Landesbibliothek
Coburg

T. U. G.

10027

5

Sammlung

der neuesten

Uebersetzungen

der griechischen prosaischen

Schriftsteller

Dritten Theils Sechster Band.

Plutarchs Schriften

Sechster Band.

enthält

dessen

moralische Abhandlungen

Sechster Band.

Frankfurt am Main
bei Johann Christian Hermann.
1795.

Plutarchs

moralische

Abhandlungen

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser

Professor am Gymnasium zu Gotha.

Sechster Band.

GOTHAISCHE LANDES BIBLIOTHEK

Frankfurt am Main
bei Johann Christian Hermann.
1795.

Landesbibliothek
Coburg

Inhalt
des sechsten Bandes.

I. Tischreden, siebentes Buch. Seite 1.

1) Ueber den Tadel gegen Plato's Behauptung, daß das Getränke durch die Lunge gehe. S. 4.

2) Was versteht Plato unter dem Worte Kerasbolos, und warum werden die Getraidekörner, die beym Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, unerweichbar? S. 14.

3) Woher kömmt es, daß beym Wein der mittlere, beym Oel der obere, und beym Honig der untere Theil der beßte ist? S. 19.

4) Woher rührt die Gewohnheit bey den alten Römern, nie einen Tisch ganz abgeleert wegzunehmen, noch eine Lampe auslöschen zu lassen? S. 23.

5) Daß man sich vor den Wirkungen einer wollüstigen Musik in Acht nehmen müsse, und wie das anzufangen sey. S. 30.

6) Ueber die sogenannten Schatten, und ob man zu Jemanden auf die Einladung eines Dritten zu Gaste gehen darf? Wann und bey wem dieses angeht? S. 41.

7) Darf man wohl bey Tische Flötenspielerinnen brauchen? S. 53.

8) Welche Arten der Musik sind denn nun vorzüglich bey Tische zu gebrauchen? S. 57.

9) Daß es bey den Griechen nicht weniger, als bey den Persern Sitte gewesen, sich beym Trunke zu berathschlagen. S. 69.

10) Thut man wohl daran, sich beym Weine zu berathschlagen? S. 72.

II. Tisch-

Inhalt

II. Tischreden, achtes Buch. Seite 79.

1) Ueber die Geburtstage einiger berühmten Männer, und zugleich auch über die vorgebliche Erzeugung von den Göttern. S. 82.

2) In welchem Verstande sagt Plato, daß Gott immer Geometrie treibe? S. 87.

3) Warum ist ein Schall zur Nachtzeit vernehmlicher als bey Tage? S. 95.

4) Warum ist bey jedem der heiligen Wettkämpfe ein besonderer Kranz, bey allen zusammen aber die Palme eingeführt? Woher kömmt es, daß man die großen Datteln Nikolaen nennt? S. 104.

5) Warum nehmen die Schiffer auf dem Nil das nöthige Wasser nur bey Nachtzeit ein? S. 113.

6) Ueber diejenigen, die zu spät zur Mahlzeit kommen, desgleichen über die Herleitung der Wörter Aïratisma, Ariston und Deipnon. S. 117.

7) Ueber die pythagorischen Symbole, in welchen gelehret wird, daß man keine Schwalben im Hause dulden und daß man gleich beym Aufstehen die Betten aufrütteln soll. S. 123.

8) Warum enthalten sich die Pythagoreer unter allen Thieren vorzüglich der Fische? S. 129.

9) Ist es möglich, daß noch neue Krankheiten entstehen, und aus welchen Ursachen? S. 140.

10) Aus welchen Ursachen pflegt man im Herbste am wenigsten an Träume zu glauben? S. 152.

III. Tischreden, neuntes Buch. Seite 159.

1) Von Versen, die zu rechter oder unrechter Zeit angeführet werden. S. 160.

2) Aus welcher Ursache hat das A unter den Buchstaben die erste Stelle? S. 164.

3) Nach welchem Verhältniß ist die Zahl der Selbstlauter und Halblauter geordnet? S. 168.

4) An welcher Hand ist Venus vom Diomedes verwundet worden? S. 171.

5) Warum sagt Plato, daß Ajax Seele als die zwanzigste zum Loose gekommen sey? S. 173.

6) Was

6) Was bedeutet die Fabel von Minervens Sieg über Neptun, und warum lassen die Athener den zweyten Tag des Monats Boedromion aus? S. 178.

12) Welches von beyden ist wahrscheinlicher, daß die Zahl der Sterne gerade, oder daß sie ungerade ist? S. 181.

13) Ueber einige sich widersprechende Gesetze in der Iliade. S. 133.

14) Einige nicht gemeine Bemerkungen über die Zahl der Musen. S. 190.

15) Daß der Tanz aus drey Stücken besteht, dem Gange, der Figurirung und der Darstellung; was jedes von diesen ist, und was die Tanzkunst mit der Dichtkunst gemein hat? S. 205.

IV. Ueber die Liebe. Seite 213.

V. Erzählung einiger unglücklichen Liebesbegebenheiten.

1) Aristoklea. S. 307.
2) Aktäon. S. 309.
3) Die Töchter des Skedasus. S. 312.
4) Phokus. S. 318.
5) Die Töchter des Alkippus. S. 320.

VI. Daß ein Philosoph sich vornehmlich mit Fürsten unterhalten müsse. Seite 323.

VII. An einen schlecht unterrichteten Fürsten. Seite 339.

VIII. Ob ein Greis die Verwaltung eines Staats führen könne. S. 352.

IX. Politische Vorschriften. S. 410.

X. Ueber Monarchie, Demokratie und Oligarchie. S. 531.

XI. Daß

Inhalt des sechsten Bandes.

XI. Daß man sich hüten muß, Geld auf Zinsen zu borgen. S. 537.

XII. Leben der zehn Redner.

1) Antiphon. Seite 557.
2) Andokides. S. 568.
3) Lysias. S. 573.
4) Isokrates. S. 582.
5) Isäus. S. 600.
6) Aeschines. S. 602.
7) Lykurgus. S. 609.
8) Demosthenes. S. 624.
9) Hyperides. S. 649.
10) Deinarchus. S. 659.

Drey den Athenern vorgeschlagene Dekrete. S. 661.

XIII. Vergleichung zwischen Aristophanes und Menander. Seite 670.

XIV. Ueber das hämische und boshafte Betragen Herodots. S. 678.

Tischreden.

Siebentes Buch.

Vorrede.

In Rom, mein Sossius Senekio, trägt man sich mit der Rede eines artigen und feingesitteten Mannes — sein Name thut nichts zur Sache — der, als er einst seine Abendmahlzeit allein halten mußte, gesagt haben soll: Heute habe ich nicht gespeiset, sondern gegessen; wodurch er zu verstehen gab, daß jede Mahlzeit zur Würze Gesellschaft und Unterhaltung erfordert. Euenus 1) behauptet zwar, das Feuer sey die lieblichste Würze, und Homer nennt das Salz

göttl-

1) Ein elegischer Dichter, der um die 90ste Olympiade lebte. Er war der Lehrer des Geschichtschreibers Philistus von Syrakus.

göttlich 2); ja viele nennen es Grazien 3), weil es fast alle Dinge, womit es vermischt wird, dem Geschmacke behaglich, lieblich und angenehm macht: allein die göttlichste Würze der Mahlzeit und des Tisches bleibt doch immer die Gegenwart eines guten und vertrauten Freundes, nicht eben wegen des gemeinschaftlichen Essens und Trinkens, sondern vielmehr wegen der wechselseitigen Unterhaltung, vorausgesetzt, daß diese über Dinge sich verbreitet, die der Gesellschaft nützlich, lehrreich und angemessen sind. Denn unnütze und leichtfertige Gespräche beym Weine pflegen immer die schändlichsten Leidenschaften zu erregen, und die Sitten zu verderben. Aus dieser Ursache ist es denn nöthig, die Materien, über die bey Tische gesprochen werden soll, eben so sorgfältig als die Freunde, die man einladen will, zu wählen. Dabey muß man aber auch ganz anders denken und reden, als in Lakedämon, wo man jedem jungen Manne, oder Fremdling, dem der Zutritt in den Speisesaal vergönnt

wurde,

2) Im 9ten Buche der Iliade. V. 214.
3) S. das 5te Buch der Tischreden. Fr. 10. S. 557. ff.

wurde, die Thüre zeigte, mit der Erinnerung: Hier darf keine Rede hinausgehen! 4) Wenn wir uns nur gewöhnen, in allen Fällen uns weise und vernünftig zu betragen, so können wir auch ohne Bedenken unsere Gespräche Jedermann bekannt werden lassen, weil sie nicht das geringste von Ungezogenheit, Schmähsucht, Tücke, oder Grobheit in sich enthalten. Dieß wird man denn auch aus diesen Beyspielen ersehen können, von welchen gegenwärtiges Buch das siebente Zehend in sich faßt.

4) Von dieser Gewohnheit in Sparta findet man umständlichere Nachricht in Plutarchs Biographie des Lykurgus K. 12.

Erste Frage.

Ueber den Tadel gegen Plato's Behauptung, daß das Getränke durch die Lunge gehe. 5)

Bey einem gewissen zur Sommerszeit gegebenen Gastmahl fiel es einem der anwesenden Gäste ein, diesen allgemein bekannten Vers anzuführen:

Netze die Lunge mit Wein! der Sirius leuchtet am Himmel.

Nikias, ein Arzt von Nikopolis 6), nahm hierauf das Wort: „Es ist gar nicht zu verwundern, sagte er, daß ein Dichter wie Alkäus „nicht gewußt hat, was selbst dem Philosophen „Plato nicht bekannt gewesen ist. Alkäus läßt „sich doch, meines Erachtens, noch einigermaßen „vertheidigen, indem es wahrscheinlich ist, daß „die Lunge wegen der Nachbarschaft des Magens „der Feuchtigkeiten mit genieße und dadurch „befeuchtet werde; allein der Philosoph sagt „gerade

5) Ueber diese Materie findet man ähnliche Untersuchungen beym Gellius B. 17. K. 11. und beym Makrobius Saturn. B. 7. K. 15.

6) Eine Stadt in Epirus unweit Aktium, die von Augustus zum Andenken des daselbst über Antonius und Kleopatra erfochtenen Sieges erbauet worden. Es gab jedoch mehrere Städte dieses Namens. Vom Arzt Nikias ist sonst nichts bekannt.

„geradezu 7), alles Getränke gehe durch die „Lunge durch, und läßt also selbst denen, die „sich seiner aufs eifrigste annehmen, nichts zur „Vertheidigung übrig. Dieser Irrthum ist aller„dings erheblich. Denn erstlich ist es ja, weil „die feuchte Nahrung mit der trocknen schlechter„dings vermischt werden muß, sehr wahrschein„lich, daß der Magen zu einem gemeinschaft„lichen Gefäß für beyde bestimmt sey, aus „welchem die Speisen ganz erweicht und durch„näßt in den Unterleib hinab gehen. Zweytens, „wie sollte wohl das Mehl, das mit manchem „Getränke vermischt wird, durch die völlig glatte „und dichte Lunge, ohne sich anzuhängen, hin„durch dringen können? Diesen Einwurf hat „Erasistratus dem Plato mit gutem Grunde „gemacht."

„Da indeß dieser Philosoph über den Zweck „eines jeden Gliedes am menschlichen Körper „räsonnirt, und, wie es einem Weltweisen zu„kömmt, zu entdecken sucht, zu welchem Nutzen „die Natur es gebildet hat, so ist es in der „That befremdend, daß er die so leicht in die „Augen fallende Bestimmung der Epiglottis 8)

7) Die Stelle, wo Plato dieses behauptet, befindet sich im Timäus, Th. 9. S. 288. der Zweybrück. Ausgabe.

8) Epiglottis, oder Epiglossis (gleichsam die Nebenzunge) ist der Deckel, der auf der Luftröhre liegt. S. Plinius Naturgesch. B. 11. K. 66.

„nicht bemerkte, daß sie nämlich beym Hinunter-
„schlucken der Speisen die Luftröhre zuhalten
„und jedes Eindringen in die Lunge verhindern
„muß. Denn es entsteht allemal ein heftiger
„und erschütternder Husten, wenn sich etwas
„vom rechten Wege in den zum Athemholen be-
„stimmten Canal verirrt. Diese Epiglottis läßt
„sich, gleich einer Zwischenthüre 9) auf beyde
„Seiten legen; beym Sprechen fällt sie auf
„den Schlund, beym Essen und Trinken aber
„auf die Luftröhre, und erhält solchergestalt
„dem Athem immer einen freyen und ungehin-
„derten Durchzug."

„Ueberdieß, fuhr er fort, wissen wir auch,
„daß bey denjenigen, die langsam trinken, der
„Unterleib weit feuchter ist als bey denen, die
„viel Flüßigkeiten auf einmal zu sich nehmen.
„Im letztern Falle wird das Getränke sogleich
„mit Gewalt in die Blase hinabgetrieben; im
„erstern aber verweilt es in den Speisen, er-
„weicht sie, und kann also bey dem längern
„Aufenthalte sich genau mit ihnen vermischen.
„Dieß könnte nicht geschehen, wenn die Flüßig-
„keiten gleich beym Hinunterschlingen abgeson-
„dert würden; wohl aber, wenn wir die trockne

„und

9) Im Griechischen ἡ μεσαυλος (Θυρα). So hieß die Thüre, die aus dem Vorhof in die Hausflur führte, und dieser Vergleichung zu Folge, nach beyden Seiten zu aufgemacht werden konnte.

„und flüßige Nahrung mit einander vereinigen,
„und beyde in den Magen hinabschicken, so daß,
„wie Erasistratus sagte, das Getränke dabey
„zu einem Vehikel dient.“

Auf diese Erklärung des Nikias sagte der Grammatiker Protogenes, Homer habe zuerst eingesehen, daß der Schlund zum Canal für die Nahrung, die Kehle aber für den Odem bestimmt sey. Letztere nannten die Alten Aspharagos und daher pflege man diejenigen, die eine starke Stimme haben, Erispharagoi 10) zu heißen. „Wenn also, fuhr Protogenes fort,
„der Dichter sagt, Achilles habe den Hektor
„getroffen

„An dem Schlunde, der tödlichsten Stelle des Körpers —
„Doch zerriß nicht die erzgeschärfte Lanze die Kehle,

„als den eigenen Canal der Stimme und des
„Odems, so hat er sich hier mit allem Fleiße des
„Wortes Leukania bedient 11).“

Nach einigem Stillschweigen wendete sich Florus an mich: „Wie? sagte er — wollen

10) Diesen Ausdruck braucht Homer in der Hymne auf den Merkur V. 187. vom Neptun. Die angesetzte Partikel εξι zeigt eine Vermehrung oder Verstärkung an.

11) Die angeführte Stelle ist im 22ten Buche der Iliade V. 325. 328. Das Wort λευκανιη oder λαυκανιη wird von λάυειν, genießen, hergeleitet, und bedeutet also den Canal, durch den die genossenen Speisen dem Magen zugeführet werden.

„wir denn den Plato, der sich nicht verantwor„ten kann, so verdammen lassen?" — Nein, versetzte ich, das dürfen wir nicht; sonst würden wir mit ihm auch den Homer Preiß geben, der, weit entfernt, das Getränke von der Kehle abzuweisen, sogar mit demselben auch die Speisen durch diesen Weg wieder herauswerfen läßt. So sagt er zum Beyspiel von den Kyklopen:

— — — Der Kehle entstürzten mit Weine
Stücke von Menschenfleisch, die der schnarchende Trunkenbold ausbrach. 12)

Man müßte denn etwa annehmen wollen, daß der Kyklope, so wie er nur ein Auge hatte, auch nur einen Canal für die Nahrung und den Odem gehabt habe; oder daß unter dem Worte Pharynx der Schlund zu verstehen sey, nicht aber die Kehle, was es doch bey allen sowohl alten als neuen Schriftstellern bedeutet.

Uebrigens habe ich dieses nicht etwa aus Mangel an Zeugen, sondern blos zur Steuer der Wahrheit angeführt; denn für den Plato finden sich in der That gültige Zeugen genug. Du kannst selbst, wenn du willst, den Eupolis übergehen, der in seiner Comödie der Schmeichler sagt:

Zum

12) Im 9ten Buche der Odyßee V. 373. Herr Voß übersetzt hier das Wort Φαρυγξ ganz richtig durch Rachen, wofür ich aber, um dem Sinne Plutarchs näher zu kommen, das Wort Kehle genommen habe.

Zum Trinken hat ihn ja Protagoras ermahnt,
Daß er die Lunge sich noch vor dem Sirius
Ausspüle ——

auch den eleganten Eratosthenes 13), der sich so ausdrückt:

Seine Lunge benetzt er sich mit lieblichem Wein —

Aber Euripides sagt ausdrücklich;

Der Wein nimmt durch die Röhren der Lunge seinen Lauf ——

und beweiset dadurch, daß er etwas schärfer gesehen hat als Erasistratus. Er hat nämlich wahrgenommen, daß die Lunge viele Ritze enthält, und mit Canälen durchschnitten ist, durch welche sie die Feuchtigkeiten hindurch gehen läßt. Der Odem braucht keine Canäle, um herauszukommen; nur die Flüßigkeiten und die zugleich mit ihnen hinabschlüpfenden festern Theile sind es, um derentwillen die Lunge mit so vielen Oeffnungen versehen ist, daß sie einem Durchschlag ähnlich sieht. Ja, mein Bester, die Lunge ist nicht weniger als der Magen dazu eingerichtet, Mehl oder Grütze mit durchgehen zu lassen. Denn unser Magen ist keinesweges, wie manche sich einbilden, glatt und schlüpfrig, sondern er hat viele Unebenheiten, an welchen sich die klein-

13) Ein berühmter Philosoph und Grammatiker, von Kyrene gebürtig. Er lebte im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt; und war Vorsteher der Bibliothek zu Alexandrien. Seine vielen Schriften sind fast alle verloren gegangen.

sten und zärtesten Theile der Nahrung, die hineinkommen, anhängen, damit sie nicht zu geschwinde in den Eingeweiden verschlungen werden. Bey dem allen hält es schwer, das eine oder das andere geradehin zu behaupten. Denn die künstliche Einrichtung der Natur in ihren Wirkungen läßt sich nicht wohl durch Worte ausdrücken, und es ist unmöglich, die Vollkommenheit der von ihr gebrauchten Werkzeuge nach Würden zu beschreiben.

Unter den Zeugen für den Plato führe ich noch an den Lokrier Philistion 14), einen Mann, der sich in ältern Zeiten durch eure Kunst sehr berühmt gemacht hat, und den Hippokrates. Beyde weisen dem Getränke keinen andern Weg an, als den ihm auch Plato giebt. Was aber die so sehr gerühmte Epiglottis betrifft, so hat schon Diokippus 15) deren Bestimmung sehr gut gekannt. Er sagt nämlich, daß die Flüßigkeiten beym Hinunterschlingen sich an der Epiglottis absondern und in die Luftröhre gehen, die Speisen selbst aber in den Schlund gebracht werden. Von den letztern falle nichts in die Luftröhre; allein

14) Der Arzt Philistion war ein Zeitgenosse des Sokrates. Man darf ihn nicht mit dem Comödiendichter Philistion von Nikäa, der fast um eben die Zeit lebte, verwechseln.

15) Er war von der Insel Kos gebürtig und ein Schüler des großen Hippokrates.

allein der Schlund empfange zugleich mit der trocknen Nahrung einen Theil der mit jener vermischten Feuchtigkeiten. Und es ist allerdings wahrscheinlich, daß die Epiglottis als ein Zaun oder Sieb vor der Luftröhre liegt, damit das Getränke langsam und allmählich durchsickere, und nicht, wenn es zu geschwind, oder zu viel auf einmal eindringt, den Odem versetze und dessen Gang unterbreche. Aus dieser Ursache haben auch die Vögel keine Epiglottis. Denn sie pflegen das Getränke weder durch Ziehen noch durch Schlappen einzunehmen; sie tauchen nur den Schnabel ins Wasser, lassen es allmählich hinunterlaufen und befeuchten auf solche Art die Luftröhre. Dieß möchten denn nun wohl Zeugen genug seyn.

Außerdem aber wird noch die Behauptung des Plato erstlich durch die Sinne selbst bestätiget. Wenn die Luftröhre verwundet ist, kann das Getränke nicht mehr hinunter geschluckt werden; sondern man sieht es, da sein ordentlicher Canal durchschnitten worden, aus der Oeffnung hervorquellen, obgleich die Speiseröhre ganz gesund und unverletzt geblieben ist. Sodann wissen wir alle, daß Lungenkrankheiten gemeiniglich mit dem brennendsten Durste begleitet sind, es sey nun wegen der Trockniß, oder wegen der Hitze oder aus einer andern Ursache, die zugleich mit der Entzündung den Durst hervorbringt. Ein

noch wichtigerer Beweis ist, daß solche Thiere, denen die Natur entweder keine oder nur eine sehr kleine Lunge gegeben hat, des Trinkens gar nicht benöthiget sind, ja nicht einmal eine Begierde darnach äußern; denn jeder Theil unsers Körpers empfindet einen Trieb zu dem von der Natur ihm angewiesenen Geschäfte, folglich können diejenigen Thiere, welchen dieser oder jener Theil fehlt, weder ein Bedürfniß noch eine Begierde zu den damit verbundenen Wirkungen haben.

Endlich würde auch noch folgen, daß die Blase bey denjenigen Thieren, die damit versehen sind, überflüßig wäre. Wenn der Schlund mit den Speisen auch das Getränke aufnimmt, und es den untern Eingeweiden zuführt, so braucht der Abgang der feuchten Nahrung keinen besondern Weg; ein einziger und gemeinschaftlicher Canal ist für beyde Arten der Nahrungsmittel, die durch denselben Weg in dasselbe Behältniß geführt werden, schon hinlänglich. Nun aber liegen die Blase und die Gedärme ganz abgesondert, weil die eine Art der Nahrung aus der Lunge, die andere aus dem Magen kömmt, indem beyde schon beym Hinunterschlingen von einander getrennt worden. Daher findet man in dem Abgang der Feuchtigkeiten nichts, das dem Abgang der festen Speisen an Farbe oder Geruch ähnlich wäre. Gleichwohl müßte, den Gesetzen der Natur zu Folge, ersterer nach einer so genauen

Ver-

Vermischung in den Gedärmen die Eigenschaften des letztern annehmen und dann könnte das Getränke nicht so rein und unvermischt wieder fortgehen. Ueberdieß hat man noch niemals in den Gedärmen einen Stein gefunden, und doch müßten hier eben so gut als in der Blase die Feuchtigkeiten sich verdichten und verhärten, wenn alles Getränke durch den Schlund in die Gedärme gienge. Aber es läßt sich gar wohl annehmen, daß der Magen aus der Luftröhre von dem vorbeygehenden Getränke den erforderlichen Theil sogleich an sich zieht und diesen zur Erweichung und Verwandlung der Speisen in Nahrungssaft verwendet; daß er deswegen keine flüßigen Excremente absetzt, sondern daß die Lunge, wenn sie die aus dem Getränke erhaltene Luft und Feuchtigkeit den übrigen Eingeweiden, die deren bedürfen, zugetheilt hat, das übrige in die Blase auswirft. Diese Meynung hat eine weit größere Wahrscheinlichkeit als jene. Doch ist es vielleicht unmöglich, hierinne ganz zur Gewißheit zu kommen; daher sollte man auch nicht, beym Lesen der platonischen Schriften einen Philosophen, der in Absicht der Wissenschaften und des Ruhms immer der erste ist, wegen ungewisser und dem Streite noch ausgesetzter Meynungen mit solcher Heftigkeit angreifen.

Zweyte Frage.

Was versteht Plato unter dem Worte Kerasbolos, und warum werden die Getraidekörner, die beym Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, unerweichbar?

Die Ausdrücke Kerasbolos und Ateramon 16) haben von jeher zu Untersuchungen Gelegenheit gegeben, nicht sowohl in Absicht ihrer Bedeutung, denn es ist bekannt, daß damit bildlich ein trotziger und hartnäckiger Mensch bezeichnet wird, weil man glaubt, daß die auf die Hörner der Ochsen fallenden Saamenkörner eine harte unerweichbare Frucht hervorbringen— sondern man stritt nur über die Ursache, warum eben die Körner, die beym Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, diese Eigenschaft bekommen.

Ich hatte es meinen Freunden schon mehrmals abgeschlagen: eine Erklärung darüber zu geben, besonders deswegen, weil Theophrast diese Sache unter die-

16) Κεραοβολος, von κερας das Horn, und βαλλεσθαι, fallen, geworfen werden. Ατεραμων, vom verneinenden α, und τεραμων, weich, was sich durch Kochen erweichen läßt. Die Stelle, wo Plato diese Ausdrücke braucht, befindet sich im 9ten Buche von den Gesetzen. Th. 9. S. 3. der Zweybrück. Ausgabe.

diejenigen zählet, deren Ursache sich nicht leicht entdecken läßt, und wovon er in einem seiner Werke eine ganze Menge gesammlet hat. Dahin gehört zum Beyspiel, daß die Henne nach gelegtem Eye der Reinigung wegen sich mit einem Strohhalme reibt 17); daß das Meerkalb, wenn es gefangen wird, seinen Lab verschlingt 18); daß das Geweyh von den Hirschen vergraben wird 19), und daß eine ganze Heerde Ziegen auf einmal stehen bleibt, so bald nur eine davon die Brachdistel 20) ins Maul faßt. Darunter rechnet er denn auch den Umstand mit den auf die Hörner der Pflug-

17) Dieses Umstandes gedenkt auch Aristoteles in der Geschichte der Thiere B. 6. K. 2. und Plinius B. 10. K. 57.

58) Aristoteles de mirab. auscult. K. 77. und Plinius B. 8. K. 49. sagen im Gegentheil, daß das Meerkalb seinen Lab (coagulum), der gegen die Epilepsie dienen soll, von sich speie, um auf diese Art seinen Verfolgern zu entgehen. Sollte vielleicht in καταπινουσα ein Fehler liegen, und dafür κατεμουσα, oder etwas ähnliches, zu lesen seyn? Auch halte ich die erste Sylbe in αναλισκομενη für einen Zusatz der Abschreiber.

19) S. Plinius B. 8. K. 50.

20) Im Griechischen κεντγιον, nach Ricard, chardon à cent têtes. Eine weitläuftige Beschreibung dieses Krautes findet man beym Plinius B. 22. K. 8. 9. — Der hier erwähnte Umstand in Absicht der Ziegen kömmt auch in der Abhandlung über den Aufschub der göttlichen Strafe vor. Th. 5. S. 46.

Pflugochsen fallenden Saamenkörnern 21), welcher zwar für gewiß angenommen wird, aber sich entweder gar nicht oder sehr schwer erklären läßt.

Indessen setzten mir einige Freunde bey einem Gastmahl in Delphi deshalb sehr zu, und verlangten, daß ich meine Meynung über diesen Gegenstand sagen sollte, weil es nicht nur im Sprüchwort heiße:

Klügerer Rath kömmt doch vom vollgeladenen Bauche —

sondern auch der Wein uns zu dergleichen Untersuchungen dreister und bereitwilliger mache. Ich weigerte mich auch diesesmal, und hatte dabey an Euthydemus, meinem Kollegen in der priesterlichen Würde, 22) und meinem Schwager Patrokleas sehr gute Vertheidiger, welche eine Menge ähnlicher vom Ackerbau und der Jagd hergenommener Umstände anführten; zum Beyspiel, daß der Hagel von denen, die zur Beobachtung der Hagelwetter bestellt sind, mit Maulwurfsblut oder unreinen Weiberhemden abgewendet wird; daß wilde Feigen, die man an zahme Feigenbäume hängt, das Abfallen der Früchte verhindern und diese zur Reife bringen helfen

21) Meines Erachtens sollte hier statt des Dativs τῳ κεραστβολῳ der Accusativ τὸ κεραστβολον stehen.

22) Plutarch war Oberpriester des Apollo in seiner Vaterstadt Chäronea.

helfen 23); daß die Hirsche, wenn sie gefangen werden, salzige, die Schweine aber süße Thränen fallen lassen. „Wenn du dich, sagte Euthydemus, auf diese Frage einlässest, so wirst du gewiß auch bald einen Grund angeben müssen, warum man den Eppich beym Aufkeimen niederdrückt und zerquetscht, in der Meynung, daß er dann besser wachse, und warum man hingegen den Kümmel unter Flüchen und Verwünschungen säet."

Florus nahm dieses blos für Scherz und meynte, man dürfe bey jenem Umstande die Aufsuchung der Ursache nicht gleich bey Seite setzen, weil sie unergründlich zu seyn schiene. — Gut, versetzte ich, ich habe ein Mittel gefunden, wodurch ich dich mit in unsere Unterredung ziehen kann, damit du auch hernach einige der angegebenen Schwierigkeiten auflösen müssest. 24) Nach meinem Bedünken ist es die Kälte, welche dem Waizen und den Hülsenfrüchten die Eigenschaft der Unerweichbarkeit mittheilt, indem sie deren Substanz bis zur Härte zusammenpreßt und verdichtet. Die Wärme hingegen macht sie weich und

23) Diese Behandlung des Feigenbaums hieß Caprificatio. Man findet davon umständliche Nachricht in der Anmerkung des H. Große zu Plinius Naturgeschichte B. 15. K. 21.

24) Diese Stelle ist im Texte ganz verdorben und unverständlich. Ich habe den Sinn derselben so anzugeben gesucht, daß er sich zum Zusammenhange paßt.

und zur Auflösung geschickt. Daher haben diejenigen, die den Homer wegen des Ausspruchs:

Nicht die Erde, das Jahr verleihet die Früchte — 25).

tadeln wollen, sehr Unrecht. Denn die Länder, die ihrer Natur nach warm sind, bringen wegen der günstigen Temperatur der Luft viel zärtere und weichere Früchte hervor. Die Saamenkörner nun, die unmittelbar aus der Hand in die Erde kommen, dringen sogleich in dieselbe ein, erhalten die nöthige Bedeckung, und können so die Wärme und Feuchtigkeit des Bodens besser genießen. Diejenigen hingegen, die auf die Hörner der Ochsen treffen, erhalten, um mit Hesiodus 26) zu reden, eben nicht die vortheilhafteste Lage; sie fahren herum, kommen vom rechten Wege ab und sind eher für weggeworfen als für gesäet anzusehen. Die Kälte richtet sie dann entweder ganz zu Grunde, oder macht sie wenigstens, wenn sie auf die unbedeckten Hülsen fällt, saftlos, holzartig und zur Auflösung ungeschickt. Du siehst ja, daß bey Steinen der in der Erde verborgene Theil durch die Wärme viel weicher erhalten wird, als die der Luft ausgesetzte Oberfläche. Daher pflegen die Bildhauer die Steine, die sie bearbeiten wollen, erst in die Erde zu vergraben, damit sie von der Wärme gleichsam durchkocht

25) Wenn in dem Namen Homer kein Schreibfehler liegt, so muß dieser Vers aus einem verlornen Werke desselben entlehnt seyn, indem er in den noch vorhandenen nicht zu finden ist.

26) Die Stelle des Hesiodus, worauf sich dieß bezieht, ist in den Werken und Tagen, V. 469.

kocht und erweicht werden. Solche Steine hingegen, die unbedeckt an der Luft liegen, werden endlich durch die Kälte so hart, daß sie dem Meisel widerstehen und sich sehr schwer bearbeiten lassen. Man sagt auch, daß selbst das Getraide, wenn es zu lange auf der Tenne der freyen Luft ausgesetzt liegt, weit härter wird, als wenn man es sogleich bey Seite schafft; ja zuweilen kann schon ein kalter Wind, der sich während des Schwingens erhebt, demselben eine ziemliche Härte geben, wie man zu Philippi in Makedonien die Erfahrung gemacht haben will. In den Scheunen wird das Getraide durch die Spreu geschützt. Man darf sich also nicht wundern, wenn man Ackerleute behaupten hört, daß von zwey parallelen Furchen die eine harte, die andere weiche Früchte trägt, und was das merkwürdigste ist, daß selbst die Schoten einer einzigen Bohnenstaude von ganz verschiedener Beschaffenheit sind, weil nämlich die eine mehr, die andere weniger von kalten Winden oder Regen getroffen worden.

Dritte Frage.

Woher kömmt es, daß der Wein der mittlere, beym Oel der obere, und beym Honig der untere Theil der beßte ist?

Mein Schwiegervater Alexion lachte einst über den Rath des Dichters Hesiodus 27), daß man

27) In den Werken und Tagen, V. 366. f.

sich im Wein, wann das Faß noch voll ist oder bald zu Ende geht, recht satt trinken, aber bey der Mitte des Fasses sparsam damit umgehen soll, weil sich hier der beste Theil des Weins befindet.

„Wer weiß nicht, sagte er, daß beym Wein der „mittlere, beym Oel der obere und beym Honig „der untere Theil der beste ist? Und dennoch „giebt er den Rath, den in der Mitte befindli„chen Wein zu sparen und zu warten, bis er in „dem halb ausgeleerten Fasse verschlagen ist."

Auf diese Erklärung fiengen wir an, die Ursache dieses Unterschieds zu untersuchen, ohne uns weiter um den Hesiodus zu bekümmern. In Absicht des Honigs fand sich eben nicht viele Schwierigkeit. Jedermann weiß, daß das Leichteste seiner Dünnheit wegen das leichteste ist, das Dichte und Feste aber sich vermöge seiner Schwere zu Boden setzt; und kehrt man auch das Gefäß um, so nimmt jedes in kurzer Zeit seinen gehörigen Platz wieder ein, das eine sinkt hinunter, das andere steigt zur Oberfläche empor. Auch beym Weine fehlte es nicht an wahrscheinlichen Gründen. Fürs erste besteht seine Kraft eigentlich in der Wärme; sie muß also natürlicher Weise sich in der Mitte concentriren und diesen Theil am besten erhalten. Zweytens ist gemeiniglich der untere Theil im Fasse wegen der Hefe, der obere aber, weil er durch die Berührung der Luft verdorben wird, von schlechter Beschaffenheit. Denn daß die Luft den Wein, der ohnehin zum Verderben sehr geneigt ist, leicht zum Umschlagen bringt, ist eine bekannte Sache. Daher

her pflegt man die Fässer in die Erde zu vergraben, oder sorgfältig zu bedecken, damit der Wein so wenig als möglich von der Luft berühret werde. Ein noch wichtigerer Beweis ist, daß der Wein in einem vollen Gefäße nicht so leicht absteht, als in einem angezapften. Die Luft dringt auf einmal in großer Menge in den leeren Raum ein, und kann also eine desto größere Veränderung hervorbringen; in vollen Gefäßen hingegen wird der Wein durch sich selbst zusammen gehalten, und läßt von außen die Luft in zu geringer Menge ein, als daß sie ihm schädlich werden könnte.

In Ansehung des Oels fanden wir schon mehr Schwierigkeiten. Der eine behauptete, der untere Theil desselben in einer Tonne sey schlechter als das übrige, weil er von der Oeldrüse 28) trübe gemacht wird; der obere Theil sey zwar nicht besser, scheine es aber zu seyn, wegen der größern Entfernung von dem, was ihn verderben könnte. Ein anderer suchte die Ursache in der Dichtheit des Oels, nach welcher es durchaus keiner Vermischung fähig ist, und von andern Flüßigkeiten gar nichts annimmt, außer wenn man es durch heftiges Rütteln und Schlagen damit vermengt. Daher vermischt es sich auch nicht mit der Luft, und hält sie vielmehr, vermöge der Feinheit und des Zusammenhängens seiner Theile, von sich ab, so daß diese ihm nichts anhaben, noch eine Verände-

28) Ἀμόργη, amurca, ein gewisser bitterer Schleim, der in der Olive erst dann entsteht, wenn sie anfängt, sich zu schwärzen. S. Plinius Naturgesch. B. 15. K. 3.

änderung hervorbringen kann. Diesem Grunde schien jedoch jene Beobachtung, die Aristoteles gemacht haben will, entgegen zu seyn, daß nämlich das Oel in solchen Gefäßen, die nicht ganz voll sind, wohlriechender werde und überhaupt eine bessere Beschaffenheit erlange. Er schreibt also die Ursache dieser Verbesserung der Luft zu, weil sie in ein halb volles Gefäß in größerer Menge eindringt, und folglich auch weit stärker wirken kann.

Wäre es denn, sagte ich hierauf, nicht möglich, daß die Luft durch eine und eben dieselbe Wirkung das Oel verbessert, den Wein aber verderbt? Dem Wein ist das Alter zuträglich, dem Oel hingegen nachtheilig 29); beyden wird es aber durch den Einfluß der Luft benommen. Denn was erfrischt wird, bleibt immer jung, und was den Einwirkungen der Luft verschlossen ist, pflegt sehr leicht alt zu werden.

Mit dieser Erklärung war man denn zufrieden, weil es ausgemacht ist, daß die Luft alles, dessen Oberfläche sie berührt, verjüngt und erfrischt. Also ist beym Weine der obere Theil der schlechteste, und dagegen beym Oele der beste, indem das Alter jenem eine gute, diesem aber eine schlimme Eigenschaft mittheilt.

29) Eben dieß sagt Plinius an dem vorher angeführten Orte.

Vierte Frage:
Woher rührte die Gewohnheit bey den alten Römern, nie einen Tisch ganz abgeleert wegnehmen, noch eine Lampe auslöschen zu lassen?

Florus, ein großer Liebhaber von alten Gebräuchen 30), erlaubte nie einen Tisch ganz abgeleert wegzunehmen, sondern ließ allemal noch einige Speisen darauf stehen. „Ich erinnere „mich, sagte er, daß mein Vater und Grosvater „nicht nur dieses sorgfältig beobachteten, sondern auch niemals nach dem Abendessen eine „Lampe auslöschen ließen, ob sie gleich sonst „das Oel nicht gern vergeblich verbrannten."

„Und was konnte ihnen dieses nützen? — „versetzte der Athener Eustrophus, der mit zugegen war — Sollte ihnen vielleicht die List „unsers Landsmannes Polycharmus 31) be-

30) Im Texte steht das Wort Φιλαρχος, welches eigentlich herrschsüchtig, nach Ehrenämtern strebend, bedeutet. Hadrianus Junius übersetzt es daher durch Candidatus; Xylander oder sieht es als einen Beynamen an. Amyot scheint dafür Φιλαρχαιος gelesen zu haben, denn er giebt es, so wie nach ihm Ricard, amateur de l'antiquité. Mir scheint diese Erklärung in Ansehung des folgenden die passendste zu seyn.

31) Dieser Polycharmus kömmt auch unten im achten Buche, Fr. 6, vor, wo er ein atheniſcher Demagog genannt wird. Wann er gelebt hat, ist nicht bekannt.

„kannt gewesen seyn, der endlich, wie er sagte, „nach vielem Nachdenken, ein Mittel erfand, „seinen Sklaven das Stehlen des Oels zu ver„wehren? „Er füllte nämlich die Lampen, gleich „nachdem sie ausgelöscht waren, wieder an, und „sah dann am folgenden Tage nach, ob sie voll „geblieben wären." Florus lachte darüber — „Weil denn diese Frage, sagte er, nun aufge„löst ist, so wollen wir noch untersuchen, aus „welchem Grunde die Alten in Absicht der Lampe „und des Tisches so vorsichtig gewesen sind."

Die Frage wegen der Lampen wurde zuerst vorgenommen. Räsernius, ein Schwager des Florus, meynte, die Alten hätten das Auslöschen eines jeden Feuers wegen dessen Verwandtschaft mit dem heiligen und unauslöschlichen Feuer sich zu einer Gewissenssache gemacht. Es gäbe hier, so wie bey den Menschen, eine zwiefache Art des Todes; eine gewaltsame, wenn das Feuer ausgelöscht wird, und eine natürliche, wenn es gleichsam von selbst abstirbt. Gegen beyde suche man das heilige Feuer durch eine beständige Unterhaltung und Bewachung zu schützen; das andere Feuer lasse man absterben, ohne ihm Gewalt anzuthun, oder ihm das Leben zu mißgönnen, so wie man etwa einem Thiere den Unterhalt entzieht, um es nicht vergeblich zu füttern.

Lucius, Florus Sohn, sagte hierauf, er finde dieß alles gut und gegründet, nur einen Umstand ausgenommen. Denn das heilige Feuer werde gar nicht deswegen so verehret und gewartet, weil man es für besser und ehrwürdiger

halte

halte als jedes andere. „So wie einige Aegypter, „fuhr er fort, das ganze Geschlecht der Hunde, „andere das Geschlecht der Wölfe oder Krokodille „verehren und anbeten, jedoch nur von jedem „Geschlecht ein einziges Thier, jene einen Hund, „diese einen Wolf, ernähren, weil sie nicht alle „Thiere zusammen unterhalten können; eben so „ist auch hier die Verehrung und Wartung des „heiligen Feuers weiter nichts als ein Symbol „der Achtung gegen das Feuer überhaupt. Ich „wüßte auch in der That nichts, das einem „lebendigen Wesen ähnlicher wäre als das Feuer. „Es bewegt und nährt sich durch sich selbst, und „macht durch seinen Glanz, so wie die Seele, „alles um sich herum deutlich und sichtbar. Am „besten aber sieht man aus dem Verlöschen oder „dem Tode desselben, daß seiner Kraft auch ein „Prinzip des Lebens beywohne. Es macht ein „Geräusch, es schreyet und wehret sich so gut „als ein beseeltes Thier, das getödtet und mit „Gewalt seines Lebens beraubet wird. Kannst „du — sagte er, indem er sich an mich wendete, „über diese Materie etwas besseres angeben? 32)

Nein, antwortete ich, ich habe gegen deine Erklärung gar nichts einzuwenden; nur möchte ich noch dieß hinzusetzen, daß diese Gewohnheit auch eine gute Anleitung zur Menschenliebe ist.

32) Von dieser Gewohnheit werden in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. S. 137. dieser Uebersetzung, die nämlichen Gründe angegeben.

Jedermann hält es gewiß für unerlaubt, die Speisen, wenn man satt ist, wegzuschmeißen, die Quelle, aus der man seinen Durst löschte, zu verstopfen oder zu verbergen, oder die Wegezeichen zu Wasser und zu Lande, die uns gute Dienste leisteten, zu vernichten. Es ist unsere Pflicht, Dinge, die uns selbst nützlich waren, auch für andere, die ihrer nach uns bedürfen möchten, übrig zu lassen. Aus eben dem Grunde wäre es nicht fein, wenn man aus Kargheit das Licht einer Lampe, das man selbst nicht mehr braucht, auslöschen wollte; man muß es vielmehr erhalten und fortbrennen lassen, wenn etwa noch Jemand, der seiner bedarf, nachkommen sollte. Wahrlich, es würde sehr gut stehen, wenn wir andern, während daß wir selbst schlafen oder ruhen, unsere Augen und Ohren, ja selbst unsere Klugheit und Herzhaftigkeit leihen könnten.

Ueberlege ferner, ob nicht auch die Alten, gesetzt auch, daß sie in dergleichen Dingen etwas zu weit gegangen wären, zur Uebung in der Dankbarkeit alle fruchttragende Bäume verehret; ob nicht die Athener eben deswegen einen gewissen Feigenbaum heilig genannt und Maulbeerbäume umzuhauen verboten haben. 33) Solche Gebräuche sind

33) Dieser heilige Feigenbaum wurde in der Akropolis zu Athen in dem Tempel der Minerva aufbewahret, zum Andenken des bekannten Wettstreites zwischen dem Neptun und der Minerva. Pausanias gedenkt B. 1. K. 37. noch eines andern heiligen Feigenbaums, der von der Ceres dem Phytalus soll geschenkt worden seyn.

sind keinesweges, wie manche behaupten wollen, von der Beschaffenheit, daß sie die Menschen zum Aberglauben verführen; sie gewöhnen uns vielmehr an unbelebten und gefühllosen Dingen zu einer wechselseitigen Dankbarkeit und Menschenliebe. Daher hat Hesiodus ganz Recht, wenn er verlangt, daß man nicht einmal aus ungeweihten Töpfen 34) ein Gericht Essen auftragen, sondern vorher dem Feuer Erstlinge und gleichsam einen Lohn für die geleisteten Dienste geben soll. Und so thaten denn auch die Römer wohl daran, daß sie den Lampen, deren sie sich bedient hatten, ihre Nahrung nicht entzogen, sondern sie noch länger leben und leuchten ließen.

Als ich geendiget hatte, nahm Eustrophus wieder das Wort: „Diese Bemerkung, sagte er, giebt „uns einen schicklichen Uebergang zu jener Gewohn„heit in Absicht des Tisches 35), indem man ver„muthlich glaubte, daß man auch den Sklaven „und deren Kindern etwas von der Mahlzeit übrig „lassen müsse. Denn diesen macht das Theilneh„men ungleich mehr Freude, als das bloße Em„pfan„

34) Die Stelle, worauf hier angespielet wird, befindet sich in den Werken und Tagen, V. 746. χυτροποδες ανεπιρρεκτοι bedeuten eigentlich solche Gefäße oder Töpfe, die noch nicht durch die Libation eingeweyhet, und zum Gebrauch geschickt gemacht worden.

35) Man vergleiche damit, was von dieser Gewohnheit in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. S. 129 gesagt worden.

„pfangen. Daher pflegten die persischen Könige, „wie man sagt, nicht nur ihren Günstlingen, „Generalen und Leibgarden Schüsseln von ihren „Tafeln zuzuschicken, sondern auch ihren Skla„ven, ja selbst ihren Hunden, an eben dem „Tische, an welchem sie selbst gespeist hatten, „anrichten zu lassen, um so viel möglich alle die„jenigen, deren Dienste sie brauchten, zu ihren „Tischgenossen zu machen; denn die wildesten „Thiere werden leicht durch Mittheilung des „Futters gezähmet."

Aber lieber Freund, versetzte ich lachend, warum wollen wir denn nicht auch jenes Sprüchwort vom zurückgelegten Fisch 36), oder den Chönix des Pythagoras 37) auf den man sich nicht setzen soll, hieherziehen? Beyde belehren uns ja, daß wir immer von dem Gegenwärtigen etwas auf die Zukunft sparen und an dem heutigen Tage des morgenden eingedenk seyn sollen. Bey uns in Böotien ist es ein gemeines Sprüchwort:

36) Dieses Sprüchwort kömmt meines Wissens sonst nirgends vor, und daher läßt sich auch über den eigentlichen Sinn desselben nichts angeben. Was Erasmus darüber sagt, ist nicht befriedigend.

37) Das pythagoreische Symbol: Setze dich nicht auf den Chönix, wird in der Abhandlung über die Erziehung Th. 1. S. 24 in einem ganz andern Sinne genommen als hier, so wie überhaupt die pythagoreischen Symbole mehrere Erklärungen zulassen. S. Tiedemanns erste Philosophen Griechenlands, S. 550 ff. Chönix war ein kleines Getraidemaas, das so viel enthielt, als ein Mensch ungefähr in einem Tage verzehrte.

wort: Laß doch auch für die Meder etwas übrig — und zwar erst seit der Zeit, da die Meder Phokis und die Grenzen Böotiens verwüstet und ausgeplündert haben. Aber überall und zu allen Zeiten sollte man den Spruch im Munde führen: Laßt für nachkommende Gäste etwas übrig. Daher bin ich mit Achills Tische, der immer leer und hungrig gefunden wurde; sehr unzufrieden. Denn da Ajax und Ulysses als Gesandte zu ihm kamen, mußte er, da er nichts in Bereitschaft hatte, von frischem schlachten und kochen 38); und da er den Priamus bewirthen wollte, sprang er auf, schlachtete ein weißes Schaf, zerstückte und briet es, womit er einen großen Theil der Nacht zubrachte 39). Eumäus hingegen, der weise Zögling eines weisen Mannes, war bey Telemachs Ankunft gar nicht in Verlegenheit, sondern hieß ihn gleich sich setzen,

Und nun tischte vor ihnen der Sauhirt Schüsseln gebratnes
Fleisches auf, die sie letzt von der Mahlzeit übrig gelassen 40).

Wenn man vielleicht diese Bemerkung für klein und unbedeutend hält, so ist es doch wahrlich nichts kleines, daß man beym Genusse selbst seine Begierden mäßigen und zurückhalten kann. Denn wer sich gewöhnt hat, des Gegenwärtigen sich zu enthalten, empfindet weniger Begierde nach dem Abwesenden.

Lucius

38) Im 9ten Buche der Iliade, V. 206. f.
39) Im 24ten Buche der Iliade, V. 621. ff.
40) Im 16ten Buche der Odissee V. 49. Eumäus war der Hüter der dem Ulysses gehörenden Schweine.

Lucius sagte hierauf, er entsinne sich, von seiner Großmutter gehört zu haben, der Tisch sey etwas heiliges; keine heilige Sache aber dürfe leer seyn. „Mich dünkt, setzte er hinzu, der „Tisch läßt sich gar wohl als ein Bild der Erde „ansehen. Denn außerdem, daß er uns ernähret, ist er auch rund und feststehend, und wird „von einigen sehr gut Hestia 41) genannt. So „wie wir nun verlangen, daß die Erde immer etwas nützliches für uns hervorbringe, eben so glauben wir auch, daß der Tisch niemals leer und ohne „Vorrath gelassen werden müsse."

Fünfte Frage.

Daß man sich vor den Wirkungen einer wollüstigen Musik sorgfältig in Acht nehmen müsse, und wie das anzufangen sey?

Kallistratus, der Agent der Amphiktyonen 42), hatte bey der Feyer der pythischen Spiele einen gewis-

41) Das griechische Wort ἑστία bedeutet eigentlich den Herd, und dann auch das ganze Haus. Außerdem ist es auch der Name derjenigen Göttin, die im Lateinischen Vesta heißt, und als Schutzgöttin des Hauses verehret wurde.

42) Die Amphiktyonen, d. i. die Deputirten der griechischen Staaten, die sich jährlich zweymal zu versammeln pflegten, hatten die Aufsicht über die pythischen Spiele, und übertrugen Jemanden, vermuthlich einem aus ihrem Mittel, den Vorsitz dabey zu führen und die nöthigen Anordnungen zu machen. Dieser Commissär oder Agent hieß ἐπιμελητης. S. B. 2. der Tischreden Frag. 4. S. 364.

gewissen Flötenspieler, seinen Freund und Landsmann, nach der Vorschrift der Gesetze von dem Wettstreite ausgeschlossen, weil er nicht zur bestimmten Zeit seinen Namen hatte einschreiben lassen; allein bey einem Gastmahl, das er uns gab, führte er ihn nebst seinem Chore in den Speisesaal mit Kleidern und Kränzen auf das prächtigste geschmückt, so wie es bey den Spielen selbst gebräuchlich ist. Anfänglich hörten wir seiner Musik mit vielem Vergnügen zu; aber nachdem er dadurch die Gesellschaft erst gelockt und ausgeforscht hatte, und nun wahrnahm, daß die mehresten, von Vergnügen hingerissen, ihm gern erlauben würden, alles, was er wollte, mit ihnen zu machen, und die üppigsten Stücke zu spielen, so nahm er auf einmal die Larve ab und führte eine solche Musik auf, die jeden, der sich im Genuß nicht zu mäßigen wußte, mehr als aller Wein berauschte. Die mehresten von den Gästen begnügten sich nicht damit, laut zu schreyen und in die Hände zu klatschen, sondern sie sprangen endlich gar von der Tafel auf, und machten Bewegungen, die äußerst unanständig waren, aber sich zu jener Musik vortrefflich schickten.

Als sie aufhörten, und die Gesellschaft wie von einer Raserey wieder zu sich selbst gekommen war, wollte Lamprias etwas darüber sagen, und den jungen Leuten wegen dieses Betragens einige Verweise geben. Weil er aber besorgte, er möchte dadurch den übrigen lästig und mißfällig werden, so schwieg er, bis ihm nachher

Kalli-

Kallistratus selbst durch folgende Rede dazu Veranlassung gab. „Ich für meine Person, sagte er, „spreche zwar die Begierde zu sehen und zu hören „von dem Laster der Unmäßigkeit frey; aber deswegen bin ich noch nicht mit Aristoxenus 43) einer„ley Meynung, welcher behauptet, diese Art des „Vergnügens allein verdiene gut genannt zu „werden. Denn wir finden ja auch Speisen und „wohlriechende Salben gut, und wenn man eine „köstliche, wohlschmeckende Mahlzeit gehalten „hat, pflegt man zu sagen, man habe einmal „gut gelebt. Indeß scheint mir auch der Grund, „aus welchem Aristoteles das Vergnügen des „Gesichts und Gehörs von Unmäßigkeit frey „spricht, nicht so ganz richtig zu seyn, daß näm„lich dieses allein dem Menschen eigen sey, daß „an den andern aber die Thiere auch mit Theil „nehmen und sie genießen können. Ich weiß „im Gegentheil, daß viele unvernünftige Thiere „für die Musik sehr empfindlich sind. So lieben „zum Beyspiel die Hirsche den Klang der Schal„meye, und bey der Begattung der Pferde pflegt „man auf der Flöte ein gewisses Stück zu spie„len, das davon Hippothoros genannt wird 44). „Pindarus sagt, er sey durch den Gesang be„wegt worden, gleich einem Delphin, den der „liebliche Klang der Flöte aus der Tiefe des „wogen-

43) Ein Schüler des Aristoteles, von Tarent in Italien bürtig. Wir haben von ihm noch ein Werk über die Musik.

44) Von ἵππος, das Pferd, und δρέμειν, bespringen, sich begatten.

„wogenlosen Meeres emportreibt 45). Auch „fängt man vermittelst des Tanzes die Sko„pen 46), indem sie demselben gerne zusehen, „und um ihn nachzuahmen die Achseln nach bey„den Seiten herumdrehen. Ich sehe also nicht „ein, wie dergleichen Vergnügen dieses eigen „haben sollen, daß sie für die Seele allein be„stimmt sind, die andern aber für den Körper „gehören und bey ihm aufhören; vielmehr gehen „Musik, Rhythmus, Tanz und Gesang gerade „vor den Sinnen vorbey, und erregen Vergnü„gen und Kitzel nur in demjenigen Theile der „Seele, welcher der Sitz der Freude ist. Daher „sucht dann auch keine Vergnügung dieser Art „ver-

45) Mich wundert es, daß Plutarch bey dieser Gelegenheit die bekannte Geschichte des Zithersängers Arion nicht anführt, der von einem Delphin durchs Meer bis an die Küste des Peloponneses getragen worden ist. S. Herodot B. 1. K. 24.

46) Der sel. Reiske hat diese im Texte verdorbene Stelle meines Erachtens vortreflich hergestellt, indem er die unverständlichen Worte ωπας αιρουσι χαιρον-τες in σκωπας αἱρουσι χαιροντας v. rändert. σκωπες waren eine Art Vögel, deren schon Homer im 5ten B. der Odyßee V. 66. gedenkt, und die von einigen unter das Eulengeschlecht gerechnet werden, nach H. Schreber striges scopes *Linn.* Des Umstandes, daß man sie vor Alters vermittelst des Tanzes gefangen hat, gedenket auch Athenäus B. 9. S. 391. und Aelian Thiergesch. B. 15. K. 28. Plinius hingegen sagt, daß man die scopes zu seiner Zeit nicht mehr gekannt habe. Naturg. B. 10. K. 70.

„verborgen zu seyn, keine liebt die Finsterniß „oder einschließende Mauern, wie uns die Wei„ber vorwerfen; sie sind es vielmehr, für die „man Stadien und Theater erbaut, weil es an„genehmer und ehrbarer ist, in Gesellschaft vie„ler zu sehen und zu hören, und weil wir nur „bey anständigen und erlaubten Ergötzlichkeiten, „nicht aber bey den Ausschweifungen der Wollust „und Unmässigkeit, so viel Zeugen, als möglich „zu haben wünschen."

Während Kallistratus sich auf solche Art erklärte, bemerkte Lamprias, daß die Chorführer bey diesem Concert dadurch noch weit dreister wurden, und sagte daher zu ihm: Nein, Sohn „des Leo, dieß ist nicht die Ursache. Mich dünkt „immer, daß die Alten Unrecht haben, wenn sie „den Bakchus einen Sohn der Lethe (Vergessenheit) nennen; er verdient eher deren Vater „zu heißen. Auch dich scheint er jetzt vergessen „zu lassen, daß einige der Fehler, die in Ab„sicht des Vergnügens begangen werden, wirk„liche Unmäßigkeit, andere hingegen nur Un„wissenheit oder Unachtsamkeit zur Quelle haben. „In solchen Fällen nämlich, wo der Schade und „Nachtheil offenbar ist, fehlt man aus Unmäßig„keit, indem man die Vernunft mit aller Ge„walt unterdrückt; wenn hingegen der Lohn der „Ausschweifung nicht gleich auf der Stelle er„theilt wird, so sündigt man nur aus Unwissen„heit, weil wir das, was uns schädlich ist, „nicht kannten. Daher pflegt man diejenigen, „die im Essen, im Trinken, und in der Liebe

„das

„das Maaß überschreiten, Unmäßige zu nennen,
„weil ihnen allemal vielerley Krankheiten, üble
„Nachrede und Verlust des Vermögens nach-
„folgen. Unter diese gehörte jener Theodektes,
„der an bösen Augen litt, und bey Erscheinung
„seiner Geliebten ausrief: Lebe wohl, theures
„Licht! 47) Auch Anaxarchus von Abdera, von
„dem ein Dichter sagt:

„— — — Trotz alles gelehrten
„Wissens fühlt er sich stets unglücklich; auf Ab-
„wege führte
„Ihn die Natur, die Sklavin der Lüste, die Furcht
„der Sophisten — 48)

47) Plutarch will Beyspiele anführen von solchen Personen, die ihre Begierden nicht bezähmen können, ob sie gleich wissen, was für üble Folgen aus der Befriedigung derselben entstehen werden. Theodektes Ausruf kann also keinen andern Sinn haben als diesen: Ich kann mir den Genuß der Liebe nicht versagen, und sollte ich auch darüber das Licht der Augen ganz einbüßen. Amyot sowohl als Ricard nehmen den Ausruf in einem falschen Sinne. Letzterer übersetzt ihn: Je te salue, douce lumiere de mes yeux. — Ob dieser Theodektes der riechische Dichter und Redner aus Phaselis in Lykien, der Schüler des Isokrates und Plato seyn soll, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen.

48) Diese Verse sind aus den Sillen des Timons und schon in der Abhandlung über die moralische Tugend Th. 4. S. 214. angeführet worden. — Anaxarchus von Abdera lebte unter Alexander dem Großen, und ist deswegen bekannt, daß er von Nikokreon, einem Tyrannen in Cypern, in einem steinernen Mörser zu Tode gestampft worden. S. Diogenes Laert B. 9. K. 10.

„Solche Personen hingegen, die den Vergnügun-
„gen der Tafel, der Liebe, des Geschmacks und
„Geruchs muthig widerstehen, und immer auf
„ihrer Hut sind, daß sie nicht gefangen werden,
„aber nun andere Vergnügungen, welche Ohren
„und Augen überschleichen, sich einnisteln und
„festsetzen lassen, nennt man nicht so, wie jene,
„Ausschweifende und Unmäßige, ob sie gleich
„den Leidenschaften nicht weniger unterwürfig
„sind. Sie werden ohne ihr Wissen und aus
„Mangel an Erfahrung unvermerkt hingerissen
„und glauben gewiß über die Wollust Herr zu
„seyn, wenn sie ganze Tage ohne Essen und Trin-
„ken hinbringen. Dieß kömmt aber eben so her-
„aus, als wenn ein irdenes Gefäß sich viel
„darauf einbilden wollte, daß man es nicht bey
„dem Bauche oder Boden anfassen kann, wäh-
„rend daß es an den Henkeln, sich leicht wegtra-
„gen läßt. Daher sagte Arkesilaus, es sey
„gleich viel, ob einer ein Wollüstling von vorne
„oder von hinten sey. Man muß sich also auch
„vor jener Wollust, vor jenen Vergnügungen,
„welche Augen und Ohren kitzeln, sorgfältig in
„Acht nehmen. So wenig eine Stadt, deren
„Thore mit Riegeln, Schlössern und Fallgat-
„tern verwahret sind, für unüberwindlich gehal-
„ten werden darf, wenn nur ein einziges offen
„gelassen ist, wodurch die Feinde eindringen kön-
„nen; so wenig bleibt auch derjenige von der
„Wollust unbesiegt, der zwar nicht in einem
„Venustempel, aber doch in einem Theater oder
„Concertsaale gefangen worden ist. Denn er

„hat

„hat sich eben so gut von dem rechten Wege ent-
„fernt, und seine Seele von Vergnügungen mit
„fortreißen lassen, welche ihm weit gefährlichere
„und mannichfaltigere Gifte, als irgend ein Koch
„oder Salbenbereiter verfertigen kann, ich meyne
„die wollüstigen Gesänge und Melodien, ein-
„gießen, und ihn dadurch völlig fesseln und
„verderben."

„Offenherzig zu gestehen, ist dieß der Fall,
„in welchem wir uns jetzt gewissermaßen selbst
„befinden. Unter allen den Dingen, die so eben
„auf der Tafel gestanden haben, welche, um
„mit Pindarus zu reden, die herrlich ge-
„schmückte Erde und das tobende Meer hervor-
„bringt, 49) war doch gewiß nichts schlechtes
„und tadelnswürdiges. Aber keine Speise, kein
„Gericht, ja nicht einmal dieser vortrefliche
„Wein, den wir trinken, preßte uns vor Ver-
„gnügen nur einigen Laut aus, da hingegen das
„Flöten- und Zitherspiel auf einmal das Haus,
„wo nicht selbst die ganze Stadt mit Getümmel,
„Jauchzen und Händeklatschen angefüllet hat.
„Man muß sich also vor dergleichen Vergnügun-
„gen desto sorgfältiger hüten, je stärker ihr Ein-
„fluß auf uns ist, indem sie nicht, wie die Ver-

49) Das heißt mit andern Worten: das beste und vorzüglichste, was die Erde und das Meer liefern kann. Amyot und Ricard nehmen irriger Weise diesen ganzen Perioden für Worte des Pindarus. Letzterer giebt davon folgende Uebersetzung:

Ne proscrivez jamais les mets, qu'en abondance
Vous trouvez sur la terre et dans le sein des mers.

„gungen des Geschmacks, des Gefühls und des „Geruchs nur auf den thierischen, vernunftlosen „Theil der Seele wirken, sondern gerade den „Verstand und die Urtheilskraft selbst angreifen.“

„Hierzu kömmt nun noch, daß bey andern „Arten des Vergnügens, wenn auch der Wider„stand der Vernunft nachlassen sollte, gar oft „andere Leidenschaften Hindernisse verursachen. „Auf dem Fischmarkt hält die Kargheit manchem „Leckermaul die Hand zurück; Geiz und Eifer„sucht schrecken zuweilen von theuren Buhlerin„nen ab, wie zum Beyspiel beym Menander, „wo ein Bordellwirth der Tischgesellschaft aus „böser Absicht eine schön aufgeputzte Dirne vor„führt, aber

Mit tief gesenktem Blik verzehrten sie ihr Mahl.

„Denn Borgen ist eine harte Strafe der Un„mäßigkeit, und den Beutel zu ziehen kömmt „manchem sauer an. Ganz anders verhält sichs „mit jener ausschweifenden Neigung zu den so„genannten anständigen Vergnügungen der Au„gen und Ohren, mit jener heftigen Liebe zur „Musik und zum Flötenspiel, welche sich bey „vielen Gelegenheiten, in Theatern, bey Wett„spielen und Gastmahlen umsonst und auf Kosten „anderer sehr leicht befriedigen lassen. Und so „wird denn jeder, der nicht der Leitung und „Warnung seiner Vernunft folgt, zuletzt eine „gewisse Beute des Verderbens.“

Nach einigem Stillschweigen sagte Kallistratus: „Was soll denn nun aber die Vernunft „hier thun oder sagen, um uns zu helfen? Sie

„wird

„wird uns doch wohl nicht die Ohrendeckel des „Xenokrates 50) anlegen, oder uns von Tische „wegjagen sollen, sobald wir nur eine Leyer „stimmen, oder eine Flöte bewegen hören?"

„Dieß eben nicht, erwiederte Lamprias, „aber wir müssen, so oft wir in solche Schlin„gen gerathen, nur gleich die Musen zu Hülfe „rufen, und auf den Helikon 51) der Alten „unsere Zuflucht nehmen. Wer an einer hoffär„tigen Frau Gefallen findet, dem darf man „freylich nicht die Penelope zuführen, oder die „Panthea 52) zur Gemahlin geben; aber einen „solchen, der an Nimen, an verkünstelten, affektir„ten Liedern und Melodien sich ergötzet, kann man „gar wohl zum Euripides, zum Pindarus, „oder zum Menander hinführen, um wie Plato

50) Eine Anspielung auf die Maxime Xenokrates daß man jungen Leuten lieber als den Kämpfern Ohrendeckel (αμφωτιδας) anlegen müsse, weil bey diesen durch die Schläge nur die Ohren, bey jenen aber durch schändliche Reden auch die Sitten verdorben werden. S. die Abhandlung vom Hören, Th. I. S. 124.

51) Helikon war der den Musen geweyhte Berg in Böotien. Die hier gebrauchte Redensart soll wohl nichts anders bedeuten als, die alten Dichter fleißig studieren und sie zum Muster nehmen.

52) Beyde Damen werden von den Alten wegen ihres sittsamen, tugendhaften und eingezogenen Lebens, und wegen der Ergebenheit gegen ihre Gatten gerühmt. Penelope, Ulysses Gemahlin, ist aus Homers Odyssee bekannt; von Panthea, der Gemahlin Abradates, des Königs von Susa, finden wir Nachricht in Xenophons Kyropädie, B. 5. K. 1. B. 6. K. 1. 3. 4. B. 7. K. 3.

„sagt, die gesalzenen Ohren mit den süßen „Lehren der Weisheit auszuspülen. Die Magi„ker schreiben den Besessenen vor, die ephesischen „Charaktere 53) für sich abzulesen und herzusa„gen; eben so müssen auch wir bey den üppigen „Melodien und Sprüngen, bey dem wüthenden „Jauchzen und heftigen Verdrehungen des Körpers „an jene heiligen und ehrwürdigen Schriften zu„rückdenken, und sie mit solchen Liedern, Ge„sängen und leichtfertigen Reden in Vergleichung „stellen. Auf solche Art werden wir jedem schäd„lichen Eindruck entgehen, und uns nicht leicht „von denselben, wie von einem schnellen Strome „forttreiben lassen. 54)

Sechste

53) Dieß waren gewisse magische Worte, die von der Bildsäule der Diana zu Ephesus entlehnt seyn sollten. Man glaubte von ihnen, daß sie gegen alle Unfälle und Verwundungen schützten und bey jeder Unternehmung einen glücklichen Ausgang gewährten, weswegen auch abergläubische Leute sie auf Riemen geschrieben bey sich trugen. Die Worte selbst hat uns Hesychius aufbewahrt. Sie hießen aski, kataski, air, tetrax, damnameneus, aisiai. Krösus soll sich derselben, da er auf dem Scheiterhaufen saß, zu seiner Rettung bedienet haben.

54) Im Texte ist hier noch etwas angehängt, das aber gar nicht zu dieser Materie gehört, sondern von den folgenden Fragen abgerissen zu seyn scheint. Amyot und Ricard nahmen es für den Anfang der sechsten Frage, Xylander aber mit mehrerm Rechte zum Ende derselben. Ich bin letzterem gefolget.

Sechste Frage.

Ueber die sogenannten Schatten, und ob man zu Jemanden auf die Einladung eines Dritten zu Gaste gehen darf? Wann und bey wem dieses angeht?

Es wurde einst die Frage aufgeworfen, wann wohl die Gewohnheit in Absicht der sogenannten Schatten, die ohne selbst eingeladen zu seyn, von eingeladenen Gästen mit zur Mahlzeit genommen werden, aufgekommen sey. Man glaubte, daß sie von Sokrates herrühre, welcher den Aristodemus beredete, ohne Einladung mit ihm zu einem Gastmahl des Agathons zu gehen, wobey denn noch dem Aristodemus der lächerliche Zufall begegnete, daß Sokrates auf dem Wege unvermerkt dahinten blieb, und er zuerst in den Saal hineintrat, so wie der Schatten vor einem Körper, der das Licht hinter sich hat, herzugehen pflegt. 55) In der Folge wurde es bey der Bewirthung fremder Gäste, zumal großer Herren, nothwendig, dem Fremden die Einladung zu überlassen, weil man nicht immer wußte, was für Gefolge er bey sich hatte, oder wer bey ihm am meisten galt; doch setzte man die Zahl der Personen fest, um nicht etwa in den Fall zu kommen, in welchem sich einst ein gewisser Makedonier befand, der den König Philipp auf sein Landgut eingeladen hatte. Philipp brachte näm-

55) S. Platons Symposium oder Gastmahl. Th. 10. S. 169. der Zweybrück. Ausg.

lich noch eine Menge anderer mit sich; das Gastmahl aber war nicht auf so viele zugeschickt worden. Als er die Verlegenheit des Wirths bemerkte, ließ er sachte an seine Freunde herum sagen, sie sollten ein Plätzchen für den Kuchen übrig lassen. In Erwartung desselben assen sie also wenig von den aufgetragenen Gerichten, und so war denn das Mahl für sie alle hinreichend. 56)

Als ich der Gesellschaft dieß vorgeplaudert hatte, äußerte Florus, es sey wohl der Mühe werth, die Frage über die sogenannten Schatten etwas ernstlicher zu behandeln, und dabey zu untersuchen, ob es für die auf solche Art eingeladenen Personen schicklich sey, mit zu einem Gastmahl zu gehen. Käsernius, Florus Schwiegersohn, misbilligte die Sache durchaus. Er meynte, man müsse nach Hesiodus Rath, 57) vorzüglich seine Freunde zum Mahle einladen, oder höchstens gute Bekannte und solche, mit denen man in einiger Verbindung steht, mit zur Gemeinschaft der Tafel, des Trankopfers und der gesellschaftlichen Unterhaltung beym Weine ziehen. „Jetzt aber, „fuhr er fort, geht es uns gerade so, wie den„jenigen, die ihre Schiffe vermiethen, und die „alles, was nur einer bringt, einnehmen „müssen. Wir übergeben unsere Speisesäle an „andere, und lassen sie, wie sichs trifft, mit „allerley Leuten, artigen und unartigen, anfüllen.

„Ich

56) S. Th. 2. S. 191, wo eben diese Anekdote erzählt wird.

57) In den Werken und Tagen. V. 340.

„Ich wundere mich allemal, wenn ein Mann
„von guter Lebensart auf Einladung eines an-
„dern, oder welches eben so viel ist, ohne Ein-
„ladung zu einem Gastmahl mit hingeht, wo es
„nicht selten der Fall ist, daß ihn der Wirth gar
„nicht kennt. Und gesetzt, daß ihn dieser kennt,
„oder mit ihm in Verbindung steht, und ihn
„dennoch nicht eingeladen hat, so schickts sich
„noch weit weniger, gleichsam zum Vorwurf zu
„ihm zu gehen, und sich so zu sagen mit Gewalt
„und wider seinen Willen an seine Tafel zu setzen.
„So beschämend es auf der einen Seite ist,
„früher oder später zu kommen, als der Gast,
„der uns eingeladen hat, so unhöflich es ist,
„bey dem Wirthe, zu dem man kömmt, Zeugen
„nöthig zu haben, daß man nicht ganz ungela-
„den, sondern als der Schatten dieses oder jenes
„Freundes erscheint; so niederträchtig ist es auf
„der andern Seite, sich an einen andern anzu-
„hängen, auf ihn zu warten, bis er sich gesalbt
„und gebadet hat, und, er mag eilen oder zaudern,
„sich ganz nach ihm zu richten; wahrlich ein Be-
„tragen, jenes Gnathon, 58) würdig, der so
„gut auf anderer Kosten zu essen wußte. Ueber-
„dieß giebt es keinen Fall, wo man mit mehrerm
„Rechte sagen könnte, als bey einem Gastmahl:

„Hier hast du freyen Lauf, o Zunge, wenn du dich
„Willst lustig machen — 59)

„Scherz

58) Wahrscheinlich ein in den griechischen Comödien oft gebrauchter Charakter eines Schmarotzers.

59) Diese Stelle scheint aus irgend einem komischen Dichter entlehnt zu seyn.

„Scherz und Freymüthigkeit herrschen in allem,
„was beym Weine gesagt oder gethan wird. Wie
„soll sich aber hier einer benehmen, der kein
„ächter, wirklich eingeladener Gast, sondern so
„zu sagen, nur ein Bastard ist, der sich heimlich
„in den Speisesaal eingedrängt hat? Er muß
„sich gefallen lassen, daß ihm beydes, er mag
„gegen die Anwesenden freymüthig oder zurück-
„haltend seyn, übel ausgelegt wird. Schon die
„Scherze und Neckereyen, zu welchen das Wort
„Schatten Gelegenheit giebt, sind für diejenigen
„die diese Benennung ohne Widerwillen annehmen, kein geringes Uebel. Denn wer sich aus
„schimpflichen Benennungen nichts macht, ge-
„wöhnt sich auch leicht und unvermerkt daran,
„schimpfliche Handlungen zu begehen. Daher
„pflege ich zwar, wenn ich ein Gastmahl gebe,
„die sogenannten Schatten zuzulassen, weil ich
„mich dieser Gewohnheit, die bey uns durch-
„gängig eingeführt ist, nicht widersetzen mag;
„ich selbst habe es bisher immer abgeschlagen,
„zu einem Gastmahl zu gehen, wozu ich erst
„durch einen dritten eingeladen worden."

Auf diese Erklärung folgte einiges Stillschweigen. Florus nahm nun das Wort: „Dieser zweyte Punkt, sagte er, hat mehr Schwierigkeit. Doch ist diese Art der Einladung, wie
„schon vorhin erinnert worden, bey Bewirthung
„fremder Personen durchaus nothwendig. Denn
„eines Theils wäre es unschicklich sie ohne ihre
„Freunde einzuladen, andern Theils kann man
„nicht

„nicht allezeit wissen, was für ein Gefolge sie „mitgebracht haben.“

Ueberlege nur, antwortete ich ihm, ob nicht der Wirth, der seinen Gästen Erlaubniß giebt, Schatten einzuladen, auch den Eingeladenen selbst gestattet, zu folgen und mit hinzugehen. Ungeziemende Dinge lassen sich weder gestatten noch fordern, und was unrecht ist, darf man eben so wenig befördern und andern bewilligen, als es selbst thun. 60) In Ansehung großer Herren oder Fremden findet freylich keine Einladung oder Auswahl statt, sondern man muß sich gefallen lassen, alle, die mit ihnen kommen, aufzunehmen. Bewirthet man aber einen Freund, so wird es allemal ein stärkerer Beweis der Freundschaft seyn, wenn man selbst dessen Bekannten, Freunde und Anverwandten zugleich mit einladet. Dadurch erweiset man ihm eine größere Ehre und Gefälligkeit, weil er sieht, man wisse es, daß er diese Personen vorzüglich schätzet, mit ihnen am liebsten in Gesellschaft ist, und sich freuet, daß sie eben so wie er geehrt und zu Tische geboten werden. Indessen giebt es doch auch Fälle, wo man dem Freunde die Wahl der einzuladenden Gäste anheimstellen muß, so wie diejenigen, die einem

60) Von dieser Stelle giebt Ricard folgende Uebersetzung: Il ne conviendroit pas de permettre & de demander ce qu'il seroit peu decent de faire, *ni de laisser convier à un repas ceux qui ne pourroient pas honnêtement s'y rendre* — Ich begreife nicht, wie er das letztere aus Plutarchs Worten herausgebracht hat.

einem Gott opfern, ihr Gebet auch an die andern Göttern richten, die mit jenem Tempel und Altar gemein haben, ohne jeden besonders zu nennen. Denn keine Speise, kein Wein, keine Salbe kann uns so viel Vergnügen machen, als ein lieber und vertrauter Freund, der mit uns an Einem Tische speist. Eine anstößige Prahlerey und Eitelkeit würde es allerdings seyn, wenn man die Person, die man zu Tische bittet, erst ausfragte, was für Speise und Gebackenes sie gerne ißt, oder welche Weine und Salben sie den übrigen vorzieht; allein Niemand wird es unschicklich und tadelhaft finden, einen Mann der viele Freunde und Bekannten hat, zu bitten, selbst diejenigen davon, deren Gesellschaft und Gegenwart ihm am liebsten seyn möchte, mitzubringen. Mit Leuten, die uns zuwider sind, auf Einem Schiffe zu fahren, in Einem Hause zu wohnen, oder in Einem Gerichtshofe zu sitzen, ist bey weitem nicht so lästig und beschwerlich, als mit solchen an Einem Tische zu essen; aber nichts ist auch angenehmer, als das Gegentheil. Denn das Gastmahl ist eine Gemeinschaft des Scherzes und Ernstes, der Gespräche und Handlungen. Daher darf nicht Jedermann dazu ohne Unterschied genommen werden, sondern nur solche, die mit einander bekannt und vertraut sind, damit sie in dem gegenseitigen Umgange Vergnügen finden. Die Köche können zwar ihre Gerichte aus Säften von ganz verschiedener Art bereiten, und herbe, fette, süße und scharfe Ingredienzen untereinander mischen; aber nimmermehr wird es ein fröhliches und angeneh-

nehmes Gastmahl seyn, wenn Leute von verschiedenem Stande und Charakter an einen Ort zusammen gedrängt werden.

Nach der Behauptung der Peripatetiker muß das erste Prinzip in der Natur, das alles andere bewegt, selbst unbeweglich seyn; das letzte wird bewegt, ohne selbst eine bewegende Kraft zu haben; zwischen beyden ist ein drittes, welches bald andere bewegt, bald von andern bewegt wird. Dieß Verhältniß, fuhr ich fort, läßt sich auch hier sehr gut anwenden. Unter drey Personen thut die eine nichts, als daß sie einladet, die andere wird nur eingeladen, die dritte aber kann sowohl einladen als eingeladen werden. Von der ersten ist schon zur Genüge geredet worden; ich halte es also für dienlich, auch von den beyden andern meine Meynung zu sagen.

Ein eingeladener Gast, der wieder andere einladen will, muß, dünkt mich, in Absicht der Menge behutsam gehen, und nicht etwa seinen ganzen Anhang auf einmal wie aus Feindes Land verproviantiren, oder gleich denen, die eine Stadt erobert haben, durch die überlegene Zahl seiner Freunde, die vom Wirthe selbst geladenen Gäste verdrängen und forttreiben. In diesem Falle würde es dem Wirthe eben so gehen, wie jenen, die der Hekate und den Unglück abwendenden Göttern Essen aussetzen, 61) wovon weder sie noch die

61) In Griechenland, besonders in Athen, pflegten die Reichern der Reinigung wegen beym Anfange eines jeden Monats der Hekate, einer Göttin der Unterwelt,

die Ihrigen etwas kosten, und nichts als Rauch und Unruhe haben. Sonst pflegt man scherzweise von uns zu sagen:

In Delphen kauf' noch Fleisch, wenn du geopfert hast! 62)

Aber dieß trifft wirklich bey denjenigen ein, die unbescheidene Fremde oder Freunde zu Tische laden, welche dann, von einer Menge Schatten begleitet, gleich den Harpyien 63) über das Essen herfallen und ihm alles vor dem Maule wegnehmen.

Fürs zweyte darf man auch nicht den ersten den besten, den man findet, bey andern mit zu Gaste nehmen, sondern nur solche Personen dazu wählen, die schon mit dem Wirthe bekannt sind und in Verbindung stehen, so daß man ihm nur, gleichsam durch eine Art von Wettstreit, in der Einladung zuvor kömmt. Außerdem kann man auch von seinen eigenen Freunden diejenigen, welche welt, Brod und andere Speisen an den Scheidewegen auszusetzen, welche dann von armen und dürftigen Leuten als eine gute Beute betrachtet wurden.

62) Bey den Opfern war es sonst gebräuchlich, daß derjenige, der ein Thier zum Opfer darbrachte, einen bestimmten Theil desselben erhielt, wovon er dann ein Opfermahl veranstaltete. Aus diesem sprüchwörtlichen Verse aber scheint zu folgen, daß in Delphi das ganze Opferthier den Priestern anheim fiel, und also der Opfernde, wenn er Fleisch essen wollte, es für sein eigenes Geld kaufen mußte.

63) Diese raubgierigen Vögel mit jungfräulichen Gesichtern sind aus Virgils Beschreibung im 3ten Buche der Aeneide V. 211. ff. bekannt.

welche der Wirth selbst gewählt haben würde, mitnehmen. Ist der Wirth zum Beyspiel ein guter redlicher Mann, so wähle man auch Personen von solcher Denkungsart; ist er ein Freund der Gelehrsamkeit, so nehme man Gelehrte; hat er ehedem Aemter bekleidet, so führe man ihm Männer von Ansehen zu, deren Bekanntschaft und Unterhaltung gewissermaßen ihm noch jetzt angenehm seyn muß. Denn es ist immer ein Beweis einer zuvorkommenden Höflichkeit, wenn man ihm Gelegenheit verschafft, mit Leuten von seiner Denkungsart bekannt zu werden. Wer im Gegentheil Leute von entgegengesetztem Charakter, die sich für den Wirth durchaus nicht schicken, mitbringen, und zum Beyspiel einem Nüchternen starke Trinker, einem sparsamen und kärglichen Wirth üppige Verschwender, oder auf der andern Seite, einem jungen Manne, der gerne trinkt und scherzt, mürrische Greise, strenge Sittenlehrer und Philosophen mit langem Barte zuführen wollte, der würde gewiß sehr unbesonnen handeln, und statt der freundschaftlichen Unterhaltung nichts als Verdruß und lange Weile verursachen. Denn der Gast muß nicht weniger dem Wirth, als dieser dem Gaste zu gefallen suchen; dieß geschieht aber nur dann, wann er nicht allein selbst, sondern auch jeder, den er mitbringt, sich vernünftig und anständig beträgt.

Der dritte, von dem ich nun noch reden muß, ist derjenige, der zu einem Gastmahl von einem andern eingeladen wird. Wenn dieser die Benennung Schatten nicht leiden will, und

darüber ungehalten wird, so kann man von ihm mit Grunde sagen, daß er sich vor einem Schatten fürchtet. Hier ist die größte Vorsicht nothwendig. Man darf ja nicht gleich dem ersten dem besten, der uns einladet, auf gerathewohl folgen, sondern vorher überlegen, wer der ist, der uns mitnehmen will. Wenn nämlich ein Mann, mit dem wir eben nicht in genauer Verbindung stehen, etwa ein stolzer Reicher, oder ein vornehmer Herr, der wie auf einem Theater ein glänzendes Gefolge zu haben wünscht, oder uns durch die Einladung eine besondere Ehre und Wohlthat zu erzeigen glaubt, uns mit sich nehmen will, so muß man sich auf der Stelle dafür bedanken. Ist es ein Freund und Bekannter, so darf man auch in dem Falle nicht gleich Folge leisten; nur dann geht es an, wenn er etwas nothwendiges mit uns zu sprechen hat, wozu sich sonst keine Gelegenheit findet; wenn er von einer langen Reise zurückkömmt, oder dergleichen antreten und sich vorher noch einmal mit uns freundschaftlich unterhalten will; wenn er uns entweder allein, oder nur mit wenigen Freunden, nicht mit einer großen Anzahl unbekannter Personen hinführt; wenn er endlich die Absicht hat, zwischen uns und dem Wirthe, vorausgesetzt, daß dieser ein braver Mann und unserer Freundschaft würdig ist, Bekanntschaft und Vertraulichkeit zu stiften. Schlechte, nichtswürdige Leute muß man, jemehr sie sich gleich den Dornsträuchen anhängen und aufdringen, desto eifriger vom Halse schaffen und sich von ihnen losreißen.

Selbst

Selbst in dem Falle, wenn ein rechtschaffener Mann uns zu einem, der es nicht ist, mit zu Gaste nehmen will, darf man durchaus nicht folgen, noch sich gefallen lassen, daß man durch Vermittelung eines braven Mannes einen nichtswürdigen zum Freunde bekomme, so wenig als man unter dem Honig Gift nehmen möchte.

Unschicklich ist es auch, zu einem ganz unbekannten Manne, mit dem man nie Verbindung gehabt hat, als Schatten zu gehen, es wäre denn, daß er, wie ich vorhin sagte, sich durch Tugend und Rechtschaffenheit auszeichnet, oder daß er dieß als den Anfang einer vertraulichen Freundschaft betrachtet und es gerne sieht, wenn man sich bey ihm geradezu und ohne Umstände in Gesellschaft eines andern einstellt. Was nun unsere Freunde selbst betrifft; so können wir auf Einladung anderer am ersten zu denjenigen gehen, die die Erlaubniß haben, als Schatten auch wieder zu uns zu kommen. Der Lustigmacher Philippus 64) meynte zwar, ungebeten zu Jemanden zu gehen, sey poßierlicher als auf Einladung zu kommen. Allein für gute und redliche Freunde wird es allemal rühmlicher und angenehmer seyn, wenn sie bey Gelegenheit auch ungebeten und unerwartet mit andern Freunden zu einander gehen, um nicht nur dem Wirthe Freude zu machen, sondern auch ihren Führern eine Ehre zu erweisen. Am allerwenigsten aber schickt es sich,

64) Diesen Lustigmacher Philippus führt Xenophon in seinem Gastmahl auf. Die Stelle, worauf hier angespielt wird, befindet sich Kap. 1. §. 13.

zu großen Herrn, zu Reichen und Beamten zu gehen, wenn man nur von andern, nicht von ihnen selbst eingeladen worden. Dadurch kann man den nicht ungegründeten Schein der Unverschämtheit, Grobheit und übelangebrachten Ehrsucht vermeiden — 65).

— Homer läßt den Menelaus von selbst zu dem Gastmahl, das Agamemnon den vornehmsten Anführern gab, hingehen,

Denn er kannte des Bruders zahllose Arbeit und Sorge — 66).

Er wollte dessen Versehen nicht gern kund werden lassen, und noch weniger es durch sein Aussenbleiben sichtbar machen, wie gewisse eigensinnige und tadelsüchtige Leute thun, die jeden Fehler, jede Nachläßigkeit ihrer Freunde begierig ergreifen und es daher lieber sehen, wenn sie vergessen werden, als wenn man ihnen eine Ehre erweiset, damit sie nur Gelegenheit zu Tadel und Vorwürfen bekommen.

Siebente

65) Der abgebrochene Schluß dieser Frage läßt vermuthen, daß ein ziemlich großes Stück fehlen müsse. Was hier noch folgt, ist im Texte, wie schon oben erinnert worden, an die vorhergehende Frage angehängt. Aber auch dadurch ist die Lücke noch nicht ausgefüllt.

66) Im 2ten Buche der Iliade. V. 409. In der Stollberg. Uebersetzung wird die Stelle anders gegeben:

Unberufen kam der kriegerische Menelaus
Um der Arbeit Last mit seinem Bruder zu theilen —

Ich mußte aber hier dem Plutarch folgen, der in diesem Verse den Grund findet, warum Menelaus auch ungeladen sich bey dem Mahle eingefunden hat, ohne seinem Bruder jenes Versehen übel zu nehmen.

Siebente Frage.

Darf man wohl bey Tische Flötenspielerinnen brauchen?

Auf einem Gastmahl zu Chäronea, wo Diogenianus von Pergamus mit zugegen war, wurde über die Tafelmusik gesprochen. Wir hatten Mühe, uns gegen einen langbärtigen Philosophen von der Halle 67) zu vertheidigen, der sich darauf berief, daß Plato diejenigen tadele, die beym Weine Flötenspielerinnen brauchen, und sich nicht selbst untereinander durch Gespräche unterhalten können. Allein Philippus von Prusias 68), ein Philosoph aus eben der Schule, der mit von der Gesellschaft war, erklärte, man dürfe hier Agathons Gäste, deren Gespräche weit angenehmer waren, als Flöte und Zither, durchaus nicht mit ins Spiel bringen. 69) Daß die Flötenspielerin während solcher Unterhaltungen

67) Oder welches einerley ist, einen Philosophen von der Secte der Stoiker, die von der Stoa, oder Halle, wo Zeno zu lesen pflegte, benannt worden ist.

68) Vielleicht eben derselbe, der in der Abhandlung über den Verfall der Orakel, Th. 4. S. 101. als ein Geschichtschreiber angeführt wird — Prusias war eine Stadt in Bithynien.

69) In Plato's Gastmahl (Th. 10. S. 174. Zweybrück.) schlägt Eryximachus, einer der Gäste, vor, die Flötenspielerin wegzuschicken, und sich lieber durch Gespräche über interessante Materien, die er hernach selbst angiebt, zu belustigen.

gen keinen Beyfall finden konnte, sey gar nicht zu verwundern, wohl aber, daß die Gesellschaft vor lauter Wonne und Vergnügen nicht Essen und Trinken vergessen hat. „Indessen, fuhr er „fort, hat sich Xenophon nicht geschämet, in „Gegenwart Sokrates, Antisthenes, und an„derer Männer von dieser Art den Lustigmacher „Philippus einzuführen, und ihn für sein „Gastmahl, so wie Homer die Zwiebel für den „Wein 70), zur Würze zu machen."

„Plato selbst hat Aristophanes Gespräch „über die Liebe wie ein Zwischenspiel in sein „Gastmahl eingeflochten 71); ja am Ende zieht „er gleichsam den Vorhang auf, und giebt eins „der interessantesten Schauspiele, indem er den „Alkibiades trunken, in voller Ausgelassenheit „und mit einem Kranze geschmückt, auftreten „läßt. 72) Und was jenes Gezänke mit dem „Sokrates über den Agathon, und dann das „Lob des Sokrates betrifft, darf ich wohl, ihr „holden Grazien, es wagen zu behaupten, daß „die Gesellschaft den Apollo selbst, wenn er „auch mit der wohlklingendsten Leyer in den „Saal getreten wäre, gebeten haben würde, so „lange zu warten, bis jenes Gespräch zu Ende „gebracht worden? Diese Männer also, denen „die Unterredung so viel Vergnügen gewährte, „bedienten sich dennoch der Episoden, und gaben „ihrem Gastmahl durch dergleichen scherzhafte

„Auf-

70) Im 11ten Buche der Iliade, V. 629.
71) S. Platons Gastmahl S. 200 ff. der angef. Ausgabe.
72) Ebendas. S. 250. ff.

„Auftritte Abwechselung; und wir, die so oft „mit Magistratspersonen und Geschäftsmännern, „ja wohl auch, wenn es sich eben trifft, mit „gemeinen und ungeschlachten Leuten zusammen„kommen, wir sollen dieses Vergnügen, diesen „Zeitvertreib von unsern Gastmahlen verbannen, „oder gar davor fliehen, als wenn Sirenen ge„gen uns im Anzuge wären.“

„Der Fechter Klitomachus 73) fand zwar „Bewunderung, daß er, so oft von Liebessachen „gesprochen wurde, aufsprang und davon lief; „allein ein Philosoph, der vor einer Flöte aus „dem Speisesaal flieht, oder wenn die Zither„spielerin stimmt, nach seinen Schuhen greift 74), „und den Bedienten mit rauher Stimme die „Fackel anzünden heißt, verdient allerdings „ausgelacht zu werden, weil er die unschuldigsten „Vergnügungen, wie die Käfer wohlriechende „Salben, verabscheuet. Denn beym Wein ist „es gewiß am allerersten erlaubt, dergleichen

73) Die Athleten oder Wettkämpfer mußten bekanntlich zur Erhaltung und Vermehrung ihrer Stärke eine äusserst strenge Diät führen, und sich des Genusses der Liebe gänzlich enthalten. Der hier erwähnte Fechter oder Pankratiast Klitomachus war aus Theben gebürtig und trug in der 141ten Olympiade den Sieg davon. S. Pausanias B. 6. K. 15. Von seiner ausserordentlichen Enthaltsamkeit giebt auch Aelian in der vermischten Geschichte B. 3. K. 30. Zeugniß.

74) Die Alten pflegten, wenn sie an Tische lagen, ihre Schuhe abzulegen, und dann, wann sie fortgiengen, wieder anzuziehen.

„Ergötzlichkeiten zu genießen und seine Seele dem „Gott hierzu ganz zu überlassen. So sehr Eu„ripides auch sonst mein Freund ist, so hat er „mich doch niemals von der Richtigkeit seines „Gesetzes, daß die Musik nur bey der Trauer „und Schwermuth gebraucht werden müsse, „überzeugen können. In diesen Fällen ist es „nöthig, den Kranken eine nüchterne und gesetzte „Vernunft zum Arzt zu geben; jene Vergnü„gungen aber muß man mit dem Weine verein„baren, und sie für weiter nichts als für Spiel „und Scherz halten. Sehr witzig ist die Rede „jenes Lakedämoniers, der, als in Athen die „neuen Tragödien aufgeführt werden sollten 75), „den Anstalten der Chorführer, und der Geschäf„tigkeit der Schauspieler zusah, und darüber „in die Worte ausbrach: Warlich, eine Stadt, „die mit so großer Anstrengung spielt, ist „nicht wohl bey Sinnen! Wer spielt, muß „auch wirklich spielen, und nicht mit vielem „Aufwand, oder Verlust an Zeit, die er zu an„dern nützlichen Dingen brauchen kann, sich die „Ergötzlichkeit erkaufen. Er muß bey Tische, „und in den Stunden der Erholung dergleichen „Ver-

75) Neue Tragödien wurden in Athen jährlich nur einmal, nämlich an den Dionysien, oder Bakchusfeste aufgeführt, und dazu die größten und eifrigsten Vorbereitungen gemacht, weil sowohl die Dichter als die Choregen, oder Anführer der Chöre um die Wette stritten. Man sehe davon die Abhandlung über den Ruhm der Athener T. 3. S. 365. wo auch die Rede des Lakedämoniers etwas anders angegeben wird.

„Vergnügen obenhin kosten, und auch mitten „im Genusse derselben überlegen, ob er daraus „für sich einigen Nutzen ziehen kann.“

Achte Frage.

Welche Arten der Musik sind denn nun vorzüglich bey Tische zu gebrauchen?

Gegen diese Erklärung wollte der vorhin erwähnte Philosoph neue Einwendungen machen; allein ich fiel ihm in die Rede und sagte: Es wäre wohl besser, mein lieber Diogenian, zu untersuchen, welche unter den vielen Arten der Musik 76) für die Tafel die schicklichste ist; und wir wollen diesen Philosophen bitten, seine Entscheidung darüber zu geben. Da er hierinne ganz unbefangen und für keine besonders eingenommen ist, so kann er nicht leicht in Gefahr kommen, das angenehmere dem nützlichern vorzuziehen.

Diogenian sowohl als wir alle lagen ihm nun deswegen an, worauf er dann ohne weiteres Bedenken erklärte, er für seine Person würde alle Musik ins Theater und Orchester verweisen und bey

76) Im Texte ακροαματα, welches freylich alle Arten der Ergötzlichkeiten für die Ohren, also nicht blos die Musik, sondern auch das Vorlesen gelehrter Werke, und, wie aus dem folgenden erhellet, die Vorstellung von Tragödien, Comödien, Mimen u. d. in sich begreift. Aber im Deutschen fehlt es uns an einem Ausdrucke, der den griechischen ganz erreicht.

der Tafel nur diejenige Art zulassen, die seit kurzem in Rom dabey eingeführt worden, aber bis jetzt noch in wenigen Häusern Eingang gefunden habe. „Ihr wisset, fuhr er fort, daß unter Plato's „Dialogen einige blos erzählend, andere dramatisch sind. Die leichtesten von den letztern giebt „man Knaben zu lernen, daß sie sie auswendig „hersagen können, und verbindet damit nicht „nur alle die Gebehrden und Stellungen des „Körpers, die der aufgeführten Person oder dem „Vortrage angemessen sind, sondern auch die „nöthigen Veränderungen und Beugungen der „Stimme. Männer von gesetztem und ernsthaften Charakter haben diese Gewohnheit ihres „ganzen Beyfalls gewürdiget; einige Weichlinge „hingegen, deren Ohren schon durch Unwissenheit und Mangel an Geschmack verdorben sind, „und die, nach Aristoxenus, Galle speyen, „wenn sie etwas harmonisches hören, verwerfen „sie durchaus, und dieß nimmt mich auch nicht „Wunder, weil Verzärtelung und Weichlichkeit „jetzt überall herrschend sind."

Philippus bemerkte, daß einige unter den Gästen über diese Rede ziemlich ungehalten waren, und wendete sich also an jenen Philosophen: „Sachte, mein Freund! sagte er, unterstehe dich „nicht, uns so herunter zu machen. Eben wir „waren die ersten, die diese in Rom eingeführte „Sitte misbilligten, und diejenigen laut tadelten, „die den Plato zum Zeitvertreib beym Weine „machen und dessen Dialogen beym Genusse des „Confects sich vorsagen lassen wollten. Schon

„wenn

„wenn ich die Sappho oder den Anakreon „über Tische so radebrechen höre, möchte ich vor „Schaam den Becher aus der Hand setzen. Es „fällt mir noch manches ein, was ich hierüber „sagen könnte; aber ich will nicht gern den „Schein haben, als wenn ich jetzt mit dir im „ganzen Ernste redete. Daher übergebe ich, wie „du siehst, unserm Freunde den Becher und zu„gleich den Auftrag, das salzige Gehör mit „süssen Lehren auszuspülen." 77)

Diogenian ließ sich denn dieß gefallen — „Ja ich vernehme, sagte er, diese nüchternen „und vernünftigen Reden, ein Beweis, daß der „Wein uns noch nicht geschadet oder besieget hat. „Aber ich besorge, daß ich mir ebenfalls Ver„antwortung zuziehen werde. Denn auch ich „glaube, daß manche dieser Vergnügungen aus „den Speisesälen verbannt werden müssen. „Zuerst die Tragödie, die sich durchaus nicht „zur Tafel schickt, weil sie in einem viel zu „hohen Tone spricht, und sich mit der Vorstel„lung solcher Handlungen beschäftiget, die bey „den Zuschauern Schrecken und Mitleid erregen. „Unter den Tänzen verwerfe ich den Pyladi„schen 78), der zu schwülstig und pathetisch ist, „und

77) Diese schon oben angeführte und dem Plato zugeschriebene Redensart soll wohl nichts anders bedeuten, als den verdorbenen Geschmack durch gute Belehrung und Unterweisung verbessern.

78) Der Pyladische Tanz hatte seinen Namen vom Erfinder Pylades, einem berühmten Pantomimen aus

„und dabey eine zu große Anzahl von Personen „erfordert. Doch aus Achtung gegen die Lobrede, „die Sokrates dem Tanze gehalten hat, 79) „gestatte ich noch den Bathyllischen, 80) weil „er ganz stmpel und ungekünstelt, auch mit dem „Kordax verwandt ist, und die Bewegungen „der Echo, des Pans oder eines Satyrs, der „mit dem Amor schwelgt, darstellt. Was die „Comödie betrifft, so schickt sich die sogenannte „alte 81) ihrer Ungleichheit wegen durchaus nicht „für

aus Augusts Zeitalter, der auch eine Abhandlung über das Tanzen geschrieben hat. Athenäus B. 1. S. 20. ist in Absicht dieses Tanzes mit Plutarch gleicher Meynung.

79) In Xenophons Gastmahl, K. 2. §. 16. ff.

80) Dieser Tanz war die Erfindung eines gewissen Bathyllus aus Alexandrien, der sich ebenfalls als Pantomime unter Augusts Regierung bekannt gemacht hat. S. Athenäus am angef. Orte. Der Kordax war ein mit den unzüchtigsten und schamlosesten Gebehrden und Bewegungen verbundener Tanz, und wurde hauptsächlich bey den komischen Schauspielen gebraucht. Er scheint zugleich mit der alten Comödie in Verachtung gekommen zu seyn.

81) Die Comödie der Griechen wird in die alte, mittlere und neue eingetheilt. In der alten war es erlaubt, die angesehensten und verdientesten Männer unter ihrem Namen und ihrer Gestalt auf dem Theater zu verspotten, und die Zuschauer durch die schmutzigsten und ungezogensten Scherze zu belustigen. Dieser schändliche Unfug wurde unter den dreyßig Tyrannen in Athen abgeschafft, und daraus entstand die mittlere Comödie, in welcher keine Person unter ihrem Namen aufs Theater gebracht wer-

„für Leute, die trinken. Denn in den Ausfällen „an die Zuschauer 82) herrscht ein äußerst ernst„hafter und freymüthiger Ton, dagegen ist die „Leichtfertigkeit in Scherzen und Spöttereyen „bis zum Eckel übertrieben, und mit den schmuz„zigsten und unanständigsten Ausdrücken ange„füllt. Und wie bey fürstlichen Tafeln hinter „jedem Gaste ein Mundschenk steht, so müßte „auch hier ein jeder einen Grammatiker 83) bey „sich haben, der ihm alle Dunkelheiten auftläre„und sagen könnte, wer beym Eupolis der Lå„spodias

werden durfte; allein die Schauspieler wußten jeden so deutlich zu zeichnen und kennbar zu machen, daß die Zuschauer gleich errathen konnten, wem es galt. Die neuere Comödie entstand um die 111te Olympiade. Diese führte lauter erdichtete Begebenheiten unter erdichteten Namen auf; auch wurden die Chöre abgeschafft, in welchen immer der mehreste Unfug vorgegangen war. Von den Dichtern der neuern Comödie, unter welchen Menander einer der vornehmsten war, ist keiner bis auf unsere Zeiten gekommen. In die alte und mittlere Comödie gehören die 11 noch vorhandenen Schauspiele des Aristophanes.

82) Im Griechischen παραβασις, wenn das Chor sich unmittelbar an die Zuschauer wendete, und sie mit Dingen unterhielt, die mit dem Gegenstand der Comödie gar nicht in Verbindung standen.

83) Es ist schon mehrmalen erinnert worden, daß die Grammatiker bey den Griechen sich hauptsächlich mit Erklärung der alten Dichter beschäftigten.

„spodias 84), beym Plato der Kinesias, 85) „beym Kratinus der Lampon, 86) und noch „andere in den Comödien vorkommende Personen „gewesen sind. Auf solche Art würde sich aber „der Speisesaal in eine Grammatikerschule ver„wandeln, oder wir müßten uns gefallen lassen, „leere und unverständliche Töne mit anzuhören."

„Was ließe sich aber wohl gegen die Zu„lassung der neuern Comödie einwenden? Sie „ist mit den Gastmahlen so genau verbunden, daß „es leichter wäre, eine Trinkgesellschaft ohne „Wein als ohne den Menander hinzuhalten.

„Die

84) Λαισποδιας bedeutet nach Hesychius einen Menschen, der sichelförmige Beine hat; so soll Alkmäon genannt worden seyn.

85) Kinesias kömmt in der alten Comödie, auch Aristophanes häufig vor und wird von diesen sehr gemißhandelt. Harpokration sagt, er sey ein Dithyrambischer Dichter gewesen, und wegen seiner Niederträchtigkeit und Gottlosigkeit durchgängig verabscheuet worden. S. Athenäus B. 12. S. 551.

86) Lampon war ein Wahrsager und Anführer der nach Sybaris oder Thurium geschickten Kolonie. Aristophanes verspottet ihn in den Vögeln, V. 520. weil er immer bey der Gans zu schwören pflegte. Die drey genannten Dichter, Eupolis, Kratinus und Plato gehörten zur alten Comödie. Letzterer darf nicht mit dem Philosophen Plato verwechselt werden.

„Die Handlungen sind darin in einen planen und „dabey angenehmen Vortrag eingekleidet; der „weder den Nüchternen verächtlich, noch den „Berauschten mißfällig werden kann. Die vor„trefflichen und ungesucht herzufließenden Sitten„sprüche sind geschickt, den härtesten Charakter „durch den Wein, wie das Eisen durchs Feuer „zu erweichen, und in einen sanftern und mensch„lichern umzuschaffen. Selbst die Mischung von „Scherz und Ernst scheint blos und allein das „Vergnügen sowohl als den Nutzen der durch den „Wein aufgeheiterten Gäste zum Zweck zu haben. „Auch die beym Menander hin und wieder vor„kommenden Liebeshändel sind bey Leuten, die „Wein getrunken haben, und nun bald mit ihren „Weibern zu Bette gehen werden, nicht übel an„gebracht. 87) Aber in allen seinen Schauspie„len, deren doch viele sind, wird nie etwas von „Knabenliebe gedacht, und die Verführung der „Mädchen endiget sich gewöhnlich mit einer Hey„rath. Führt er freche und unverschämte Buh„lerinnen auf, so werden die Jünglinge bald „durch weise Züchtigung oder durch Reue aus ih„ren Banden befreyet; sind sie hingegen edelden„kend, und wissen die Zärtlichkeit ihrer Liebhaber „zu

87) Wahrscheinlich bezieht sich dieses auf den Schluß von Xenophons Symposium, wo erzählt wird, daß die Gäste durch die pantomimische Vorstellung von der Liebe des Bakchus und der Ariadne so verliebt gemacht worden, daß die Verheyratheten sogleich zu ihren Weibern eilten, die Ledigen aber nächstens zu heyrathen beschlossen.

„zu erwiedern, so läßt er sie entweder einen rech-
„ten Vater entdecken, oder setzt ihrer Liebe eine
„bestimmte Frist, nach deren Verlauf sie zu einer
„ehrbaren und anständigen Verbindung gelangen.
„Dergleichen Dinge mögen denn wohl für Leute,
„die mit etwas wichtigerm beschäftiget sind, we-
„nig Interesse haben; beym Wein aber wäre es
„kein Wunder, wenn sie durch ihre Annehmlich-
„keit und Feinheit eine gewisse Bildung und Ver-
„edlung des Charakters bewirkten, und sanfte
„menschenfreundliche Gesinnungen einflößten."

Hier schwieg Diogenian, entweder weil er nichts mehr zu sagen wußte, oder um ein wenig inne zu halten. Da aber jener Sophist ihm aufs neue zusetzte, und mit aller Gewalt einige Stellen aus Aristophanes hersagen wollte, 88) wendete sich Philippus gerade an mich: „Unser Freund,
„sagte er, hat jetzt einmal seine Lust gestillt, in-
„dem er Menandern, seinen Lieblingsdichter,
„lobte. Um alles das übrige scheint er sich nicht
„zu bekümmern, obgleich noch mehrere Arten von
„Vergnügungen bey Tafel zu untersuchen sind,
„über die ich gerne deine Meynung hören möchte.
„Das Wettspiel im Figurenschnitzen wollen wir,
„wenn es dem Fremden und Diogenian beliebt,
„morgen nach ausgeschlafenem Rausche beur-
„theilen."

Es

88) Um nämlich zu beweisen, daß Aristophanes dem Menander in keinem Falle nachgesetzt werden dürfe.

Es giebt noch, sagte ich hierauf, Männer, von denen einige historische Stücke, andere Possen genannt werden. 89) Beyde Gattungen möchten sich, nach meinem Bedünken, nicht für den Speisesaal schicken, die erstern, weil ihre Vorstellung zu lange dauert, und zu viele Kosten erfordert; die letztern, weil sie mit den leichtfertigsten und unverschämtesten Scherzen angefüllt sind, und nicht einmal von den Knaben, die ihrem Herrn die Schuhe nachtragen, geschweige denn von vernünftigen und gesetzten Männern mit angesehen werden sollten. Aber in vielen Häusern läßt man, selbst wenn Frauenzimmer und unschuldige Kinder mit bey Tafel sind, solche Stücke spielen, deren Handlungen und Ausdrücke in der Seele mehr Unordnung anrichten, als der stärkste Rausch. Die Zither ist von Alters her, und schon zu Homers Zeiten eine vertraute Freundin des Schmauses gewesen, 90) und eine so vieljährige Freundschaft und Vertraulichkeit darf man auf keine Weise trennen. Nur wollen wir die Zithersänger bitten, die vielen traurigen und weinerlichen Töne aus ihren Gesängen weg-

zu-

89) Im Griechischen ὑποθεσεις und παιγνια. Die Mimen bestanden überhaupt in einer unanständigen und possierlichen Nachahmung obscener Handlungen, und hatten hauptsächlich das Lachen zum Endzweck.

90) Im 17ten Buche der Odyßee, V. 271. wo Ulysses zum Eumäus sagt:

— Denn es duftet von Speisen umher, und die Harfe
Tönet, welche die Götter dem Mahl zur Freundin verliehen.

zulassen, und lieber angenehme erfreuliche Stücke, die sich für lustige Leute schicken, vorzutragen.

Was die Flöte betrifft, so läßt sich diese, so gern man auch wollte, durchaus nicht von der Tafel verdrängen; denn die Trankopfer sowohl als die Kränze machen ihre Gegenwart nothwendig. Zuerst begleitet sie den an die Gottheit gerichteten Lobgesang, dann durchdringt sie mit ihren lieblichen und hellen Tönen die Ohren, und verbreitet eine heitere Ruhe bis in das Innere der Seele, 91) so daß der Rest von Traurigkeit und Kummer, den der Wein nicht hatte verscheuchen können, durch die Annehmlichkeit und den Zauber der Melodie gänzlich verschwinden muß. Aber sie muß freylich in den gehörigen Schranken bleiben, alle heftigen und erschütternden Bewegungen vermeiden, und nie durch eine lärmende, vieltönige Modulation die Seele, die ohnehin schon durch den Rausch erweicht, und gefährlicher Empfindungen fähig gemacht ist, vollends außer Fassung setzen. Das Vieh versteht keine vernünftige Rede, aber die Hirten können es leicht durch ein einförmiges Pfeifen und Klatschen mit der Zunge, oder durch Schallmeyen und Hörner nicht nur ermuntern, sondern auch wieder beruhigen; gerade so läßt sich auch derjenige Theil der Seele, den der Mensch mit dem Vieh gemein hat, und der

91) Diese Stelle scheint mir aus irgend einem Dichter entlehnt zu seyn. Der Päan, oder Lobgesang wurde nach vollendeter Mahlzeit, wenn die Libationen verrichtet waren, gesungen, und dann auch die Kränze unter die Gäste ausgetheilt, weil nun das eigentliche Trinken sich anfieng.

der eine vernünftige Rede weder versteht noch befolgt, durch den harmonischen Klang der Zither oder Flöte noch am ersten besänftigen und in Ordnung bringen.

Wenn es mir indessen erlaubt ist, meine Meynung frey heraus zu sagen, so glaube ich, daß das Zither- oder Flötenspiel für sich allein ohne Gesang und Worte niemals eine Gesellschaft belustigen sollte, weil es gleich einem heftigen Strome den Zuhörer leicht mit sich fortreißt. Man muß sich immer so gewöhnen, daß man Vergnügen und Zeitvertreib hauptsächlich von der Rede hernimmt, Musik und Saitenspiel aber als eine Würze der Rede betrachtet, die weder allein noch im Uebermaaß genossen werden darf. Niemand läßt sich einfallen, das mit dem nothdürftigen Genuß des Wei es und des Fleisches verbundene Vergnügen zu mißbilligen; aber mit unerbittlicher Strenge verdammt Socrates 92) jenes entbehrliche und überflüßige Vergnügen, welches köstliche Salben verschaffen. Auf gleiche Art müssen wir auch dem Klange der Harfe und Flöte, wenn er für sich allein die Ohren trifft, nicht zuhören, sondern ihn nur dann zulassen, wenn er, mit Gesang und vernünftigen Worten begleitet, unserm Geiste Vergnügen und Nahrung gewährt. Ich stelle mir auch vor, daß Marsyas

92) Plutarch sagt hier sehr nachdrücklich, Sokrates habe das Vergnügen, das wohlriechende Essenzen geben, gleichsam mit Ohrfeigen hinausgeworfen. Dieß bezieht sich auf Xenophons Gastmahl K. 2. im Anf.

blos deswegen vom Apollo bestraft worden, 93) weil er sich den Mund mit der Flöte und dem Maulleder verstopfte und es dennoch wagte, mit seinem einfachen Spiele sich gegen die mit Gesang begleitete Zither des Gottes in einen Wettstreit einzulassen. Wir müssen also nur dahin sehen, daß wir solchen Gästen, die sich untereinander selbst durch philosophische Gespräche ergötzen können, nie fremde Vergnügungen zuführen, welche, statt ihnen einen Zeitvertreib zu machen, eher ein Hinderniß desselben seyn würden.

Wer die Rettung bey sich selbst und in seinen eigenen Händen hat, und doch, wie Euripides sagt,

Bey andern sich um Schutz und Hülfe noch bewirbt—

verdient den Namen eines Thoren; aber gewiß diejenigen nicht weniger, die bey aller Heiterkeit und frölichen Laune, die sie in sich selbst haben, noch Vergnügungen von außen herbey zu holen suchen. Der König der Perser bewieß gegen den Spartaner Antalkidas 94) eine sehr alberne und abgeschmackte Pracht, da er ihm einen aus Rosen und Safranblumen geflochtenen Kranz, der vorher in wohlriechende Essenzen getaucht worden, zuschickte, und dadurch die eigene und natür-

93) S. Apollodors Bibliothek B. 1. K. 4. Die Strafe bestand darin, daß Apollo den Marsyas an eine hohe Fichte hieng, und ihm die Haut abzog.

94) Dieser Antalkidas ist wegen eines für die Griechen sehr nachtheiligen Friedens, den er mit dem persischen Könige Artaxerxes Mnemon schloß, in der Geschichte bekannt. S. Diodors Geschichte B. 14. K. 110.

türliche Schönheit der Blumen gänzlich verhunzte. Eine gleiche Albernheit ist es, wenn man Gäste, die ihr Vergnügen, ihre Musik schon in sich selbst haben, noch mit Harfen, und Flötenspiel von außen behelliget, und ihnen also durch etwas fremdes das eigenthümliche entzieht. Dergleichen Ergötzlichkeiten lassen sich noch am ersten bey solchen Gastmahlen gebrauchen, wo es unruhig hergeht, oder Streit und Zank zu besorgen ist. Wenn es nöthig seyn sollte, Schmähungen zu unterdrücken, oder Fragen, die zu unangenehmen, sophistischen Zänkereyen führen, vorzubeugen, oder auch die auf dem Markt und in den Volksversammlungen entstandenen Streitigkeiten für jetzt zu verbannen, so kann man sich immer derselben bedienen, bis die Gesellschaft wieder zur Ruhe und Ordnung gebracht worden.

Neunte Frage.

Daß es bey den Griechen nicht weniger als bey den Persern Sitte gewesen, sich beym Trunke zu berathschlagen?

Da wir einst bey Nikostratus 95) zu Gaste waren, wurde über Tische von dem Gegenstande der bevorstehenden Volksversammlung der Athener gesprochen. Einer von der Gesellschaft sagte zu uns: „Ey, meine Freunde, da handeln wir „ja nach persischer Sitte, wenn wir uns beym „Trunke berathschlagen.“ Glaukias antwortete ihm hierauf: „Warum denn eben nach persischer, „und

95) Die Scene dieser Unterredung liegt, wie aus dem folgenden selbst erhellt, in Athen.

„und nicht nach griechischer Sitte? Ein Grieche
„war es doch, welcher sagte:

„Klügerer Rath kömmt oft von vollgeladenem
„Bauche —

„Griechen belagerten mit Agamemnon Troja, und
„nachdem diese gegessen und getrunken hatten

„Redete Nestor sie an mit diesen Worten der
„Weisheit — 96)

„Eben in dieser Absicht schlug der Greis dem Kö-
„nige die Einladung der vornehmsten Anführer
„vor, indem er sagte:

„Gieb den Fürsten ein Mahl —
„Sind wir alle versammlet, so müssest du dem ge-
„horchen,
„Welcher das Beßte rathet — 97)

„Daher ließen auch die mehresten Staaten Grie-
„chenlands, die einer guten Verfassung genossen,
„und sorgfältig über die alten Gebräuche hielten,
„ihren Magistrat beym Weine zusammenkom-
„men. 98) Denn die sogenannten Andreia bey
„den Kretern, und die Philitia 99) bey den
„Spar-

96) Im 7ten Buche der Iliade, V. 324.
97) Im 9ten Buche der Iliade. V. 70. 74. 75.
98) Die griechischen Worte εν οινω τας αρχας συνειχε hat sowohl Xylander als Ricard unrichtig verstanden Ersterer übersetzt, in vino institutorum collocavit primordia; letzterer: C'est donc à table qu'ont pris naissance les bons établissemens qui se sont formés dans la Grece, et principalement ceux qui ont eu lieu dans la plus haute antiquité. Amyot hat den Sinn besser gefaßt.
99) Von diesen öffentlichen Speisegesellschaften der Kreter und Spartaner findet man mehrere Nachricht in Plutarchs Leben des Lykurgs. K. 12.

LB Coburg

„Spartanern waren anzusehen als geheime Raths-
„versammlungen oder aristokratische Zusammen-
„künfte; eben so auch, dünkt mich, das hiesige
„Prytaneum und Thesmothesion. 100) Nicht
„viel davon unterschieden ist die vom Plato vor-
„geschlagene nächtliche Versammlung der vor-
„nehmsten und staatskündigsten Männer, 1) an
„welche alle Sachen von Wichtigkeit, die Auf-
„merksamkeit verdienten, gelangen sollten. Und
„diejenigen, die dem Merkur zuletzt, des Schla-
„fes gedenkend, Trankopfer bringen, 2) führen
„sie nicht den Wein und die Vernunft an einen
„Ort zusammen, indem sie dem klügsten Gott,
„gleich als wäre er mit zugegen und Aufseher
„über alles, was vorgeht, erst beym Weggehen
„ihre Verehrung bewe sen? In den ältesten Zei-
„ten wurde Bakchus selbst, weil er des Merkurs

„nicht

100) Das Prytaneum war in Athen ein öffentliches Gebäude, unter andern auch dazu bestimmt, die den Vorsitz führenden Rathsglieder, welche Prytanes hießen, und andere verdiente Männer auf Kosten des Staats zu unterhalten. Vom Thesmothesian, oder Thesmotheteion ist oben beym 1sten Buche der Tischreden, Fr. 1. S. 264. das nöthige gesagt worden.

1) Ricard sagt, die Stelle, worauf Plutarch hier zielt, befindet sich im 7ten Buche von den Gesetzen Th. 3. S. 208. der Stephan. Ausgabe. Allein die Zahlen treffen nicht zusammen, und er muß sich hierinn verschrieben haben.

2) Eine Anspielung auf die Stelle im 7ten Buche der Odyssee V. 138. wo von den Phäakern gesagt wird:
Diese gossen des Weins dem rüstigen Argosbesieger;
Denn ihm opferte man zuletzt, der Ruhe gedenkend.

„nicht bedurfte, Eubules, und seinetwegen die „Nacht Euphrone genannt.“ 3)

Zehnte Frage.

Thut man wohl daran, sich beym Weine zu berathschlagen?

Durch diese Erklärung des Glaukias schien uns jener lärmende Streit so ziemlich beygelegt zu seyn, und um ihn vollends in Vergessenheit zu bringen, warf Nikostratus eine neue Frage auf, indem er sagte, er habe sich sonst um diese Gewohnheit wenig bekümmert, weil sie von den Persern herzukommen schien; da sichs aber nun zeige, daß sie den Griechen eben sowohl eigen sey, so müsse man sie mit guten Gründen gegen die anscheinende Ungereimtheit zu vertheidigen suchen. „In einer stets unruhigen Feuchtigkeit, „fuhr er fort, muß es der Vernunft, eben so „wie dem Auge schwer fallen, sich zu bewegen „und Wirkungen hervorzubringen; die Leidenschaften hingegen werden leicht durch das Feuer „des Weins, wie das Gewürme durch die Sonnenstralen in Bewegung gesetzt, sie dringen dann „von allen Seiten hervor und machen das Urtheil „schwankend und unbeständig. Das Bette ist „für

3) Der Beyname des Bakchus, Eubules, bedeutet einen guten Rathgeber. Die Nacht hieß Euphrone, weil sie die Menschen durch den Schlaf erquickt, oder wie hier Plutarch anzunehmen scheint, weil die Menschen des Nachts nach genossenem Wein klüger seyn sollen.

„für Leute, die trinken, weit bequemer als ein „Stuhl, weil es den Körper fest hält, und ihm „alle Bewegung verwehret. Eben so muß man „auch die Seele immer in einem Zustand der Ruhe „erhalten, oder wenn dieß nicht angeht, sie wie „Kinder, die nicht gerne stille sitzen, behan„deln, denen man wohl Klapper und Ballen, „nie aber Spieß oder Degen in die Hand giebt. „So hat auch Bakchus selbst den Trunkenen nur „die Ruthe, 4) das leichteste und unschädlichste „Gewehr anvertraut, damit ihre Schläge, je „geschwinder sie geschehen, desto weniger schaden „sollen. Man muß es immer so einrichten, daß „die Vergehungen der Trunkenen nur Lachen, „nicht aber Schrecken und Mitleiden erregen, „und keinen traurigen Ausgang nehmen. Hierzu „kömmt noch, daß gerade dasjenige, worauf es „bey Berathschlagungen über wichtige Angelegen„heiten am meisten ankömmt, nämlich daß Leute, „denen es an Einsicht und Erfahrung fehlt, ver„ständigen und der Geschäfte kundigen Männern „völlig Gehör geben, bey Trunkenen durch den „Wein ganz und gar vereitelt wird. Deswegen „will auch Plato den griechischen Namen des „Weins daher leiten, weil er macht, daß die „Trinkenden Verstand zu haben glauben. 5)

„Denn

4) Im Griechischen Νηφθης, wovon bey der Abhandlung über die Bezähmung des Zorns Th. 4. S. 282. das nöthige erinnert worden.

5) Das Wort οινος, welches im Griechischen den Wein bedeutet, soll nämlich von οιεσθαι νουν εχειν,

„Ver-

„Denn kein Betrunkener dünkt sich so berühmt,
„so schön oder reich zu seyn, wenn er auch sonst
„darauf sich etwas einbildet, als er sich für klug
„und verständig hält. Daher kömmt es, daß
„der Wein so redselig macht, und uns zu einer
„unzeitigen Geschwätzigkeit und der stolzen Ein-
„bildung verleitet, daß es uns zukömmt, nicht
„andern zu folgen und Gehör zu geben, sondern
„andere zu führen und von ihnen gehört zu
„werden. Doch die Gründe für diese Meynung
„lassen sich mit leichter Mühe zusammen suchen,
„weil sie offenbar und einleuchtend sind; aber
„wir müssen nun auch die gegenseitigen Gründe
„anhören, wenn ein anderer von der Gesellschaft,
„sey es ein Jüngerer oder ein Alter, uns zu
„widerlegen Lust hat."

Um ihn in die Falle zu locken, versetzte mein Bruder ziemlich verfänglich: „Meynst du denn, „daß einer jetzt gleich auf der Stelle die für diese „Frage passenden Gründe finden könne?" — Da Nikostratus antwortete, er halte dieß allerdings für leicht, weil eben so viele Gelehrte und Freunde vom Weine zugegen wären, so rief jener lachend: „Wie? du glaubst also wohl, diese Materie vollkommen ausgeführt zu haben, und behauptest „doch, daß der Wein dich zur Berathschlagung „über Staatsgeschäfte untüchtig mache? Kömmt „dieß nicht eben so heraus, als wenn du sagtest, „daß

Verstand zu haben glauben, zusammengesetzt seyn. In der That eine sehr weit hergeholte Etymologie! Man findet sie beym Plato in dem Gespräche Kratylus, Th. 3. S. 277. der Zweybr. Ausg.

„daß ein Mensch, der viel getrunken hat, die Ge-
„genstände verkehrt sehe und in Gesprächen manch-
„mal unrecht höre, aber doch die Töne des Ge-
„sangs und Flötenspiels genau unterscheiden kön-
„ne? Denn hier ist es wahrscheinlich, daß die
„Sinne von dem Nützlichen mehr als von dem
„Angenehmen gerührt und angezogen werden;
„und dieß ist auch der Fall mit den Gedanken.
„Ich will gern zugeben, daß beym Weine in tie-
„fen philosophischen Untersuchungen der Aufmerk-
„samkeit manches entwischt; aber sobald von
„Staatsangelegenheiten gesprochen wird, ist es
„natürlich, daß man seine Gedanken sammlet,
„mit reifer Ueberlegung zu Werke geht. Ein
„Beyspiel giebt uns Philippus. Dieser führte
„auf einem Schmause nach der Schlacht bey Chä-
„ronea in der Trunkenheit viele abgeschmackte
„Reden und machte sich nicht wenig lächerlich;
„aber sobald man anfieng, mit ihm von Waffen-
„stillstand und Frieden zu sprechen, nahm er gleich
„eine ernsthafte Miene an, zog die Augenbraunen
„zusammen, und ertheilte so, nachdem er alle
„Frechheit und Ausgelassenheit entfernt hatte,
„den Athenern eine sehr überlegte und nüchterne
„Antwort.“ 6)

„Uebrigens ist ein großer Unterschied zwischen
„trinken und betrunken seyn. Wer sich so be-
„rauscht,

6) Nach Diodor B. 16. K. 87. war es der gefangene athenische Redner Demades, welcher den Philippus wieder zur Besinnung brachte, indem er ihm den Verweis gab: „Das Glück, o König, hat „dir die Rolle Agamemnons gegeben, und doch „scheuest du dich nicht, den Thersites zu spielen.“,

„rauscht, daß er in den Tag hineinredet, hat,
„dünkt mich, weiter nichts zu thun, als zu Bette
„zu gehen. Allein bey Männern, die sonst ver-
„ständig sind, darf man gar nicht befürchten,
„daß sie gleich durch einen reichlichern Genuß
„des Weins um ihre Vernunft kommen, oder
„die schon erworbene Erfahrung einbüßen wer-
„den. Wir sehen ja täglich, daß Tänzer und
„Zitherspieler ihre Rolle bey Schmaußereyen eben
„so gut als auf den Theatern spielen. Die
„ihnen immer gegenwärtige Fertigkeit setzt ihren
„Körper in Stand, ohne Gefahr jede Bewegung
„und Stellung, die ihnen vorgeschrieben ist, ein-
„zunehmen. Ja vielen Personen giebt der Wein
„erst eine gewisse Dreistigkeit und Kühnheit zu
„ihren Unternehmungen, die sie keinesweges frech
„und unverschämt, sondern vielmehr desto gefäl-
„liger und liebenswürdiger macht. So sagt man
„von Aeschylus, daß er an seinen Tragödien nur
„dann, wann er vom Wein begeistert war, ge-
„arbeitet habe, und daß also, nicht wie Gorgias
„vorgiebt, blos eine einzige, die sieben Feldherrn
„gegen Theben, des Mars, sondern alle seine
„Schauspiele des Bakchus voll seyen. Der Wein,
„dessen Feuer, wie Plato sagt, Seele und Kör-
„per auf einmal erwärmt, macht den letztern
„für die Gegenstände durchdringlich, und eröff-
„net alle Poren, so daß die Vorstellungen ein
„gewisses Zutrauen erwecken, und zum Reden
„antreiben. Denn manche, die ein erfinderisches,
„aber dabey etwas blödes und gleichsam erstarr-
„tes Genie besitzen, werden erst dann, wen. sie

„zum

„zum Wein kommen, durch die Wärme deſſelben „in Stand geſetzt, ihre Kräfte zu äußern, ſo wie „der Weyhrauch durchs Feuer in Dämpfen em„porſteigt.“

„Ferner hat auch der Wein die gute Eigen„ſchaft, daß er die Furcht, die bey Berathſchla„gungen den größten Schaden ſtiftet, vertreibt, „und noch viele andere niedrige und unedle Lei„denſchaften unterdrückt. Er deckt Bosheit und „Tücke, die geheimſten Falten der Seele auf, und „macht jede Geſinnung, jeden einzelnen Zug des „Charakters in den geführten Reden ſichtbar. „Ueberdieß iſt er der wahre Vater der Freymü„thigkeit, und durch dieſe auch der Wahrheit, „ohne welche weder Erfahrung noch Scharfſinn „etwas nützen kann. Denn es geſchieht nicht „ſelten, daß diejenigen, die alles was ihnen ein„fällt, frey heraus ſagen, größern Nutzen ſtiften, „als die aus Argliſt oder Verſchlagenheit ihre „Gedanken verhehlen. Daher iſt denn auch die „Beſorgniß, daß der Wein die Leidenſchaften er„rege, ganz vergeblich. Denn die ſchlimmſten er„regt er nur in den verdorbenſten Menſchen, de„ren Urtheilskraft ohnehin niemals nüchtern iſt. „So wie Theophraſt die Gaſtmahle ohne Wein „Barbierſtuben zu nennen pflegte, 7) ſo giebt es „auch eine hämiſche und finſtere Trunkenheit ohne „Wein, die in laſterhaften Seelen wohnt, und

„durch

7) Es iſt ſchon mehrmals erinnert worden, daß in Athen müßige Leute in den Barbierſtuben zuſammenzukommen pflegten, um mit einander zu plaudern und die Neuigkeiten des Tags abzuhandeln.

„durch Zorn, Feindschaft, Streitsucht und Geiz „hervorgebracht wird. Die mehresten dieser Lei„denschaften pflegt der Wein eher zu dämpfen „als anzufeuern, und also macht er diejenigen, „die ihn genießen, nicht unvernünftig, einfältig „oder unachtsam gegen das Nützliche, sondern „vielmehr redlich, aufrichtig und geschickt, das „Gute dem Schlechten vorzuziehen. Wer freylich „die Argliſt für Scharfſinn, oder Falschheit und „Eigennutz für Klugheit hält, muß dann natürlich „auch diejenigen, die beym Weine ihre Meynung „treuherzig und ohne Trug vorbringen, für ein„fältige Thoren erklären. Unsere Vorfahren ha„ben im Gegentheil den Bakchus Eleutherios „und Lysios 8) genannt, und ihm einen großen „Theil der Wahrsagerkunst zugeschrieben, nicht „wegen der bakchantischen Ausgelassenheit und „Raserey, wie Euripides 9) sagt, sondern weil „er die Seele von aller sklavischen, mißtrauischen „Furcht befreyt, und den Menschen erlaubt, frey„müthig mit einander umzugehen.“

8) Ελευθέριος bedeutet einen, der in Freyheit setzt, und Λυσιος, der die Banden löset.

9) Die Stelle, worauf hier angespielet wird, befindet sich in den Bakchantinnen. V. 298. f.

Tisch-

Tischreden.

Achtes Buch.

Vorrede.

Wer die Philosophie von den Gastmahlen verbannt, mein lieber Sossius Senekio, stiftet gewiß weit größeres Unheil, als derjenige, der das Licht von ihnen wegnimmt. Denn wenn auch die Lampe ausgelöscht wird, so befinden sich weise und vernünftige Männer um gar nichts schlimmer dabey, weil die gegenseitige Achtung sie mehr in Schranken hält, als der gegenseitige Anblick Allein wo Grobheit und Unwissenheit sich zum Genuß des Weins gesellen, da ist auch selbst jene goldene Lampe der Minerva 1) nicht im Stande, das Gastmahl ange-

1) Von welcher Lampe hier die Rede seyn mag, läßt sich nicht bestimmen, da meines Wissens bey keinem andern Schriftsteller derselben gedacht wird. Ricard vermuthet, Plutarch meyne diejenige Lampe, die in dem Pantheon, oder dem Tempel der Minerva auf der Akropolis zu Athen vor dem Altar brannte. Soviel ist wenigstens aus dieser Stelle zu ersehen, daß man sich vor dieser Lampe sittsam und ehrbar betragen mußte.

angenehm, ehrbar und sittsam zu machen. Schweigend und ohne ein Wort zu reden sich in Gesellschaft mit einander vollstopfen, ist nur den Schweinen eigen und für Menschen vielleicht unmöglich. Wer aber bey einem Gastmahl Gespräch und Unterhaltung gestattet, und doch nicht dabey auf Wohlstand und Nutzen sieht, handelt in der That weit lächerlicher als derjenige, der seine Gäste zum Essen und Trinken nöthiget, und ihnen gleichwohl nicht nur ungenießbare Weine, sondern auch ungewürzte oder unreinliche Speisen vorsetzt. Denn kein Essen, kein Getränke, so schlecht es auch zubereitet ist, kann so widrig und schädlich seyn, als eine Unterredung, die über Tische zur unrechten Zeit oder auf eine unbesonnene Art in Gang gebracht wird.

Die Philosophen nennen die Trunkenheit, um sie verächtlich zu machen, einen durch den Wein verursachten Wahnwitz. Der Wahnwitz ist aber nichts anders als ein leeres und sinnloses Geschwätz. Gesellt sich nun erst einmal solch albernes Gewäsche zum Wein, dann macht immer grobe Insolenz und Ausgelassenheit auf eine verdrüßliche und unangenehme Art dem Gastmahl ein Ende. Daher gefallen mir auch die Gebräuche, die bey uns an dem Feste Agrionia 2) beob-

2) Dieses Fest wurde an mehrern Orten Griechenlands dem Bakchus Agrionius zu Ehren gefeyert.

Daß

beobachtet werden, gar nicht übel. Die Weiber nämlich suchen den Bakchus überall, als wenn er ihnen entlaufen wäre. Auf einmal hören sie auf und sagen, er sey zu den Musen geflohen und halte sich bey ihnen verborgen. Bald hernach, gegen das Ende des Gastmahls, geben sie einander Räthsel und Griphen auf. Diese Mysterien lehren uns also, daß man bey Tische keine andere als nützliche und lehrreiche Gespräche führen müsse, und daß, wenn solche Unterredungen sich mit dem Genuß des Weins vereinigen, alle Wildheit und Ausgelassenheit verdeckt, und durch die Güte der Musen in Schranken gehalten wird. In diesem Buche nun, welches das achte der Tischreden ist, nehmen die Fragen, die wir vor dem Jahre an dem Geburtsfeste des Plato untersucht haben, die erste Stelle ein.

Daß es aber nicht überall so sittsam und anständig dabey hergegangen sey, sieht man aus dem von Plutarch in den Fragen über griechische Gebräuche (Th. 3. S. 199.) angeführten Umstand, daß der Priester des Bakchus in der Böotischen Stadt Orchomenus die Weiber der Minyer mit bloßen Degen verfolgte und diejenigen, die er einholete, tödten durfte.

Erste Frage.

Ueber die Geburtstage einiger berühmten Männer, und zugleich auch über die vorgebliche Erzeugung von den Göttern.

Am sechsten Tage des Monats Thargelion 3) hatten wir den Geburtstag des Sokrates gefeyert, und den Tag darauf begiengen wir das Geburtsfest des Plato. Dieser Umstand führte uns gleich zu einer Unterredung, die dem gegenwärtigen Fall angemessen war. Diogenian von Pergamus machte den Anfang dazu: „Der Dichter Jon, 4) sagte er, hat wohl nicht Unrecht, „wenn er behauptet, daß das Glück, so sehr es „auch sonst von der Weisheit verschieden ist, doch „häufig gleiche Wirkungen mit ihr hervorbringe. „Hier wenigstens scheint es durch ungefähren Zu„fall artig genug bewirket zu haben, daß nicht „nur die Geburtstage dieser beyden Männer so „nahe zusammentrafen, sondern auch der ältere, „der künftige Lehrer und Führer des andern, der „Ordnung nach eher geboren worden ist.“

Ich

3) Θαργηλιων war ein athenischer Monat, der größtentheils mit unserm May übereinstimmt. Er hatte seinen Namen von dem weiter unten vorkommenden Feste Thargelia.

4) Eben diese Stelle ist schon oben in der Abhandlung über das Glück der Römer, Th. 3. S. 256. angeführt worden. Jon war ein tragischer Dichter aus Chius, der um die 82te Olympiade lebte.

Ich führte bey dieser Gelegenheit der Gesellschaft noch mehrere Beyspiele von solchen Umständen an, die auf Einen Zeitpunkt zusammengetroffen sind; unter andern auch den Geburts- und Sterbetag des Euripides, als welcher gerade an dem Tage auf die Welt kam, da die Griechen dem persischen Könige die Seeschlacht bey Salamin lieferten, und dann an eben dem Tage starb, an welchem der ältere Dionysius, der Tyrann von Sicilien, geboren wurde; 5) so daß das Glück, wie Timäus 6) sagt, den Dichter tragischer Begebenheiten gerade zu der Zeit, von der Bühne abführte, da es den wirklichen Schauspieler auftreten ließ. Man bemerkte auch, daß der Tod des Königs Alexander und des Kynikers Diogenes an eben dem Tage er-

 folgt

5) Aus der Geschichte weiß man, daß Euripides im Jahr 404. vor Christi Geburt gestorben ist, und daß gerade um diese Zeit Dionysius der ältere sich zum Oberherrn von Syrakus gemacht hat. S. Diodors Bibliothek B. 13. K. 103. folglich muß man entweder annehmen, daß sich Plutarch, wie oft der Fall ist, eines chronologischen Fehlers schuldig gemacht hat, oder man muß mit Wesseling in dieser Stelle lesen εγεννηθη, (oder εγενετο) τυραννος statt εγεννηθη-των-τυραννων-- in welchem der ältere Dionysius Tyrann in Sicilien geworden ist.

6) Ein sicilianischer Geschichtschreiber, der unter dem Tyrannen Agathokles gelebt, und mehrere historische Werke hinterlassen hat.

folgt sey; desgleichen daß der König Attalus 7) an seinem Geburtstage sein Leben beschlossen habe. Von Pompejus Magnus behaupteten einige, er sey ebenfalls an seinem Geburtstage, andere aber, den Tag vorher in Aegypten gestorben. Auch des Pindarus wurde dabey gedacht, daß er während der Feyer der pythischen Spiele geboren wurde, gleichsam zur Vorbedeutung, daß er dereinst dem Apollo zu Ehren viele vortreffliche Hymnen verfertigen würde.

Florus meynte, man dürfe an Plato's Geburtstage Karneades, einen der würdigsten Vorsteher der Akademie, nicht mit Stillschweigen übergehen. Beyde wären an einem Feste des Apollo geboren worden, ersterer an dem Thargelienfeste 8) in Athen, dieser während des karneischen Festes in Kyrene. 9) „Das eine so-

„wohl

7) Attalus, der dritte König dieses Namens in Pergamus, mit dem Zunamen Philometor. Der hier angeführte Umstand kommt auch in dem Leben des Kamillus K. 19. vor.

8) Das Fest Thargelia wurde in Athen den siebenten Tag des Monats Thargelion dem Delischen Apollo und der Diana zu Ehren gefeyert. Man pflegte an denselben die Erstlinge von gewissen Früchten in Gefäßen, die θαργηλοι hießen, herumzutragen.

9) Dieses Fest feyerten mehrere Städte Griechenlands, vorzüglich aber Sparta, dem Apollo Karneus zu Ehren. Am letztern Orte fiel es immer auf den 12ten Tag des spartanischen Monats Karneus, der mit dem atheniſchen Metagitnion, oder unserm August übereinkömmt. Die Kyrener, als ein spartanisches

Pflanz-

„wohl als das andere, setzte er hinzu, feyert man „an dem siebenten Tage, und ihr Propheten und „Priester nennt ja den Gott selbst, weil er an „eben diesem Tage geboren worden, Hebdomages „nes. 10) Daher thun auch, deucht mir, die„jenigen, die dem Apollo Plato's Erzeugung „zuschreiben, diesem Gotte gar keinen Schimpf „an, der vermittelst des Sokrates, wie eines „andern Chirons, 11) uns an diesem Manne „einen Arzt gegen die schwersten Krankheiten, ich „meyne die Leidenschaften, gebildet hat." Zugleich erwähnte er auch jenes Traumgesichts, durch welches, wie man sagt, Plato's Vater Aristo Befehl ertheilt wurde, seine Frau binnen zehn Monaten auf keine Weise zu berühren. 12)

Pflanzvolk, hatten es ebenfalls angenommen, müssen es aber dieser Stelle zu Folge auf einen andern Tag verlegt haben. Es dauerte neun Tage, während welcher man die im Kriege gewöhnliche Lebensart nachahmte, und sich zu dem Ende in Zelten aufhielt.

10) D. h. der am siebenten Tage geborne. Nach der Angabe der Delphier fiel der Geburtstag des Apollo auf den siebenten Tag des Monats Bysios, welcher so wie der Thargelion in den Frühling traf.

11) Chiron war der wegen seiner Kenntniße von den Heilkräften der Pflanzen berühmte Centaur. Plutarch bedient sich seiner hier zur Vergleichung, weil er den Aeskulap erzogen, und zum Arzt gebildet haben soll.

12) Auch Diogenes Laert. B. 3. Abs. 1. gedenkt dieser Sage, und beruft sich dabey auf drey andere Schriftsteller Speusippus, Klearchus, und Anaxilides.

Tyndares, der Lakedämonier, fiel ihm hier in die Rede: „Ich halte es gar nicht für schick„lich, sagte er, von Plato zu rühmen,

„ — — — Und er schien nicht
„Eines Sterblichen, schien der Sohn von einem
„der Götter — 13)

„denn ich besorge sehr, daß das Zeugen sich so „wenig als das Gezeugtwerden mit der Unver„gänglichkeit der Gottheit vertragen möge. Die „Zeugung setzt ebenfalls eine Veränderung und „Modification voraus. Dieß gab auch schon Alex„ander zu verstehen, da er sagte, das Bedürf„niß des Schlafs und der Liebe lehre ihn am „besten, daß er sterblich und vergänglich sey. „Der Schlaf ist eine durch Schwachheit nöthig „gemachte Erhohlung, die Zeugung hingegen der „Verlust eines Theils unserer Substanz, der in „eine andere Substanz übergeht. Allein ich fasse „wieder Muth, wenn ich höre, daß Plato selbst „den ewigen, nicht gezeugten Gott einen Vater „und Schöpfer der Welt und aller entstandenen „Dinge nennt, nicht weil sie durch Saamen her„vorgebracht werden, sondern weil die Gottheit „durch eine andere Kraft in die Materie ein be„fruchtendes Prinzip, welches sie verändert und „modificirt, gelegt hat.

„Befruchtet doch oft selbst des Zephyrs warmer
„Hauch
„Die Vögel, ehe sich die Heckzeit naht —

„Ich finde es daher auch nicht ungereimt, daß „Gott, nicht durch Beyschlaf wie die Menschen, „sondern durch eine Wirkung von ganz verschie„de-

13) Im 24ten Buche der Iliade, V. 259.

„dener Art, selbst durch Berührung mit andern „Dingen ein sterbliches Wesen befruchtet und mit „göttlichem Saamen anfüllt. Dieser Gedanke „rührt jedoch nicht von mir her, sondern gehört „den Aegyptern zu, welche behaupten, daß die „Apis auf solche Art durch einen gewissen Ein„fluß des Mondes erzeugt werde. Eben diese „geben zu, daß ein Gott allerdings mit einem „sterblichen Weibe Gemeinschaft haben könne; „auf der andern Seite aber läugnen sie, daß ein „sterblicher Mann im Stande sey, irgend einer „Göttin das Prinzip der Fruchtbarkeit mitzuthei„len, weil das Wesen der Götter aus Luft, „geistigen Theilen, Wärme und Fruchtbarkeit „zusammengesetzt seye."

Zweyte Frage.

In welchem Verstande, sagt Plato, daß Gott immer Geometrie treibe?

Nach einigem Stillschweigen nahm nun Diogenian wieder das Wort: „Gefällt es euch etwa, „sagte er, da wir jetzt an Plato's Geburtstage „einmal auf die Götter zu sprechen gekommen „sind, den Plato selbst mit in unsere Unterredung „zu ziehen, und zu untersuchen, in welchem Ver„stande er gesagt hat, daß Gott immer Geometer „sey, wenn anders diese Behauptung ihm wirk„lich zugeschrieben werden darf?"

Nachdem ich hierbey bemerkt hatte, daß sie zwar in keiner von seinen Schriften mit ausdrücklichen Worten stehe, daß sie aber gar wohl

für die seinige gelten könne, und mit den Grundsätzen dieses Philosophen völlig übereinstimme, so versetzte Tyndares sogleich: „Meynst du denn, „mein Diogenian, daß diese Lehre auf irgend „eine dunkle und subtile Allegorie anspiele, und „nicht vielmehr eben das sage, was er so oft „in seinen Schriften zum Ruhme der Geometrie „vorgetragen hat, daß sie uns von den sinnlichen Dingen, woran wir so fest hängen, losreisse, und zu der intellektuellen und ewigen „Natur hinleite, deren Betrachtung bey der „Philosophie, so wie die Enthüllung der Geheimnisse bey den Einweihungen 14) der letzte Endzweck ist? Vergnügen und Schmerz gleicht „einem Nagel, der die Seele an den Körper „heftet, und das größte Uebel, das daraus entsteht, ist wohl dieses, daß die sinnlichen Dinge „mehr Eindruck machen als die intellektuellen, „und den Verstand zwingen, nicht nach Vernunft, sondern nach Leidenschaften zu urtheilen. „Dieser gewöhnt sich durch die beständige Beschäftigung mit Körpern, nicht nur an der Veränderlichkeit und Unstätigkeit derselben Vergnügen zu finden, sondern sie auch als etwas „Reel-

14) Im Griechischen εποπτειας τελετης. Dieß war bey den eleusinischen Mysterien der letzte Grad, der den Initiirten, die davon εποπται hießen, ertheilt wurde, so daß ihnen nun der Hierophantes, oder Priester der Ceres und Proserpina in Eleusis, nach vieler, Furcht und Erwartung erregenden Ceremonien die Geheimnisse offenbarte und in vollem Lichte darstellte.

„Reelles anzusehen; 15) dadurch wird er für das,
„was wirklich existirt, blind, und verliert das
„Auge und Licht der Seele, das mehr werth ist
„als tausend körperliche Augen, und dem allein
„die Gottheit anschaulich wird. Zwar sind in
„allen mathematischen Wissenschaften, wie in
„vollkommen glatten Spiegeln, Bilder und Spu-
„ren von der Wahrheit intellektueller Dinge
„sichtbar; allein vorzüglich ist es die Geometrie,
„die als der Anfang und die Mutter aller jener
„Wissenschaften, den von der Sinnlichkeit gleich-
„sam befreyten und allmählich gereinigten Ver-
„stand umlenkt und wieder zurückführt. Daher
„tadelte auch Plato den Eudoxus, Archytas
„und Menächmus, 16) daß sie die Verdoppe-
„lung des Kubus auf mechanische Instrumente
„und Vorrichtungen zurückzubringen suchten, und
„sich gleichsam bemühten — — — 17). Eben

15) Bey dieser verworrenen Stelle bin ich der Reiskischen Verbesserung gefolgt, wodurch alles deutlich und verständlich wird.

16) Eudoxus, ein berühmter Philosoph von der pythagoreischen Sekte, aus Knidus gebürtig, lebte um die 102te Olympiade, und war, wie Diogenes Laert. B. 8. K. 8. sagt, ein Astrolog, Geometer, Arzt und Gesetzgeber. Archytas von Tarent, war Eudoxus Lehrer, und Menächmus ein Schüler des Eudoxus.

17) Ich habe hier einige Worte auslassen müssen, weil sie so verdorben sind, daß sich kein Sinn herausbringen läßt. Ricard sucht die Lücke auf folgende Art auszufüllen: comme s'il n'étoit pas possible, de trouver par des démonstrations purement mathématiques deux moyennes proportionelles.

„dadurch, sagte er, geht der Nutzen und Vor„zug der Geometrie ganz verloren, indem sie zu „den sinnlichen Dingen wieder zurückkehrt, an„statt daß sie sich emporschwingen, und nur mit „den ewigen unkörperlichen Bildern beschäftigen „sollte, deren stete Betrachtung aber macht, „daß Gott immer Gott ist."

Nach Tyndares nahm nun Florus, ein guter Freund von jenem, der sich immer zum Scherz für dessen Liebhaber auszugeben pflegte, das Wort: „Du hast sehr wohl daran gethan, sagte er, „daß du diese Untersuchung nicht auf dich allein „genommen, sondern sie für uns alle gemein„schaftlich gemacht hast. Denn so giebst du mir „doch Erlaubniß, zu beweisen, daß die Geometrie „nach Plato's Behauptung, nicht für die Götter, „sondern für die Menschen nothwendig sey. „Gott bedarf gewiß nicht erst einer mathema„tischen Wissenschaft, als eines Mittels, das „seinen Verstand von den erschaffenen Dingen „abziehe, und auf die wirklichen und ewigen „hinführe; diese sind beständig in ihm, mit ihm „und um ihn. Aber nun überlege einmal, ob „nicht Plato durch jenen Grundsatz auf eine „dunkle und versteckte Art etwas, das dich vor„züglich angeht, zu verstehen giebt, in so fern „er mit Sokrates den Lykurg nicht weniger „als — nach Dikäarchs Meynung — den Py„thagoras vereiniget. 18) Lykurg hat nämlich, „wie

18) Damit will Plutarch wohl nichts anders sagen, als daß Plato mit den Lehren des Sokrates nicht

„wie du weißt, das arithmetische Verhältniß,
„weil es Demokratie und Volksunruhen begün-
„stiget, aus Lakedämon verbannt, und dagegen
„das geometrische eingeführt, das einer weisen
„Oligarchie und einer königlichen, durch Gesetze
„eingeschränkten Regierung angemessener ist. Er-
„steres ertheilt das Gleiche nach Zahlen, letzteres
„das Verdiente nach Gründen. Dieses mischt
„nicht alles untereinander, sondern es liegt in
„ihm ein sehr merklicher Unterschied zwischen den
„Guten und Bösen, die nicht nach Waage und
„Loos, sondern nach der Verschiedenheit der
„Tugend und des Lasters, immer was ihnen zu-
„kömmt, erhalten. Eben dieses Verhältnisses,
„mein Tyndares, bedient sich auch Gott in
„menschlichen Sachen. Es heißt in so fern ver-
„geltende Gerechtigkeit, und lehrt uns, daß
„man wohl das Gerechte gleich, nicht aber das
„Gleiche gerecht machen müsse. Denn jene Gleich-
„heit, nach welcher der große Haufe strebt, und
„die unter allen Ungerechtigkeiten die größte ist,
„verbannt Gott so viel er kann, und sieht immer
„genau auf das Verdienst, welches er geometrisch
„nach Vernunft und Gesetzen bestimmt.“

Wir

nicht nur die Staatsmaximen des Lykurgs, sondern auch wie Dikäarch behauptete, die Grundsätze des Pythagoras verbunden habe — Dikäarchus war ein Schüler des Aristoteles, aus Messana in Sicilien bürtig, und hat sich durch mehrere geographische und historische Schriften bekannt gemacht, von denen aber nur einige Fragmente auf uns gekommen sind.

Wir gaben dieser Erklärung unsern völligen Beyfall. Tyndares sagte, er sey darüber etwas neidisch, und bat den Autobulus, er sollte Florus angreifen, und seine Behauptungen widerlegen. Allein Autobulus weigerte sich dessen, und gab nun eine andere Meynung an. Er sagte, die Geometrie könne weiter nichts als die zufälligen Veränderungen und Eigenschaften der Extremitäten betrachten und Gott habe die Welt auf keine andere Art erschaffen, als indem er die Materie begrenzte, die vorher endlos war; nicht in Absicht der Größe und Vielheit, sondern die Alten pflegten sie nur wegen ihrer Unordnung und Unregelmäßigkeit, da sie gar keine bestimmten Grenzen hatten, endlos zu nennen. „Die Ge„stalt und die Figur, setzte er hinzu, ist die „Grenze einer jeden geformten und gebildeten „Sache, und in Ermangelung dieser Grenze war „die Materie für sich selbst unförmlich und un„gestaltet. Da aber Zahlen und Verhältnisse „hinzukamen, wurde sie gleichsam gebunden, mit „Linien und durch diese mit Flächen und Tiefen „umschrieben und brachte auf solche Art die er„sten Gestalten und Verschiedenheiten der Körper „hervor, die so zu sagen die Grundlage für die „Entstehung der Luft, der Erde, des Feuers „und des Wassers waren. Denn es war schlech„terdings unmöglich, aus einer unordentlichen „und herumschweifenden Materie die gleichen „Seiten, die passenden Winkel und die Har„monie der Oktaeder, Ikosaeder, Pyramiden „und Kuben, ohne ein Prinzip, das alles geo„metrisch

„metrisch bestimmte und abtheilte, herauszu-
„bringen. Nachdem auf diese Art das Endlose
„seine Grenze erhalten hatte, so wurde und wird
„noch jetzt das Weltall auf das vollkommenste
„geordnet und eingerichtet, so daß zwar auf der
„einen Seite die Materie immer mit Gewalt in
„das Unbegrenzte zurückzukehren, und sich von
„dem geometrischen Verhältnisse loszumachen
„sucht; auf der andern Seite aber die Vernunft
„sie festhält, und in verschiedenen Gestalten ver-
„theilt, aus welchen alle entstehenden Dinge ih-
„ren Ursprung erhalten."

Nach dieser Erklärung forderte er mich auf, daß ich doch ebenfalls das Meinige zu der Untersuchung beytragen sollte. Ich lobte ihre vorgetragenen Meynungen als scharfsinnig und originell, und versicherte, daß sie viele Wahrscheinlichkeit hätten. Jedoch, setzte ich hinzu, damit ihr nicht etwa von euch selbst zu gering denket, oder euch ganz nach fremder Hülfe umzusehen braucht, will ich jetzt die Erklärung mittheilen, die bey meinen Lehrern am meisten Beyfall gefunden hat. Einer der vornehmsten Lehrsätze, oder vielmehr Probleme der Geometrie ist folgender: Wenn zwey Figuren gegeben worden, eine dritte hinzuzusetzen, die der einen von jenen an Größe, und der andern an Gestalt gleich ist. Pythagoras soll sogar wegen Erfindung dieses Lehrsatzes den Göttern geopfert haben. Er ist auch in der That weit erhabener und subtiler als jener, wodurch er zeigte, daß die Hypotenuse eines rechtwinklichten Triangels den beyden Seiten gleich sey.

„Du

„Du hast Recht, versetzte Diogenian, aber „wie gehört nur dieß alles zu der gegenwärtigen „Frage?" Das werdet ihr leicht begreifen, antwortete ich, wenn ihr euch an jene Eintheilung im Timäus erinnert, wo Plato die Urwesen in drey theilet, von welchen wir das eine mit dem passendsten Namen Gott, das andere Materie und das dritte Idee nennen. Die Materie ist unter den Subjecten das unordentlichste, die Idee unter den Mustern das schönste, und Gott unter den Ursachen die vollkommenste. Letzterer wollte nun, so viel es möglich war, nichts unbestimmt lassen, sondern die Natur nach Verhältniß, Maaß und Zahl einrichten, und machte aus allen Subjecten zusammen ein einziges Ganze, das an Figur der Idee, an Größe aber der Materie gleich war. Indem er also jenes Problem befolgte, machte er und macht noch jetzt zu den zwey vorhandenen Wesen noch ein drittes, und sucht immerfort die Welt an Größe der Materie und an Figur der Idee gleich zu erhalten. Denn da diese wegen der in ihr liegenden Nothwendigkeit der körperlichen Natur immer den Entstehungen, Veränderungen und allerley Abwechselungen unterworfen ist, so bedarf sie gar sehr des Beystandes von Seiten ihres Vaters und Urhebers, der die Materie in gehörigem Verhältnisse nach dem in ihm selbst befindlichen Urbilde begrenzen muß, — — 19).

Dritte

19) Die letzten Worte in dieser Frage, η και καλλιον του συμμετρου το περιμετρον των οντων, sind mir wenig-

Dritte Frage.

Warum ist ein Schall zur Nachtzeit vernehmlicher als bey Tage?

Eines Abends, da wir in Athen bey Ammonius, der eben zum drittenmal die höchste obrigkeitliche Würde bekleidete, zu Tische waren, erscholl auf einmal um das Haus herum ein lautes Geschrey von Leuten, die auf der Gasse den Prätor 20) anriefen. Nachdem er durch einige seiner Bedienten den Lärm hatte stillen und die Urheber desselben zerstreuen lassen, warfen wir die Frage auf, warum man in einem Hause leicht das Geschrey auf der Gasse, aber auf der Gasse nicht so leicht den etwa in einem Hause befindlichen Lärm vernehmen könne? Ammonius sagte, diese Frage sey schon von Aristoteles aufgelöst worden. Die Stimme von den in einem Hause eingeschlossenen Personen werde, wenn sie in den weiten Raum der freyen Luft heraus kömmt, gleich geschwächt und nach allen Seiten hin gestreuet; aber ganz an-

wenigstens unverständlich. Ricard bringt, ich weiß nicht wie, folgenden Sinn heraus: ensorte que l'ensemble du monde est plus parfait, que s'il avoit moins d'étendue. Fast eben so übersetzt auch Amyot.

20) Prätor oder im Griechischen Στρατηγος hieß zu den Zeiten der römischen Kaiser die höchste obrigkeitliche Person in Athen, die vormals, da Griechenland noch frey und unabhängig war, αρχων geheißen hatte.

anders verhalte sichs mit der von aussen in einen eingeschlossenen Ort dringenden Stimme, welche ganz beysammen gehalten würde und so immer noch deutlich und vernehmlich bliebe. Weit eher müsse man untersuchen, woher es wohl kommen mag, daß Stimmen bey Nachtzeit mehr schallen als bey Tage, und nicht nur ihre Stärke, sondern auch die völlige Vernehmlichkeit behalten. „Ich für meine Person, fuhr er fort, halte dieß „für eine weise Einrichtung der Vorsehung, daß „dem Gehör gerade zu der Zeit, da das Gesicht „wenig oder gar nicht zu brauchen ist, eine lebhaftere Empfindung verliehen worden. Denn „die Luft, die, wie Empedokles sagt,

„Während der einsamen, blindäugigten Nacht —

„dunkel und finster ist, pflegt immer, so viel sie „an Empfindlichkeit den Augen entzog, eben so „viel den Ohren wieder mitzutheilen. Weil man „jedoch auch bey solchen Dingen, die nach den „nothwendigen Gesetzen der Natur geschehen, die „Ursachen aufsuchen muß, und die Entdeckung „der materiellen und organischen Prinzipien dem „Naturforscher eigenthümlich zukömmt, wohlan, „wer kann unter uns zuerst von dem gemeldeten „Umstand einen wahrscheinlichen Grund angeben?"

Nach einigem Stillschweigen nahm Boethus 21) das Wort: „In meiner Jugend, sagte „er,

21) Dieser Boethus war ein Philosoph von der epikureischen Sekte. Er ist schon in den vorhergehenden Büchern der Tischreden einigemal vorgekommen.

„er, da ich noch Sophistereyen liebte, pflegte ich „mich immer der Heischesätze aus der Geometrie zu „bedienen, und unbewiesene Hypothesen voraus„zusetzen. Für dießmal aber will ich einige Sätze, „die schon vom Epikur bewiesen worden, zum „Grunde legen. Alles, was ist, bewegt sich in „dem, was nicht ist. Denn mit den Atomen der „Luft ist viel leeres vermischt und dazwischen ge„streut. Wenn nun die Luft in die Breite aus„gedehnt, und in Umlauf gebracht wird, so blei„ben dieser Verdünnung wegen zwischen den Ato„men nur kleine und geringe Leeren, die durch „einen großen Raum zerstreut sind. Zieht sich „aber die Luft zusammen, so daß eine Verdich„tung der Atomen erfolgt, und diese mit Gewalt „an einander gedrängt werden, so lassen sie aus„serhalb einen weiten Raum und beträchtliche „Oeffnungen. Dieses wird denn nun des Nachts „durch die Kälte bewirkt; denn die Wärme pflegt „die Verdichtungen zu zertheilen, zu trennen und „aufzulösen. Daher kömmt es, daß Körper, „welche schmelzen, sich erweichen oder im Sieden „begriffen sind, einen weit größern Raum ein„nehmen; solche hingegen, die gerinnen oder ge„frieren, sich dichter und fester zusammensetzen, „und in den sie umgebenden Gefäßen oder den „Oertern, aus welchen sie sich zurückziehen, leere „Räume übrig lassen.“

„Eine Stimme nun, die viele dichte Körper „im Wege findet, und da anstößt, wird entwe„der ganz erstickt, oder wenigstens durch das öf„tere Anprellen und den langen Verzug von ein„

„ander gerissen; hingegen in einem leeren und „von Körpern verlassenen Zwischenraum, hat „sie einen freyen und unterbrochenen Lauf, und „kömmt ohne Anstoß zum Gehör, mit solcher Ge„schwindigkeit, daß jedes Wort deutlich und ver„nehmlich bleibt. Du siehst, daß leere Gefäße, „an die man schlägt, viel leichter erklingen, „den Schall weiter verbreiten, und ihn oft in „einem ziemlichen Kreise herumgehen lassen. Ein „Gefäß aber, das mit einem Körper, er mag „dicht oder flüßig seyn, angefüllt ist, bleibt „so zu sagen stumm und sprachlos, weil die „Stimme weder Raum noch Weg findet, durch „den sie dringen könnte. Unter den dichten Kör„pern selbst geben das Gold und der Stein ihrer „Fülle wegen nur einen schwachen und übeltönen„den Klang von sich, der sogleich in ihnen selbst „erstickt wird. Das Kupfer hingegen tönt laut „und angenehm, weil es viele leere Räume hat, „der Masse nach leicht und zart ist, und nicht „aus vielen dicht auf einander gepreßten Körpern „besteht, vielmehr größtentheils aus einer nach„giebigen und unzusammenhängenden Substanz, „die nicht nur jeder andern Bewegung eine ge„wisse Leichtigkeit ertheilt, sondern auch die „Stimme gern aufnimmt und weiter fortpflanzt, „bis etwa ein dichterer Körper ihr in den Weg „kömmt, und die Leere verstopft; dann steht sie „auf einmal stille, und hört des gefundenen Wi„derstands wegen auf, weiter fortzugehen. Eben „dieß, setzte er hinzu, scheint mir denn auch die „Ursache zu seyn, daß die Nacht so lautschallend

„ist,

„ist, der Tag aber viel weniger, weil er durch „die Wärme und Verdünnung der Luft die Ato„men zu sehr aus einander treibt. Nur darf mir „Niemand gegen die ersten Hypothesen etwas „einwenden.“

Ja, mein lieber Boethus — sagte ich hierauf, da Ammonius mich aufforderte, dessen Erklärung zu widerlegen — deine ersten Hypothesen sollen, weil sie zu viel Leeres enthalten, unangefochten bleiben. Aber darin habt ihr Unrecht, daß ihr annehmet, das Leere trage zur Erhaltung und Bewegung der Stimme etwas bey. Was nicht berührt, geschlagen, noch auf irgend eine Art afficirt werden kann, schickt sich nur für die Stille und Ruhe. Nun ist aber die Stimme, weiter nichts als ein Schlag wider einen tönenden Körper, und ein tönender Körper ist derjenige, der mit dem anschlagenden in einiger Verwandtschaft und Beziehung steht, der dabey beweglich, leicht und gleichförmig ist, und vermöge der gehörigen Spannung und Verbindung seiner Theile dem erhaltenen Schlage sogleich entspricht. Dieß alles trifft nun bey unserer Luft zusammen. Wasser, Erde, und Feuer, sind für sich allein stumm; aber sie tönen alle, wenn die Luft dazu kömmt, und verursachen Schall und Geräusch. Das Kupfer hat mit dem Leeren gar nichts zu schaffen; allein weil es mit einer leichten und gleichförmigen Luft vermischt ist, so hallt es, auch gleich von jedem Schlage wieder. Ja wenn man nach dem Augenschein urtheilen darf, so sollte man glauben, daß das Eisen weit poröser und schwam-

nichter sey, und mehr Leeres in sich enthalte; und gleichwohl ist es unter allen Metallen das stümmste und übeltönendste.

Solchergestalt brauchte man gar nicht die Ruhe der Nacht zu stören, indem man ihr an der einen Seite die Luft verdichtet und zusammendrängt, an der andern wieder leere Räume läßt, gleich als wenn die Luft der Stimme hinderlich wäre, und ihr ganzes Wesen verderbte, da sie doch vielmehr der Körper, die Substanz und Kraft derselben ist. Ueberdieß müßten auch die kalten und neblichten Winternächte ungleich schallender seyn, als die heitern und temperirten, weil die Atomen sich hier zusammenziehen, und dort, wo sie weggehen, einen leeren Raum zurücklassen. Ja, was noch auffallender ist, selbst ein kalter Tag müßte schallender seyn als eine warme Sommernacht, und dennoch trifft das eine so wenig als das andere zu. Aus dieser Ursache will ich mich bey dieser Erklärung nicht länger verweilen, und lieber Anaragoras Meynung hiervon anführen. Dieser sagt, die Luft werde von der Sonne in eine zitternde und schwankende Bewegung versetzt, wie man schon aus jenen kleinen Körpern oder Staubtheilen, die im Sonnenschein herumtreiben und von einigen Tilai genennt werden, ersehen könne. Von diesen Sonnenstäubchen nun behauptet der Mann, daß sie bey der Wärme ein gewisses Zischen und Geräusch verursachen, und dadurch bey Tage die Stimmen unvernehmlicher machen; des Nachts aber höre

ihre

ihre Bewegung ganz auf und folglich auch das damit verbundene Geräusch.

Als ich geendiget hatte, nahm Ammonius das Wort: „Wir machen uns vielleicht lächer„lich, sagte er, wann wir uns getrauen, den „Demokritus zu widerlegen oder den Anaxa„goras zu verbessern. Indessen muß man doch „von Anaxagoras Körpern das Zischen ganz „wegnehmen, weil es weder wahrscheinlich noch „nothwendig ist. Die zitternde Bewegung und „das Herumtreiben derselben im Sonnenschein „ist schon hinreichend, die Töne zu theilen und „oft gar zu zerstreuen. Die Luft macht, wie „schon gesagt worden, den Körper und die „Substanz der Stimme aus; ist sie also ruhig „und beständig, so läßt sie auch die Theile und „Schwingungen des Schalls gerade, ungetheilt „und ohne Hinderniß fortgehen, und befördert „deren Verbreitung. Denn Windstille ist dem „Schalle günstig, Erschütterung der Luft aber „zuwider, wie auch Simonides sagt:

„Es tobte jetzt kein Sturm durch hoher Bäume Laub,
„Der wild und ungestüm des Liedes süße Töne
„Verwehte, ungehört vom Ohr des Sterblichen.

„Denn oft verhindert die Bewegung in der Luft, „daß von einer Stimme keine articulirten und „ausgebildeten Töne zu den Ohren gelangen, ob „sie gleich immer von einer starken und vielfachen „ihnen etwas zuzuführen pflegt. Die Nacht nun „hat für sich allein gar nichts, was eine Bewe„gung in der Luft verursachen könnte; der Tag „hingegen etwas sehr wirksames, nämlich die

„Sonne, wie schon Anaxagoras selbst bemerkt „hat."

„Aber um Gottes willen, rief hier Thra„syllus, Ammonius Sohn, warum wollen wir „nur die Ursache in jenen unsichtbaren Bewe„gungen der Luft suchen, und darüber die ge„waltsame Erschütterung, die jedem gleich auf„fallen muß, aus den Augen setzen? Jupiter, „dieser große und mächtige Beherrscher des Him„mels, bringt doch gewiß nicht auf eine heim„liche und unbemerkte Art die kleinsten Theile „der Luft in Bewegung. Sobald er sich zeigt, „erregt und belebt er alle Wesen

„Unter günstigen Zeiten erweckt er die Völker zur Arbeit —

„Diese folgen, und denken, gleichsam neuge„boren, wie Demokritus sagt, für den neuen „Tag auf neue Geschäfte, die immer mit Geräusch „und Bewegung verbunden sind. In so fern „nennt auch Ibykus 22) den Morgen nicht mit Un„recht Klytos, 23) weil man dann anfängt zu „hören

22) Ein lyrischer Dichter aus Rhegium in Italien, der ungefähr 550 Jahre vor Christi Geburt gelebt hat. Von seinen Gedichten sind nur wenige Fragmente auf unsere Zeiten gekommen.

23) Das Wort κλυτος (von κλυειν, hören) bedeutet bey mehrern griechischen Dichtern lärmend, geräuschvoll. Unter andern braucht es Sophokles im Ajax V. 375. von den Ziegenheerden. So konnte auch Ibykus den Morgen füglich κλυτος nennen, weil mit Anbruch des Tages nach der Stille und Ruhe der Nacht das Gewühl und Geräusch unter den Menschen aufs neue sich anfängt.

„hören und folglich auch zu reden. Des Nachts „hingegen ist die Luft größtentheils ohne Ge„räusch und Bewegung, weil dann alles der „Ruhe genießt, und so ist es kein Wunder, „daß sie die Stimmen ungetheilt und unge„schwächt uns zuführt."

Aristodemus, der Kyprier, der mit zugegen war, nahm nun das Wort: „Siehe zu, „mein Thrasyllus, sagte er, ob nicht diese deine „Behauptung durch die nächtlichen Gefechte und „Märsche großer Armeen widerlegt wird, wobey „die Stimmen gleichfalls sehr schallend sind, ob„gleich die Luft sich in großer Bewegung und „Erschütterung befindet. Vielleicht ist die Ur„sache dieser Wirkung einigermaßen in uns selbst „zu suchen. Denn wenn wir des Nachts reden, „so ist es mehrentheils der Fall, daß wir im „Getümmel und mit heftiger Leidenschaft Andern „Befehle ertheilen oder an Jemanden Fragen „thun, und da müssen wir freylich die Stimme „mehr als sonst anstrengen. Was uns zu einer „solchen Zeit, die gewöhnlich zur Ruhe bestimmt „ist, nicht nur aufzustehen, sondern auch zu „reden und zu handeln zwingt, ist sicher allemal „von großer Wichtigkeit und setzt eine dringende „Nothwendigkeit voraus, so daß wir in solchen „Fällen stärker und heftiger zu reden pflegen."

Vierte Frage.

Warum ist bey jedem der heiligen Wettkämpfe ein besonderer Kranz, bey allen zusammen aber die Palme eingeführt? Woher kommt es, daß man die großen Datteln Nikolaen nennt?

Bey der Feyer der isthmischen Spiele, wo Sospis zum zweytenmal Agonothete 24) war, vermied ich alle die Schmausereyen, die er bald für eine große Anzahl Fremder, bald für sämmtliche Bürger veranstaltete. Nur ein einzigesmal fand ich mich bey ihm ein, da er seine besten Freunde, lauter Männer von Kenntnissen, bewirthete. Nachdem die ersten Tische weggenommen waren, brachte Jemand dem Redner Herodes 25) einen

24) Αγωνοθεται hießen diejenigen Männer, die bey den Wettspielen den Vorsitz führten, auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche und Gesetze sahen, die zwischen den Wettkämpfern entstandenen Streitigkeiten schlichteten, und die Kampfpreiße austheilten. — Die Isthmischen Spiele wurden auf dem Isthmus bey Korinth, allemal im Anfang des fünften, oder nach andern des dritten Jahrs gefeyert.

25) Vermuthlich ist dieses der Redner Tiberius Claudius Herodes, der von seinem Vaterlande Attikus genannt wurde, einer der berühmtesten Männer aus Plutarchs Zeitalter. Er stand bey den Kaisern Antonius Pius und Philosophus in großen Gnaden, und verwaltete ausser andern ansehnlichen Aemtern auch das Consulat

im

einen Palmzweig und einen Blumenkranz von Seiten eines seiner Schüler, der den auf die beste Lobrede gesetzten Preis davon getragen hatte. Herodes nahm beyde mit Vergnügen an, und schickte sie dann wieder zurück, indem er sagte: er wisse nicht, warum bey jedem Wettkampf ein besonderer Kranz, die Palme aber bey allen gemeinschaftlich gebraucht werde. „Mich über„zeugen, fuhr er fort, diejenigen nicht, welche „vorgeben, die Gleichheit der Blätter, die gleich„sam gegen einander auftreten und zusammen „von demselben Orte ausgehen, komme mit dem „Kampf und Wettstreit sehr überein; auch das „Wort Nike 26) bedeute seiner Herleitung nach „nicht weichen oder nachgeben. Es giebt ja „noch viele andere Gewächse, die ihren gegen „einander stehenden Blättern sehr genau, fast „möchte ich sagen, nach Maas und Richtschnur „die Nahrung zuführen, und hierinn eine bewun„dernswürdige Gleichheit und Ordnung beweisen. „Viel wahrscheinlicher ist mir die Meynung derer, „welche behaupten, die Alten hätten die Palme „wegen ihrer Schönheit und ihres schlanken „Wuchses geliebt, wie auch schon Homer die

im 143ten Jahre nach Chr. G. Von seinen vielen Schriften haben wir nur noch eine einzige Rede über.

26) Das Wort νικη bedeutet den Sieg, und soll nach Plutarchs Meinung von μη εικειν, nicht nachgeben, hergeleitet seyn.

„Phäakerin 27) in Ansehung ihrer Reize mit „einem Palmzweige vergleicht. Euch ist wohl „nicht unbekannt, daß man von jeher den Sie„gern, um ihnen eine Ehre zu erweisen, Rosen „und Lychnisblumen, 28) ja zuweilen gar Aepfel „und Granaten zugeworfen hat. Allein die Palme „hat vor andern Bäumen eben nichts besonderes „voraus, zumal da sie auch in Griechenland nur „harte und unreife Früchte, die nicht zum Essen „taugen, hervorbringt. Ja wenn sie noch wie „in Syrien und Aegypten, solche Datteln trüge, „die nicht nur an äußerlicher Schönheit, sondern „auch an Süßigkeit alle andere Obstarten über„treffen, so würde freylich nichts mit ihr zu „vergleichen seyn. Man erzählt vom Kaiser „Augustus, daß er den peripathetischen Welt„weisen

27) Diese Phäakerin ist Nausikae, die Tochter Alkinous, des Königs der Phäaker in der Insel Corcyra. Von ihr sagt Ulysses, da er sie zum erstenmal erblickt, voller Erstaunung:

Ehmals sah ich in Delos, am Altar Phöbos Apollons
Einen Sprößling der Palme von so erhabenem Wuchse.

Im 6ten Buche der Odyssee, V. 163.

28) Plinius rechnet diese Blume unter die Rosen. Er sagt von ihr B. 21. K. 10. „Die Lychnis empfielt „sich weder durch Geruch noch durch Schönheit, „wächst nie an feuchten Stellen, hat nie über fünf „Blätter, ist so groß wie eine Viole, und hat gar „keinen Geruch.“ H. Große bemerkt bey dieser Stelle, Lychnis sey das sogenannte Märgenröschen, beym Linne Agrostemma coronaria, heiße auch Pexiernelke, Frauenröschen, Sammetröschen.

„weisen Nikolaus, 29) einen Mann von sehr „sanftem und freundlichem Charakter, der aber „dabey einen hagern, schlanken Körper und im „Gesicht eine starke, ins Purpurne fallende Röthe „hatte, vorzüglich geliebt und deswegen die größ„ten und schönsten Datteln Nikolaen genannt „habe, welchen Namen sie noch bis jetzt führen.“

Dieser Umstand vom Nikolaus, dessen Herodes gedachte, schien der Gesellschaft eben so sehr zu gefallen, als die aufgeworfene Frage selbst. „Nun gut, sagte Sospis, desto bereitwilliger „soll auch jeder von uns, was ihm etwa über „diese Frage beyfällt, darzu geben. Um also „meinen Beytrag zuerst zu bringen, erkläre ich, „daß der Ruhm der Sieger, so lange als mög„lich vor Untergang und Alter gesichert seyn muß. „Nun hat aber die Palme unter allen Pflanzen „die längste Dauer, wie auch schon dieser Vers „des Orpheus bezeuget:

„Lange lebten sie, gleich den hochbewipfelten Palmen —

„Sie ist auch fast der einzige Baum, der wirklich „die Eigenschaft besitzt, die so vielen andern „Bäu-

29) Dieser Nikolaus hieß von seiner Vaterstadt gewöhnlich Damascenus, und war einer der gelehrtesten Männer in Augustus Zeitalter, hat sich auch durch mehrere historische Werke, die aber bis auf wenige Fragmente verlohren gegangen sind, berühmt gemacht. Athenäus B. 14. S. 652. meldet von ihm, er habe immer dem Kaiser Augustus, der sein Gönner war, die großen und wohlschmekkenden Datteln, die in den Thälern Syriens bey Damaskus und Jericho wuchsen zugesendet, und davon wären diese Nikolaen genannt worden.

„Bäumen fälschlich zugeschrieben wird, nämlich, „daß sie ihre Blätter beständig und immerfort „behält. Denn die Erfahrung lehrt, daß weder „der Lorbeer, noch der Oelbaum, noch die Myrte, „noch irgend ein anderer der Bäume, von denen „man glaubt, daß sie ihr Laub nicht verlieren, „immer die nämlichen Blätter behält. Jeder „solcher Bäume gleicht einer Stadt, wo an die „Stelle der ersten Einwohner immer wieder an„dere kommen; anstatt der ersten Blätter, die „abfallen, schießen gleich wieder neue hervor, „und nur in so fern kann er lebendig und immer „grünend genannt werden. Die Palme hinge„gen verliert keins von den einmal getriebenen „Blättern, und also läßt sich mit Grund von „ihr sagen, daß sie immer belaubt sey. Und „dieser Vorzug der Palme ist es, glaube ich, „den man der Stärke des Sieges zueignen will."

Als Sospis schwieg, wendete sich der Grammatiker **Protogenes** an **Praxiteles**, den Erdbeschreiber 30): „Wie, mein Freund, sagte er „zu ihm — wollen wir diese Redner die Sache „so nach ihrer Art durch Vermuthungen und „Wahrscheinlichkeiten ausmachen lassen? Soll„ten wir denn gar nichts aus der Geschichte zur „gegenwärtigen Untersuchung beytragen können?

„Ich

30) Im Griechischen περιηγητης. So nennte man diejenigen Schriftsteller, die eine Beschreibung der ganzen, damals bekannten, Erde verfertigten, und ihre Leser gleichsam an der Hand durch alle Länder herumführten. Ricard übersetzt dieses Wort sehr undeutlich l'interprète.

„Ich erinnere mich doch, neulich noch in einem „Werke über die attische Geschichte 31) gelesen „zu haben, daß Theseus zu allererst in Delus, „bey einem von ihm gehaltenen Wettspiel, von der „heiligen Palme 32) einen Zweig abgerissen habe, „welcher davon Spadix 33) genannt worden."

„Dieß ist wohl andem, versetzte Praxiteles; „allein nun wird man wieder fragen, warum „Theseus, als Kampfrichter, den Zweig von „einer Palme, und nicht von einem Lorbeer- „oder Oelbaum abgerissen habe? Ueberlege also, „ob nicht die Palme der eigentliche Siegespreis „bey den pythischen Spielen ist, und ob nicht „die Amphiktyonen zuerst dem Apollo zu Ehren „die Sieger mit Lorbeer- und Palmzweigen ge- „schmückt haben. Man pflegte diesem Gotte auch „nie Lorbeer- oder Oelbäume, sondern nur Pal-

„men

31) Plutarch sagt: ἐν τοῖς Ἀττικοῖς. Man hatte bey den Alten mehrere Werke von verschiedenen Verfassern unter dem Titel Ἀττικὰ, die nicht nur die athenische Geschichte, sondern auch eine Beschreibung von Attika enthalten zu haben scheinen. Es ist aber keins derselben auf unsere Zeiten gekommen.

32) Der in der Insel Delos befindliche Palmbaum hieß deswegen heilig, weil Latona unter dem Schatten desselben den Apollo und die Diana soll geboren haben. S. Kallimachus Hymne auf Delus V. 209.

33) Nämlich von σπάω, abreißen, abziehen. Von diesem Umstande leitet auch Pausanias B. 8. K. 48. die Gewohnheit her, die Sieger mit Palmenzweigen zu bekränzen.

„men zu weyhen, 34) wie zum Beyspiel Nikias „in Delus, da er den festlichen Zug der Athener „dahin führte, 35) oder die Athener in Delphi, „und noch vorher der Korinther Kypselus. 36) „Ja Apollo selbst ist auch sonst ein großer Lieb„haber des Wettstreits im Zitherspiel, im Gesang, „im Werfen des Diskus, und wie einige sagen, „auch im Faustkampf. Ueberdieß steht er den„jenigen bey, die um die Wette streiten, wie „Homer bezeugt, da er Achilles sagen läßt:

„Ich ermahne nun zween Männer von mächtigen Kräften,

„Mit

34) Hier sind keine eigentlichen oder natürlichen Bäume zu verstehen, sondern Weyhgeschenke, ἀναθήματα, aus Erz oder andern Materien, die dergleichen Bäume vorstellten.

35) Nikias war der athenische Feldherr, der besonders durch die bey Syrakus erlittene Niederlage bekannt geworden ist. Plutarch meldet in dessen Leben K. 3. daß er den heiligen Zug, der θεωρία hieß, und den die Athener jährlich nach Delus thaten, um daselbst dem Apollo zu opfern und Tänze zu halten, mit ausserordentlicher Pracht veranstaltet und zuletzt dem Apollo einen ehernen Palmbaum verehrt habe, der aber bald hernach vom Winde umgeworfen worden — Des von den Athenern nach Delphi verehrten Palmbaums gedenkt auch Pausanias B. 10. K. 15. Er war ein Denkmal des doppelten Siegs, den die Athener am Eurymedon über die Perser erfochten hatten.

36) Kypselus war Tyrann zu Korinth und Perianders Vater. Er lebte ungefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. Pausanias, der viele andere kostbare und merkwürdige Weyhgeschenke von ihm anführt, gedenkt des ehernen Palmbaums gar nicht.

„Mit geschwungenen Fäusten zu kämpfen. Welchem Apollon
„Augenscheinlichen Sieg vor allen Achäern verleyhet — 37)
„So läßt er auch den einen der Bogenschützen,
„der dem Apollo Gelübde thut, glücklich seyn
„und den ersten Preis davon tragen, den andern
„aber, der aus Vermessenheit nichts gelobt, des
„Zieles verfehlen. 38) Es ist auch gar nicht zu
„vermuthen, daß die Athener blindlings und
„ohne einige Ursache dem Apollo ihr Gymnasium
„sollten geweyhet haben. Sie glaubten ohne
„Zweifel, daß eben der Gott, von dem wir Ge-
„sundheit erhalten, auch dem Körper Stärke und
„Gewandheit zum Wettkampfe gebe. Und weil
„es sowohl schwere als leichte Arten des Wett-
„streites giebt, so opfern, wie man sagt, die
„Delphier dem Apollo als Vorsteher des Faust-
„kampfs, die Kreter und Lakedämonier aber, als
„Vorsteher des Wettlaufs. Und bezeugen nicht
„die nach Delphi verehrten Waffen, Trophäen,
„und Erstlinge von Beute, daß man diesem Gotte
„am meisten die zum Siege erforderliche Stärke
„zu danken habe?"

Praxiteles wollte noch mehreres sagen, aber Raphisus, Theons Sohn unterbrach ihn: „Wahrhaftig, sagte er, dieß alles hat weder mit

„Ge-

37) Im 23ten Buche der Ilias, V. 659. ff. wo die von Achilles bey Patroklus Leichenbegängnis gehaltenen Spiele beschrieben werden.

38) Ebendaselbst, V. 863. und 872. Der erste dieser Bogenschützen ist Teukros, der andere Merione s.

„Geschichte noch mit geographischen Werken einige Zusammenhang. Es sind lauter Gemeinplätze, aus der Schule der Peripatetiker entlehnt, „und auf eine wahrscheinliche Art eingekleidet. „Ueberdieß müßt ihr erst, wie in Tragödien, „Maschinen brauchen, und jeden, der Miene „macht, euch zu widersprechen, mit dem Apollo „zurückschrecken. Nein, dieser Gott beweist sich, „wie es ihm auch zukömmt, gegen alle Menschen „gleich gütig und wohlwo nd. Laßt uns also „nur dem Sospis folgen, der uns einen so guten „Weg führt, und auf den Palmbaum zurückkommen, wo wir für unsere U ersuchung hinlängliche Materie finden werden. Die Babylonier „rühmen und erheben diesen Baum, daß er sich „von ihnen auf dreyhundert und sechzig verschiedene Arten nutzen lasse. Uns Griechen ist er „freylich am wenigsten nutzbar, indessen kann er „doch in Rücksicht auf die Athletik manche lehrreiche Betrachtung veranlassen. Die Palme, „eine der größten und schönsten Bäume, ist in „unserm Lande aus Enthaltsamkeit unfruchtbar; „sie wendet, gleich den Athleten, alle Nahrung „auf Vergrößerung des Stammes, und daher „bleibt ihr zum Saamen nur das wenigste und „schlechteste übrig. Außerdem hat auch die Palme noch eine besondere Eigenschaft, die sich bey „keinem andern Baume findet. Wenn man nämlich oben auf den Stamm der Palme eine „schwere Last legt, um sie niederzudrücken, so „giebt sie dem Druck auf keine Weise nach, sondern krümmt sich eher empor, gleich als wenn

sie

„sie der Gewalt widerstehen wollte. 39) Eben „dieß findet denn auch bey den athletischen Wett„kämpfen statt. Nur diejenigen, die ihren Geg„nern aus Schwachheit oder Weichlichkeit nach„geben, werden gebeugt und zu Boden gedrückt; „wer hingegen alle Uebungen standhaft aushält, „vermehrt nicht nur die Stärke des Körpers, „sondern gelangt auch zu einem solchen Muthe, „daß er es mit Jedem getrost aufnehmen kann."

Fünfte Frage.

Warum nehmen die Schiffer auf dem Nil das nöthige Wasser nur bey Nachtzeit ein?

Es fragte Jemand nach der Ursache, warum die Schiffsleute sich nur des Nachts, nie bey Tage aus dem Nil mit Wasser versehen. Einige waren der Meynung, sie thäten es deswegen, weil sie sich vor der Sonne fürchten, die bey allen Flüßigkeiten durch die mitgetheilte Wärme die Fäulniß zu befördern pflegt. Denn jeder erwärmte oder erhitzte Körper ist immer zur Auflösung mehr geneigt, und die natürlichen Eigenschaften desselben haben nun schon eine große Veränderung erlitten. Die Kälte hingegen scheint durch ihre zusammenziehende Kraft jeden Körper in

39) Diesen Verstand vom Palmbaum hat auch Gellius B. 3. K. 6. nach Plutarch und Aristoteles angeführt.

in seinem natürlichen Zustande zu erhalten; und diese Wirkung bringt sie vorzüglich bey dem Wasser hervor, wovon auch der Schnee einen Beweis giebt, der das Fleisch eine lange Zeit vor der Fäulniß bewahret. Die Wärme aber beraubt alle Substanzen ihrer natürlichen Eigenschaften, selbst auch das Honig, welches durchs Kochen gänzlich verdorben wird, da es doch in seinem rohen Zustande sogar andere Dinge gegen das Verderbniß schützen kann. Am meisten wurde diese Erklärung durch den Umstand bestätiget, daß sumpfiges Wasser im Winter eben so gut zu trinken ist als anderes, daß es hingegen den Sommer über sehr schädlich wird und allerhand Krankheiten verursacht. Weil nun die Nacht dem Winter, der Tag aber dem Sommer zu entsprechen scheint; so glaubt man, daß das zur Nachtzeit geschöpfte Wasser sich auf eine längere Zeit unverdorben erhalten müsse.

Nach dieser ziemlich wahrscheinlichen Erklärung gaben einige noch einen andern Grund an, der die von den Schiffern gemachte Erfahrung gar sehr bestätigte. Das Wasser, sagten sie, nimmt man deswegen des Nachts ein, weil der Fluß zu dieser Zeit noch ruhig und ungetrübt ist; bey Tage hingegen, wo so viele Menschen daraus schöpfen, ihn mit Schiffen befahren, und eine große Menge Thiere im Wasser herumtreibt, wird er aufgerührt, schlammigt und mit Erdtheilen geschwängert. Ein solches Wasser geht dann leicht in Fäulniß. Denn alle vermischten Dinge sind dem Verderben mehr unterworfen, als die

ein-

einfachen und ungemischten. Jede Mischung verursacht einen Streit unter den heterogenen Theilen; dieser Streit bringt eine Veränderung hervor, und die Fäulniß ist weiter nichts als eine Art von Veränderung. Daher nennen auch die Maler die Mischung der Farben ein Verderbniß, 40) und Homer bedient sich vom Färben eines Wortes, welches eigentlich beflecken oder verunreinigen 41) bedeutet. So pflegt man auch im gemeinem Leben alles, was rein und unvermischt ist, unverdorben oder unversehrt zu nennen. Am meisten aber wird das Wasser durch die beygemischten Erdtheile verdorben, und der Eigenschaften beraubt, die es zum Trinken tauglich machen. Dieß ist die Ursache, warum Wasser, die in Tiefen stehen, so leicht faul werden, weil sie nämlich mit vielen Erdtheilen geschwängert sind; die fließenden hingegen können sich eher der zugeführten Erde entledigen. Mit Recht lobt auch Hesiodus das Wasser der nie versiegenden Bergquelle, die immer hell und ungetrübt fliesset. 42) Denn nur das unverdorbene ist der Gesundheit zuträglich; unverdorben aber kann

40) Im Griechischen Φθορα, welches Wort nicht nur ein Verderbniß, sondern auch zuweilen die Farbenmischung bedeutet.

41) Dieß ist das Wort μιαινειν, welches Homer vom Färben braucht im 4ten Buche der Iliade, V. 141.

Wie wenn eine der Töchter Mäoniens oder Karias
Helfenbein färbte mit Purpur, dem Haupte des
Rosses zur Zierde.

42) In den Werken und Tagen, V. 593.

nur dasjenige genennt werden, was rein und unvermischt ist. Diese Behauptung wird noch durch die Verschiedenheit des Bodens nicht wenig bestätiget. Wasser, die durch bergichte und steinichte Gegenden fließen, sind ungleich härter als die in ebenen und morastigen Ländern, weil sie sehr wenig Erde mit fortnehmen. Der Nil, der mit einem lockern Boden ganz umgeben, oder vielmehr wie das Blut mit dem Fleische vermischt ist, erhält zwar dadurch mehr Süßigkeit und wird mit Säften angefüllt, die eine wirksame und nährende Kraft besitzen; aber er wird auch trübe und schlammicht, und dieses desto mehr, wenn er aufgerühret wird. Denn jede Bewegung vermischt das Wasser mit erdichten Theilen, welche sich, wenn jenes ruhig wird, durch ihre Schwere wieder zu Boden setzen. Aus dieser Ursache nun geschieht es, daß man auf dem Nil das Wasser zur Nachtzeit einnimmt; zugleich aber auch, um der Sonne zuvorzukommen, welche immer die feinsten und leichtesten Theile des Wassers aufzieht, und dadurch die Masse selbst verdirbt.

Sechste

Sechste Frage.

Ueber diejenigen, die zu spät zur Mahlzeit kommen, desgleichen über die Herleitung der Wörter Akratisma, Ariston und Deipnon. 43)

Da meine jüngeren Söhne sich der Musik wegen etwas lange im Theater verweilt hatten, und deswegen zu spät zu Tische kamen, wurden sie von Theons Söhnen Essenstörer, Nachtesser, 44) und dergleichen mehr genannt; um sich aber zu rächen, hießen sie diese wieder Tischläufer. 45) Einer der ältern Gäste bemerkte hierbey, ein Tischläufer sey eigentlich derjenige, der zu spät zum Essen kömmt. Denn man sehe ihn mehr laufen, als den gewöhnlichen Schritt gehen, weil er weiß, daß er sich verspätet hat. Zugleich führte

43) Ακρατισμα war bey den Griechen das Frühstück αριστον kann als das Mittagsmahl angesehen werden, und δειπνον war das Abendessen, die Hauptmahlzeit des ganzen Tages bey den Griechen sowohl als bey den Römern.

44) Im Griechischen κωλυσιδειπνος — von κωλυειν, verhindern und δειπνον, das Abendessen — ζοφοδορπισης, von ζοφος, die Finsterniß, Nacht, und δορπος, welches einerley ist mit δειπνον. Ricard übersetzt diese beyden Wörter retarde-soupers und soupeurs de nuit.

45) Τρεχεδειπνος, von τρεχειν, laufen und δειπνον. Ricard sagt, gens, qui courent au souper.

führte er einen artigen Einfall von einem gewissen Battus, Cäsars Lustigmacher, an, welcher diejenigen, die zu spät zu Tische komen, Schmauß-süchtige 46) zu nennen pflegte, weil sie auch bey den dringendsten Geschäften eine gute Mahlzeit viel zu sehr lieben, als daß sie eine Einladung abschlagen sollten.

Ich erinnerte bey dieser Gelegenheit, daß auch Polycharmus, ein athenischer Demagog, da er in einer Volksversammlung von seinem Leben Rechenschaft ablegte, sich unter andern damit gerühmt hat, daß er niemals, wenn er zu einem Gastmahl eingeladen worden, zuletzt erschienen sey. Ein solches Betragen scheint allerdings sehr populär zu seyn; da hingegen diejenigen, die eine ganze Gesellschaft auf sich warten lassen, als stolze, unhöfliche Leute, die gern den großen Herrn spielen wollen, von den andern gehaßt werden.

Soklarus suchte hierauf meine Söhne zu vertheidigen: „Aber Alkäus, sagte er, soll Pittakus 47) einen Nachtesser genannt haben, nicht „deswegen, weil er spät aß, sondern weil er ge-

„mei-

46) Επιδυμοδειπνος, von επιθυμειν, nach etwas begierig seyn, und δειπνον. Von dem Lustigmacher Battus ist weiter nichts bekannt, auch läßt sich nicht sagen, von welchem Cäsar hier die Rede seyn mag.

47) Pittakus, einer der sieben Weisen Griechenlands, und Alkäus, ein berühmter lyrischer Dichter, waren beyde aus Mitylene in der Insel Lesbos gebürtig,

„meiniglich schlechte und nichtswürdige Leute bey „sich zu Tische hatte. Ja in ältern Zeiten war „es sogar schimpflich, zu früh zu essen, und des„wegen soll auch das Frühstück in Absicht der „Unmäßigkeit 48) Akratisma genannt worden „seyn."

„Nichts weniger als dieß, versetzte Theon; „man sollte doch denjenigen, die uns eine Be„schreibung von der Lebensart der Alten gegeben „haben, Glauben beymessen. Diesen zu Folge „pflegten die Alten, als arbeitsame und mäßige „Leute, des Morgens etwas Brod in Wein ge„tunkt und sonst nichts zu essen. Daher wurde „das Frühstück des Weins wegen, Akratisma, 49) „hingegen das für den Abend bereitete Essen Op„son genannt, weil sie immer die Abendmahlzeit „erst spät nach vollendeter Arbeit einnahmen."

bürtig, und lebten zu gleicher Zeit, ungefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. Pittakus wurde von den Mitylenäern zu ihrem Anführer gewählt, gegen einen Haufen verbannter Bürger, an deren Spitze Alkäus stand. Deswegen griff dieser immer in seinen Gedichten Pittakus als einen Tyrannen an, und legte ihm allerhand Schimpfnamen bey. S. Diogenes Laert. B. I. K. 4. 9. welcher den Ausdruck ζοφοδοκηδης davon erklärt, daß Pittakus in der Finsterniß ohne Licht zu essen pflegte.

48) Die Unmäßigkeit oder Unenthaltsamkeit heißt im Griechischen ακρασια.

49) Nämlich von ακρατος (οινος), welches lauteren, ungemischten Wein bedeutet. Οψον wird hier hergeleitet von οψε spät.

Diese Bemerkung gab Gelegenheit zu fragen, woher wohl die Benennungen Ariston und Deipnon ihren Ursprung hätten. Man glaubte, das Ariston sey eigentlich mit dem Akratisma einerley, und führte Homer zum Zeugen an, welcher von Eumäus sagt:

Früh bereitete schon mit Odysseus der treffliche Saubirt
In der Hütte das Mahl bey angezündetem Feuer — 50)

Auch hielt man es für wahrscheinlich, daß das Ariston von der Morgenzeit so genannt worden und daher eigentlich Auriston heißen sollte, 51) daß hingegen Deipnon seinen Namen davon habe, weil es die Menschen von der Arbeit ausruhen läßt, 52) denn man genießt das Abendessen entweder nach verrichteter Arbeit oder doch während derselben. Auch davon giebt Homer einen Beweis, wenn er sagt:

Als die Stunde kam, in welcher am Hange des Berges
Sich

50) Im 16ten Buche der Odyssee, V. 1. 2.

51) Im Texte steht καθαπερ το αυριον Αυριον heißt morgen, cras, und ich sehe nicht, wie dieses Wort hier zur Erklärung von αριστον gebraucht werden kann. Mir ist es daher sehr wahrscheinlich, daß αυριον in αυριστον verwandelt werden muß, weil Plutarch angeben will, daß αριστον von dem alten Worte αυρα, der Glanz, Schimmer herkömmt, von dem auch die lateinischen aurora und aurum, so wie das Griechische Ησαυρος abzustammen scheinen.

52) Nämlich von διαναπαυειν των πονων, von der Arbeit Ruhe verschaffen.

Sich ein Mann, der Eichen gefället, die Mahlzeit bereitet — 53)

Indessen kann es auch gar wohl seyn, daß die Alten, weil sie zum Frühstück das erste, was sie fanden, aus freyer Hand und ohne Mühe genossen, das Abendessen aber immer Zubereitung erfordert, jenes Ariston, gleichsam das beste und leichteste, letzteres Deipnon, das heißt, mit Mühe und Sorgfalt bereitet, genannt haben. 54)

Mein Bruder Lamprias, der ein großer Freund von Spott und Neckereyen ist, und immer Gelegenheit zu lachen sucht, nahm nun das Wort: „Weil wir doch eben, sagte er, so gute Zeit zum „Plaudern haben, so will ich euch beweisen, daß „die Ausdrücke der Römer in dieser Absicht tausend„mal bedeutender sind als die der Griechen. Die „Abendmahlzeit nennen die Römer Cóna, wegen „der Gemeinschaft, 55) denn die alten Römer „pflegten das Mittagsmahl gerne allein, das „Abendessen aber in Gesellschaft mit Freunden „einzunehmen. Das Mittagsmahl heißt Pran„dium, von der Zeit, da es genossen wird. Denn „Endios ist so viel als mittäglich, und Endia„zein, einen Mittagsschlaf halten. Vielleicht

53) Im 11ten Buche der Iliade, V. 86.

54) So käme αριστον her von ραστον, das leichteste, δειπνον aber von διαπεπονημενον, mit Mühe zubereitet.

55) Nach dieser Etymologie stammt das lateinische Wort Coena ab von κοινος, gemein, gemeinschaftlich.

„verstanden sie auch darunter ein Frühstück, oder „ein solches Essen, das sie genossen, ehe sie es „bedurften. 56) Um die Wörter, die bey ihnen „die Polster, den Wein, das Honig, das Oel, „das Kosten, das Zutrinken, 57) und dergleichen „mehr bedeuten, und die sie offenbar mit uns „gemein haben, mit Stillschweigen zu übergehen, „wer wird mir nicht zugeben wollen, daß das „Lateinische Comessatio von dem Griechischen „Komos, herkömmt, oder Miscere (mischen) „von Kerasai, dessen sich auch Homer bedient, „in der Stelle:

„Und die dritte mischte in silbernen Schalen den „süßen
„Herzensfreunden Wein — 58)

„Daß ferner der Tisch Mensa heißt, weil er in „die Mitte gesetzt wird; 59) das Brod Panis, „weil

56) Also von προ, vor, ehe und ενδειϑαι, bedürfen.

57) Die lateinischen Wörter, die hier gemeynt werden, sind stromata, vinum, mel, oleum, gustare, propinare. Die Griechischen, von denen sie herkommen, heißen, στρωματα, οινος, μελι, τουλαιον (το ελαιον) γευσασϑαι, προπινειν.

58) Im 10ten Buche der Odyssee, V. 356. Da in dieser Stelle weder κερασαι, noch μισγειν gebraucht wird, sondern das Wort εκιρνα, steht, welches mit jenen gleichbedeutend ist, so hat wohl Lampias diesen Vers nur zum Scherz angeführt, um sich über jene Etymologien lustig zu machen

59) Nach dieser Erklärung käme mensa her von η εν μεσω ϑεσις, Panis von απτεναι την πειναν, und

Corona

„weil es den Hunger stillt; der Kranz Korona,
„vom Haupte, so wie auch Homer den Helm ei-
„nen Kranz nennt; die Lippen Labra, weil man
„durch sie die Speisen zu sich nimmt; 60) daß
„Cädere (hauen) von Derein, und Dentes
„(die Zähne) von Odontes herkömmt? Ent-
„weder muß man nun diese Erklärungen ebenfalls
„ohne Lachen anhören, oder auch jenen, die auf
„eine so geschickte Art an den Wörtern, wie an
„Haaren, bald vorne bald hinten etwas abschnei-
„den, seinen Beyfall versagen.“

Siebente Frage.

Ueber die pythagorischen Symbole, in welchen gelehret wird, daß man keine Schwalben im Hause dulden, und daß man gleich beym Aufstehen die Betten aufrütteln soll.

Als ich nach einer langen Abwesenheit einmal wieder nach Rom kam, veranstaltete der Kartha-

ger

Corona von κορηνον, das Haupt, der Schädel. Die Stelle Homers befindet sich im 7ten Buche der Iliade V. 12. wo das Wort στεφανη, ein Kranz, von dem ehernen Helme gebraucht wird.

60) Das Wort Labra wäre also herzuleiten von λαμβανειν την βοραν, von dem Einnehmen der Speisen. Der Schluß dieser Rede des Lampias zeigt, daß es mit allen diesen gezwungenen Herleitungen blos Scherz ist, um das Abgeschmackte jener ersten Etymologien von ακρατισμα, αριστον, und δειπνον zu zeigen.

ger Sylla mir zu Ehren das bey den Römern sogenannte Bewillkommnungsmahl, und lud dazu noch einige gute Freunde, unter andern einen gewissen Etrurier, Namens Lucius, einen Schüler des Pythagoreers Moderatus. 61) Dieser bemerkte bald, daß unser Freund Philinus sich alles dessen enthielt, was Leben gehabt hatte, und dadurch bekam er natürlicher Weise Gelegenheit, von Pythagoras zu sprechen. Er behauptete, daß dieser Philosoph nicht, wie einige vorgaben, blos von seinem Vater her ein Etrurier gewesen, 62) sondern selbst in Etrurien geboren, erzogen und unterrichtet worden sey. Um dieß zu beweisen, berief er sich vornehmlich auf die pythagorischen Symbole, zum Beyspiel, daß man gleich beym Aufstehen die Betten aufschütteln, in der Asche die Spuren des weggenommenen Topfes vertilgen, keine Schwalben im Hause dulden, nicht über das Kehricht weggehen, kein Thier mit krummen Krallen in seinem Hause unterhalten soll. Diese Symbole, sagte er, trugen die Pythagoreer wohl mündlich und schriftlich vor, aber die Etrurier allein pflegten sie wirklich zu beobachten und sich darnach zu richten.

Unter

61) Dieser Pythagoreer war aus Gades oder Cadix in Spanien gebürtig, lebte unter dem Kaiser Nero und hat ein Werk über die Lehrsätze seiner Sekte in eilf Büchern geschrieben.

62) Nach einigen Schriftstellern soll nämlich Pythagoras Vater Mnesarchus ein Etrurier gewesen seyn. Allein H Tiedemann zeigt den Ungrund dieser Meynung in Griechenlands ersten Philosophen. S. 216. 220.

Unter diesen von Lucius angeführten Symbolen schien uns keins ungereimter zu seyn, als jenes in Ansehung der Schwalben, daß man ein so unschädliches, menschenfreundliches Thier gleich den grausamsten und mordsüchtigsten Raubthieren aus dem Hause scheuchen soll. Das einzige, wodurch noch einige der Alten dieß Symbol aufzulösen geglaubt haben, daß es nämlich auf den Umgang mit Verleumdern und Ohrenbläsern gehe, hielt auch Lucius nicht einmal für richtig. Denn mit dem Zuflüstern hat die Schwalbe am wenigsten zu thun, und was das Plaudern und Schreyen betrifft, so ist ihr dieses nicht mehr eigen als der Elster, der Henne und dem Rebhuhn.

„Sollten vielleicht die Pythagoreer, sagte „Sylla, die Schwalben wegen der Fabel vom „Kindermord der Prokne 63) verabscheuen und „uns dadurch gleichsam von ferne her jene Leidenschaften verhaßt machen wollen, durch welche „Tereus und die beyden Frauen solche schreckliche „und abscheuliche Dinge theils begangen, theils „erlitten haben? Die daulischen Vogel haben „ja davon noch bis jetzt ihren Namen. 64) Auch „er-

63) Die Fabel von Tereus, Philomele und Prokne, die ihren Sohn Itys tödtete, um sich wegen der Schandthat ihres Gemahls Tereus zu rächen, ist sehr bekannt. Man findet sie weitläuftig erzählt in Ovids Metamorphosen B. 6. V. 420—676.

64) Daulis oder Daulia war eine Stadt in Phokis, am Berge Parnassus, die in ältern Zeiten von Thra-

„erzählt man vom Sophisten Gorgias, daß er, „als eine Schwalbe ihren Koth auf ihn fallen „ließ, nach ihr empor gesehen und gerufen habe: „Pfuy, Philomele, das ist nicht artig! Aber „warum trifft dieser Abscheu die Schwalbe allein? „Die Nachtigall, die doch in dieselbe Tragödie „mit verwickelt war, wird von Niemanden ver„scheucht und aus dem Hause vertrieben.“

Ja, mein Sylla, versetzte ich, dieß kann vielleicht einen Grund mit abgeben. Allein überlege einmal, ob nicht die Schwalbe bey den Pythagoreern aus eben der Ursache so übel angeschrieben ist, weswegen sie auch die Thiere mit krummen Krallen verabscheuen? Die Schwalbe nährt sich von Fleisch; vorzüglich tödtet und frißt sie die Cicaden, die für heilig und musikalisch gehalten werden. Auch geht ihr Flug an der Erde weg, um, wie Aristoteles sagt, die kleinen und zarten Insekten wegzufangen. Ueberdieß ist sie unter allen mit dem Menschen unter einem Dache wohnenden Thieren das einzige, welches gar keine Haus-

Thrakiern bewohnt worden. Thukydides B. 2. K. 29. meldet, daß Tereus hier seinen Aufenthalt gehabt habe, und daß die Nachtigall zum Andenken der daselbst vorgefallenen Begebenheiten von den Dichtern der daulische Vogel (ορνις Δαυλιας) genannt werde. Vergl. Pausanias B. 10. K. 4. — Wenn Gorgias im folgenden die Schwalbe Philomele nennt, so geschieht dieß wohl nach einer andern sonst auch vorkommenden Erzählung, daß Prokne in eine Nachtigall, Philomele aber in eine Schwalbe verwandelt worden sey.

Hausmiethe entrichtet. Der Storch, der von uns kein Obdach, keine Wartung, keinen Schutz oder Beystand bekömmt, bezahlt doch noch für die Erlaubniß auf dem Dache zu nisten, indem er Kröten, Schlangen und andere dem Menschen schädliche und gefährliche Thiere tödtet. Die Schwalbe hingegen, ob sie gleich dieß alles bey uns zu genießen hat, zieht undankbar und treulos weg, sobald sie ihre Jungen aufgefüttert und groß gezogen hat. Und was noch das schlimmste dabey ist, die Fliegen und Schwalben sind unter allen Hausthieren die einzigen, die gegen den Menschen nie zahm werden, die keine Berührung, keinen Umgang gestatten, und sich weder zu einem Geschäfte noch zum Spielen brauchen lassen; die Fliege aus Furcht, weil sie oft gemißhandelt und verscheucht wird, die Schwalbe aber, weil sie von Natur menschenscheu, wild und mistrauisch ist. Wenn man dieß nun nicht nach einer geraden Linie, sondern etwas gebrochen, wie die Bilder von Dingen, die sich in andern Dingen zeigen, betrachten muß, 65) so will uns Pythagoras die Schwalbe wohl nur als ein Bild der Undankbarkeit und Unbeständigkeit darstellen, und zugleich lehren, daß man solche Leute, die sich blos aus Eigennutz an uns hängen und bey uns einschleichen wollen, nicht zu vertrauten Freunden

65) Oder mit Weglassung der Allegorie: Wenn man diese Lehre des Pythagoras nicht in buchstäblichem Verstande, sondern nach dem darinne liegenden geheimen, verborgenen Sinne nehmen und betrachten soll. —

den machen, noch mit ihnen Haus, Tisch und die heiligsten Sachen theilen soll. 66)

Diese meine Erklärung schien auch den andern Gästen zum Reden Muth zu machen; denn sie wagten sich nun getrost an die übrigen Symbole und suchten eine moralische Auslegung davon zu geben. Philinus sagte, die Pythagoreer vertilgen die Form, welche ein Topf in der Asche zurückläßt, um zu lehren, daß man nicht die geringste Spur von seinem Zorn übrig lassen, sondern, sobald er ausgetobt hat, auch allen Groll verbannen müsse. Was das Aufschütteln der Betten betrifft, so glaubten einige, daß darunter eben nichts geheimes oder symbolisches verborgen liege; es erhelle vielmehr von selbst, daß es für einen Mann sehr unanständig ist, an dem Orte, wo er des Nachts mit seiner Frau gelegen hat, gleichsam einen Abdruck des Körpers zurückzulassen. Sylla hingegen meynte, dieses Symbol, wodurch gleich frühe die zum Schlafen bequeme Zubereitung weggenommen würde, sey mehr eine Abmahnung vom Schlafen bey Tage, und lehre uns, daß man nur des Nachts ruhen, am Tage aber munter seyn, seine Geschäfte verrichten, und durchaus keine Spur eines gleichsam (todten) 67) Kör-

66) Von diesem sowohl als den übrigen pythagorischen Symbolen ist nachzusehen H. Tiedemanns oben angeführtes Werk über Griechenlands erste Philosophen S. 550. ff.

67) Dieses Wort habe ich nach einer mir sehr wahrscheinlichen Muthmaßung des sel. Reiske hinzugesetzt.

Körpers übrig lassen müsse; denn ein schlafender Mensch sey eben so wie ein todter zu gar nichts zu gebrauchen. Diese Auslegung schien auch dadurch bestätiget zu werden, daß die Pythagoreer ihre Schüler lehren, nie einem Menschen seine Last abzunehmen, wohl aber sie ihm aufheben und aufladen zu helfen, ein Beweis, daß sie jede Art von Müßiggang und Faulheit verabscheuen.

Achte Frage.

Warum enthalten sich die Pythagoreer unter allen Thieren vorzüglich der Fische?

Da Lucius das Gesagte weder lobte noch tadelte, sondern zu allem stille schwieg, und mit nachdenkender Miene zuhörte, so rief Empedokles den Sylla namentlich auf. „Unser Freund Lucius, sagte er, scheint mit dieser Unterredung „sehr unzufrieden zu seyn; es ist also Zeit, daß „wir davon abbrechen. Wenn aber auch dieses „unter dem ihm vorgeschriebenen Stillschweigen „mit begriffen ist, 68) so scheint mir doch wenig-

„stens

68) Gewöhnlich glaubt man, daß Pythagoras Schüler, ganzer drey, oder nach Andern, gar fünf Jahre sich alles und jedes Redens hätten enthalten müssen; allein H. Liedemann zeigt in dem angef. B. S. 279. daß dieses Stillschweigen nur darinn bestanden habe, „daß die Novizen von philosophi„schen Sachen und von Pythagoras Lehre weder „unter sich noch mit andern reden durften; daß sie

„stens der Umstand, daß die Pythagoreer sich „vorzüglich der Fische enthielten, nicht so geheim „zu seyn, daß man in Gegenwart anderer nicht „davon reden dürfte. Man erzählt dieses „nicht nur von den alten Pythagoreern, sondern „ich habe auch in unserm Zeitalter einige Schüler „von Alexikrates gekannt, die wohl zuweilen „von andern Thieren mäßig assen, ja sogar op„ferten, Fische aber durchaus nicht genießen woll„ten. Ich für meine Person bin ganz der Mey„nung des Lakedämoniers Tyndares, 69) wel„cher „seinen Vortrag ganz gelassen anhören mußten, „ohne im geringsten weiter nachzuforschen, wenn „sie etwas gar nicht, oder nicht recht verstanden „hatten; daß sie endlich überhaupt in allen Dingen, „die ihre Schule betrafen, sich alles Räsonnements, „aller unzeitigen Neugierde enthalten, und sich ge„dultig den Anweisungen ihres Lehrers überlassen „mußten. In Dingen aber, die das gemeine Leben, „und ihre häuslichen Angelegenheiten betrafen, „konnten sie ohne Zweifel ihre Zungen gebrauchen, „wozu sie ihnen die Natur gegeben hatte, und wozu „die Noth sie selbst bewog.“ Die gegenwärtige Stelle dient dieser Meynung sehr zur Bestätigung.

69) Ohne Zweifel ist dieses eben der Tyndares, der schon einigemal als eine an den Tischreden theilnehmende Person vorgekommen ist. Nach dem, was hier von ihm gesagt wird, scheint er auch Schriftsteller gewesen zu seyn — — Die folgende Stelle ist ganz verdorben und unverständlich. H. Ricard ist hier dem englischen Uebersetzer gefolgt; und da der angegebene Sinn wenigstens mit dem übrigen gut zusammen hängt, so habe ich kein Bedenken getragen, ihm ebenfalls zu folgen.

„cher behauptete, die große Achtung, die sie dem „Stillschweigen erwiesen, sey die wahre Ursache „davon. Jener alte Pythagoreer, gleiches Na„mens mit mir, der zuerst aufhörte, die Lehren „nach Pythagorischer Art in dunklen Allegorien „vorzutragen, nannte die Fische Ellopes, das „heißt, Thiere, die die Stimme gebunden und „in sich selbst verschlossen haben.70) Ueberhaupt „betrachteten diese Philosophen das Stillschwei„gen als eine Gottheit, weil auch die Götter den „Weisen alles, was sie wollen, ohne Stimme „durch Werke und Handlungen zu verstehen „geben."

Lucius antwortete in aller Unschuld und Gelassenheit, die wahre Ursache sey vielleicht noch jetzt geheim und verborgen, doch bleibe es unverwehrt, eine schickliche und wahrscheinliche aufzusuchen. Theon, der Grammatiker, nahm nun zuerst das Wort und bemerkte, es lasse sich schwerlich beweisen, daß Pythagoras ein Etrurier gewesen; so viel aber sey ausgemacht, daß er mit den Weisen in Aegypten lange Zeit Umgang gehabt, und von ihnen gar vieles, besonders die Ceremonien in Absicht der priesterlichen Reinigungen angenommen habe. Dahin gehöre denn

70) Ελλοπες, von ἑλλειν verschließen, ἐν in, und ὀψ die Stimme. Die Stellung der Worte, die Ricard annimmt, scheint mir nicht die richtigste zu seyn; denn da Hesiodus dieses Beywort schon braucht, so kann Empedokles nicht zuerst die Fische so genannt haben.

auch der Abscheu gegen die Bohnen. Denn Herodot 71) erzähle, daß die Aegypter sie weder säen noch essen, ja nicht einmal deren Anblick ertragen. „So wissen wir auch, fuhr er fort, „daß die Priester sich noch heutiges Tages der „Fische enthalten, und der Reinigung wegen „selbst den Gebrauch des Salzes vermeiden, so „daß sie keine Speise, die mit Meersalz ver„mischt ist, anrühren. Man giebt davon aller„hand Ursachen an; die einzige wahre aber ist „ihr Haß gegen das Meer, als ein Element, das „mit uns in gar keiner Verbindung steht, son„dern der Natur des Menschen fremd, oder viel„mehr äußerst feind und zuwider ist. Sie glau„ben keinesweges, daß die Götter sich vom Meere „ernähren, wie die Stoiker dieß von den Ster„nen behaupten; im Gegentheil, daß der Vater „und Erhalter ihres Landes, den sie Osiris Aus„fluß nennen, darinn umkomme, und beweinen „ihn, weil er auf der linken Seite gebohren, „auf der rechten aber getödtet wird, 72 womit „sie auf den Untergang des sich im Meere ver„lierenden Nils deuten. Deswegen halten sie „weder das Wasser des Meeres für trinkbar, „noch irgend eins der Thiere, die es hervorbringt „und ernährt, für rein oder dem Menschen zu„träglich, weil diese nicht die gemeinschaftliche „Luft einathmen, und eine von der unsrigen ganz

„ver-

71) Im 2ten Buche, K. 37.

72) Dieß heißt mit andern Worten, der Nil entspringt nach Süden hin in Aethiopien, und fällt gegen Norden in das mittelländische Meer.

„verschiedene Nahrung genießen. Im Gegentheil „ist die Luft, die alle andern Thiere erhält und „ernährt, den Fischen durchaus tödtlich, gleich „als wenn ihre Entstehung und ihr ganzes Da„seyn der Natur zuwider und ohne allen Nutzen „wäre. Daß aber die Aegypter diese Thiere des „Meeres wegen für fremdartig und zur Vermi„schung mit unserm Blut und Lebensgeistern un„tauglich halten, ist um desto weniger zu ver„wundern, da sie auch nicht einmal die Seeleu„te, die ihnen begegnen, eines Grußes würdigen, „weil sie ihren Unterhalt vom Meere haben.“

Sylla war mit dieser Erklärung sehr wohl zufrieden, und setzte in Absicht der Pythagoreer noch hinzu, daß sie allerdings den Göttern Erstlinge dargebracht und von den Opferthieren gekostet haben; unter den Fischen aber sey kein einziger, der sich zum Opfer oder zum Gottesdienst schicke.

Als diese geendiget hatten, erinnerte ich, daß viele Personen, sowohl Philosophen als Ungelehrte, sich des Meeres gegen die Aegypter annehmen würden, in Betrachtung der unzählichen Güter, wodurch es unser Leben weit bequemer und angenehmer macht. Die Meynung, daß die Pythagoreer der Fische ihrer fremdartigen Natur wegen schonen, kömmt mir sehr lächerlich und abgeschmackt vor; mit mehrerem Rechte könnte man sagen, daß sie gegen die andern Thiere äußerst grausam handeln, und ihnen für die Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit dem Menschen

eine Art von kyklopischer Belohnung 73) ertheilen, wenn sie sie schlachten, zum Essen bereiten und verzehren. Gleichwohl hat einst Pythagoras, wie man versichert, einen ganzen Zug Fische gekauft, und alles, was im Netze war, wieder ins Meer werfen lassen; ein Beweis, daß er die Fische keinesweges als fremdartige oder feindliche Thiere verachtete, vielmehr befreyete er sie, als Freunde und Verwandten durch ein Lösegeld aus der Gefangenschaft. Die Sanftmuth und Billigkeit dieser Philosophen läßt uns also eher auf das Gegentheil schließen, daß sie sich nämlich, um sich in der Gerechtigkeit zu üben und daran zu gewöhnen, am meisten der Fische enthalten haben, indem die andern Thiere dem Menschen doch gewissermaßen Ursache geben, sie zu tödten und zu schlachten, die Fische hingegen uns nicht das geringste zu Leide thun, ja ihrer Natur nach es auch nicht einmal können.

Aus den Schriften der Alten und ihren Opfern sieht man, daß sie nicht nur das Essen, sondern auch sogar das Schlachten eines Thieres, das keinen Schaden thut, als eine sündliche und gottlose Handlung betrachteten. Endlich aber, da sie durch die immer zunehmende Menge der Thiere

73) Mit diesem Ausdruck zielt Plutarch vermuthlich auf iene Stelle im 9ten Buche der Odyssee V. 369, wo der Cyklope Polyphem zum Ulysses sagt:

Niemand (Ulysses) will ich zuletzt nach seinen Gesellen verzehren,
Alle die andern zuvor; dieß sey die verheißne Bewirthung.

Thiere bedrängt wurden, überdieß auch, wie man sagt, ein Orakel aus Delphi ihnen befahl, die Feldfrüchte vor dem Untergange zu beschützen, fiengen sie an, sie den Göttern zu opfern, wie= wohl noch immer mit Furcht und Bangigkeit. Daher brauchten sie auch von der Opferhandlung die Wörter Erdein und Rezein, 74) weil sie das Schlachten eines lebendigen Geschöpfes als ein großes und schweres Geschäfte betrachteten. Auch jetzt noch hält man strenge darüber, daß ein Thier nicht eher geschlachtet werden darf, bis es, mit dem Trankopfer begossen, durch ein Nicken mit dem Kopfe seine Einwilligung gege= ben hat. So vorsichtig war man gegen jede Art der Ungerechtigkeit! Und doch, um der andern Thiere nicht zu gedenken, hätte man sich auch der Hühner und Caninchen allein enthalten wol= len, so würde man vor der Menge derselben in kurzer Zeit weder eine Stadt haben bewohnen, noch die Feldfrüchte einsammlen können. Un= geachtet also das Fleischessen anfangs nur aus Nothwendigkeit eingeführet worden, so würde es doch nunmehr wegen des damit verbundenen Ver= gnügens schwer halten, es wieder abzuschaffen.

Ganz anders verhält sichs mit den Seethieren. Diese genießen mit uns weder einerley Luft noch einerley Wasser, sie kommen nie unsern Früchten

74) Ερδειν und ρεζειν, handeln und verrichten. Diese Wörter stimmen mit den lateinischen facere und operari überein, die ebenfalls von Opfern ge= braucht werden.

zu nahe, sondern sind in eine andere Welt eingeschlossen, und haben ihre eigenen Grenzen, deren Ueberschreitung sie jedesmal mit dem Leben bezahlen müssen, folglich geben sie auch unserer Lüsternheit nicht den geringsten Vorwand zu ihrer Verfolgung; ja man kann mit gutem Grunde sagen, daß jeder Fang, jeder Zug mit dem Netze ein Werk der Gefräßigkeit und Leckerhaftigkeit ist, die ohne alles Recht die Meere beunruhiget, und bis in den tiefsten Abgrund hinunter dringt. Nie kann man doch eine Seebarbe der Verheerung der Saaten, nie eine Brasme 75) der Verletzung des Weinstocks, oder die Hechte und Meerwölfe des Wegfressens der Sämereyen beschuldigen, wie dieß gar oft bey den Landthieren der Fall ist. Selbst dem größten Fische kann man nicht einmal jene kleinen Beschädigungen zur Last legen, die oft Wiesel und Hausmäuse uns zum größten Verdrusse verursachen. Deswegen pflegten also die Pythagoreer, die sich jeder Ungerechtigkeit nicht nur gegen die Menschen, nach den Gesetzen, sondern auch gegen alle unschädlichen Thiere der Natur gemäß enthielten, die Fische sehr wenig oder ganz und gar nicht zum Essen zu brauchen. Denn, die Ungerechtigkeit bey Seite gesetzt, scheint der große Aufwand und die viele Mühe, welche die Menschen auf den Fischfang wenden, auch noch einen hohen Grad von Unmäßigkeit und Lüsternheit zu verrathen.

Dieß

75) Die Namen dieser Fische im Griechischen sind τριγλα (mullus) σκαρος, κεστρευς, λαβραξ. Von den beyden ersten giebt Plinius B. 9. K. 29. 30. Nachricht.

Dieß ist denn auch wohl die Ursache, warum beym Homer nicht nur die am Hellespont gelagerten Griechen sich der Fische enthalten, sondern auch den üppigen Phäakern sowohl, als den ausgelassenen Freyern der Penelope, obgleich beyde auf Inseln wohnten, kein einziges Gericht aus dem Meere vorgesetzt wird. Ulysses Gefährten, die auf dem Meere so lange herumfuhren, warfen nie eine Angel oder Netz aus, so lange sie mit Brod versehen waren.

Aber da endlich im Schiffe der ganze Vorrath verzehrt war — 76)

kurz vorher, ehe sie sich an den der Sonne geweyhten Ochsen vergriffen, fiengen sie sich Fische, nicht aus Leckerey, sondern aus Mangel an Nahrung

Mit gekrümmten Angeln, vom nagenden Hunger gefoltert — 77)

so daß eine und dieselbe Nothwendigkeit sie zwang, Fische zu essen und die Ochsen der Sonne zu verzehren. Daher machte nun nicht nur bey den Aegyptern und Syrern, sondern auch bey den Griechen selbst die Enthaltung von Fischen einen Theil der gottesdienstlichen Reinigung aus, indem man den Genuß derselben, ausser der damit verbundenen Ungerechtigkeit noch als eine verabscheuungswürdige Leckerhaftigkeit betrachtete.

„Wie? versetzte Nestor — sollen denn meine „Landsleute hier so wenig als die Megarer in

76) Im 12ten Buche der Odyssee, V. 329.

77) Ebendaselbst V. 332.

„Betracht kommen? 78) Du hast mehrmals von „mir gehört, daß bey uns die jedesmaligen „Priester Neptuns, die Hieromnemones heißen, „keine Fische essen dürfen, weil dieser Gott ein „Ernährer der Pflanzen 79) genennt wird. „Auch die Nachkommen des alten Hellen 80) „opfern dem Neptun unter dem Beynamen „Patrogeneios, 81) und glauben, wie die Syrer, „daß der Mensch aus der feuchten Substanz „seinen Ursprung habe. Daher verehren sie den „Fisch, als ein Wesen, das mit ihnen aus dem„selben Elemente entstanden und ernähret ist. „In so fern möchte auch ihr System noch wahr„scheinlicher seyn als das des Anaximander. 82) „Denn

78) Das Sprichwort, worauf hier angespielt wird, ist schon B. 5. Fr. 7. S. 550. der Tischreden vorgekommen, und daselbst das nöthige erinnert worden.

79) Im Griechischen Φυταλμιος. S. oben B. 5. Fr. 3. Pausanias meldet B. 2. K. 31. daß Neptun unter diesem Namen in Trözen verehret worden, und giebt auch die Ursache dieser Benennung an. Vermuthlich war also Nestor, der hier redend eingeführt wird, ein Trözenier.

80) Hellen war ein Sohn Deukalions und Pyrrha, und regierte ungefähr 1500 Jahre vor Christi Geburt über Thessalien. Von ihm bekamen alle Griechen den Namen Hellenes. Von welchen Nachkommen desselben hier die Rede seyn mag, und wo sie gewohnt haben, ist mir nicht bekannt.

81) D. h. der Urväterliche, von dem die Vorfahren abstammen. Dieser Beyname kömmt meines Wissens sonst nirgends vor.

82) Er war ein Schüler von Thales, aus Miletus gebürtig und lebte um die 50te Olympiade.

„Denn dieser behauptet nicht, daß die Menschen „und die Fische an demselben Orte, sondern daß „die Menschen zuerst in den Fischen selbst ent„standen wären, hernach aber, da sie die gehörige „Größe erreichten, um sich selbst forthelfen zu kön„nen, ausgeworfen worden und sich an das Land „begeben hätten. So wie nun jener Dichter, „der die Hochzeit des Keyx 83) unter Hesiodus „Werke eingeschoben hat, erzählt, daß das Feuer „die Materie, durch die es entzündet worden, „und die ihm Vater und Mutter ist, verzehret „habe, eben so hat Anaximander den Fisch zum „Vater und zur Mutter des ganzen menschlichen „Geschlechts gemacht und dadurch vor dem Essen „desselben einen gewissen Abscheu erregt."

83) Keyx, ein Sohn des Phosphorus (Abendsterns) und König in Trachin, vermählte sich mit Alkyone, Aeolus Tochter. Da er seine Frau Juno nannte, und sich von ihr Jupiter heißen ließ, wurden sie beyde wegen dieses Hochmuths von den Göttern bestraft, und er in einen Taucher, sie aber in einen Eisvogel verwandelt. S. Apollodor B. 1. K. 7. Eine weitläuftige, aber etwas verschiedene Erzählung von Keyx und Alkyones Tode giebt Ovid in den Metamorphosen B. 11. V. 410. ff. Von dem hier angeführten Gedichte über Keyx Hochzeit sagt Athenäus B. 2. S. 49. daß es, wenn es auch nicht von Hesiodus herrühre, wenigstens von hohem Alterthum sey.

Neunte Frage.

Ist es möglich, daß noch neue Krankheiten entstehen, und aus welchen Ursachen?

Der Arzt Philon behauptete fest, die sogenannte Elephantiasis 84) sey erst vor nicht gar langer Zeit bekannt geworden; keiner der alten Aerzte habe dieser Krankheit Erwähnung gethan, ob sie gleich andere unbedeutende und selten vorkommende Fälle genau untersucht hätten. Ich führte noch zu mehrerer Bestätigung dieser seiner Behauptung den Athenodorus 85) als Zeugen an, der im ersten Buche von den epidemischen Krankheiten meldet, daß nicht nur die Elephantiasis, sondern auch die Wasserscheu erst zu Asklepiades Zeiten zum Vorschein gekommen sey. Die Anwesenden wunderten sich sehr, daß erst damals neue Krankheiten entstanden seyn sollten; aber auf

84) Die Elephantiasis war ein hoher Grad des Aussatzes. Plinius beschreibt diese fürchterliche Krankheit, B. 26. K. 5. und sagt, sie sey in Aegypten einheimisch gewesen und habe sich in Italien nicht eher als zu Pompejus Zeiten gezeigt.

85) Von diesem Apollodorus vermuthet Fabricius, daß er ein Arzt gewesen sey und mit Plutarch zu gleicher Zeit gelebt habe. Der nachher erwähnte Asklepiades ist wahrscheinlich eben der Arzt, dessen Plinius B. 26. K. 7. ff. gedenkt. Er war aus Prusias in Bithynien gebürtig, lebte zu Pompejus Zeiten und erwarb sich in Rom durch Einführung einer ganz neuen Curmethode einen ausserordentlichen Ruhm.

LB Coburg

auf der andern Seite fanden sie es nicht weniger befremdend, daß so schwere Symptomen eine so lange Zeit hätten verborgen bleiben können. Doch erklärten sich die mehresten für das letztere, weil es für die Menschheit noch das vortheilhafteste ist; sie glaubten, daß die Natur in dergleichen Dingen am wenigsten Neuerungen liebe, und im menschlichen Körper keine neue Unordnungen hervorbringe, wie es oft in Städten zu geschehen pflegt.

Diogenian war der Meynung, daß auch die Krankheiten und Leidenschaften der Seele immer den alten und gewöhnlichen Weg fortgehen. „Freylich, sagte er, ist das Laster mannichfaltig „und fähig alles zu unternehmen; aber die Seele „ist doch immer ihr eigener Herr, und es hängt „blos von ihr ab, welche Eindrücke und Verän„derungen desselben sie annehmen will. Selbst „ihre Unordnung ist an eine gewisse Ordnung „gebunden, und sie beobachtet in ihren Leiden„schaften, wie das Meer in der Ebbe und Fluth, „ein bestimmtes Maaß. Es kann also auch wei„ter keine neue und den Alten unerhörte Art von „Laster aufkommen; ja die Verschiedenheiten der „Begierden, die Bewegungen der Furcht, die „Formen der Traurigkeit, die Gestalten der „Wollust, sind ohnehin schon so zahlreich und „mannichfaltig, daß man sie nicht leicht, ohne „zu ermüden, würde hernennen können.

„Von heute sind sie nicht, auch nicht von gestern her. „Sie leben; niemand weiß, wann sie entstanden sind. 86)

„Wie

86) Aus Sophokles Antigone, V. 456. f.

„Wie sollte nun wohl der Körper zu einer „neuen Krankheit oder zu einem in spätern Zeiten „entstandenen Gebrechen kommen, da er nicht „einmal, wie die Seele, in sich selbst ein eigenes „Princip der Bewegung hat, sondern durch all„gemeine Ursachen an die Natur gebunden ist, „und eine solche Mischung erhalten hat, die bey „aller Unbestimmtheit innerhalb gewisser Grenzen „herumschweift, so wie sich etwa ein Schiff um „seinen Anker herumbewegt. Ohne Ursache kann „nimmermehr eine Krankheit entstehen, nie ein „Wesen oder eine Kraft wider alle Gesetze der Na„tur aus nichts hervorgebracht werden. Aber auf „der andern Seite hält es auch schwer, eine neue „Ursache dazu ausfindig zu machen, man müßte „denn etwa eine ganz neue Luft, ein fremdes „Wasser oder Nahrungsmittel annehmen wollen, „die von unsern Vorfahren nie gekostet worden, „sondern jetzt erst aus andern Welten, oder aus „Zwischenwelten 87) in die unsrige übergegangen „sind. Eben diejenigen Dinge, von denen wir „leben, verursachen auch unsere Krankheiten; „aber deswegen sind sie noch nicht eigene Krank„heitssaamen, sondern ihre schlechte Beschaffen„heit in Ansehung unserer, und die Ausschwei„fungen, die wir gegen sie begehen, bringen in „der Natur Unordnungen hervor, und diese Un„ord-

87) Eine Zwischenwelt (μεταξυκοσμιον) war nach Epikurs System der leere Raum zwischen zweyen Welten, deren Epikur eine unendliche Menge annahm. S. Diogenes Laert. B. 10. Segm. 89.

„ordnungen haben zu allen Zeiten einerley Ver-
„schiedenheiten gehabt und sind nur oft mit
„neuen Namen bezeichnet worden. Denn die
„Namen hängen nur von der Gewohnheit, die
„Krankheiten aber von der Natur selbst ab; und
„da diese durchaus bestimmt, jene von unend-
„licher Verschiedenheit sind, so werden wir da-
„durch leicht in Irrthum geführt. So wie in
„den Redetheilen und deren Verbindung unter
„einander nicht plötzlich und auf einmal ein neuer
„Barbarismus und Solöcismus entstehen kann;
„eben so hat auch jedes Temperament des Kör-
„pers seine bestimmten Fehler und Abweichungen,
„so daß das, was der Natur zuwider ist, ge-
„wissermaßen in der Natur selbst mit begrif-
„fen ist."

„Wenn die Mythologen erzählen, daß wäh-
„rend des Gigantenkrieges lauter monströse und
„mißgestaltete Thiere zur Welt gebracht worden,
„weil der Mond sich weggewendet hatte und in
„einer andern Gegend aufgieng, so ist dieß artig
„und sinnreich genug. Aber, mein lieber Phi-
„lon, man irrt sich sehr, wenn man annimmt,
„daß die Natur Krankheiten wie Mißgeburten er-
„zeuge, ohne eine wahrscheinliche oder unwahr-
„scheinliche Ursache dieser Abweichung auszuden-
„ken. In diesem Falle sieht man das Mehr und
„Weniger mancher Krankheiten für Neuheit und
„Verschiedenheit an. Die Ausdehnung und Ver-
„mehrung setzt wohl an Zahl und Größe etwas
„hinzu, aber sie treibt das Subject nicht aus
„seiner Art heraus. Und so glaube ich denn,

„daß

„daß die Elephantiasis sowohl als die Wasser-
„scheu nur ein hoher Grad oder eine Verstärkung,
„jene der Krätze, diese der Magenkrankheit oder
„Melancholie ist. Ich begreife jedoch nicht, wie
„wir nur vergessen konnten, daß schon Homer
„die letztere Krankheit gekannt hat. Denn er
„braucht das Wort wütend von dem Hunde 88)
„wegen des nämlichen Uebels, wovon man auch
„die Menschen wütend zu nennen pflegt. "

Gegen diese Erklärung Diogenians machte Philon einige leichte Einwendungen, und forderte mich dann auf, die alten Aerzte zu vertheidigen, die einer großen Nachlässigkeit oder Unwissenheit in den wichtigsten Dingen schuldig wären, wenn man nicht beweisen könnte, daß diese Krankheiten erst nach ihnen in spätern Zeiten entstanden sind. Zuerst erinnerte ich also, Diogenian scheine Unrecht zu haben, wenn er behauptet, daß die Vergrößerung und Verminderung keinen Unterschied hervorbringe, noch ein Subject aus seiner Art versetzen könne. Solchergestalt, fuhr ich fort, können wir auch zwischen Wein und Essig, zwischen Bitterkeit und Herbigkeit, zwischen Waizen und Trespen, zwischen der wilden und wohlriechenden Münze nicht den geringsten Unterschied annehmen. Gleichwohl ist es offenbar, daß bey allen diesen Dingen eine Ab-

88) Im 8ten Buche der Iliade, V. 299. wo Teukros vom Hektor sagt:

Diesen wütenden Hund vermag ich allein nicht zu treffen.

Abartung und Veränderung der Eigenschaften statt findet, indem einige durch Verminderung abnehmen, andere durch Vergrößerung zunehmen. Eben so müßte man auch sagen, daß die Flamme nicht von der weißen Luft, der Glanz der Sonne nicht von der Flamme, der Reif nicht vom Thau, der Hagel nicht vom Regen verschieden, sondern die erstern nur Verstärkungen oder Vergrößerungen der letztern wären. Ja man müßte sogar Blindheit und blödes Gesicht, Eckel und heftiges Erbrechen für einerley halten, und den Unterschied blos in dem Mehr und Weniger setzen. Dieß gehört indessen ganz und gar nicht zur Sache. Denn wenn man auch annimmt, daß nur die Vergrößerung oder Ausdehnung zu jetzigen Zeiten geschehen sey, und die Neuheit in der Quantität, nicht in der Qualität liege, so bleibt immer noch die nämliche Schwierigkeit übrig.

Wenn Sophokles in Ansehung jener Dinge, deren jetziges Daseyn man nicht glauben will, weil sie vorher nicht existirt haben, nicht unrichtig sagt: Alle Arten der Dinge sind anfangs einmal zum Vorschein gekommen, 89) so kann man wohl mit eben so gutem Grunde sagen, daß nicht

89) Von dieser dunklen Stelle giebt der sel. Reiske folgende Erklärung: „Es war eine Zeit, da vor jeder Gattung der Dinge zuerst nur ein einzelnes Individuum entstand, vor welchem nichts ähnliches vorhanden war, und diese Gattungen der Dinge sind nicht alle auf einmal, sondern einzeln, immer eine nach der andern, zum Vorschein gekommen."

nicht alle Krankheiten zusammen, so wie Wagen in einer Laufbahn, wenn die Schranken geöffnet worden, auf einmal hervorgebrochen sind, sondern daß von Zeit zu Zeit immer eine nach der andern ihr Daseyn erhalten hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach, fuhr ich fort, haben diejenigen Krankheiten, die von Mangel, Hitze und Kälte herrühren, die Körper der Menschen zuerst befallen. In der Folge kamen dann noch Ueberladung, Weichlichkeit und Wollust hinzu, die, mit Ruhe und Unthätigkeit verbunden, durch den reichlichen Genuß der Lebensbedürfnisse eine Menge überflüßiger und schädlicher Säfte erzeugten. Hieraus entstanden denn allerhand Krankheiten, deren tausendfache Mischung und Verwickelung untereinander, immer noch neue Uebel hervorbringt.

Was der Natur gemäß ist, ist auch geordnet und bestimmt; denn die Natur ist weiter nichts als die Ordnung oder das Werk der Ordnung. Die Unordnung hingegen läßt sich, wie Pindarus vom Sande sagt, unter keiner Zahl begreifen, und was der Natur zuwider ist, ist auch sogleich unbestimmt und gränzenlos. So kann man bey jeder Sache nur auf eine Art die Wahrheit sagen, aber auf tausenderley Art lügen. Takt und Harmonie haben ihre bestimmten Verhältnisse, aber niemand ist im Stande, die beym Leyerspiel, beym Singen und Tanzen begangenen Fehler zu zählen. Ja der Tragödiendichter Phrynichus sagt von sich selbst:

Formen

Formen gab mir der Tanz so viel', als Wogen im Meere
Eine stürmische Nacht mitten im Winter erregt.

Chrysippus sagt, daß die Combinationen von nur zehn Axiomen sich auf mehr als eine Million belaufen. Allein Hipparchus 90) hat dieß widerlegt und gezeigt, daß der bejahende Satz allein hundert und vierzigtausend, und der verneinende 91) dreyhundert und zehntausend neunhundert zwey und fünfzig Combinationen gebe. Xenokrates berechnet die Zahl der Sylben, welche die mit einander verbundenen Buchstaben geben, auf nicht weniger als hundert Millionen und zweyhunderttausend.

Wie kann man sich also noch wundern, daß der Körper, der so viele Kräfte in sich hat, der noch täglich durch Speise und Trank sich neue Eigenschaften erwirbt, und dabey so vielen Bewegungen und Veränderungen, die nicht immer einerley Ordnung haben, ausgesetzt ist, daß der Körper sage ich, durch die Verwickelung aller dieser Ursachen mit neuen ungewöhnlichen Krankheiten befallen wird? Von der Art war die Pest zu Athen, die Thukydides 92) beschreibt, und

90) H. Ricard hält diesen Hipparchus für den Astronomen aus Nikäa, der zu Platons Zeiten lebte und dessen Gegner war. Allein wie konnte dieser den Stoiker Chrysippus, der über hundert Jahre nach Plato lebte, widerlegen?

91) Im Griechischen κατάφατικον und ἀποφατικον. Siehe Cicero Topic. K. 11.

92) Im 2ten Buche der Geschichte des peloponnesischen Krieges K. 48. und 50.

deren Ungewöhnlichkeit er hauptsächlich daraus erkannte, daß die fleischfressenden Thiere keinen Leichnam angiengen. Die Völker am rothen Meere waren, wie Agatharchides 93) erzählt, mit vielen seltsamen und unerhörten Zufällen geplagt; unter andern kamen Würmer wie Schlangen gestaltet 94) an ihnen hervor, welche Arme und Beine zernagten, und wenn man sie berührte, sich wieder zurückzogen, in die Muskeln wickelten, und da die unleidlichsten Schmerzen verursachten. Dieses Uebel war vorher ganz unbekannt, und auch nachher hat man es bey keinem andern Volke gefunden, sondern diese allein waren damit geplagt, wie mit noch andern Zufällen mehr. Ein gewisser Mann, der lange Zeit an einer Verhaltung des Urins gelitten hatte, gab einen Gerstenhalm mit seinen Knoten von sich. So weiß ich auch, daß mein Gastfreund Ephebus zu Athen mit einer großen Menge Saamen ein kleines rauches Thierchen, das viele Füße hatte und sehr geschwind lief, ausgeworfen hat. Aristoteles erzählt, daß Timons Amme in Kilikien alle Jahre zwey Monate in einer Grube zugebracht und

93) Ein berühmter Historiker und Geograph, aus Knidus gebürtig. Er lebte ungefähr 150 Jahre vor Chr. Geb. und hat unter andern Werken eine Beschreibung des rothen Meeres hinterlassen, wovon noch einige Fragmente übrig sind.

94) Nach dem Griechischen eigentlich ganz kleine Schlangen; vermuthlich eine Art der zu unsern Zeiten hauptsächlich in Schweden bekannten Furia infernalis.

und auſſer dem Athmen ſonſt kein Zeichen des Lebens von ſich gegeben habe. In der Menonischen Sammlung 95) wird es als ein Symptom von den Krankheiten der Leber angegeben, daß der Patient den Hausmäuſen auflauert und ſie begierig verfolgt, ein Fall, der jetzt gar nicht mehr vorkommt.

Man darf ſich dann alſo gar nicht wundern, wenn Krankheiten, die vorher unbekannt waren, jetzt zum Vorſchein kommen, und dagegen andere, die ehedem wütheten, in unſern Zeiten ganz aufgehört haben. Die Urſache liegt in der Natur der Körper, die bald dieſe bald jene Miſchung erhalten. Wenn demnach Diogenian weder eine neue Luft, noch ein fremdes Waſſer einführen will, ſo wollen wir beyde weglaſſen, ob wir gleich wiſſen, daß Demokritus Anhänger mündlich und ſchriftlich behaupten, daß der Untergang der Welten auſſerhalb der unſrigen, und das Zuſtrömen fremdartiger Körper aus jener unendlichen Menge von Welten, hier in dieſer gar oft Peſt und allerhand ungewöhnliche Krankheiten verurſachen. Eben ſo wollen wir auch die Verderbniſſe,

95) Μενωνεια, von Menon, einem Schüler Ariſtoteles, der die Ausſprüche und Meynungen der Aerzte, die zu ſeiner Zeit vorhanden waren, in einem Werke von drey Büchern geſammlet hat. Einige, und unter dieſen Diogenes Laert. ſchrieben das Werk dem Ariſtoteles ſelbſt zu. Nach der hier daraus mitgetheilten Probe, ſcheint es eben von keinem ſonderlichen Gehalte geweſen zu ſeyn.

die bey uns Erdbeben, Dürrung und langwierige Regen hin und wieder anrichten, und durch welche die Winde und Quellen, die ihren Ursprung aus der Erde haben, nothwendig mit verdorben und verändert werden müssen, ganz bey Seite setzen. Allein dieß dürfen wir ja nicht aus der Acht lassen, was für eine große Veränderung mit den Speisen, mit der Zukost, und der ganzen übrigen Lebensart vorgegangen ist. Viele Dinge, die man ehedem gar nicht zu kosten oder zu essen pflegte, werden jetzt für die wohlschmeckendsten gehalten, wie zum Beyspiel der Honigwein und die Bährmutter. 96) Die Alten aßen nie das Gehirn eines Thieres, sondern warfen es weg, und hatten einen solchen Eckel davor, daß sie sogar diejenigen, die es nur nannten, verabscheuten. 97) So kennen wir auch jetzt noch viele alte Leute, die keine Melonen, Gurken, Citronen, und keinen Pfeffer geniessen können. Alle diese Dinge müssen denn natürlicher Weise in der Mischung der Körper ungewöhnliche Wirkungen und Veränderungen hervorbringen, da sie nach und nach neue Qualitäten und ganz eigene Absonderungen erzeugen. Auch die umgeänderte Ordnung der Speisen hat einen nicht geringen Unterschied gemacht.

Die

96) Es ist bekannt, daß die Bährmütter (uteri) von fetten Säuen bey den Römern unter die Leckerbissen gezählt worden sind.

97) Athenäus sagt B. 2. S. 65. das Gehirn sey deswegen von den Alten nicht gegessen worden, weil in demselben alle Sinne ihren Sitz hätten; die Athener hätten sich sogar gehütet, es nur zu nennen.

Die sonst sogenannten kalten Tische, die aus Austern, Meerigeln und rohem Kohl bestanden, sind, um mit Plato zu reden, vom Schwanze zum Kopfe gebracht worden, und haben statt der letztern die erste Stelle erhalten. Einen großen Einfluß haben auch die sogenannten Vortränke. Unsere Vorfahren tranken vor dem Essen nicht einmal Wasser; heutiges Tages aber pflegt man sich schon, ehe man noch etwas genossen hat, zu berauschen. Dann geht man mit einem durchfeuchteten und gleichsam kochenden Körper zur Mahlzeit, nimmt um den Appetit zu reizen einige scharfe und schneidende Speisen, und überladet sich zuletzt mit den übrigen Gerichten.

Nichts ist aber wohl mehr im Stande, Veränderungen zu wirken und ein ganzes Heer neuer Krankheiten zu erzeugen, als die so gewöhnliche Abwechselung des Bades, da der Körper erst, wie das Eisen im Feuer, erweicht und flüßig gemacht, dann wieder durch kaltes Wasser gehärtet wird. In der That, könnte einer unserer nächsten Vorfahren durch die geöffnete Thüre in eine solche Badstube hineinsehen, so würde er ausrufen:

Wie in den Acheron sich der Pyriphlegethon stürzet! 98)

98) Im zoten Buche der Odyssee, V. 513. Acheron und Pyriphlegethon waren zwey Flüsse der Unterwelt; der erste kalt, der andere heiß und brennend, wovon er auch Pyriphlegethon, feuerbrennend, hieß.

Die Badstuben der Alten waren so temperirt und gelinde, daß der König Alexander, als er das Fieber hatte, darin schlief; ja daß die Weiber der Gallier Töpfe voll Brey mit hinein nahmen, und während des Badens mit ihren Kindern aßen. Jetzt hingegen gleichen die Bäder einem Sammelplatz von wüthenden, heulenden und in Convulsionen liegenden Personen. Die Luft, die man hier einathmet, ein Gemisch von Nässe und Feuer, läßt keinen Theil des Körpers in Ruhe; auch der kleinste wird bewegt, erschüttert und aus seiner Stelle gerückt, bis wir dann auf diese gewaltsame Erhitzung wieder eine plötzliche Erkältung folgen lassen. Demnach, mein lieber Diogenian, ist es ganz unnöthig, bey dieser Frage erst fremde Ursachen aus andern Welten herbeyzuholen; die Veränderung in der Lebensart ist schon an und für sich allein hinreichend, neue Krankheiten zu erzeugen, und alte wieder aufhören zu lassen.

Zehnte Frage.

Aus welcher Ursache pflegt man im Herbste am wenigsten an Träume zu glauben?

Beym Lesen der physikalischen Probleme des Aristoteles, die wir mit nach Thermopylä 99) gebracht

99) Ein Städtchen an dem berühmten Passe gleiches Namens, der aus Lokris über den Berg Oeta nach Thessalien führt. Die Amphiktyonen hielten hier alle halbe Jahre ihre Versammlungen.

gebracht hatten, stieß Florus, wie es philoso-phischen Köpfen gemeiniglich zu gehen pflegt, auf eine Menge Schwierigkeiten, die er auch seinen Freunden mittheilte, und bestätigte dadurch jenen Ausspruch des Aristoteles, daß Vielwissen viele Gelegenheit zu zweifeln giebt. Diese Probleme gewährten uns denn auch den Tag über auf unsern Spatziergängen eine sehr angenehme Unterhaltung; besonders wurde jenes in Ansehung der Traume, die in den Monaten, wo das Laub von den Bäumen fällt, am wenigsten gewiß und zuverläßig seyn sollen, nach dem Abendessen, ich weiß nicht wie, wieder aufs Tapet gebracht, obgleich Favorinus verschiedene andere Materien angegeben hatte.

Deine 100) Freunde, ich rede von meinen Söhnen, waren der Meynung, die von Aristoteles gegebene Auflösung dieses Problems sey ganz befriedigend; man müsse also mit ihm ohne weitere Untersuchung die Ursache den Früchten zuschreiben, die im Herbst noch frisch und voller Saft sind, und daher im Körper leicht Blähungen und andere Unordnungen hervorbringen. „Es ist nicht wahrscheinlich, sagten sie, daß nur „der Wein gähre und aufbrause, oder daß nur „das Oel, wenn es noch frisch ist, in den Lampen „knistere, weil die darin enthaltene Luft von der „Hitze aufgetrieben wird. Wir sehen vielmehr, „daß auch das erst eingeerndete Getraide und

100) Plutarch redet den Sossius Senecion an, dem die Bücher der Tischreden zugeschrieben sind.

„überhaupt alles Obst gespannt und gleichsam „aufgeschwollen ist, bis es alle blähende Crudi„täten verloren hat.“ Um aber zu beweisen, daß es Speisen giebt, die den Träumen ungünstig sind, und die nächtlichen Erscheinungen stören, beriefen sie sich auf die Bohnen, und den Polypenkopf, deren Genuß man denjenigen zu untersagen pflegt, die zukünftige Dinge durch Träume erfahren wollen.

Favorinus, der sonst einer der eifrigsten Anhänger des Aristoteles ist, und dem peripatetischen Systeme die größte Wahrscheinlichkeit zuschreibt, trug doch für dießmal kein Bedenken, eine alte, unschimmer gewordene Meynung des Demokritus gleichsam aus dem Rauche zu holen, sie zu reinigen und von neuem aufzuputzen. Zuerst legte er das allgemein bekannte Prinzip dieses Philosophen zum Grunde, daß die Bilder der Substanzen durch die Poren bis in das Innerste unserer Körper eindringen, daß sie dann im Schlafe emporsteigen, und die Traumgesichte hervorbringen. Diese Bilder kommen von allen Seiten her zu uns, von Hausgeräthen, von Kleidern, Pflanzen, am meisten aber von Thieren, wegen ihrer starken Bewegung und Wärme. Sie haben nicht nur eine von der Form des Körpers gleichsam abgedruckte Aehnlichkeit, wie Epikur glaubt, der bis dahin der Meynung Demokrits folgt, hernach aber von ihr abgeht; sondern sie bringen auch sogar Eindrücke von den Bewegungen der Seele, von den Entschließungen, Sitten und Leidenschaften mit, so daß sie sich wie beseelte

Wesen

Wesen nähern und denen, die sie aufnehmen, alle Meynungen, Gedanken und Begierden der Personen, die sie abschickten, auf das genaueste und deutlichste offenbaren, wenn sie anders die Formen bis zu ihrer Ankunft noch vollkommen und unverworren erhalten haben. Soll dieses geschehen, so muß vor allen Dingen die Luft, durch welche sie fahren, ruhig und frey seyn, und ihrer Geschwindigkeit nicht das geringste Hinderniß in Weg legen. Nun ist aber im Herbste, wo die Bäume ihre Blätter fallen lassen, die Luft mehrentheils rauh und unbeständig, und wendet die Bilder oft von dem geraden, ordentlichen Wege ab. Auf solche Art verlieren diese wegen des langsamen Ganges ungemein viel von ihrer Deutlichkeit und Lebhaftigkeit, da sie hingegen, wenn sie in Menge von strotzenden und erhitzten Gegenständen abspringen, und in voller Geschwindigkeit fortschießen, die lebhaftesten und bedeutsamsten Eindrücke hervorbringen.

Nach dieser Erklärung heftete Favorinus seine Augen auf Autobulus und sagte lächelnd: „Doch ich sehe, daß ihr schon Miene macht, gegen „diese Bilder gleichsam im Schatten zu fechten, „und daß ihr was rechtes zu thun glaubt, wenn „ihr eine so alte Meynung, wie ein Gemälde mit „frischen Farben überstreichet.“ — „Ey, mein „Freund, versetzte Autobulus, wozu dienen nun „diese Winkelzüge? Wir sehen gar wohl ein, daß „du, um Aristoteles Meynung in einem glänzenden Lichte zu zeigen, die des Demokritus „wie einen Schatten daneben gestellt hast. Ohne

„uns

„uns also bey dieser aufzuhalten, wollen wir nur „gegen Aristoteles streiten, der die neuen Früchte „und das uns so angenehme Obst wider Recht „und Billigkeit anklagt. Der Sommer und Vor„herbst nehmen sich ihrer bestens an und bezeugen, „daß unsere Träume selbst dann, wenn wir die „noch ganz frischen und, wie Antimachus sagt, 1) „von Saft strotzenden Früchte genießen, weniger „trüglich und falsch sind. Aber die laubfälligen „Monate, die gleichsam an der Schwelle des „Winters stehen, haben schon durch die völlige „Reife das Getraide sowohl als die noch übrigen „Baumfrüchte eingeschrumpft und runzlicht ge„macht, und ihnen also jene heftig wirkenden „Säfte benommen. Den jungen Wein kostet „man nicht leicht früher, als im Monat Anthe„sterion, 2) der gleich nach dem Winter folgt, „und der Tag, an welchem dieß geschieht, wird „bey uns das Fest des guten Genius, bey den „Athenern aber das Fest Pithögia genannt. 3) „Von dem noch brausenden Most aber, sieht man, „daß auch nicht einmal die Arbeitsleute zu trin„ken wagen."

„An-

1) Der Dichter Antimachus wird hier blos angeführt wegen des von ihm entlehnten Ausdrucks φλοιαυσα. S. oben B. 5. Fr. 8. S. 553. des vorhergehenden Theils.

2) Ein atheniſcher Monat, der größtentheils mit unserem Februar übereinstimmt.

3) Das Fest Πιθοιγια hatte seinen Namen von πιθος, das Faß und οιγειν, eröffnen. S. oben B. 3. Fr. 7. S. 433.

„Anstatt also die Geschenke der Götter zu „verunglimpfen, wollen wir lieber einen andern „Weg einschlagen, auf den uns schon die Be„nennung der Jahreszeit, der die falschen und „betrüglichen Träume eigen sind, hinweiset. „Sie heißt nämlich laubfällig, 4) weil dann „die Bäume wegen der Kälte und Trockniß ihre „Blätter verlieren, diejenigen ausgenommen, „die warm und fetticht sind, wie der Oelbaum, „der Lorbeer und die Palme; oder die viele Feuch„tigkeiten enthalten, wie die Myrte und der Epheu. „Diese Bäume werden durch die ihnen eigene „Mischung geschützt, die andern aber nicht. „Denn letztere verlieren jenes klebrichte Wesen, „das die Blätter an der Rinde festhält, weil die „Feuchtigkeit in ihnen entweder durch die Kälte „verdichtet, oder wegen ihrer Schwäche und gar „zu geringen Menge ausgetrocknet wird. Nun „tragen aber Feuchtigkeit und Wärme nicht nur „bey den Pflanzen, sondern auch und noch weit „mehr bey den Thieren viel zum Gedeyhen und „Wachsthum bey; Kälte und Trockniß hingegen „befördern immer ihren Untergang. Daher pflegt „auch Homer lebende Menschen feuchte 5) zu „nennen, und für frölich seyn einen Ausdruck „zu gebrauchen, der eigentlich befeuchtet oder „er=

4) Dieses ungewöhnlichen Wortes habe ich mich hier bedienen müssen, um das Griechische Φυλλοχους χρονος ohne Umschreibung auszudrücken.

5) Αιερος. Dieser Ausdruck kömmt vor im 6ten Buche der Odyssee V. 201.

„erweicht werden bedeutet; 6) das traurige und „fürchterliche hingegen nennt er kalt und er„starrt. 7) So kommen auch von den Todten „die Benennungen saftlos und ausgedorrt vor, 8) „wodurch die gänzliche Trockenheit derselben an„gedeutet wird. Hierzu kommt noch, daß das „Blut, welches unter allen Säften unsers Kör„pers die vorzüglichsten Kräfte besitzt, zugleich „warm und feucht ist, und dem Alter sowohl das „eine als das andere fehlet. Den Spätherbst „nun kann man füglich als das Alter des zu Ende „gehenden Jahres betrachten; denn die Nässe ist „da noch nicht eingetreten, und die Wärme hat „nicht mehr ihre völlige Stärke. Ein sicherer „Beweis von der Kälte und Trockenheit dieser „Jahreszeit ist noch der Umstand, daß sie den „Körper gerne zu Krankheiten geneigt macht. Nun „muß aber die Seele an den Empfindungen des „Körpers Theil nehmen, und vorzüglich das „Wahrsagungsvermögen durch Verdichtung der „Lebensgeister viel von seiner Lebhaftigkeit ver„lieren, indem es wie ein Spiegel durch die sich „anhängenden Dünste verfinstert wird. Folglich „kann auch dieses Vermögen, so lange es so ver„dickt, verfinstert und zusammengepreßt ist, in „der Einbildungskraft kein deutliches, klares und „vollkommenes Bild hervorbringen.“

6) Ιαινεσθαι. Homer braucht dieses Wort im 6ten Buche der Odyssee V. 156. u. a. m. O.

7) Ριγεδανος und κρυερος. Ersteres befindet sich im 19ten B. der Iliade V. 325. letzteres unter andern im 11ten B. der Odyssee. V. 211.

8) Αλιβας und Σκελετος. Jenes bedeutet der Lebenssäfte beraubt; von diesem ist das deutsche Wort Skelet gemacht.

Tischreden.

Neuntes Buch.

Vorrede.

Ich schicke dir hier, mein Sossius Senekio, das neunte Buch der Tischreden, welches die zu Athen an dem Musenfeste gehaltenen Unterredungen in sich faßt, weil die Zahl neune vorzüglich den Musen zugehört. Wenn für dießmal die Zahl der Fragen das gewöhnliche Zehend übersteigt, 1) so darf dich dieß keinesweges befremden. Ich mußte den Musen, was der Musen ist, wiedergeben, ohne von ihren Heiligthümern etwas zu entwenden, da wir ihnen noch weit mehrere und schönere Sachen schuldig sind.

1) Jedes der vorhergehenden Bücher der Tischreden enthielt zehn Fragen, dies letztere aber besteht aus fünfzehn Fragen, wovon jedoch einige verloren gegangen sind, wie unten bey der siebenten wird erinnert werden.

Erste Frage.

Von Versen, die zu rechter oder zu unrechter Zeit angeführt worden.

Ammonius hielt, als Prätor zu Athen, mit dem Diogenian eine öffentliche Prüfung der Jünglinge, die Grammatik, Geometrie, Rhetorik und Musik studirten, und lud dann diejenigen Lehrer, die sich am besten ausgezeichnet hatten, zum Abendessen ein, wobey noch viele andere Gelehrten, und fast alle unsere Bekannten zugegen waren. Achilles verheißt 2) unter allen Wettstreitern nur denjenigen allein, die den Zweykampf halten würden, ein Gastmahl, wie man sagt, in der Absicht, damit diese Männer allen Zorn und Widerwillen, der etwa bey dem Streite zwischen ihnen entstehen möchte, über der gemeinschaftlichen Mahlzeit vergessen sollen. Allein dem Ammonius begegnete gerade das Gegentheil. Denn da es zum Trinken kam, stieg der Eifer und die Streitsucht unter den Lehrern auf das höchste, und schon fiengen sie an, einander Fragen und Aufgaben ohne die geringste Wahl oder Ordnung vorzulegen.

Dieserwegen bat Ammonius zuerst den Erato, er möchte doch etwas zur Leyer singen, und

2) Im 23ten Buche der Iliade, V. 810. bey den Patroklus zu Ehren gefeyerten Leichenspielen.

und da denn dieser jene Stelle aus Hesiodus Werken anstimmte:

Einfach war nicht die Art der Streite — 3)

so bezeugte er ihm seinen Beyfall, daß er just so eine Stelle gewählt hätte, die für die gegenwärtigen Umstände passend wäre. Hierauf fieng er an von Versen, die zu rechter Zeit angebracht werden, zu sprechen, und zeigte, daß sie nicht nur Vergnügen machen, sondern auch zuweilen großen Nutzen stiften. Allen fiel hierbey sogleich jener Sänger ein, der, als Ptolemäus 4) sich mit seiner Schwester vermählte, und diese Heyrath durchgängig für unerlaubt und gesetzwidrig gehalten wurde, bey der Hochzeit mit folgendem Verse anfieng:

Jupiter nannte Juno seine Schwester und Gattin — 5)

Ein anderer, der eben im Begriff war, beym König Demetrius 6) nach der Tafel zu singen, stimmte

3) In den Werken und Tagen, V. 11.

4) Vermuthlich ist Ptolemäus, der zweyte König dieses Namens in Aegypten gemeynt, welcher seine Schwester Arsinoe zur Gemahlin nahm, und davon den Zunamen Philadelphus erhielt. Doch war eben diese Arsinoe schon vorher mit einem andern Bruder, dem Ptolemäus Keraunus vermählt gewesen.

5) Aus dem 18ten Buche der Iliade, V. 356.

6) Er war König in Makedonien, ein Sohn Antigonus Gonatas, und Enkel Demetrius Poliorketes. Sein Sohn Philipp wurde durch den unglücklichen Krieg mit den Römern bekannt.

stimmte sogleich, da dieser seinen noch kleinen Sohn Philipp zu ihm schickte, die Verse an:

Dieß Kind erziehet mir, daß es des Herkules
Und unsrer würdig sey! 7)

So soll auch Anaxarchus, da Alexander ihn über Tafel mit Aepfeln warf, aufgestanden seyn und den Vers hergesagt haben:

Von eines Menschen Hand wird jetzt ein Gott geworfen. 8)

Am allerbesten aber machte es jener korinthische Knabe, der bey der Zerstörung seiner Vaterstadt mit in Gefangenschaft gerathen war. Mummius las nämlich unter den Knaben von freyer Geburt diejenigen aus, die in den Wissenschaften unterrichtet worden, und befahl jedem einen Vers hinzuschreiben. Dieser setzte sogleich folgenden hin:

Dreymal selige Griechen und viermal, die ihr jetzt fielet! 9)

Mummius selbst soll dadurch bis zum Weinen gerührt worden seyn und allen Verwandten des Knaben die Freyheit geschenkt haben. Ich gedachte hier auch noch der Frau des Schauspielers Theo-

7) Der sel. Reiske vermuthet, daß diese Stelle aus Euripides Herakliden entlehnt sey. Ich habe sie aber in der genannten Tragödie so wenig als in einigen andern finden können.

8) Aus Euripides Orestes V. 271. Nach Diogenes Laert. B. 9. K. 10. hat Anaxarch diesen Vers hergesagt, indem er Alexandern zutrank, und ihm den Becher hinhielt.

9) Aus dem 1sten Buche der Odyssee, V. 306. Der römische Consul Mummius zerstörte Korinth im 146sten Jahre vor Chr. Geb. in welchem auch Karthago dem Erdboden gleich gemacht wurde.

Theodorus, die ihren Mann einige Zeit vor dem Wettstreite, den er halten wollte, durchaus nicht bey sich schlafen ließ, nachher aber, da er als Sieger zurück kam, ihn mit den Worten umarmte:

Nun, Agamemnons Sohn, nun ist es dir erlaubt!

Hierauf führten auch einige eine Menge Beyspiele von Versen an, die ganz am unrechten Orte angebracht worden, und man hielt es für sehr nützlich, sie kennen und sich davor hüten zu lernen. Als einst Pompejus Magnus von einem gefährlichen Feldzuge zurückkehrte, wollte der Lehrer seiner Tochter ihm zeigen, wie weit diese es gebracht hätte, und ließ sie aus einem vorgelegten Buche mit folgendem Verse anfangen:

Kömst du vom Kriege zurück? O wärst du im Kriege gefallen! 10)

Cassius Longinus hatte durch ein unsicheres Gerücht erfahren, daß sein Sohn in der Fremde gestorben sey, und konnte hierin weder zur Gewißheit gelangen, noch auch seine Besorgnisse unterdrücken. In dieser Verlegenheit besuchte ihn ein alter Rathsherr: „Ey, mein Longin, sagte „er, warum kehrst du dich denn an ein so unsicheres Geschwätze, das nur von boshaften „Leuten ausgesprengt zu seyn scheint? Du weist „ja und hast gelesen:

„Ganz ohne Grund ist nie ein Gerücht —" 11)

Ein Grammatiker forderte einst in Rhodus auf öffentlichem Theater, wo er seine Geschicklichkeit zeigen wollte, daß man ihm einen Vers (zum

10) Aus dem 5ten Buche der Iliade. V. 428.
11) Aus Hesiodus Werken und Tagen. V. 761.

Thema) gäbe. Ein gewisser schlug ihm also folgenden vor:

Hebe dich eilends hinweg von der Insel, du ärgster der Menschen! 12)

Man weiß aber nicht, ob er dieß aus Scherz that, um den Mann zu beschimpfen, oder ob er ohne Vorsatz so unbesonnen handelte.

Durch diese Materie wurde denn der Lärm und das Getümmel noch auf eine gute Art gestillt. 13)

Zweyte Frage.

Aus welcher Ursache hat das A unter den Buchstaben die erste Stelle?

An dem Musenfeste ist es Sitte, Loose herumzugeben, und dann legen diejenigen, die durch das Loos zusammenkommen, einander gelehrte Fragen vor. Aus Besorgniß aber, daß Männer von gleicher Wissenschaft mit einander verbunden werden möchten, richtete es Ammonius für dießmal so ein, daß ohne zu loosen der Geometer dem Grammatiker, und der Musiker dem Rhetoriker Fragen aufgeben und beyde wieder umwechseln sollten. Dem zu Folge forderte zuerst der Geometer Hermeias den Grammatiker Protogenes auf,

12) Im roten Buche der Odyssee V. 72.

13) Nämlich das Getümmel, das unter der bey Ammonius versammleten Gesellschaft entstanden war. H. Ricard hat nicht einsehen können, von welchem Getümmel hier die Rede seyn soll.

auf, eine Ursache anzugeben, warum eben das A die erste Stelle im Alphabet hat?

Protogenes gab die in den Schulen gewöhnliche Erklärung. „Die Selbstlauter, sagte er, „haben mit allem Rechte den Vorrang vor den „stummen Buchstaben und den Halblautern. 14) „Da einige derselben lange, andere kurze, noch „andere zweifelhafte oder zweyzeitige 15) heis„sen, so müssen die letztern natürlicher Weise „mehr Kraft und Würde besitzen; und unter dies„sen gebühret wieder die erste Stelle demjenigen, „der den beyden andern allemal vorsteht, niemals „aber nachgesetzt werden kann. Von dieser Art „ist das A, welches sich durchaus nicht nach „dem J und Y setzen läßt, um mit ihnen in ei„nen Laut zusammenzufließen und eine Sylbe aus„zumachen, sondern diese Stelle gleichsam mit „Unwillen verwirft, und immer den ihm zukom„menden Anfang sucht. Sobald man es aber „dem einen oder dem andern vorsetzt, vereiniget „es sich willig mit ihm und bildet eine harmoni„sche Sylbe, wie zum Beyspiel in den Wörtern

14) Unter Halblautern sind hier die sogenannten flüßigen Consonanten (Consonantes liquidae) zu verstehen, deren gewöhnlich nur viere angenommen werden, λ μ ν ϱ (l m n r). Plutarch aber zählt ihrer in der folgenden Frage achte, und muß also noch σ, ϕ, ξ ζ (s, ps, x und z) darzu rechnen.

15) Oder nach dem in den Grammatiken gewöhnlichen Ausdruck, vocales ancipites, die bald lang bald kurz gebraucht werden.

„Aurion, Aulein, Aiantos, Aideisthai 16)
„und tausend andern. Aus dieser Ursache be-
„hauptet das A, gleich den Fünfkämpfern, 17)
„einen dreyfachen Vorzug; den ersten hat es vor
„den mehresten Buchstaben, weil es ein Selbst-
„lauter ist, den zweyten vor den Selbstlautern,
„weil es zweyzeitig ist, den dritten vor den
„zweyzeitigen Selbstlautern, weil es vor den
„beyden übrigen hergeht, und niemals nachfolgt,
„noch mit der zweyten Stelle zufrieden ist."

Als Protogenes geendiget hatte, wendete sich Ammonius an mich: „Wie? sagte er, „nimmst du, als Böotier, dich hier nicht des „Kadmus an, der das Alpha allen übrigen Buch-„staben vorgesetzt haben soll, weil die Phönikier „mit dem Worte Alpha den Ochsen bezeichnen, „ein Thier, von dem sie glauben, daß es unter „den Nothwendigkeiten des Lebens nicht die „zweyte oder dritte Stelle, wie Hesiodus 18) „will, sondern die erste einnehme?"

O nein,

16) Αυριον, bedeutet morgen, αυλειν, auf der Flöte spielen. Αιαντος ist der Genitiv von Αιας, Ajax, αιδεισθαι sich schämen oder scheuen.

17) Fünfkämpfer, πενταθλοι, hießen diejenigen, die nicht wie die Athleten in einer Art von Uebung, sondern in fünf Arten zugleich um die Wette stritten. Diese waren das Springen, das Laufen, die Wurfscheibe, das Spießwerfen und das Ringen. Sie hießen zusammen πενταθλον, im Lateinischen quinquertium.

18) In den Werken und Tagen, V. 403. wo Hesiodus dem Perses anräth, zuerst auf ein Haus,

dann

O nein, versetzte ich, es ist doch wohl billiger, daß ich, so fern ich es kann, meinen als des Bakchus, 19) Großvater vertheidige. Mein Großvater Lamprias behauptete nämlich, das A sey der erste artikulirte Ton, den der Mensch hören lasse. Denn die Luft werde in dem Munde hauptsächlich durch die Bewegung der Lippen geformt, und schon die bloße Oeffnung derselben bringe diesen höchst einfachen Laut hervor, der gar keine Anstrengung kostet und auch von der Zunge nicht die geringste Hülfe erwartet, sondern ungehindert aus dem Munde herausgeht, während jene ruhig in ihrer Lage bleibt. Daher höre man von kleinen Kindern diesen Laut immer zuerst, und vermuthlich sey auch von dem Vernehmen desselben das Wort Airein, 20) und viele ähnliche wie Adein, Aulein und Alalazein 21) gemacht worden. Ja ich glaube, daß auch Aeirein und Anoigein 22) sich füglich von der Oeffnung und Erhebung der Lippen, durch welche dieser Lauf aus dem Munde hervorkömmt, her-

dann auf eine Frau und zuletzt auf einen Pflugochsen bedacht zu seyn.

19) Bakchus Mutter, Semele, war eine Tochter des Kadmus.

20) Αιειν bedeutet nämlich hören oder vernehmen.

21) Diese angeführten Wörter heißen, αδειν, singen, αυλειν auf der Flöte spielen, αλαλαζειν, das Feldgeschrey erheben.

22) Αειρειν, bedeutet erheben, und ανοιγειν eröffnen.

leiten lassen. Deswegen brauchen auch alle Namen der stummen Buchstaben, bis auf einen, das A gleichsam als ein Licht für ihre Finsterniß. Dem Pi allein fehlt diese Eigenschaft; denn was das Phi und Chi betrifft, so ist jenes das aspirirte Pi und dieses das aspirirte Kappa. 23)

Dritte Frage.

Nach welchem Verhältniß ist die Zahl der Selbstlauter und Halblauter geordnet? 24)

Da Hermeias hierauf sagte, er lasse sich beyde Erklärungen gefallen, so versetzte ich: Aber warum sagst du nicht auch, ob die Zahl der Buchstaben auf irgend ein Verhältniß gegründet ist? Ich wenigstens glaube dieß, und schließe es daher, weil die Zahl der Halblauter und der stummen Buchstaben sowohl unter einander, als gegen die Selbstlauter, nicht nach einem bloßen Zufall, sondern nach jenem Verhältniß, das ihr das arith-

23) H. Ricard wendet hier ein, daß auch μ ν ρ (my, ny, rho,) ohne A ausgesprochen würden; aber er hat sich darinn versehen, daß er αφωνα γραμματα überhaupt für alle Consonanten nimmt, da doch nur die mutae darunter zu verstehen sind, μ ν ρ aber sind liquidae.

24) Diese Frage ist in allen Ausgaben und Uebersetzungen mit der vorhergehenden verbunden; ich habe sie aber der Gleichförmigkeit wegen davon getrennt.

arithmetische nennt, geordnet ist. Da nämlich die Zahl dieser dreyerley Buchstaben neune, acht und sieben ist, 25) so folgt, daß die mittlere um eben so viel die letztere übersteigt, um wie viel sie von der erstern überstiegen wird. Von den beyden äussersten aber steht die grössere mit der kleinern in demselben Verhältniß, in welchem die Zahl der Musen mit der des Apollo steht. Denn die Zahl neune ist den Musen, die Zahl sieben aber dem Musenführer zugeeignet. Addirt man beyde zusammen, so geben sie natürlich die mittlere Zahl, acht, doppelt, weil die Halblauter gewissermaßen an der Kraft und Eigenschaft der beyden andern Theil nehmen.

„Merkur, sagte hierauf Hermeias, soll der „erste Gott gewesen seyn, der in Aegypten die „Buchstaben erfunden hat. Daher machen die „Aegypter den Vogel Ibis, 26) der dem Merkur

25) Der stummen Buchstaben (consonantes mutae) sind im Griechischen neune, β π φ γ κ χ δ τ θ; der flüßigen (liquidae) oder Halblauter sind acht, wie schon bey der vorhergehenden Frage erinnert worden, und der Selbstlauter sieben α ε η ι ο υ ω.

26) Dieser Vogel war in Aegypten sehr häufig, und weil er das schädliche Ungeziefer vertilgte, bey den Einwohnern vorzüglich beliebt und geschützt. S. Herodot B. 2. K. 75. 76. Die Erzählung, die H. Jablonski in Panth. Aegypt. B. 5. K. 6. von dieser Stelle giebt, daß die Wörter αναυδω και αφθογγω nicht auf den Ibis, sondern auf das Θ, als den ersten Buchstaben in Thoth, dem ägyptischen Namen Merkurs gehen, scheint mir zu gekünstelt, und ich habe lieber die gewöhnliche und leichtere beybehalten.

„geweyhet ist, zum Zeichen des ersten Buchsta„bens, wiewohl nach meinem Bedünken sehr „unrecht, da sie einem stummen Thiere, das kei„nen Laut von sich giebt, die erste Stelle unter „den Buchstaben anweisen. Dem Merkur ist „unter den Zahlen die Viere geweyht, und viele „behaupten, daß dieser Gott am vierten Tage „des Monats 27) geboren worden. Vier mit „vieren multiplicirt giebt die zuerst erfundenen „sechzehn Buchstaben, die des Kadmus wegen „phönikische genannt werden. Von den andern „Buchstaben, die später erfunden worden, hat „Palamedes zuerst vier, und nachher Simoni„des eben so viele hinzugefügt. 28) Die erste „vollkommene Zahl unter allen ist die Dreye, „weil sie einen Anfang, ein Mittel und ein Ende „hat, und dann die Sechse, weil sie an allen „ihren Theilen gleich ist. Wenn nun unter die„sen Zahlen die Sechse mit der Viere multipli„cirt wird, so giebt sie den ersten vollkommenen „Kubus, nämlich die Zahl vier und zwanzig."

Während dieser Rede bemerkte man schon, daß der Grammatiker Zopyrion spöttisch lachte, und

27) Man weiß nicht, welches Monats, da er von keinem Schriftsteller genannt wird. Die Athener pflegten dem Merkur am vierten Tage eines jeden Monats zu opfern, so wie dem Apollo am siebenten.

28) Palamedes hat nämlich zur Zeit des trojanischen Krieges die Buchstaben $\vartheta\ \xi\ \varphi\ \chi$, und Simonides von Melos $\zeta\ \eta\ \psi\ \omega$ zu dem griechischen Alphabet hinzugefügt. S. Plinius Naturgesch. B. 7. K. 57.

und darzwischen etwas hermurmelte; wie aber Hermeias aufhörte, konnte er sich nicht länger zurückhalten, und erklärte dieß alles geradezu für ein unnützes Geschwätz. Hier fände kein Verhältniß statt, sondern es wäre bloßer Zufall, daß die Zahl der Buchstaben just so groß geworden, und eben diese und keine andere Ordnung bekommen hätte; so wie es auch ein Werk des ungefähren Zufalls wäre, daß der erste Vers in der Iliade gerade so viel Sylben enthält, als der erste in der Odyssee, und daß derselbe Umstand wieder bey dem letzten Verse beyder Gedichte eintrifft.

Vierte Frage.

An welcher Hand ist Venus vom Diomedes verwundet worden?

Hermeias wollte hierauf dem Zopyrion etwas aufgeben, aber wir ließen es nicht zu, und der Redner Maximus that nun an diesen die unerwartete Frage aus Homers Gedichten, an welcher Hand Diomedes wohl die Venus verwundet hätte? Zopyrion war gleich mit einer Gegenfrage bey der Hand, und gab ihm auf zu sagen, an welchem Beine Philipp lahm gewesen wäre? 29)

Dieß

29) Philipp, Alexanders Vater, wurde auf dem Rückzuge aus Skythien von den Triballiern, die einen Theil der gemachten Beute verlangten, angegriffen, und in den Schenkel so verwundet, daß der Spieß auch noch das Pferd unter ihm tödtete. S. Justinus Geschichte. B. 9. K. 3.

„Dieß ist eine ganz andere Sache, versetzte Maximus. Demosthenes hat sich hierüber nirgends „erklärt; aber was du nicht zu wissen gestehen „mußt, können dich andere lehren, indem schon „der Dichter selbst aufmerksamen Lesern entdeckt, „welche Hand verwundet worden.“ Zopyrion schien hierbey nicht wenig verlegen zu seyn, und da er nichts vorzubringen wußte, baten wir den Maximus, daß er sich doch näher erklären möchte.

„Nun gut! versetzte er. Die Stelle, worauf es hier ankömmt, lautet so:

„Siehe da schwingt der Sohn des edlen Tydeus die Lanze
„Und verwundet, sich wendend, der Göttin Hand mit dem Erze — 30).

„Hieraus erhellet erstlich, daß Diomedes, „wenn er die linke Hand hätte treffen wollen, „nicht erst sich zu wenden oder herumzuspringen „gebraucht hätte, da seiner rechten Hand die „linke der Göttin gegenüber war. Auch kann „man mit gutem Grunde annehmen, daß er die „stärkere Hand, mit welcher Venus den Aeneas „trug und festhielt, hat verwunden wollen, damit „sie durch den Schmerz genöthiget würde, diesen „fahren zu lassen. Fürs zweyte, da Venus in „den Himmel zurückkömmt, sagt Minerva „lachend:

„Kypris wollte wohl eine der griechischen Frauen bewegen
„Einem der Troer zu folgen, die sie nun liebet mit Inbrunst,

„Und

30) Im 5ten Buche der Iliade V. 335. f.

„Und da streichelte sie mit der Hand das achaische
Weiblein,
„Und da ritzte sie sich an einer goldenen Nadel. 31)
„Ich bin versichert, daß du, Bester der Lehrer,
„wenn du einen deiner Schüler freundlich strei-
„chelst und liebkosest, nicht die linke, sondern alle-
„mal die rechte Hand dazu brauchst; es ist also
„sehr wahrscheinlich, daß auch Venus, die feinste
„und artigste unter den Göttinnen, auf eben die
„Art die Heldinnen gestreichelt und geliebkoset
„habe."

Fünfte Frage.

Warum sagt Plato, daß Ajax Seele als die zwanzigste zum Loose gekommen sey?

Diese Erklärung machte allen Anwesenden viel Vergnügen; nur der Grammatiker Hylas saß stillschweigend da und schien sehr aufgebracht zu seyn, indem er sich bey der Prüfung eben nicht zum besten ausgezeichnet hatte. Als der Redner Sospis dieß bemerkte, rief er:

Nur allein die Seele des telamonischen Ajax — 32)

und sagte so die folgenden Verse her, bis zu diesen beyden, die er mit etwas stärkerer Stimme an ihn selbst richtete:

Aber, wohlan! tritt näher zu mir, o König, und höre
Meine Rede, und bezwinge den Zorn des erhabenen
Herzens.

Hylas

31) Ebendaselbst, V. 521. f. f.

32) Im 11ten Buche der Odyssee, V. 542 bis 561.

Sylas, vor Zorn außer sich, antwortete ihm auf eine grobe und unhöfliche Art, Ajax Seele sey, nach Plato's Erzählung in der Unterwelt als die zwanzigste zum Loose gekommen, und habe sich den Körper eines Löwen gewählt; 33) ihm aber falle oft der Ausspruch jenes alten Komikers ein:

Ein Esel will ich doch noch zehnmal lieber werden
Als sehn, daß Schlechtere in größerm Glanze leben.

Sospis lachte darüber — „Indessen nun, sagte „er, bis wir die Eselshaut ganz angezogen ha„ben, mußt du uns, wenn dir anders an Pla„to etwas gelegen ist, noch belehren, aus wel„chem Grunde er die Seele des telamonischen „Ajax als die zwanzigste vom Loose zur Wahl „hingehen läßt."

Da Sylas diesen Antrag unwillig verwarf, in der Meynung, daß man ihn nur seines Unfalls wegen zum Spott habe, so nahm mein Bruder das Wort: „Wie? sagte er, hat nicht „Ajax immer in Absicht der Schönheit, Größe „und Tapferkeit den zweyten Rang nach dem un„bescholtenen Achilles? 34) Zwanzig ist das „zweyte Zehend, die Zehne aber die beste unter „den Zahlen, so wie Achilles der beste unter den „Achä-

33) Die aus Plato angeführte Stelle befindet sich im 10ten Buche de republica Th. 7. S. 335. der Zweybrück. Ausg.

34) Eine Anspielung auf die Stelle im 11ten Buch der Odyssee, V. 550.

Ajax, der an Gestalt und Edelthaten der größte Unter den Danaern war, nach dem tadellosen Achilles.

„Achäern.“ Ueber diesen Einfall lachten wir alle, und Ammonius sagte: „Wir sehen dieß, „Lamprias, blos als einen Scherz gegen Hylas „an. Da du aber einmal die Erklärung dieser „Sache freywillig auf dich genommen hast, so „sollst du nun auch, nicht im Scherz, sondern „in vollem Ernste eine Auflösung darüber geben.“

Anfangs war Lamprias über diesen Antrag etwas stutzig, allein nachdem er sich eine Weile besonnen hatte, sagte er, Plato habe es sehr an der Gewohnheit, mit figürlichen Benennungen zu spielen, am meisten aber thue er dieß, wenn er den Untersuchungen über die Seele eine Fabel beymischt. „So nennt er zum Beyspiel, fuhr er „fort, die intellektuelle Natur des Himmels einen „geflügelten Wagen, die harmonische Umwälzung der Welt. Auch in der Stelle, wovon hier „die Rede ist, führt er den Pamphylier Eres, Harmonius Sohn, 35) als Augenzeugen von dem „Zustande der Unterwelt an, und giebt dadurch zu „verstehen, daß die Seelen nach den Gesetzen der „Harmonie hervorgebracht und mit den Körpern „vereiniget werden; daß sie hernach, wenn sie „von diesen getrennt worden, überall in der Luft „herumtreiben und von da wieder zur zweyten „Ent-

35) Plato nennt diesen Eres oder Er nicht einen Sohn des Harmonius, sondern sagt: Ηρος του Αρμενιου, το γενος Παμφυλου (S. 322.) Hat vielleicht Plutarch zur Unterstützung dessen, was er sagt, Αρμενιου in Αρμονιου verwandelt, oder ist letzteres die rechte und ursprüngliche Lesart im Plato?

„Entstehung oder Geburt zurückkehren. Was „hindert uns nun zu glauben, daß der Ausdruck „zwanzig gebraucht worden, um anzuzeigen, daß „dieses eben nicht strenge Wahrheit, sondern nur „wahrscheinlich und erdichtet, oder in Rücksicht „des Todten, von ungefähr oder zufälliger Weise „geschehen sey. 36) Plato hält sich bey allen „Gelegenheiten an die drey Ursachen, da er zuerst „oder doch wenigstens am besten eingesehen hat, „wie das Verhängniß mit dem Zufall, und dann „wieder unser freyer Wille mit einem oder beyden „zugleich vereiniget und verknüpft zu seyn pflegt. „In der Stelle, wovon hier die Rede ist, zeigt „er auf eine treffliche Art, was für einen Einfluß „jede dieser drey Ursachen auf unsern Zustand „hat. Die Wahl der Lebensart überläßt er un„serm freyen Willen; denn Tugend und Laster „sind frey und unabhängig. Daß aber diejeni„gen, die gut wählen, fromm sind, und bey de„nen, die schlecht wählen, das Gegentheil statt „findet, eignet er der Nothwendigkeit des Ver„hängnisses zu. Das Fallen der Loose, die aufs „Gerathewohl herumgestreut werden, führt dann „noch den Zufall herbey; überdieß pflegt auch „die jedem zu Theil gewordene Erziehung und „bür-

36) Diese Erklärung beruhet auf einem nur im Griechischen verständlichen Wortspiel. Das Wort εικοστος bedeutet eigentlich der zwanzigste, soll aber hier von Plato so gebraucht seyn, daß damit auf εικος oder εικαστος, wahrscheinlich, was sich wahrscheinlich vermuthen läßt, angespielet werde. Freylich eine seltene Hermeneutik!

„bürgerliche Verfassung unserm Zustande oft eine „ganz andere Wendung zu geben. 37) Ueberlege „also, ob es nicht unvernünftig ist, bey zufäl„ligen Dingen noch Ursachen aufsuchen zu wollen. „Denn beruhte das Loos auf irgend einem ver„nünftigen Grunde, so würde es nicht vom Zu„fall oder Ungefähr, sondern von Verhängniß „und Vorsehung abhängen.“

Während daß Lamprias noch redete, bemerkte man, daß der Grammatiker Markus etwas für sich überrechnete und an den Fingern abzählte. Sobald also jener fertig war, sagte er: „Unter den Seelen, die Homer in seiner „Erzählung von der Unterwelt 38) hernennt, „darf die des Elpenors 39) nicht mitgerechnet „werden, weil sie, so lange der Körper noch un„be=

37) Xylander vermuthet in dieser Stelle eine Lücke, ich glaube aber, daß die Schwierigkeit leicht gehoben werden kann, wenn man liest: και τροφαι και πολιτειαι — πολλα των ημετερων προκαταλαμβανουσι. Ich habe wenigstens darnach übersetzt.

38) Im Griechischen Νεκυια; so heißt das 11te Buch der Odyssee, weil darinnen Ulysses Reise in die Unterwelt, und was er daselbst gethan und gesehen hat, erzählt wird.

39) Einer von Ulysses Gefährten, der in der Trunkenheit von der Wohnung der Kirke herunterfiel und den Hals brach. Odyss. B. 10. V. 552. ff. Ulysses ließ ihn unbegraben liegen, da er nach der Unterwelt hinreiste, (B. 11. V. 53.) beerdigte ihn aber gleich nach seiner Zurückkunft, und errichtete ihm ein Denkmal. B. 12. V. 10. ff.

„begraben war, nur an den Grenzen der Unter„welt herumirrte. Eben so wenig darf man Ti„resias Seele darunter zählen:

„Ihm gab Perſephoneia im Tode ſelber Er„kenntniß
„Weiſe zu ſeyn allein — 40)

„und mit den Lebenden zu ſprechen und ſie zu ver„ſtehen, ehe er noch von dem Blute getrunken „hatte. Wenn du nun, mein Lamprias, dieſe „beyden Seelen abrechneſt, und die übrigen zu„ſammen zählſt, ſo wirſt du finden, daß Ajax „Seele die zwanzigſte iſt, die dem Ulyſſes zu „Geſichte kömmt. Folglich ſcheint Plato zum „Scherz auf Homers Erzählung Anſpielung zu „machen."

Sechſte Frage.

Was bedeutet die Fabel von Minervens Sieg über Neptun, und warum laſſen die Athener den zweyten Tag des Boedromions aus?

Als hierauf unter der Geſellſchaft ein lautes Getöſe entſtund, wendete ſich der Peripathetiker Menephyllus an Hylas: „Ihr ſeht nun, ſagte „er,

40) Aus dem roten Buche der Odyſſee V. 494. Tireſias iſt der aus der Mythologie bekannte thebaniſche Wahrſager. Seinetwegen gieng Ulyſſes in die Unterwelt, um von ihm ſeine ferneren Schickſale, und wie er in ſeine Heimat gelangen könnte, zu erfahren.

„er, daß die Frage weder Spott noch Beleidigung „zur Absicht hatte. Laß du also, mein Bester, „jenen trotzigen, unbiegsamen Ajax, dessen Na„me, wie Sophokles 41) sagt, schon unglück„bedeutend ist, gehen, und halte dich lieber zum „Neptun, der, wie du uns selbst zu erzählen „pflegtest, mehrmalen überwunden worden, hier „von der Minerva, in Delphi vom Apollo, in „Argos von der Juno, in Aegina vom Jupiter, „in Naxus vom Bakchus, 42) und dennoch bey „allem Misgeschick immer gelassen und gleich„müthig geblieben ist. Hier hat er sogar mit „Minerva einen gemeinschaftlichen Tempel, in „welchem auch ein Altar der Vergessenheit er„richtet ist." 43)

41) In der Tragödie Ajax, V. 913. 914.

42) Der Streit Neptuns mit Minerva betraf die Benennung der Stadt Athen. Jener brachte das Pferd, diese den Oelbaum hervor. Die Schiedsrichter erklärten letzteren für nützlicher und erkannten Minerven den Sieg zu. S. Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 14. Mit dem Apollo stritt Neptun wegen des delphischen Orakels, in dessen Besitz er zuerst gewesen war, und bekam endlich dafür Kalaurea. S. Pausanias B. 10. K. 5. Mit der Juno stritt er wegen Argos und des mykenäischen Gebietes, welches der König Inachus der Juno gewidmet hatte. S. Pausanias B. 2. K. 15. und 22. Von den beyden andern Streiten ist mir nichts bekannt.

43) Dieser Tempel stand auf dem Schlosse oder der Akropolis in Athen, nicht weit von dem großen Minerventempel oder Parthenon. Er war der Minerva „Po=

Sylas, der nun etwas heiterer zu seyn schien, versetzte: „Du hast den Umstand vergessen, Menephyllus, daß wir auch den zweyten Tag des „Monats Boedromion 44) ausgelassen haben, „nicht des Mondes wegen, sondern weil an diesem Tage die beyden Götter um den Besitz des „Landes gestritten haben sollen."

„Gewiß, sagte Lamprias, Neptun hat sich „in allen Stücken weit großmüthiger bewiesen als „Thrasybulus, 45) da er nicht als Sieger, so „wie dieser, sondern als Ueberwundener allen „Groll unterdrückte. — — — — " 46)

Zwölfte

Polias geweyhet, und enthielt eine Capelle des Neptuns mit dem Beynamen Erechtheus.

44) Der Boedromion stimmte größtentheils mit unserm September überein. Die Athener hatten mehrere solcher Monatstage, die sie auszulassen pflegten, entweder um den jährlichen Umlauf der Sonne mit den Umläufen des Mondes zusammentreffend zu machen, oder um gewisse Feste wieder auf den Tag zu bringen, auf welchen sie festgesetzt waren. Solche Tage hießen ἡμεραι εξαιρεσιμοι. S. Potters griech. Archäologie Th. 3. S. 58.

45) Der athenische Feldherr, der sein Vaterland von der Herrschaft der dreyßig Tyrannen befreyte. Nach erhaltenem Siege brachte er es dahin, daß das Volk eine allgemeine Amnestie bewilligte, und alles Vergangene in Vergessenheit zu stellen befahl. S. Xenophons Griech. Geschichte. B. 2. K. 4. am Ende.

46) Der größte Theil dieser Frage ist verlohren gegangen und mit ihm zugleich die folgenden fünf Fragen, von denen wir blos die Ueberschriften noch haben. Sie heißen:

7. Wa-

Zwölfte Frage.

Welches von beyden ist wahrscheinlicher, daß die Zahl der Sterne gerade, oder daß sie ungerade ist?

— — — Lysander pflegte zu sagen, Knaben müsse man mit Würfeln, Männer aber mit Eidschwüren betrügen. Glaukias versetzte: „Diesen Ausspruch habe ich dem Tyrannen Polykrates 47) zuschreiben hören, und es kann „wohl seyn, daß er noch mehrern zugeeignet „wird. Aber in welcher Absicht hast du diese „Frage an uns gethan? — Deswegen, antwor-

7) Warum sind die Akkorde in der Musik in dreye getheilt?
8) Warum sind die musikalischen Consonanzen verschieden?
9) Was bringt den Accord hervor, und woher kommts, daß, wenn man zwey gleichstimmige Saiten berührt, die tiefe allemal vortönt?
10) Was ist die Ursache, daß die Mondfinsternisse viel häufiger vorkommen als die Sonnenfinsternisse, obgleich die Umläufe der Sonne und des Mondes der Zahl nach gleich sind.
11) Daß wir nicht immer die nämlichen Wesen sind, weil unsere Bestandtheile sich unaufhörlich zerstreuen.

Von der zwölften Frage ist auch nur der kleinste Theil noch vorhanden, worinn jedoch von der angegebenen Materie nicht das geringste enthalten ist.

47) Der bekannte Tyrann von Samos, der erst in allen seinen Unternehmungen glücklich war, am Ende aber von dem persischen Statthalter Orötes gekreuziget wurde. S. Herodots Geschichte B. 3. K. 39. ff. 120. ff.

„tete Sospis, weil ich sehe, daß die Knaben „mit Würfeln, die Peripathetiker aber mit Grün„den Gerade und Ungerade spielen. 48) Denn „solche Magen sind in gar nichts von denjenigen „unterschieden, die andere fragen, ob das, was „sie in der Hand haben, gerade oder ungerade „ist.“

Hier stand Protogenes auf, und rief mich bey Namen: „Wie kömmt es nur, sagte er, „daß wir diesen Rednern gestatten, sich so viel „herauszunehmen, und mit andern ihr Spiel zu „treiben, da sie doch für ihre Person keine Frage „beantworten, noch einen Beytrag zu unserer „Unterredung geben? Meynen sie vielleicht, daß „sie an den gemeinschaftlichen Gesprächen beym „Weine keinen Theil nehmen dürfen, weil sie „Bewunderer und Nachahmer des Demosthenes „sind, der in seinem Leben keinen Wein getrun„ken hat?“ Dieß ist wohl nicht die Ursache, antwortete ich, sondern wir haben noch keine Frage an sie gethan. Wenn du also gerade nichts interessanteres weißt, so will ich ihnen gleich eine rheto-

48) Nach den Worten des Textes müßte diese Stelle eigentlich heißen: daß die Knaben die Würfel, die Peripathetiker aber die Gründe mit Gewalt an sich reißen. Ich bin aber der von Valkenär in dem Commentar über Theokrits Adoniazusä (S. 293.) vorgeschlagenen Verbesserung, statt αστραγαλους -- λογους αρπαζοντας zu lesen αστραγαλοις -- λογοις αρτιαζοντας, gefolgt, weil sie dem ganzen Zusammenhange sehr gut entspricht.

rhetorische Aufgabe aus dem Homer über gewisse sich widersprechende Gesetze vorlegen.

Dreyzehnte Frage.

Ueber einige sich widersprechende Gesetze im dritten Buche der Iliade.

„Was ist das für eine?" fragte Protogenes— Ich will sie dir sagen, antwortete ich, und sie zugleich auch diesen vorlegen; sie mögen also aufmerksam zuhören. Alexander 49) erbietet sich zum Zweykampf mit Menelaus auf folgende Bedingungen:

Siehe, so laß die Troer nun und Achäer sich lagern,
Dann laß Menelaos und mich im Antlitz der Heere
Kämpfen um Helena und den Besitz der sämtlichen Schätze.
Welcher von beyden nun im Kampfe den andern besieget,
Soll mit dem Weibe zugleich die Schätze bringen zur Heimat. 50)

Hektor macht sodann diese Herausforderung vor dem ganzen Heere bekannt und bedient sich fast der nämlichen Worte:

Er ermahnet die Troer und die sämtlichen Griechen,
Auf die allernährende Erde die Waffen zu legen,
Daß er und mit ihm der kriegrische Menelaos

49) Oder Paris, Priamus Sohn, der die Helena entführt hatte.

50) Im dritten Buche der Iliade, V. 68. ff.

Um die Helena kämpfe, und die sämtlichen Schätze, Weib und Schätze, soll der Ueberwinder bekommen. 51)

Nachdem Menelaus den Vorschlag angenommen hat, bestätigen sie die gemachten Bedingungen durch Eidschwüre, und Agamemnon macht sie öffentlich bekannt: 52)

Wird Alexandros nun den Menelaos erschlagen,
So wird Helena sein und sein die sämtlichen Schätze.
Aber wenn Menelaos, der goldgelockte, den Paris
Tödtet, geben die Troer zurück das Weib und die Schätze. 53)

Wie aber Menelaus seinen Gegner besiegt, ohne ihn zu tödten, so bestehen beyde Partheyen auf ihrer Forderung und wissen sie mit Gründen zu unterstützen; die eine fordert die Helena zurück, weil Paris besiegt ist, die andere aber will sie nicht ausliefern, weil er nicht getödtet worden. Wie nun dieser Streit am richtigsten zu entscheiden, und der anscheinende Widerspruch der Gesetze zu heben seyn möchte, dieß gehört nicht für bloße Philosophen und Grammatiker, sondern mehr für solche Redner, die, wie ihr, auch in der

51) Eben daselbst, V. 88. ff. Der letzte Vers aber ist der 255te. Plutarch scheint diese Stelle blos aus dem Gedächtnisse zu citiren.

52) Ich vermuthe sehr, daß Plutarch nicht εξαρχει, welches hier im Texte am unrechten Orte steht, sondern εξαγορευει geschrieben hat.

53) Im 3ten Buche der Iliade, V. 281. ff.

der Philosophie und den schönen Wissenschaften bewandert sind.

Sospis sagte, das, was der Herausforderer angebe, sey allemal von größerm Gewicht und als ein Gesetz anzusehen. Dieser setze die Bedingungen fest, unter welchen der Kampf gehalten werden soll; der andere, der die Herausforderung annimmt, müsse sich die Bedingungen gefallen lassen und habe kein Recht, noch etwas hinzuzusetzen. „Nun aber, fuhr er fort, betraf die „Herausforderung nicht Tod und Leben, sondern „blos Ueberwindung und Niederlage, und dieß „mit allem Rechte. Helena sollte dem Tapfersten „zu Theil werden, und dieß ist doch gewiß der „Sieger. Es geschieht oft, daß brave Männer „von nichtswürdigen getödtet werden, so wie nach„mals Achilles von Paris erschossen wurde. „Aber meines Erachtens dürfen wir den Achill „deswegen, weil er von Paris Hand starb, kei„neswegens für überwunden halten, noch demje„nigen, der ihn erschoß, einen Sieg, sondern „höchstens ein unverdientes Glück zuschreiben. „Hektor hingegen wurde überwunden, ehe er „noch starb, da er es nicht wagte, Achills An„griff auszuhalten und aus Furchtsamkeit die „Flucht ergriff. Denn wer nicht Stand hält und „flieht, der ist ohne allen Widerspruch überwun„den, und gesteht zu, daß sein Gegner viel tapfe„rer sey. Daher sagt erst Iris, da sie der He„lena von dem Zweykampfe Nachricht bringt:

„Aber Paris und der kriegrische Menelaos
„Werden kämpfen um dich mit langen bebenden Speeren,
„Daß du werdest die Bettgenossin des Ueber-winders. 54)

„Hernach erkennt selbst Jupiter dem Menelaus
„den Sieg in diesem Kampfe zu, indem er spricht:

„Aber den Sieg erhielt der kriegrische Menelaos — 55)

„In der That, es wäre lächerlich, wenn man
„den Paris deswegen, weil er Achilles unver-
„sehens und unerwartet in den Fuß verwundete,
„für einen Sieger erklären; dem Menelaus hin-
„gegen, dessen Gegner muthlos entfloh, sich in
„den Schooß eines Weibes rettete, und gleichsam
„lebendig der Waffen beraubt worden war, den
„Siegespreiß absprechen wollte, da er doch selbst
„durch jenes Herausforderung für den Sieger
„und Ueberwinder erklärt wurde."

Glaukias war hierüber anderer Meynung.

„In allen Schlüssen, Gesetzen, Vergleichen und
„Contrakten, sagte er, sind die letztern Bedin-
„gungen von größerer Gültigkeit und Kraft als
„die erstern, und hier waren die letztern diejeni-
„gen, die Agamemnon vortrug, und die nicht
„die bloße Besiegung, sondern den Tod des einen
„Streiters forderten. Zweytens wurde die erstere
„Bedingung nur mit Worten ausgedruckt, diese
„hingegen durch Eidschwüre und Flüche gegen die
„Ueber-

54) Im 3ten Buche der Iliade, V. 236. f.
55) Im 4ten Buche der Iliade, V. 13.

„Uebertreter bekräftiget; auch wurde sie nicht „von einem Manne, sondern von allen zusammen „gebilligt und gutgeheißen, so daß man diese als „den eigentlichen Vergleich, jene aber nur als „eine Herausforderung ansehen muß. Dieß be„zeuget auch Priamus selbst, da er nach abge„legtem Eide von dem Kampfplatz weggeht und „sagt:

„Zeus nur und die unsterblichen Götter wissen es, welchem
„Unter diesen beyden die Stunde des Todes herannaht. 56)

„Denn er wußte, daß auf diese Bedingungen der „Vertrag geschlossen worden. Daher sagt auch „Hektor bald hernach:

Kronos Sohn hat nicht der Völker Bündniß bestätigt! 57)

„indem der Kampf noch unvollendet und dessen „Ausgang zweifelhaft blieb, da keiner von beyden gefallen war.“

„Aus dieser Ursache findet auch hier, meines „Erachtens, keine Frage über widersprechende „Gesetze statt, da die erstern Bedingungen noth„wendiger Weise mit in den letztern begriffen sind. „Denn wer seinen Gegner erlegt, trägt den Sieg „davon, aber nicht jeder Sieger erlegt auch so„gleich den Gegner. Kurz, Agamemnon hob Hek„tors Herausforderung nicht auf, sondern erläu„terte sie nur; anstatt sie zu verändern, setzte er

„den

56) Im 3ten Buche der Iliade, V. 308.

57) Im 7ten Buche der Iliade, V. 69.

„den entscheidenden Punkt hinzu, daß der Sieg „in der Erlegung des Gegners bestehen sollte. „Nur dieß ist ein vollkommener Sieg, jeder an„dere ist Ausflüchten und Widersprüchen unter„worfen, wieder des Menelaus, der seinen Geg„ner weder verwundete noch tödtete. Bey wirk„lichen Widersprüchen in den Gesetzen pflegen sich „die Richter an das, was völlig gewiß und aus„gemacht ist, zu halten, das dunkle und unge„wisse aber wegzulassen; eben so muß man auch „hier diejenige Bedingung, die deutlich ausge„druckt ist, und den Ausgang des Kampfes ge„nau bestimmt, als die gültigste und zuverläs„sigste betrachten."

„Der wichtigste Umstand hierbey ist noch, daß „Menelaus selbst, auf dessen Seite der Vortheil „zu seyn schien, nicht nachläßt, seinen entflohe„nen Gegner aufzusuchen und überall herumgeht, „Ob er spähte vielleicht den Paris mit göttlicher Bildung — 58)

„ein sicherer Beweis, daß er selbst seinen Sieg „noch für ungewiß und unvollständig hält. Er „erinnerte sich also, da ihm Paris entwischt „war, dessen, was er vorhin selbst gesagt hatte:

„Welchem von uns zuerst der Tod und das Schicksal bestimmt ward,
„Sterb'! Es scheiden dann von einander die Völker mit Frieden! 59)

„Daher mußte er nothwendig Alexandern auf„suchen, damit er durch dessen Erlegung den Aus„gang

58) Im 3ten Buche der Ilease, V. 450.
59) Ebendas. V. 101.

„gang des Kampfes gewiß machte. Solange er „ihn nicht tödtete oder sich seiner bemächtigte, hatte „er kein Recht, den Siegespreiß zu fordern. „Denn er hatte auch nicht einmal gesiegt, wie „sich aus seinen eigenen Reden schließen läßt, „da er sich über Jupiter beschwert, und den un„glücklichen Erfolg bedauret:

„Vater Zeus, du bist von allen Göttern der schlimmste!
„Sieh', ich hoffte, du würdest des Paris Uebelthat strafen.
„Nun zerbrach mir das Schwert in der Hand, vergebens enteilte
„Meiner Rechten der Speer, und ohne den Frevler zu treffen. 60)

„Er gestand also selbst, daß es ihm nichts half, „den Schild durchbohrt, und den herunterfallen„den Helm genommen zu haben, so lange er sei„nen Feind selbst weder gehauen noch getödtet „hatte."

60) Im 3ten Buche der Iliade, V. 365. ff.

Vierzehnte Frage.

Einige nicht gemeine Bemerkungen über die Zahl der Musen. 61)

Hierauf brachten wir den Musen unser Trankopfer, stimmten dem Apollo Musegetes 62) zu Ehren die gewöhnliche Hymne an, und sangen dann Hesiodus Verse von der Entstehung der Musen, wobey Eraton auf der Leyer spielte. Nach geendigtem Gesange nahm der Redner Herodes das Wort: „Höret mir zu! sagte er. Diejenigen, die die Kalliope uns entreißen wollen, „behaupten, daß sie mit Königen umgehe, wenigstens nicht mit solchen, die Syllogismen auflösen oder spitzfündige Fragen aufgeben, doch „aber mit denen, die sich den Geschäften wahrer „Redner und Staatsmänner unterziehen. 63) „Unter den übrigen Musen eignet sich Kleio die „Lob-

61) Diese Frage fängt sich im Texte weiter unten an, bey den Worten: Inzwischen wünsche ich doch von dir zu hören u. s. w. Da aber dieses ganze Stück mit der vorhergehenden Materie nichts gemein hat, so habe ich die Ueberschrift hieher gesetzt, wie auch schon Xylander vorgeschlagen und Ricard gethan hat.

63) Musegetes, d. i. der Musenführer. Diesen Beynamen führte Apoll, in so fern er der Beschützer und Vorsteher der Musen war. — Die Stelle von dem Ursprunge der Musen, macht den Anfang von Hesiodus Theogonie aus.

63) Der Name Kalliope ist zusammengesetzt von καλος schön und οψ die Stimme; und sie wird deswe-

gen

„Lobreden zu, indem vor Alters das Wort Klea
„Lobsprüche bedeutete; 64) Polymnia aber ist
„die Muse der Geschichte, denn ihr Name heißt
„so viel als Erinnerung an viele Begebenhei-
„ten. Auch sagt man, daß an einigen Orten 65)
„alle Musen den gemeinschaftlichen Namen
„Mneiâ führen. Auf Euterpe 66) mache ich ge-
„wissermaßen selbst Anspruch, wenn ihr anders,
„wie Chrysippus sagt, die Annehmlichkeit und
„das

gen hier als die Muse der Beredtsamkeit und Redekunst angesehen. Hesiodus sagt von ihr, V. 80. sie sey die vornehmste unter den Musen und die beständige Begleiterin der Könige. Uebrigens sind die Alten darin nicht einstimmig, welche Kunst oder Wissenschaft jeder Muse zugeschrieben werden muß.

64) Der Name Κλειω kömmt nämlich her von κλεος, Ruhm und Lob. Πολυμνια ist nach der hier gegebenen Erklärung zusammengesetzt von πολυς viel und μνεια, die Erinnerung. Andere leiten das Wort her von ὑμνος, der Lobgesang, und eignen dieser Muse die Erfindung und Besorgung der Hymnen zu.

65) Im Texte stehen hier noch die Worte ὥσπερ εν λειῳ, worinn vermuthlich der Name einer Stadt, in welcher diese Gewohnheit herrschte, versteckt liegt. Amyot sagt dafür comme en Lion, ich begreife aber nicht, was er damit gemeynt hat.

66) Ich glaube, daß hier nicht, wie Stephanus will, Τερψιχορης stehen kann, sondern daß man dafür Ευτερπης lesen muß, theils weil in der Aldinischen Ausgabe τερπης steht, theils auch, weil gleich im folgenden mit dem Worte επιτερπης auf den Namen Euterpe angespielt wird.

„das Vergnügen der Gesellschaft zu Theil geworden „ist. Denn ein Redner versteht sich eben so gut dar„auf, eine Gesellschaft zu unterhalten, als Rechts„händel zu führen oder den Rathgeber zu machen. „Seine Kunst lehrt ihn nicht nur, wie er andere „vor Gericht unterstützen und vertheidigen, son„dern auch, wie er sich die Gunst der Zuhörer „erwerben muß. Tadel und Lob sind die Gegen„stände, womit wir am meisten umgehen; durch „diese führen wir immer große und wichtige Din„ge aus, wenn wir sie geschickt zu brauchen wis„sen, so wie wir hingegen bey einer schlechten „und ungeschickten Anwendung derselben unsers „Zwecks gänzlich verfehlen. Jener Ausspruch „des Dichters:

„Wunderbar! Dieser Mann gewinnt die Achtung
und Liebe
„Aller Menschen — 67)

„gilt meines Erachtens vorzüglich von Rednern, „in so fern sie jene Ueberredungskunst, jene Fein„heit des Vortrags, die das Vergnügen der „Gesellschaft ausmacht, besitzen."

„Mein lieber Herodes, versetzte Ammonius, „es wäre unbillig, wegen des gesagten mit dir zu „schmählen, ungeachtet du da die Musen, wie „dein Eigenthum, mit beyden Händen ergreifst. „Freunde haben ja alles unter einander gemein, „und Jupiter scheint wohl nur deshalb viele „Musen erzeugt zu haben, damit alle Menschen „das Gute von ihnen in reichlichem Maaße er„hal-

67) Aus dem 10ten Buche der Odyssee, V. 38.

„halten können. Nicht jeder von uns bedarf der „Jägerey, der Kriegskunst, der Erfahrung im „Seewesen, oder der Handwerke; aber Bildung „und Redekunst ist uns allen,

„Die wir uns von der Frucht der weiten Erde nähren, 68)

„unentbehrlich. Daher hat Jupiter nur Eine „Minerva, Eine Diana, Einen Vulkan, dagegen aber viele Musen hervorgebracht. Indessen „wünschte ich doch von dir zu hören, warum es „gerade neun Musen, nicht mehr und nicht weniger, giebt? Ich glaube, daß du, ein so eifriger Freund der Musen, der sich viel mit ihnen „beschäftiget, darüber nachgedacht hast."

„Was liegt denn eben für Weisheit darinn? „antwortete Herodes. Es ist ja eine allgemein „bekannte Sache, daß die Zahl Neune das erste „Quadrat von der ersten ungeraden Zahl, und „durch ungerade Multiplication ungerade ist, in „so fern sie sich in drey gleiche ungerade Zahlen „theilen läßt."

Ueber diese Erklärung lächelte Ammonius: „Gewiß, sagte er, diese Frage hast du recht schön „aufgelöset. Setze doch noch hinzu, daß die „Neune aus den zwey ersten Kuben, der Eins „und der Achte zusammengesetzt ist, und daß sie „nach einer andern Verbindung, aus zwey Dreyecken,

68) Dieser Vers ist aus dem Dichter Simonides und wird auch von Plato in Protagoras Th. 3. S. 159. der Zweybrück. Ausgabe angeführt.

„ecken, der Dreye und Sechse, besteht, deren „jede eine vollkommene Zahl ist. Aber warum „paßt dieses mehr für die Musen als für die „übrigen Götter? Warum haben wir eben neun „Musen, nicht aber neun Ceres, neun Minerven „oder neun Dianen? Denn jener Meynung trittst „du doch wohl nicht bey, daß es deswegen so „viele Musen gebe, weil der Name ihrer Mutter „Mnemosyne aus neun Buchstaben besteht."

Herodes lachte, und nach einigem Stillschweigen ermahnte uns Ammonius, diesen Umstand näher zu untersuchen. Mein Bruder nahm denn also das Wort: „Die Alten, sagte er, haben „nicht mehr als drey Musen gekannt. In einer „Gesellschaft so vieler gelehrten Männer dieß noch „beweisen zu wollen, würde ziemlich unhöflich „und altklug herauskommen. Die Ursache hier„von ist keinesweges, wie einige behaupten, weil „es in der Musik dreyerley Systeme giebt, das „diatonische, das chromatische und das enhar„monische; 69) eben so wenig auch, weil der „Grenzen, die die Intervallen enthalten, dreye „sind, die Nete, die Mese und die Hypate. 70) „Freylich haben die Delphier den drey Musen

„diesen

69) Von diesen drey Systemen der Alten in der Musik findet man umständliche Nachricht in Sulzers Theorie der schönen Künste.

70) Das ist, die untere, mittlere und obere Saite. Von der Benennung dieser Saiten und deren Stellung in den Tetrachorden ist nachzusehen Rousseau dictionnaire de Musique.

„diesen Namen gegeben, 71) aber nach meinem „Bedünken auf eine sehr ungeschickte Art, weil „sie dieselben an eine einzige Wissenschaft, oder „vielmehr nur an einen kleinen Theil dieser einzi„gen Wissenschaft, nämlich die Harmonie, ban„den. Ich für meine Person stelle mir die Sache „so vor."

„Die Alten bemerkten, daß alle Künste und „Wissenschaften, die vom menschlichen Verstan„de bearbeitet werden, sich auf die drey Haupt„gattungen, die Philosophie, die Rhetorik und „die Mathematik zurückbringen lassen; diese be„trachteten sie als Geschenke und Wohlthaten „dreyer Gottheiten und nahmen deswegen auch „drey Musen an. Da aber in der Folge und be„sonders zu Hesiodus Zeiten die Wissenschaften „sich immer besser entwickelten, fieng man an, „sie in mehrere Gattungen einzutheilen, und „fand endlich, daß jede derselben wieder drey „besondere Arten enthielt, daß nämlich in der „Mathematik die Musik, die Arithmetik und die „Geometrie; in der Philosophie die Logik, die „Moral und die Physik; in der Rhetorik die dreyer„ley Arten des Vortrags bey Lobreden, bey Be-

 „rath-

71) Nach einer andern von Pausanias B. 9. K. 29. aufbewahrten Sage haben Aloeus Söhne, Otus und Ephialtes zuerst auf dem Helikon drey Musen verehret, und sie Melete (Fleiß und Uebung) Mneme (Gedächtniß) und Aoide (Gesang) genennt. Nachher soll ein gewisser Pierus aus Makedonien nach Thespiä gekommen seyn, die neun Musen eingeführt, und ihnen die bekannten Namen gegeben haben.

„rathschlagungen und bey Prozessen begriffen wä-
„ren. Weil sie nun glaubten, daß keine dieser
„Wissenschaft ohne Aufsicht einer Gottheit oder
„Muse, und ohne ein höheres Prinzip bleiben
„dürfe, so haben sie mit gutem Grunde eine
„gleiche Anzahl Musen nicht sowohl erst ge-
„schaffen, als vielmehr schon existirend gefunden.
„So wie sich nun die Neune in drey Dreyen
„theilen läßt, deren jede wieder in drey Einhei-
„ten zerfällt; eben so ist auch hier ein Einziges
„und Allgemeines, die Richtigkeit der Vernunft
„in Absicht der Wahrheit —, und jede von dessen
„drey Hauptarten läßt sich wieder in drey Sat-
„tungen theilen, deren jede auch eine besondere
„Muse erhalten hat, von der sie bestens gepflegt
„und immer vollkommener gemacht wird. Ich
„hoffe nicht, daß die Dichter und Astronomen sich
„über uns beschweren sollen, als ob wir ihre
„Wissenschaften ganz übergangen hätten, da sie
„so gut als wir wissen, daß die Astronomie zur
„Geometrie, und die Dichtkunst zur Musik ge-
„rechnet wird."

Nach dieser Erklärung sagte der Arzt Try-
„phon: „Aber was ficht dich nur an, daß du
„unserer Kunst den Musentempel verschließest?"
— „In der That, versetzte Dionysius von Me-
„lite, du giebst noch vielen andern Gelegenheit
„Klage zu führen. Denn wir Landbauer machen
„auch Anspruch an die Thaleia, 72) indem wir
„ihr

72) Θαλεια ist eine der neun Musen. Ihr Name kömmt her von Θαλλειν, grünen, in frischem Wuchse stehen;

„ihr die Pflege und Erhaltung der aufkeimenden „und wachsenden Pflanzen zuschreiben.“

Ihr handelt beyde ungerecht, antwortete ich; ihr habt ja schon die Ceres, die Geberin nützlicher Früchte, 73) und den Freudengeber Bakchus, der wie Pindarus sagt, als Hüter der Bäume das herrlich prangende Obst gedeyhen läßt. So wissen wir auch, daß die Aerzte den Aeskulap zum Vorsteher haben, und sich immer an den Apollo Päan, 74) nie aber an den Apollo Musegetes wenden. Wahr ist es, was Homer sagt:

— — Es bedürfen ja alle Menschen der Götter — 75)

aber gewiß nicht jeder einzelne Mensch aller Götter zugleich. Indessen wundere ich mich, wie nur Lamprias die eigene Erklärung der Delphier vergessen hat. Diese sagen, die Musen wären bey ihnen keinesweges nach den Saiten oder Tönen der Musik benennt worden, sondern da die ganze Welt in drey Regionen getheilt wäre, deren eine die Fixsterne, die andere die Planeten, und die dritte die Dinge unter dem Monde enthalte, so wären

stehen; und in so fern kann sie als Göttin des Ackerbaues betrachtet werden. Sonst aber war sie die Muse der Komödie.

73) Im Griechischen Αρησιδωρα oder besser Ορησιδωρα. Unter diesem Beynamen wurde Ceres in den attischen Flecken Phlyus und Myrrhinus verehret. S. Pausanias B. 1. K. 31.

74) Den Beynamen Päan führt Apollo, in so fern er die Menschen von Krankheiten befreyt. Makrobius Saturn. B. 1. K. 17. leitet ihn her von παυειν τας αγιας.

75) Aus Homers Odyssee, B. 3. V. 48.

ren diese alle nach harmonischen Verhältnissen gestellt, und mit einander verbunden, über jede aber eine Muse als Wächterin gesetzt, über die erste Region die Hypate, über die letzte die Neate, und über die mittlere die Mese, 76) welche soviel möglich, das Sterbliche mit dem Göttlichen, und das Irdische mit dem Himmlischen verbinde und in Bewegung setze. Eben dieß deutet auch Plato durch die Namen der Parzen an, von denen er die eine Atropos, die andere Lachesis und die dritte Klotho nennt. Denn über die Umwälzungen der acht Sphären hat er eben so viele Sirenen, aber keine Musen gesetzt.

„Die Meynung der Delphier, sagte der Peripatetiker Menephyllus, hat immer noch Wahrscheinlichkeit genug; allein Plato handelt ganz ohne Ueberlegung, wenn er über die ewigen und göttlichen Umwälzungen der Sphären statt der Musen solche menschenfeindliche und schädliche Wesen, als die Sirenen sind, hinsetzt, und dagegen die Musen entweder gänzlich übergeht, oder sie mit dem Namen der Parzen belegt, und Töchter der Nothwendigkeit nennt. 77) Den Musen ist ja nichts mehr zuwider als die Nothwendigkeit, die Ueberredung hingegen ist etwas musi-

76) Υπατη bedeutet, wie schon vorhin erinnert worden, die obere, Νεατη oder Νητη die untere, und Μεση die mittlere.

77) In Platos zehntem Buche von der Republik S. 328. ff. findet man die weitere Ausführung dieser allegorischen Vorstellung.

„musikalisches und den Musen lieb und ange„nehm; 78) und deswegen pflegt die Muse, „glaube ich, noch mehr als die Grazie beym Em„pedokles, die unleidliche Nothwendigkeit zu „hassen."

„Dieß gebe ich gern zu, versetzte Ammonius, „insofern jene Ursache, die uns wider unsern „Willen und Vorsatz zu handeln zwingt, gemeynt „ist. Aber die Nothwendigkeit von Seiten der „Götter ist nicht unleidlich, nicht tyrannisch oder „gewaltsam, außer nur gegen die Bösen; so wie „in einem Staate für gute Bürger nichts besser „ist als das Gesetz, das von ihnen weder verdre„het noch übertreten wird, nicht weil die Verän„derung unmöglich, sondern weil sie ihren Wün„schen zuwider ist. Jene Furcht vor den Sirenen, „die durch Homers 79) Erzählung veranlaßt wird,

 „ist

78) Die Worte Μουσαις Φιλοδαμουσα sind durchaus unverständlich. Eine kleine Veränderung, dünkt mich, hebt alle Schwierigkeit, wenn man liest: Μουσαις Φιλον δια μουσα —

79) H. Ricard meynt, für Ομηρου müsse hier πλατωνος gelesen werden, und nimmt sogar diese Veränderung in seine Uebersetzung auf. Aber dieß ist ganz ohne Grund. Er bedenkt nicht, daß Menephyllus vorhin die Sirenen menschenfeindliche, schädliche Wesen nannte, nach dem, was Homer im 12ten Buche der Odyssee V. 41. ff. von ihnen saget:

Welcher mit thörichtem Herzen hinanfährt, und der Sirenen
Stimme lauscht, dem wird zu Hause nimmer die Gattin

„ist ganz ohne Grund. Der Dichter giebt uns „durch diese Allegorie sehr gut zu verstehen, daß „die Kraft ihrer Musik nicht menschenfeindlich „und verderblich ist, sondern daß sie den Seelen, „die in jene Regionen übergehen und nach dem „Tode herumirren, eine Liebe zu dem Göttlichen „und Himmlischen und dagegen eine Vergessenheit „des Irdischen beybringt, und sie durch die Reize „der Harmonie so fesselt und bezaubert, daß sie „nun den Sirenen mit Freuden folgen, und sie „bey allen Umwälzungen begleiten. Von dieser „Musik aber kömmt hienieden, daß ich so sage, „nur ein schwacher Widerhall zu uns, der mit „Hülfe des Unterrichts die Seelen anregt und „an die Wahrheiten erinnert, die größtentheils „durch den Einfluß des Körpers und die unreinen „Leidenschaften ausgelöscht worden. Die Seele „hat vermöge ihrer guten Anlage Empfindung da„von, erinnert sich jener Wahrheiten, und faßt „eine solche Neigung zu ihnen, die der rasendsten „Liebe gleich kommt, indem sie sich nach dem vol„len Genuße derselben sehnt, und sich doch nicht „von dem Körper losmachen kann.“

„In=

Und unmündige Kinder mit freudigem Gruße begegnen;
Denn es bezaubert ihn der helle Gesang der Sirenen,
Die auf der Wiese sitzen, von aufgehäuftem Gebeine
Modernder Menschen umringt und ausgetrockneten Häuten.

Ammonius will nun beweisen, daß auch die Homerische Erzählung von den Sirenen sich gar wohl mit Plato's Begriffe von ihnen vereinigen läßt.

„Indessen bin ich doch nicht ganz für diese „Erklärung; mir däucht vielmehr, daß Plato, „so wie er die Axen der Welt Rocken und Spin„del, die Sterne aber Wirbel nennt, 80) eben „so auch hier auf eine ungewöhnliche Art unter „den Sirenen die Musen versteht, die den Willen „der Götter den Seelen in der Unterwelt bekannt „machen; wie auch Ulysses beym Sophokles „sagt, er sey zu den Sirenen gekommen, den „Töchtern des Phorkus, die Pluto's Gesetze „handhaben. 81) Achte von den Musen beschäf„tigen sich mit den himmlischen Sphären, der „neunten aber ist die Region um die Erde zuge„fallen. Jene, die über die acht Umwälzungen „gesetzt sind, müssen die Harmonie der Planeten „sowohl unter einander als mit den Fixsternen „erhalten; letztere aber, die die Region der Er„de und des Mondes unter ihrer Aufsicht hat,

 „läßt

80) Im zehnten Buche von der Republik Th. 7. S. 327. Zweybrück.

81) Sophokles scheint hier, so viel sich aus dieser abgerißnen Stelle schließen läßt, einer besondern und unbekannten Sage gefolgt zu seyn. Denn nach der gewöhnlichen Erzählung waren die Sirenen Töchter des Flußgottes Achelous und der Sterope, oder nach andern einer der Musen. Es waren ihrer dreye, die von einigen Aglaope, Peisinoe und Thelxiope, von andern Leukosia, Ligeia und Parthenope genannt werden. Sie wohnten auf einer Insel nicht weit von dem sicilischen Vorgebirge Pelorum. Phorkus hingegen wird durchgängig als der Vater der Medusa und der übrigen Gorgonen angegeben.

„läßt den sterblichen Wesen vermittelst der Rede „und des Gesanges von Wohlklang, Takt und „Harmonie so viel, als sie zu empfinden und „aufzufassen fähig sind, zukommen. Sie ist es, „die ihnen die Ueberredung zuführt, jene treue Ge„hülfin in Anordnung und Erhaltung der mensch„lichen Gesellschaft, die nicht nur alle Unruhe „stillt und besänftiget, sondern auch, was sich „verirrt hat, freundlich zurecht weist und wie„der auf den rechten Weg hinführt. Was aber „Jupiter nicht liebt, bebt zurück vor dem hallen„den Liede der Musen, wie Pindarus sagt.“ 82)

Ammonius beschloß diese Rede nach seiner Gewohnheit mit jenem Ausspruche des Dichters Xenophanes: 83)

Dieses müsse man nicht für mehr als wahrscheinlich halten!

und ermahnte dann noch einen jeden, seine Meynung hierüber zu sagen. Nach einigem Stillschweigen nahm ich also das Wort: Plato, sagte ich, betrachtet die Namen der Götter als Spuren, wodurch sich die Kräfte und Eigenschaften derselben leicht entdecken lassen. Nach diesem Beyspiel wollen wir denn auch eine der Musen in den Himmel und über die himmlischen Dinge setzen, und dieß wird die Urania 84) seyn. Aller Wahrschein-

82) Aus der ersten pythischen Siegeshymne. V. 25. f. f.

83) Ein philosophischer Dichter, aus Kolophon bürtig, um die 60te Olympiade. Er hat, nach Diogenes Laert. B. 9. K. 2. unter andern Elegien und Jamben gegen Homer und Hesiodus geschrieben.

84) D. i. die Himmlische, von ουρανος, der Himmel.

scheinlichkeit nach erfordern diese keine weitläuftige und verwickelte Aufsicht, weil sie nur eine einzige, einfache Ursache, nämlich die Natur, haben. Wo hingegen so viele Fehler, Vergehungen und Uebertretungen der Gesetze herrschen, da müssen wir die acht übrigen Musen hinsetzen, so daß die eine diese, die andere jene Art der Bosheit und Unordnung zu verbessern hat. Weil nun unser Leben zwischen Vergnügen und ernsthaften Geschäften getheilt, und bey beyden Maaß und Ordnung nöthig ist, so scheint die Leitung und glückliche Beendigung unserer ernsthaften Arbeiten der Kalliope, der Kleio, und der Thalia, die uns besonders zu einer richtigen und genauen Kenntniß der Gottheit hinführt, übertragen zu seyn. Den übrigen Musen 85) liegt dann ob, zu verhindern, daß der Hang zum Vergnügen und Scherz wegen unserer Schwäche nicht auf eine grobe und viehische Art ausschweife, dagegen ihn mit Hülfe des rythmischen Tanzes und Gesanges, der Harmonie und der Vernunft, zu mäßigen und in den gehörigen Schranken zu erhalten.

Da indeß Plato bey jeder Handlung zwey Grundursachen annimmt, die eine, die uns angeborne Neigung zum Vergnügen, die andere, die von außenher erlangte Meynung, die immer nur nach dem Guten strebt; da er jene Leidenschaft und diese Vernunft nennt, beyde aber wieder mehrere Verschiedenheiten enthalten; so sehe ich gar

85) Die fünf übrigen Musen sind Polymnia, Euterpe, Erato, Terpsichore und Melpomene.

gar wohl ein, daß keine von beyden einer mächtigen und wirklich göttlichen Leitung entbehren kann. So ist es zum Beyspiel eine Kraft der Vernunft, als König zu regieren und einen Staat zu verwalten; und darüber ist, nach Hesiodus, Kalliope gesetzt. 86) Kleio hat das Amt, die Ruhmbegierde zu verherrlichen und noch mehr anzufeuren. Polymnia beschäftiget sich mit der Wißbegierde und Erinnerungskraft der Seele, in welcher Rücksicht auch die Sikyonier eine der drey Musen 87) Polymatheia nennen. Der Euterpe kann man füglich die Betrachtung der Wahrheiten der Natur zuschreiben, weil diese doch immer das reinste und schönste Vergnügen gewährt. 88) Was nun noch die Begierden betrifft, so ist es die Thalia, welche bey der Tafel statt des wilden und menschenscheuen Betragens Geselligkeit und freundschaftliche Theilnehmung einführt. Daher braucht man das Wort Thaliazein (schmaußen) nur von frölichen und freundschaftlichen Gastmahlen, nie aber von tobenden und ausgelassenen Saufgelagen. Den Freuden der Liebe 89) steht Erato

86) In der Theogonie. V. 80.

87) Die falsche Lesart im Texte ουσων ist ohne Zweifel in Μουσων zu verwandeln — Polymatheia heißt eine die viel gelernt hat und weiß.

88) Der Name Euterpe ist nämlich zusammengesetzt von ευ, wohl, und τερπειν, ergötzen, vergnügen.

89) Das Wort σπουδαις im Texte scheint mir verdächtig. Vielleicht soll es heißen σπουδαις. Der Name Erato kömmt her von εραν, lieben.

Erato vor, die mit der Ueberredung zugegen ist, damit sie mäßig und nach der Vorschrift genossen werden; sie verbannt von ihnen alle Weichlichkeit, alle Ausbrüche einer viehischen Brunst, und macht, daß sie sich in wechselseitiges Zutrauen und Freundschaft, nicht aber in Geilheit und Unmäßigkeit endigen. Für die Vergnügungen der Augen und Ohren, sie mögen nun für die Vernunft oder für die Leidenschaften gehören, oder beyden gemeinschaftlich seyn, haben die beyden übrigen Musen, Melpomene und Terpsichore, zu sorgen, damit die eine uns ergötze ohne uns zu bezaubern, die andere erfreue, ohne auf eine betrügliche Art zu täuschen.

Fünfzehnte Frage.

Daß der Tanz aus drey Stücken besteht, dem Gange der Figurirung und der Darstellung; was jedes von diesen ist, und was die Tanzkunst mit der Dichtkunst gemein hat?

Hierauf wurde der für die Jünglinge zum Siegespreiß im Tanzen bestimmte Honigkuchen aufgetragen, und man wählte zu Richtern den Exercitienmeister Menisk us und meinen Bruder Lamprias, der die Pyrrhiche 90) sehr geschickt tanzte,

90) Πυῤῥίχη, war ein militärischer oder Waffentanz, der in völliger Rüstung gehalten wurde, und alle die Hand-

te, und in Absicht der Gestikulation alle jungen Leute in den Gymnasien zu übertreffen schien. Da die mehresten im Tanzen mehr Eifer als Geschicklichkeit und Kunst zeigten, so verlangten einige, daß zwey derselben, die sich vor den übrigen auszeichneten und die Mensur noch am besten zu halten wußten, Gang an Gang tanzen sollten. Daher fragte Thrasybulus, Ammonius Sohn, was das Wort Gang zu bedeuten hätte, und gab dadurch seinem Vater Gelegenheit, über die verschiedenen Theile des Tanzes weitläuftiger zu sprechen.

„Zum Tanze, sagte er, gehören drey Stücke, „der Gang, die Figur 91) und die Darstel„lung. Denn er besteht aus Bewegungen und „Pausen, wie der Gesang aus Tönen und Inter„vallen; beym Tanze aber machen die Pausen „das Ende der Bewegungen. Diese nennt man „den also den Gang, und unter dem Worte Fi„gur versteht man die verschiedenen Stellungen „und Geberden, in welche sich jene Bewegungen „endi-

Handgriffe und Schwenkungen, die zum Streit erforderlich sind, enthielt, und daher als eine Vorübung junger Leute zum Kriege anzusehen war. Ueber den Erfinder desselben ist man nicht einig. Einige geben den Pyrrhus oder Neoptolemus, Achills Sohn, andere einen gewissen Kreter Pyrrhichus dafür aus.

91) Im Griechischen Φορὰ, σχήματος δεῖξις. Unter σχῆμα, Figur, sind die mancherley Stellungen und figurirten Wendungen zu verstehen, die zum pantomimischen Tanze gehörten. Denn von diesem Tanze ist eigentlich in dieser Frage die Rede.

„endigen, wenn die Tänzer die Figur des Apollo, „des Pan oder einer Bakchantin ausdrücken, „und um die Person kenntlich zu machen, bey „der Form des Körpers stehen bleiben. Das „dritte Stück, die Darstellung, hat mit der „Nachahmung gar nichts zu thun, sondern zeigt „geradezu die Gegenstände des Tanzes an."

„Die Dichter bedienen sich zur Bezeichnung „der Gegenstände, wovon sie reden, der eigen „thümlichen Namen, und sagen zum Beyspiel „Achilles, Ulysses, Erde und Himmel auf eben „die Art, wie man im gemeinen Leben zu sprechen „pflegt. Um hingegen eine Sache recht lebhaft „und bildlich darzustellen, brauchen sie neuge„machte und methaphorische Ausdrücke. So ha„ben sie zum Beyspiel die Wörter Kelaryzein „und Rachlazein, 92) die das Geräusch der in „ihrem Laufe gebrochenen und aufgehaltenen „Flüsse angeben. Von Wurfspießen sagen sie, „daß sie fliegen begierig sich mit Blut zu sät„tigen, 93) und von einem auf beyden Seiten „gleichen Gefechte, sie hatten der Köpfe gleich „viele

92) Das erstere Wort κελαρυζειν kömmt beym Homer hin und wieder vor, z. B. Iliad. B. 11. V. 812. B. 21. V. 261. Odyß. B. 5. V. 323. und wird gebraucht von dem Rieseln und Murmeln kleiner Bäche; καχλαζειν hingegen von dem Anschlagen der Wellen an das Ufer. Beyde Wörter scheinen von dem Schall und Geräusch des Wassers hergemacht zu seyn.

93) Dieser Redensart bedient sich Homer in der Iliade B. 11. V. 573. und B. 15. V. 317.

„viele im Streite. 94) Auch bilden sie in ihren „Versen, um einen Gegenstand recht deutlich zu „bezeichnen, viele Zusammensetzungen von Wör„tern, wie zum Beyspiel Euripides:

„Am heil'gen Aether flog der Gorgowürger hin — 95)

„und Pindarus von einem Rosse: Da es am „Strome des Alpheus ungespornt über die Renn„bahn hinflog. 96) Auch Homer vom Wagen„rennen:

„Hinter den eilenden Rossen lief her der prächtige „Wagen,

„Welcher mit Zinn geschmückt war und Gold — 97)

„Eben so ist es auch beym Tanze. Die Figur „ahmt die Gestalt und Geberden nach, der Gang „drückt eine Leidenschaft, eine Handlung oder „eine Kraft aus, durch die Darstellung aber „zeigt man geradezu die Gegenstände selbst, wie „den Himmel, die Erde, die umstehenden Per„sonen. Wenn dieses nun nach einer gewissen „Ordnung und Zahl geschieht, so hat es etwas „ähn-

94) Im 11ten B. der Iliade V. 72. H. Köppen verwirft diese von Aristarchus herrührende Erklärung, und versteht die Stelle vom συναστισμος oder der geschlossenen Stellung, wo Fuß an Fuß, Schild an Schild, Kopf an Kopf stand (S. erklärende Anmerkungen zum Homer Th. 3. S. 219.)

95) Der Gorgowürger ist der Perseus, insofern er der Medusa oder Gorgo, deren Anblick die Menschen in Stein verwandelte, den Kopf abgehauen hat. Die angeführte Stelle ist vermuthlich aus Euripides verlorner Tragödie Andromeda.

96) In der ersten olympischen Siegeshymne, V. 32. f.

97) Im 23ten B. der Iliade, V. 503.

„ähnliches mit der Gewohnheit der Dichter, die „eigentlichen Namen mit zierlichen und wohl„klingenden Beywörtern zu begleiten. So heißt „es zum Beyspiel:

„Und die würdige Themis, und Venus mit rol„lenden Augen,
„Juno mit goldnem Kranze geschmückt, und die „schöne Dione — 98)

„Desgleichen:

„Könige waren sie, kundig aller Gesetze der Griechen,
„Dorus, Xuthus und Aeolus, der sich an „Rossen ergötzet.

„Außerdem aber gleicht die Darstellung nur sol„chen niedrigen und schlecht abgemessenen Versen, „als folgende sind:

„Des einen Sohn war Herkules, des andern „Iphitus —

„Oder:

„Deren Vater, und Mann, und Sohn, und Brü„der und Ahnen
„Waren Fürsten; Olympias heißt sie unter den „Griechen.

„Denn auch beym Tanzen werden oft ähnliche „in der Darstellung begangen, wenn nämlich in „dieser nicht Wahrscheinlichkeit und Grazie mit „Anständigkeit und Simplicität verbunden ist."

Ueber-

98) Aus Hesiodus Theogonie. V. 16. f. Die folgenden Stellen sind aus unbekannten verlornen Dichtern.

„Ueberhaupt, sagte er, läßt sich das, was „Simonides 99) von der Mahlerey sagt, sehr „gut auf die Tanzkunst anwenden, und man kann „gar wohl sagen, die Poesie ist ein redender Tanz, „der Tanz aber eine stumme Poesie. Die Mahle„rey bedarf der Dichtkunst so wenig, als diese „der Mahlerey; beyde Künste brauchen einander „gar nicht. Allein zwischen der Dichtkunst und „Tanzkunst herrscht eine genaue Verbindung und „Gemeinschaft, besonders in Absicht der aus„drucksvollen Tanzlieder, 100) durch welche bey„de Künste, die eine mit Geberden, die andere „mit Worten eine Handlung auf das deutlichste „darstellen. Diese Lieder scheinen eben das zu „seyn, was in der Mahlerey die Linien sind, die „den äußern Umriß einer Figur machen. —— 1) „Jener Dichter, der sich durch dergleichen Tanz„lieder am meisten hervorgethan und sich selbst „gleichsam übertroffen zu haben scheint, giebt „einen deutlichen Beweis, wie sehr die eine Kunst

„die

99) Simonides Ausspruch war, die Dichtkunst sey eine redende Mahlerey, die Mahlerey aber eine stumme Dichtkunst. S. die Abhandlung, wie ein Jüngling die Dichter lesen soll. Th. 1. S. 51.

100) Im Griechischen ὑπορχηματα. Dieß waren Lieder, die von besondern Sängern den Tänzern vorgesungen wurden, und nach welchen diese ihre Bewegungen und Wendungen machen mußten.

1) Hier scheint im Texte etwas zu fehlen und besonders der Name des Dichters, der sich durch seine Tanzlieder bekannt gemacht hat. Auch im folgenden kommen beträchtliche Lücken vor, die ich durch Striche angedeutet habe.

„die andere nöthig hat. Von der Art ist zum „Beyspiel folgendes Lied: Ich spiele unter lau„tem Gesange das thessalische Pferd, oder den „amyklaischen Hund, und folge den Krüm„mungen des Liedes mit nachahmendem Fusse.— „Oder auch dieses: Seht, wie er über die „blumichten Gefilde Dotiums hinwegfliegt, „bereit einen Hirsch mit tödtlichem Geschoß zu „erlegen, 2) — — und so das übrige. Fast „möchte man sagen, daß diese Lieder den Zuhörer „unvermerkt zu den Bewegungen des Tanzes auf„fordern, und mit Hülfe der Melodie Hände und „Füße oder vielmehr den ganzen Körper wie mit „Stricken fortziehen und rege machen, so daß „beym Hersagen oder Absingen derselben kein ein„iges Glied in Ruhe bleibt. Aus dieser Ursache „hält es auch jener Dichter für keine Schande, „sich seiner Geschicklichkeit im Tanzen eben so „sehr als der Geschicklichkeit im Dichten zu rüh„men, wenn er sagt:

„Auch jetzt im Alter noch, weiß ich mit leichtem Fuß
„Zu tanzen —

„— — Diese Art des Tanzes nennt man die „kretische. 3) Allein heutiges Tages ist keine

2) Vermuthlich waren dieß zu Plutarchs Zeiten allgemein bekannte Tanzlieder, von denen hier nur der Anfang angeführt wird. Bey dem letztern habe ich eine Zeile auslassen müssen, weil die Worte ganz unverständlich sind — Amyklä war eine Stadt im Lakedämonischen Gebiete, wo vermuthlich Jagdhunde gezogen wurden. Dotium lag in Thessalien.

3) Diese Worte haben gar keinen Zusammenhang mit dem vorhergehenden; es muß also hier ein großes Stück fehlen. — Der kretische Tanz war eine Art des

„Kunst so sehr verdorben und herunter gekommen,
„als eben die Tanzkunst. Bey ihr trifft ein, was
„einst Ibykus aus Besorgniß für die Zukunft
„sagte: Ich befürchte, daß ich noch für meine
„Vergehungen gegen die Götter von den Men-
„schen Belohnungen erhalten werde! 4) Sie hat
„jener alten himmlischen Poesie den Abschied ge-
„geben, um sich mit einer gemeinen und pöbel-
„haften zu verbinden, und herrscht nun in den
„Theatern vermittelst der elenden Musik, die sie
„in ihre Dienste genommen hat, wie ein Tyrann,
„über ein unverständiges und geschmackloses Pu-
„blikum, wodurch es denn endlich so weit gekom-
„men ist, daß sie in den Augen rechtlicher, ein-
„sichtsvoller Männer allen Werth verloren hat."

Dieß waren denn ungefähr, mein lieber Sossius Senekio, die letzten Materien, worüber wir uns damals an dem Musenfeste bey unserm guten Ammonius unterhalten haben.

des Waffentanzes oder Pyrrhiche. S. Lukians Abhandlung von der Tanzkunst. Th. 4. S. 382. der Wieland. Uebersetzung.

4) Amyot sowohl als Ricard haben den Sinn dieser Worte ganz unrichtig gefaßt. Letzterer übersetzt sie:

Coupable envers les Dieux, je crains que mon offense
De la part des humains n'ait sa juste vengeance.

Dadurch ist die in Ibykus Worten liegende feine Wendung ganz verschwunden.

Ueber

die Liebe.

Flavianus, Autobulus.

Flav. Auf dem Helikon sagst du also, mein Autobulus, 1) daß jene Unterredung über die Liebe gehalten worden, die du uns jetzt auf unser Bitten erzählen willst, es sey nun, daß du sie dir aufgeschrieben hast, oder daß sie dir noch im frischen Andenken ist, weil du sie deinen Vater so oft hast wiederholen hören.

Autob. Ja, Flavian, auf dem Helikon bey den Musen, als die Thespier das Amorsfest feyerten. Denn diese halten dem Liebesgott so gut als den Musen zu Ehren alle fünf Jahre herrliche und prachtvolle Spiele. 2)

1) Autobulus war der älteste unter Plutarchs Söhnen, starb aber sehr frühzeitig und noch vor seinem Vater. S. Plutarchs Trostschreiben an seine Frau im 5ten Th. S. 245. Von Flavian läßt sich nichts weiter angeben.

2) Auch Pausanias sagt B. 9. K. 27. daß Eros oder Amor von den Thespiern vorzüglich verehret worden, ohne jedoch dieser fünfjährigen Spiele zu gedenken. Schon oben (S. 195. Note 71.) habe ich bemerkt,

Flav. Aber weißt du, warum wir alle, die wir zum Zuhören hieher gekommen sind, dich bitten wollen?

Autob. Das kann ich freylich nicht eher wissen, bis du es gesagt hast.

Flav. Laß du für dießmal alle die dichterischen Beschreibungen von schattichten Wiesen, von Epheulauben, von rieselnden Bächen und andere solche Gemeinplätze weg, deren sich manche Schriftsteller mit mehrerm Eifer als Geschmack bedienen, um in ihren Werken den Ilissus des (Plato 3) und den mit Gesträuchen und lieblichem Grase bedeckten Abhang anzubringen.

Autob. Ich wüßte nicht, bester Flavian, wozu meine Erzählung eines solchen Einganges bedürfte. Die Veranlassung, wovon jene Unterredung ausgieng, erfordert weiter nichts, als ein wohlgeordnetes Chor und eine Bühne; 4) alles übrige hat völlig das Ansehen eines Schauspiels. Laßt

merkt, daß ein Makedonier Pierus den Musendienst auf dem Helikon eingeführt haben soll.

3) Eine Anspielung auf die schöne Stelle in Plato's Phädrus T. 10. S 284—286. der Zweybrück. Ausgabe. Ilissus war ein kleiner Fluß, der neben Athen vorbey gieng und den Musen geheiligt war.

4) Mit diesen Worten will Plutarch wohl nichts anders anzeigen, als daß er beym Anfange seiner Erzählung erst die Personen, die die Unterredung gehalten haben und den Ort, wo sie gehalten worden ist, anzeigen müsse, so wie vor jedem Schauspiel die handelnden Personen und der Ort, wo die Scene liegt, angegeben werden.

Laßt uns nur zu der Mutter der Musen 5) beten, daß sie mir gnädig seyn und mich bey dieser Erzählung bestens unterstützen möge.

Mein Vater reiste vor vielen Jahren bald nach seiner Verheyrathung, ehe ich noch geboren worden, auf das Amorsfest nach Thespiä, um diesem Gotte wegen eines zwischen den Schwiegereltern entstandenen Verdrußes zu opfern, und nahm auch meine Mutter mit dahin, welche eben das Gebet und Opfer verrichten sollte. Einige gute Freunde und Bekannte aus seiner Heimath 6) begleiteten ihn, und dann fand er in Thespiä noch Daphnäus, Archidamus Sohn, und Lysander, der Simons Tochter liebte, und mehr als alle übrigen Freyer begünstiget wurde, auch Soklarus, Aristions Sohn, der sich von Tithora 7) dahin begeben hatte. Von auswärtigen Freunden waren zugegen Protogenes von Tarsus, und Zeuxippus, der Lakedämonier. Außer diesen aber traf mein Vater hier auch noch seine mehresten Bekannten unter den Böotiern an. Zwey oder drey Tage brachten diese ganz ruhig zusammen in der Stadt hin, indem sie sich, wie leicht zu erachten, in den Ringschulen und Theatern über allerhand

5) Sie hieß Mnemosyne, welches soviel als Gedächtniß bedeutet.

6) Nämlich von Chäronea her; welches Plutarchs Geburtsort war.

7) Tithora, oder wie Pausanias B. 10. K. 32. sagt, Tithorea (Τιθορεα) war eine Stadt in Phokis am Parnaß, achtzig Stadien (etwa zwey deutsche Meilen) von Delphi.

philosophische Materien unterhielten; sodann aber zogen die mehresten, um dem lästigen Wetteifer der Zithersänger, die sich überall eindrängten und um Beyfall bewarben, zu entgehen, aus der Stadt wie aus Feindes Land auf den Helikon und kehrten da bey den Musen ein. Am folgenden Morgen kamen noch zu ihnen Anthemion und Peisias, zwey angesehene Männer und Verwandten des Bakchon mit dem Zunamen des Schönen, welche beyde gewissermaßen aus Zuneigung und Wohlwollen gegen diesen mit einander zerfallen waren. Die Sache verhielt sich so.

In Thespiä wohnte ein gewisses Frauenzimmer, Namens Ismenodora, von vornehmer Geburt und großen Reichthümern, deren Aufführung durchaus unbescholten war. Denn sie hatte, ob sie gleich noch jung und ziemlich schön war, eine geraume Zeit ohne irgend eine üble Nachrede im Wittwenstande gelebt. Indeß fügte sichs, daß sie zwischen Bakchon, dem Sohn einer ihrer besten Freundinnen, und einem mit ihr nahe verwandten Mädchen eine Heyrath zu stiften suchte, und da sie bey der Gelegenheit oft mit dem Jüngling zusammenkam und ihn sprach, faßte sie selbst einige Zuneigung zu ihm, die sich aber endlich, weil sie nichts als Gutes von ihm hörte und sagte, auch ihn immer mit einer Menge edler Liebhaber umgeben sah, in wirkliche Liebe verwandelte. Sie beschloß also, statt sich in eine unanständige Verbindung einzulassen, den Bakchon lieber öffentlich zu heyrathen und mit ihm ihr Leben hinzubrin-

bringen. Diesen Einfall fanden viele schon an sich sehr seltsam; besonders aber fürchtete Bakchons Mutter, daß ihr Sohn in einem so reichen und vornehmen Hause den Liebhaber schlecht machen würde, und seine Freunde, mit denen er zu jagen pflegte, suchten ihn durch die Vorstellung, daß Ismenodora für ihn schon zu alt wäre, abzuschrecken, und bedienten sich dabey allerhand Spöttereyen, wodurch sie jener Heyrath mehr Hinderniße in den Weg legten, als selbst diejenigen, die sich ihr im Ernste widersetzten. Denn er sah es nun selbst für etwas schimpfliches an, daß er schon in seiner ersten Jugend mit einer Wittwe im Ehestande leben sollte. Bey alle dem beschloß er sich an Niemanden zu kehren, sondern es blos auf den Rath des Peisias und Anthemion ankommen zu lassen, was für ihn in dieser Sache am vortheilhaftesten seyn möchte. Letzterer war mit ihm Geschwisterkind und schon etwas bey Jahren; Peisias hingegen der strengste unter seinen Liebhabern, weswegen er sich auch jener Heyrath mit aller Macht widersetzte, und selbst dem Anthemion vorwarf, daß er den jungen Menschen der Ismenodora aufopfern wolle. Dieser antwortete ihm wieder, er handele in diesem Falle sehr unrecht, und ob er gleich sonst ein rechtschaffener Mann wäre, so ahme er doch jetzt schlechtdenkenden Liebhabern nach, da er seinen Freund um eine so reiche und ehrenvolle Heyrath zu bringen suche, um nur desto länger den Jüngling in seiner ganzen Kraft und Unschuld sich aus-

kleiden zu sehen. 8) Weil sie also befürchteten, daß dieser Streit am Ende gar Erbitterung und Feindschaft unter ihnen verursachen möchte, wählten sie meinen Vater und die bey ihm befindlichen Personen zu Schiedsrichtern, und kamen in dieser Absicht zu ihnen auf den Helikon.

Unter den übrigen Freunden trat nun, als wenn es verabredet worden, Daphnäus auf Anthemions, Protogenes aber auf Peisias Seite. Da Protogenes die Ismenodora auf das ärgste heruntermachte, rief Daphnäus: „Ums „Himmels willen! Was haben wir nicht noch „alles zu gewarten, da auch selbst Protogenes „hieher gekommen ist, um mit dem Liebesgott „Fehde anzufangen! Er, der bey Scherz und „Ernst sonst an nichts als den Amor denkt, der „darüber selbst Wissenschaft und Vaterland ver„gißt, und sich von diesem nicht etwa nur fünf „Tagereisen weit entfernet hat, wie Lajus, 9) „des-

8) In Griechenland war es Sitte, daß junge Leute, so lange sie noch unverheyrathet waren, den Leibesübungen in den Gymnasien und Palästren immerfort beywohnten. Da sie sich zu dem Ende nackend ausziehen mußten, so fanden sich gewöhnlich ihre Freunde oder sogenannte Liebhaber dabey ein, um sich an dem schönen Bau eines jugendlichen Körpers zu ergötzen. Diese Sitte hat ohne Zweifel in Griechenland die Männerliebe wo nicht zuerst veranlaßt, doch wenigstens gar sehr befördert.

9) Wer dieser Lajus seyn soll, ist mir nicht bekannt. Von dem alten thebanischen Könige Lajus wird wenigstens kein Umstand angeführt, der hierauf Bezug haben könnte.

„dessen Liebesgott viel zu träge und blos ans „Land gebunden war. Nein, der deinige schwingt „die schnellen Fittige und fliegt aus Kilikien übers „Meer bis nach Athen, um die Schönen zu be„sehen und mit ihnen umher zu irren.“

In der That schien dieß auch die erste und Hauptursache gewesen zu seyn, warum Protogenes aus seinem Vaterlande weggegangen war; daher verursachte Daphnäus Rede ein allgemeines Gelächter. „Du meynst also, versetzte Pro„togenes, daß ich mit Amorn Krieg führe, und „nicht vielmehr ihn gegen Geilheit und schamlose „Frechheit vertheidige, die unter den schönsten „und ehrwürdigsten Namen die schändlichsten „Handlungen und Leidenschaften zu verstecken „suchen?“ — „Wie? sagte Daphnäus — schänd„lich nennst du die Ehe und die Vereinigung zwi„schen Mann und Weib, die heiligste unter allen „Verbindungen, die es je gegeben hat, und noch „giebt?“ — „Sie ist freylich, gab Protogenes „zur Antwort, zur Fortpflanzung des menschli„chen Geschlechts nothwendig, und die Gesetzge„ber thun allerdings wohl daran, daß sie sie er„heben und dem Volke anpreisen. Allein wahre „Liebe darf nie in den Wohnungen der Frauen 10) „gesucht werden, und ich bleibe dabey, daß ihr „selbst, wenn ihr zu Weibern oder Mädchen Nei„gung

10) Im Griechischen γυναικωνιτις. Es ist bekannt, daß bey den Griechen die Frauenzimmer einen eignen Theil des Hauses, von den Mannspersonen abgesondert, bewohnten.

„gung habt, sie eben so wenig liebt, als Fliegen „die Milch, oder Bienen das Honig, oder auch „Köche und Hünerstopfer die Kälber und Vögel „lieben, die sie an finstern Orten mästen. Die „Natur führt den Menschen zum Brod und Fleisch, „um seinen Appetit in hinlänglichem Maaße zu „befriedigen; das Uebermaaß hierinn, in so fern „es eine Leidenschaft erzeugt, wird Gefräßigkeit „oder Leckerhaftigkeit genennt. Eben so liegt es „auch in der Natur, daß Mann und Weib einan„der zum Genuß der Wollust bedürfen; allein es „ist unschicklich, den Trieb, der beyde dazu an„reizt, und der durch seine Stärke oft heftig und „unbändig wird, mit dem Namen der Liebe zu „belegen. Denn diese pflegt immer, wenn sie ei„nen Jüngling von guten Anlagen trifft, vermit„telst der Freundschaft sich in Tugend zu endigen, „dahingegen die Begierden gegen das andere Ge„schlecht, wenn sie auch aufs beste ausfallen, „höchstens nur sinnlichen Genuß des Körpers und „der Schönheit gewähren. Dieß bezeugt auch „Aristippus, indem er Jemanden, der die Buh„lerin Lais bey ihm beschuldigte, daß sie ihn „nicht liebe, zur Antwort gab: O ich glaube, „daß auch Wein und Fische mich nicht lieben, „und doch genieße ich beyde mit Vergnü„gen. 11) Der Zweck der Begierde ist sinnlicher „Genuß; aber die Liebe, wenn sie keine Hoffnung „hat,

11) Aristippus war ein Schüler des Sokrates und Stifter der kyreneischen Secte. Einige ähnliche Anekdoten führt Diogenes Laert. an B. 2. K. 8. Von der Buhlerin Lais s. Pausanias B. 2. K. 2.

„hat, Freundschaft einzuflößen, mag nicht länger „bleiben, noch sich blos der Schönheit und Reize „wegen mit einem lästigen und widrigen Gegen„stande abgeben, dessen Charakter keine für Tu„gend und Freundschaft passende Früchte hervor„bringen kann. Du hörst in der Tragödie einen „Ehemann zu seiner Gattin sagen:

„Du hassest mich? Von dir laß ich mich gerne hassen,
„Und rechne meinen Schimpf für Vortheil und Gewinn —

„Nicht mehr Liebe als dieser empfindet derjenige, „der eben nicht aus Eigennutz, aber doch um der „Wollust und des Beyschlafs willen ein bösarti„ges und liebloses Weib um sich leidet, wie einst „Philippides, der Komödiendichter, dem Redner „Stratokles 12) aus Hohn den Vorwurf machte:

„Den Rücken kehrt sie dir, wenn du sie küssen willst.

„Wenn man also ja diese Leidenschaft Liebe „nennen muß, so ist es doch nur eine weibische „und unächte Liebe, die für das Frauengemach, „wie für das Kynosarges, gehört. 13) Es giebt, „sagt

12) Der Redner Stratokles lebte zu Athen zu den Zeiten des Antigonus und Demetrius Poliorketes, und machte sich durch seine niederträchtigen Schmeicheleyen gegen diese Fürsten sehr verächtlich. Plutarch im Leben des Demetrius K. 11. 26. giebt von ihm eine üble Schilderung.

13) Κυνοσαργες war ein dem Herkules geweyhtes Gymnasium in der Vorstadt zu Athen, wo die Jünglinge von unächter Geburt, oder deren Eltern nicht beyderseits athenische Bürger waren, ihre Lei-

„sagt man, nur einen einzigen ächten Adler, der „auf Bergen lebt und von Homer der schwarze „und der Jäger genannt wird; 14) alle die an„dern sind Bastardarten und halten sich gern an „Sümpfen auf, wo sie Fische oder träge Vögel „fangen, und wenn sie Mangel leiden, ein hun„griges und klägliches Geschrey ausstoßen. Eben „so ist auch die Liebe zu Jünglingen die einzige „ächte und wahre, die nicht vor Begierde funkelt, „wie Anakreon von der jungfräulichen sagt, noch „von köstlichen Salben gleißt. Nein, du wirst „sie immer einfach, rein und frey von Verzärte„lung finden, entweder in den Hörsälen der Phi„losophen, oder in den Gymnasien und Ring„schulen, oder auch bey den Jagdübungen der „Jünglinge, wo sie jeden, der ihrer Sorgfalt „würdig ist, mit lauter und edler Stimme zur „Tu-

besübungen halten mußten, weil Herkules ebenfalls kein ächter unsterblicher Gott, sondern von einer sterblichen Mutter gebohren war. Themistokles wußte auf eine listige Art diesen Unterschied zwischen ächten und unächten Jünglingen wenigstens für einige Zeit aufzuheben. S. dessen Leben K. 1. Auf diesen Umstand wird hier angespielt, und Plutarch will sagen: So wie die unächten Jünglinge in Athen in das Kynosarges gewiesen waren, eben so gehört auch die weibliche Liebe als unächt nur in die Zimmer der Frauen.

14) Im 21ten Buche der Iliade V. 252. f. braucht Homer dieses Gleichniß:

Eines Speerwurfs weit entliefihm der Peleione.
Mit dem Ungestümm des schwarzen jagenden Adlers,
Welcher der stärkste zugleich von allen Vögeln und schnellste.

„Tugend aufmuntert. Aber jene buhlerische und „in den Häusern versteckte Liebe, die so gern in „den Busen und Betten der Weiber verweilt; die „der Weichlichkeit nachstrebt, und sich durch un„männliche, von aller Freundschaft und Begei„sterung weit entfernte Wollüste entkräftet, diese „Liebe, sage ich, muß man durchaus verbannen, „so wie einst Solon that, indem er den Sklaven „die Liebe zu Jünglingen und das trockne Sal„ben 15) untersagte, den Umgang mit Weibern „aber erlaubte. Denn Freundschaft ist etwas ed„les und erhabenes, Wollust hingegen gemein „und niederträchtig. Daher ist es weder schick„lich noch anständig, daß Sklaven Jünglinge lie„ben, weil diese Liebe nicht so wie die der Weiber „auf sinnlichen Genuß abzweckt.“

Protogenes wollte noch weiter reden, allein Daphnäus unterbrach ihn hier: „In der That, „sagte er, du hast mir jetzt den Solon sehr gele„gen angeführt: man kann ihn gar wohl als „einen Kenner der wahren Liebe ansehen.

„Bis zur lieblichen Blume der Jugend küße du Knaben!

„Ihre

15) Das trockne Salben, ξηραλοιφειν, bestand darinn, daß man sich ohne vorhergegangenes Baden den Körper mit Oel überstrich. Da nun dieses besonders in den Gymnasien üblich war, so untersagte Solon durch dieß Gesetz den Sklaven allen Gebrauch der Leibesübungen. In dem Leben des Solon K. 1. und in Aeschines Rede gegen Timarchus S. 147. (Reisk. Ausg.) wird das Gesetz ebenfalls angeführt.

„Ihre Schenkel, ihr Mund, traun! sind reizend und süß —

„Nimm zum Solon, wenn es dir beliebt, auch „noch den Dichter Aeschylus:

„Du ehrtest nicht der Schenkel Heiligthum?
„O welcher Undank für so manchen schönen Kuß!

„Manche lachen sie zwar deswegen aus, daß sie, „wie Opferdiener und Wahrsager, 16) die Lieb„haber nur nach den Schenkeln und Hüften hin„sehen heißen; allein ich ziehe daraus zum Vor„theil der Weiber einen sehr wichtigen Beweis. „Wenn nämlich der ganz unnatürliche Umgang „mit Mannspersonen die Zuneigung der Liebe „nicht unterdrückt und aufhebt, so ist es ja doch „wohl wahrscheinlich, daß der Umgang mit Wei„bern, der der Natur völlig gemäß ist, noch eher „als jener sich durch die Grazie in Freundschaft „endigen muß. Denn Grazie, mein Protogenes, „nannte man vor Alters, die Gefälligkeit und „Gunstbezeugung des Weibes gegen den Mann. „So sagt Pindarus, daß Vulkan von der Juno „ohne Grazien geboren worden, 17) und wenn „Sappho ein zur Ehe noch nicht reifes Mädchen „an-

16) Die Schenkel und Hüften der Opferthiere waren Göttern gewidmet, und wurden auf dem Altare verbrannt. Daher mußten die Priester und wer sonst bey den Opfern zu thun hatte, auf die Beschaffenheit dieser Theile vorzüglich mit Rücksicht nehmen.

17) Juno soll nämlich den Vulkan für sich allein ohne Zuthun Jupiters geboren haben, weil auch dieser für sich ohne Juno die Minerva zur Welt gebracht hatte.

„anredet, spricht sie: Klein bist du, o Mädchen,
„und noch ohne Grazien. Herkules wird von
„Jemanden gefragt:

„Hast du die Grazien erzwungen, oder nur
„Das Mädchen überredt?

„Allein die Grazie von Mannspersonen ist in je-
„dem Falle, sie mag nun erzwungen und durch
„Gewaltthätigkeit erpreßt, oder aus wilder, vie-
„hischer Brunst der Natur zuwider verwilligt
„seyn, ohne Reize, ohne Anmuth und durchaus
„verabscheuungswürdig. Daher mag auch wohl
„Solon die vorhin angeführten Verse in seiner
„Jugend, da er noch, wie Plato sagt, vor Brunst
„glühte, geschrieben haben; folgende aber mach-
„te er bey reiferm Alter:

„Süße Werke der Venus, euch lieb ich! Ihr Freu-
den des Bakchus
„Und der Musen, ihr gebt Menschen frölichen
Muth! 18)

„nachdem er sein Leben gleichsam aus den toben-
„den Stürmen der Jünglingsliebe in die ruhige
„Stille der Ehe und der Philosophie versetzt
„hatte."

„Wenn wir also, mein lieber Protogenes,
„nur nach der Wahrheit suchen, so ergiebt sich
„bald, daß die leidenschaftliche Zuneigung gegen
„Jünglinge und Weiber eine und ebendieselbe ist.

„Willst

18) Diese Verse Solons sind auch schon in dem Gastmahl der sieben Weisen, Th. 2. S. 110. angeführt worden.

„Willst du sie aber doch aus Streitsucht von ein„ander trennen, nun so wirst du finden, daß „diese männliche Liebe sehr ungebührlich handelt, „da sie, wie ein unächtes, im Winkel gebornes „Kind, erst spät und doch noch immer zu früh „in der Welt erschienen ist, und gleichwohl die „viel ältere rechtmäßige Liebe zu verbannen sucht. „Sie hat sich, mein Freund, erst seit gestern und „ehegestern, seitdem sich die Jünglinge entkleiden „und ausziehen müssen, in den Gymnasien ein„geschlichen, und sich da allmählig Zugang zu „verschaffen gewußt; in den Ringschulen sind ihr „dann die Flügel nach und nach gewachsen und „nun läßt sie sich gar nicht mehr in Schranken „halten, ja sie ist dreiste genug, die eheliche Liebe „zu lästern und zu beschimpfen, die doch dem „menschlichen Geschlechte zur Unsterblichkeit ver„hilft, und unsere verlöschende Natur durch die „Zeugung wieder anzündet. Sie verläugnet frey„lich allen sinnlichen Genuß, aber nur weil sie „sich schämet und fürchtet. Sie bedarf eines „scheinbaren Vorwandes, um sich schönen Jüng„lingen zu nähern; daher versteckt sie sich hinter „Freundschaft und Tugend; daher wälzt sie sich „in Staub, badet sich in kaltem Wasser, zieht „die Augenbraunen in die Höhe und prangt äus„serlich mit Philosophie und Enthaltsamkeit, weil „sie sich vor dem Gesetze fürchtet. Allein des „Nachts, wenn alles um sie her stille ist, trifft „das Sprüchwort ein:

„Am

„Am süßsten schmeckt das Obst, wenn Niemand
„uns belauscht. 19)

„Gesetzt aber, daß bey dieser Zuneigung, wie „Protogenes sagt, wirklich kein sinnlicher Ge„nuß statt findet, wie kann sie da nur Liebe „heißen, da Venus nicht mit zugegen ist, die „einzige Göttin, der die Liebe dienen und gehor„chen muß, und von der alle ihre Macht und „Ehre abhängt? Und giebt es ja eine Liebe ohne „Venus, so wie es auch eine Trunkenheit ohne „Wein von dem aus Feigen oder Gerste bereiteten „Getränke giebt, so ist es immer nur eine un„fruchtbare, zwecklose Liebe, die die Seele ver„geblich beunruhiget, und bald Sättigung und „Ueberdruß verursacht."

Während dieser Rede ließ Peisias deutlich merken, daß er über den Daphnäus sehr unwillig und aufgebracht war. Sobald also dieser geendiget hatte, rief er: „Ums Himmelswillen, „welche Unbesonnenheit und Frechheit! Also will „man die Menschen nur wie Hunde mit einander „paaren, und den Gott aus den Gymnasien, „aus den Spatziergängen und dem so unschuldi„gen und Jedermann sichtbaren Aufenthalt im „Sonnenschein verbannen, um ihn zu den Küchen„geräthen, Schminkkästchen und Zaubermitteln

19) Der Sinn dieses Sprüchworts ist leicht einzusehen, daß nämlich verstohlner Genuß den Menschen immer am angenehmsten ist. H. Ricard übersetzt es sehr wässerig:

Que la nuit le défend des regards importuns,
Sa brutale fureur s'empare de sa proie.

„liederlicher Weiber zu verschließen? Denn ein „sittsames Weib darf weder lieben, noch sich lie„ben lassen.“

Hier faßte mein Vater den Protogenes bey der Hand, und sagte zu ihm:

„Zum Kriege reizt dieß Wort das ganze Heer der „Griechen —

„Warlich, Peisias zwingt mich durch diese Ueber„treibung der Sache ganz auf Daphnäus Seite „zu treten. Er geht in der That zu weit, wenn „er der Ehe alle Liebe abspricht, und sie für eine „Gesellschaft erklärt, die an jener erhabenen und „göttlichen Freundschaft gar keinen Theil hat. „Denn sollte sie die sanfte und einnehmende „Kraft der Liebe verlieren, so würde man bald „erfahren, daß das Joch der Schande und die „Zügel der Furcht kaum vermögend sind, sie zu „regieren und in Schranken zu halten.“

„Dieser Grund, versetzte Peisias, verschlägt „mich gar nichts, soviel aber weiß ich, daß es „unserm Daphnäus eben so geht wie dem Kup„fer. Dieses Metall schmilzt nicht so leicht durch „bloßes Feuer, als wenn man schon glühendes „und flüßiges Kupfer darauf gießt, wodurch es „erweicht und besser in Fluß gebracht wird. Eben „so scheint auch Daphnäus nicht sowohl durch „die Schönheit der Lysandra entzündet, als durch „den langen und vertrauten Umgang mit Jeman„den, der ganz vom Liebesfeuer erhitzt ist, an„gesteckt zu seyn, und es ist gewiß, daß er, wenn „er nicht bald seine Zuflucht zu uns nimmt, am

„Ende

„Ende völlig zerschmelzen wird. Doch ich merke, „setzte er hinzu, daß jetzt geschieht, was Anthe„mion am eifrigsten wünscht; denn ich beleidige „nicht nur meine Richter, sondern auch mich selbst. „Ich will also schweigen."

„Da thust du sehr wohl daran, versetzte „Anthemion, und du hättest gleich im Anfange „bey der Hauptsache bleiben sollen." — „Gut, „erwiederte Peisias, erst erkläre ich auf das feyer„lichste, daß meinetwegen jede Frauensperson „ihren Liebhaber haben soll, und nun behaupte „ich, daß der Reichthum dieser Frau unserm „Jünglinge sehr gefährlich werden kann, und wir „also verhüten müssen, daß er nicht in der Pracht „und Größe, woran er Theil nehmen soll, wie „das Zinn im Kupfer unvermerkt verschwinde. „Für einen solchen Jüngling ist es von großer „Wichtigkeit, eine Frau aus gemeinem und nie„drigem Stande zu nehmen, damit er, gleich „dem mit Wasser vermischten Wein den Vorzug „behaupte. Aber allem Ansehen nach will Isme„nodora die Herrschaft führen und ihn als Skla„ven behandeln. Denn sonst würde sie wohl nicht „so viele angesehene, vornehme und reiche Lieb„haber abgewiesen haben, und sich nun um einen „jungen Menschen bewerben, der kaum die Kin„derschuhe ausgezogen hat, 20) und noch eines

20) Oder nach den Worten: der erst die Chlamys angelegt hat. Chlamys scheint hier das zu seyn, was die praetexta bey den Römern war, nämlich eine Kleidung, die Jünglinge nach zurückgelegten Kinderjahren erhielten und trugen.

„Hofmeisters bedarf. Daher pflegen vernünftige „Männer ihren Frauen gleichsam die Schwung„federn zu beschneiden, und ihnen die überflüssi„gen Reichthümer zu entziehen, weil sie dadurch „nur zur Ueppigkeit verführt und so eitel und stolz „gemacht werden, daß sie oft gar davon fliegen; „oder bleiben sie ja da, so ist es warlich für den „Mann besser, mit goldenen Banden, wie es in „Aethiopien Sitte ist, 21) als mit dem Reich„thum seiner Frau gefesselt zu seyn."

„Vergiß nicht zu bemerken, mein Freund, „sagte Protogenes, daß wir durch diese Heyrath „auf eine lächerliche und abgeschmackte Art jene „weise Lehre des Hesiodus ganz umzukehren „scheinen:

„Wenn du das dreyßigste Jahr erreichst, viel nicht „darüber
„Auch darunter nicht viel, dann schreite du immer „zur Heyrath.
„Aber vierzehn Jahre nur blühe das Mädchen, und freye „Schon im fünfzehnten — 22).

„In der That, wir würden hier einen jungen, „noch unvollendeten Mann an eine, beynahe noch „einmal so alte Frau binden, eben so, wie man „Datteln und Feigenbäume beyderley Geschlechts „der

21) Eine Anspielung auf die Erzählung im Herodot B. 3. K. 23. daß die Verbrecher in Aethiopien mit goldenen Ketten gefesselt worden, weil daselbst Gold in Ueberfluß, von andern Metallen aber nur wenig vorhanden war.

22) Aus den Werken und Tagen. V. 694.

„der Befruchtung wegen zusammen bringt. 23)
„Sie ist, sagt man, auf das feurigste in ihn ver-
„liebt. Gut! was hindert sie denn, ihm des
„Nachts vor seinem Hause Ständchen zu brin-
„gen, an der Thüre Klagelieder zu singen, seine
„Bilder mit Kränzen zu schmücken, oder mit ih-
„ren Nebenbuhlerinnen zu kämpfen, wie Verliebte
„sonst zu thun pflegen? Immerhin mag sie ihre
„Augenbraunen herunterlassen, allem eitlen Stol-
„ze entsagen, und ein ihrer Leidenschaft entspre-
„chendes Betragen annehmen. Ist sie aber noch
„tugendhaft genug, sich alles dessen zu schämen,
„so muß sie auch züchtig zu Hause sitzen und war-
„ten bis Freyer kommen, die sich um sie bewer-
„ben. Ein Weib, das zuerst Liebeserklärungen
„thut, muß man mit Abscheu fliehen, und sich
„hüten, daß man nicht mit einer solchen Unver-
„schämtheit die Ehe anfange.“

Als Protogenes aufhörte, nahm Daphnäus wieder das Wort: „Siehst du, Anthemion, „sagte er, daß sie schon wieder von der Haupt-„sache ins Allgemeine gehen — 24) da wir doch „weder läugnen noch uns schämen, Vertheidiger „der ehelichen Liebe zu seyn?“ — „O beym

23) Dieser Behandlung der Feigenbäume, die Caprifi-catio hieß, ist schon im 7ten B. der Tischreden Fr. 2. S. 16. gedacht worden. Mit den Dattelbäu-men verfuhr man, um die Früchte zur Reife zu bringen, auf gleiche Weise. S. Herodot B. 1. K. 193.

24) Ich habe hier etwas auslassen müssen, weil im Texte einige Worte fehlen, wodurch die Stelle un-verständlich wird.

„Jupiter! versetzte Anthemion, für uns ist das „schon so gut als die weitläuftigste Vertheidigung, „daß sie selbst lieben; aber siehe zu, was sich „zum Behuf des Reichthums sagen läßt, womit „uns Peisias am meisten zu schrecken sucht.“

Hier fiel mein Vater ein: „Ey, was wird „man einem Weibe nicht noch alles zur Last legen „müssen, wenn wir jetzt Ismenodora um ihrer „Liebe und ihres Reichsthums willen verdammen „wollen? Sie ist vornehm und reich; was müßte „man nun vollends thun, wenn sie auch jung „und schön wäre? oder wenn sie sich auf ihre „Geburt und ihr Ansehen viel einbildete? Ha„ben nicht selbst die sittsamen und tugendhaften „Frauen in ihrem Charakter etwas hämisches, „widriges und unausstehliches? Nennt man sie „nicht oft deswegen, weil sie die Tugend lieben, „zänkische Furien, die beständig mit ihren Män„nern keifen? Sonach thäte man wohl am besten, „auf dem Sklavenmarkt eine Abrotonum aus „Thrakien oder eine Bakchis aus Miletus 25) „zu heyrathen, für deren Aufführung der Kauf „und das erlegte Geld bürgen könnte? Aber „die Geschichte lehret uns, daß viele Männer „auch

25) Die Buhlerin Abrotonum aus Thrakien soll Themistokles Mutter gewesen seyn, wie Plutarch in dessen Leben K. 1. und Athenäus B. 13. S. 576. melden. Doch widersprechen andere Schriftsteller dieser Behauptung. Athenäus gedenkt B. 13. S. 594. einer berüchtigten Buhlerin Bakchis aus Samus; ob es aber die nämliche ist, die hier vorkömmt, läßt sich nicht sagen.

„auch Weibern von dieser Art zu ihrer größten „Schande gedienet, ja daß Flötenspielerinnen „aus Samos, Tänzerinnen wie Aristonika, die „Paukenschlägerin Oenanthe und Agathokleia „selbst königliche Diademe mit Füßen getreten „haben. 26) Die Syrerin Semiramis war „Hausmagd und Beyschläferin eines königlichen „Bedienten des Ninus. Da dieser so mächtige „König sie kennen lernte und sich in sie verliebte, „gewann sie bald über ihn eine solche Herrschaft „und verachtete ihn so sehr, daß sie ihn bat, er „möchte ihr erlauben, nur einen Tag auf dem „Throne zu sitzen, das Diadem zu tragen, und „Befehle zu ertheilen. Ninus willigte ein, und „hieß alle ihr gehorchen wie ihm selbst. Anfangs „gab sie, um die Trabanten zu versuchen, keine „andere als gemäßigte Befehle; aber wie sie sah, „daß Niemand ihr widersprach oder sich weigerte, „befahl sie den Ninus zu ergreifen, ihn zu bin„den und endlich gar zu tödten, und nach Voll„ziehung dessen herrschte sie über Asien eine ge„

26) Von der Buhlerin Aristonika ist weiter nichts bekannt. Agathoklea war die Tochter der Oenanthe; beyde standen bey dem Könige Ptolemäus Philopator in vorzüglicher Gunst, und verleiteten ihn zu vielen Ungerechtigkeiten und Schandthaten. Deswegen wurden sie nach dessen Tode von den erbitterten Alexandriern auf das schimpflichste hingerichtet. S. Plutarchs Leben des Kleomenes. K. 33. Polybius Fragmente aus dem 15ten Buche.

„raume Zeit mit großem Ruhme. 27) Und beym „Jupiter! ist nicht auch jene Belestia ein fremdes „auf dem Markte erkauftes Weib, der zu Ehren „die Alexandriet noch jetzt einen Tempel und Hei„ligthum haben, nachdem ein verliebter König „die Innschrift darauf setzen lassen: Der Aphro„dite Belestike. 28) Jene endlich, die sowohl „hier als in Delphi den Tempel mit dem Amor „gemein hat, deren vergoldete Bildsäule mitten „unter Königen und Königinnen steht, durch „welche Mitgift hat sie sich die Herrschaft über „ihre Liebhaber erworben? 29)"

„So wie nun aber diese aus eigener Schwach„heit und Weichlichkeit unvermerkt eine Beute der „Weiber geworden sind, so haben auch auf der an„dern Seite arme und geringe Männer durch die „Ver-

27) Eine andere Erzählung, wie Semiramis zu der Herrschaft über Assyrien gelangt ist, findet man beym Diodor B. 2. K. 7. Justinus B. 1. K. 2.

28) Belestia wird von Athenäus B. 13. S. 576. Biblistiche genannt. Der König, der ihr das Heiligthum weyhte, war Ptolemäus Philadelphus.

29) Dieß ist die Buhlerin Phryne, die zu Alexanders Zeiten ihrer Schönheit wegen in ganz Griechenland berühmt war. Ihr Liebhaber Praxiteles verfertigte von ihr zwey Bildsäulen, von welchen die eine in Delphi, die andere in dem Tempel des Amors zu Thespiä aufgestellt war. S. Pausanias B. 9. K. 27. und B. 10. K. 14. Plutarchs Abhandlung, warum Pythia nicht mehr in Versen antwortet. Th. 4. S. 31.

„Verbindung mit reichen, vornehmen Frauen sich „gar nicht unterjochen lassen, noch etwas von ihrem „stolzen Muthe verloren; im Gegentheil haben sie „immer ihre Ehre und Herrschaft behauptet, und „doch mit ihnen im besten Vernehmen gelebt. Wer „seine Frau zu sehr beschränkt, und sie wie einen „Ring, von dem man befürchtet, daß er vom „Finger fallen möchte, ins Enge zieht, handelt „demjenigen gleich, der einer Stute die Mähne „abschneidet, und sie so zum Wasser führt; denn „wenn sie ihr häßliches und entstelltes Bild er„blickt, soll sie gleich allen Stolz verlieren, und „sich leichter von Eseln bespringen lassen. Es „ist freylich unedel und niederträchtig, bey einer „Frau mehr auf Reichthum als auf Tugend und „Stand zu sehen; aber Güter, die mit die„sen Vorzügen verbunden sind, zu verachten, ist „wahre Thorheit. Antigonus konnte wohl se„nem General, der die Aufsicht über die Befesti„gung von Munychia 30) führte, den Befehl zu„schicken, nicht nur das Halseisen recht stark, „sondern auch den Hund selbst mager zu machen, „wodurch er ihm zu verstehen gab, daß er die „Macht der Athener so viel möglich vermindern „sollte. Allein ein Mann, der eine schöne und „reiche Frau hat, darf diese nicht arm oder häß„lich machen; er muß sich nur durch Enthaltsam„keit, durch Klugheit und unwandelbare Gleich„müthig-

30) Munychia war ein fester und haltbarer Ort bey Athen. Antigonus Gonatas, König in Makedonien, ließ ihn noch mehr befestigen, um die Athener desto besser im Zaum zu halten.

„müthigkeit gegen das, was sie vor ihm voraus „hat, frey und unabhängig erhalten, zugleich „aber, wie auf einer Waage, seinen moralischen „Vorzügen einen größern Ausschlag zu geben „wissen, durch die sie sich leicht und zu beyder„seitigem Nutzen leiten und regieren läßt."

„Ich höre überdieß, daß Ismenodora jetzt „eben in der Blüthe ihrer Jahre steht, daß sie „zum Ehestande nicht zu alt ist, und gar wohl „noch Kinder bekommen kann. Sie ist wenig„stens — setzte mein Vater hinzu, indem er Pei„sias lächelnd ansah — nicht älter als irgend „einer ihrer Nebenbuhler, sie hat auch noch keine „grauen Haare, wie so manche unter denen, die „sich an den Bakchon hängen. Sind also diese „für seine Gesellschaft noch nicht zu alt, warum „sollte nicht auch Ismenodora für den Jüngling „besser sorgen, als irgend eine junge Person? „Denn junge Leute taugen nicht zu einer genauen „und engen Verbindung, und es gehört viele „Zeit darzu, ehe sie die tobende und aufbrausen„de Hitze dämpfen können. Im Anfange sträu„ben sie sich mit Ungestümm gegen das Joch, das „man ihnen auflegen will, zumal wenn irgend „eine andere Liebe darzwischen kömmt, welche „die Ehe, so wie der Wind ein Schiff, „das keinen Steuermann hat, in Verwirrung „und Unordnung bringt, weil beyde Gatten we„der befehlen können noch gehorchen wollen. „Wenn denn nun aber in einem Staate Niemand „ganz unabhängig und ohne Aufsicht ist, sondern „das Kind von der Amme, der Knabe von seinem

„Hof-

„Hofmeister, der Jüngling vom Liebhaber, der „reifere Jüngling vom Gymnasiarchen, 31) und „der Mann von Gesetz und Obrigkeit regiert wird, „was ist es denn eben für ein Unglück, daß e ne „ältere, verständigere Frau das Leben eines jun„gen Mannes regieren soll? Sie ist ihm nützlich, „weil sie mehr Erfahrung hat, sie ist angenehm „und gefällig, weil sie ihn liebt. Ueberhaupt „sollten wir doch, als Böotier, den Herkules ver„ehren, 32) und eine Heyrath von ungleichem „Alter nicht gleich verdammen, da auch dieser „seine Frau, die Megara, die damals drey und „dreyßig Jahre alt war, mit dem sechzehnjähri„gen Jolaus vermählte.“ 33)

Während dieser Unterredung kam, wie mein Vater erzählt, ein Freund des Peisias eiligst zu Pferde aus der Stadt, und brachte ihnen Nachricht von einer sehr befremdenden und kühnen Hand-

31) Gymnasiarchen waren die Oberaufseher der Gymnasien, welche die Leibesübungen der jungen Leute dirigirten, und sowohl über die Beobachtung der Gesetze, als über die Reinigkeit der Sitten wachten. Sie hatten dabey eine Art von Gerichtsbarkeit über die in ihrem Gymnasium sich übenden Athleten und Jünglinge, und führten einen Stab zum Zeichen ihres Richteramts.

32) Herkules war nämlich in Theben gebohren und in so fern als ein Böotier anzusehen.

33) Jolaus war ein Sohn des Iphiklus, eines Halbbruders des Herkules. Dieser gab ihm seine eigene Frau Megara, nachdem er in einem Anfall von Raserey die drey mit ihr erzeugten Kinder getödtet hatte.

Handlung. Jsmenodora glaubte nämlich, wie es scheint, daß Bakchon der Verbindung mit ihr keinesweges abgeneigt sey, und sich nur vor denjenigen, die ihm abriethen, scheue; daher beschloß sie, den Jüngling noch nicht aufzugeben. Sie ließ zu dem Ende die rüstigsten Jünglinge von ihrer Bekanntschaft, die ihre Liebe begünstigten, auch einige gute Freundinnen zu sich kommen, verabredete mit ihnen die Sache, und wartete dann die Zeit ab, da Bakchon schön geputzt vor ihrem Hause hin in die Ringschule zu gehen pflegte. Wie er also mit zwey oder drey andern auf das beste gesalbt herankam, gieng ihm Jsmenodora an die Thüre entgegen und faßte ihn blos bey dem Oberkleide; ihre Freunde aber ergriffen den schönen Jüngling sowohl bey dem Ober- als bey dem Unterkleide, zogen ihn ins Haus, und schloßen die Thüre hinter sich zu. Ohne Verzug rissen ihm die anwesenden Weiber das Oberkleid ab, und legten ihm dafür ein Hochzeitgewand an; die Sklaven aber liefen herum und bekränzten die Thüre sowohl der Jsmenodora als des Bakchons mit Oel- und Lorbeerzweigen, während eine Flötenspielerin durch die ganze Gasse hin blasen mußte. Unter den Thespiern und den in der Stadt anwesenden Fremden lachten einige blos über diesen Vorfall, andere bezeugten ihren Unwillen, und suchten die Gymnasiarchen aufzuhetzen, welche strenge Aufsicht über die jungen Leute führen, und alle ihre Handlungen sorgfältig beobachten. Aber für dießmal kehrten sich die Kämpfer an nichts, sondern verließen sämtlich

das

das Theater, und liefen vor Jsmenodorens Thüre, wo sie mit einander über das geschehene sprachen und stritten.

Da also Peisias Freund, wie ein Eilbote im Kriege, herangesprengt kam, und voller Bestürzung erzählte, daß Jsmenodora den Bakchon entführt habe, fieng Jeurippus an zu lachen, und führte, weil er ein Liebhaber des Euripides war, folgenden Vers aus ihm an:

Du schwelgst im Reichthum, Weib, und denkst doch immer noch,
Wie andre Menschen auch —

Peisias hingegen sprang hitzig auf und schrie: „Götter! welchen Ausgang wird noch diese Freyheit nehmen, die unsere Stadt ganz zerrüttet? „Schon artet die hier herrschende Ungebundenheit „in völlige Gesetzlosigkeit aus. Doch vielleicht „ist es lächerlich, seinen Unwillen noch über die „Verachtung der Gesetze und Rechte auszulassen, „da jetzt die Natur selbst durch Weiberherrschaft „gemißhandelt wird. Jst je in Lemnus eine solche Frevelthat begangen worden? 34) Kommt, „kommt,

34) Eine Anspielung auf das unter den Griechen gewöhnliche Sprichwort το Λημνιον κακον, das Lemnische Uebel oder Unglück, welches durch folgende Veranlassung entstanden seyn soll. Die Weiber in Lemnus waren von der Venus wegen der gegen sie bewiesenen Verachtung mit einem unausstehlichen Geruche bestraft worden. Da nun die Männer deshalb allen Umgang mit ihnen vermieden und sich Mädchen aus Thrakien holten, so geriethen die Weiber in eine solche Wuth, daß sie alle ihre

Väter

„kommt, rief er, laßt uns auch das Gymnasium „und das Rathhaus den Weibern übergeben, weil „doch einmal die Stadt so ganz entnervt ist!„

Peisias gieng nun fort und Protogenes begleitete ihn, indem er theils an seinem Unwillen Theil nahm, theils auch ihn zu besänftigen suchte. „Nun in der That, sagte Anthemion, das „ist doch eine rasche und wirklich lemnische Unter„nehmung. Aber man sieht daraus, wie heftig „diese Frau verliebt seyn muß. Meynst du denn, „versetzte Soklarus lächelnd, daß dieß eine Ge„waltthätigkeit oder eine Entführung sey, und „nicht vielmehr ein feiner und listiger Kunstgriff „des gescheuten Jünglings, der, um den Zudring„lichkeiten seiner Liebhaber zu entrinnen, in die „Arme einer schönen und reichen Frau geflohen „ist? — Dieß sage nicht, mein Soklarus, ver„setzte Anthemion. Einen solchen Verdacht ver„dient Bakchon nicht. Denn wenn er auch nicht „von einem so redlichen und offenen Charakter „wäre, so würde er mir wenigstens dieß nicht „verhehlet haben, da er mir alles das übrige „anvertraute und dabey sah, daß ich Ismenodo„rens Liebe auf das eifrigste unterstützte. Gegen „die

Väter und Männer umbrachten, die Hypsipyla ausgenommen, die ihren Vater Thoas versteckte und beym Leben erhielt. Dieß geschah kurz vor dem Zuge der Argonauten, die die Insel bey ihrer Ankunft nur von Weibern bewohnt fanden. S. Apollodors Bibliothek B. 1. K. 9. Eine andere Erklärung und Herleitung dieses Sprüchwortes giebt Herodot B. 6. K. 138. ff.

„die Liebe ist es schwer zu kämpfen, nicht gegen „den Zorn, wie Heraklaitus sagte. Denn was „sie einmal will, erkauft sie selbst mit Ehre, Ver„mögen und Leben. War wohl sonst eine sittsa„mere Frau in der Stadt als Jsmenodora? „Hat man je etwas nachtheiliges von ihr gehört, „oder ist je ihr Haus wegen schlechter Aufführung „in Verdacht gewesen? Fast sollte man also glau„ben, daß sie durch eine göttliche Eingebung, „die über alle menschliche Vernunft erhaben ist, „dazu angetrieben worden.

Pemptidius sagte hierauf lächelnd: „Es „giebt eine gewisse Krankheit des Körpers, wel„che die heilige genannt wird; 35) es ist also so „ungereimt nicht, wenn einige die heftigste und „wüthendste Leidenschaft der Seele ebenfalls gött„lich und heilig nennen. In Aegypten sah ich „einst zwey Nachbarn über eine Schlange, die „im Wege hinkroch, streiten, indem beyde sie für „einen guten Genius hielten und deswegen jeder „sie zum Eigenthum haben wollte. Eben so wun„dere ich mich jetzt nicht, wenn ich sehe, daß „einige von euch die Liebe, ein so herrliches und „vortreffliches Gut, ins männliche, andere ins „weibliche Zimmer ziehen wollen. Die Macht „und die Ehre dieser Leidenschaft ist so groß, daß „selbst diejenigen, die sie verbannen und unter„drük-

35) Die fallende Sucht, oder Epilepsie, bey den Römern morbus comitialis.

„drücken sollten, zu ihrer Vergrößerung und Ver-
„herrlichung sehr viel beytragen. Ich habe bis
„jetzt geschwiegen, weil ich bemerkte, daß ihr
„mehr über eine Privatangelegenheit als über
„einen allgemeinen Gegenstand strittet. Jetzt
„aber, da ich von Peisias nichts mehr zu besor-
„gen habe, möchte ich gern von euch hören, was
„wohl diejenigen, die zuerst die Liebe zu einer
„Gottheit machten, für eine Absicht mögen ge-
„habt haben?"

Hier hörte Pemptidius auf, und mein Vater fieng schon an, auf die vorgelegte Frage zu antworten, als ein anderer Bothe aus der Stadt kam, der den Anthemion zur Ismenodora holen sollte. Denn indeß war der Lermen über diesen Vorfall noch viel größer worden, und die Gymnasiarchen selbst kamen mit einander in Streit, indem der eine glaubte, man müße den Bakchon zu ückfordern, der andere aber es für unnöthig hielt, sich in die Sache zu mischen. Anthemion stand also auf und gieng fort, und nun wendete sich mein Vater wieder an Pemptidius: „Mein
„Freund, sagte er, du scheinst hier eine sehr häck-
„lichte und gefährliche Sache zu berühren, oder
„vielmehr, wie man zu sagen pflegt, unbewegli-
„che Dinge zu bewegen, da du verlangst, daß ich
„von der Meynung, die wir von jedem Gotte
„haben, Grund und Rechenschaft angeben soll.
„Der uralte, von unsern Vätern ererbte Glaube
„ist schon hinreichend; ein deutlicherer Beweis
„läßt sich weder angeben noch erdenken.

„Vom

„Vom menschlichen Verstand ist diese Weisheit nicht „Erfunden —

„Er ist die Stütze und der gemeine Grund aller „Frömmigkeit, und wenn man seine Festigkeit und „Gewißheit nur an einer Seite erschüttert, so „wird er gleich in allen seinen Theilen verdächtig „und der Zweifelsucht preis gegeben. Du hast „wohl gehört, was für Lärmen darüber entstan„den ist, daß Euripides seine Melanippe mit „diesem Verse anfieng;

„Zeus — denn ich kenne doch die Wahrheit ganz genau —

„Weil er deswegen mehrere Feinde bekam und „besorgen mußte, daß die ganze Tragödie, die „übrigens mit dem größten Fleiße ausgearbeitet „war, verworfen werden möchte, so änderte er „den Vers, wie er noch jetzt gelesen wird:

„Zeus — wie die Wahrheit selbst es saget und bezeugt — 36)

„Was ist nun wohl für ein Unterschied, ob man „die Meynung von Jupiter, oder die von Miner„ven, oder die von Amor durch Untersuchungen „zweifelhaft macht? So viel ist doch immer ge„wiß, daß Amor nicht heute zum erstenmal Opfer „und Altäre verlangt; daß er sich nicht vermit„telst eines barbarischen Aberglaubens, wie At„tys und Adonis 37) durch Verschnittene und

36) Euripides Tragödie. Melanippe ist verloren gegangen.

37) Attys war der Geliebte der Kybele, und Adonis der der Venus. Jener wurde in Phrygien, dieser in Syrien verehrt, und aus diesen Ländern

„Weiber, als ein fremder Gott eingeschlichen hat;
„daß er nicht heimlich unverdiente Ehrenbezeu-
„gungen genießt, und also auch nicht wegen un-
„ächter Abkunft oder widerrechtlichen Eindrin-
„gens unter die Götter angeklagt werden darf.
„Wenn du, Freund, den Empedokles sagen
„hörest:

„Gleich an Länge und Breite ist bey ihnen die Liebe,
„Nur dem Verstande beschaulich, denn mit staunen-
den Augen,
„Darf sie keiner betrachten —

„so glaube, daß dieses von dem Amor selbst ge-
„sagt sey. Denn dieser Gott, der einer der älte-
„sten ist, kann nicht mit den Augen gesehen, son-
„dern nur mit dem Verstande begriffen werden.
„Wenn du in Absicht eines jeden Gottes Beweis
„und Zeugniß forderst, wenn du dich an jedem
„Tempel vergreifen, und bey jedem Altar die so-
„phistische Prüfungsart anwenden willst, so wird
„dir am Ende nichts übrig bleiben, das von Spott
„und Tadel ganz frey wäre. Ich brauche nicht
„weit zu gehen:

„O! siehst du nicht, wie groß und mächtig Venus ist?
„Sie ist's, die überall den Amor hin vertheilt,
„Von dem wir Menschen all' auf diesem Erdenrund
„Entsproßen sind.

„Auch nennt sie Empedokles die allbelebende,
„und Sophokles die fruchtreiche, Namen, die
„für sie allerdings schicklich und passend sind. Un-
„ge-

dern kam der Dienst beyder erst in spätern Zeiten nach Griechenland.

„geachtet aber diese so wichtige und bewunderns-
„würdige Sache das eigentliche Werk der Venus
„ist, so erfordert sie doch nebenbey auch die Hül-
„fe und Gegenwart des Amors, ohne welche sie
„nichts wünschenswürdiges, nichts von Freund-
„schaft, und also auch keinen großen Werth hat.
„Denn Genuß ohne Liebe zweckt, so wie Hunger
„und Durst, nur auf Befriedigung der Begier-
„den ab, und erreicht nie etwas edles und großes;
„aber mit Hülfe des Amors entfernt Venus von
„dem Genuße allen Ueberdruß, und bringt so die
„innigste Liebe und Vereinigung hervor. Daher
„erklärt auch Parmenides 38) den Amor für
„das erste und älteste Geschöpf der Venus, wenn
„er in seiner Kosmogonie sagt:

„Unter allen unsterblichen Göttern ist Amor der erste,
„Den sie erschuf —

„Hesiodus macht den Amor, wie mich dünkt,
„der Natur noch gemäßer zum ältesten unter den
„Göttern, damit durch ihn alles in der Welt sein
„Daseyn erhalten kann. 39) Wollte man nun
„dem Amor die ihm einmal verwilligte Ehre ent-
„ziehen, so würde gewiß auch die Ehre der Venus
„nicht lange mehr bestehen. Denn man kann nicht
„einmal annehmen, daß Amor zwar zuweilen

38) Ein Philosoph und Dichter aus Elea im untern Italien. Er blühte um die 69te Olympiade und hat ein Gedicht über die Physiologie geschrieben, von dem die hier angeführte Kosmogonie ein Stück gewesen zu seyn scheint.

39) In der Theogonie, V. 120. wo gesagt wird, daß Eros oder Amor zuerst unter den Göttern nach dem Chaos entstanden sey.

„geschmähet, Venus aber immer verschont werde;
„man hört vielmehr auf den nämlichen Theatern
„sagen:

„Denn Amor liebt den Müßiggang; für solche nur
„Ist er geschaffen — 40)

„Und dann auch wieder:

„O Kinder! Kypris ist gewiß nicht Kypris blos,
„Sie führet mit der That noch andere Namen mehr.
„Sie ist die Hölle, sie die unvergängliche
„Gewalt, sie ist oft selbst die tolle Wuth. 41)

„So ist auch keiner der übrigen Götter den Lä-
„sterungen der schmähsüchtigen Unwissenheit ent-
„gangen. Mars zum Beyspiel, der wie auf einer
„ehernen Tafel die dem Amor gerade entgegenge-
„setzte Stelle einnimmt, wie viele Ehrenbezeugun-
„gen hat er nicht von den Menschen erhalten,
„aber wie sehr muß er sich auch wieder von ihnen
„lästern lassen?

„Ihr Weiber, Mars ist blind und des Gesichts be-
raubt,
„Er wühlet, wie ein Schwein, stets alles Unglück
auf. 42)
„Ihn nennt Homer mit Blut befleckt 43) und
„einen

40) Aus Euripides verlorner Tragödie Danae, wie man aus Stobäus Serm. 62. ersieht, wo noch einige Verse mehr angeführt werden.

41) Diese Stelle ist aus einer Tragödie des Sophokles und wird ebenfalls von Stobäus Serm. 61. weitläuftiger angeführt.

42) In der Abhandlung, wie man die Dichter lesen soll Th. 1. S. 69. kömmt diese Stelle auch vor, und wird dem Sophokles zugeschrieben.

43) Μιαιφονος, im 5ten Buche der Iliade V. 844. und B. 21. V. 402.

„einen Ueberläufer. 44) Selbst Chrysippus,
„wenn er den Namen dieses Gottes erklären will,
„bringt nichts als Klagen und Beschuldigungen
„gegen ihn vor, und behauptet geradezu, daß
„sein Name einen Mörder bedeute, wodurch er
„denjenigen vollends auf die Spur hilft, welche
„glauben, daß die Hitze des Zorns und der uns
„angeborne Hang zu Streit und Uneinigkeit ei-
„gentlich Ares genannt werde. Andere werden
„nun ebenfalls sagen, Venus bedeute blos die
„sinnliche Begierde, Merkur das Vermögen zu
„reden, die Musen die Künste und Wissenschaf-
„ten und Minerva die Klugheit. Siehst du also,
„mein Freund, in welchen Abgrund der Gottes-
„läugnung wir uns stürzen, wenn wir alle Göt-
„ter zu bloßen Leidenschaften, Kräften oder Tu-
„genden machen? — Das sehe ich wohl, ver-
„setzte Pemptidius, und ich glaube, daß man
„die Götter so wenig zu Leidenschaften machen,
„als die Leidenschaften für Götter erklären darf.
„— Wie nun, erwiederte mein Vater, hältst du
„den Mars wirklich für einen Gott, oder nur für
„eine bloße Leidenschaft unserer Seele?“

Da Pemptidius antwortete, er halte den Mars für einen Gott, der unsern hitzigen und

44) Αλλοπροσαλλος, der sich bald zu dieser, bald zu der andern Parthey wendet, ein sehr passendes Beywort für den Mars, in so fern das Kriegsglück abwechselnd ist. Im 5ten Buche der Iliade V. 831. 889. — Chrysippus scheint den Namen Αρης von αιρειν oder αναιρειν, tödten, aus dem Wege räumen, hergeleitet zu haben.

feurigen Muth in Ordnung halten müße, so schrie mein Vater: „Wie Demptidius? Also hätte „Streitsucht, Feindseligkeit und Kriegswuth ihre „eigene Gottheit, aber jener Hang zur Freund„schaft, zur Geselligkeit und Liebe soll ganz ohne „göttliche Regierung seyn? Also giebt es wohl „einen Gott Enyalios und Stratios, 45) der „über Mord und Blutvergießen, über Waffen, „Geschoße, Belagerungen und Plünderungen wal„tet; aber bey der Liebe, bey der Ehe und bey „jener Freundschaft, die nur auf Eintracht und „innige Verbindung abzweckt, sollen wir keinen „Gott zum Zeugen, Aufseher, Führer und Ge„hülfen haben? Diejenigen, die Rehe, Haasen „und Hirsche jagen, haben doch einen Waldgott, „der sie aufmuntert und auf die Spur leitet; sie „thun, wenn sie für Wölfe oder Bären Gruben „und Fallstricke bereiten, dem Aristäus 46) Ge„lübde, der dem Wilde zuerst Schlingen gelegt „hat; selbst Herkules ruft, wenn er den Bogen

„gegen

45) Zwey Beynamen des Ares oder Mars, der erste von Ενυω, die Kriegsgöttin, die andere von στρατεια, der Feldzug; der Krieg.

46) Aristäus war der Sohn des Apollo und der Kyrene. In seiner Kindheit wurde er von den Nymphen erzogen, und erlernte von ihnen die Bearbeitung der Milch, die Verfertigung der Bienenkörbe, und die Zubereitung des Oels. Da er hernach die Menschen darinn unterrichtete, erhielt er von ihnen göttliche Ehre, und wurde besonders als der Gott der Jagd angerufen. Weitläuftigere Nachricht von ihm findet man beym Diodor B. 4. K. 81. 82. Virgil B. 4. vom Landbau V. 317. ff.

„gegen einen Vogel spannen will, einen andern
„Gott um Hülfe an, wie Aeschylus sagt:

„O möchte doch Apoll, der Jäger, meinen Pfeil
„Zum Ziele leiten!

„Und der Mann, der das beste und trefflichste
„Wildpret, die Freundschaft, zu fangen unter-
„nimmt, soll von keinem Gott geleitet und in sei-
„nem Vorhaben unterstützt werden?

„Ich für meine Person, lieber Daphnäus,
„glaube nicht, daß der Mensch, der ein so sicht-
„bares Wachsthum hat, der an Körper und See-
„le mit so vieler Schönheit und Reizen geschmückt
„ist, eine schlechtere und unedlere Pflanze sey als
„die Eiche, der Maulbeerbaum, oder der vom
„Homer so sehr gepriesene Weinstock. 47) —
„Aber um der Götter willen, versetzte Daphnäus,
„wer läßt sich einfallen, dieß zu behaupten? —
„Ja alle diejenigen, antwortete mein Vater, 48)
„die glauben, daß den Göttern die Aufsicht über
„das Pflügen, Säen und Pflanzen zukomme. Sie
„haben dazu gewisse Nymphen, die sogenannten
„Dryaden, deren Lebenszeit mit dem Baume von
„gleicher Dauer ist; sie haben auch den Bakchus,

47) Im 5ten Buche der Odyssee, V. 69. wo Homer von dem Weinstock das Beywort ἥμερις, d. i. der zahme, der liebliche und angenehme, braucht.

48) Der sel. Reiske versteht dieß von Lamprias, Plutarchs Vater; er scheint aber vergessen zu haben, daß nicht Plutarch selbst, sondern dessen Sohn Autobulus die redende und erzählende Person in dieser Abhandlung ist.

„der das Wachsthum der Bäume befördert, und „sie, wie Pindarus sagt, die herrlich prangen„den Früchte hervorbringen läßt. 49) Allein die „Sorge für die Ernährung und das Aufwachsen „der Knaben und Jünglinge, die doch früh in der „Blüthe des Alters gezogen und gebildet werden „müßen, soll weder einem Gotte noch einem Ge„nius zukommen; ja es soll nicht einmal einer seyn, „der darauf sieht, daß der in die Welt gesetzte „Mensch den Pfad der Tugend betrete, und seine „gute Anlage nicht aus Mangel eines sichern Füh„rers oder durch die Bosheit derer, die ihm in „den Weg kommen, verdorben und zerstöret wer„de. Dieß auch nur zu sagen, ist schon höchst „ungerecht und undankbar, da wir beständig die „überall sichtbare Menschenliebe Gottes genießen, „und sie bey allen Vorfallenheiten des Lebens, „selbst bey denjenigen, die für uns mehr noth„wendig als angenehm sind, erfahren. So hat „zum Beyspiel unsere Geburt, ob sie gleich mit „Schmerzen und Blutvergießen verbunden ist, „und also keinen frohen Anblick gewährt, dennoch „eine Göttin die Eileithyia und Locheia 50) „zur Aufseherin. Aber es wäre in der That bes„ser, gar nicht geboren zu werden, als aus Man„gel

49) Diese Stelle des Pindarus ist auch schon im 9ten Buche der Tischreden Fr. 14. S. 54. angeführt worden.

50) Ειλειθυια, die den Gebährenden zu Hülfe kömmt. Λοχεια, die die Geburt befördert. Beydes sind Beynamen der Diana.

„gel eines guten Führers und Hüters ein böser „Mensch zu werden. Selbst bey Krankheiten und „im Tode wird der Mensch von dem Gotte, dem „dieses Geschäfte und Amt zu Theil geworden, „nicht verlassen; es ist einer, der uns aus dieser „in die andere Welt hinüberführt, der die Voll„endenten zur Ruhe bringt, und die abgeschie„denen Seelen begleitet, wie jener sagt:

„Zum Herrn der Leyer hat die Nacht mich nicht geboren,
„Auch nicht zum Arzt, nicht zum Wahrsager; nein, mein Amt
„Ist, Todte in das Reich der Schatten hinzuführen. 51)

„Verrichtungen von solcher Art sind denn freylich „mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden; allein „kein heiligeres Geschäfte läßt sich denken, kein „Kampf oder Wettstreit kann der göttlichen Auf„sicht und Regierung würdiger seyn, als das Be„streben und die Sorgfalt der Liebhaber gegen „schöne blühende Jünglinge. Hierbey ist nichts „unanständiges, nichts erzwungenes; alles ist „Ueberredung und Gefälligkeit, die jede Arbeit „versüßt und gerade zur Tugend und Freundschaft „hinführt. Diese aber kann weder ohne Hülfe „einer Gottheit den gehörigen Grad erreichen, „noch

51) Den dritten Vers habe ich dem Zusammenhange nach hinzugefügt, weil die Worte im Texte verstümmelt sind. — Man sieht leicht ein, daß hier die Rede vom Merkur ist, der die Seelen in die Unterwelt hinabführen mußte, und davon ψυχαγωγος und ψυχοπομπος genannt wurde.

„noch auch einen andern Gott zum Herrn und „Aufseher haben, als den Amor, den Verwandten der Venus, der Musen und Grazien, der, „wie Melanippides 52) sagt, den süßen Saamen „der Liebe in die Brust des Mannes streuet, und „so das angenehmste mit dem schönsten vereiniget. „Oder bist du etwan anderer Meynung, Zeuxippus? — Gar nicht, antwortete dieser, ich stimme dir völlig bey. Das Gegentheil davon ist „höchst ungereimt."

„Aber, fuhr mein Vater fort, ist es nicht „auch ungereimt, daß unter den vier Arten der „Freundschaft, die die Alten annehmen, und wovon sich die eine auf die Natur, die zweyte auf „die Verwandtschaft, die dritte auf gesellschaftliche Verbindung und die vierte auf die Liebe „gründet, jede der drey ersten einen Gott zum „Aufseher hat, der davon bald der Beschützer der „Freundschaft, bald der Schutzherr des Gastrechts, bald der Familien- oder Hausgott 53) „genannt wird, und nur die vierte allein, wie „die verworfenste Sache, ohne einen Herrn und

„Re-

52) Es kommen zwey Dichter dieses Namens vor, der eine war aus Melus und lebte um die 65te Olympiade; der andere aus Miletus, ein Schwestersohn des ersteren, um die 88te Olympiade. Beyde haben Dithyramben und lyrische Gedichte geschrieben, die aber alle verloren gegangen sind.

53) Im Griechischen Φιλιος, Ξενιος, ὁμογνιος und πατρῳος, lauter Beynamen Jupiters, die oft vorkommen.

„Regierer bleiben soll, da doch eben diese die grö-
„te Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordert? —
„Diese Meynung, versetzte Zeuxippus, ist aller-
„dings sehr ungereimt — Indessen, fuhr mein
„Vater fort, kann man hier im Vorbeygehen einen
„Grundsatz des Plato sich wohl zu Nutze machen.
„Es giebt nämlich, wie dieser Philosoph sagt,
„eine Art von Raserey, die der Seele vom Kör-
„per mitgetheilt wird, entweder durch eine schlech-
„te Mischung der Säfte, oder durch Verbreitung
„schädlicher Dünste; und dieß ist immer eine
„schwere, gefährliche Krankheit. Aber es giebt
„auch eine zweyte Art der Raserey, die nicht ohne
„göttlichen Einfluß noch von selbst in dem Men-
„schen entsteht, sondern die eine von fremder Ur-
„sache gewirkte Begeisterung ist, eine gänzliche
„Umkehrung des Verstandes und der Vernunft,
„die den Ursprung sowohl als die Bewegung von
„einer höhern Kraft erhält. Ein solcher Zustand
„des Menschen wird im Allgemeinen Enthusias-
„mus genannt. Denn so wie man das, was mit
„Geist und Leben angefüllt ist, geistvoll nennt,
„und die Fülle der Klugheit mit dem Worte ein-
„sichtsvoll bezeichnet, eben so heißt auch diese
„Erschütterung der Seele Enthusiasmus, wegen
„der Gemeinschaft und Theilnehmung an einer
„göttlichen Kraft. 54) Der eine Theil dieses

„En-

54) Plutarch bedient sich, um den Begriff von En-
thusiasmus deutlich zu machen, zwey ähnlich zu-
sammengesetzter Wörter, ενπνους und ενφρων.
Jenes, von εν und πνειν, bedeutet was Odem
hat

„Enthusiasmus beschäftiget sich mit der Wahrsa-
„gung und kömmt von der Begeisterung und Ein-
„gebung des Apollo, der andere äußert sich bey
„den Bakchusfesten und rührt von Bakchus her.
„Auf! tanzet mit den Korybanten!
„sagt Sophokles. Denn die Gebräuche bey den
„Festen der Rybele und des Pans kommen sehr
„mit den bakchischen Orgien überein."

„Die dritte Art der Raserey rührt von den
„Musen her, und pflegt in zarten, empfindsamen
„Seelen, deren sie sich bemächtiget, eine Neigung
„zur Dichtkunst oder Musik zu erwecken und an-
„zufachen. Was endlich die kriegerische und mar-
„tialische Raserey betrift, so ist es offenbar, daß
„sie den Kriegsgott zum Urheber hat, daß sie
„sich durch widrige und unharmonische Wirkun-
„gen äußert und ganze Völker zum Morden und
„Blutvergießen bewaffnet. 55) — —

„Von dieser in dem Menschen vorgehenden
„Veränderung und Umkehrung, mein Daphnäus,
„bleibt ein nicht unmerklicher noch sich ruhig ver-
„haltender Theil übrig, in Ansehung dessen ich
„doch unsern Pemptidius fragen will, wer wohl
„unter den Göttern den fruchtreichen Thyrsus
„schwingt

hat und lebendig ist; dieses, von εν und φρονειν, worinn Verstand und Klugheit ist. Eben so ist ενθουσιασμος zusammengesetzt von εν und θεος, und bedeutet gleichsam die Einwohnung einer Gottheit.

55) Diese Stelle ist sehr verstümmelt, so daß sich kaum der Zusammenhang errathen läßt. Was der sel. Reiske zur Ergänzung beybringt, giebt nicht vielen Trost.

„schwingt 56) und jenen Enthusiasmus der Liebe
„gegen gute Jünglinge und tugendhafte Weiber,
„der unter allen der heftigste und feurigste ist,
„einflößt. Du siehst, daß der Krieger sogleich,
„wenn er die Waffen ablegt, von der kriegrischen
„Raserey befreyet wird —

„Freudig zogen ihm die Genossen herab von den Schultern

„Seine Rüstung —

„und nun bey dem Kampfe der andern einen thä-
„tigen Zuschauer abgiebt. Die bakchischen und
„korybantischen Sprünge lassen sich leicht stillen
„und besänftigen, wenn man nur das trochäische
„Versmaaß und die phrygische Tonart 57) verän-
„dert. Eben so kömmt auch die Pythia, sobald
„sie sich von dem Dreyfuße und dem begeisternden
„Dunste entfernt hat, wieder in den Zustand der
„Ruhe

56) Ohne Zweifel eine Anspielung auf die Stelle eines Dichters, die aber durch die Abschreiber ganz entstellt ist. Ricard bringt diese zwey Verse heraus:

Quel est ce Dieu charmant, qui dans ses mains balance
Ce thyrse vigoureux orné de si beaux fruits.

Thyrsus war ein mit Epheu oder Weinreben umwundener Stab, den die Bakchanten trugen.

57) Die phrygische Tonart hatte einen heftigen, kriegerischen, die Leidenschaften erregenden Charakter; die dorische hingegen war die tiefste und ernsthafteste, und hatte etwas gesetztes und pathetisches, wodurch sie einen vortheilhaften Einfluß auf die Sitten und die Gemüthsart der Menschen bekam. S. Sulzers Theorie der schönen Künste, unter dem Artikel: dorische, phrygische Tonart.

„Ruhe. Ganz anders verhält sichs mit der Ra-
„serey der Liebe. Wenn diese einmal einen Men-
„schen wirklich ergriffen und durchglühet hat,
„dann ist keine Muse, kein besänftigender Gesang,
„keine Veränderung des Ortes im Stande, sie
„zu stillen. Ein solcher liebt den Gegenstand,
„der ihn entzündet, wenn er zugegen ist, und
„sehnt sich nach ihm, wenn er abwesend ist. Bey
„Tage verfolgt er ihn ohne Unterlaß, des Nachts
„wacht er vor dessen Thüre. Nüchtern ruf er
„den schönen Geliebten mit Namen, und benm
„Wein besingt er ihn in Liedern. Man pflegt
„wohl sonst zu sagen, die Einbildungen der Dich-
„ter wären ihrer Lebhaftigkeit wegen, Träume
„der Wachenden; aber weit mehr gilt dieß von
„den Einbildungen der Liebenden, die ihre Gelieb-
„ten, als wenn sie zugegen wären, anreden, um-
„armen und bey Namen rufen. Denn ein bloßer
„Traum scheint die Gegenstände nur auf einen
„nassen Grund hinzumahlen, wo sie bald ver-
„schwinden, ohne in der Seele die geringste Spur
„zurückzulassen; hingegen die Vorstellungen der
„Verliebten werden gleichsam durchs Feuer wie
„auf enkaustischen Gemählden 58) hingezeich-
„net, und prägen dem Gedächtniß Bilder ein, die
„sich bewegen, leben, sprechen und nie wieder
„ausgelöscht werden können. Daher sagte der
„Römer

58) Von der Enkaustik der Alten sehe man Plinius Naturgeschichte B. 35. K. 40. und was H. Große in seiner Uebersetzung bey dieser Stelle sagt.

„Römer Cato mit Recht, die Seele des Lieben-
„den lebe ganz in der Seele des Geliebten — — 59)
„Ich behaupte also kurz und gut, daß der
„Enthusiasmus der Liebe weder ohne göttlichen
„Einfluß ist, noch irgend einen andern Gott zum
„Vorsteher und Leiter hat, als denjenigen, dem
„zu Ehren wir jetzt das Fest feyern und opfern.
„Da wir indessen die Götter hauptsächlich nach
„ihrer Macht und Nutzbarkeit beurtheilen, so wie
„man auch unter den menschlichen Gütern diese
„beyden, Herrschaft und Tugend, die göttlich-
„sten zu nennen pflegt, so müßen wir erst noch
„untersuchen, ob Amor irgend einem Gotte an
„Macht etwas nachgiebt. Es ist wahr,
„Viel Kraft und Stärke bringt zum Siege Kypris
mit,
„wie Sophokles sagt. Auch der Gott Mars
„besitzt eine große Stärke, und man sieht, daß
„gewissermaßen die Macht aller der übrigen Göt-
„ter

59) Ich habe hier einige Zeilen auslassen müssen, weil sie nur abgerissene, unzusammenhängende Sätze enthalten. Ricard sucht diese Sätze mit einander zu verbinden, und giebt folgende erzwungene Uebersetzung: Caton disoit, que l'ame d'un amant vivoit dans celle de sa maitresse; qu'il se rendoit propres ses manieres, ses moeurs, sa vie et ses actions; qu'en suivant cette impression, il parcouroit en peu de temps un grand espace, suivant les philosophes Cyniques, parce qu'il prend le chemin le plus droit et le plus court pour aller à la vertu. De l'amour il passe à la veritable amitié, porté sur son affection, comme sur un courant rapide et secondé par le Dieu d'amour.

ter sich auf dieß beydes zurückbringen läßt, ent-
„weder das Gute sich zuzueignen, oder das Böse
„von sich zu entfernen; Eigenschaften, die, wie
„Plato irgendwo sagt, den Seelen ursprünglich
„mitgetheilt worden sind. Allein fürs erste müßen
„wir bedenken, daß das Liebeswerk der Venus
„um einen sehr wohlfeilen Preiß erkauft wird,
„und daß Niemand blos um der Venusfreuden
„willen, ohne daß er liebt, sich einer Gefahr oder
„mühsamen Arbeit zu unterziehen pflegt. Um hier
„nicht, mein Freund, die Phrynen und die Lais
„anzuführen, so geschieht es oft, daß eine Gna-
„thänium, 60) die

„Beym lichten, hellen Schein der abendlichen Lampe,

„Liebhaber erwartet und einladet, unbemerkt sitzen
„gelassen wird. Nur ein plötzlich aufbrausender
„Sturm der Liebe und der Begierde kann machen,
„daß mancher dieses Werk, wie man im Sprüch-
„wort sagt, den Schätzen des Tantalus, und
„wohl selbst Jupiters Herrschaft gleich achtet.
„So schwach ist die Gunst der Venus und so bald
„wird man ihrer überdrüßig, wenn sie nicht von
„Amors Hauche belebt wird. Noch besser wirst
„du dieses daraus ersehen, daß viele nicht nur
„ihre Beyschläferinnen, sondern auch selbst ihre
„Gattinnen preiß gegeben, und deren Genuß mit
„andern getheilt haben. So bewirthete einst, mein

„Freund,

60) Eine berühmte Buhlerin zu Athen, von der, so wie von ihrer Mutter Gnathäna Athenäus B. 13. S. 579. ff. mehrere Anekdoten anführt.

„Freund, ein gewisser Römer, Namens Kalbas 61)
„den Mäcenas, und da er bemerkte, daß dieser
„seiner Frau immer verstohlne Winke gab, ließ
„er den Kopf allmählich sinken, und stellte sich,
„als wenn er schliefe. Indeß schlich sich einer
„der Bedienten leise an den Tisch, um etwas Wein
„zu entwenden; darüber schlug jener die Augen
„auf und rief: Elender, weißst du nicht, daß ich
„nur für den Mäcenas schlafe? Vielleicht ist aber
„dieß, da Kalbas von Profession ein Lustigmacher
„war, noch nicht so arg, als folgender Umstand.
„In Argos standen Nikostratus und Phayllus 62)
„an der Spitze zweyer entgegengesetzter Partheyen.
„Als einst der König Philipp dahin kam, mach-
„ten viele sich Hoffnung, daß Phayllus durch
„seine Frau, die von ungemeiner Schönheit war,
„wenn sie sich dem Könige ergäbe, zu einiger
„Macht und Gewalt in der Stadt gelangen wür-
„de. Nikostratus ward davon unterrichtet, und
„gieng, um dieß zu verhindern, vor Phayllus
„Hause auf und ab. Allein dieser ließ seine Frau
„Mannsschuhe anziehen, einen Mantel umlegen
„und einen makedonischen Hut aufsetzen, und

 „schickte

61) Kalbas ist kein römischer Name, und daher vermuthet der sel. Reiske, daß dafür Galba geschrieben werden müsse.

62) Vermuthlich ist dieß der Nikostratus, dessen Diodor B. 16. K. 44. als eines tapfern, aber dabey sonderbaren Mannes gedenket. Von Phayllus, oder wie er im Texte unrichtig genennt wird, Phaulius, ist so wie auch von der Anekdote selbst, weiter nichts bekannt.

„schickte sie so unbemerkt als einen königlichen „Pagen zum Philipp."

„Kannst du mir nun aber, fuhr mein Vater „fort, unter so vielen Liebhabern, die es je ge„geben hat, und noch giebt, einen nennen, der „selbst für Jupiters Ehre seinen Geliebten einem „andern preiß gegeben hätte? Ich wenigstens „zweifle sehr daran, und dieses um desto mehr, „da Niemand sich findet, der den Tyrannen wider„spricht, oder ihren Unternehmungen entgegen „arbeitet, wohl aber viele, die mit ihnen wegen „der Liebe zu schönen, tugendhaften Jünglingen „in heftigen Streit gerathen. Ihr wisset ja, daß „Aristogeiton der Athener, 63) Antileon der „Metapontier, und Melanippus der Agrigen„tiner 64), ihre Tyrannen in Ruhe ließen, und „bey

63) Aristogeiton stiftete eine Verschwörung gegen die Pisistratiden, Hippias und Hipparchus, weil sich diese gegen seinen Liebling Harmodius vergangen hatten. Weitläuftig erzählt diese Begebenheit Thukydides B. 6. K. 54 f.

64) Melanippus war der Liebling eines agrigentinischen Bürgers Chariton. Da er vom Tyrannen Phalaris beleidigt worden war, entdeckte er dem Chariton sein Vorhaben, jenen aus dem Wege zu räumen. Der Liebhaber nahm es also auf sich, dieß selbst ins Werk zu richten, wurde aber ergriffen und sollte nun hingerichtet werden. Um ihn zu retten, gab sich Melanippus selbst als den Stifter der Verschwörung an, und machte dadurch auf den Tyrannen einen solchen Eindruck, daß er beyden verzieh, und sie nur aus dem Lande gehen hieß.

„bey allen ihren schändlichen und grausamen „Handlungen bloße Zuschauer abgaben. Allein „sobald nur diese Tyrannen ihre Lieblinge zu „verführen suchten, stellten sie sich ihnen, selbst „mit Lebensgefahr und mit eben dem Eifer, als „wenn sie die heiligsten und unverletzbarsten Tem„pel zu vertheidigen hätten, entgegen. Alexan„der, sagt man, schrieb an Theodorus, Pro„teas Bruder: 65) Schicke mir die Sängerin, „du sollst dafür zehn Talente 66) bekommen; „aber ich setze voraus; daß du sie nicht liebest. „Und da ein anderer seiner Vertrauten, Anti„patrides, mit einer Zitherspielerin zu ihm zum „Schmauße kam, und er an dem Mädchen Ge„fallen fand, fragte er den Antipatrides, ob er „der Liebhaber von ihr wäre. Auf dessen Beja„hung versetzte er: Ey so wollt' ich, daß dich „alles Unglück träfe! — und enthielt sich des „Mädchens, ohne sie im geringsten zu berühren."

„Nun überlege ferner, sagte mein Vater, „wie sehr sich Amor auch durch kriegerische Tha„ten auszeichnet. Er liebt nicht, wie Euripi-

ließ. Aelian erzählt diese Begebenheit umständlicher in der vermischten Geschichte. B. 2. K. 4. Vom Metapontier Antileon ist weiter nichts bekannt.

65) Plutarch gedenkt im Leben Alexanders K. 22. eines Theodorus von Tarent, der Alexandern zwey schöne Knaben zum Kauf anbieten ließ. Vermuthlich ist es derselbe, dessen hier gedacht wird.

66) Zehn attische Talente betragen nach heutigem Gelde 12812 Rthlr.

„des 67) ihm vorwirft, den Müßiggang, er „sucht sich weder dem Kriege zu entziehen, noch „übernachtet er auf der Mädchen zarten Wan„gen. 68) Ein Mann, der von Liebe begeistert „ist, bedarf nicht erst des Mars, wenn er mit „den Feinden streitet; nein, von seinem Schutz„gotte begleitet,

„Er geht getrost durchs Meer, durchs Feuer und „durch Stürme

„für seinen Freund, wenn er es verlangt. Beym „Sophokles ruft einer von den niedergeschossenen „und sterbenden Söhnen der Niobe keinen andern „als seinen Liebhaber zur Hülfe und Unterstützung „herbey. — — 69) Ihr wißt doch wohl, aus „welcher Ursache Kleomachus, der Pharsalier, „im Treffen gefallen ist? — Nein, versetzte Pemp„tidius, das ist uns unbekannt, aber wir wünsch„ten es doch zu hören. — Die Geschichte ver„dient es auch, erwiederte mein Vater.

„Dieser Kleomachus kam den Chalkidiern „zu Hülfe, da eben zwischen ihnen und den Ere„triern 70) der Krieg auf das hitzigste geführt „wur-

67) Dieß bezieht sich auf die schon oben aus Euripides Danae angeführte Stelle.

68) Aus Sophokles Antigone. V. 783. ff.

69) Die aus Sophokles Niobe angeführte Stelle habe ich auslassen müssen, weil sie verstümmelt ist. H. Ricard setzt dafür folgenden Vers hin:

Ils invoquent leurs bras, pour être leur defense.

70) Chalkis und Eretria waren zwey ansehnliche Städte in der Insel Eubóa. Erstere hatte verschiedene Co-

lonien

„wurde. Die Chalkidier glaubten, an Fußvolk „stark genug zu seyn, nur war ihnen vor der „feindlichen Reuterey bange, wie sie diese zurück„schlagen sollten. Daher baten die Bundsgenos„sen den Kleomachus, einen Mann von außer„ordentlichem Muthe, zuerst unter die Feinde „einzubrechen, und dieser fragte seinen dabey ste„henden Liebling, ob er dem Kampfe zuschauen „wollte. Da der Jüngling dieß bejahte, ihn „liebreich umarmte und ihm den Helm aufsetzte, „versammlete Kleomachus, vor Freude entzückt, „den Kern der thessalischen Reuterey um sich her„um, und brach mit solchem Ungestümm unter „die Feinde ein, daß nicht nur die Reuterey in „Unordnung gebracht und zurückgeschlagen wur„de, sondern auch gleich darnach das Fußvolk die „Flucht ergreifen mußte. So trugen denn zwar „die Chalkidier einen herrlichen Sieg davon, aber „Kleomachus blieb unglücklicher Weise im Tref„fen. Noch jetzt zeigt man in Chalkis auf dem „Markt dessen Grabmal, auf dem eine hohe „Säule steht, und die Chalkidier, die vorher die „Knabenliebe verabscheuten, fiengen nun an, „dieselbe vorzüglich zu schätzen und in Ehren zu „halten. Nach Aristoteles Erzählung ist Kleo„machus in dem Treffen, worin er die Eretrier „besiegte, ohne diese Veranlassung gefallen; der„

„jenige

lonien nach Thrakien geschickt. Uebrigens gedenkt des hier angeführten Krieges sonst kein anderer Schriftsteller; man weiß also nicht, zu welcher Zeit er geführt worden.

„jenige aber, der von seinem Geliebten geküßt „worden, ist einer von den Chalkidiern aus Thra„kien gewesen, der den Chalkidiern in Euböa zu „Hülfe geschickt worden war. Daher pflege man „auch noch in Chalkis zu singen: Reizvolle „Knaben, Sprößlinge tapfrer Väter, miß„gönnt nicht edlen Männern eurer Blüthe Ge„nuß. Denn durch Tapferkeit blüht auch Amor, „der Freudengeber in der Chalkidier Städten. „Der Liebhaber hieß Anton, und der Geliebte „Philistus, wie der Dichter Dionysius 71) in „seinem Werke, das den Titel Fragen führt, „meldet."

„Und mein lieber Pemptidius, war es nicht „auch bey uns Thebanern Sitte, daß der Lieb„haber seiner Geliebten, wenn er unter die Arde„ten 72) eingeschrieben wurde, mit einer voll„ständigen Rüstung beschenkte? Pammenes 73),

„ein

71) Ein epischer Dichter, der außer dem angeführten Werke noch ein Gedicht über die Meteorologie geschrieben hat. In welches Zeitalter er gehöret, ist nicht bekannt.

72) Αρδεται, wenn anders dies Wort nicht verfälscht ist, scheinen eine gewisse Classe von Bürgern oder eine Art von kriegerischem Orden gewesen zu seyn; sie hatten ihren Namen vermuthlich von αρδις, Spieß oder Pfeil. Von der Verfassung und den Sitten der Thebaner ist uns überhaupt nur wenig bekannt.

73) Dieser Pammenes war ein Thebaner, bey dem Philipp, Alexanders Vater, da er als Geisel in Theben stand, wohnte, und von dem er auch

nebst

„ein zur Liebe sehr geneigter Mann, veränderte „ganz die Stellung des schwerbewaffneten Fuß„volks, und warf dem Homer vor, daß er die „Liebe gar nicht kennen müßte, weil er die „Achäer nach Stämmen und Zünften ordnete, 74) „und nicht Liebhaber und Lieblinge zusammen„stellte, damit man sagen könnte:

„Speer an Speer, und Schild an Schild zusammen„gedränget
„Helm an Helm, und Mann an Mann — 75)

„Dadurch allein könne ein Heer unüberwindlich „werden. Denn man läßt wohl eher Landsleute „und Hausgenossen, ja selbst Eltern und Kin„der im Stiche; aber noch nie ist ein Feind zwi„schen einem Liebhaber und seinem Geliebten „durchgedrungen, von denen man sogar Beyspiele „hat, daß sie sich ohne Noth in Gefahr gestürzt „und ihr Leben aufgeopfert haben. So legte „Theron, der Thessalier, seine Hand an die „Wand, hieb sich mit seinem Degen den Daumen „ab, und forderte dann seinen Nebenbuhler auf, „ein gleiches zu thun. Ein anderer, der im „Treffen auf das Gesicht gefallen war, bat den „Feind, der ihn vollends tödten wollte, nur „so lange zu warten, bis er sich umgewendet

nebst Epaminondas im Kriegswesen unterrichtet wurde. S. Plutarchs Leben des Pelopidas K. 18. u. 26. und Tischreden B. 1. Fr. 2. (Th. 5. S. 287.

74) Im 2ten Buche der Iliade, V. 362.

75) Im 13ten Buche der Iliade, V. 131.

„hätte, damit sein Geliebter ihn nicht auf dem „Rücken verwundet fände."

„Daher waren nicht nur die tapfersten Völ„ker, die Böotier, die Lakedämonier, die Kreter, „der Liebe am meisten ergeben, sondern auch „viele der alten Helden, zum Beyspiel Meleager, „Achilles, Aristomenes, Kimon und Epami„nondas. Letzterer hatte zwey Geliebten, den „Asopichus und Raphisodorus, welcher mit „ihm im Treffen bey Mantinea fiel, und auch „neben ihm begraben liegt. So erhielt auch Eu„knamus, der Amphisseer, bey den Phokiern, „die Ehre der Heroen, weil er sich zuerst dem „Molus, 76) der allen seinen Gegnern höchst „furchtbar und schrecklich war, entgegengestellt „und ihn erlegt hatte. Der Liebeshändel des „Herkules waren so viele, daß es schwer hält, „sie alle anzuführen; den Jolaus aber hält man „allgemein für dessen Geliebten, und dieser ge„nießt noch bis jetzt die Ehre, daß Liebende auf „seinem Grabe sich gegenseitige Treue schwören.

„Man

76) Im Texte steht blos die verstümmelte Sylbe μω, die Amyot und Ricard durch Μωλως ergänzen. Die Alten gedenken zweyer Personen dieses Namens, der eine war ein Sohn des Mars (Apollodors Bibliothek B. 1. K. 7. §. 7.) der andere ein Sohn des Deukalions, Minos Enkel. (Apollod. B. 3. K. 3.) oder nach Diodor B. 5. K. 79. ein Sohn des Minos selbst. Welcher oder ob einer von beyden hier gemeynet wird, läßt sich so wenig sagen, als wer der Held Euknamos gewesen ist, da weiter nichts von ihnen vorkömmt.

„Man sagt auch vom Herkules, daß er, als ein „erfahrner Arzt, die Alkestis von einer verzwei„felten Krankheit gerettet habe, blos aus Ge„fälligkeit gegen Admet, der nicht nur seine Ge„mahlin zärtlich liebte, sondern auch selbst von „ihm ein Liebling war. Ja der Mythologie zu„folge war Apollo gleichfalls ein Liebhaber Ad„mets und soll deswegen bey ihm ein ganzes „Jahr lang um Lohn gedient haben."

„Es ist mir lieb, daß Alkestis mir eben ein„gefallen ist. Ein Weib hat freylich nichts mit „dem Mars zu schaffen; allein die Begeisterung „des Amors reizt manche, etwas zu wagen, das „ihre Kräfte übersteigt, und selbst dem Tode ent„gegen zu gehen. Wenn also die alten Sagen „noch einigen Glauben verdienen, so beweiset die „Geschichte der Alkestis, des Protesilaus, 77) „und der Eurydike, Orpheus Gemahlin, daß „Amor der einzige unter den Göttern ist, dem „Pluto Gehorsam leistet, und daß dieser, ob er„gleich gegen alle andere nichts von Billigkeit „oder Gefälligkeit weiß, sondern, wie Sopho„kles sagt, immer nur dem strengsten Rechte

„folgt,

77) Protesilaus, ein thessalischer Fürst, wurde beym Landen des griechischen Heeres an der trojanischen Küste getödtet. Er erhielt vom Pluto die Erlaubniß, auf einen Tag die Unterwelt zu verlassen, und seine Frau, die er erst vor kurzem geheyrathet hatte, zu besuchen. S. das 23te Todtengespräch Lukians Th. 2. S. 275. der Wieland. Uebersetzung. — Die Geschichte des Alkestis und der Eurydike sind allgemein bekannt.

„folgt, dennoch gegen Liebende noch einige Ach-
„tung hat, und für diese weder hart noch uner-
„bittlich ist. Wenn es also gut ist, mein Freund,
„an den eleusinischen Mysterien Theil zu nehmen,
„so glaube ich, daß diejenigen, die in Amors
„Mysterien eingeweyhet worden, in jener Welt
„noch ein besseres Schicksal zu erwarten haben;
„wobey ich denn die alten Fabeln weder ganz für
„wahr annehme, noch auch ganz verwerfe. Denn
„sie haben doch einigen Grund und berühren durch
„eine göttliche Fügung die Wahrheit, wenn sie
„versichern, daß den Verliebten die Rückkehr aus
„der Unterwelt an das Licht verstattet sey. Frey-
„lich wissen sie nicht, wie und wann dieses gesche-
„hen kann, und haben gleichsam den Weg verfehlt,
„welchen Plato zuerst unter allen Menschen mit
„Hülfe der Philosophie entdeckt hat. 78) Doch
„sind einige schwache und kaum bemerkbare Aus-
„flüße der Wahrheit in die Mythologie der Aegyp-
„ter eingestreut; sie erfordern aber einen scharf-
„sinnigen Forscher, der durch kleine Dinge die
„großen zu entdecken im Stande ist."

„Nachdem wir nun untersucht haben, wie
„groß die Macht des Amors ist, so wollen wir
„auch

78) H. Ricard glaubt, daß hier auf die Stelle in Plato's Symposium Th. 10. S. 179. gedeutet werde, wo Plato sagt, die Götter der Unterwelt hätten der Alkestis erlaubt, in das Leben zurückzukehren, zur Belohnung für ihre große und rühmliche That; dem Orpheus hingegen hätten sie statt der Eurydike nur ein Phantom gezeigt, weil er zu weichlich gewesen war, aus Liebe für seine Frau zu sterben.

„auch noch seine Güte und Freundlichkeit gegen „die Menschen betrachten, nicht sowohl, ob er „denen, die ihm dienen, viele Güter verschafft — „denn die sind Jedermann bekannt — sondern ob „er den Liebenden mehrere und größere Güter „verleyht, als irgend ein anderer Gott. Euri„pides, so gut er auch sonst mit dem Amor be„kannt ist, erhebt doch nur das geringste unter „dessen Verdiensten, wenn er sagt:

„— — — — Amor lehret dich
„Musik, und wärst du auch darinn ganz unge„schickt. 79)

„Er macht auch den Blödsinnigen verständig, und, „wie ich schon bewiesen habe, den Feigherzigen „tapfer und kühn, worinn er denjenigen gleicht, „die das weiche Holz vermittelst des Feuers här„ten. Jeder Liebhaber, so karg er auch vorher „gewesen seyn mag, wird freygebig und großmü„thig, indem Geiz und Geldgierde durch die Liebe, „wie das Eisen durchs Feuer, erweicht wird. Es „kömmt so weit mit ihm, daß er mehr Vergnü„gen findet, seinem Liebling Geschenke zu ma„chen, als dergleichen von andern anzunehmen. „Ihr wißt doch wohl, daß, als einst Anytus, „Anthemions Sohn, einige Fremden auf das „herrlichste bewirthete, Alkibiades, sein Liebling, „sich dabey mit einfand und beym Weggehen die „Hälfte der Trinkgeschirre von Tische mit fort„nahm. Die anwesenden Gäste konnten ihren Un„willen nicht bergen und riefen: Warlich, der „Jüng-

79) Diese Stelle ist auch schon im 1ten Buche der Tischreden Fr. 5. (S. 301.) angeführet worden.

„Jüngling verfährt mit dir sehr übermüthig und „ungezogen! — Mit nichten, versetzte Anytus, „vielmehr sehr gütig. Er konnte dieß alles hinneh„men, und hat mir noch so viel übrig gelassen.“ 80)

„Beym Herkules! — rief Teuxippus voller „Freuden — es fehlt nicht viel, daß ihr den auf „uns fortgeerbten Haß gegen Anytus wegen des „Sokrates und der Philosophie 81) gänzlich tilg„tet, weil er sich in Absicht der Liebe so gütig „und großmüthig betragen hat — Ich habe nichts „dagegen, antwortete mein Vater. Aber das ist „noch nicht alles; die Liebe weiß auch mürrische „und unverträgliche Leute freundlich und gefällig „zu machen.

„Prächtiger schimmert das Haus beym Glanze des „lodernden Feuers 82)

„Eben so wird auch der Mensch durch das Feuer „der Liebe viel heiterer und frölicher. Allein hier„bey handelt man gemeiniglich sehr abgeschmackt. „Wenn man des Nachts in einem Hause einen „hellen Glanz wahrnimmt, so hält man ihn für „etwas göttliches, und ist darüber voller Verwun„de-

80) Dieser Zug vom Alkibiades wird auch in dessen Leben K. 4. und etwas umständlicher von Athenäus B. 12. S. 534. erzählt. Aus letzterm hat ihn Herr Meißner mit in seinen Alkibiades Th. 1. S. 148. verwebt.

81) Bekanntlich war Anytus, nebst Melitus der Ankläger des Sokrates, und verursachte, daß dieser zum Tode verdammt wurde.

82) Aus dem 12ten der dem Homer zugeschriebenen Epigramme.

„derung; sieht man aber eine vorher kleine, schwa-
„che und niederträchtige Seele auf einmal mit er-
„habenen Gesinnungen, mit Freymüthigkeit, Ehr-
„begierde und Großmuth angefüllt werden, so
„läßt sich Niemand einfallen, mit Telemach aus-
„zurufen:

„Wahrlich ein Gott ist hier, des weiten Himmels
„Bewohner!" 83)

Daphnäus nahm hier das Wort: „Aber bey
„den Grazien, sagte er, zeugt dieß nicht auch von
„göttlicher Begeisterung, daß der Verliebte, der
„beynahe alles andere verachtet, nicht nur seine
„Freunde und Verwandten, sondern auch Gesetze,
„Obrigkeiten und Könige; der nichts fürchtet,
„Niemanden bewundert oder schmeichelt, ja selbst
„im Stande ist, dem schmetternden Blitze zu
„trotzen; 84) daß dieser gleichwohl, sobald er
„den Gegenstand seiner Liebe erblickt,

„Bestürzt wird, wie ein Hahn, der angstvoll seine
„Flügel
„Im Kampfe hängen läßt —
„daß sein Muth auf einmal gebrochen und sein
„stolzer Sinn ganz zu Boden gedrückt wird. Bey
„den Musen, hier 85) darf man doch wohl der Sap-
„pho gedenken. Die Römer erzählen von Ka-
„kus,

83) Aus dem 19ten Buche der Odyssee, V. 40.

84) Eine Anspielung auf die Stelle im Pindarus 1ter pythischer Siegeshymne. V. 8.

85) Nämlich auf dem Helikon, wo die Scene dieser Unterredung liegt.

„kus, Vulkans Sohne, 86) daß er aus dem „Munde Feuer und Flammen gespieen habe; „aber von der Sappho kann man mit Grund der „Wahrheit sagen, daß alle ihre Worte mit Feuer „vermischt sind, und daß ihre Lieder wie Flam„men aus der Glut des Herzens emporsteigen, „wenn sie, wie Philoxenus 87) sagt, die Liebe „durch die schönsingenden Musen zu heilen sucht. — „Nun, Daphnäus, versetzte mein Vater, wenn „du nicht über der Liebe zur Lysandra das, was „du ehedem triebst, vergessen hast, so sage uns „doch einmal jenes Gedicht her, worinn die schö„ne Sappho sagt, daß ihr bey Erblickung des „Geliebten die Sprache vergehe, der Körper vom „Feuer verzehret werde, Blässe sich über ihre Wan„gen verbreite, und Schwindel und Betäubung „sie ergreife. 88)

Als Daphnäus mit diesem Liede fertig war, versetzte mein Vater: „Beym Jupiter! ist dieß „nicht eine recht sichtbare Begeisterung? nicht „eine

86) Eine vortreffliche Beschreibung von diesem Riesen und dessen Kampfe mit Herkules findet man in Ovids Festen B. 1. V. 550. ff. Vergl. Livius B. 1. K. 7.

87) Ein dithyrambischer Dichter, der an des ältern Dionysius Hofe in Syrakus lebte. S. Diodor B. 14. K. 46. B. 15. K. 6.

88) Dieß ist die vortrefliche Ode, die uns von Longin Abschn. 10. aufbehalten und von Catull übersetzt worden ist. Es ist ungewiß, ob sie von Plutarch selbst oder durch die Nachläßigkeit der Abschreiber ausgelassen worden.

„eine göttliche Erschütterung der Seele? Wann „hat je die Pythia auf ihrem Dreyfuße dergleichen „erfahren? Oder wer ist je an dem Feste der Ky„bele durch die Flöten, Pauken und Gesänge in „gleiche Entzückung versetzt worden? Viele sehen „doch denselben Körper und dieselbe Schönheit; „aber der Verliebte ist es allein, der wirklich da„von eingenommen wird, und dieß vermöge einer „besondern Stimmung der Seele. Denn ich be„greife nicht, was Menander mit diesen Worten „sagen will:

„Gelegenheit ist nur die Krankheit unserer Seele;
„Der Liebe Wunde hängt vom bloßen Zufall ab. 89)

„Nein der Gott selbst ist die Ursache, der den ei„nen berühret, den andern in Ruhe läßt.

„Einen Umstand, dessen ich lieber gleich an„fangs hätte gedenken sollen, darf ich jetzt, da „er mir eben, um mit Aeschylus zu reden, in „den Mund kömmt, nicht mit Stillschweigen über„gehen; es ist eine Sache von großer Wichtigkeit. „Alle die Dinge, mein Freund, die nicht ver„mittelst der äußerlichen Sinne zu unserer Vor„stellungskraft gelangen, lassen sich vielleicht in „drey

89 Menanders Stelle findet man etwas weitläuftiger beym Stobäus Serm. 63. aus welchem auch die hier befindlichen Verse verbessert werden können. Von diesen giebt H. Ricard die seltsame Uebersetzung:

L'amour bleſſe les coeurs et ſes maux ſont cruels;
Mais les coups de ſes traits ne ſont pas tous mortels.

„drey Klassen theilen; einige derselben haben ur-
„sprünglich durch Fabeln, andere durch Gesetze,
„noch andere durch Räsonnement unter den Men-
„schen Glauben gefunden. Soviel ist wenigstens
„gewiß, daß in Absicht der Meynung von den
„Göttern nicht nur die Dichter, sondern auch
„die Gesetzgeber und drittens noch die Philoso-
„phen unsere Führer und Lehrer gewesen sind.
„Alle diese stimmen nun wohl darinn überein, daß
„es Götter gebe, aber in Ansehung ihrer Menge,
„ihrer Ordnung, ihres Wesens und ihrer Macht,
„gehen sie gar sehr von einander ab. Die Götter
„der Philosophen wissen nichts von Alter und
„Krankheit, sie sind frey von allen Mühseligkei-
„ten, und der Fahrt über den lautbrausenden
„Acheron überhoben. 90) Daher wollen die Phi-
„losophen weder die von den Dichtern geschaffe-
„nen Erides und Litä 91) annehmen, noch auch
„die Söhne des Mars, Deimos und Phobos 92)
„für

90) Eine Stelle aus einem unbekannten Dichter, die nichts weiter sagen will, als: sie sind unsterblich.

91) Ἐριδες sind die Göttinnen des Streits und der Uneinigkeit, Λιτὰι, die Göttinnen des Bittens und Flehens. Von diesen giebt Homer im 9ten Buche der Iliade V. 498. die Beschreibung:

Denn es sind die Litä Töchter des großen
Kronions,
Hinkend sind sie und runzlicht und blicken seitwärts
zur Erde u. s. w.

92) D. i. Schrecken und Furcht, die Homer personificirt und zu Söhnen des Mars macht. Im 4ten B. der Iliade V. 440. B. 11. V. 37. Im 15ten B. V. 119. müssen sie dem Mars die Pferde anspannen.

„für Götter erkennen. Ja sie liegen sogar wegen „vieler mit den Gesetzgebern in Streit, so wie „einst Xenophanes den Aegyptern den Rath gab: „Ist Osiris ein Sterblicher, so betet ihn nicht „an; ist er aber ein Gott, so beweinet ihn nicht. „Auf der andern Seite wollen die Dichter und „Gesetzgeber den Philosophen kein Gehör geben, „und können sie oft auch nicht verstehen, wenn „sie gewisse Ideen, Zahlen, Monaden, und gei„stige Substanzen zu dem Range der Götter er„heben. Und so herrscht denn immer unter ihnen „eine große Verschiedenheit und Abweichung in „den Meynungen."

„So wie es nun einst in Athen drey verschie„dene, auf einander sehr erbitterte Partheyen gab, „die der Paralier, der Epakrier und der Pe„dieer, 93) und diese endlich in einer allgemeinen „Versammlung den Solon einmüthig zum Frie„densstifter, Regenten und Gesetzgeber erwähl„ten, weil er ohne Widerspruch für den weise„sten und rechtschaffensten Bürger gehalten wur„de; eben so sind auch die in Absicht der Götter „verschieden denkenden Partheyen, deren Stim-

„men

93) Παραλιοι hießen die Bewohner der Seeküsten von Attika, Επακριοι oder auch Διακριοι, die Bewohner der gebirgigten Gegenden, und Πεδιεις, die Bewohner des platten Landes. Erstere, an deren Spitze Magekles stand, verlangten eine aus Aristokratie und Demokratie gemischte Regierungsform; die Diakrier, unter Anführung des Pisistratus, wollten die Demokratie, und letztere, deren Anführer Lykurgus war, bestanden auf der Aristokratie. S. Plutarchs Leben des Solons K. 13. ff.

„men sonst so sehr von einander abweichen, und „die nicht leicht anderer Meynung beytreten, den„noch in einem Punkte völlig mit einander ein„stimmig, und die größten Dichter, Gesetzgeber „und Philosophen zählen den Amor unter vielen „Lobeserhebungen gleichsam mit einem Munde „unter die Götter, so ungefähr wie Alkäus sagt, „daß die Mitylenäer den Pittakus zum Tyran„nen erwählt haben. Ja Hesiodus, Plato und „Solon geben uns den Amor zum König, zum „Führer und Aufseher. Er zieht, mit Blumen „bekränzt und prächtig geschmückt, vom Helikon „in die Akademie ein, in Begleitung zahlloser Wa„gen der Freundschaft und Geselligkeit, die nicht, „wie Euripides sagt, mit ungeschmiedeten Ket„ten angejocht sind — denn dieß wäre nur eine „kalte und schimpfliche Nothwendigkeit, auf Be„dürfniß gegründet — sondern die auf leichten „Fittigen zu den erhabensten und göttlichsten Din„gen hinschweben. 94) Doch dieß ist schon von „andern weit besser abgehandelt worden."

Auf diese Erklärung meines Vaters versetzte Soklarus: „Siehst du, daß du schon zum zwey„tenmal in den nämlichen Fehler verfallen bist? „Immer ziehst du dich, ich weiß nicht wie, mit „Gewalt zurück, und weigerst dich, wenn ich „meine Meynung sagen darf, unbilliger Weise, „deine Schuld zu bezahlen, und uns jene heilige „Wahr-

94) Die Undeutlichkeit dieser Stelle läßt sich leicht heben, wenn man statt ὁιαν und φερομενοις ließt ὁιας und φερμεναις, so daß beyde Wörter sich auf das vorhergehende συνωρις beziehen.

„Wahrheit näher zu erklären. Vorhin, da du, „gleichsam wider Willen, den Plato und die „Aegypter berührtest, giengst du schnell zu einer „andern Sache über, und jetzt thust du wieder „dasselbe. Freylich wirst du uns das, was Pla„to, oder vielmehr diese Göttinnen 95) durch „Plato's Mund so schön und trefflich gesagt ha„ben, auch auf unsere dringendsten Bitten nicht „erklären wollen; allein, mein Bester, was du „jetzt zu verstehen gabst, daß die Fabel der Aegyp„ter vom Amor mit Plato's Lehre übereinstimme, „das darfst du dich nicht weigern, uns etwas ge„nauer zu erklären. Wir werden schon zufrieden „seyn, wenn wir von einer so wichtigen Materie „nur etwas weniges zu hören bekommen."

Da auch noch die übrige Gesellschaft meinen Vater darum bat, so sagte er: „Die Aegypter „kennen, so wie die Griechen, zwey Liebesgötter, „den gemeinen und den himmlischen; für den drit„ten aber halten sie die Sonne, so wie den Mond „für die Venus, die sie auch unter allen Göttern „am meisten ehren. Wir sehen auch wirklich, daß „Amor eine große Aehnlichkeit mit der Sonne „hat. Keins von beyden ist ein wahres Feuer, „wie sich wohl manche einbilden, sondern immer „nur eine wohlthätige und fruchtbare Wärme. „Die von der Sonne kommt, giebt dem Körper „Nahrung, Licht und Erquickung; die von der „Liebe, thut ein gleiches bey der Seele. Wie „die Sonne aus den Wolken und nach einem Re„bel

95) D. i. die hier auf dem Helikon verehret werden, oder die Musen.

„bel viel wärmer scheint, so ist auch die Liebe nach „Zorn und Eifersucht, wenn man sich mit dem „Geliebten ausgesöhnt hat, viel lebhafter und „zärtlicher. Einige glauben, daß die Sonne wech„selsweise angezündet und ausgelöscht werde; „eben dieß denkt man auch von der Liebe, und „hält sie für etwas sterbliches und unbeständiges. „So wenig ein nicht dazu geübter Körper den „Sonnenschein lange aushalten kann; eben so „wenig kann eine ungebildete Seele ohne Unge„mach die Liebe ertragen. Beyde kommen dadurch „von Kräften und erkranken, indem sie die Schuld „der Stärke des Gottes, nicht aber ihrer eigenen „Schwäche zuschreiben. Doch scheinen sie auch „in so fern von einander verschieden zu seyn, daß „die Sonne unsern Augen sowohl das Schöne „als Häßliche auf der Erde zeigt; Amor hinge„gen nur das Schöne erleuchtet, und die Lieben„den überredet, Augen und Aufmerksamkeit nur „auf solche Gegenstände zu richten, alle die übri„gen aber ganz zu übersehen."

„Wenn ferner die Aegypter den Mond 96) „mit dem Namen der Venus belegen, so berüh„ren sie ebenfalls einige Aehnlichkeiten. Der

„Mond

96) Ich bin bey dieser Stelle der Vermuthung des sel. Reiske gefolgt, der die unverständlichen Worte γην δε και ουδεν ΑΦρ. in σεληνην δε την ΑΦροδιτην verwandeln will. Amyot muß hier eine Lücke vermuthet haben; denn er übersetzt: Au demeurant ceux, qui appellent la Terre Venus, n'en content aucune similitude, mais si bien ceux, qui appellent la Lune Venus — Vielleicht hat er einen bessern Codex vor sich gehabt.

„Mond ist göttlich und himmlisch; er ist der Raum,
„wo sich das Unsterbliche mit dem Sterblichen
„vermischt. Für sich allein ist er kraftlos und
„finster, wenn die Sonne ihn nicht erleuchtet,
„eben so wie die Venus, wenn Amor nicht zu-
„gegen ist. Man kann also füglich annehmen,
„daß der Mond mit der Venus und die Sonne
„mit dem Amor mehr Aehnlichkeit hat als mit
„irgend einem andern Gott; daß aber jene mit
„diesen deswegen noch nicht ganz einerley sind,
„so wie auch der Körper mit der Seele nicht ei-
„nerley, sondern von ihr verschieden ist. Denn
„die Sonne sieht man mit den Augen, Amor
„hingegen ist nur dem Verstande sichtbar."

„Indessen könnte man auch, wenn diese Be-
„hauptung nicht zu hart schiene, sagen, daß die
„Sonne gerade das Gegentheil von dem Amor
„thut. Sie wendet unsere Denkkraft von den
„intellektuellen auf die sinnlichen Dinge; sie be-
„zaubert uns durch die Schönheit und den Glanz
„ihres Anblicks und überredet uns, alles, auch
„selbst die Wahrheit, nur in und bey ihr selbst,
„anderwärts aber nichts zu suchen. Wir scheinen
„nur deswegen in der Liebe unglücklich zu seyn,
„weil sie, um mit Euripides zu reden,

„— In vollem Glanz dieß Erdenrund beleuchtet —

„nämlich aus Unkunde eines andern Lebens, oder
„vielmehr aus Vergessenheit derjenigen Dinge,
„woran uns Amor erinnern soll. So wie bey
„denen, die nach dem Erwachen auf einmal in
„ein helles und glänzendes Licht kommen, alle
„die Erscheinungen, die die Seele im Schlafe

„gehabt hat, verschwinden; eben so pflegt auch „die Sonne, wenn wir auf diese Erde herüber „kommen, unser Gedächtniß und unsern Verstand „so zu betäuben und zu bezaubern, daß wir vor „Vergnügen und Bewunderung alles Intellektuelle „ganz vergessen. Und gleichwohl kann die Seele „nur dort in der intellektuellen Welt die wahre „Beschaffenheit der Dinge kennen lernen; sobald „sie hieher in das Reich der Träume gelangt, bleibt „sie mit staunender Bewunderung an dem schönsten „und göttlichsten Gegenstande hängen —

„Um ihn herum verbreitet er liebliche täuschende „Träume —

„So glaubt sie denn, daß alles hienieden schön „und schätzbar sey, wenn nicht glücklicher Weise „eine göttliche, tugendhafte Liebe ihr zum Arzt „und Retter dient, der sich ihr vermittelst der „Körper nähert, und sie, gleichsam aus der Un„terwelt, zur Wahrheit und in das Feld der „Wahrheit hinleitet, 97) den Aufenthalt der voll„kommenen, reinen und truglosen Schönheit, „nach deren Umarmung und vertrautern Umgang „sie sich schon so lange gesehnt hat. Amor selbst, „gleich dem Oberpriester bey den Mysterien, 98) „führt sie in das Heiligthum ein, und hebt sie „zu der Betrachtung der erhabenen Gegenstände „empor.

97) Von dem Felde der Wahrheit sehe man die Abhandlung über den Verfall der Orakel Th. 4. S. 121. 122.

98) Μυσταγωγος, der bey den Eleusinischen Mysterien die Einzuweihenden zu den Heiligthümern führte, und sie in den Geheimnissen initiirte. Er hieß auch Hierophantes.

LB Coburg

„empor. Wird dann die Seele in dieses Leben „zurückgeschickt, so kann sie sich ihnen nicht mehr „für sich allein, sondern nur mit Hülfe eines Kör„pers nähern. So wie nun die Mathematiker „für Kinder, die noch nicht fähig sind, die ab„strakten Formen der unkörperlichen und unver„änderlichen Substanz zu begreifen, sichtbare und „fühlbare Bilder von Sphären, Kuben und De„dekandren machen, und sie ihnen vorzeigen; „eben so schafft auch der himmlische Amor für „uns schöne Spiegel von schönen Gegenständen; „er bedient sich, um uns das Göttliche und In„tellektuelle sichtbar zu machen, der sterblichen „und veränderlichen Wesen, besonders der Ge„stalten, Farben und Formen junger Leute, die „mit dem vollen Glanze der Schönheit geschmückt „sind, und erweckt dadurch allmählich die lebhaf„teste Erinnerung an die vormals gesehenen Gegen„stände. Daher kömmt es, daß manche, bey „denen die Verkehrtheit ihrer Freunde und Ver„wandten diese Stimmung der Seele auf eine ge„waltsame und unvernünftige Art zu ersticken „sucht, nicht den geringsten Nutzen davon haben, „sondern sich entweder in Angst und Verwirrung „stürzen, oder sich sträflichen und unerlaubten „Wollüsten überlassen, wodurch sie bald zu ihrer „größten Schande erschöpft und aufgerieben „werden.“

„Allein diejenigen, die durch einen weisen „Gebrauch der Vernunft und mit Hülfe der „Schamhaftigkeit dem Feuer die gar zu große „Heftigkeit benehmen, und der Seele nur dessen

„Glanz, Licht, und Wärme übrig lassen, em„pfinden, wie ein gewisser Schriftsteller 99) sagt, „nicht den tobenden Drang zum Beyschlaf, noch „den Kitzel der wegen ihrer Glätte hinabgepreß„ten Atomen, sondern nur eine bewundernswür„dige und fruchtbare Ausdehnung, gleich der in „emporwachsenden Pflanzen, die alle Poren der „Folgsamkeit und Freundlichkeit eröffnet. In „kurzer Zeit gehen sie dann von den körperlichen „Reizen ihrer Geliebten zu dem Innern über und „bleiben an dem moralischen Charakter hangen, „so daß sie sich mit weggewendeten Blicken fast „nur durch Reden und Handlungen einander be„schauen, und gegenseitig in ihren Seelen Spu„ren und Bilder der wahren Schönheit zu entdek„ken suchen. Finden sie dergleichen nicht, so ge„hen sie ab, und wenden sich zu andern, so wie „die Bienen alle die Blumen und Kräuter, die „kein Honig enthalten, verlassen. Wenn sie „aber eine Spur, einen Ausfluß, oder eine an„lockende Aehnlichkeit jener göttlichen Schönheit „bemerken, gerathen sie vor Freude und Wonne „in Entzückung, hängen sich fest daran, und ge„nießen in vollem Maaße dieses wahrhaft lie„benswürdige und beseligende Gut, das Jeder„mann theuer und werth seyn sollte.“

„Wenn die Dichter vom Amor reden oder „singen, scheint es mehrentheils nur zum Scherz „oder zur Belustigung bey Tische zu geschehen; selten

99) Damit wird Epikur gemeynt. Amyot und Ricard haben diesen Namen gleich in den Text aufgenommen.

„selten ist es der Fall, daß sie von ihm im Ernste „sprechen, es sey nun aus eigner Ueberlegung „und Nachdenken, oder weil sie von einem Gotte „auf die Wahrheit geführet werden. Dahin ge„hört unter andern die Stelle von Amors Ge„burt: Den mächtigsten der Götter gebahr die „schönbeschuhte Iris, 100) vom goldlockigen „Zephyr umarmt — es wäre denn, daß wir der „Erklärung der Grammatiker beypflichten woll„ten, welche behaupten, daß diese Vergleichung „von der Lebhaftigkeit und mannichfaltigen Ab„wechselung der Liebe hergenommen sey. Aber „woher denn sonst? rief hier Daphnäus — So „höret mir denn zu, versetzte mein Vater. Er „will mich zwingen, auch hierüber noch meine „Meynung zu sagen. Die Iris oder der Regen„bogen ist wohl weiter nichts als eine Refraction „unsers Gesichtes, wenn es, auf eine feuchte, „glatte und nicht allzu dicke Wolke geheftet, die „gebrochenen Sonnenstralen berührt, und nun „bey Erblickung des schimmernden Lichtes in uns „die Meynung erweckt, daß die Erscheinung in „der Wolke selbst befindlich sey. Von eben der „Art ist denn auch der sinnreiche Kunstgriff, des„sen

100) Die Iris, oder die Göttin des Regenbogens, hat beym Homer und andern alten Dichtern einerley Geschäfte mit dem Merkur, daß sie von höhern Göttern als Bothe verschickt wird. Daher führt sie hier den Beynamen ευπεδιλος, wohlbeschuhet, der mit dem homerischen ποδηνεμος (im 2ten B. der Iliade V. 786.) und αελλοπος (im 8ten B. der Iliade V. 409.) schnell wie der Wind, einerley Beziehung hat.

„sen sich Amor bey gutartigen Seelen, die das „Schöne lieben, bedient. Er macht, daß die „Erinnerung von den Gegenständen, die hier auf „der Erde für schön gehalten werden, auf jene „göttliche und erhabene Schönheit zurückstralt, „die als Quelle aller Glückseligkeit unsere ganze „Liebe und Bewunderung verdient. Allein die „mehresten Menschen haschen nur nach dem Bilde „derselben, das sich ihnen in Jünglingen und „Jungfrauen wie in Spiegeln darstellt, und kön„nen weiter nichts, als ein kurzdauerndes mit „Schmerz vermischtes Vergnügen erhalten. Dieß „scheint ein gewöhnlicher Schwindel und Irrthum „des großen Haufens zu seyn, der den Gegen„stand seiner Wünsche in Wolken oder in Schat„ten zu erhaschen sucht, so wie Kinder wohl mit „ihren Händen nach den Regenbogen greifen und „sich von dem bloßen Scheine täuschen lassen.

„Ganz anders ist das Verhalten eines von „anständiger und tugendhafter Liebe beseelten „Menschen. Dieser wendet alle seine Gedanken „auf jene göttliche und geistige Schönheit zurück; „aber die Schönheit eines sichtbaren Körpers, die „er etwan antrifft, braucht er blos als Werkzeug „der Erinnerung, in so fern liebt und bewundert „er sie, findet in dem Umgange mit ihr das größ„te Vergnügen, und wird dadurch für das Gei„stige immer mehr entflammt. Wenn er sich auf „dieser Erde mitten unter Körpern befindet, äus„sert er in Absicht dieses Lichtes keine zu große „Sehnsucht, keine staunende Bewunderung; und „gelangt er denn nach dem Tode in ein anderes

„Leben,

„Leben, so kehrt er nicht verstohlner Weise hie-
„her zurück, noch treibt er sich vor den Häusern
„und Kammern der Neuvermählten herum; eitle,
„lächerliche Träumereyen wollüstiger Männer und
„Weiber, die nur den Körper lieben und unge-
„rechter Weise Verliebte genannt werden. Der
„wahre Verliebte, wenn er dorthin kömmt, und
„soviel es ihm erlaubt ist, mit den Schönen Um-
„gang geflogen hat, schwingt sich auf Flügeln
„empor, wird in den Geheimnissen eingeweyht,
„und bleibt nun beständig in der Gesellschaft eben
„dieses obern Gottes, an dessen Kreistänzen und
„Umzügen er Theil nimmt, bis er dann wieder auf
„die Wiesen des Mondes und der Venus kömmt,
„daselbst in Schlaf verfällt, und eine neue Zeu-
„gung anfängt. Doch diese Materie ist viel zu
„wichtig, als daß sie sich mit der Sache, wovon
„wir sprechen, verbinden ließe.

„Um also wieder auf den Amor zu kommen,
„so hat er dieß mit den andern Göttern gemein,
„daß er, wie Euripides sagt, von Menschen sich
„gern ehren läßt. Er ist huldreich gegen diese-
„nigen, die ihn gern und freudig aufnehmen; aber
„auch streng und unerbittlich gegen jeden, der ihm
„freventlich trotzet. Denn weder der Gott, der
„das Gastrecht beschützt, 1) pflegt die an Frem-
„den und Flehenden verübten Ungerechtigkeiten,
„noch der Schutzgott der Familien, 2) die Ver-
„wün-

1) Im Griechischen Ξενιος, welches gewöhnlich ein Beyname des Jupiters ist.

2) Γενεθλιος, ebenfalls ein Beyname Jupiters.

„wünschungen gegen Aeltern so schnell zu rächen „und zu ahnden, als Amor die Bitten gemiß„handelter Liebhaber erhört, und harte, über„müthige Menschen bestraft. Wozu wäre es „nöthig, euch hier die Geschichte des Eurinthe„tus 3) und der Leukomantis, die noch jetzt in „Kypern die Fensterguckerin 4) genannt wird, „anzuführen? Aber vielleicht habt ihr noch nicht „die Bestrafung der Gorgo von Kreta gehört, „die mit der Leukomantis beynahe einerley „Schicksal hatte, ausgenommen, daß diese, als „sie am Fenster das Leichenbegängniß ihres Lieb„habers mit ansah, in Stein verwandelt wurde. „In die Gorgo hatte sich ein gewisser Asander, „ein Jüngling von vornehmer Geburt und treff„lichen Eigenschaften verliebt. Er war aus einem „glänzenden Wohlstande in Armuth und Dürftig„keit herabgekommen; aber dennoch glaubte er „nicht, sich wegwerfen zu müssen, sondern bewarb „sich um die Hand der Gorgo, die mit ihm weit„läuftig verwandt, und ihres Reichthums wegen „eine sehr gesuchte Parthie war. Er wußte „auch, ob er gleich viele angesehene Nebenbuhler „hatte, alle Vormünder und Verwandten auf „seine Seite zu bringen — — — 5)

„Fer-

3) Oder wie Reiske diesen Namen lesen will, Eurynetus. Die Geschichte dieser beyden Personen ist gänzlich unbekannt, da sonst nichts von ihnen vorkömmt.

4) Im Griechischen παρακυπτουσα. Die Ursache dieser Benennung kömmt gleich im folgenden vor.

5) Das übrige von der Geschichte des Gorgo ist verlohren gegangen, und läßt sich auch nicht ergänzen, weil sonst kein Schriftsteller derselben gedenkt.

„Ferner sind auch die Ursachen, die man von „der Entstehung der Liebe angiebt, nicht blos ei„nem, sondern beyden Geschlechtern eigen. Die „Bilder, die sich in die Verliebten einschleichen „und sie durchdringen, verursachen einen heftigen „Kitzel und setzen die ganze Masse des Körpers „in Bewegung, so daß er durch die veränderte „Lage der Atomen zum sinnlichen Genuß gereizt „wird — — 6) und diese heiligen und reinen „Triebe nennen wir Erinnerungen an die wahr„hafte, göttliche und himmlische Schönheit, durch „welche die Seele beflügelt wird. Was hindert „denn nun, daß diese nicht eben so gut von Wei„bern und Mädchen, als von Jünglingen und „Knaben herkommen können, wenn ein keuscher, „tugendhafter Charakter in den Reizen der Ju„gend und Schönheit durchschimmert? Ein ge„rader Schuh, sagt Ariston, läßt auf einen „wohlgebildeten Fuß schließen; eben so können „auch diejenigen, die solche Dinge zu beurtheilen „wissen, in schönen Zügen und fehllosen Körpern „sogleich sichtbare, in die Augen fallende Spuren „einer geraden, unverdorbenen Seele entdecken.

„Jener Wollüstling der gefragt wurde:

„— — Geht deine Neigung mehr
„Aufs männliche, oder mehr aufs weibliche Geschlecht?

„und dann antwortete:

„Ich liebe beyde gleich, wo ich nur Schönheit „finde — 7)

„gab

6) Ich habe hier eine Zeile auslassen müssen, weil einige fehlende Worte den Sinn unverständlich machen.

7) Diese Verse sind auch schon in der Abhandlung über das Lesen der Dichter Th. 1. S. 109. angeführt worden.

„gab freylich eine seinen sträflichen Begierden „entsprechende Antwort; der Edelgesinnte hinge„gen, der für das wahre Schöne Gefühl hat, „richtet sich in seiner Liebe nicht nach dem Unter„schied der Geschlechter, sondern blos nach der „Schönheit und Vortrefflichkeit des Charakters. „Ein Liebhaber von Pferden schätzt den Podar„gus wegen seinen guten Eigenschaften eben so „hoch, als die Aethe, die Stute des Agamem„nons, 8) und der Jäger giebt nicht blos den „männlichen Hunden den Vorzug, sondern hält „sich auch kretische und lakonische Hündinnen; „warum sollte denn nun eben der gefühlvolle Lieb„haber des Schönen gegen das eine Geschlecht „anders gesinnt seyn, als gegen das andere, und „unter männlicher und weiblicher Liebe, so wie „unter Kleidern einen Unterschied machen? Man „sagt ja, die Schönheit sey die Blüthe der Tu„gend. Es ist also ungereimt zu behaupten, daß „das weibliche Geschlecht nicht blühe, noch Kenn„zeichen einer glücklichen Anlage zur Tugend an „sich trage. Aeschylus sagt ganz richtig:

„Durch ihrer Augen Gluth verräth ein Mädchen bald,
„Daß sie gekostet hat der Liebe süße Freuden —

„Wie nun? Sollen die Zeichen eines frechen, gei„len und verdorbenen Charakters auf dem Gesich„te der Weiber liegen, aber der Glanz der Tu„gend und Keuschheit nicht darauf gesehen wer„den?

8) Podargus und Aethe sind Namen zweyer Pferde, die beym Homer im 23ten B. der Iliade V. 295. vorkommen. Podargus, (schnellfüßig) war ein Hengst und gehörte dem Menelaus, nicht, wie H. Ricard sagt, dem Achilles.

„den? Oder, wenn dergleichen Züge wirklich „sichtbar sind, sollen sie da keinen Eindruck ma„chen, keine Liebe erwecken? Dieß stimmt weder „mit der Wahrheit noch mit der Vernunft über„ein; vielmehr haben beyde Geschlechter, wie „schon gezeigt worden, das alles mit einander „gemein — — — 9)

„Nun wollen wir noch, mein Daphnäus, „die Gründe widerlegen, die Zeuxippus so eben „angeführt hat. Er hält die Liebe für einerley „mit jener unordentlichen, die Menschen zu allen „Lastern und Ausschweifungen hinreißenden Be„gierde, nicht sowohl aus eigner Ueberzeugung, „als weil er dieß oft von mürrischen, mit der „Liebe unbekannten Männern gehört hat, deren „einige arme Mädchen durch Versprechung eines „kleinen Leibgedinges an sich locken, sie dann „blos zur Besorgung der häuslichen Geschäfte und „zu kärglichen Rechnungen anhalten, und deswegen „mit ihnen Tag für Tag in Streit und Uneinigkeit „leben; andere hingegen, denen es mehr um „Kinder als um Frauen zu thun ist, den Cicaden „gleich, die ihre Brut auf eine Meerzwiebel oder „sonst so etwas legen, in der Geschwindigkeit „ihre Lust mit der ersten besten Person, die sie fin„den, büßen, und wenn sie die erwünschte Frucht „erhalten haben, entweder der Ehe sich ganz ent„schlagen,

9) Ohne Zweifel befindet sich hier eine beträchtliche Lücke. Es fehlt wenigstens die Rede des Zeuxippus, worinn dieser seine gleich nachher erwähnten Gründe ausführt.

„schlagen, oder, so sie ja bey ihren Frauen blei„ben, sich nicht um sie bekümmern, und weder „lieben noch geliebt seyn wollen. Die Ausdrücke „Stergein und Stergesthai, 10) die nur um „einen einzigen Buchstaben von Stegein 11) „verschieden sind, deuten, wie mich dünkt, offen„bar auf eine gegenseitige Zuneigung, die durch „die Länge der Zeit und durch einen traulichen „Umgang bewirkt worden. Eine Ehe, die unter „Amors Schutz und Aufsicht steht, muß erstlich „das Mein und Dein eben so wenig als Plato's „Republik 12) dulden. Die Gemeinschaft der „Güter findet zwar nicht schlechthin unter allen „Freunden statt, aber doch gewiß unter solchen, „die, blos dem Körper nach getrennt, ihre See„len mit Gewalt vereinigen und gleichsam zu„sammenschmelzen, und die nicht mehr zwey ver„schiedene Personen seyn wollen, noch sich selbst „dafür halten. Sodann ist die Keuschheit, das „nothwendigste Erforderniß der Ehe, wenn sie „nur von außen und von den Gesetzen herrührt, „mehr ein Werk des Zwangs, als des freyen „Willens, „Sie

10) Die Ausdrücke στεργειν (act.) und στεργεσθαι (pass.) werden von einem hohen Grade der Liebe und Zärtlichkeit, besonders von der Liebe zwischen Eltern und Kindern gebraucht.

11) Στεγειν hat unter andern auch die Bedeutung von erdulden, ausdauren, aushalten.

12) Es ist bekannt, daß Plato in seiner Republik eine völlige Gemeinschaft der Güter einführen und gar kein Eigenthum gestatten wollte. S. das 5te Buch de republ. Th. 7. der Zweybr. Ausgabe. S. 29.

„Sie braucht der Zügel viel und viele Steuerruder —
„und wird in solchem Falle von Ehegatten immer
„nur aus Schaam und Furcht beobachtet. Liebe
„hingegen ist mit soviel Enthaltsamkeit, soviel
„Mäßigkeit und Treue verbunden, daß sie, wenn
„sie einmal eine verdorbene, ausschweifende See-
„le ergreift, diese gewiß von allen übrigen Ver-
„ständnissen abzieht. Sie steuert der Frechheit,
„bricht den Trotz und Uebermuth, pflanzt dafür
„in die Seele Schamhaftigkeit, Ruhe und Be-
„scheidenheit, verleiht ihr tugendhafte Gesinnun-
„gen, und bringt es endlich so weit, daß sie nur
„einem einzigen treu und unterwürfig bleibt."

„Ihr alle habt ohne Zweifel gehört, wie
„sehr jene berühmte und allgemeingeliebte Lais
„ganz Griechenland durch Begierden entflammt
„hat, ja wie sogar zwey Meere 13) um ihren
„Besitz gestritten haben. Allein da einmal die
„Liebe zum Thessalier Hippolochus 14) sich ihrer

13) Die Stadt Korinth lag an zwey Meerbusen, dem saronischen und korinthischen, und hatte sowohl mit dem ägäischen als ionischen Meere Verbindung. Beym Horaz heißt sie deswegen bimaris. Plutarch will also hier so viel sagen, daß viele selbst aus Italien und Asien nach Korinth gekommen sind, um die Lais zu sehen und zu genießen. Die Lais soll nach Pausanias B. 2. K. 2. aus Hykkara in Sicilien ganz jung von Nikias und den Athenern entführt, und nach Korinth verkauft worden seyn. Doch hat jes mehrere Buhlerinnen oder Hetären dieses Namens in Griechenland gegeben.

14) Nach Pausanias B. 2. K. 2. hieß dieser Liebhaber der Lais Hippostratus, und nach Athenäus B. 13. S. 589. Pausanias.

„bemächtigte, verließ sie das von grünem Wasser „bespülte Akrokorinth, 15) und entfloh heimlich „dem Heere ihrer Liebhaber, um in Thessalien mit „ihm in einer tugendhaften Verbindung zu leben. „Aber dort führten sie die Frauen aus Neid und „Eifersucht über ihre Schönheit in den Tempel „der Venus und steinigten sie zu Tode, 16) wes„wegen man vermuthlich noch jetzt diesen Tempel „nach der Menschenmörderin Venus benennt. „Man hat Beyspiele, daß Sklavinnen die Lie„besanträge ihrer Herren ausgeschlagen, und „daß Männer von gemeinem Stande selbst Köni„ginnen verachtet haben, wenn die Liebe einmal „sich der Herrschaft über ihr Herz bemächtiget „hatte. So wie ehedem in Rom nach Ernennung „eines Diktators alle andere Magistratspersonen „ihr Amt niederlegen mußten, eben so werden „diejenigen, über die sich Amor zum Herrn macht, „von der Herrschaft jedes andern Gebieters be„freyt, und leben, gleich den Tempeldienern, in „völliger Unabhängigkeit. Eine edeldenkende Frau,

„die

15) Akrokorinthus war ein hoher, steiler Berg bey Korinth, den man mit in die Ringmauer der Stadt eingeschlossen und befestiget hatte. Auf der Spitze desselben stand ein Tempel der Venus, und an dessen Fuße floß die Quelle Pirene.

16) Nach dem Athenäus am angef. Orte, wurde Lais mit hölzernen Bänken todtgeschlagen, nicht aber mit hölzernen, der Venus geheiligten Tauben, wie Xylander in einer Anmerkung sagt, der dabey dies vermuthlich zu seiner Zeit gebräuchliche Sprüchwort anführt: Götzen sind nicht bös, Huren damit todt zu schlagen.

„die durch die Liebe mit ihrem Gatten auf das „innigste verbunden ist, wird sich eher von Bären „und Schlangen umfassen, als von einem andern „Manne berühren, oder ihn bey sich liegen lassen."

„So zahlreich auch die Beyspiele davon, zu„mal bey euch als Landsleuten und Verehrern „des Amors seyn mögen, so darf ich doch hier „die Begebenheit der Galaterin 17) Kamma nicht „mit Stillschweigen übergehen. Diese Kamma „war eine Frau von außerordentlicher Schönheit „und mit dem Tetrarchen Sinatus vermählt. „Sinorix, ein Mann von großem Ansehen unter „den Galatern, verliebte sich in sie, und weil er „sie, so lange Sinatus lebte, weder mit Gewalt „noch mit guten Worten zu seiner Absicht bewe„gen konnte, ließ er ihn aus dem Wege räumen. „Kamma nahm nun, um sich wegen dieses Un„glücks zu trösten, ihre Zuflucht zu der in ihrer „Familie erblichen Priesterwürde der Diana, und „hielt sich mehrentheils in dem Tempel dieser „Göttin auf, ohne irgend einem ihrer vielen und „angesehenen Freyer den Zutritt zu gestatten. Da „Sinorix es dennoch wagte, ihr Heurathsanträ„ge zu thun, nahm sie diesen Versuch nicht übel „auf, und machte ihm auch des Geschehenen we„gen weiter keine Vorwürfe, indem sie zu glau„ben schien, daß er die That nicht aus Bosheit, „sondern aus zärtlicher Liebe zu ihr begangen „habe. Sinorix glaubte diesem Vorgeben und

17) Die Geschichte der Galaterin Kamma ist auch schon in der Abhandlung über die Tugenden der Frauenzimmer, Th. 3. S. 52. erzählet worden.

„kam in den Tempel, um von ihr das Jawort „zu erhalten. Sie gieng ihm entgegen, faßte „ihn liebreich bey der Hand und führte ihn zum „Altar der Göttin. Nachdem sie hier etwas Ho„nigwein, der vergiftet war, als Trankopfer aus„gegossen hatte, so leerte sie die Schaale zur „Hälfte aus, und gab dem Sinorix das übrige. „Kaum hatte er dieß ausgetrunken, als sie einen „lauten Schrey that, und ihren verstorbenen Ge„mahl mit Namen rief: „ „Mein theuerster Si„ „natus, sagte sie, blos um diesen Tag abzu„ „warten, habe ich, von dir getrennt, mein „ „Leben in Traurigkeit hingeschleppt. Nun „ „empfange mich wieder mit Freude und Ver„ „gnügen! Ich habe dich an dem treulosesten, „ „nichtswürdigsten Menschen gerächt, und ich „ „gehe jetzt mit ihm in den Tod, eben so frö„ „lich, als ich einst mit dir lebte!" " Sino„rix ließ sich in einer Sänfte wegtragen und „starb gleich darnach; Kamma aber lebte noch „diesen Tag und die folgende Nacht, und soll „mit heiterm und getrostem Muthe verschieden „seyn."

„Da es nun sowohl bey uns als bey den „Barbaren viele ähnliche Beyspiele giebt, wer „mag es wohl leiden, wenn einige der Venus „den Vorwurf machen, daß sie durch ihre Ge„genwart und Verbindung mit dem Amor der „Freundschaft hinderlich werde? Allein von der „Männerliebe, jenem Ausbruche der schamlose„sten Geilheit, kann man mit allem Rechte „sagen:

„Dieß

„Dieß ist nicht Kypris Werk; nein, Frevel führt
„es aus.

„Daher halten wir auch diejenigen, die sich gern
„und freywillig misbrauchen lassen, für die elen-
„desten und verworfensten Geschöpfe, bey denen
„man weder Treue, noch Schamhaftigkeit, noch
„Freundschaft suchen darf. Von ihnen gilt, was
„Sophokles sagt:

„Ja, Freunde von der Art verliert man immer gern;
„Wer solche Freunde hat, wünscht ihrer los zu seyn.

„Wer hingegen, ohne von Natur schon verdor-
„ben zu seyn, entweder durch Betrug oder durch
„gewaltsame Mittel dahin gebracht worden, zu
„willfahren und sich preiß zu geben, hegt immer
„gegen seinen Verführer den bittersten Haß, und
„wird sich gewiß bey vorkommender Gelegenheit
„auf das grausamste an ihm rächen. So tödtete
„den Archelaus sein gewesener Liebling Kra-
„teuas, 18) und Pytholaus den Alexander von
„Pherä. 19) Periander, der Tyrann der Am-
„brakioter 20) fragte seinen Geliebten, ob er noch
„nicht schwanger wäre; darüber wurde dieser so

 „aufge-

18) Archelaus war König in Makedonien, und wur-
de im Jahr 398 vor Chr. Geb. von Krateuas,
oder wie er von andern genennt wird, Kraterus,
auf der Jagd getödtet. S. Diodor B. 14. K. 37.

19) Der Tod dieses übermüthigen und grausamen Ty-
rannen wird mit andern Umständen erzählt im Leben
des Pelopidas K. 35. und von Diodor B. 16.
K. 14. Er erfolgte im Jahre 355. vor Chr. Geb.

20) Ambrakia war eine Stadt in Epirus, an einem
nach ihr benannten Meerbusen. Vom Tyrannen
Periander ist weiter nichts bekannt.

„aufgebracht, daß er ihn auf der Stelle ums Le-
„ben brachte. Bey verheuratheten Frauen hin-
„gegen ist eben dieß der Anfang einer zärtlichen
„Freundschaft, gleichsam eine gemeinschaftliche
„Einweyhung in den erhabensten Geheimnissen.
„Die Wollust kömmt dabey am wenigsten in Be-
„tracht; aber die daraus von Tag zu Tag ent-
„sprießende gegenseitige Achtung, Gefälligkeit,
„Liebe und Treue beweiset, daß die Delphier
„nicht mit Unrecht die Venus einen Wagen 21)
„und Homer den Beyschlaf Zärtlichkeit 22)
„genennt haben; daß Solon, der weiseste
„Gesetzgeber in Ehesachen, den Ehemännern mit
„gutem Grunde vorgeschrieben hat, ihren Wei-
„bern in jedem Monat wenigstens dreymal bey-
„zuwohnen, nicht der Wollust wegen — denn wie
„ließe sich dieß wohl denken? — sondern weil er
„wollte, daß, so wie Staaten ihre geschloßenen
„Bündniße von Zeit zu Zeit erneuren, eben so
„auch Ehegatten nach den jedesmal vorgefallenen
„Uneinig-

21) Vermuthlich wegen der genauen Verbindung zwischen Ehegatten, die gleichsam durch ein Joch mit einander vereinigt sind. H. Ricard führt eine Bemerkung auf Larcher's Memoire sur Venus an, daß man hier nicht ἅρμα, der Wagen, sondern ἁρμὸς, dorisch für ἁρμὴ, die Verbindung, Zusammenfügung, lesen solle. Dies scheint nicht ganz ungegründet zu seyn.

22) Im Griechischen φιλότης, ein Wort, welches Homer in Verbindung mit μισγεσθαι sehr häufig von verliebten Umarmungen gebraucht. Z. B. im 2ten B. der Iliade. V. 232.

„Uneinigkeiten durch solche Liebesbezeugungen „ihre Ehe wieder erneuern sollen."

„Es ist wahr, die Liebe zu den Weibern „ist mit vieler Ausgelassenheit und Raserey ver„bunden. Allein findet sich dieß nicht noch weit „mehr bey der Liebe zu Knaben und Jünglingen? „(Zu einem Beweise mag folgende Stelle die„nen:) 23)

„Wenn ich so Jünglinge in trauter Freundschaft sich
„Umarmen sehe, Gott! welch seliges Entzücken!
„Dann wünsch' ich oft, so jung, so reizend ich noch bin,
„Von meinem Freund' umarmt zu sterben, und im Tode
„Mit einer Grabschrift noch dafür belohnt zu seyn.

„Das eine sowohl als das andere verdient den „Namen einer wüthenden Leidenschaft, aber kei„nes von beyden ist wahre ächte Liebe. Indessen „bleibt es immer abgeschmackt, den Weibern alle „Theilnehmung an Tugend und Freundschaft ab„zusprechen. Was brauche ich noch von Keusch„heit, Klugheit, Treue und Rechtschaffenheit zu „reden, da selbst Herzhaftigkeit, Entschlossenheit „und Geistesgröße in dem Charakter vieler Wei„ber sichtbar ist. Und gesetzt auch, daß sie wegen „mancher anderer Fehler und Gebrechen Tadel „verdienen, so ist es doch wahrlich grausam, sie „der Freundschaft ganz unfähig zu erklären. Sie „zeigen ja Liebe gegen ihre Männer und Kinder,

23) Diese Stelle ist corrupt. Ich habe die eingeschlossenen Worte hinzugesetzt, weil mir der Zusammenhang etwas ähnliches zu erfordern schien. Von den angeführten Versen vermuthet Reiske, daß sie aus dem Menander entlehnt sind.

„und der ihnen angeborne Hang zur Zärtlichkeit „gleicht einem fruchtbaren Boden, in welchem „der Saame der Freundschaft leicht Wurzeln „schlägt, und ist weder von den Grazien, noch „von der Ueberredung verlassen. So wie die „Dichtkunst durch die Reize der Modulation, des „Sylbenmaaßes und Taktes, die sie dem Vor„trage leihet, das Unterrichtende desselben noch „eindringlicher und das Schädliche noch verfüh„rerischer macht; eben so ist die Natur, indem „sie dem Weibe das reizende Gesicht, die liebliche „Stimme, und die einnehmende Bildung ver„leiht, der Lasterhaften zu ihren Ausschweifun„gen und Betrügereyen, der Tugendhaften hin„gegen zur Erlangung der Gunst und Freund„schaft des Mannes behülflich.“

„Plato rieth dem Xenokrates, einem ed„len, großen Manne, dessen Charakter nur zu „ernsthaft war, er sollte den Grazien opfern. So „sollte man auch einer rechtschaffenen, tugend„haften Frau den Rath ertheilen, dem Amor zu „opfern, damit er huldreich über ihren Ehestand „walte, und ihren Reizen eine solche Kraft mit„theile, daß ihr Mann sich nicht zu einer andern „wenden kann, oder, wenn er es thut, mit je„nem in einer gewissen Comödie reuevoll ausru„fen muß:

„Gott! welches gute Weib hab' ich bisher betrübet!

„Denn in der Ehe ist lieben allemal ein größeres „Gut als geliebt werden. Dies schützt uns vor „vielen, ja ich kann wohl sagen, vor allen den

„Ver-

„Vergehungen, die das Glück der Ehe zerstören „und vergiften."

„Was aber, mein bester Zeurippus, die „Leidenschaften und Gemüthsunruhen betrifft, „die gewöhnlich mit dem Anfange der Ehen ver„bunden sind, so brauchst du dich gar nicht vor „ihnen zu fürchten, oder sie als Geschwüre und „Wunden zu betrachten; wiewohl es aber noch „kein Unglück ist, wenn man sich, wie es bey „Bäumen der Fall ist, auch vermittelst einer „Wunde mit einer guten, rechtschaffenen Frau „vereiniget. Verwundung ist ja das Prinzip der „Empfängniß, und zwischen Dingen, die nicht „von einander afficirt werden, findet keine Ver„mischung statt. Die Lehren der Mathematik und „Philosophie machen den Anfängern gemeiniglich „viel zu schaffen; aber diese Unannehmlichkeit „dauert nicht immer fort. Eben so verhält sichs „auch mit der Liebe. Anfangs verursacht sie zwar, „wie gewisse Säfte, die man mit einander ver„mischen will, ein Aufbrausen uud eine Gährung; „allein wenn sie wieder zur Ruhe gekommen ist, „und sich geläutert hat, dann versetzt sie uns „auch in den dauerhaftesten Zustand. Nur zwischen „Liebenden findet in Wahrheit die sogenannte „totale Vermischung statt; jede andere Verbin„dung gleicht den Atomen Epikurs, die sich „bald berühren und an einander hängen, bald „wieder zusammen stoßen und von einander ab„springen, und ist nie einer solchen innigen Ver„einigung fähig, als die Liebe hervorbringt, „wenn sie das Band der Ehe zu Hülfe nimmt.

„Keine

„Keine andere Verbindung verschafft uns so viel „Vergnügen und so dauerhafte Vortheile; keine „Freundschaft giebt einen ehrenvollern und beneidenswerthern Wohlstand,

„Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,

„Ruhig ihr Haus verwalten — 24)

„Das Gesetz unterstützt diese Vereinigung durch „die Nothwendigkeit der gemeinschaftlichen Zeugung, und die Natur beweiset, daß selbst die „Götter der Liebe bedürftig sind. So sagen die „Dichter, daß der Himmel die Erde; und die „Naturforscher, daß die Sonne den Mond liebe, „welcher durch die Verbindung mit jenem Gestirn geschwängert wird. Die Erde, diese Mutter aller Menschen und Erzeugerin aller Thiere „und Pflanzen, muß dereinst schlechterdings zu „Grunde gehen und verlöschen, wenn die allgewaltige Liebe oder die von der Gottheit selbst „herrührende Begierde, die Materie verlassen „und diese dann aufhören wird, sich nach jenem „Prinzip aller Bewegung zu sehnen."

„Damit wir uns indeß nicht zuweit von „unserm Gegenstande entfernen, oder in ein leeres „Geschwätze hineingerathen, so weißt du, daß „man diejenigen, die der Knabenliebe ergeben „sind, für die unbeständigsten Leute hält, und „ihnen zum Spott nachsagt, daß sich ihre Freundschaft wie ein Ey, vermittelst eines Haares zerschneiden lasse, und daß sie selbst den Nomaden „gleichen, die den Frühling in grünenden, blumich-

24) Aus dem 6ten Buche der Odyssee V. 183.

„nichten Gefilden hinbringen, und dann auf ein-
„mal wie aus Feindesland wegziehen. Noch
„härter klingt es, wenn der Sophist Bion sagt,
„die Haare schöner Jünglinge wären als Har-
„modier und Aristogeitonen 25) anzusehen,
„weil durch sie, wenn sie anfangen zu wachsen,
„die Liebhaber von einer argen Tyranney be-
„freyet werden. Es ist wahr, dergleichen Vor-
„würfe treffen keinesweges Liebhaber von edler
„Denkungsart, und jene Rede des Euripides
„ist sehr fein, da er den schönen Agathon, an
„dessen Kinn der Bart eben hervorzustechen an-
„fieng, umarmte und ausrief: Bey schönen
„Personen ist doch auch der Herbst noch schön;
„indessen ist es doch immer nur die weibliche Liebe
„allein, von der man mit Grunde sagen kann,
„daß sie auch in grauen Haaren und Runzeln
„nicht verblühet, sondern ununterbrochen bis
„zum Tode und Grabe fortdauert. Von der Ver-
„bindung mit Jünglingen lassen sich äußerst we-
„nige, hingegen von der Liebe zwischen Mann
„und Weib unzählige Beyspiele anführen, daß
„sie sich mit der standhaftesten Treue und Erge-
„benheit bis ans Ende des Lebens erhalten hat.
„Ich will euch hier nur einen einzigen solchen
„Fall erzählen, der sich in unsern Tagen unter
„der Regierung des Kaisers Vespasianus zu-
„getragen hat."

„Ju-

25) Es ist schon oben bemerkt worden, daß Aristogei-
ton und Harmodius die Athener von der Herr-
schaft der Pisistratiden zu befreyen gesucht,
und auch einen von ihnen wirklich umgebracht haben.

„Julius, der in Gallien einen Aufstand „erregte, hatte dabey, wie es zu geschehen pflegt, „eine Menge Mitverschworner, und unter an„dern den Sabinus, 26) einen jungen Mann „von großen Talenten, der sich sowohl durch seine „Reichthümer, als durch sein Ansehen vor allen „den übrigen auszeichnete. Da aber dieses wich„tige Unternehmen sehr unglücklich ablief, und „die Aufrührer nun nichts als die härtesten „Strafen zu gewarten hatten, so brachten einige „sich selbst um das Leben, und die andern wurden „auf der Flucht ergriffen. Dem Sabinus war „es zwar sehr leicht zu entwischen, und unter „den Barbaren einen sichern Zufluchtsort zu suchen. „Allein er hatte erst vor kurzem eine der liebens„würdigsten Frauen, die dort zu Lande Empo„ne 27) hieß, und die im Griechischen Herois „(Heldin) genannt werden könnte, geheurathet, „und diese konnte er weder zurücklassen noch auch „mit sich fort nehmen. Auf seinem Landgute hatte

„er

26) Plutarch macht irriger Weise zwey Personen aus einer einzigen. Der Mann, von dem hier die Rede ist, hieß Julius Sabinus, und war nach Dio Cassius B. 66. K. 3. einer der angesehensten unter den Lingonen, einem gallischen Volke. Er gab sich für einen Sohn oder Nachkommen des Julius Cäsar aus, brachte unter seinen Landsleuten eine kleine Armee zusammen, und ließ sich zum Kaiser ausrufen. Vergl. Tacitus Hist. B. 4. K. 67.

27) Beym Tacitus am angef. Orte heißt diese Frau Eponina und beym Dio Cassius B. 66. K. 16. Peponila. Es läßt sich nicht sagen, welche Benennung die richtigste seyn mag.

„er einige unterirdische Gewölbe zur Aufbewah-
„rung seiner Schätze, um die nur zwey seiner
„Freygelassenen wußten. Er schickte daher alle
„seine Sklaven von sich unter dem Vorwande, er
„wolle sich mit Gift vergeben; stieg dann blos
„mit jenen beyden Vertrauten in die Gruft hin-
„ab, und ließ seiner Frau durch Martialis, einen
„der Freygelassenen sagen, er habe sich mit Gift
„umgebracht, und sein Leichnam sey zugleich mit
„dem Landhause verbrannt worden. Er hatte da-
„bey die Absicht, die ausgesprengte Nachricht
„von seinem Tode durch die Trauer seiner Frau
„zu bestättigen und glaubhafter zu machen; wel-
„ches denn auch wirklich erfolgte. Empone warf
„sich auf diese Nachricht, so wie sie war, unter
„Weinen und Heulen zur Erde, und enthielt sich
„drey Tage und eben so viel Nächte aller Nah-
„rung."

„Sabinus erfuhr dieß, und weil er befürch-
„tete, sie möchte sich wohl gar ums Leben brin-
„gen, befahl er dem Martialis, ihr zu sagen,
„er lebe noch und halte sich verborgen; aber er
„bitte sie, die Trauer noch eine Zeitlang fortzu-
„setzen und sich so zu verstellen, daß die Sache
„nichts von ihrer Wahrscheinlichkeit verliere.
„Die Frau spielte auch die ihr aufgegebene Rolle
„vortrefflich; aber aus Verlangen ihn zu sehen,
„begab sie sich des Nachts zu ihm, und kehrte
„wieder zurück, ohne irgend einen Verdacht zu
„erregen, und so lebte sie mit ihrem Manne, fast
„möchte man sagen, in der Unterwelt an die

„sechs

„sechs bis sieben Monate. Während dieser Zeit „machte sie ihn einmal durch Kleidung, Abschnei„den der Haare und Hauptbinden unkenntlich „und nahm ihn mit sich nach Rom, weil sie eini„ge Hoffnung hatte, für ihn Gnade zu erlangen. „Da sie aber nichts ausrichtete, kehrte sie wieder „zurück und hielt sich mehrentheils bey ihrem „Manne unter der Erde auf, so daß sie nur von „Zeit zu Zeit in die Stadt kam, und sich ihren „Freundinnen und Verwandtinnen zeigte. Das „unglaublichste bey der ganzen Sache ist, daß „keine von diesen, ungeachtet sie sich mit ihr ba„deten, ihre Schwangerschaft bemerkten. Die „Salbe, womit die römischen Frauenzimmer die „Haare bestreichen, um ihnen die Farbe und den „Glanz des Goldes zu geben, besteht aus einer „gewissen Fettigkeit und besitzt die Eigenschaft, „daß sie das Fleisch, wo nicht vermehrt, doch „locker macht und aufbläht und also die Masse „desselben ausdehnt. Mit dieser Salbe bestrich „sie reichlich den ganzen Körper und verhehlte „dadurch die immer zunehmende Dicke ihres Lei„bes. Sie überstand ihre Niederkunft ohne die „geringste Hülfe, indem sie wie eine Löwin sich „zu ihrem Gatten in die Höhle begab, und ge„nas zweyer Knaben, die sie selbst säugte und „aufzog. Der eine von diesen ist nachher in Aegyp„ten in einem Treffen gefallen; der andere aber, „Namens Sabinus, ist unlängst bey uns in Del„phi gewesen. Diese Frau nun ließ der Kaiser „hinrichten; aber dafür traf ihn die Strafe, daß „sein ganzes Geschlecht in kurzer Zeit mit Stumpf

„und

„und Stiel ausgerottet wurde. 28) Denn dieß „war die schändlichste und unwürdigste Handlung, „die er während seiner Regierung ausübte, und „die mehr als irgend eine andere den Abscheu der „Götter und Genien verdiente. Ihr unerschrokkener Muth und ihre stolze Sprache erhob sie „zwar weit über das Mitleid der Zuschauer, aber „eben dadurch erbitterte sie auch den Vespasian „am meisten. Denn da sie sah, daß für ihren „Mann keine Gnade zu erhalten war, verlangte „sie mit ihm zu sterben, und erklärte dem Kaiser, „sie habe in der Finsterniß unter der Erde mit „dem Sabinus glücklicher gelebt, als er selbst „auf dem Throne — —" 29)

Hierauf endigte sich nun, wie mein Vater erzählte, die Unterredung über die Liebe, und indessen hatte sich die Gesellschaft wieder der Stadt Thespiä genähert. Sie sahen hier Diogenes, einen von Peisias Freunden, mit schnellen Schritten auf sich zu kommen, dem Soklarus schon von weitem zurief: „Nun Diogenes! du „kömst doch nicht, um uns Krieg zu verkündigen?" — „Pfuy, versetzte dieser, es wird Hochzeit, und „da

28) Hieraus erhellet, wie auch Reiske bemerket, daß diese Abhandlung nach Domitians Tode geschrieben seyn muß.

29) Der Text ist hier verstümmelt, so daß man sich nur mit Rathen behelfen muß. — Ueber die erzählte Begebenheit vergleiche man Dion. Franz Secousse hiſtoire de Julius Sabinus et d'Epponina ſa femme, im 9ten Theile der Memoires de l'Acad. des Inſcript. p. 424—445.

„da darf man nicht vom Kriege sprechen. Aber „schreitet zu, man wartet auf euch, um das „Opfer anzufangen.“ Alle waren darüber vergnügt, bis auf den Zeuxippus, dessen Miene noch einigen Unwillen verrieth. Dennoch billigte er zuerst, so gut es ihm möglich war, Ismenodorens Betragen, nahm auch von freyen Stükken einen Kranz und ein weißes Kleid, und gieng sogar voran über den Markt nach Amors Tempel zu — „Nun gut, sagte mein Vater, wir „wollen mitgehen, theils um auf Kosten dieses „Mannes zu lachen, theils auch um dem Gotte „zu danken, der an dieser Heurath Vergnügen findet, und sie durch seine Gegenwart „begünstiget.“

Erzäh-

Erzählung einiger unglücklichen Liebesbegebenheiten.

I. Aristoklea.

Zu Aliartus in Böotien lebte eine Jungfrau von ungemeiner Schönheit, Namens Aristoklea, eine Tochter des Theophanes. Um ihre Hand bewarben sich zu gleicher Zeit Straton von Orchomenus, und Kallisthenes von Aliartus. Straton war unter beyden der reichste und am heftigsten verliebt; denn er hatte sie in Lebadia in dem Brunnen Herkyne sich baden gesehen, da sie an dem Feste des Königs Jupiter den heiligen Korb tragen sollte. 1) Kallisthenes aber wurde von Aristoklea, als Verwandter derselben, mehr begünstiget. Theophanes gerieth dabey in eine nicht geringe Verlegenheit; besonders fürchtete

1) Der Tempel Jupiters, unter dem Beynamen Βασιλευς oder der König, wird auch von Pausanias B. 9. K. 39. angeführt; Herkyne aber heißt bey ihm nicht ein Brunnen oder eine Quelle, sondern ein Fluß — Bey sehr vielen Festen der Griechen war es Sitte, daß Jungfrauen in den feyerlichen Aufzügen Körbe trugen, worinn Opfermehl, Kränze, Opfermesser und andere zur Begehung des Festes nothwendige heilige Geräthschaften lagen. Solche Jungfrauen hießen Κανηφοροι.

er sich vor dem Straton, dem fast kein Böotier an Reichthum und vornehmer Geburt gleich kam, und daher beschloß er, die Entscheidung dieser Sache dem Orakel des Trophonius 2) anheim zu stellen. Allein Straton, dem die Sclavinnen der Aristoklea versichert hatten, daß sie zu ihm eine weit stärkere Neigung habe, bestand darauf, daß dem Mädchen selbst die Wahl eines Gatten überlassen werden müsse. Da nun Theophanes seine Tochter in Gegenwart beyder Freyer deshalb befragte, und sie den Kallisthenes vorzog, ließ Straton sogleich seinen Unwillen über die erlittene Beschimpfung auf das deutlichste blicken. Nach Verlauf von zwey Tagen kam er jedoch zum Theophanes und Kallisthenes, und erklärte, weil ein böser Genius ihm diese Heyrath nicht gegönnt hätte, so wünsche er wenigstens, mit ihnen so wie bisher in Freundschaft zu leben. Beyde waren auch damit so sehr zufrieden, daß sie ihn selbst zum Hochzeitschmauße einluden. Allein Straton brachte mehrere Bekannten auf seine Seite und versteckte bey ihnen eine Menge Sklaven, die sich so lange verborgen hielten, bis die Braut nach Landessitte ihren Zug nach der Quelle Kissoessa hielt, um daselbst den Nymphen das Hochzeitopfer zu bringen. Sobald sie nun erschien, brach Straton mit seinen Leuten aus dem Hinterhalt hervor und bemächtigte sich der

2) Das Orakel des Trophonius befand sich in der Stadt Lebadia. Eine umständliche Beschreibung desselben und der dabey eingeführten Ceremonien findet man beym Pausanias am angef. O.

der Aristoklea. Kallisthenes hingegen that, wie leicht zu erachten, mit denen, die bey ihm waren, alles mögliche, um sie ihm zu entreissen, bis endlich das Mädchen in diesem Gefechte unter den Händen derer, die um sie stritten, ihr Leben verlor. Kallisthenes verschwand auf der Stelle, ohne daß man sagen kann, was aus ihm geworden ist; es sey nun, daß er sich selbst umgebracht hat, oder daß er als ein freywilliger Verbannter aus Böotien entflohen ist. Straton erstach sich vor den Augen aller Anwesenden über dem Leichnam der Aristoklea.

2. Aktäon.

Phidon, 3) ein herrschsüchtiger Peloponnesier, wollte gern seine Vaterstadt Argos zur Gebieterin der übrigen Städte des Peloponneses erheben, und richtete seine Anschläge zuerst gegen die Korinther. Er ließ sie um tausend junge

3) In den oxfordischen Marmorn wird, wie H. Ricard bemerkt, ein Tyrann zu Argos, Namens Phidon, angeführt, der der 11te vom Herkules war und also ungefähr 860. vor Christi Geburt lebte. Er soll zuerst Münzen in der Insel Aegina geprägt, und Maaß und Gewicht erfunden haben. Pausanias redet B. 6. K. 22. ebenfalls von einem Tyrannen Pheidon, der um die 8te Olympiade zu Argos mit vielem Uebermuthe herrschte und den Eleern gegen die Pisaner Beystand leistete. Wahrscheinlicher Weise ist letzterer hier gemeynt, da sein Zeitalter mit der Erbauung von Syrakus, die in das 732te Jahr vor Christi Geburt gesetzt wird, so ziemlich übereinstimmt.

Leute von vorzüglicher Stärke und Tapferkeit bitten, die sie ihm denn auch unter Anführung eines gewissen Deranders zuschickten. Phidons Absicht war dabey, diese Mannschaft durch plötzlichen Ueberfall aus dem Wege zu räumen, damit er das dadurch geschwächte Korinth, welches er als die stärkste Vormauer des ganzen Peloponneses betrachtete, desto leichter in seine Gewalt bringen könnte. Diese Unternehmung entdeckte er im Vertrauen einigen seiner Freunde, worunter sich auch Abron befand. Allein letzterer war ein Gastfreund vom Derander, und gab ihm heimlich von dem gemachten Anschlage Nachricht. Solchergestalt entgiengen die Phliasier 4) dem Ueberfalle und kamen glücklich nach Korinth zurück. Phidon wendete alles mögliche an, um den Verräther zu entdecken, und darüber gerieth Abron in solche Furcht, daß er mit seiner Frau und seinen Sklaven nach Korinth entfloh, und Melissus, ein Dorf im korinthischen Gebiethe, 5) zu seinem Wohnplatz erwählte. Hier zeugte er einen Sohn und nannte ihn nach dem jetzigen Orte seines Aufenthalts Melissus; und dieser Melissus hatte in der Folge ebenfalls einen Sohn, Namens Aktäon, der alle von seinem Alter an Schönheit und Sittsamkeit übertraf. Er wurde daher

4) Die tausend, dem Phidon zugeschickten jungen Leute werden hier Phliasier genennt, vermuthlich weil sie aus Phlius, einer nahe bey Korinth gelegenen Stadt ausgehoben waren.

5) Dieses Ortes wird von keinem andern Schriftsteller gedacht.

daher auch von sehr vielen geliebt, besonders von Archias, einem Manne aus dem Stamme der Herakliden, dem keiner unter den Bürgern Korinths an Macht und Reichthum gleich kam. Da dieser bey dem Knaben mit guten Worten nichts ausrichtete, beschloß er ihn mit Gewalt zu entführen. Zu dem Ende zog er mit Musik in Begleitung einer Menge Freunde und Sklaven vor das Haus des Melissus, und suchte den Aktäon mit fortzuschleppen. Allein der Vater, von seinen Freunden und Nachbarn unterstützt, widersetzte sich ihm mit allen Kräften, und da beyde Partheyen einander wechselsweise den Knaben aus den Händen rissen, so büßte er endlich unter diesen Gewaltthätigkeiten sein Leben ein. Archias begab sich hierauf mit den Seinigen wieder weg, und Melissus trug den Leichnam seines Sohnes auf den Markt in Korinth, zeigte ihn den Bürgern und forderte Rache an denen, die diesen Greuel verübt hatten; jene aber konnten weiter nichts thun, als dem unglücklichen Manne ihr Mitleid bezeugen. Er kehrte also unverrichteter Sache nach Hause zurück, mit dem Vorsatz, die Feyer der isthmischen Spiele abzuwarten. Alsdann stieg er auf den Altar Neptuns, führte laute Klagen über die Tyranney der Bakchiaden, 6) brachte die von seinem

6) Bakchiaden hießen die zu Korinth herrschenden Herakliden vom Könige Bakchis. Dieser regierte ungefähr 926 Jahre vor Chr. Geb. und war der fünfte von Aketes, Hippotes Sohn, und Herkules Enkel, der sich um das Jahr 1074 vor Chr. Geb. der Herrschaft über Korinth bemächtigte.

Vater Abron den Korinthern erwiesenen Wohlthaten in Erinnerung, und stürzte sich zuletzt, nachdem er die Götter zur Rache aufgefordert hatte, von dem Felsen herab. Nicht lange hernach wurde Korinth mit Pest und Dürrung heimgesucht. Die Bürger wendeten sich wegen Befreyung von diesen Uebeln an das Orakel, und der Gott antwortete ihnen, sie rührten von Neptuns Zorne her, der nicht eher nachlassen würde, bis man Aktäons Tod gerächt hätte. Archias war es selbst, der an das Orakel geschickt worden, und da er diese Antwort vernahm, entschloß er sich freywillig, nicht nach Korinth zurückzukehren, sondern schiffte nach Sicilien hinüber und erbaute die Stadt Syrakus. 7) Hier zeugte er zwey Töchter, Ortygia und Syrakossa, und wurde endlich von Telephus, der ehedem sein Liebling gewesen war, und ihn als Befehlshaber eines Schiffes nach Sicilien begleitet hatte, hinterlistiger Weise umgebracht.

3. Die Töchter des Skedasus.

Ein armer, dürftiger Mann, Namens Skedasus, wohnte zu Leuktra, einem Flecken in dem Gebiete

7) Daß ein Korinther Archias, aus dem Stamme der Herakliden, Syrakus erbauet hat, wird auch von Thukydides B. 6. K. 3. Strabo B. 6. (S. 186. der Casaubon. Ausgabe) und Pausanias B. 5. K. 7. bezeuget; aber weder dieser noch ein anderer Schriftsteller weiß etwas von den hier angeführten Umständen.

biete von Thespiä, und hatte zwey Töchter, die Hippo und Miletia, oder nach andern, Theano und Euexippe hießen. Dieser Skedasus war ein Mann von ungemeiner Rechtschaffenheit, und ungeachtet seines geringen Vermögens, gegen Fremdlinge sehr gastfrey. Eines Tages nahm er auch mit aller Bereitwilligkeit zwey bey ihm einkehrende spartanische Jünglinge auf, die von der Schönheit der beyden Mädchen ganz bezaubert wurden, aber wegen der Biederkeit ihres Wirths es nicht wagten, ihnen Gewalt anzuthun. Den folgenden Tag reisten die Jünglinge weiter nach Delphi, wohin eigentlich ihr Weg gerichtet war, und nachdem sie das Orakel über ihre Angelegenheiten befragt hatten, nahmen sie ihren Rückweg wieder durch Böotien, und kehrten noch einmal beym Skedasus ein. Dieser war eben nicht in Leuktra anwesend, aber seine Töchter nahmen sie nach der in dem Hause gewöhnlichen Gastfreundschaft willig auf. Da also die Spartaner sie ganz allein und verlassen fanden, schändeten sie sie mit Gewalt, brachten sie dann, weil sie ihnen darüber die bittersten Vorwürfe machten, ums Leben, warfen die Leichname in einen Brunnen, und setzten ihre Reise fort. Skedasus sah bey seiner Zurückkunft keine von seinen Töchtern, fand aber im Hause alles unversehrt, und wußte nicht, was er von der Sache denken sollte, bis sein Hund mehrmalen nach dem Brunnen hinlief und knurrend zu ihm zurückkehrte; da muthmaßte er, was vorgegangen war, und zog die Körper seiner Töchter aus dem Brunnen heraus.

Er erfuhr auch von seinen Nachbarn, daß sie den Tag vorher eben die Lakedämonier, die jüngst bey ihm eingekehrt waren, hätten ins Haus gehen sehen, und so zweifelte er nicht länger, daß diese die abscheuliche That verübt hätten, zumal da sie auch neulich die Mädchen unaufhörlich gelobt, und ihre künftigen Bräutigame glücklich gepriesen hatten.

Skedasus begab sich also nach Lakedämon, um bey den Ephoren wegen dieser Gewaltthätigkeit Klage zu führen. Als er nach Argolis 8) kam, mußte er bey einbrechender Nacht in ein Wirthshaus einkehren, wo zu gleicher Zeit auch ein anderer Greis, der aus Dreum, einer Stadt in Histiäotis 9) gebürtig war, eintraf. Skedasus hörte ihn seufzen und Flüche gegen die Lakedämonier ausstoßen; er fragte ihn also, was ihm denn die Lakedämonier gethan hätten? Dieser erzählte hierauf, er wäre ein Unterthan von Sparta, und Aristodemus, der von den Lakedämoniern als Harmostes 10) nach Dreum geschickt

8) So hieß das zur Stadt Argos im Peloponnes gehörige Gebiete.

9) Histiäotis ist hier der nordwestliche Theil der Insel Euböa. Er hatte seinen Namen von der Stadt Histiäa oder Hestiäa, die in dieser Gegend der Insel lag, und in spätern Zeiten Dreum genannt wurde. Gewöhnlicher ist sonst Histiäotis der Name des westlichen Theiles von Thessalien.

10) Ἁρμοσταὶ hießen, wie schon mehrmals erinnert worden, diejenigen Befehlshaber, welche von den Spartanern in die mit ihnen verbundenen Städte ge-

schickt worden, habe an ihm die äußerste Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit verübt. „Er faßte, „fuhr er fort, eine Liebe zu meinem Sohn, und „da er ihn nicht zu seiner Absicht bewegen konnte, „beschloß er Gewalt zu gebrauchen, und ihn aus „der Ringschule zu entführen. Der Exercitienmeister aber widersetzte sich ihm mit allen Kräften, und der größte Theil der Jünglinge eilte „zur Hülfe herbey, so daß Aristodemus wieder „abziehen mußte. Allein am folgenden Tage „bemannte er eine Galeere, ließ den Jüngling „mit Gewalt fortschleppen und fuhr von Dreum „nach der gegenüberliegenden Küste, wo er an „ihm seine Lust zu büßen suchte, und ihn endlich, „da er den muthigsten Widerstand fand, ums „Leben brachte. Hierauf kehrte er nach Dreum „zurück und gab seinen Freunden einen herrlichen „Schmauß. Ich erhielt sogleich von diesem „Vorgange Nachricht, und nachdem ich den „Leichnam zur Erde bestattet hatte, eilte ich „nach Sparta und brachte meine Klage bey den „Ephoren an, die aber nicht im geringsten darauf achteten."

Skedasus ward durch diese Erzählung sehr niedergeschlagen, indem er leicht voraus sehen konnte, daß er bey den Ephoren eben so wenig Gehör finden würde. Er erzählte nun auch seiner

Seits

geschickt wurden, um daselbst Ruhe und Ordnung zu erhalten, vornemlich aber den Vortheil Lakedämons so viel möglich zu besorgen. Mehrere Schriftsteller bezeugen, wie gewaltthätig und eigenmächtig diese Harmosten zu verfahren pflegten.

Seits dem Fremdling das ihm widerfahrne Unglück, und dieser gab ihm den Rath, sich ja nicht an die Ephoren zu wenden, sondern lieber nach Böotien zurückzukehren, und seinen Töchtern ein Grabmal zu errichten. Allein statt diesen Rath zu befolgen, reiste Ökedasus vollends nach Sparta, trug erst den Ephoren seine Sache vor, wendete sich, da diese gar nicht darauf achteten, an die Könige, und trachte zuletzt seine Klagen bey jedem einzelnen Bürger an. Wie er sah, daß alle seine Bemühungen vergeblich wären, lief er mitten durch die Stadt, forderte mit gen Himmel gehobenen Händen und auf die Erde stampfend, die Furien zur Rache auf, und brachte sich endlich selbst ums Leben. Für diese Ungerechtigkeit wurden die Lakedämonier in der Folge hart bestraft. Sie hatten sich zu Oberherren von ganz Griechenland gemacht, und sich der vornehmsten Städte durch hineingelegte Besatzungen versichert. Epaminondas, der Thebaner, war der erste, der die spartanischen Truppen in seiner Vaterstadt über die Klinge springen ließ, und da die Lakedämonier deshalb Krieg anfiengen, rückten ihnen die Thebaner bis nach Leuktra entgegen, einem Orte, der für sie eine glückliche Vorbedeutung hatte, weil sie hier schon einmal in Freyheit gesetzt worden waren, als nämlich der von Sthenelus verbannte Amphitryon 11) sich nach Theben

11) Im Texte steht eigentlich Amphiktyon; aber dieser Name ist offenbar, wie auch Ricard bemerkt, aus Amphitryon verfälscht worden. Denn Amphik-

ben begab, die Einwohner von dem schimpflichen Tribute, den sie den Chalkidiern entrichten mußten, befreyete, und selbst den Chalkodon, den König der Euböer, erlegte. Auch dießmal erlitten die Lakedämonier bey dem Grabe der Töchter des Skedasus eine vollkommene Niederlage. Man erzählt, daß Skedasus vor der Schlacht dem Pelopidas, einem der Feldherrn des thebanischen Heeres, der durch einige nicht günstige Vorzeichen beunruhigt war, in Trauer erschienen sey, und ihm Muth eingesprochen habe, indem die Lakedämonier nach Leuktra kommen, und sowohl ihm als seinen Töchtern Genugthuung geben würden. Zugleich befahl er ihm, den Tag vor dem Treffen bey dem Grabe dieser Jungfrauen ein weißes Füllen zu opfern. Während daß die Lakedämonier noch bey Tegea 12) im Lager standen, schickte Pelopidas einige nach Leuktra, um das Grabmal auszuforschen, und da er von den Einwoh-

phiktyon, Deukalions Sohn, war der dritte König von Attika, und lebte also viel früher als Sthenelus, Eurystheus Vater. Hingegen Amphitryon, Perseus Enkel und Pflegvater des Herkules, wurde von Sthenelus aus Argos vertrieben und ließ sich in Theben nieder. Ueberdieß sagt auch Pausanias B. 9. K. 19. ausdrücklich, daß Chalkodon, König der Stadt Chalkis in Euböa, in einem Treffen gegen die Thebaner von Amphitryon erlegt worden.

12) Eine Stadt im Peloponnes, und zwar in Arkadien, die in ältern Zeiten ein Zankapfel zwischen den Lakedämoniern und Arkadiern war. S. Herodot B. 1. K. 66. ff.

wohnern davon Nachricht erhielt, rückte er mit der Armee getrost aus, und trug den herrlichen Sieg davon.

4. Phokus.

Phokus, von Geburt ein Böotier, aus dem Flecken Kleisas, 13) hatte eine Tochter von ungemeiner Schönheit und Sittsamkeit, Namens Kalliroe. Um diese bewarben sich dreyßig der edelsten und angesehensten Jünglinge aus Böotien. Phokus aber verschob ihre Vermählung immer von einer Zeit zur andern, weil er sich vor Gewaltthätigkeiten fürchtete. Endlich, da die Jünglinge ihm mit Bitten sehr anlagen, that er den Vorschlag, sie möchten die Wahl auf den Ausspruch des delphischen Apollo ankommen lassen. Darüber wurden die Freyer so sehr aufgebracht, daß sie über den Mann herfielen, und ihn ums Leben brachten. Während des Getümmels nahm das Mädchen die Flucht, und lief ins freye Feld, wohin sie von den Jünglingen verfolgt wurde. Glücklicher Weise aber stieß sie hier auf einige Landleute, die eben ihr Getreide auf der Tenne

zus

13) Ein Städtchen oder Flecken, nicht weit von Theben und Tanagra, am Berge Hypatus. Strabo B. 9. K. 284. (Ed. Casaub.) und Herodot B. 9. K. 43. nennen diesen Ort Glisas; hingegen Stephanus von Byzanz Glissas. Eben so auch Pausanias B. 9. K. 19. Letzterer sagt, daß zu seiner Zeit nur noch einige Ruinen davon vorhanden gewesen.

zusammenlegten, und fand bey ihnen Rettung, indem sie unter diesem Getreide versteckt wurde. Ihre Verfolger rannten also vorbey, und nachdem sie solchergestalt ihren Händen entgangen war, wartete sie das Fest Pambòotia 14) ab, und begab sich dann nach Koronea, wo sie sich, um Schutz zu suchen, an den Altar der Minerva Itonia 15) setzte, und die Missethat der Freyer, die sie nach ihren Namen und Vaterland bezeichnete, hererzählte. Die Bòotier hatten Mitleiden mit dem Mädchen und geriethen über die Freyer in einen heftigen Zorn. Diese flüchteten also, wie sie das hörten, nach Orchomenus, und da sie hier nicht aufgenommen wurden, wendeten sie sich nach Hippotà, einem Flecken am Helikon zwischen Theben und Koronea, wo sie eine günstige Aufnahme fanden. Die Thebaner schickten hierauf hin und forderten, daß man ihnen die Mörder des Phokus ausliefern sollte. Da sie aber abschlägliche Antwort erhielten, zogen sie nebst den übrigen Bòotiern unter Anführung des Phòdus, der damals die erste obrigkeitliche Würde in Theben bekleidete, 16) zu Felde. Sie belagerten den

14) D. h. das Fest, woran sämmtliche Bòotier Theil nahmen. Es wurde wie Strabo B. 9. S. 283. sagt, in der Nähe der Stadt Koronea gefeyert. Von den übrigen Umständen ist nichts bekannt.

15) Diesen Beynamen soll Minerva, nach Pausanias B. 9. K. 34. von Itonius, Amphiktyons Sohn erhalten haben. Ihr zu Ehren wurde das Fest Pambòotia gefeyert.

16) Die vornehmsten Magistratspersonen in Theben hießen gewöhnlich Βοιωταρχοι.

den Flecken, der ziemlich fest war, und nachdem sie ihn durch Mangel an Wasser in ihre Gewalt gebracht hatten, steinigten sie die ihnen in die Hände gefallenen Mörder, und machten alle Einwohner zu Sklaven. Man erzählt, daß in der Nacht vor der Eroberung von Hippotä eine Stimme vom Helikon her gehöret worden, die zu wiederholtenmalen rief: Ich komme! — und daß die Freyer sie für die Stimme des Phokus erkannt hätten. Auch soll an dem Tage, da diese gesteinigt wurden, von dem Grabmal des Greises in Kleisas Safran geflossen seyn. Phódus, der Archon und General der Thebaner, erhielt bey seiner Rückkunft von dem Feldzuge die Nachricht, daß ihm eine Tochter geboren worden, und diese nannte er der glücklichen Vorbedeutung wegen Nikostrate. 17)

5. Die Töchter des Alkippus.

Alkippus, ein Bürger von Lakedämon, hatte die Damokrita geheurathet, und mit ihr zwey Töchter erzeugt. Da er immer durch weisen Rath und nützliche Unternehmungen das Wohl des Vaters

17) Bey den Parömiographen, Zenobius, Diogenianus, Michael Apostolius, auch beym Suidas kömmt das Sprüchwort vor: Φωκου ευχη, die Collekte des Phokus. Alle sagen dabey, Phokus habe immer von den Freyern seiner Töchter Geschenke und Beyträge gefordert, und zu dem Ende die Hochzeit seiner Töchter von einer Zeit zur andern verschoben. Darüber wären endlich die Freyer erbittert geworden, und hätten ihn umgebracht.

terlandes beförderte, so erregte er dadurch den Neid einer ihm entgegenarbeitenden Parthey, die ihn bey den Ephoren fälschlich beschuldigte, daß er die Staatsverfassung umstürzen wolle, und auf solche Weise es endlich dahin brachte, daß er des Landes verwiesen wurde. Er begab sich also von Sparta weg, aber seiner Gemahlin Damokrita, die mit ihren Töchtern ihm folgen wollte, wurde dieß untersagt; ja man zog sogar sein Vermögen ein, damit die Töchter keine Aussteuer haben sollten. Da dem ungeachtet einige sich fanden, die aus Achtung gegen die Tugend des Vaters sich mit diesen Mädchen zu verbinden suchten, so ließen Alkippus Feinde einen Volksschluß machen, welcher jedem verbot, sie zu heurathen, unter dem Vorgeben, ihre Mutter Damokrita habe oft gewünscht, daß ihre Töchter je eher je lieber Söhne bekämen, die das dem Vater angethane Unrecht rächen könnten. Damokrita, von allen Seiten bedrängt, wartete ein öffentliches Fest ab, welches die Frauen nebst den Jungfrauen, Sklavinnen und Kindern feyerten, und wobey die Frauen der Magistratspersonen die ganze Nacht durch in einem großen Saale besonders versammlet waren.18) Sie gürtete dann ein Schwerd um und gieng mit ihren Töchtern des

18) Der Name dieses Festes ist unbekannt; auch weiß man nicht, welcher Gottheit zu Ehren es gefeyert worden. Den hier angegebenen Umständen nach hat es mit dem Feste der Bona Dea in Rom eine große Aehnlichkeit gehabt.

des Nachts in den Tempel, gerade zu der Zeit, da alle diese Frauen in dem Saale die Mysterien begiengen. Nach Verschließung aller Zugänge legte sie einen großen Haufen Holz, den jene zu dem Opfer des Festes herbeygeschafft hatten, an die Thüre, und steckte ihn in Brand. Während daß nun die Männer zur Hülfe herbeyeilten, tödtete Damokrita ihre Töchter und über ihnen hernach sich selbst. Die Lakedämonier, die nicht wußten, an wem sie ihre Wuth auslassen sollten, warfen die Leichname der Damokrita und ihrer Töchter über die Grenzen. Darüber ward die Gottheit sehr erzürnt, und, wie man sagt, sind die Lakedämonier zur Strafe dafür mit dem grossen Erdbeben heimgesucht worden. 19)

19) Dies Erdbeben in Sparta erfolgte gegen das 467. Jahr vor Chr. Geb. und war so heftig, daß, wie Diodor B. 11. K. 63. sagt, über 20000 Einwohner dabey ums Leben gekommen sind. Nach Thukydides B. 1. K. 128. wurde es als eine Strafe angesehen, weil die Lakedämonier die in den Tempel Neptuns zu Tänarum geflohenen Heloten umgebracht hatten. Damit stimmt auch Pausanias B. 4. K. 24. überein.

Daß ein Philosoph vornehmlich mit Fürsten sich unterhalten müsse.

Bey großen Herren 1) sich beliebt zu machen, eine Freundschaft zu suchen und sorgfältig zu unterhalten, die nicht nur einzelnen Personen, sondern auch ganzen Ländern nützlich und vortheilhaft werden kann, ist immer ein Zeichen des Menschenfreundes, des gebildeten und staatsklugen Mannes, nicht aber, wie manche glauben, eines ehrgeizigen Menschen. Eher ist im Gegentheil derjenige eitel und furchtsam, der sich ängstlich scheuet, für einen solchen gehalten zu werden, der sich gern an große Herren hängt und bey ihnen in Gunst zu setzen sucht. Ey wie? — wird ein Staatsmann sagen, der der Hülfe der Philoso-

phie benöthiget ist — soll ich erst aus einem Pe-

 rikles

1) Statt des im Texte stehenden unverständlichen Wortes Σωρχανον bin ich der Reiskischen Muthmaßung ὑπαρχων oder αρχοντων gefolgt. Uebrigens bin ich mehr mit Reisken einstimmig, daß der Anfang dieser Abhandlung verloren gegangen, als mit Eylandern, der der Meynung ist, daß diese Abhandlung gar nicht von Plutarch herrühre. Der Stil und der ganze Ton ist völlig übereinstimmend mit dem in andern unbestrittenen Schriften Plutarchs.

rikles oder Cato 2) der Schuster Simon oder der Schulmeister Dionysius 3) werden, damit sie sich, wie einst Sokrates zu diesen, hinsetze und mit mir sich unterhalte? Da Ariston der Chier 4) von den Sopisten laut getadelt wurde, daß er mit jedem, der nur wollte, sich in Unterredung einließ, sagte er: O wollte Gott, daß auch die Thiere die Ermunterungen zur Tugend verstünden! Und wir, wir sollten den Umgang, die Bekanntschaft mit großen Herren und Fürsten, eben so als wenn es wilde, unbezähmbare Thiere wären, vermeiden?

Die Lehre der Philosophie verfertiget nicht, wie ein Bildhauer, leblose Statuen, die, um mit Pindarus zu reden, immer ruhig auf demselben Postamente stehen bleiben; nein, alles was sie berührt, will sie auch thätig, wirksam und belebt machen; sie bringt lebhafte Neigungen bey, Urtheile, die zu nützlichen Gegenständen hinlei-

ten,

2) Beyde waren bekanntlich große und berühmte Staatsmänner, ersterer in Athen, letzterer in Rom.

3) Simon, von Profession ein Schuster, war einer der ersten Schüler Sokrates, der ihn oft in seiner Werkstatt zu besuchen pflegte. Er soll auch ein Gespräch in sokratischer Manier geschrieben haben. S. Diogenes Laert. B. 2. K. 14. Vom Dionysius ist mir nichts bekannt. H. Ricard hält ihn für den, dessen Diog. Laert. B. 9. K. 1. §. 11. gedenkt, und der eine Erklärung des Heraklitus geschrieben hat.

4) Er war ein Schüler des Zeno von Kittium, des Stifters der stoischen Secte. S. Diog. Laert. B. 7. K. 2.

ten, edle Grundsätze, erhabene Gesinnungen, und eine mit Sanftmuth und Klugheit verbundene Seelengröße, lauter Eigenschaften, die den gebildeten Mann zum Umgange mit den Großen und Mächtigen bereitwilliger machen. Ein Arzt, der Ehre einzulegen sucht, wird immer lieber ein Auge heilen, das für viele sehen und viele bewachen muß. Eben so wird auch der Philosoph bereitwilliger seyn, seine Sorgfalt auf eine Seele zu wenden, von der er weiß, daß sie für viele sorgt, und die Pflicht auf sich hat, für eine große Menge zu denken, zu philosophiren und die Gerechtigkeit zu handhaben. Wer sich auf die Entdeckung und Leitung der Quellwasser versteht, wie man vom Herkules und vielen andern Helden des Alterthums erzählt, findet gewiß kein Vergnügen daran, für die zur Viehtränke bestimmte Arethusa 5) in einem Winkel des Feldes neben

5) Plutarch meynt hier die kleine Quelle Arethusa in der Insel Ithaka, an welcher der Sauhirt Eumäus die Schweine des Ulysses hütete, und deren Homer im 13ten B. der Odyssee gedenkt, V. 404. 407. ff.

Hierauf gehe zuerst dorthin, wo der treffliche
Sauhirt
Deiner Schweine hütet — — — —
Sitzend findest du ihn bey der Schweine weidender
Heerde,
Nahe bey Korax Felsen am arathusischen Borne.

Außerdem erwähnen die Alten noch mehrerer Quellen dieses Namens, worunter die merkwürdigsten sind die in Elis im Peloponnes, und die auf der Insel Ortygia in Syrakus; beyde sollten unter der Erde hin mit einander Gemeinschaft haben.

dem Rabenstein einen Graben zu führen; lieber wird er nie versiegende Quellen eines Flußes zum Gebrauch für Städte, Läger, königliche Gärten und Lusthayne aufzufinden suchen. Wir hören ja, daß Homer 6) den Minos einen Garistes Jupiters nennt, das ist, wie Plato 7) diesen Ausdruck erklärt, einen Gesellschafter und Schüler des Gottes. Denn nicht gemeine und geschäftlose Leute, die müßig das Haus hüten, hielt man für würdig, Schüler der Götter zu seyn, sondern Könige. Ist diesen erst in jener Schule Klugheit, Gerechtigkeit, Güte und Seelengröße zu Theil geworden, so können dann leicht alle ihnen unterworfene Völker davon Nutzen und Vortheil ziehen.

Wenn eine Ziege, sagt man, das Kraut Eryngium 8) ins Maul faßt, so steht nicht allein sie selbst, sondern auch die ganze Heerde so lange still, bis der Hirt hingeht, und es wieder heraus-

6) Im 19ten Buche der Odyssee, V. 179.

Ihrer (der Kreter) Könige Stadt ist Knossos, wo
Minos geherrscht hat,
Der neunjährig mit Zeus, dem großen Gotte,
geredet.

7) In seinem Gespräche Minos Th. 6. S. 136. der Zweybr. Ausgabe.

8) Von diesem Mährchen, das schon in der Abhandlung über den Verzug der göttlichen Strafen Th. 5. S. 46. und in dem 7ten B. der Tischreden, Fr. 2. vorgekommen ist, sehe man H. Beckmanns Anmerkungen zum Antigonus Karystius S. 166. Ἐρύγγιον halten einige für die Brachdistel, H. Beckmann übersetzt es durch Mannstreu.

ausnimmt; mit solcher Schnelligkeit würken die Ausflüße dieser Pflanze, die sich, gleich dem Feuer, über alles, was um und darneben ist, verbreiten und zerstreuen. Eben so auch wenn der Unterricht des Philosophen einen einzelnen Privatmann trifft, dem geschäftlose Ruhe behagt, und der sich auf die Bedürfniße seiner eigenen Person, wie in einen geometrischen Zirkel einschränkt, so kann er nicht auf andere wirken; er verfliegt und verschwindet, sobald er in diesem einzigen Ruhe und Stille hervorgebracht hat. Hat im Gegentheil die Philosophie sich an einen Fürsten, an einen Staatsmann oder Geschäftsmann gewendet, und ihm Liebe zum Guten eingeflößt, so befördert sie gewiß auch durch diesen einzigen das Wohl eines ganzen Volks. In diesem Falle befand sich Anaxagoras, der mit Perikles, Plato, der mit Dio, und Pythagoras, der mit den Fürsten Italiens freundschaftlichen Umgang pflog. Cato 9) verließ die Armee, und schiffte in eigner Person zum Athenodorus, und Scipio 10) ließ den Panätius zu sich rufen, als der römische Senat ihn ausschickte,

9) Cato der jüngere, der gewöhnlich den Beynamen Uticensis führt, um ihn vom Cato Censor zu unterscheiden. — Athenodorus, Kordylion genannt, ein stoischer Philosoph, war von Tarsus gebürtig, und hielt sich damals zu Pergamus auf. Der hier erwähnte Umstand wird von Plutarch im Leben des Cato K. 9. f. weitläuftiger erzählt.

10) Publius Cornelius Scipio Africanus der jüngere, der, weil er aus der ämilischen Familie in die cornelische war adoptirt worden, den Beyna-

men

Daß er den Frevel der Menschen und ihre Frömmigkeit schaue — 11)

wie Poseidonius 12) erzählt. Wie nun? hätte da wohl Panätius dem Scipio sollen sagen lassen? „Ja, wenn du Kastor, oder Pollux, 13) „oder sonst ein gemeiner Mann wärest, der sich „dem Getümmel der Stadt entziehen und in irgend einem unbekannten Winkel der Erde niederlassen wollte, um Syllogismen aufzulösen und „die Werke der Philosophen zu studieren, so wollte ich gern dich aufnehmen und meines Umganges würdigen; allein da du der Sohn des unglücklichen Consuls Paulus Aemilius bist, 14) „ein Enkel des Scipio Afrikanus, der den Karthager Hannibal überwunden hat, so kann und „darf

men Aemilianus führte. Er wurde im 624. Jahre der Stadt von dem römischen Rath nach Syrien und Aegypten geschickt, um von dem Zustand dieser Länder Nachricht einzuziehen und die unter den dasigen Königen entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. Bey dieser Gelegenheit wählte er zu seinem einzigen Begleiter den stoischen Philosophen Panätius, der sein Lehrmeister gewesen war, und damals in dem größten Ruhme stand.

11) Aus dem 17ten Buche der Odyssee, V. 487.

12) Ein stoischer Philosoph, aus Apamea in Syrien. Er lebte kurze Zeit vor Christi Geburt, und hat ein historisches Werk in 52 Büchern, als Fortsetzung von Polybius Geschichte verfertiget, das aber verloren gegangen ist. S. Athenäus B. 12. S. 549.

13) Zwey unter dem Pöbel in Griechenland sehr gewöhnliche Namen.

14) Er war nebst seinem Collegen Terentius Varro vom Hannibal in der berühmten Schlacht bey Cannä in Apulien geschlagen und erlegt worden.

„darf ich mich nicht mit dir in Unterredung ein„lassen.“

Wollte ich hier sagen, daß es eine doppelte Rede giebt, nämlich eine innerliche, das Geschenk Merkurs des Führers und Vorsitzers, 15) und eine äußerliche oder mündliche, die als Dienerin oder Werkzeug von jener anzusehen ist, so möchte das freylich eine schale, abgedroschene Bemerkung seyn, von der sich das Sprüchwort brauchen ließe: Das wußt' ich, ehe noch Theognis geboren ward. 16) Dieß wird jedoch Niemand anstößig finden, daß beyde Arten der Rede, die innerliche sowohl als die äußerliche, die Freundschaft zum Zweck haben, erstere die Freundschaft mit sich selbst, letztere die Freundschaft mit andern. Jene, 17) wenn sie einmal durch die

15) Im Griechischen ἡγεμων. Diesen Beynamen führte Merkur in verschiedener Rücksicht, einmal in sofern er Wanderer führte und geleitete, wie in des Aristophanes Plutus, V. 1159. dann auch als Vorsitzer der Beredtsamkeit.

16) Dieses Sprichwort ist auch schon in der Abhandlung: Warum die Pythia nicht mehr in Versen antwortet Th. 4. S. 5. vorgekommen. Die Griechen brauchten es von sehr gemeinen und bekannten Dingen.

17) Alle Uebersetzer, die ich habe nachsehen können, sowohl die lateinischen, Erasmus und Xylander, als die französischen, Amyot und Ricard, verstehen diese Stelle falsch, indem sie die Worte: ὁ μεν εις αρετην δια φιλοσοφιας τελευτων — geben: Wer durch die Philosophie zur

Philosophie für die Tugend gewonnen ist, stellt einen Menschen dar, der mit sich selbst aufs genaueste übereinstimmt, der sich keine Vorwürfe zu machen hat, und in ununterbrochenem Frieden und Freundschaft mit sich selbst lebt.

Nie tobt Zwist, nie schädlicher Aufruhr unter den Gliedern — 18)

Bey ihm ist keine Leidenschaft gegen die Vernunft widerspenstig, eine Begierde liegt nicht im Streite mit der andern, die Gedanken kämpfen nicht gegen einander, ihm bleibt jene ungestümme Erschütterung sowohl des Vergnügens als des Misvergnügens, die gleichsam auf der Grenze der Begierde und der Reue zusammenstoßen, ganz unbekannt; im Gegentheil genießt er einer angenehmen, friedlichen Ruhe, die ihm unzählige Güter verschafft, und ihn mit sich selbst vergnügt und zufrieden macht.

Von der Muse der äußerlichen Rede sagt Pindarus, 19) daß sie ehedem nicht eigennützig und lohnsüchtig gewesen sey. Sie ist es, glaube ich, auch jetzt nicht; aber durch die Unwissenheit und Ungeschliffenheit der Menschen ist Merkur ein so gewinnsüchtiger Kaufmann geworden, daß er nicht anders als um Lohn arbeiten will. Venus zürnte

Tugend geleitet wird. Aber ὁ μεν muß sich auf das vorhergehende του μεν — ενδιαθετου λογου — beziehen.

18) Eine Stelle aus einem unbekannten, verloren gegangenen Dichter.

19) In der zweyten isthmischen Siegeshymne, V. 9. ff.

zürnte auf die Töchter ihrer Priesterin, weil sie zuerst anfiengen, an Jünglingen schnöde Handlungen zu verüben; unmöglich können also Urania, Kalliope und Kleio denen günstig und hold seyn, die die Wissenschaften andern um Geld verkaufen. Ja mich dünkt, daß die Werke und Geschenke der Musen noch weit mehr als die der Venus von freundschaftlicher Gefälligkeit herrühren müssen. Auch der Ruhm, den einige zum Zweck der Beredtsamkeit machen, pflegt nur als Anfang und Quelle der Freundschaft geschätzt zu werden; oder vielmehr der größte Theil der Menschen mißt den Ruhm nach der Freundschaft, in der Meynung, daß wir denen, die wir lieben, nicht nur Gutes thun, sondern sie auch loben. Allein diese erhaschen, gleich dem Ixion, der beym Verfolgen der Juno in eine Wolke fiel, statt der wahren Freundschaft nur ein kriegerisches, schön aufgestutztes Phantom, das niemals Stand hält.

Ein kluger, verständiger Mann, wenn er sich mit Staatsverwaltung und öffentlichen Geschäften abgiebt, wird immer nur so vielen Ruhm zu erlangen suchen, als ihm nöthig ist, um sich bey seinen Unternehmungen durch das Zutrauen, welches dieser gewährt, Macht und Ansehen zu verschaffen. Denn es ist weder angenehm noch leicht, andern Leuten wider ihren Willen nützlich zu seyn; nur das Zutrauen macht, daß sie es wünschen und sichs gefallen lassen. So wie das Licht denen, die sehen, nützlicher ist, als denen, die gesehen werden; eben so gewährt auch der Ruhm

solchen

solchen Personen, die seinen Werth kennen, mehr Nutzen als denjenigen, die nicht verachtet und hintangesetzt werden. 20) Wer hingegen sich der Staatsverwaltung ganz entschlägt, mit sich allein umgeht, und sein Glück in Ruhe und Geschäftlosigkeit setzt, der verehrt jenen gemeinen, in den Theatern und Volksversammlungen herumflatternden Ruhm, wie der keusche Hippolytus die Venus, 21) nur von ferne, aber er verachtet nicht die gute Meynung, die tugendhafte und angesehene Männer von ihm haben. Bey seinen Freundschaften sieht er nicht auf Reichthum, Macht und hohe Würden, doch flieht er diese Vorzüge auch nicht, wenn sie mit einem biedern Charakter verbunden sind. Ein Philosoph verfolgt nicht schöne und reizende Jünglinge, sondern nur die folgsamen, wohlgearteten und lernbegierigen; andererseits fürchtet er sich auch nicht vor denen, die mit dem Reiz und der Blüte der Jugend prangen, daß er die Schönheit solcher, die seiner Sorgfalt würdig sind, ängstlich von sich scheuchen sollte. Auf gleiche Weise wird er auch einem biedern, rechtschaffenen Manne, der mit

20) Ich muß bekennen, daß mir diese Stelle dunkel und unverständlich ist. Auch Herrn Ricard muß sie so vorgekommen seyn, denn er läßt das μη vor παροφωμενοις weg, und übersetzt: De même la gloire est plus utile à ceux, qui en sentent le prix, qu'à ceux; qui la negligent. Ich gebe, was ich gefunden habe.

21) Eine Anspielung auf die Stelle in Euripides Hippolytus V. 102.

mit fürstlicher Würde und Macht bekleidet ist, darum nicht gleich seine Liebe und Freundschaft versagen, noch sich fürchten, für einen gefälligen Hofmann gehalten zu werden.

Ein Mensch, der gar zu sehr die holde Venus fleucht,
Ist krank — —

nicht minder als derjenige, der ihr zu sehr ergeben ist. Eben dieß gilt auch von denjenigen, die in Absicht der Freundschaft mit Fürsten und Grossen solche Gesinnungen hegen.

Der Philosoph also, der sich den Geschäften entzieht, wird deshalb noch nicht den Umgang mit dergleichen Männern fliehen; derjenige aber, der Weltklugheit besitzt, wird ihn eifrig suchen, jedoch so, daß er sich ihnen nicht wider ihren Willen aufdringt, oder ihre Ohren mit sophistischem Geschwätze betäubt, sondern nur dann, wann es ihnen gelegen ist, sie gern unterhält, und ihnen bey müßigen Stunden zur Gesellschaft dient. Wäre jener, der dort sagt: 22)

Ich pflüg' ein weites Feld, der Berekynther Flur,
Zwölf Tagereisen groß — —

nicht nur ein Freund des Ackerbaues, sondern auch ein Menschenfreund gewesen, so würde er lieber ein Feld, das so viele Menschen ernähren könnte, beflügt haben, als jenes Landgütchen, des Antisthenes — — — — 23)

Unge-

22) S. die Abhandlung über die Landesverweisung Th. 5. S. 220.

23) Einige Zeilen habe ich hier auslassen müssen, weil sie corrupt und ganz unverständlich sind. Der sel. Reiske vermuthet hier eine Lücke.

Ungeachtet Epikur das höchste Gut in der tiefsten Ruhe, wie in einem sichern, vor allen Stürmen geschützten Hafen setzt, so behauptet er dennoch, Wohlthaten erweisen sey nicht nur rühmlicher, sondern auch angenehmer als Wohlthaten empfangen. Nichts in der Welt erzeugt mehr Freude und Wonne als die Wohlthätigkeit, und der war sicher ein weiser Mann, der den Grazien die Namen Aglaia, Euphrosyne und Thaleia gegeben hat. 24) Denn der Geber einer Wohlthat genießt die erhabenste und reinste Freude. Daher kömmt es, daß man sich oft schämt, Wohlthaten anzunehmen, immer aber darauf stolz ist, andern Gutes zu erweisen.

Wer nun solche Personen, von denen viele andere abhängen, zu guten und rechtschaffenen Menschen macht, der wird ein Wohlthäter ganzer Völker. Im Gegentheil werden Schmeichler, Ohrenbläser, Verleumder und alle, die große Herren, Könige und Fürsten verderben, von Jedermann verfolgt und als Bösewichter bestraft, die nicht blos in einen einzelnen Becher, sondern

in

24) Αγλαϊα bedeutet nämlich Glanz, Schönheit Annehmlichkeit nicht nur des Körpers, sondern auch der Gesinnungen. Ευφροσυνη, Fröhlichkeit, Frohsinn, und Θαλεια, festliche Schmauße-reyen, die Freuden an der Tafel. Plutarch betrachtet hier die Grazien als die Göttinnen der Wohlthätigkeit und giebt zu verstehen, daß man ihnen Namen gegeben habe, die von Freude und Fröhlichkeit hergenommen sind, weil der Wohlthätige vieler Freuden theilhaftig wird.

in eine frey fließende Quelle, aus der sie viele trinken sehen, tödtliches Gift schütten. Von den Schmeichlern des Kallias 25) sagte man nur spottweise in den Komödien:

Kein Feuer und kein Erz, kein Eisen hält sie ab,
Zum Schmause hinzugehn —

wie Kupolis sich ausdrückt. Aber die Freunde und Vertrauten des Tyrannen Apollodorus, 26) des Phalaris und des Dionysius wurden mit Knitteln zerschlagen, gefoltert, verbrannt, und mit allen Flüchen und Verwünschungen belegt. Die Ursache war, weil erstere nur einen einzelnen Mann, letztere durch einen einzigen Fürsten sehr viele Menschen unglücklich machten. Auf gleiche Weise können diejenigen, die mit Privatpersonen umgehen, es nur so weit bringen, daß diese für sich allein harmlos, ruhig und zufrieden leben; wer

25) Die Alten gedenken zweyer Athener dieses Namens, die beyde ihrer großen Reichthümer wegen berühmt waren. Der eine war ein Verwandter des Aristides, der andere Hipponikus Sohn und Periktes Stiefsohn. Von letzterem ist hier die Rede, weil er einen prächtigen Tisch führte und dadurch viele Schmeichler und Schmarotzer an sich zog. Der Sinn in dieser Stelle ist folgender. Kallias Schmeichler hatten einen eingeschränkten Wirkungskreis, und daher begnügte man sich, sie auszuspotten und zu verhöhnen, während man an den Schmeichlern großer Herren Thätlichkeiten ausübte.

26) Er war Tyrann zu Kassandria in Makedonien und bewieß eine ausserordentliche Grausamkeit, wovon man beym Diodor B. 6. S. 31. f. einige Beyspiele findet.

wer hingegen einen Fürsten von lasterhaften Neigungen abbringt, oder ihn auf seine Pflichten aufmerksam macht, der treibt gewissermaßen die Philosophie öffentlich, und befördert das gemeine Beste, woran alle und jede Bürger Theil nehmen.

Die Staaten ertheilen den Priestern eine besondere Ehre und Würde, weil sie nicht nur für sich, für ihre Freunde und Verwandten, sondern auch für alle Bürger insgesamt von den Göttern Wohlthaten erflehen. Gleichwohl machen Priester die Götter nicht erst zu Gebern des Guten, sondern rufen sie nur als solche an, die das schon ihrer Natur nach sind. Aber Philosophen, die mit Fürsten umgehen, machen diese gerechter, enthaltsamer und bereitwilliger, Gutes zu thun, daher sie denn auch mit allem Recht einer größern Freude genießen.

Ein Instrumentenmacher würde, wie mich dünkt, mit größerm Eifer und Vergnügen an einer Leyer arbeiten, wenn er wüßte, daß der künftige Besitzer derselben vermittelst ihrer Töne, wie einst Amphion, 27) die Stadtmauer von Theben erbauen, oder wie Thales 28) einen Aufstand

27) Amphion, ein Sohn Jupiters und der Antiope, der Gemahl der Niobe, konnte, nach der Mythologie, so geschickt auf der Leyer spielen, daß auch sogar die Steine sich bewegten und von selbst eine Mauer um Theben bildeten.

28) Hier ist nicht jener berühmte Jonier, einer der sieben Weisen Griechenlands gemeynet, sondern ein lyrischer Dichter aus Kreta, dessen sich Lykurg bediente, um seinen Gesetzen bey den Spartanern Eingang zu verschaffen. S. Plutarchs Leben des Lykurgs Kap. 4.

stand der Lakedämonier stillen soll. Eben so müßte auch ein Zimmermann mit mehr Lust ein Steuerruder verfertigen, wenn man ihn versicherte, daß es bestimmt sey, das Admiralschiff des Themistokles, der für die Freyheit der Griechen kämpft, oder das des Pompejus, der das Meer von Seeräubern reiniget, zu regieren. Was muß nun vollends ein Philosoph empfinden, wenn er bedenkt, daß der Staatsmann oder Fürst, dem er seine Grundsätze beybringt, das Wohl eines ganzen Volks befördern wird, indem er die Gerechtigkeit handhabt, Gesetze giebt, die Bösen bestraft, Gute und Rechtschaffene aber hervorzieht? Ich wenigstens bin versichert, daß ein geschickter Schiffszimmermann ein Steuerruder um desto lieber verfertigen wird, wenn er hört, daß es die überall berühmte Argo 29) regieren soll; und daß ein Wagner an einem Pfluge oder Wagen nicht mit eben dem Eifer arbeiten wird, als an den Tafeln, auf welchen ein Solon 30) seine Gesetze eingraben will. Die Lehren eines Philosophen bekommen, wenn sie der Seele eines Fürsten oder Staatsmannes tief eingeprägt werden und sich da festsetzen, die Gewalt der Gesetze.

Da-

29) So hieß das Schiff, auf welchem Jason mit seinen Gefährten nach Kolchis schiffte, um das goldene Vließ zu holen.

30) Solon, der athenische Gesetzgeber hatte, wie Plutarch in dessen Leben, K. 25. meldet, seine Gesetze auf gewisse hölzerne Tafeln, die ἄξονες hießen, eingegraben und um sie den Bürgern bekannt zu machen, öffentlich ausstellen lassen.

Daher schiffte Plato nach Sicilien, in der Hoffnung, daß er seine Lehren für den Dionysius zu Gesetzen und Vorschriften seiner Handlungen würde machen können. Allein er fand ihn, gleich einem Buche, auf dem die Schrift wieder ausgewischt worden, schon voller Flecken, und war also nicht im Stande, die während der langen Zeit tief eingedrungene Farbe der Tyranney zu vertilgen. Ein Mensch, an dem die Lehren der Philosophie haften sollen, muß noch rein und unbefleckt seyn.

An

An einen schlecht unterrichteten Fürsten.

Die Kyrenäer baten einst den Plato, daß er ihnen geschriebene Gesetze hinterlassen, und für ihren Staat eine gute Verfassung entwerfen möchte. Plato aber gab zur Antwort, es sey eine schwere Sache, ihnen bey dem großen Wohlstande, worinn sie sich befänden, Gesetze zu geben; denn nichts sey übermüthiger, trotziger und schwerer zu regieren, als derjenige, der eines vermeyntlichen Glückes theilhaftig geworden. Aus dieser Ursache hält es auch schwer, Fürsten in Absicht der Regierung Rath zu geben. Sie befürchten, daß die Vernunft, wenn sie die Herrschaft derselben anerkennen, die Vorzüge ihrer Macht vermindern und sie selbst zu Sklaven ihrer Pflicht machen möchte. Ihnen ist das Verhalten des spartanischen Königs Theopompus ganz unbekannt, welcher zuerst in Sparta die Ephoren den Königen an die Seite setzte, 1) und da seine Ge-

1) Die Ephoren oder Staatsaufseher (Inquisitori) in Sparta wurden 130 Jahre nach Lykurgus, etwa 770 Jahre vor Christi Geburt eingeführt. S. Plutarch im Leben Lykurgs. K. 7. wo der hier angeführte Umstand von Theopompus ebenfalls erzählt wird. Einige Schriftsteller schreiben die Einführung der Ephoren dem Lykurg selbst zu. Ist dieses gegründet, so hat vielleicht Theopompus nur die vorher sehr eingeschränkte Macht der Ephoren erweitert und vergrößert.

mahlin ihm deswegen Vorwürfe machte, daß er die königliche Macht seinen Kindern weit geringer hinterließe, als er sie erhalten hätte, die Antwort gab: „Ey nicht doch, die Macht wird um „desto größer seyn, je sicherer sie ist —" Denn dadurch, daß er sich der gar zu großen und uneingeschränkten Gewalt entäußerte, setzte er sich gegen den Neid und folglich auch gegen jede Gefahr in Sicherheit. Bey alle dem hat Theopompus nur einen Theil seiner Gewalt, wie etwa einen Bach von einem großen Strome, andern zugeleitet, und was er ihnen mittheilte, sich selbst entzogen; die Philosophie hingegen, die dem Regenten immer als ein treuer Hüter und Rathgeber zur Seite steht, nimmt von seiner Gewalt, wie von einer gar zu großen Corpulenz alles schädliche hinweg und läßt ihm nur das gute und heilsame übrig.

Allein die mehresten Könige und Fürsten ahmen aus Mangel an Verstand jene ungeschickten Bildhauer nach, die sich einbilden, daß man ihre Kolossen für recht groß und stark halten werde, wenn sie sie mit ausgebreiteten Armen und Beinen und weit offenstehendem Munde vorstellen. Sie glauben nämlich, daß sie die Würde und Majestät der Herrschaft nicht besser als durch eine donnernde Stimme, durch drohende Blicke, durch ein trotziges Betragen, und Vermeidung alles Umgangs mit ihren Unterthanen behaupten können, und gleichen in so fern den kolossalischen Statuen, welche zwar von außen eine heroische und der Gottheit anständige Gestalt zeigen, inwen-

wendig aber mit Erde, Bley oder Steinen angefüllt sind; jedoch mit dem Unterschiede, daß die Schwere dieser Kolosse sie immer in gerader und senkrechter Stellung erhält, während daß schlecht unterrichtete Fürsten und Regenten wegen ihrer innern Leere und Unwissenheit oft wanken und umstürzen. Sie bauen auf ein nicht gerade gerichtetes Postament noch eine hohe Macht, und fallen endlich samt ihm über den Haufen.

So wie das Richtmaaß, wenn es nur selbst gerade ist, und unverrückt stehen bleibt, alles, was man daran hält oder setzt, in die nämliche Richtung bringt, und gerade macht; eben so muß auch der Regent zu allererst die Herrschaft über sich selbst gewinnen, seiner Seele die gehörige Richtung geben und seinen Charakter befestigen, dann erst kann er die Unterthanen nach sich als einem Muster bilden. So wenig ein gefallener andere aufzurichten vermag, so wenig kann auch ein unwissender, unordentlicher, zügelloser, und widerspenstiger Mensch andere belehren, zur Ordnung bringen, im Zügel halten und beherrschen. Gleichwohl stehen gar viele in dem schädlichen Wahne, beym Herrscher sey dieß der erste und wichtigste Vorzug, daß man selbst nicht beherrscht wird; wenigstens hielt der persische König alle für Sklaven, seine Gemahlin ausgenommen, über die er doch am meisten seine Herrschaft hätte ausüben sollen.

Wer soll nun aber über den Regenten herrschen? Das Gesetz, der König sowohl aller Sterblichen als der Unsterblichen selbst, wie Pindarus

sich ausdrückt; nicht das außer ihm in Büchern oder auf Tafeln geschrieben ist, sondern die in ihm selbst lebende Vernunft, die stets bey ihm wohnt, über ihn wacht, und seine Seele keinen Augenblick ohne einen Herrn und Aufseher läßt. An dem Hofe der persischen Könige war einer der Kämmerlinge dazu bestellt, daß er jeden Morgen zum Könige gehen, und ihm zurufen mußte: „Steh auf, o König, und versieh die Geschäfte, deren Besorgung der große Oromasdes 2) dir übertragen hat.“ Ein wohl unterrichteter, vernünftiger Regent aber hat schon in sich selbst einen solchen Erinnerer, der ihn zur Erfüllung seiner Pflichten anhält.

Polemon 3) pflegte zu sagen, Amor sey der Diener der Götter zur Pflege und Besorgung junger Leute. Allein mit mehrerm Grunde könnte man behaupten, daß die Regenten der Gottheit dienen, um für das Wohl und die Erhaltung der Menschen zu sorgen, damit sie die Güter und Wohlthaten, die Gott den Menschen zufließen läßt,

2) Die Perser nahmen zwey Grundwesen an, ein gutes und ein böses. Das erstere nannten sie Oromazes oder Oromasdes, das andere Arimanius. S. die Abhandlung über Isis und Osiris Th. 3. S. 433. ff. — Im Texte steht hier Μεσορομασδης. Da aber diese Benennung sonst nirgends vorkömmt, so ist es mir wenigstens sehr wahrscheinlich, daß jener Name aus μεγας Ωρομασδης corrumpirt worden.

3) Er war ein Akademiker und Schüler des Xenokrates. S. Diog. Laert. B. 4. K. 3.

läßt, theils vertheilen, theils erhalten und bewachen

Du siehst den Aether dort, der, unermeßlich hoch,
Die Erde ringsherum in feuchten Armen hält —

Dieser verbreitet den Urstoff aller nothwendigen Saamen über die Erde, welche sie dann hervorkeimen läßt. Einige derselben gedeyhen durch Wind und Regen, andere durch die Wärme der Gestirne und des Mondes. Die Sonne schmückt sie alle zusammen, und theilt ihnen ihre natürlichen Reize mit. Aber alle diese herrlichen und großen Geschenke, welche die Götter den Menschen verleihen, lassen sich nicht gehörig genießen oder gebrauchen ohne Gesetz, ohne Gerechtigkeit und ohne Regenten. Die Gerechtigkeit ist der Zweck des Gesetzes, das Gesetz ein Werk des Regenten, der Regent aber ein Ebenbild der alles in Ordnung erhaltenden Gottheit. Und hierzu bedarf er nicht erst der Kunst eines Phidias, Polykletus oder Myrons, 4) sondern durch die Tugend setzt er sich selbst in eine Gleichheit mit Gott, und stellt eine Bildsäule dar, die den erhabensten und herrlichsten Anblick gewährt.

Gott hat am Himmel die Sonne und den Mond als glänzende Bilder seiner Gottheit hingesetzt. Eben ein solches schimmernde Bild ist in den Städten der Regent,

— — — der gute und gottesfürchtige König,
Der die Gerechtigkeit schützt — 5)

4) Drey der vortreflichsten und berühmtesten Bildhauer Griechenlands.

5) Im 19ten B. der Odyssee, V. 109. u. 111.

das heißt, der die göttliche Vernunft und Gesinnung besitzt, nicht das Zepter, nicht den Donnerkeil, oder den Dreyzack, womit manche Fürsten aus Unverstand sich abbilden lassen, ohne zu bedenken, daß sie sich durch ihr Streben nach solchen unerreichbaren Dingen nur Haß und Neid zuziehen. Denn Gott zürnt auf solche Könige, die sich unterstehen, seinen Donner, seinen Blitz und den Strahlenglanz, womit er umgeben ist, nachzuahmen; diejenigen aber, die ihm in der Tugend nacheifern, und in Absicht der Wohlthätigkeit und Menschenliebe ihm gleich zu werden suchen, hebt er empor, und macht sich ein Vergnügen daraus, ihnen seine Billigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte mitzutheilen. Und in der That nichts ist göttlicher als diese Geschenke, nicht das Feuer, nicht das Licht, nicht der Lauf der Sonne, nicht der Auf- und Untergang der Sterne, selbst nicht einmal die Ewigkeit und Unsterblichkeit. Denn Gott ist nicht selig durch die lange Dauer seiner Existenz, sondern durch die Herrschaft der Tugend. Nur diese ist wahrhaft göttlich, und alles was von ihr beherrscht wird, schön und erhaben.

Anaxarchus sagte zu Alexandern, um seine Betrübniß über Kleitus Ermordung zu lindern 6) beym Jupiter befänden sich Dike und Themis 7) immer

6) Diesen Umstand erzählt auch Arrian in der Geschichte Alexanders B. 4. K. 9. mit ähnlichen Reflexionen.

7) Dike (Δίκη) ist die Göttinn der Gerechtigkeit, Themis aber bedeutet die Ausübung der Gerechtigkeit.

immer als Beysitzerinnen, um allen Handlungen der Könige den Schein der Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit zu geben; ein Betragen, das eben so unerlaubt als gefährlich war, weil er Alexanders Reue über seine Vergehungen durch Aufmunterung zu ähnlichen heilen wollte. Wenn man aber in solchen Dingen Muthmaßungen wagen darf, so hat Jupiter nicht die Gerechtigkeit zur Beysitzerin, sondern er ist selbst Recht und Gerechtigkeit, das älteste und vollkommenste aller Gesetze. Die Alten redeten, schrieben und lehrten so, um uns zu zeigen, daß selbst nicht einmal Jupiter ohne die Gerechtigkeit gut regieren könne. Diese ist, nach Hesiodus, eine noch unverletzte Jungfrau, eine Gesellschafterin der Schaamhaftigkeit, der Weisheit und der Unschuld. Daher nennt man die Könige schaamhaft; 8) denn je weniger man sich fürchtet, desto mehr muß man sich schämen. Ein Fürst aber muß sich mehr fürchten, Böses zu thun, als Böses zu leiden, weil das Böse, das man thut, immer die Ursache ist von dem Bösen, das man leidet.

Und diese Furcht des Regenten ist edel und menschenfreundlich, wenn er für seine Unterthanen

8) Das hier gebrauchte Wort αἰδοῖος, das auch Homer hin und wieder den Königen beylegt, hat eine doppelte Bedeutung; es heißt sowohl schaamhaft, als ehrwürdig, verehrungswürdig. Plutarch nimmt es hier, dem Zusammenhange zu Folge, vornehmlich in der ersten Bedeutung, da es in andern Fällen gewöhnlich in der zweyten genommen wird.

nen fürchtet, daß sie nicht ohne sein Wissen in Schaden kommen.

Wie wann mit Gefahr die Hunde Schafe der Hürde
Hüten, hörend den Lärm des wilden Wolfes im
Walde — 9)

so fürchten auch Könige nicht für sich selbst, sondern für die, welche sie zu bewachen haben. Einst da die thebanischen Bürger bey einem Feste sich sorglos den Vergnügungen und Schmausereyen überließen, visitirte Epaminondas ganz allein die Waffen und die Mauern, indem er sagte, er müsse fasten und wachen, damit die andern trinken und schlafen könnten. Cato in Utika befahl nach verlohrner Schlacht alle noch übrige Soldaten an die Seeküste zu schicken. Hier brachte er sie zu Schiffe, und nachdem er ihnen eine glückliche Reise gewünscht hatte, gieng er wieder nach Hause und erstach sich selbst, 10) Durch dieses Beyspiel zeigte er, für was ein Regent Furcht empfinden und was er verachten müsse. Klearch hingegen, der Tyrann in Pontus, 11) kroch,

wie

9) Im 10ten B. der Iliade, V. 184. f.

10) Weitläuftiger findet man dieß erzählt in dem Leben des jüngern Cato. K. 64. ff.

11) Ein wegen seiner Grausamkeit berüchtigter Tyrann von Heraklea im Pontus, an der bithynischen Küste. Er regierte zwölf Jahre, und wurde endlich von Chion und Leonidas, zweyen Schülern des Plato, aus dem Wege geräumt. S. Diodors Bibliothek B. 15. K. 81. und B. 16. K. 36. Athenäus B. 3. S. 85. Man darf diesen Klearchus nicht mit einem andern Könige von Heraklea gleiches Namens, der ein Enkel von jenem war, verwechseln.

wie eine Schlange, in einen Kasten und schlief darin. Aristodemus, der Argeer, 12) schlief mit seiner Concubine in einem hohen abgelegenen Zimmer, das mit einer Fallthüre versehen war, auf die er das Bette setzte. Die Mutter dieses Weibes nahm jeden Abend die Leiter unten weg, und setzte sie dann des Morgens wieder hin. Wie sehr meynt ihr wohl, daß dieser Mann vor dem Theater, vor dem Archive, vor dem Rathhause, und vor dem Speisesaale müsse gezittert haben, da er schon sein Schlafzimmer sich selbst zum Gefängnisse machte? In der That, Könige fürchten für ihre Völker, Tyrannen aber fürchten sich vor ihren Unterthanen. Daher nimmt auch bey diesen die Furcht zugleich mit ihrer Macht zu. Denn je mehr sie Unterthanen haben, desto mehr müssen sie sich fürchten.

Es ist weder wahrscheinlich noch der Gottheit anständig, daß sie, wie einige Philosophen behaupten, mit der alles leidenden Materie und den, tausend Nothwendigkeiten, Zufällen und Veränderungen unterworfenen Dingen vermischt sey. Nein, sie hat vielmehr oben über uns ihren Sitz, in einer ewig dauernden, unveränderlichen Substanz, auf einem heiligen Grunde, wo sie, wie Plato sagt, immer den geraden, natürlichen Weg geht und alles herrlich hinaus führt. So

wie

12) Von diesem Aristodemus aus Argos finden sich keine bestimmten Nachrichten. Vielleicht ist es der Tyrann von Megalopolis in Arkadien, von welchem Pausanias, B. 8. K. 27. und Plutarch im Leben des Philopömen K. 1. redet.

wie nun Gott die Sonne als eine schöne Copey von sich am Himmel hingestellt hat, und sich durch ein sichtbares Bild denjenigen zeigt, die ihn vermittelst desselben erkennen können; eben so läßt er auch in den Städten unter den Menschen das Licht der Gerechtigkeit als ein Bild seiner eigenen Weisheit glänzen, welches die Seligen und Weisen vermittelst der Philosophie abzeichnen und sich dadurch zu den vortrefflichsten unter allen Geschäften bilden und zubereiten.

Zu einer solchen Gesinnung nun gelangt man nicht anders als durch den Unterricht der Philosophie, und wir müssen uns wohl in Acht nehmen, daß es uns nicht so gehe, wie Alexandern, der, als er in Korinth den Diogenes sah, vermöge seiner guten Anlage die Seelengröße und erhabene Denkungsart dieses Mannes so sehr bewunderte, daß er in die Worte ausbrach: „Wahrlich! wenn ich nicht Alexander wäre, so wünschte „ich Diogenes zu seyn!“ 13) Dadurch gab er beynahe zu verstehen, daß das Glück, der Glanz und die Macht, womit er umgeben war, als ein Hinderniß der Tugend und der philosophischen Betrachtungen ihm zur Last gereiche, und daß er auf den Mantel und Ranzen eifersüchtig sey, weil Diogenes nur durch diese, nicht aber, wie er, durch Waffen, Pferde und Lanzen unbesiegt und unüberwindlich war. Er konnte ja aber, wenn er die Philosophie studierte, der Gesinnung

13) Von einer andern Seite betrachtet Plutarch diese Rede in der ersten Abhandlung über Alexanders Glück Th. 3. S. 307. f.

sinnung nach Diogenes werden, und in Absicht des Glückes immerhin Alexander bleiben; ja er konnte um desto eher Diogenes werden, weil er Alexander war, und sein so großes, den Stürmen und Wellen immerfort ausgesetztes Glück einen festen Anker und erfahrnen Steuermann äusserst nothwendig machte. Bey schwachen und geringen Privatpersonen pflegt der Unverstand, durch Ohnmacht gefesselt, keine großen Fehler und Vergehungen hervorzubringen. Er erschüttert blos durch die Leidenschaften, wie durch böse Träume, die Seele, die unvermögend ist, den Begierden Folge zu leisten. Wenn hingegen große Macht sich zu dem Laster gesellet, so giebt sie den Leidenschaften Stärke und Kraft, und es ist sehr gegründet, was einst Dionysius sagte, er genösse seiner Herrschaft dann am meisten, wenn er seine Wünsche gleich auf der Stelle ausführte. Nun ist aber dabey große Gefahr, daß derjenige, der seine Wünsche schnell ausführen kann, auf schändliche und unerlaubte Dinge verfalle.

Und schnell, wie es gesprochen war, ward alles vollendet. 24)

Das Laster erhält durch die Gewalt einen schnellen und ungehinderten Lauf, so daß es nun mit den Leidenschaften alle Schranken durchbricht. Es macht den Zorn zur Mordthat, die Liebe zum Ehebruch, den Geiz zur Ausplünderung der Schwächern.

Und schnell, wie es gesprochen war —

war

14) Im 19ten Buche der Iliade. V. 242.

war es um denjenigen, der sich einer Beleidigung schuldig gemacht hatte, geschehen; gleich auf den ersten Verdacht wurde der Angeklagte hingerichtet.

Die Naturforscher behaupten, daß der Blitz erst nach dem Donner erfolge, so wie das Blut nach der Verwundung; daß er aber vorherzugehen scheine, weil das Auge dem Lichte entgegen kömmt, ehe noch das Ohr den Schall auffassen kann. Gleichergestalt kommen auch bey Macht und Herrschaft die Bestrafungen den Anklagen zuvor, und die Verdammungsurtheile werden oft vor Ueberführung des Verbrechers ausgesprochen.

Schon reißt der Zorn mich hin, umsonst ist Widerstand.
Der Anker wanket so bey hochempörter See — 15)

wenn nicht die Vernunft so viel Gewicht und Ansehen bekömmt, daß sie die Gewalt niederdrücken und im Zaum halten kann, und der Regent die Sonne nachahmt, die, wenn sie in den nördlichen Regionen am höchsten gestiegen ist, sich sehr langsam bewegt, und dadurch ihren Lauf sicher macht. 16) Die Laster der Großen und Mächtigen können nicht leicht verborgen bleiben. Wenn epileptische Personen sich zu lange in der Kälte verweilen, werden sie von einem Schwindel und Tau-

15) Diese Stelle ist schon einmal in der Abhandlung über die moralische Tugend Th. 4. S. 214. angeführt worden.

16) Dieß geschieht zur Zeit der Sonnenwende im Sommer, wo die Sonne, ehe sie nach der südlichen Gegend zurückkehrt, einige Tage sich aufzuhalten und gleichsam stille zu stehen scheint.

Taumel ergriffen, woraus man ihren kränklichen Zustand bald erkennen kann. Eben so pflegt auch das Glück unwissende, schlecht unterrichtete Leute durch Reichthum, Macht und Ehre ein wenig zu erheben, um bald hernach ihren Fall von dieser Höhe desto sichtbarer zu machen. Oder vielmehr, wie man unter leeren Gefäßen das unverletzte und das schadhafte nicht wohl unterscheiden kann, aber sobald Wasser hineingeschüttet wird, dasjenige, welches ausläuft, sich leicht entdecken läßt; so sind auch verderbte, lasterhafte Seelen unfähig, die ihnen anvertraute Gewalt zu fassen, und lassen sie, so zu sagen, durch Begierden, Zorn, Praleren und Ungeschliffenheit auslaufen. 17) Doch wozu dient diese Weitläuftigkeit, da selbst die geringsten Vergehungen berühmten und angesehenen Männern sehr übel ausgelegt worden? So gereichte dem Kimon 18) die Liebe zum Wein, und dem Scipio 19) das lange Schlafen zum Vorwurf. Lucullus mußte sich wegen seiner prachtvollen Tafel verlästern lassen — 20)

17) Eines ähnlichen Gleichnisses bedient sich Lukian im 11ten seiner Todtengespräche. Th. 2. S. 231. der Wieland. Uebersetzung.

19) Miltiades Sohn, ein berühmter Feldherr der Athener. Selbst in den Comödien wurden ihm oft wegen seiner Schwelgerey bittere Vorwürfe gemacht.

19) Ohne Zweifel ist hier, weil keine weitere Bestimmung angegeben ist, Publius Cornelius Scipio Afrikanus, der ältere, gemeynt.

20) Sehr wahrscheinlich ist mir die Vermuthung des sel. Reiske, daß das Ende dieser Abhandlung verloren gegangen.

Ob ein Greis die Verwaltung eines Staats führen könne?

Daß du, mein theuerster Euphanes, ein so großer Bewunderer des Pindarus, jene schön und trefflich gesagten Worte desselben: „Bey angestellten Wettkämpfen wirft jede Ausflucht den „Ruhm hinab in tiefe Finsterniß" — sehr oft im Munde führest, ist mir gar nicht unbekannt. Da indessen Trägheit und Weichlichkeit unter der großen Menge von Ausflüchten, die sie gegen politische Wettkämpfe brauchen, zuletzt auch noch das Alter, als den wichtigsten und vornehmsten, 1) angeben, und dadurch alle Ruhmbegierde zu ersticken und schüchtern zu machen suchen, auch uns überreden, daß die politische Laufbahn so gut als die gymnastische einen schicklichen und anständigen

1) Im Griechischen: ὥσπερ τὴν ἀφ' ἱερᾶς (γραμμῆς). Dieses Sprichwort ist von einer Art von Brett- oder Damenspiel hergenommen, das bey den Römern ludus duodecim scriptorum, bey den Griechen aber διαγραμμισμος hieß, und aller Wahrscheinlichkeit nach zugleich mit Steinen und Würfeln gespielt wurde. Die mittlere Linie oder Reihe nennte man ἱερα, die heilige, weil die Spieler nicht gerne und nur dann, wenn sie sich nicht anders zu helfen wußten, über dieselbe weggiengen. S. die Mémoires de l'Academie des Inscript. et bell. Lettr. T. I. p. 149. ff. Geßners Chrest. Plin. S. 153. ff. und Ernesti Clav. Cicer. s. v. scriptorum ludus.

digen Ruhepunkt habe; so halte ich es für meine Pflicht, dir alle die Betrachtungen, die ich zuweilen über die Staatsverwaltung des Greises gemacht habe, mitzutheilen, damit keiner von uns beyden den langen Weg, den wir bisher gemeinschaftlich gegangen sind, verlasse, noch das geschäftvolle Leben, als einen trauten Jugendfreund, aufgebe, oder mit einem andern ungewohnten, mit dem wir keine Zeit mehr haben uns vertraut zu machen, vertausche — sondern damit wir vielmehr bey dem, was wir gleich anfangs gewählt haben, standhaft beharren, und diese rühmliche Laufbahn nur mit dem Ende unseres Lebens beschließen, wenn wir anders nicht durch die kleine uns noch übrige Zeit beweisen wollen, daß jene längere vergeblich und auf eine unrühmliche Art verwendet worden. 2)

Nicht die Tyranney ist, wie Jemand zum Dionysius sagte, ein schönes Leichengewand; 3) viel-

2) H. Ricard hat diese etwas lange Periode in eine Menge kleinere zerschnitten. Allein dadurch bekömmt der Vortrag ein ziemlich gezwungenes Ansehen, und deswegen hielt ich es für schicklicher, dem Autor seine Art der Darstellung zu lassen.

3) Nach Diodor B. 14. K. 8. hat ein gewisser Heloris, und nach Aelian in der vermischten Geschichte B. 4. K. 3. Ellopides diese Worte zum ältern Dionysius, Tyrannen von Syrakus, gesagt. Aus diesem Grunde möchte wohl die im Texte stehende Leseart Διονυσιῳ, die Reiske in Διονυσιος verwandeln will, richtig seyn, wenn man nur annimmt, daß einer von jenen Namen, oder das pronomen τις von den Abschreibern ausgelassen worden.

vielmehr wurde die mit Ungerechtigkeit verbunde-
ne Monarchie durch ihre stete Fortdauer für ihn
ein desto vollkommneres Unglück, und daher sag-
te Diogenes zu dessen Sohn, da er ihn zu Ko-
rinth aus einem Tyrannen in einen Privatmann
verwandelt sah, sehr fein und witzig: „Ey Dio-
„nysius! du befindest dich jetzt in einem Zustand,
„dessen du gar nicht werth bist. Warlich, du
„solltest nicht unter uns in völliger Freyheit und
„Sicherheit leben, sondern dort in Syrakus, wie
„dein Vater, in der Tyrannenburg eingekerkert,
„das Alter erreichen.“ Allein so viel bleibt doch
immer gewiß, daß die populäre und gesetzmäßige
Staatsverwaltung eines Mannes, der, wenn er
gehorcht, sich eben so nützlich zu machen weiß,
als wenn er regiert, den Ruhm des Lebens als
ein schönes Leichengewand auch dem Tode noch
umlegt. Dieser Ruhm ist, wie Simonides sagt,
das letzte, was unter die Erde geht; ausgenom-
men für diejenigen, die ihre Menschenliebe und
Rechtschaffenheit überleben, und bey denen der
Eifer im Guten eher abstirbt als die Begierde nach
den Bedürfnissen des Lebens, gleich als wenn
die thätigen, göttlichen Kräfte der Seele hinfäl-
liger wären, als die körperlichen, die den Leiden-
schaften unterworfen sind. Dieses aber darf man
eben so wenig behaupten, als jenen Beyfall ge-
ben, welche sagen, daß wir nur in solchen Din-
gen, wo etwas zu gewinnen ist, unermüdlich sind.
Ja wir müssen selbst den Ausspruch des Thuky-
dides: Ruhmbegierde allein altert niemals — 4)
von

4) Im 2ten Buche seiner Geschichte des peloponnesi-
schen Krieges, K. 44. zu Ende.

von der bessern Seite nehmen, so daß wir ihn noch weit eher auf Geselligkeit und Gemeinnützigkeit ausdehnen; Eigenschaften, die selbst Ameisen und Bienen bis an ihr Ende beybehalten. Man hat noch nie eine Biene gesehen, die vor Alter zur Drohne 5) geworden, wie einige von Staatsmännern verlangen, daß sie bey abnehmenden Kräften ihre Zeit zu Hause mit Essen und Schlafen hinbringen, und die thätigen Kräfte der Seele durch den Müssiggang, wie das Eisen durch den Rost, verzehren lassen sollen.

Cato sagte sehr richtig, man solle doch ja nicht dem Alter, das ohnehin schon für sich Beschwerlichkeiten genug hat, noch die Häßlichkeit des Lasters aufbürden. Nun aber schändet Weichlichkeit und schüchterne Unthätigkeit nicht weniger als jedes andere Laster den Greis, der sich von den Staatsgeschäften zur Besorgung des den Weibern obliegenden Hauswesens zurückzieht, oder die Aufsicht über Schnitter und Aehrenlesерinnen führt. Dann heißt es mit Recht:

Wo ist nun Oedipus? Wo die gepriesnen Räthsel?

Ja wollte Jemand nicht eher als in seinem Alter Staatsämter zu verwalten anfangen, und nach Befinden, so wie man vom Epimenides 6) erzählt,

5) Drohnen nennt man die männlichen Bienen, die keinen Stachel haben, und weil sie an der Arbeit keinen Theil nehmen, von den eigentlichen Arbeitsbienen gegen den Herbst ausgetrieben und getödtet werden.

6) Epimenides war einer der ältesten Philosophen Griechenlands, ein Zeitgenosse Solons, aus Gnos-

sus

zählt, daß er sich als Jüngling schlafen gelegt habe und erst nach funfzig Jahren wieder aufgewacht sey — einer langgewohnten Ruhe entsagen, und sich, so ungeübt und unerfahren wie er ist, ohne alle Kenntniß der politischen Geschäfte und der Menschen, solchen mühseligen und beschwerlichen Arbeiten unterziehen, so könnte dieß freylich manchem Tadler Gelegenheit geben, jenes Orakel der Pythia auf ihn anzuwenden: „Zu „spät kömmst du zu mir, ein Amt, eine obrig„keitliche Würde zu suchen; Du klopfst zur Un„zeit an die Thüre des Gerichtshofes," wie ein unbescheidener Zechbruder oder Fremdling, der bey Nachtzeit ankömmt, und suchst nicht etwa nur den Ort oder Platz zu verändern, sondern eine ganz neue Lebensart, mit der du noch gar nicht bekannt bist, zu wählen. Denn was Simonides sagt: Der Staat selbst unterrichtet den Mann — 7) gilt höchstens nur von denen, die noch Zeit übrig haben, sich umzubilden und eine neue Wissenschaft zu erlernen, in der man es kaum durch viele Mühe und Anstrengung zur Vollkommenheit bringen kann, wenn man gleich die Kräfte der Natur zu der Zeit, da sie noch Ungemach und Widerwärtigkeiten aushalten können, zu Hülfe nimmt.

Diese

fus in Kreta gebürtig. Das von ihm hier erzählte Mährchen kömmt auch beym Diogenes Laert. B. 1. K. 10. und beym Plinius B. 7. K. 53. vor.

7) D. h. Jeder, der ein Amt im Staate bekömmt, wird durch die Verwaltung desselben nach und nach in den damit verbundenen Geschichten unterrichtet.

Dieß kann man mit gutem Grunde zu denjenigen sagen, die erst im Alter anfangen, sich den Staatsgeschäften zu widmen. Gleichwohl sieht man im Gegentheil oft, daß verständige, weise Männer junge Leute von der Verwaltung des Staates abschrecken. Selbst die Gesetze bezeugen dieses, indem sie in Volksversammlungen durch den Herold nicht die Alkibiades oder die Pytheas zuerst auf die Rednerbühne rufen, sondern die Bürger, die über funfzig Jahre sind, auffordern, zu reden und guten Rath zu ertheilen. Ungewohntheit, Mangel an Muth und Uebung ist selbst Soldaten nicht so nachtheilig und hinderlich als Staatsmännern. Cato sagt, da er sich in seinem achtzigsten Jahre in einer gewissen Streitsache vertheidigen mußte, „es sey „schwer, seine Sache vor andern Männern zu führen, als mit denen man bisher gelebt habe."

Jedermann giebt zu, daß die Regierung Cäsars, des Ueberwinders des Antonius 9) gegen sein Ende hin um nichts weniger königlich und dem Volke ersprießlich gewesen ist, als die vorhergehende. Eben dieser aber sagte zu einigen jungen Leuten, die über die strengen Gesetze und

8) Ein berühmter Redner zu Athen, der um die Zeit Alexanders des Großen lebte. In den Maximen griechischer Feldherrn Th. 2. S. 226. wird eine Anekdote von ihm erzählt, die auch in der folgenden Abhandlung vorkommen wird.

9) Cäsar Octavianus, der uns unter dem Namen Augustus bekannt ist. Th. 2. S. 301. wird dieser Umstand etwas anders erzählt.

Einrichtungen, wodurch er ihren Ausschweifungen Einhalt thun wollte, ein lautes Geschrey erhoben: „O höret einen Greis, ihr Jünglinge, „den als Jüngling selbst Greise gehört haben!“ Die Staatsverwaltung des Perikles war nie kraftvoller als in seinem Alter, da er die Athener überredete, den Krieg 10) anzufangen. Und als sie ganz zur Unzeit darauf bestanden, gegen ein Heer von sechzigtausend Mann zu fechten, war er es allein, der sich ihnen widersetzte und ihr Vorhaben vereitelte, indem er, so zu sagen, die Waffen der Bürger und die Schlüßel der Stadtthore versiegelte. 11) Was Xenophon von Agesilaus meldet, verdient wohl mit seinen eigenen Worten 12) hieher gesetzt zu werden: „Welche Jugend, sagt er, mußte nicht dem Al„ter dieses Mannes weit nachstehen? Denn wer „war wohl in der Blüthe der Jahre den Feinden „so furchtbar, wie Agesilaus im höchsten Alter? „Ueber wessen Tod freueten sich die Feinde mehr, „als über den des Agesilaus, ob er gleich sehr „betagt gestorben war? Wer konnte den Bundes„ge-

10) Plutarch meynt den berühmten, langwierigen Krieg mit den Peloponnesern, den uns Thukydides beschrieben hat.

11) Dieß geschah, als der spartanische König Archidamus mit einem starken Heere in Attika einfiel, und das Land bis an die Thore der Stadt verheerte. S. Thukydides B. 2. K. 21. ff.

12) Die angeführte Stelle befindet sich in Xenophons Lobrede auf den spartanischen König Agesilaus K. 11. a. E.

„genossen mehr Muth und Zuversicht einflößen,
„als Agesilaus, ungeachtet er schon nahe am Zie-
„le des Lebens war? Welchen jungen Mann ha-
„ben seine Freunde so sehr bedauert und vermißt,
„als den alt und lebenssatt gestorbenen Age-
„silaus?"

Alle diese Männer nun hinderte das Alter nicht, solche große und rühmliche Thaten zu verrichten; und wir, für die jetzt die Staatsverwaltung, da sie nicht mehr mit Tyrannen, mit Kriegen oder Belagerungen, 13) sondern höchstens etwa mit unblutigen Zänkereyen und bürgerlichen Streitigkeiten, die sich mehrentheils durch Gesetz, Gerechtigkeit und friedliche Uebereinkunft beylegen lassen, zu thun hat, nur eine Art von Spiel oder Ergötzlichkeit ist, wir sollten davor kleinmüthig zurückbeben, und dadurch bekennen, daß wir nicht nur den damaligen Feldherrn und Demagogen, sondern auch sogar den Dichtern, den Sophisten und Schauspielern sehr weit nachstehen? Simonides trug noch im hohen Alter mit seinen Chorgesängen den Sieg davon, wie man aus den letzten Versen des bey dieser Gelegenheit verfertigten Epigramms ersieht:

13) Weil nämlich zu Plutarchs Zeiten alle Städte Griechenlands unter dem Schutze der römischen Herrschaft einer sichern und ununterbrochenen Ruhe genossen; da hingegen in den früheren Zeiten die unabhängigen griechischen Staaten immerfort mit einander in Krieg verwickelt waren, und oft auch von innen gegen die Versuche einzelner Bürger, die Alleinherrschaft an sich zu reißen, kämpfen mußten.

Dir, Simonides, Sohn des Leoprepes,
brachten die Chöre
Noch im achtzigsten Jahr großen und herrlichen
Ruhm.

Vom Sophokles 14) erzählt man, daß er, als ihn seine Söhne vor Gericht des Wahnsinns beschuldigten, einen Chorgesang aus seinem Oedipus im Kolonus 15) abgelesen habe, der sich also anfängt: „Du kamst, o Fremdling, zu „den herrlichen Wohnungen dieses Pferdereichen „Landes, den weißbodigten Kolonus, wo die „lieblichsingende Nachtigall in den grünen Thälern häufig ihr Trauerlied ertönen läßt.“ — 16) Man bewunderte diesen Gesang so sehr, daß alle Anwesende den Verfasser aus dem Gerichtshofe, wie aus dem Theater, unter lautem Händeklatschen und Jubelgeschrey nach Hause begleiteten. Vom Sophokles rührt auch bekanntermaßen diese kleine Inschrift her: „Für Herodot dichtete das Lied Sophokles, da er fünf und fünf-

„zig

14) Man vergleiche Valerius Max. B. 8. K. 7. ext. 12. und Cicero Cat. Maj. C. 7.

15) Kolonus war ein gewisser Platz bey der Stadt Athen, dem Neptun geweyhet, wo die athenischen Ritter (ἱππεῖς) ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten. Deswegen wird er hier εὐῖππος, Pferdereich, der schöne Pferde hat, genannt. Hierher begab sich Oedipus, nachdem er aus Theben vertrieben worden. S. Pausanias B. 1. K. 30.

16) Im Oedipus in Kolonus V. 668. ff. nach der Brunk. Ausgabe.

„zig Jahr alt war.“ 17) Die beyden komischen Dichter, Philemon und Alexis, 18) überraschte der Tod, da sie auf dem Theater um die Wette stritten, und als Sieger getrönt wurden. Von dem tragischen Schauspieler Polus 19) erzählen Eratosthenes und Philochorus, daß er in einem Alter von siebenzig Jahren kurze Zeit vor seinem Tode binnen vier Tagen acht Tragödien aufgeführet habe.

Ist es nun nicht eine Schande, daß die Greise von der Rednerbühne unedler und verzagter be-

17) Man weiß nicht, was das für ein Lied gewesen ist, noch wer der Herodot seyn soll, für den Sophokles es verfertigt hat.

18) Diese beyden Dichter machten sich fast zu gleicher Zeit, um das Jahr 340 vor Christi Geburt, durch ihre Komödien in Athen berühmt. Letzterer war aus Thurium in Italien, ersterer aus Soli in Kilikien gebürtig, und soll nach Lukian in dem Verzeichnisse derer, die lange gelebt haben (Th. 5. S. 377. der Wieland. Uebersetzung) sich zu Tode gelacht haben, da er einen Esel Feigen fressen sah.

19) Er scheint mit den beyden vorhergehenden zu gleicher Zeit gelebt zu haben. Es ist aber ungewiß, ob er ein bloßer Schauspieler gewesen ist, oder auch selbst Tragödien verfertiget hat, da er von Plutarch in der Abhandlung über den Ruhm der Athener, im 3. Thl., τραγικος ὑποκριτης und hier in dieser Stelle τραγῳδος genannt wird. — Eratosthenes, aus Kyrene bürtig, lebte unter dem 2ten und dritten Ptolemäus in Alexandrien, und machte sich besonders durch seine Geographie berühmt. Philochorus lebte etwas später und hat unter andern eine Geschichte von Attika in 17 Büchern geschrieben. Beyder Schriften sind verloren gegangen.

funden werden, als die von drr Schaubühne; daß sie den in der That heiligen Wettkämpfen entsagen, und die politische Larve 20) ablegen, um Gott weiß welche andere dafür zu ergreifen? Denn die königliche Würde mit dem Ackerbau zu vertauschen, ist doch wahrlich sehr erniedrigend. Wenn Demosthenes 21) sagt, daß die heilige Galeere, welche Paralus hieß, 22) dadurch sey geschändet worden, daß sie dem Meidias Holz, Pallisaden und Vieh zuführen mußte; sollte da nicht auch ein Staatsmann, der das Amt eines Kampfrichters, eines Böotarchen oder eines Vorsitzers

20) Bekanntermaßen machten die Schauspieler auf dem Theater Larven vor das Gesicht; daher wurde die Larve das Symbol der Schauspielkunst. Unter der politischen Larve versteht also hier Plutarch, die mit Staatsämtern verbundene Geschichte.

21) Reiske bemerkt nach Taylor, daß hier Plutarch zwey Stellen in der Rede des Demosthenes gegen Meidias mit einander verwechselt habe. In der einen (S. 568. der Ausgabe des sel. Reiske) sagt Demosthenes, daß Meidias auf seinem Schiffe für sich selbst Bauholz, Pallisaden und Vieh geführt habe, während andere Trierarchen Soldaten auf ihren Schiffen gehabt hätten; in der andern (S. 570), daß die Athener den Meidias unverdienter Weise zum Zahlmeister des Schiffes Paralus erwählt hätten.

22) Παραλος hieß eine gewisse Triere oder Galeere, die nur in besondern Vorfällen und Angelegenheiten des Staats gebraucht wurde. Sie soll ihren Namen von einem alten Heros Paralus erhalten haben. Ein anderes solches Schiff hieß Σαλαμινια, und dieses brauchten die Athener nur in Fällen, die den Gottesdienst anbetrafen.

sitzers in der Versammlung der Amphiktyonen niederlegt, und dann über dem Wegmessen des Mehls und der Weintreber, oder dem Verkauf der Schafwolle angetroffen wird, sich ohne Noth in den Fall setzen, daß das Sprüchwort vom alten Pferde 23) auf ihn angewendet werden kann? Wollte einer nach geführter Staatsverwaltung ein niedriges Handwerk oder ein verächtliches Gewerbe treiben, so hieße dieß eben so viel, als einer tugendhaften Frau vom Stande ihre Kleidung ausziehen, eine Küchenschürze umbinden, und sie so in eine Schenke stecken. Denn auf diese Art geht die Würde und Erhabenheit der politischen Tugenden ganz verloren, wenn sie auf Oekonomie und Gelderwerb zurückgeführt werden.

Wollte man — und dieß ist der einzige noch übrige Fall — den Staatsmann ermahnen, sein Alter in Schwelgerey und Ueppigkeit, unter den schönen

23) Das Sprüchwort, ein altes Pferd, oder das Alter des Pferdes, ist davon hergenommen, daß gewöhnlich die edelsten Pferde, die, so lange sie jung sind, zum Wettrennen und andern edlen Arbeiten gebraucht, hernach aber, wenn sie zu Jahren kommen, in die Mühle oder zum Karren verstoßen werden. Man brauchte es von solchen Männern, die in ihrer Jugend große Thaten verrichtet und sich verdient gemacht haben, im Alter hingegen entweder verachtet und vergessen leben, oder sich der Unthätigkeit und dem Müßiggang überlassen. Die beyden von Cicero in Cat. Maj. C. 5. angeführten Verse des Ennius drücken dies Sprüchwort sehr gut aus:

Sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo
Vicit Olympia, nunc senio confectu' quiescit.

schönen Namen der Ruhe und Erholung 24) hinzubringen, so weiß ich nicht, welches von diesen beyden eben nicht rühmlichen Gleichnissen auf das Leben desselben passen möchte; ob das von den Schiffern, die ihr ganzes übriges Leben hindurch das Fest der Venus feyern, und ihr Schiff noch außer dem Hafen in offener See herumtreiben lassen, oder das Gleichniß vom Herkules, den einige Maler aus Scherz unanständig genug abbilden, wie er sich bey der Omphale, 25) mit weiblicher Kleidung angethan, von lydischen Sklavinnen fächeln und seine Haare flechten läßt. Sollen wir auch so dem Staatsmanne die Löwenhaut ausziehen, und ihn an eine Tafel hinsetzen, daß er da unaufhörlich unter dem Schalle der Flöten und Zithern schmauße? Würde uns da nicht jene treffliche Antwort, die einst Pompejus Magnus dem Lucullus ertheilte, beschämen? Da dieser nämlich sich rühmte, daß er, nach Verwaltung der vornehmsten Aemter bey dem Heere sowohl als im Staate, sich nun ganz den

24) Sehr wahrscheinlich ist es mir, daß das im Texte stehende απολαυσεις, weil es nicht gut zum vorhergehenden paßt, aus αποπαυσεις oder αναπαυσεις entstanden ist.

25) Omphale war Königin in Lydien, bey welcher Herkules, um die Ermordung des Iphitus abzubüßen, drey Jahre als Sklave dienen mußte. S. Apollodors Bibliothek B. 2. K. 6. Bey dieser Gelegenheit soll er sich, nach der Vorstellung einiger Dichter und Maler ganz der Weichlichkeit ergeben haben.

den Freuden der Tafel und der Gesellschaft, den Bädern, der Aufführung prachtvoller Gebäude und allen andern Arten von Vergnügungen überlasse, und dagegen dem Pompejus seinen Ehrgeiz und das für einen Greis ganz unschickliche Streben nach Würden vorwarf, antwortete ihm Pompejus: „Nun wahrlich, Schwelgen schickt „sich für einen Greis weit weniger, als Herrschen." Bey einer Krankheit verordnete einst dem Pompejus sein Arzt, einen Krametsvogel zu essen, der aber eben damals wegen der Jahrszeit nicht leicht zu haben war. Da ihm Jemand versicherte, Lucullus pflege immer davon sehr viele zu halten, wollte er weder hinschicken, noch einen annehmen, indem er sagte: „Also könnte „Pompejus nicht leben, wenn Lucullus nicht „schwelgte" 26)

Es ist wahr, die Natur überhaupt sucht Freude und Vergnügen; allein der Körper der Greise ist schon für alle Arten der Wollust, einige wenige, die wirkliche Bedürfnisse sind, ausgenommen, ganz abgestumpft. Hier gilt nicht allein, was Euripides sagt:

Die holde Venus ist den Greisen abgeneigt —

sondern auch die Begierde nach dem Essen und Trinken ist bey ihnen so schwach und kraftlos, daß sie kaum zugreifen und kaum mögen. Sie müssen also mehr auf Vergnügungen für die Seele bedacht seyn; aber freylich auf keine unedle

und

26) Dieser Umstand ist auch schon oben unter den Maximen römischer Feldherrn Th. 2. S. 288. angeführt worden.

und niederträchtige, wie Simonides, der, als ihm einige seine Geldbegierde vorwarfen, zur Antwort gab: „Das Alter habe ihn aller Freu„den und Vergnügungen beraubt, und daher pfle„ge er die einzige, die ihm das Sammlen der „Reichthümer gewähre, auch im Alter noch bey„zubehalten.“ Nun aber giebt gewiß die Staatsverwaltung die größten und rühmlichsten Vergnügungen, woran wahrscheinlicher Weise selbst die Götter, wo nicht allein, doch vorzüglich Freude finden; ich meyne diejenigen, die durch gute Handlungen und nützliche Geschäfte hervorgebracht werden.

Wenn der Maler Nikias 27) an den Arbeiten seiner Kunst so viel Vergnügen fand, daß er oft seine Hausgenossen fragte, ob er sich schon gebadet und gefrühstückt habe; wenn den Archimides seine Bedienten von der (geometrischen) Tafel, woran er saß, mit Gewalt wegzogen, auskleideten und mit Oele salbten, und er dann auf den gesalbten Leib noch immer Figuren fortzeichnete; wenn endlich der Flötenspieler Ranus, den du ebenfalls kennest, zu sagen pflegt: „Wüßten die Leute, daß das Spielen mir selbst „weit mehr Vergnügen macht, als den Zuhörern, „sie würden gewiß, statt mir Lohn zu geben, „einen von mir fordern.“ — Wie? sollten wir da nicht auch einsehen und begreifen, welche Vergnü-

27) Plutarch gedenkt dieses Malers auch in der Abhandlung über das Glück der Athener. im 3. Th. Die vornehmsten Kunstwerke desselben führt Plinius an, B. 35. K. 40, 29.

gnügungen die Tugend ihren Verehrern durch rühmliche, gemeinnützige und menschenfreundliche Handlungen verschaffen kann? Freylich keine Vergnügungen, welche kitzeln und entnerven, wie jene süßen und angenehmen Erschütterungen im Körper, die einen heftigen und gewaltsamen, aber bald vorüber gehenden Kitzel verursachen; nein, die durch schöne Thaten erzeugten Vergnügungen, deren Schöpfer der gewissenhafte Staatsmann selbst ist, heben die Seele nicht etwa mit den goldenen Fittigen des Euripides, sondern mit jenen himmlischen, von Plato erwähnten, Flügeln empor und erfüllen sie ganz mit Freuden und großen edlen Gesinnungen.

Erinnere dich doch nur an das, was du öfters schon gehöret hast. Epaminondas wurde gefragt, was er denn wohl für die glücklichste Begebenheit in seinem Leben hielte? — „Dieß, „antwortete er, daß ich noch bey Lebzeiten meines „Vaters und meiner Mutter die Schlacht bey „Leuktra gewonnen habe.“ Da Sylla nach Endigung des bürgerlichen Krieges in Italien zum erstenmal wieder nach Rom kam, konnte er des Nachts nicht einen Augenblick schlafen, so sehr riß die Freude, gleich einem Sturmwind, seine Seele mit sich fort. Dieß hat er in seinen Denkwürdigkeiten 28) von sich selbst aufgezeichnet.

Immer-

28) Des L. Cornelius Sylla Commentarii (memoires) de rebus suis haben aus mehr denn zwanzig Büchern bestanden. Der Verfasser selbst hinterließ sie unvollendet, daher wurden sie von dessen Freygelassenen Cornelius Epicadas vollends beendiget. Für uns sind sie ganz verloren.

Immerhin mag das Lob, wie Xenophon 29) will, das größte Vergnügen für die Ohren seyn; aber es giebt gewiß kein Schauspiel, keine Erinnerung, keinen Gedanken auf der Welt, der so viele Freude gewährte, als die Ueberschauung der großen Thaten, die man auf dem, allen in die Augen fallenden Schauplatz der obrigkeitlichen Würden und Staatsämter verrichtet hat. Ja der freundliche Dank, der solchen Thaten nachfolgt, und der wetteifernde Beyfall, als Vorläufer der verdienten Zuneigung, theilen jener Freude, die von der Tugend herrührt, einen gewissen Glanz und Schimmer mit. Man darf nicht seinen erlangten Ruhm, so wie einen Fechterkranz, im Alter verwelken lassen; im Gegentheil muß man immer neue und frische Verdienste hinzufügen, um dadurch den Dank für die alten aufzufrischen, zu vergrößern, und ihm eine lange Dauer zu geben. Die Künstler, denen die Erhaltung des delischen Schiffes 30) aufgetragen war, zogen

statt

29) In den Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 2. K. 1. §. 31. nach der Zeur. Ausgabe.

30) So nannte man dasjenige Schiff, auf welchem Theseus aus Kreta zurückgekehrt und unterwegs bey der Insel Delus gelandet war, um dem Apollo für seine glückliche Rettung Dankopfer zu bringen. Die Athener behielten dann diese Feyerlichkeit bey, und ließen das Schiff des Theseus sorgfältig aufbewahren, um darinn die jährlich nach Delus geschickten Deputirten (Θεωροὶ) überzuführen. Dieses Schiff nun soll von den Zeiten des Theseus, etwan 1300 Jahre vor Christi Geburt, bis auf den Demetrius

statt der schadhaft gewordenen Balken immer wieder andere ein, und schienen es dadurch von jenen alten Zeiten an vor dem Verderben zu bewahren. Auf gleiche Weise verhält sichs auch mit dem Ruhm. Er läßt sich eben so leicht erhalten, wie eine Flamme, und erfordert nur wenig Nahrung; ist er aber einmal erloschen und erkaltet, so kann er, so wenig, als diese, ohne Mühe wieder angezündet werden.

Der Schiffsrheder Lampis 31) wurde einst gefragt, wie er nur seinen Reichthum erworben hätte? — „Den großen, antwortete er, gar „nicht schwer, den kleinen aber mühselig und „langsam." — Eben so hält es auch im Anfange der Staatsverwaltung schwer, sich Ruhm und Ansehen zu verschaffen; allein ist der Ruhm erst einmal gegründet, so kostet es keine Mühe, ihn selbst durch die gewöhnlichsten Handlungen zu vergrößern und fortdauernd zu machen. Ein neuer Freund fordert keine vielen und großen Dienstlei-

metrius von Phalerum, 300 J. v. Chr. Geb. durch beständige Ausbesserung fortgedauert haben, so daß die Philosophen die Frage aufwarfen, ob es nach so vielen Ausbesserungen noch dasselbe Schiff genannt werden könne. S. Plutarchs Leben des Theseus K. 23.

31) Dieser Lampis lebte zu Demosthenes Zeiten zu Athen, und war ein ausserordentlich reicher Kaufmann, der einen ausgebreiteten Handel zur See trieb. Aus einer Stelle in Demosthenes Rede gegen Aristokrates S. 690. der Reisk. Ausgabe, möchte man fast schließen, daß er eigentlich von Aegina gebürtig gewesen.

leistungen, um ein Freund von dem andern zu bleiben; die kleinsten Beweise von Freundschaft, wenn sie nur nicht oft unterbrochen werden, sind schon hinreichend, dessen Wohlwollen zu erhalten. So erfordert auch die Freundschaft und das Zutrauen des Volks gar nicht, daß man immerfort einen kostspieligen Aufwand mache, die Bürger in Gefahr vertheidige, oder sich unablässig den Regierungsgeschäften unterziehe; beyde werden durch die bloße Bereitwilligkeit zu dem allen unterhalten, wenn sich einer nur nicht zur Unzeit der ihm obliegenden Sorgen und Geschäfte entzieht. Nicht einmal in den Feldzügen kommen immer Schlachten, Scharmützel und Belagerungen vor. Es giebt dabey auch zuweilen Opferfeste, gegenseitige Unterhandlungen und Muße genug zu Scherz und Lustbarkeiten. Warum sollte man sich nun eben vor der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte fürchten, als wenn sie mit schweren, mühseligen und unerträglichen Arbeiten verbunden wäre; da doch Schauspiele, feyerliche Aufzüge, Austheilungen, 32) Tänze, Concerte, Lustbarkeiten, und die fast ununterbrochen auf einander folgenden Feste der Götter, die selbst die Stirne der versammleten Magistratspersonen zu entrunzeln pflegen, gewiß ein ungleich größeres und angenehmeres Vergnügen gewähren.

Was

32) Bekanntlich waren in Rom, zumal unter den Kaisern, die öffentlichen Austheilungen an Korn, Brod und Geld sehr häufig und gewöhnlich, um das Volk immer bey Gutem zu erhalten. Auch in den Provinzen kommen sie zuweilen von Seiten der Statthalter und anderer Magistratspersonen vor.

Was den Neid betrifft, der sonst bey der Staatsverwaltung noch das größte Uebel ist, so bricht er gegen das Alter am wenigsten aus. Die Hunde bellen, wie Heraklaitus sagt, jeden an, den sie nicht kennen. So kämpft der Neid der Bürger gegen jeden, der zum erstenmal die Bühne betritt und sucht ihm den Zugang zu verwehren; einen Ruhm hingegen, an den man schon lange gewöhnt ist, duldet man ruhig, ohne Zwang und Widerwillen. Daher vergleichen einige den Neid mit dem Rauche, weil er nur anfangs, ehe der Staatsmann, gleich einer Flamme, in die Höhe steigt, unter den Bürgern mächtig hervorbricht; sobald aber jener in vollem Glanze erscheint, wieder verschwindet. Man bestreitet gar zu gern alle Vorzüge, und sucht die Tugend, die Geburt, die Ruhmbegierde zweifelhaft zu machen, um wenigstens das, was man andern davon zugestehen muß, herab zu setzen. Allein der Vorzug des Alters, den man im eigentlichen Sinne Presbeion 33) nennt, ist vor allem Neide sicher, und wird von jedem gerne eingeräumt. Keine Verehrung hat so, wie die der Greise, die Eigenschaft, daß sie für den, der sie erweist, noch rühmlicher ist, als für den, dem sie erwiesen wird. Ueberdieß können auch nicht alle auf das Ansehen, welches Reichthum, Beredtsamkeit und Weisheit geben, sich Hoffnung machen; aber an dem vom Alter herrührenden Ruhm und Respect

33) Πρεσβειον, von πρεσβυς, alt, die Ehre, der Vorzug des Alters.

darf kein Staatsmann verzweifeln. Wer erst eine geraume Zeit gegen den Neid gekämpft hat, und dann, wenn dieser nachläßt und gestillt ist, sich von der Staatsverwaltung zurückzieht, und mit seinen Geschäften auch alle Verbindungen und Gemeinschaften aufgiebt, der gleicht einem Steuermanne, welcher mit Gefahr gegen Sturm und Wellen fortsegelt, und bey heiterm, stillen Wetter in den Hafen einzulaufen sucht. Denn je länger er im Amte gewesen ist, desto mehrere Freunde und Gehülfen hat er sich erworben; und wenn er diese nicht alle, wie den Anführer eines Musikchors, mit sich fortnehmen kann, so ist es unbillig, sie im Stiche zu lassen. Eine langwierige Staatsverwaltung gleicht einem alten Baume, der schon zu fest eingewurzelt ist, als daß er sich leicht aus der Erde reißen ließe. Sie ist nun in eine Menge Geschäfte verwickelt, die den abgehenden mehr Unruhe und Sorge machen als den zurückbleibenden.

Gesetzt nun, daß noch von ehemaligen politischen Wettkämpfen her ein Ueberbleibsel von Neid und Eifersucht vorhanden wäre, so muß der Greis es lieber durch sein Ansehen vollends vernichten, als den Rücken kehren und sich nakend und unbewaffnet entfernen. Denn wer vom Kampfe abtritt, wird gemeiniglich mehr aus Verachtung, als wer darinn besteht, aus Eifersucht angegriffen. Dieß bestätiget auch jene Rede des großen Epaminondas, die er zu den Thebanern sagte, als die Arkadier sie bey Winterszeit baten, in die Stadt zu kommen und bey ihnen Quartier

zu

zu nehmen. Er erlaubte dieses nicht: „Jetzt, „sagte er, bewundern euch die Arkadier und ge„ben bey euren Waffenübungen und Ringen Zu„schauer ab. Sehen sie euch aber am Feuer sitzen „und Bohnen schälen, so werden sie glauben, daß „ihr nichts vor ihnen voraus habt.“ So ist es denn auch ein ehrwürdiger Anblick, einen Greis zu sehen, der öffentlich redet oder handelt, und sich dadurch allgemeine Achtung erwirbt; ein solcher hingegen, der den ganzen Tag bey Tafel sitzt, oder in einem Winkel der Halle seine Zeit mit Possen und Räuspern hinbringt, zieht sich Jedermanns Verachtung zu.

Homer lehrt uns dieses ebenfalls, wenn man ihn nur recht versteht. Nestor, der an der Belagerung von Troja Theil nahm, war sehr geehrt und geschätzt; Peleus und Laertes 34) hingegen, die ihr Haus hüteten, waren durchgängig verachtet. Denn die erworbene Einsicht und Klugheit dauert bey denen, die sich dem Müßiggang überlassen, nicht in gleichem Grade fort. Durch Unthätigkeit wird sie allmählich geschwächt und aufgelöst, und sie erfordert immer eine gewisse Sorgfalt und Uebung, die das Vermögen zu denken und zu handeln erweckt und reiniget. Denn auch ein schwacher Körper

Erhält, wie schimmernd Erz, durchs Brauchen seinen Glanz. 35)

34) Ersterer war bekanntlich der Vater des Peleus, Letzterer der Vater des Ulysses.

35) Diese Stelle kömmt weiter unten noch einmal vor, und wird da dem Sophokles zugeschrieben.

Der Nachtheil, welchen die Staatsverwaltung solcher Männer, die noch im Alter die Rednerbühne und den Richterstuhl besteigen, stiften kann, ist bey weitem nicht so groß, als der Nuzzen, den ihre Klugheit, Vorsicht und Behutsamkeit gewährt, weil sie nicht bey ihrem ersten Eintritt in die Welt aus Irrthum oder eitler Einbildung sich gleich an öffentliche Geschäfte wagen, und das Volk, wie ein durch Sturm empörtes Meer, mit sich fort reißen, sondern jedem, der mit ihnen zu thun hat, leutselig und bescheiden begegnen.

Daher kömmt es auch, daß Republiken, wenn sie in eine üble Lage oder in Gefahr kommen, sich nach der Regierung alter Männer sehnen. Es giebt mehrere Beyspiele, 36) daß man einen Greis ohne sein Verlangen, ja selbst wider seinen Willen, vom Lande geholt und gezwungen hat, das Ruder des Staats zu ergreifen und das gemeine Wesen wieder in Ruhe und Sicherheit zu versezzen; daß man dagegen den Feldherrn und Demagogen, die nur laut schreyen, in einem Odem fortreden, oder auch wohl mit festem Fuße gegen den Feind streiten können, verabschiedet hat. Die Redner zu Athen wollten gern an die Stelle des Timotheus und Iphikrates den Chares, Theochares Sohn, der von starkem und rüstigem Körper war, zum Feldherrn machen, und behaupteten,

36) Das vornehmste, das mir hier beyfällt, ist das des L. Quinctius Cincinnatus, der in Rom vom Pfluge zur Dictatur berufen wurde. S. Livius B. 3. N. 25.

ten, nur ein solcher Mann könne Feldherr der Athener seyn. „Nein, bey den Göttern! sagte „Timotheus, so muß derjenige aussehen, der „dem Feldherrn das Gepäcke nachtragen soll; der „Feldherr selbst muß bey seinen Unternehmungen „rückwärts und vorwärts schauen, und sich durch „keine Leidenschaft von einem nützlichen Vorha„ben abbringen lassen."

Sophokles sagte, „er sähe es gerne, daß „er nun in seinem Alter der Wollust, wie einem „harten und grausamen Herrn, entronnen sey." Bey der Staatsverwaltung ist die Liebe zu Knaben oder zu Weibern, nicht der einzige Herr, dem man entfliehen muß. Es giebt andere, die noch viel wüthender und rasender sind, nämlich Streitsucht, Ehrgeiz, die Begierde der erste und größte zu seyn, eine Leidenschaft, die mehr als jede andere Neid, Eifersucht und Zwietracht zu erzeugen pflegt. Einige von diesen kann das Alter vermindern und schwächen, andere aber gänzlich unterdrücken, nicht sowohl durch Hemmung des Triebes zur Thätigkeit, als durch Zurückziehung von den tobenden und feurigen Leidenschaften, so daß man nun eine nüchterne und ruhige Ueberlegung mit zu den Geschäften bringt.

Es ist wahr, diese Worte:

Bleib, Armer, ruhig hier in deinem Bette liegen — 37)

lassen sich sehr gut brauchen, um denjenigen zu warnen, der, mit grauen Haaren bedeckt, sich noch wie ein rüstiger Jüngling an die Staatsver-

37) Dieser von Plutarch mehrmals angeführte Vers ist aus Euripides Orestes. V. 258.

waltung wagt, oder einen Greis zurechtzuweisen, der von seiner langen häuslichen Ruhe, wie von einer langwierigen Krankheit aufsteht, und sich um die Feldherrnwürde oder ein anderes wichtiges Staatsamt bewirbt. Andererseits aber würde jede Rede, die einen Greis, der in Staatsgeschäften grau geworden ist und sich durchgekämpft hat, nicht in seiner Laufbahn bis ans Ende fortgehen ließe, sondern ihn zurückrufte und von ihm verlangte, einen so lange gegangenen Weg zu verlassen, äußerst unbillig seyn, und jener gar nicht entsprechen. Wenn man einen Greis, der mit Heurathen umgeht, und sich zu dem Ende mit Kränzen schmückt und mit wohlriechenden Salben bestreicht, davon abzubringen sucht und ihm vorhält, was dort zum Philoktetes gesagt wird:

Wo ist das Mädchen? wo die Braut, die dich zum Manne
Erkiesen will? Du Tropf! zur Ehe schickst du dich! —

so ist das ganz und gar nicht zu tadeln, weil Greise oft selbst auf diese Art über sich zu scherzen pflegen:

Ich Alter nahm ein Weib, ich weiß es allzuwohl,
Für meine Nachbarn —

Wollte man aber einem Greis, der schon seit vielen Jahren verheurathet ist und lange mit seiner Frau zufrieden gelebt hat, anrathen, des Alters wegen diese Frau zu verstoßen und entweder allein zu leben, oder statt der Gattinn sich eine Beyschläferin zuzulegen, so wäre dieß warlich die größte Thorheit und Unbesonnenheit. Gleichergestalt ist es sehr vernünftig gehandelt, einen

Greis

Greis, der sich erst der Staatsverwaltung unterziehen will, einen Landbauer Chlidon, einen Schiffsrheeder Lampis 38) oder einen Philosophen aus dem Garten, 39) daran zu verhindern und in der ihm gewohnten Unthätigkeit zu erhalten. Aber es wäre eine sehr ungerechte und unbillige Forderung, wenn man sich an einen Phokion, Cato, oder Perikles wenden und sagen wollte: „Lieber Freund, Athener oder Römer, „du bist nun schon vom dürren Alter abgezehrt; „schreibe doch lieber der Republik den Scheide„brief, und entsage für immer der Rednerbühne, „dem Gerichtshofe und allen Staatsgeschäften. „Begieb dich aufs Land, um entweder mit einer „Aufwärterin 40) das Feld zu bauen, oder die „noch übrige Lebenszeit mit Rechnungen und „häuslichen Sorgen hinzubringen."

Wie aber? möchte Jemand einwenden — hören wir nicht in der Comödie einen Soldaten sagen?

Mich spricht mein weißes Haar vom Dienste gänzlich

38) Derselbe, von dem schon oben geredet worden. Im Texte steht fälschlich Lampon. Vom Chlidon ist nichts bekannt.

39) So nannte man die epikurischen Philosophen, weil Epikur in einem Garten gelehret hatte.

40) Xylander bemerkt, daß Plutarch hier auf die Stelle in Homers Odyssee V. 190. ff. Rücksicht genommen habe: (Laertes) der jetzt wie man sagt, nicht mehr in die Stadt kömmt, sondern in Einsamkeit auf dem Lande sein Leben vertrauert, blos von der Alten bedient, die ihm sein Essen und Trinken vorsetzt, wann er einmal vom fruchtbaren Rebengefilde, wo er den Tag hineinschleicht, mit müden Gliedern zurückwankt.

Ganz recht, mein Freund! Die Diener des Mars müßen jung und rüstig seyn, weil sie den Krieg

— — Und die grausen Thaten des Krieges 41)

zu treiben haben, wobey denn wohl der Helm die grauen Haare des Greises bedecken mag, aber

Seine Glieder sinken ermattet — 42)

und der Muth wird nicht mehr durch die Kräfte gehörig unterstützt. Hingegen von den Dienern des, über Rathhaus, Gericht, und Republiken waltenden Jupiters 43) fordern wir Thaten nicht der Hände und Füße, sondern der Ueberlegung, der Vorsicht und der Vernunft, die freylich nicht unter dem Volke Geschrey und Murren erregt, aber doch Verstand und kluge Sorgfalt an den Tag legt, und den Staat in Sicherheit setzt. In dem Falle giebt das so oft verlachte graue Haar und die Runzel einen Beweis von Erfahrung, und dem Greise verschafft die gute Meynung von seinem Charakter Gehorsam und Folgsamkeit. Denn die Jugend ist gemacht zu gehorchen, das Alter aber zu befehlen und in dem Staate steht es immer am besten, wo die Rathschläge der Alten und die Spieße der Jungen sich vorzüglich auszeichnen. Homers Ausspruch:

Bey dem Schiffe Nestors sammlet zuerst Agamemnon
Einen Rath der alten, erfahrnen Führer des Volkes. 44)

findet außerordentlichen Beyfall.

Der

41) Im 8ten Buche der Iliade V. 453.
42) Im 19ten Buche der Iliade 165.
43) Im Griechischen sind dieß die Beynamen Zευς Βουλαιος, αγοραιος, πολιευς.
44) Im 2ten Buche der Iliade, V. 53. f.

Der pythische Apollo legte der, in Lakedämon den Königen an die Seite gesetzten Aristokratie, den Namen der Altgebornen 45) bey; allein Lykurg nannte sie weit richtiger und besser Gerusia oder die Versammlung der Alten. Auch der römische Rath wird noch jetzt von uns Gerusia genannt. Die Natur macht das graue Haar, wie das Gesetz die Krone und das Diadem, zum ehrenvollen Symbol obrigkeitlicher Würden. Auch die Ausdrücke Geras und Griearein 46) bleiben, dünkt mich, der Alten wegen immer in Achtung, nicht weil diese warme Bäder brauchen, oder in weichen Betten schlafen, sondern weil sie in den Republiken königlichen Rang in Rücksicht ihrer Klugheit haben, die nach der Einrichtung der Natur, so wie ein spättragender Baum, ihre zur Reife gediehenen Früchte kaum erst im Alter hervorbringt. Den König der Könige 47) hat deswegen, weil er zu den Göttern betete:

— Daß zehn Räthe in unserm Heere noch wären 48) so

45) Im Griechischen πρεσβυγενεις. Lykurg ließ alle neue Gesetze und Anordnungen, die er machen wollte, durchs delphische Orakel bestätigen. — Das Wort γερουσια kömmt von γερων der Greis her, und stimmt in so fern mit dem lateinischen Senatus völlig überein.

46) Γερας, bedeutet ein Ehrengeschenk, dann auch Ehre und Würde; γεριαζειν, beehren, respektiren. Beyde scheinen von γερων abzustammen.

47) Darunter versteht Plutarch den Agamemnon, in so fern er mehrere Könige unter seinem Commando hatte.

48) Im 2ten Buche der Iliade, V. 372.

so wie Nestor — keiner der kriegrischen und Muth athmenden Achäer getadelt; alle räumten ihm ein, daß das Alter nicht nur in Verwaltung des Staates, sondern auch selbst im Kriege von großem Gewichte sey.

Ein einziger kluger Rath besiegt oft viele Hände — und eine einzige vernünftige Meynung, durch Ueberredungskunst unterstützt, bringt die trefflichsten und gemeinnützigsten Unternehmungen zu Stande.

Die königliche Regierung, die vollkommenste und erhabenste unter allen Staatsverfassungen, ist doch gewiß mit den meisten Sorgen, Arbeiten und Mühseligkeiten verbunden. Seleukus soll mehrmals gesagt haben: „Wüßte das Volk, wie „beschwerlich es mir ist, so viele Briefe zu lesen „und zu schreiben, es würde wahrlich das Dia„dem nicht im Wege aufheben.“ Da einst Philipp sein Lager in einer vortheilhaften Gegend aufschlagen wollte, man ihm aber meldete, daß keine Fourage für das Zugvieh vorhanden wäre, rief er: „Ey was ist das für ein elendes Leben, „da wir uns sogar nach den Bedürfnissen der „Esel richten müßen! 49“ Demnach sollten wir wohl auch einem altgewordenen Könige den Rath geben, sein Diadem und Purpurgewand abzulegen, dafür einen Mantel und Stab zu nehmen, und sich auf das Land zu begeben, aus Furcht, daß eine Regierung unter grauen Haaren zu manchen Fehlern und Ungereimtheiten verleiten möchte.

49) S. die Maximen Griechischer Feldherrn, Th. 2. S. 189.

te. Wenn es denn nun aber unschicklich ist, an einen Agesilaus, an einen Numa, oder an einen Darius solche Forderungen zu thun, so dürfen wir wahrlich auch nicht des Alters wegen einen Solon aus dem Areopagus, oder den Cato aus dem Senate verstoßen; ja nicht einmal dem Perikles den Rath geben, von der Regierung des atheniſchen Freystaates abzutreten.

Auch aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet kommt mir die Sache sehr unvernünftig vor, daß einer, der in seiner Jugend mit frechem Muthe die Rednerbühne bestieg, nunmehr, nachdem er seinen wüthenden Ehrgeiz und andere Begierden an dem gemeinen Wesen ausgelassen hat, und er sich dem Alter nähert, welches durch Erfahrung Verstand und Einsicht bringt, wieder davon abtreten, und den Staat, wie etwa ein Weib, mit dem er seine Lust gebüßet hat, verlassen soll. Der Fuchs in Aesops Fabel schlägt das Anerbieten des Igels aus, ihn von seinen Flöhen zu befreyen — „Nein, sagte er zu ihm, diese „sind nun schon gesättiget; aber wenn du mich „von ihnen befreyest, so finden sich bald wieder „hungrige ein.“ Eine Staatsverwaltung, die immerfort die Alten wegschafft, muß nothwendiger Weise mit lauter jungen Männern besetzt seyn, die zwar eine unbändige Begierde nach Ehre und Würden, aber gar keine politische Einsichten besitzen. Und woher sollten sie denn diese auch bekommen, da sie keinen alten Staatsmann zum Lehrer und Muster haben? Ein Buch über die Schiffahrt macht wahrlich einen noch nicht zum

Steuer-

Steuermann, der nicht mehrmals am Hintertheile des Schiffes den Kämpfen gegen Sturm und Wellen in einer Winternacht zugesehen hat,

Wenn in des Meeres Tiefen der Schiffer
Sich nach der Tyndariden Hülfe sehnt.

Eben so wenig ist auch ein Jüngling, der ein Buch über Staatskunst gelesen, oder dergleichen Schulexercitien im Lykeum 50) ausgearbeitet hat, gleich geschickt einen Staat zu regieren und auf Volk und Rath Eindruck zu machen, wenn er nicht oft am Zügel und Steuerruder gestanden, bey den Debatten der Redner und Feldherrn, nach Erfahrung oder nach Zufall, bald die eine bald die andere Parthie ergriffen und so unter steter Gefahr und Arbeit seinen Unterricht erhalten hat. Dieß wird gewiß Jedermann einräumen!

Wenn also Greise auch aus keiner andern Ursache bey der Staatsverwaltung bleiben müßten, so ist es schon um deswillen nöthig, um junge Leute zu bilden und nachzuziehen. Denn so wie diejenigen, die im Lesen und in der Musik unterrichten, selbst vorlesen und vorspielen, um ihren Schülern zu zeigen, wie sie es machen müssen, eben so muß auch der Staatsmann einem jungen Menschen nicht blos durch Worte und Vorschriften, sondern durch Verwaltung und Besorgung der öffentlichen Geschäfte selbst Anleitung geben,

50) D. h. unter Anleitung eines der peripatetischen oder aristotelischen Philosophen, die das Lykeum, ein Gymnasium zu Athen, zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten, und sich mehr als andere philosophische Secten mit der Staatskunst abzugeben pflegten.

geben, damit er durch Worte und Werke zugleich auf eine lebendige und wirksame Weise gebildet werde. Wer denn auf eine solche Art geübt worden, nicht blos in den Fecht- und Ringschulen steifer Sophisten, wobey keine Gefahr ist, sondern wirklich in den pythischen und olympischen Wettkämpfen selbst, folgt immer seinem Lehrer zur Seite, wie, nach Simonides, ein säugendes Füllen seiner Mutter. In diesem Verhältniß stand Aristides gegen Kleisthenes, 51) Kimon gegen Aristides, Phokion gegen Chabrias, Cato gegen Fabius Maximus, Pompejus gegen Sylla und Polybius gegen Philopömen. Alle diese hielten sich in ihrer Jugend zu ältern Männern, und da sie, so zu sagen, neben ihrer Verwaltung des Staates aufgekeimt und herangewachsen waren, so gelangten sie bald zu einer großen Erfahrung und Fertigkeit in öffentlichen Geschäften und erwarben sich einen nicht geringen Ruhm und Ansehen.

Der Akademiker Aeschines 52) gab einigen Sophisten, die ihm vorwarfen, er gebe sich für einen Schüler des Karneades aus, der er doch nie

51) Dieser Kleisthenes hatte an Vertreibung der Pisistratiden großen Antheil; er veränderte manches an Solons Gesetzen, und vermehrte den Rath von vier- bis auf fünfhundert. Die Lakedämon er betrieben seine Verbannung, er wurde aber bald wieder zurückgerufen. S. Herodot B. 5. K. 66. ff. Die übrigen sind in der griechischen und römischen Geschichte sehr bekannte Namen.

52) Er war aus Neapolis gebürtig, ein Schüler des Rhodiers Melanthius, und lebte ungefähr 123 Jahre vor Ch. Geb. S. Diog. Laert. B. 2. K. 7, 9.

nie gewesen sey, die Antwort: „Ja den Kar„neades habe ich erst zu der Zeit gehört, da er „seines Alters wegen den schreyenden und pol„ternden Ton im Disputiren abgelegt und sich „auf gute und gemeinnützige Untersuchungen ein„geschränkt hatte.“ Die Staatsverwaltung der Greise ist nicht nur in ihren Reden, sondern auch in allen Handlungen von Prahlsucht und äußerlichem Prunk gänzlich entfernt; und wie man von der Iberis 53) sagt, daß sie, wenn sie alt geworden, ihre giftigen und dem Körper nachtheiligen Säfte ausdünste und einen wohlriechendern Würzgeruch annehme; eben so haben auch die Schlüße und Rathschläge der Alten nichts verworrenes oder unordentliches, sondern sie sind allemal gewichtig und wohl überlegt.

Demnach muß der Greis, wie ich schon gesagt habe, um der Jünglinge willen bey der Staatsverwaltung bleiben, damit — wie Plato vom Weine behauptet, daß ein rasender Gott durch einen andern nüchternen Gott in Schranken gehalten und vernünftiger gemacht werde — die den Alten eigene Behutsamkeit, vermischt mit

53) Ein Kraut, von dem uns Plinius B. 25. K. 49. folgende Beschreibung giebt: „Es wächst gewöhnlich „auf Ruinen an alten Mauern; oder auf wüsten „Stellen an Wegen. Es grünt stets, hat ein Kressen„blatt, einen Kubitus hohen Stengel, und einen „feinen, fast unsichtbaren Saamen. Die Wurzel „riecht wie Kresse. Im Sommer ist es kräftiger zum „Gebrauch und zwar frisch.“ — H. Große sagt, es sey wahrschein[illegible], Iberis sempervirens, heiße auch Thlaspidium und Thlaspi, auf Deutsch, Wegekresse, Besenkraut.

mit der unter dem Volke aufbrausenden Jugendhitze, die oft aus Ehrsucht und Ruhmbegierde die Schranken durchbricht, alles Uebermaaß, alle Ausgelassenheit davon entferne. Ueberdieß irren diejenigen sehr, welche sich einbilden, daß es mit der Staatsverwaltung eben die Bewandniß habe, wie mit der Schiffahrt und mit dem Kriege; daß sie, so wie diese, nur einen bestimmten Endzweck habe, und dann, wenn dieser erreicht ist, wieder aufhöre. Nein, Staatsverwaltung ist kein Dienst, der auf Privatinteresse abzielt; sie ist das Leben eines sanftmüthigen, geselligen und gemeinnützigen Geschöpfes, das von der Natur bestimmt ist, seine ganze Zeit der Tugend und dem Besten der Menschheit zu widmen. Daher ist es nöthig, den Staat zu regieren, nicht aber regiert zu haben; so wie man sich nicht begnügen darf, die Wahrheit geredet, Gerechtigkeit ausgeübt, und Vaterland und Mitbürger geliebt zu haben, sondern diese Tugenden beständig und zu allen Zeiten in Ausübung bringen muß. Die Natur führt uns selbst darauf, und flößt denen, die nicht ganz von Trägheit und Weichlichkeit verdorben sind, Grundsätze von dieser Art ein:

Dein Vater zeugte dich zum Heile vieler Menschen —

Oder:

Wir hören nimmer auf, den Menschen wohlzuthun!

Diejenigen, die sich hier auf Schwachheit und Unvermögen berufen, klagen nicht sowohl das Alter selbst, als Krankheit und Gebrechlichkeit an. Man sieht viele kränkliche Jünglinge und viele rüstige Greise. Daher darf man auf der

einen Seite nicht die Alten überhaupt, sondern nur die unvermögenden von der Staatsverwaltung abweisen, auf der andern Seite nicht alle Jünglinge, sondern nur die fähigen und geschickten dazu einladen. Aridäus 54) war jung und Antigonus alt; aber letzterer unterwarf sich beynahe ganz Asien, und jener, wie auf einem Theater mit Trabanten umgeben, führte den leeren Königstitel, und spielte eine Person, die von dem jedesmaligen Herrscher verspottet wurde. Wer dem Sophisten Prodikus, 55) oder dem Dichter Philetas, 56) die zwar jung, aber abgezehrt, kränk-

54) Aridäus, oder wie andere schreiben, Arrhidäus, war ein Sohn Philipps und Stiefbruder Alexanders des Großen. Er wurde nach des letztern Tode, unter dem Namen Philipp auf den Thron gesetzt, stand aber immer wegen Geistesschwäche unter Vormundschaft der obersten Heerführer, erst des Perdikkas, hernach des Antipaters, und wurde zuletzt von der Olympias ums Leben gebracht. S. Diodors Biblioth. B. 18. K. 2. B. 19. K. 11.

55) Prodikus war nach einigen aus Chius, nach andern aus der Insel Kea gebürtig, und Sokrates Zeitgenosse. Er ließ sich zuerst seinen Unterricht mit funfzig Drachmen bezahlen, und wurde endlich von den Athenern als ein Verführer der Jugend mit Gift hingerichtet.

56) Aelian im 9ten Buche der vermischten Geschichte K. 14. meldet von diesem Dichter Philetas aus Kos, er sey so mager und schwächlich gewesen, daß er Bley in seine Schuhe legen mußte, um vom Winde nicht umgeworfen zu werden. Vergl. Athenäus B. 9. S. 401. B. 13. S. 552. Er lebte zu Alexanders Zeiten, und soll hexametrische Gedichte, vorzüglich aber Elegien geschrieben haben.

kränklich und aus Schwäche mehrentheils bettlägerig waren, die Verwaltung eines Staates anvertrauen wollte, würde sehr thöricht handeln; aber gewiß derjenige nicht minder, der sich einfallen ließe, Greise, wie Phokion, der Afrikaner Masiniſſa und der Römer Cato, von der Regierung und der Anführung im Kriege abzuhalten. Phokion, da er sah, daß die Athener sich unüberlegter Weise zum Kriege entschloßen, verordnete, daß alle Bürger unter sechzig Jahren die Waffen ergreifen und ihm folgen sollten. Das Volk murrte darüber. „Was fürchtet ihr? sagte „er, ich selbst, ein Greis von achtzig Jahren, „will als Feldherr mit euch ausziehen.“ 57) Vom Masiniſſa 58) erzählt Polybius, daß er in einem Alter von neunzig Jahren mit Hinterlaſſung eines vierjährigen Kindes gestorben sey; daß er kurz vor seinem Tode die Karthager in einer blutigen Schlacht besieget, sich den Tag darauf vor seinem Zelte, ein Stück schwarzes Brod essend, gezeigt, und denen, die sich darüber wunderten, gesagt habe: O das thue ich immer.

Er glänzt, wie schimmernd Erz, durchs Brauchen
immer mehr;
Ein unbewohntes Haus stürzt mit der Zeit zusammen —

57) Der Krieg betraf die Thebaner. S. das Leben Phokions K. 24.

58) Masiniſſa war König in Numidien in Afrika zur Zeit des dritten punischen Krieges. Das Buch Polybius, worinn diese Charakterschilderung des Masiniſſa vorkömmt, ist verloren gegangen.

wie Sophokles sagt. Und wir sagen dieß von jenem Glanz und Schimmer der Seele, dem wir das Vermögen zu denken, zu überlegen und uns zu erinnern zu verdanken haben. Daher sollen sich auch die Könige gemeiniglich in Kriegen und Feldzügen in einem viel schönern und herrlichern Lichte zeigen, als wenn sie Muße und Ruhe haben. So wurde Attalus, Eumenes Bruder 59), der schon durch einen langen, unthätigen Frieden ganz entnervt war, vom Philopömen, einem seiner Vertrauten, vollends so dick und fett gemästet, daß die Römer aus Scherz bey allen Fremdlingen, die aus Asien nach Rom schifften, sich erkundigten, ob denn der König beym Philopömen noch etwas vermöge. Unter den Römern wird man nicht viele Feldherrn finden, die geschickter gewesen wären als Lucullus, da er noch Klugheit mit Thätigkeit verband. Aber nachdem er sich einmal dem geschäftlosen, unthätigen Leben und der häuslichen Ruhe ergeben hatte, verwelkte er, und starb, gleichsam wie die Seeschwämme bey stillem Wetter, nach und nach ab. Er ließ sich dann im Alter von Kallisthenes einem, seiner Freygelassenen füttern und streicheln, und schien von diesem durch Liebestränke und Zaubermittel ganz eingenommen zu seyn, bis endlich sein

59) Attalus, der zweyte, König von Pergamus, mit dem Zunamen Philadelphus. Er starb im 138ten Jahre vor Chr. Geb. Der hier vorkommende Philopömen darf nicht mit dem oben erwähnten verwechselt werden, als welcher Feldherr des achäischen Bundes war.

sein Bruder Markus diesen Menschen wegjagte, die Sorge für ihn über sich nahm, und ihn die noch übrige kurze Zeit wie am Gängelbande leitete. 60) Darius, Xerxes Vater, sagte oft, in Gefahren übertreffe er sich gleichsam selbst an Einsicht und Klugheit. Und Ateas, der skythische König, behauptete, er glaube von einem Pferdeknechte nicht verschieden zu seyn, wenn er ruhig zu Hause säße. 61) Der ältere Dionysius gab einem, der ihn fragte, ob er nichts zu thun hätte, die Antwort: Davor bewahre mich Gott! Der Bogen bricht, wenn er zu sehr gespannt wird, aber die Seele verliert ihre Kräfte durch unthätige Ruhe.

Wenn Tonkünstler unterlassen, Concerte anzuhören, Geometer, Probleme aufzulösen, und Arithmetiker, Rechnungen zu machen, so schwächen sie mit fortschreitenden Jahren ihre erlangte Fertigkeit, obgleich die Wissenschaften, die sie treiben, mehr theoretisch als praktisch sind. So verhält sichs auch mit den Tugenden und Fertigkeiten eines Staatsmannes; die Besonnenheit, die Klugheit, die Gerechtigkeit, dann auch die Erfahrung, die jedesmal den rechten Zeitpunkt zu treffen weiß, und die eindringende Ueberredungskunst werden nur durch stetes Reden, Handeln, Denken und Richten im Gange erhalten, und es ist warlich eine Schande, wenn man durch bloße

60) Vergl. das Leben des Lucullus. K. 43.

61) Er war zu Philipps Zeiten König einiger skythischen Völkerschaften oder Horden an der Donau. S. oben Th. 2. S. 167.

Unterlassung alles dessen, so viele und so große Tugenden aus der Seele hinausschlüpfen läßt; zumal da, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch Menschenliebe, Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit, Tugenden, die kein Ende, keine Grenzen haben dürfen, mit verloren gehen.

Gesetzt, du hättest einen Tithonus 62) zum Vater, der zwar unsterblich wäre, aber seines hohen Alters wegen immer vieler Wartung bedürfte, du würdest gewiß, das traue ich dir zu, dich nicht weigern, noch es lästig finden, seiner bestens zu pflegen, ihn freundlich zu behandeln und alles zu seiner Unterstützung beyzutragen, weil er dir seit der langen Zeit so manches Gute erwiesen hat. Allein dein Vaterland, oder wie die Kreter zu sprechen pflegen, dein Mutterland, 63) ist ungleich älter und hat noch weit größere Gerechtsame als selbst die Eltern. Es ist zwar von langer Dauer, aber dabey nicht von den Ungemächlichkeiten des Alters befreyet, noch in allen Stücken sich selbst hinreichend; und weil es also immer große Sorgfalt, Unterstützung und Aufmerk-

62) Tithonus war ein Sohn des trojanischen Königs Laomedon. Aurora raubte ihn aus Liebe und verschaffte ihm die Unsterblichkeit, ohne jedoch dafür zu sorgen, daß er von den Schwächlichkeiten des Alters befreyet bliebe.

63) In Griechenland nannte man das Vaterland πατρις von πατηρ der Vater. Die Kreter giengen hierinn ab und nannten es ματρις, das Mutterland, von ματηρ, die Mutter.

merksamkeit erheischt, so ergreift es gern den Staatsmann, und hält sich an ihm fest

— — — — Einem kleinen Mägdlein
Gleich, das hinter der Mutter läuft, beym Gewande sie zupfet
Und die Eilende aufhält — 64)

Du weißt, daß ich dem pythischen Apollo schon seit vielen Pythiaden 65) gedienet habe, aber du wirst gewiß nicht zu mir sagen wollen: „Lieber Plutarch, du hast nun genug geopfert, „Aufzüge und Chöre angeführt. Nunmehr ist es „Zeit, daß du im Alter den Kranz ablegest, und „der höhern Jahre wegen das Orakel verlässest." Eben so wenig darfst auch du, als Anführer und Priester politischer Mysterien, dich für berechtiget halten, jene Würden des über den Staat und Markt waltenden Jupiters, 66) in denen du schon so lange eingeweyhet bist, aufzugeben.

Doch ohne uns länger mit Widerlegung derer, die den Greis von der Staatsverwaltung abweisen möchten, aufzuhalten, wollen wir noch, wenn es dir beliebt, philosophisch untersuchen, welche unter den mancherley Arten von Staatsgeschäften diejenigen sind, die sich für den Greis

64) Im 16ten B. der Iliade, V. 9.

65) Eine Pythiade ist ein Zeitraum von einer Feyer der pythischen Spiele bis zur andern, und dieser betrug, ohne auf die frühern Zeiten Rücksicht zu nehmen, fünf Jahre.

66) Euphanes, an den diese Abhandlung gerichtet ist, war, wie weiter unten gemeldet wird, Präsident des areopagitischen Raths in Athen und Mitglied von dem Collegium der Amphiktyonen.

am besten schicken, und ihm die wenigste Beschwerde machen.

Wenn es für uns Pflicht wäre, uns ununterbrochen bis an unser Ende mit Musik und Singen zu beschäftigen, so müßten wir wohl unter den mannichfaltigen Tönen und Weisen, welche die Musiker Harmenien nennen, bey zunehmenden Jahren nicht gerade die hellsten und schärfsten Töne wählen, sondern allemal nur solche, die die leichtesten und für das Alter die angemessensten sind. Weil es nun den Menschen natürlicher ist, bis an den Tod zu reden und zu handeln, als den Schwänen, zu singen, so darf ein Greis die Arbeit nicht ganz bey Seite legen, als wie eine zu hoch gestimmte Leyer, sondern er muß sie nur etwas nachlassen und zu leichten, mäßigen, und dem Alter entsprechenden Weisen umstimmen. Wir lassen ja auch den Körper nicht ganz ohne Uebung und Bewegung, und wenn wir gleich nicht mehr, wie ehemals, Spaten und Springkugeln 67) brauchen, nicht den Diskus werfen, und mit Waffen fechten können, so haben wir doch Sänften und Spatziergänge, manche bedienen sich leichter Ballspiele, einige auch der Unterre-

67) Im Griechischen σκαφεια, und ἀλτηρες. Erstere waren Instrumente, womit die Erde aufgerührt und locker gemacht wird, als Spaten, Grabscheite, Karsten. Die Athleten bedienten sich ihrer zuweilen in den Gymnasien der Leibesübungen wegen. Ἀλτηρες waren Messer von Stein oder Metall, mit Ringeln versehen, welche die Springer in die Hände faßten, um den Körper im Gleichgewicht halten zu lernen.

terredungen, um die Lebensgeister in Bewegung zu setzen und die natürliche Wärme anzufachen. Einerseits also müßen wir uns hüten, daß wir nicht durch Unthätigkeit in eine tödtliche Kälte verfallen; andrerseits aber dürfen wir auch nicht nach jedem Amte trachten, uns mit jedem Geschäfte befassen und gleichsam das Alter zwingen, aus Gefühl seiner Schwäche solche Reden hören zu lassen.

O rechte Hand! du wünschst, den Spieß mit Kraft zu fassen;
Des Alters Schwäche, ach! vereitelt deinen Wunsch.

Selbst ein rüstiger, kraftvoller Mann würde sich groſsen Tadel zuziehen, wenn er alle öffentlichen Geschäfte zusammen sich anmaßen und sonst Niemanden etwas zukommen lassen wollte, wie die Stoiker vom Jupiter behaupten; oder wenn er sich in alle Händel mischte und eindrängte, entweder aus unersättlichem Ehrgeiz, oder aus Neid gegen diejenigen, die auf die eine oder die andere Art an dem Ruhm und Ansehen im Staate Theil nehmen wollen. Allein für einen Greis kann wahrlich, ohne einmal die Schande mit in Rechnung zu bringen, nichts mühseliger, nichts beschwerlicher seyn, als jene Aemtersucht, die bey jeder Verloosung 68) sich einfindet, jene Geschäftigkeit, die jeder erledigten Stelle in den Gerichtshöfen und Collegien auflauert, und der Ehrgeiz, der alle Gesandtschaften und gerichtliche

68) Es ist bekannt, daß in Athen und andern griechischen Städten manche Aemter nicht durch freye Wahl, sondern durch das Loos vergeben worden.

Vertheidigungen wegzuschnappen sucht. Alle diese Geschäfte, auch dann, wenn er der Gunst des Volks versichert ist, gehörig zu versehen, ist für ihn des Alters wegen sehr schwer; im Gegentheil zieht er sich gemeiniglich den Haß der jüngern Bürger zu, welche vor ihm keine Gelegenheit, sich zu zeigen und ihre Geschicklichkeit an den Tag zu legen, finden können; bey iden übrigen Bürgern aber steht er wegen des Strebens nach Aemtern und nach dem ersten Range eben so übel angeschrieben, als sonst andere Greise wegen ihres Hanges zum Geiz oder zur Wollust.

Alexander, der seinen altgewordenen Bukephalus auf alle Art zu schonen suchte, bestieg vor dem Treffen, wenn er den Phalanx musterte und in Schlachtordnung stellte, andere Pferde; sobald aber das Zeichen zum Angriff gegeben war, setzte er sich auf jenen, führte ihn gegen den Feind und setzte sich mit ihm allen Gefahren aus. So wird auch der Staatsmann, wenn er anders Verstand hat, bey zunehmenden Jahren seinen Ehrgeiz beschränken. Er wird sich alles dessen enthalten, was nicht schlechterdings nothwendig ist; er wird jungen Leuten die Besorgung geringfügiger Dinge überlassen, und seine eigenen Kräfte für große und wichtige aufsparen. Die Kämpfer pflegen zwar alle nothwendigen Arbeiten zu vermeiden, um ihren Körper für die unnützern kraftvoll und unermüdet zu erhalten. Wir hingegen wollen alle geringen und unbedeutenden Geschäfte aufgeben und uns nur für die wichtigern und ernsthaftern aufbewahren.

Dem jungen Manne stehet vielleicht, wie Homer sagt, 69) alles sehr gut. Hat er mit kleinen und häufigen Geschäften zu thun, so hängt man ihm an, und liebet ihn als einen arbeitsamen Volksfreund; hat er aber wichtige und glänzende zu besorgen, so nennt man ihn edel und großmüthig. Ja es giebt sogar Fälle, wo die Streitsucht oder die Verwegenheit solcher Männer etwas vortheilhaftes und artiges zu haben scheint. Allein ein Greis, der sich in einem Staate zu ganz geringen Diensten versteht, etwa zu Zollverpachtungen, zur Aufsicht über Häfen und Märkte; oder der sich zu Verschickungen an Statthalter und kleine Fürsten brauchen läßt, die auf nichts nothwendiges oder erhabenes, sondern höchstens auf leere Complimente und Höflichkeitsbezeugungen abzwecken — der ist, bester Euphanes, in meinen Augen ein elender Mann, der nicht verdient beneidet zu werden; andere halten ihn vielleicht gar für einen gehäßigen und unerträglichen Menschen. Ein Mann, von dem Alter darf gar keine andere Aemter bekleiden, als solche, die Würde und Ansehen verschaffen, wie etwa die Präsidentschaft des areopagitischen Raths, die du jetzt in Athen verwaltest, oder auch die Amphiktyonenwürde, die dir dein Vaterland auf Zeitlebens übertragen hat, und deren Arbeiten eben so angenehm und rühmlich sind.

Aber auch diese Aemter darf der Greis nicht mühsam suchen oder heischen, sondern sie vielmehr unter Weigern und mit Widerwillen annehmen, damit

69) Im 22ten Buche der Iliade, V. 71.

damit es mehr das Ansehen habe, daß er sich dem Amte ergebe, als daß er es aus Eigennutz ergreife. Tiberius Cäsar hatte sehr Unrecht, wenn er behauptete, für einen Mann über sechzig Jahre sey es eine Schande, seine Hand dem Arzte hinzuhalten. Weit mehr muß sich ein Greis schämen, seine Hand dem Volke hinzustrecken, um ein Wahlsteinchen oder eine Stimme zu erbetteln. Dieß verräth immer eine unedle und niederträchtige Gesinnung; so wie im Gegentheil nichts erhabener und rühmlicher ist, als wenn einer, den das Vaterland selbst wählt, auffordert und erwartet, nun als ein wahrer Ehrenmann, auf den aller Augen gerichtet sind, unter den aufrichtigsten Ehrenbezeugungen hingeht, um von dem ihm ertheilten Amte Besitz zu nehmen.

Bey Volksversammlungen muß ferner der Greis im Reden sich so betragen, daß er nicht bey jeder Gelegenheit die Bühne besteige, oder jedem, der etwas vorträgt, wie ein Hahn entgegenkräh̃e, oder auch durch beständige Neckereyen und Streitigkeiten den Jüngern den Zügel des Respects gegen ihn abnehme, und sie endlich dadurch zur Widerspenstigkeit und zum Ungehorsam gewöhne; lieber muß er ihnen zuweilen die Freyheit gönnen, seine Meynung mit Muth und Dreistigkeit zu bekämpfen; er muß nicht allemal persönlich zugegen seyn und alles zu genau untersuchen, wenn die Sache nicht das Wohl des Vaterlandes, oder Tugend und Ehrbarkeit anbetrift. Denn in solchem Falle muß er auch unaufgefordert hingehen, oder wenn es seine Kräfte nicht erlauben,

erlauben, sich durch andere entweder hinführen oder hintragen lassen, so wie man in Rom vom Appius Claudius 70) erzählt. Da dieser nämlich erfuhr, daß der Senat, nachdem Pyrrhus einen großen Sieg über die Römer gewonnen hatte, den Vorschlägen wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes Gehör gebe, so hielt er dieß für etwas unerträgliches, und ungeachtet er beyder Augen beraubt war, ließ er sich über den Markt nach dem Rathhause tragen. Hier trat er sogleich in die Mitte und sagte, der Verlust seiner Augen sey ihm bisher sehr schmerzhaft gewesen, aber nun wünsche er auch seiner Ohren beraubt zu seyn, um nicht hören zu müßen, daß sie sich über so schimpfliche Dinge berathschlagten. Hierauf, da er bald Vorwürfe, bald Ermahnungen und Belehrungen brauchte, gelang es ihm endlich, den Senat zu überreden, daß er sogleich zu den Waffen greifen und mit Pyrrhus wegen des Besitzes von Italien streiten wollte. Da in Athen die demagogischen Ränke des Peisistratus entdeckt waren, daß sie auf die Tyranney abzweckten, und Niemand es wagte, sich zu widersetzen und jenes Vorhaben zu vereiteln, holte Solon seine Waffen aus dem Hause, stellte sie vor die Thüre und forderte die Bürger auf, ihn zu unterstützen. Peisistratus schickte hin und ließ ihn fragen, worauf er sich denn verließe, daß er dieß

70) Man vergleiche Cicero de senectute K. 6. und Plutarchs Leben des Pyrrhus K. 18. f.

dieß thäte? Solon ließ ihm sagen: Auf mein Alter. 71)

Solche dringende Vorfälle sind freylich von der Art, daß sie schon halbabgestorbene Greise, wenn sie nur noch athmen, wieder in Feuer und Lebhaftigkeit setzen. Allein in andern Umständen muß der Greis, wie schon bemerkt worden, darauf bedacht seyn, daß er kleine und geringe Dienste, die dem, der sie übernimmt, mehr Mühe und Verdruß machen, als sie dem, um dessentwillen sie verrichtet werden, Nutzen und Vortheil bringen, von sich ablehnen. Es giebt Fälle, wo er sich des Zutrauens der Bürger mehr versichern kann, wenn er wartet, bis man ihn ruft, seinen Rath verlangt, und ihn aus dem Hause abholt. Mehrentheils muß er, wenn er auch zugegen ist, stillschweigen und Jüngere reden lassen, um als Kampfrichter über politische Wettkämpfe zu entscheiden. Wenn einer die Schranken überschreitet, so weise er ihn sanftmüthig zurecht, und suche alle Streitigkeiten, Beschuldigungen und Ausbrüche des Zorns in Güte beyzulegen. Den, der in der vorgetragenen Meynung fehlt, belehre er ohne Tadel durch Gründe, und lobe jeden ohne Rückenhalt, der einen gescheuten Vorschlag thut. Oft pflichte er freywillig der Meynung anderer bey, und bestehe nicht hartnäckig auf der seinigen, um ihren Muth und ihre Dreistigkeit zu vermehren. Er ergänze das, was einer oder der andere ausgelassen hat, mit eingemischten Lobsprüchen, so wie Nestor:

Diese

71) Weitläuftiger findet man diesen Umstand erzählt in dem Leben des Solon. K. 30. 31.

Diese Rede, wie viel der Achäer, wird keiner dir tadeln,
Keiner widersprechen; doch hast du nicht alles berühret.
Auch bist du ein Jüngling, und könntest der jüngste von allen
Meiner Söhne seyn — 72)

Aber noch feiner und klüger handelt er, wenn er junge Leute nicht öffentlich und in Gegenwart anderer mit einer zurückschreckenden und niederbeugenden Bitterkeit zur Rede setzt, sondern lieber diejenigen, die zur Staatsverwaltung gute Anlage zeigen, unter vier Augen zurechteweiset, ihnen auf eine freundliche Art gute Lehren und Rathschlägen ertheilt, sie zum Guten aufmuntert, ihnen edlere, erhabenere Gesinnungen einflößt, und wie die Bereiter es zu machen pflegen, Anweisung giebt, wie sie gleich anfangs das Volk besänftigen und am Zügel leiten müssen; oder, falls ja einer dabey Unfall erlitte, ihn nicht in Muthlosigkeit versinken läßt, sondern ihn bald durch Trostgründe wieder aufrichtet. Auf solche Art munterte Aristides den Kimon, und Mnesiphilus den Themistokles 73) wieder auf, die bey allen Athenern sehr verhaßt waren, und wegen ihrer Frechheit und Ausgelassenheit in dem übelsten Rufe standen. Als Demosthenes einst bey einer vor dem Volke gehaltenen Rede ausgezischt wurde, und darüber sehr mißmüthig war, soll ein betagter Greis, der vormals den Perikles gehört

72) Im 9ten Buche der Iliade V. 55. ff. Nestor spricht hier zum Diomedes.

73) S. das Leben Kimons K. 5. und des Themistokles K. 2.

gehört hatte, ihm deshalb zugeredet und gesagt haben: „Du bist diesem Manne an Talenten „völlig gleich; also thust du Unrecht, daß du „an dir selbst-verzweifelst.“ Auf gleiche Weise hieß Euripides den Timotheus, 74) der wegen seiner Neuerungen, die er in der Musik einführen wollte, heftig verspottet wurde, gutes Muths seyn, und versicherte ihn, daß in kurzer Zeit alle Theater von ihm Befehle annehmen würden.

In Rom war der Dienst der vestalischen Jungfrauen in drey verschiedene Zeitpunkte abgetheilt; im ersten mußten sie die vorgeschriebenen Ceremonien erlernen, im zweyten sie ausüben, und im dritten wieder andere darinn unterrichten. Gleichergestalt nannte man auch in Ephesus die Priesterin der Diana in den ersten Zeiten Melliere, 75) späterhin Hiere und zuletzt Parhiere. So muß auch ein ächter Staatsmann zuerst damit anfangen, daß er die Staatskunst erlernt

74) Dieser Timotheus war aus Miletus, ein tragischer und dithyrambischer Dichter, und dabey ein berühmter Musikus. Er fügte der Leyer noch die zehnte und eilfte Saite hinzu, und machte überhaupt die alte etwas rauhe Musik weicher und zärtlicher. Seine Verbesserungen aber wurden in Sparta öffentlich verboten.

75) Μελλιερη (von μελλειν, künftig seyn, und ιερος heilig) bedeutet die künftige Priesterin, ιερη, die wirkliche und παριερη, die gewesene Priesterin. Vielleicht hießen so die Unterpriesterinnen bey dem Tempel der Diana zu Ephesus. Der jedesmalige Opferpriester führte den Namen Megabyzus.

erlernt und sich in ihren Geheimnissen einweyhen läßt, dann muß er das Gelernte ausüben und zuletzt wieder andere darinn unterrichten und einweyhen. Wer in den Gymnasien über die Uebungen anderer die Aufsicht führt, kann freylich nicht selbst an den Wettkämpfen mit Theil nehmen; aber ein Staatsmann, der einen jungen Menschen zur Führung öffentlicher Geschäfte anleitet, und ihn für das Vaterland bildet,

Daß er werde mächtig in Reden und mächtig in Thaten — 76

versieht, nicht etwa den geringsten und unbedeutendsten Theil der Staatsverwaltung, sondern gerade denjenigen, auf welchen Lykurg seine erste und vornehmste Sorgfalt wendete, da er die Jünglinge gewöhnte, jedem Greis, wie einem Gesetzgeber, zu gehorchen. Denn in welcher Rücksicht hat wohl Lysander gesagt, es sey nirgends besser alt zu werden, als in Lakedämon? Etwa deswegen, weil die Greise dort die Freyheit haben, ihr Land zu bauen, Gold auf Zinsen zu leihen, oder in Gesellschaft zu spielen und zu trinken? Nein gewiß nicht; vielmehr deswegen, weil alle von dem Alter gewissermaßen als obrigkeitliche Personen, als Väter, Vormünder und Jugendlehrer angesehen werden, weil sie nicht nur über den Staat die Aufsicht führen, sondern auch immer das Betragen der Jünglinge in den Gymnasien, bey den Spielen und der häuslichen Lebensart sorgfältig beobachten, so daß sie denen, die

76) Im 9ten Buche der Iliade V. 443.

die sich übel aufführen, furchtbar sind, von den Guten aber geehrt und geliebt werden. Die jungen Leute erweisen dann den Alten allen möglichen Respect und hängen ihnen fest an, weil diese ihre Talente immer besser ausbilden, und sie zu großen Handlungen aufmuntern, ohne je einigen Neid blicken zu lassen.

Diese Leidenschaft, die sich überhaupt für gar kein Alter schickt, weiß sich wenigstens bey Jünglingen hinter den schönen Namen des Wetteifers, der Nacheiferung, der Ruhmbegierde zu verstecken; allein bey den Greisen kömmt sie durchaus zur Unzeit und verräth immer einen rohen und unedlen Charakter. Aus diesem Grunde muß sich der alte Staatsmann so weit als möglich von dem Neide entfernt halten und nie aus Mißgunst, wie die alten Baumstämme, das was neben ihm aufsproßt und emporwächst, unterdrücken oder ihm Saft und Nahrung rauben. Im Gegentheil ist es für ihn Pflicht, diejenigen, die ihn suchen und sich an ihn hängen, liebreich aufzunehmen, sie zurecht zu weisen, zu bilden und gehörig zu leiten nicht blos durch gute Lehre und Rathschläge, sondern auch dadurch, daß er ihnen zuweilen Geschäfte, wobey Ehre einzulegen ist, überläßt, und solche Dienste aufträgt, die, ohne daß der Staat darunter leidet, dem Volke angenehm sind, und sie bey demselben in Gunst setzen. Bey schwierigen und häcklichten Geschäften hingegen, die anfangs, wie Arzeneyen, bitter schmecken und Ungemach verursachen, den Nutzen und Vortheil aber erst hinterher bringen, muß er nie junge

Leute

Leute brauchen, noch sie dem Toben eines unbillig denkenden Pöbels, womit sie noch gar nicht bekannt sind, blosstellen, sondern lieber zum Wohl des Vaterlandes den Haß und die Feindschaft auf sich selbst nehmen. Ein solches Betragen erwirbt ihm die Zuneigung der Jüngern und macht sie auch zu andern Diensten desto bereitwilliger.

Bey dem allen ist noch zu bemerken, daß Staatsverwaltung nicht blos darin besteht, daß man Aemter bekleidet, Gesandtschaften verrichtet, in Volksversammlungen laut schreyet, und auf der Bühne im Schreiben und Reden ausgelassen ist. Denn darinn setzt man gemeiniglich das Wesen der Staatsverwaltung, so wie man auch diejenigen, die vom Katheder reden oder Bücher schreiben, gleich für Philosophen hält, während jene Staatskunst und jene Philosophie, die sich täglich in einer ununterbrochenen Folge von Handlungen zeigt und niemals unthätig ist, den mehresten unbekannt bleibt. Man bildet sich ein, sagt Dikäarch, daß nur diejenigen spazieren, die in den Hallen auf und ab gehen, nicht aber die, die über Land oder zu einem Freunde gehen. Mit der Staatsverwaltung verhält sichs eben so, wie mit der Philosophie. Sokrates pflegte, ohne Bänke hinzustellen, ohne sich auf ein Katheder zu setzen, ohne seinen Schülern eine gewisse Stunde für den Unterricht oder den Spaziergang zu bestimmen, sondern, wie sichs eben traf, beym Spiele, in Trinkgesellschaften, auf Feldzügen, bey Geschäften auf dem

Markt, ja endlich selbst im Gefängnisse und beym Austrinken des Giftbechers seine Philosophie vorzutragen; und er zeigte zuerst, daß diese sich mit allen Umständen, Lagen und Geschäften des Lebens sehr gut vertrage. Dieß läßt sich denn auch auf die Staatsverwaltung anwenden. Unverständige Leute verwalten noch nicht gleich den Staat, wenn sie Armeen anführen, Urtheile abfassen, oder Reden an das Volk halten; sie thun weiter nichts, als daß sie um die Gunst des Volks buhlen, sich in feyerlichen Versammlungen brüsten, Partheyen stiften, oder aus Zwang den oder jenen Dienst versehen. Hingegen der gemeinnüzzige Mann, der Menschenfreund, der Patriot, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, kurz der wahre, ächte Staatsmann, verwaltet, auch ohne die Zeichen seiner Würde an sich zu tragen, den Staat schon dadurch, wenn er Leute, die fähig sind zu handeln, aufmuntert, wenn er denen, die sich an ihn wenden, mit gutem Rath an die Hand geht und ihren Berathschlagungen beywohnt; wenn er die Ränke bösartiger Menschen vereitelt, die gutgesinnten aber in ihrem Vorhaben bestärkt; wenn er endlich durch sein ganzes Betragen beweist, daß er öffentliche Geschäfte nicht obenhin als bloßes Nebenwerk treibt, und nicht blos bey wichtigen Fällen oder auf besondere Einladung des Vorsitzes wegen im Theater oder Rathhause erscheint, noch auch sonst zum Zeitvertreibe nach eigenem Belieben wie zu einem Schauspiel oder Concert hingeht, sondern daß er auch ohne persönliche Gegenwart durch den Ein-

Auß seiner Meynungen zugegen ist, und nach erhaltenem Bericht einige von den gefaßten Entschlüssen gut heißt, andere mit Unwillen verwirft.

So hat weder Aristides bey den Athenern, noch Cato bey den Römern, oftmals die höchste obrigkeitliche Würde bekleidet; aber beyde haben sich ihr ganzes Leben hindurch stets für das Vaterland thätig bewiesen. Als Feldherr hatte Epaminondas viele herrliche Thaten verrichtet; allein jene, die er in Thessalien als bloße Privatperson ausführte, giebt keiner derselben das geringste nach. Die thebanischen Feldherrn hatten nämlich das Heer in gefährliche Pässe geführet, welches bey dem Angriff der Feinde schon anfieng in Unordnung zu gerathen. Epaminondas, von den Soldaten aufgefordert, stillte erst durch Zureden die Furcht und Bestürzung des Heeres, ordnete dann den Phalanx wieder in Reihen und Glieder, führte ihn glücklich aus der gefährlichen Gegend heraus und stellte die Armee den Feinden gegen über auf, so daß diese für rathsamer befanden, sich eiligst zurückzuziehen. Agis, der König von Sparta, rückte schon mit seiner Armee in Schlachtordnung gegen die Feinde an, als einer der spartanischen Aeltesten ihm zurief, er wolle jetzt gewiß ein Uebel durch ein anderes Uebel gut machen; womit er zu verstehen gab, seine Absicht sey, durch den jetzt zur Unzeit bewiesenen Muth, jenen ihm zur Last gelegten Rückzug von Argos wieder zu

vergüten, wie Thukydides sagt. 77) Agis folgte dieser Erinnerung, und zog sich zurück, trug aber bald hernach einen vollkommnen Sieg davon. Es wurde täglich für ihn ein Stuhl an die Thüre des

77) Im 5ten Buche K. 65. Was Plutarch hier von Agis erzählt, ist etwas unverständlich; folgende Umstände werden die Sache in ein besseres Licht setzen. Im vierzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges that der spartanische König Agis mit einem ansehnlichen Heere einen Einfall in das Gebiet von Argos. Schon war er im Begriff, den Argeern ein Treffen zu liefern, als er auf die Vorschläge und Erbietungen des Thrasyllus, eines der fünf argivischen Feldherrn, und des Alkiphron sich plötzlich zurückzog, ohne seinen Soldaten die Ursache davon anzugeben. In Sparta war man deswegen über ihn so sehr aufgebracht, daß auf der Stelle beschlossen würde, des Agis Haus niederzureißen und ihn um 100000 Drachmen (etwa 21354 Rthlr.) zu strafen. Auf seine Vorstellungen erließen ihm zwar die Spartaner diese Strafe, setzten ihm aber zwölf Männer als Räthe an die Seite, ohne deren Genehmigung er nicht das geringst. unternehmen sollte. Bald darauf zog er wieder mit einem großen Heere gegen die Argeer aus, die bey Mantinea mit ihren Bundesgenossen auf einer Anhöhe eine so vortheilhafte Stellung genommen hatten, daß ihnen nicht leicht beyzukommen war. Dem ungeachtet wollte er die Feinde da angreifen, zog sich aber doch auf die oben angeführte Erinnerung des einen von den zwölf Räthen wieder zurück. Allein er wußte die Feinde durch eine besondere Kriegslist aus ihrer vortheilhaften Stellung herauszulocken, und trug dann einen herrlichen Sieg über sie davon. Umständlicher erzählt diese Begebenheit Thukydides B. 5. K. 58—74.

des Rathhauses gesetzt, und die Ephoren kamen oft zu ihm heraus um ihn um Rath zu fragen, und sich über die wichtigsten Angelegenheiten mit ihm zu berathschlagen, weil er für einen sehr verständigen und einsichtsvollen Mann bekannt war. Auch da schon seine Kräfte sehr abgenommen hatten, und er fast immer bettlägerig war, beschieden ihn noch die Ephoren auf den Markt zu kommen. Agis stand auf und versuchte hinzugehen; aber es kostete ihn viele Anstrengung, und da er unterwegs einigen jungen Leuten begegnete, fragte er sie, ob sie etwas wüßten, das nothwendiger wäre, als seinen Herren zu gehorchen? Sie antworteten ihm, das Unvermögen; und diese Antwort betrachtete er als eine Erinnerung, seine Dienste nun zu beschließen und kehrte nach Hause zurück. Denn so lange man noch bey Kräften ist, darf man es nicht an Eifer und Bereitwilligkeit fehlen lassen; aber auf der andern Seite sich auch keinen Zwang anthun, wenn uns jene verlassen haben. Scipio 78) brauchte bey den Aemtern, die er fast ununterbrochen bald in Kriegs- bald in Friedenszeiten verwaltete, den Cajus Lälius zum Rathgeber; daher denn auch einige sagten, Scipio sey nur der Schauspieler, Lälius aber der Dichter und Urheber der Handlungen. Und Cicero selbst gestand, daß er die schönsten und rühmlichsten Unternehmungen, wodurch er während seines Consulats das Vater-

78) Scipio Africanus, der jüngere, Eroberer von Karthago.

land rettete, mit dem Philosophen Publius Nigidius 79) entworfen habe.

Demnach giebt es gar nichts, was Greise abhalten könnte, in den so mannichfaltigen Staatsgeschäften dem Vaterlande mit ihren vorzüglichsten Eigenschaften, nämlich mit der Vernunft, dem Verstande, der Freymüthigkeit, und der klugen Sorgfalt, wie die Dichter sagen, 80) nützlich zu werden. Nicht blos unsere Hände, unsere Füße und unsere körperlichen Kräfte gehören dem Staate als Eigenthum zu; er hat vorzüglich ein Recht auf unsere Seele, und alles, was diese schönes hat, ich meyne die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit und die Klugheit. Da nun diese erst spät und langsam zu ihrer gehörigen Reife gelangen, so wäre es thöricht, wenn sie nur dem Hause, dem Landgute und andern Reichthümern zu gute kommen, hingegen für das gemeinschaftliche Vaterland und unsere Mitbürger ganz unnütz bleiben sollte, ungeachtet das Alter die körperlichen Kräfte bey weitem nicht so sehr vermindert, als

es

79) Publius Nigidius Figulus war einer der gelehrtesten Römer seiner Zeit, und hat verschiedene Werke hinterlassen, unter andern eine Naturgeschichte der Thiere, die aber verloren gegangen sind. Das erwähnte Bekenntniß legt Cicero in einem Briefe an ihn ab, welcher der 13te im 4ten Buche Epp. ad diverf. ist.

80) Die Anführung der Dichter bezieht sich auf das hier gebrauchte Wort πινυτη, das beym Homer häufig vorkömmt, und immer einen hohen Grad von Klugheit anzeigt.

es die Geschicklichkeit, Staatsgeschäfte zu verwalten, vermehret. Daher bildete man die ältern Hermen 81) ohne Hände und Füße mit aufgerichtetem Zeugungsgliede ab, um anzudeuten, daß Greise keine körperlichen Dienste mehr zu verrichten brauchen, wenn nur ihre Vernunft die gehörige Thätigkeit und Fruchtbarkeit besitzt.

81) Die Hermen, Ἑρμαι, waren Bildsäulen oder eigentlicher Büsten des Merkurs, die besonders in Athen häufig vor die Thüren der Häuser und Tempel, auch auf die Gräber gestellt wurden. Nach dieser Stelle zu urtheilen müssen einige derselben in der Gestalt der Greise abgebildet worden seyn, da sonst die Jünglingsgestalt dem Merkur eigen war.

Politische Vorschriften.

Wenn auf irgend Jemanden, mein lieber Menemachus, 1) jene Stelle Homers:

Diese Rede, wie viel der Achäer, wird keiner dir tadeln,
Keiner widersprechen; doch hast du nicht alles berühret — 2)

sich gut anwenden läßt, so ist es gewiß auf diejenigen Philosophen, die andere zu etwas ermahnen und aufmuntern, ohne ihnen dazu Lehren oder Vorschriften zu ertheilen, und also denen ähnlich sind, die zwar die Lampen putzen, aber kein Oel eingießen. Ich sehe, daß du aus löblichen Bewegungsgründen entschloßen bist, dich der Staatsverwaltung zu widmen, und dabey den, deiner vornehmen Geburt würdigen Wunsch äußerst, daß du in deinem Vaterlande

— würdest mächtig im Reden und mächtig in Thaten. 3)

Allein bisher hast du noch keine Gelegenheit gehabt, das Leben eines mit Staatsverwaltung und politischen Händeln beschäftigten Philosophen in

1) Dieser Menemachus war, wie aus dem Verfolg dieser Abhandlung erhellen wird, ein reicher und angesehener, aber noch junger Bürger aus Sardis, der Hauptstadt des ehemaligen Lydiens.
2) Im 9ten Buche der Iliade, V. 55. f.
3) Ebendaselbst, V. 443.

in der Nähe zu beobachten, und die Handlungen desselben mehr als die Reden zum Muster zu nehmen; und da du mich auch um Lehren und Vorschriften über die Staatskunst ersuchest, so habe ich geglaubt, dir diese Bitte nicht abschlagen zu dürfen, und wünsche nur, daß diese Abhandlung deinem Eifer sowohl als meinem guten Willen ganz entsprechen möge. Ich habe mich darin, so wie du verlangtest, einer großen und mannichfaltigen Menge von Beyspielen bedient.

Das erste, was zur Staatsverwaltung als ein sicherer und fester Grund erfordert wird, ist ein reiner und guter Vorsatz, der durch Vernunft und Ueberlegung, nicht aber durch eitle Ehrbegierde, durch Eifersucht, oder durch Mangel an andern Beschäftigungen erzeugt worden. Denn so wie diejenigen, die zu Hause nichts nützliches zu thun wissen, ihre mehreste Zeit ohne alle Ursache auf dem Markte hinzubringen pflegen; so giebt es auch manche, die, weil sie für sich keine ernsthaften Beschäftigungen haben, sich in die öffentlichen Geschäfte hineinwerfen, und die Staatsverwaltung zu einem bloßen Zeitvertreibe machen. Ja viele befassen sich auch nur zufälliger Weise mit Staatssachen, und dann, wenn sie es überdrüßig sind, und sich nicht leicht wieder losmachen können, geht es ihnen eben so wie denjenigen, die zu einer Lustfahrt in den Kahn steigen, und hernach, wenn sie auf einmal ins offene Meer fortgerissen werden, erschrocken und seekrank sich nach dem Lande umsehen, aber dennoch gezwungen sind zu bleiben, und sich in ihre jetzige

Lage

Lage zu schicken. „Sie fuhren zur Lust mit frö-„lichem Gesichte auf dem weißen Spiegel des Mee-„res, aber da die Wogen plötzlich sich empörten, „sahen sie dem schrecklichsten Untergange entge-„gen." 4) Diese sind es auch hauptsächlich, welche durch ihre Reue und Klagen die Staatsverwaltung verhaßt machen, wenn sie statt des erwarteten Ruhms nichts als Schande davon tragen, oder sich selbst in mißliche und gefährliche Händel verwickelt sehen, da sie vorher durch ihre Macht andern furchtbar zu werden hofften. Wer sich hingegen der Staatsverwaltung, als dem rühmlichsten und ihm selbst anständigsten Geschäfte, mit Verstand und nach reifer Ueberlegung widmet, wird durch dieß alles gewiß nicht beunruhiget, noch von seinem Vorhaben abwendig gemacht werden.

Auch Interesse und Gewinnsucht darf Niemanden verleiten, sich der Verwaltung des gemeinen Wesens zu unterziehen, wie dort Stra-

tokles

4) Diese Stelle soll, wie einige vermuthen, aus dem lyrischen Dichter Alkäus entlehnt seyn; sie ist aber ziemlich verdorben und unverständlich, und deswegen von Xylander in der lateinischen Uebersezzung ausgelassen worden. H. Ricard drückt sie folgendergestalt aus:

Mais ils sont dégoûtés d'aller au gré des vents,
Portés sur un vaisseau fragile
Sur une mer calme et tranquille
Sillonner les flots inconstans.

tokles und Dromokleides 5) sich einander zu der goldenen Erndte (so nannten sie scherzweise die Rednerbühne) aufmunterten. Eben so wenig darf man sich durch eine plötzlich aufbrausende Leidenschaft dazu hinreißen lassen. So gieng es einst dem Cajus Gracchus, der anfangs, von den noch frischen Unfällen seines Bruders gerührt, sich von allen Staatsgeschäften so weit als möglich entfernte; hernach aber, da er von einigen durch Beleidigungen und Schmähungen zum Zorn gereizt wurde, sich wieder zur öffentlichen Verwaltung hinzudrängte. In kurzer Zeit ward er dieser sowohl als des Ruhms überdrüßig und suchte sich zurückzuziehen, weil er Ruhe und Erholung bedurfte; allein nun fand er kein Mittel, sich von einem so großen Ansehen als er erlangt hatte, loszumachen, und wurde getödtet, ehe er noch seine Absicht erreichen konnte. 6) Wer sich durch

5) Zwey übel berüchtigte athenische Redner oder Demagogen, die zu den Zeiten Demetrius Poliorketes lebten. Beyde zeichneten sich durch übertriebene Schmeicheleyen gegen diesen Fürsten aus. S. Plutarchs Leben des Demetrius K. 11. 13. 34.

6) Tiberius Sempronius Gracchus war als Volkstribun in einem Aufstande von den Patriciern unter Anführung des Scipio Nasica erschlagen worden. Sein Bruder, Cajus Sempronius Gracchus ließ sich einige Jahre nachher ebenfalls zum Volkstribun wählen, und zog sich durch mehrere, dem Volke vortheilhafte Gesetze, die er in Vorschlag brachte, den Haß des Senats und aller Patricier so sehr zu, daß er endlich vom Consul

Lucius

durch Eifersucht oder Ehrgeiz verleiten läßt, diese Bahn, wie ein Schauspieler das Theater, zu betreten, wird gewiß bald seinen Entschluß bereuen müßen, wenn er entweder ein Sklave derer wird, über die er zu herrschen wünschte, oder diejenigen vor den Kopf stößt, denen er sich gefällig zu machen suchte. Die Staatsverwaltung läßt sich, meines Erachtens, füglich mit einem Brunnen vergleichen. Jeder der plötzlich und unversehens hineinstürzt, wird dadurch betäubt und beklagt seinen Unfall; während diejenigen, die mit Vorbedacht und Ueberlegung gemächlich hineinsteigen, sich weislich in die Umstände schicken und über gar nichts unwillig werden, weil sie bey allen ihren Handlungen nur das, was schön und anständig ist, zum Zweck haben.

Wenn man sich denn in diesem gefaßten Vorsatze bestärket, und ihn zu einer unwandelbaren Festigkeit gebracht hat, so muß man nun darauf bedacht seyn, den Charakter der Bürger zu studieren, wie er vorzüglich unter dem großen Haufen sichtbar und herrschend ist. Denn die eigene Denkungsart eines Volks auf einmal ändern und umformen zu wollen, ist eine schwere und gefährliche Sache, wozu viele Zeit und große Gewalt erfordert wird. Der Wein läßt sich im

Lucius Opimius als ein Feind des Vaterlands angegriffen und auf der Flucht ums Leben gebracht wurde. Umständlichere Nachricht von diesen Begebenheiten findet man in Plutarchs Biographie der beyden Gracchen.

im Anfange leicht von dem Charakter dessen, der ihn trinkt, überwältigen; aber wenn er den Körper allmählig erwärmt und mit ihm sich vermischt hat, verändert er selbst den Charakter des Trinkers, und bildet ihn nach dem seinigen um. Auf gleiche Weise muß auch ein Staatsmann so lange, bis er sich durch sein Ansehen und seinen Credit die zur Leitung des Volks nöthige Gewalt erworben hat, sich nach den herrschenden Sitten bequemen, die Neigungen des Volks studieren, und sich mit demjenigen bekannt machen, wodurch das Volk am besten geleitet werden kann.

Das athenische Volk zum Beyspiel ist eben so leicht zum Zorn zu reizen als zum Mitleid zu bewegen; es will lieber eine Sache schnell verrathen und argwöhnen als sich langsam davon unterrichten. So wie es gleich bereit ist, gemeine, niedrige Bürger in Schutz zu nehmen, so findet es auch an witzigen und scherzhaften Einfällen vielen Geschmack. Es hört sich zwar gerne von andern loben, findet sich aber nicht leicht durch Spöttereyen beleidiget. So furchtbar es an seinen Magistratspersonen ist, so milde und menschenfreundlich bezeigt es sich gegen seine Feinde. Von ganz anderer Art ist der Karthager; hämisch und unfreundlich im Umgange, unterwürfig gegen die Vorgesetzten, trotzig und streng gegen die Untergebenen, äußerst niederträchtig in der Furcht und eben so grausam im Zorn, beharrlich in den gefaßten Entschließungen, hart und unempfindlich für Scherz und Vergnügen. Dieses Volk

wür-

würde sicher nicht einem Kleon 7) zu Gefallen, da er eben geopfert hatte und einige Fremden bewirthen wollte, die Versammlung aufgeschoben haben und unter Lachen und Händeklatschen aus einander gegangen seyn. Eben so wenig würde es einem Alkibiades die Wachtel, die ihm während einer öffentlichen Rede aus dem Mantel entschlüpfte, um die Wette aufgefangen und wiedergegeben haben. 8) Beyde wären sicher in Karthago als freche Leute, die das Volk zum Besten haben wollten, hingerichtet worden, da man den Hanno blos deswegen tyrannischer Absichten beschuldigte und des Landes verwieß, weil er im Kriege einen Löwen zum Packträger brauchte. 9)

Ich glaube nicht, daß die Thebaner die ihnen in die Hände gefallenen Briefe ihrer Feinde unerer-

7) Ein athenischer Volksredner, von einem schlechten und nichtswürdigen Charakter, der sich auch als Feldherr im peloponnesischen Kriege bekannt gemacht hat. Er wurde von Aristophanes und andern komischen Dichtern der damaligen Zeit auf öffentlichem Theater mit dem bittersten Spotte verfolgt.

8) S. das Leben des Alkibiades K. 10. H. Meißner hat diesen Zug mit in seinen Alcibiades verwebt. Th. 1. S. 122.

9) Plinius B. 8. K. 21. sagt, man habe den Hanno deswegen verurtheilt, weil man glaubte, daß ein Mann, der einen Löwen bezähmet hätte, auch Menschen zu allem würde überreden können. Einige halten diesen Hanno für den berühmten Seefahrer, der Afrika unseegelt und eine Beschreibung seiner Reise hinterlassen hat.

erbrochen gelassen hätten, wie die Athener, als sie einen Boten Philipps mit einem Briefe an die Olympias auffiengen, diesen nicht öffneten, noch die Heimlichkeiten, die ein abwesender Mann an seine Frau zu schreiben hatte, ausforschten. Allein die Athener würden ihrerseits auch nicht den Stolz und edlen Muth des Epaminondas gelassen ertragen haben, da er sich weigerte, gegen eine öffentliche Anklage sich zu vertheidigen, und statt dessen vor der ganzen Versammlung aufstand und mitten durch sie hin nach dem Gymnasium gieng. Eben so wenig würden sich die Spartaner den frechen, unverschämten Scherz des Stratokles haben gefallen lassen, der die Athener überredete, wegen eines von ihm verkündigten Sieges den Göttern Dankopfer zu bringen, und hernach, als das Volk bey der gewissen Nachricht von der erlittenen Niederlage großen Unwillen bezeigte, die Bürger noch fragte, „was ihnen denn zu Leide geschehen wäre, ihm „müßten sie es ja verdanken, daß sie sich drey „Tage lang gefreuet hätten.“ 10)

Schmeichler und Hofschranzen pflegen wohl, so wie die Vogelsteller die Stimmen der Vögel nachmachen, den Königen in allen Stücken nachzuahmen, um sich durch solchen Betrug bey ihnen einzuschmeicheln und in Gunst zu setzen. Für einen Staatsmann aber schickt sichs gar nicht, die

10) S. das Leben des Demetrius. K. 12.

die Sitten des Volks nachzuahmen; er muß sie blos kennen und bey jedem Bürger von denjenigen Gebrauch machen, durch welche er ihn am leichtesten gewinnen kann. Unbekanntschaft mit dem Charakter der Menschen verursacht in der Verwaltung des Staats nicht weniger Fehltritte und Verstoßungen als an den Höfen der Könige. Man darf also nicht eher daran denken, den Charakter des Volks allmählig umzubilden und ihm durch gelinde Mittel eine bessere Richtung zu geben, als bis man sich eine hinlängliche Macht und das Zutrauen der Bürger erworben hat. Denn es ist immer ein schwieriges Geschäfte, die Gesinnungen einer großen Menge umzuändern. Zu diesem Ende mußt du selbst, gleich als wenn du von nun an auf einem offenen und freyen Theater leben solltest, deine eigenen Sitten bilden und in Ordnung bringen; oder, wenn es dir zu schwer fiele, die Seele ganz von allen Gebrechen zu reinigen, wenigstens die herrschendsten Fehler, die am meisten in die Augen fallen, so viel möglich unterdrücken und verbannen.

Du hast gehört, daß Themistokles, als er sich dem Staate zu widmen gedachte, allen Schmaußereyen und Trinkgelagen entsagte, daß er sehr nüchtern lebte, ganze Nächte durch arbeitete, und deshalb zu seinen Freunden sagte, das Siegeszeichen des Miltiades lasse ihn nicht schlafen. 11) Perikles veränderte aus eben der Ursache

11) Eben dies wird auch in dem Leben des Themistokles K. 3. erzählt.

sache sein Betragen und seine Lebensart. Er gewöhnte sich, langsam zu gehen, in sanftem Ton zu sprechen und immer eine ernsthafte Miene zu zeigen; er hielt die Hand beständig unter dem Mantel, und gieng fast keinen andern Weg als den nach der Rednerbühne und dem Rathhause. Es ist in der That nicht leicht, nach eines jeden Sache, eine Volksmenge so zu gewinnen, daß sie sich gerne zu einer heilsamen Veränderung versteht; man muß schon zufrieden seyn, wenn sie sich führen und leiten läßt, ohne wie ein scheues, unbändiges Pferd gleich vor allem, was sie sieht oder hört zu erschrecken.

Wenn man also selbst solche geringfügige Dinge nicht aus der Acht lassen darf, so muß man um desto sorgfältiger über seinen Charakter und Lebenswandel wachen, daß ihn auch nicht der geringste Tadel oder üble Nachrede treffen kann. Denn Staatsmänner werden nicht blos wegen ihrer öffentlichen Reden und Handlungen zur Rechenschaft gezogen; auch ihre Tafel, ihr Bette, ihr Ehestand, alle ihre Vergnügungen und Geschäfte sind der herrschenden Neugierde des Volkes ausgesetzt. Was brauche ich hier den Alkibiades zu nennen, den, ob er gleich mit den trefflichsten Talenten für die öffentliche Verwaltung ausgerüstet und als Feldherr unüberwindlich war, seine ausgelassene und zügellose Lebensart ins Verderben stürzte, dessen Ueppigkeit und Schwelgerey verursachte, daß das Vaterland von allen seinen großen Eigenschaften gar keinen Nutzen hatte? Die Athener haben ja sogar dem Kimon seine

Neigung zum Wein, und die Römer dem Scipio, weil sie sonst nichts an ihm zu tadeln fanden, das lange Schlafen zum Verbrechen 12) gemacht; auch wurde Pompejus Magnus von seinen Feinden deswegen verlästert, weil er sich den Kopf nur mit Einem Finger zu kratzen pflegte. 13) Warzen und Auswüchse im Gesichte sind weit lästiger, als Maalzeichen, Verstümmelungen und Narben an andern Theilen des Körpers. Auf gleiche Weise werden auch die geringsten Fehler, die man in dem Leben großer Herren und Staatsmänner bemerkt, für groß gehalten, weil das gemeine Volk in der Meynung steht, Regierung und Staatsverwaltung sey eine so wichtige und erhabene Sache, daß sie durchaus von allen Fehlern und Unvollkommenheiten frey seyn müsse.

Mit Recht fand also jener römische Demagog, Livius Drusus, 14) sehr großen Beyfall, da

12) S. das Ende der Abhandlung an einen schlecht unterrichteten Fürsten.

13) Das Kratzen des Kopfes mit einem Finger wurde bey den Römern für ein Zeichen eines weichlichen und zärtlichen Menschen gehalten, der sich scheute, sein Haar in Unordnung zu bringen. Auch Cicero machte dieses dem Cäsars zum Vorwurf. S. das Leben des Cäsars. K. 4. Derjenige der den Pompejus deswegen tadelte, war der berüchtigte Volkstribun Clodius, wie Plutarch in dem Leben des Pompejus K. 48. erzählt.

14) Marcus Livius Drusus, der sich des Raths und der Patricier gegen den jüngern Gracchus annahm, nachher auch zum Consulat gelangte, und im

da er einem Baumeister, der sich erbot, mit einem Aufwand von fünf Talenten seinem Hause die Unbequemlichkeit zu benehmen, daß die Nachbarn von allen Seiten hineinsehen konnten, zur Antwort gab: „Zehn Talente will ich dir geben, „wenn du mein ganzes Haus so durchsichtig „machst, daß alle Bürger sehen können, wie ich „lebe.“ Drusus war freylich ein tugendhafter und rechtschaffener Mann; allein vielleicht hatte er diese Durchsichtigkeit nicht einmal nöthig. Denn der Pöbel durchschaut bey Staatsmännern alle auch noch so tief versteckt scheinenden Sitten, Anschläge und Handlungen, so daß er wegen des Privatlebens nicht weniger, als wegen der öffentlichen Verwaltung den einen liebt und bewundert, den andern aber haßt und verabscheut.

Wie aber? könnte man sagen, brauchen nicht Republiken oft auch solche Männer, die eine üppige und lasterhafte Lebensart führen? Das ist wohl wahr; allein so wie schwangere Frauen oft nach Steinen gelüsten, oder Seekranke nach Salzlaken und ähnlichen Speisen starken Appetit haben, die sie bald darnach wieder mit größtem Eckel wegspeyen; so pflegen auch wohl Republiken, entweder aus Frevel und Uebermuth, oder in Ermangelung besserer Volksführer, sich der ersten der besten zu bedienen, ob sie sie gleich verachten und verabscheuen. Dann macht es ihnen Vergnügen, wenn sie über dieselben ähnliche Spöt-

im 663ten Jahre der Stadt ums Leben gebracht wurde. Im Texte wird er irrig Julius Drusus genannt.

tereyen hören, als der komische Dichter Plato dem Volke selbst in den Mund legt:

O fasse mich geschwind, fass' mich bey meiner Hand,
Ich will Agyrrhius 15) zu unserm Feldherrn wählen.

An einer andern Stelle fordert das Volk ein Becken und eine Feder, um zu speyen, und sagt:

Da steht am Rednerstuhl Mantile 16) neben mir.

Imgleichen:

Von seinem kranken Kopf, verbreitet sich herum
Ein scheußlicher Gestank — —

Carbo 17) that dem römischen Volk ein Versprechen und bekräftigte es durch Flüche und Eid-

15) Ein athenischer Demagoge der auch von Aristophanes im Plutus, V. 176. und an mehrern Orten, als ein weichlicher, frecher und unverschämter Mensch angegriffen wird. Ob es der nämliche Agyrrhius ist, von dem Demosthenes in der Rede gegen Timokrates (S. 742. der Reisk. Ausg.) sagt, daß er wegen unterschlagener Staatsgelder viele Jahre im Gefängniß gesessen habe, kann ich nicht bestimmen.

16) Μαντιλη ist ohne Zweifel ein durch die Abschreiber verdorbenes Wort, zu dessen Erklärung sich durchaus nichts beybringen läßt. H. Ricard hält es für den Namen eines athenischen Demagogen, wie vorhin Agyrrhius; aber dieß kann es seiner Endung nach nicht seyn. Eher glaube ich, daß es ein Schimpfwort zur Verspottung des Agyrrhius seyn soll.

17) Vermuthlich ist dies Cajus Papirius Carbo, der erst als Volkstribun es eifrigst mit der Parthey der beyden Gracchen hielt; hernach aber, da er Consul wurde, auf die Seite des Raths und der Patricier übertrat und sogar den Consul Opimius wegen

Eidschwüre. Das Volk aber schwur dagegen feyerlich, daß es ihm nicht glaube. Als einst in Lakedämon ein Bürger von lüderlicher Lebensart einen trefflichen Vorschlag that, verwarf ihn das Volk mit allgemeinem Unwillen. Um ihm nun denselben annehmlich zu machen, wählten die Ephoren durchs Loos einen Mann aus dem Senate, der eben diesen Vorschlag noch einmal vortragen mußte, so daß sie ihn gleichsam aus einem schmutzigen Gefäße in ein reines übergossen. So groß ist der Einfluß, den die vortheilhafte oder nachtheilige Meynung von dem Charakter des Staatsmannes in die öffentliche Verwaltung hat.

Allein deswegen darf man doch nicht alles auf die Tugend ankommen lassen, und darüber die Schönheit und Kraft der Beredtsamkeit vernachläßigen; im Gegentheil muß man die Redekunst, wo nicht als die Schöpferin, doch gewiß als eine Gehülfin der Ueberredung betrachten, und jene Stelle Menanders verbessern:

Des Redners Sitten, nicht die Reden, rühren uns —

Denn die Sitten und Reden rühren gemeinschaftlich. Sonst müßte man wahrlich auch behaupten, daß der Steuermann allein, nicht das Steuerruder das Schiff regiere, daß der Reuter ohne Hülfe des Zügels sein Pferd lenke, und daß nun eben so auch die Staatskunst sich blos des Charakters, nie aber des Zügels oder Steuerruders

wegen Hinrichtung des jüngern Gracchus und einer Menge anderer Bürger öffentlich vertheidigte, wodurch er sich bey dem Volke sehr verhaßt machte.

der Beredtsamkeit bediene, um wie ein Steuermann auf dem Hintertheile des Schiffs, die Volksmenge, das gewandteste und veränderlichste Thier, wie Plato sagt, zu lenken und zu regieren. Jene großen Könige, Söhne des Jupiters, wie Homer sie nannte, 18) die durch Purpur, Zepter, Trabanten und Orakel der Götter sich ein stolzes Ansehen zu geben wissen und vermittelst dieses majestätischen Glanzes, gleichsam als höhere Wesen, die Völker in der Sklaverey erhalten, diese Könige, sage ich, wünschten demungeachtet, mächtig zu seyn im Reden, 19) und verschmähten keinesweges die Eindrücke der Beredtsamkeit,

Noch die Reden, wodurch die Männer Ruhm sich erwerben — 20)

Sie verehrten nicht blos den Rath ertheilenden Jupiter, den blutdürstigen Mars, oder die kriegerische Minerva; auch die Kalliope riefen sie an,

Welche über verehrungswürdige Könige waltet 21)

und durch die Ueberredungskunst den Starrsinn und die Gewaltsamkeit des Volks mildert und besänftiget. Wie sollte nun wohl ein Privatmann, der in gemeiner Tracht und Kleidung einen Staat regieren will, sich über die Volksmenge Macht und Ansehen verschaffen können, wenn er nicht durch

18) Διογενεις, ein Beywort, das Homer sehr häufig von den Königen gebraucht.

19) Die schon einigemal angeführte Stelle aus dem 9ten Buche der Iliade, V. 443.

20) Im 9ten Buche der Iliade, V. 441.

21) Eine Nachahmung der Stelle im 7ten Buche der Odyssee, V. 165.

durch die Beredtsamkeit unterstützt wird, die ihm die Gemüther des Volks muß gewinnen helfen?

Diejenigen, welche die Schiffe steuren und regieren, haben zu ihrem Dienste wieder die sogenannten Keleusten 22) unter sich. Allein der Staatsmann muß nicht nur die zur Regierung erforderliche Einsicht, sondern auch die Gabe, andere zu ermahnen in sich selbst haben, damit er nicht genöthiget sey, sich fremder Stimmen zu bedienen, oder wie einst Iphikrates, da er durch die Rednerkünste Aristophons 23) in die Enge getrieben wurde, zu sagen: „Der von meinen „Gegnern aufgestellte Schauspieler ist freylich „besser, aber mein Schauspiel behält doch immer „den Vorzug —" auch nicht oft zu diesen Versen des Euripides seine Zuflucht zu nehmen:

O wär doch das Geschlecht der armen Menschen stumm!

22) Κελευσται, waren eine Art von Subalternofficiers auf den griechischen Schiffen, die sich ohngefähr mit den Oberbootsmännern in unsern Zeiten vergleichen lassen. Ihr Amt bestand darinn, daß sie den Ruderknechten das Commando zurufen und dem ganzen Schiffsvolk die bestimmten Lebensmittel austheilen mußten.

23) Dieß ist vermuthlich bey der Gelegenheit geschehen, da die Feldherrn Iphikratus und Timotheus von ihrem Collegen Chares angeklagt wurden, daß sie die Gelegenheit, eine Schlacht zu liefern, nicht benutzt, sondern aus Feigheit dem Treffen ausgewichen wären. S. Diodor B. 16. K. 21. Aristophon wird vom Demosthenes in der Rede für die Krone (S. 301. Reisk.) unter die berühmten Redner, die vor ihm gelebt haben, gezählt.

Imgleichen:

Ach! wenn die Dinge selbst der Sprache fähig wären,
So hätte doch die Kunst der Redner keinen Werth!

Dergleichen Ausflüchte zu brauchen, ist vielleicht einem Insulaner Alkamenes, 24) einem Iktinus und überhaupt allen Handwerkern vergönnt, die von ihrer Händearbeit leben und auf die Geschicklichkeit zu reden ganz Verzicht thun. Als einst in Athen bey Gelegenheit eines öffentlichen Baues zwey Baumeister geprüft wurden, hielt der eine, der einen leichten, angenehmen Vortrag hatte, über das aufzuführende Gebäude eine so wohl ausstudierte Rede, daß er auf das Volk großen Eindruck machte; der andere, der seine Kunst weit besser verstand, aber im Reden ungeschickt war, trat in die Mitte hin, und sagte blos: „Bürger von Athen! wie dieser da gesprochen hat, „so will ich arbeiten.“ Solche Leute, welche, wie Sophokles sagt, an ihrem Ambos die lebloße, nur dem schweren Hammer und dessen Schlägen gehorchende Materie bearbeiten, verehren allein die Minerva Ergane; 25) aber der Diener

24) Alkamenes und Iktinus — wenn anders Xylanders Muthmaßung, für Ικτιῳ zu lesen Ικτινῳ, gegründet ist — mögen wohl Namen gemeiner schlechter Leute gewesen seyn, die in den Comödien vorkamen. Sonst läßt sich gar nichts von ihnen sagen.

25) Den Beynamen Ergane führte Minerva als Erfinderin der Künste und Handwerke, und als Beschützerin derjenigen, die diese trieben. Nach Pausanias B. 1. K. 24. erhielt sie ihn zuerst von den Athenern, als einem industriösen Volke. Unter diesem Bey-

ner der Minerva Polias 26) und der rathpfle-
genden Themis,

Welche die Menschen zum Rathe versammlet und wieder zerstreuet — 27)

braucht nur das einzige Instrument der Rede, wodurch er einige Dinge bildet und zurichtet, andere aber, die gleich den Aesten im Holze, oder den Blasen im Eisen, seinen Unternehmungen im Wege stehen, erweicht und abglättet, und auf solche Weise den Staat in der besten Ordnung erhält.

Aus dieser Ursache war der athenische Staat unter Perikle Verwaltung zwar, wie Thukydides 28) sagt, dem Namen nach eine Demokratie, in der That aber stand er unter der Alleinherrschaft des ersten und vornehmsten Bürgers; und dieß bewirkte blos die Macht der Beredtsamkeit. Denn auch Kimon war ein braver, ehrlicher Mann, so gut wie Ephialtes und Thukydides 29); gleich-

Beynamen hatte Minerva einen Tempel nicht nur zu Lakedämon, sondern auch zu Thespiä in Böotien, wo neben ihrer Bildsäule die des Plutus stand, um anzuzeigen, daß Arbeitsamkeit reich macht. S. Pausanias B. 3. K. 17. und B. 9. K. 26.

26) Πολιας, die die Staaten beschützt und über deren Regierung waltet. Unter diesem Beynamen wurde Minerva nicht nur in Athen, sondern auch in andern Städten Griechenlands verehret.

27) Im 2ten Buche der Odyssee, V. 69.

28) Im 2ten Buche K. 65.

29) Ephialtes war in Athen ein berühmter Redner und Staatsmann, Perikles vertrautester Freund, auf

gleichwohl gab letzterer dem spartanischen Könige Archidamus auf die Frage, ob er, oder Perikles im Ringen geschickter sey, zur Antwort: „Das „kann ich so leicht nicht sagen; denn wenn ich ihn „auch zur Erde gebracht habe, so behauptet er „dennoch, er sey nicht gefallen, und behält am „Ende Recht, daß selbst die Zuschauer überzeugt „werden." Und dieses brachte nicht nur ihm selbst Ruhm und Ehre, sondern war auch dem Staate sehr heilsam, welcher, so lange er seinem Rathe folgte, sich im Besitz der erworbenen Glückseligkeit erhielt, und allen auswärtigen Eroberungen entsagte. 30) Nikias 31) hingegen, der zwar nach eben den Grundsätzen handelte, aber nicht mit gleicher Beredtsamkeit begabt war, und dessen Rede, womit er das Volk von seinem Vorhaben abzuhalten suchte, nur einem schwachen Zügel

auf dessen Anstiften er es dahin brachte, daß das Volk dem areopagitischen Rath fast alle seine Gewalt entzog; er wurde aber bald darauf ermordet — Thukydides ist hier nicht der Geschichtschreiber, Alcaeus Sohn, sondern ein anderer angesehener Athener, Milesius Sohn, ein erklärter Gegner des Perikles, der aber von diesem vermittelst des Ostrakismus aus der Stadt verbannt wurde.

30) Dieß bezieht sich auf die von Thukydides B. 1. K. 144. angeführte Rede des Perikles.

31) Nikias ist der athenische Feldherr, der ungeachtet seiner Vorstellungen nebst Lamachus Alkibiades mit einem ansehnlichen Heere nach Sicilien geschickt wurde, um Syrakus zu erobern; aber nach dem unglücklichen Ausgang dieser Unternehmung ein trauriges Ende nahm. Die Rede desselben, worinn er die Athener von ihrem Vorhaben abzubringen sucht, findet man beym Thukydides B. 6. K. 9. ff.

gel glich, konnte nie die Herrschaft über dasselbe gewinnen, sondern wurde mit Gewalt nach Sicilien fortgerissen und zugleich mit ins Verderben gestürzt.

Man sagt im Sprüchwort, den Wolf solle man nicht bey den Ohren fassen; 32) allein einen Staat oder ein Volk muß man vorzüglich bey den Ohren leiten, und ja nicht diejenigen nachahmen, die, weil sie nicht die Gabe der Beredtsamkeit haben, das Volk durch andere unerlaubte und verächtliche Kunstgriffe zu fassen suchen, und es entweder durch Gastmahle beym Bauche, oder durch Geldaustheilungen beym Beutel fortziehen, oder auch durch öfftere Veranstaltung von Festen und Fechterspielen es nicht sowohl regieren und leiten, als dessen Gunst erschmeicheln. Denn Leitung des Volks setzt voraus, daß man es durch Gründe überrede; alle jene Mittel aber, mit welchen man es zu gewinnen und an sich zu ziehen sucht, gleichen ganz den Lockungen, wodurch wilde Thiere gefangen werden.

Indeß

32) Das Sprüchwort, einen Wolf bey den Ohren fassen oder halten, wird von denjenigen gebraucht, die in solche Geschäfte verwickelt sind, die sie weder aushalten noch verlassen können. Der Wolf hat nämlich zu kurze Ohren, als daß man ihn dabey gut fassen könnte, und ein so reissendes Thier, das man einmal gefaßt hat, gehen zu lassen, ist sehr gefährlich. Auch die lateinischen Schriftsteller bedienen sich dieses Sprüchworts. So kömmt es beym Terenz in Phormio Art. 3. Sc. 5. und beym Suetonius in Tiberius K. 25. vor.

Indeß darf der Vortrag des Staatsmannes weder pretiös und theatralisch seyn, gleich als wollte er für eine panegyrische Rede Kränze von feinen und blühenden Wörtern zusammenflechten, noch auch auf der andern Seite, wie Pytheas von Demosthenes seinem sagte, nach der Lampe riechen, oder mit sophistischen Künsteleyen, subtilen Beweisen und Perioden, die nach Maaßstab und Zirkel abgedrechselt sind, überladen werden. Die Tonkünstler verlangen, daß man die Saiten der Instrumente nicht mit Heftigkeit schlagen, sondern nur leicht berühren soll. Eben so muß auch die Beredtsamkeit des Staatsmannes, er mag nun Rathschläge oder Befehle zu ertheilen haben, keine Kunst, keine List merken lassen. Er muß es sich nie zum Lobe rechnen, daß er seine Rede künstlich ausgearbeitet oder regelmäßig eingetheilt hat, sondern nur immer darauf bedacht seyn, daß sie deutliche Spuren von seinem biedern Charakter, von seiner Seelengröße, seiner väterlichen Freymüthigkeit und weisen, thätigen Vorsicht enthalte, und durch anständige Ausdrücke sowohl, als durch eigene richtige Gedanken das Nützliche mit dem Gefälligen und Einnehmenden verbinde. Die politische Beredtsamkeit verstattet noch eher als die gerichtliche den Gebrauch der Gemeinsprüche, der Züge aus der Geschichte, der Fabeln, und Metaphern, und wer sich dieser mäßig und zu rechter Zeit zu bedienen weiß, kann auf die Menge den größten Eindruck machen. Von der Art ist jene Rede: „Bringt doch nicht

Grie-

„Griechenland um das eine seiner Augen!“ 33) auch die des Demades 34), er verwalte nur noch die Trümmer der Republik. Dahin gehört auch, wenn Archilochus sagt: „Tantalus Stein müße „nicht über der Insel hängen!“ 35) oder wenn Perikles die Butter von den Augen des Piräeus wegwischen heißt; desgleichen wenn Phokion von Leosthenes Siege 36) sagt, die Laufbahn

33) Diese Antwort sollen die Spartaner dem Thebaner Erianthus ertheilt haben, der, als Athen vom Lysander war erobert worden, durchaus darauf bestand, daß Athen ganz vertilgt werden sollte.

34) Der athenische Redner Demades lebte nämlich zu der Zeit, da die Republik Athen ganz von ihrer Größe heruntergekommen, und von dem makedonischen Könige Philipp ziemlich abhängig geworden war.

35) Tantalus wurde nach einigen, seiner Vergehungen wegen in der Unterwelt damit gestraft, daß ein schwerer Stein über seinem Kopfe hieng, welcher, so oft er trinken wollte, mit Gewalt auf ihn herabfiel. Man vergleiche Athenäus B. 7. S. 281. Daher wurde Tantalus Stein sprüchwörtlich von denen gebraucht, die einer drohenden Gefahr ausgesetzt sind. Archilochus Worte haben also folgenden Sinn: Gott müsse alle drohenden Gefahren von der Insel (vermuthlich Parus, seinem Vaterlande) wegwenden — Im folgenden meynt Perikles die Insel Aegina, die eine für den athenischen Hafen Piräeus sehr nachtheilige Lage hatte. S. Th. 2. S. 221.

36) Die Athener fiengen nach Alexanders Tode mit Antipater den sogenannten lamischen Krieg an, in welchem Leosthenes Oberbefehlshaber des athenischen Heeres war. S. Diodors Bibliothek

bahn sey wohl ganz schön, aber er fürchte sich vor dem verlängerten Laufe des Krieges. Ueberhaupt ist Erhabenheit und Größe der politischen Beredtsamkeit sehr angemessen. Zum Beyspiel dienen die philippischen Reden 37) und die beym Thukydides vorkommenden Volksreden, nämlich die des Ephorus Sthenelaidas, 38) die des Königs Archidamus bey Plateä, 39) und die des Perikles nach der Pest. 40) Allein von den gekünstelten Reden und Tiraden des Ephorus, des Theopompus, und des Anaximenes, 41) die

B. 18. K. 12. ff. Phokion widerrieth diesen Krieg beständig, auch da noch, als die Nachricht von einem Siege Leosthenes über Antipater einlief. Phokions Rede läßt sich wegen der beyden Wörter στάδιον und δολιχος nicht wohl übersetzen. Ersteres bezeichnet hier den einfachen Wettlauf, wenn der Wettläufer die Laufbahn nur ein einzigesmal durchlaufen mußte; δολιχος hingegen war, wenn das Stadium siebenmal, oder nach Suidas gar vier und zwanzigmal durchlaufen wurde. Jene Rede hat also folgenden Sinn: Der Anfang des Krieges ist wohl ganz gut, aber ich fürchte die längere Dauer und den Ausgang desselben.

37) So heißen diejenigen Reden, die Demosthenes gegen den makedonischen König Philipp gehalten hat.

38) Sie steht im ersten Buche des Thukydides, K. 86.

39) Im 2ten Buche K. 72.

40) Ebendaselbst K. 60. ff.

41) Drey berühmte Geschichtschreiber, deren Werke sämmtlich verlohren gegangen sind. Ephorus, aus

die sie, während die Heere bewaffnet und in Schlachtordnung gestellt werden, halten lassen, kann man füglich sagen:

Zum Schwerde schicken sich dergleichen Possen nicht.

Indessen giebt es allerdings auch Fälle, wo sich Spötterenen und Scherze in öffentlichen Reden gar wohl anbringen lassen, wenn sie nur nicht aus Muthwillen und Possenreißerey, sondern um Jemanden auf eine nützliche Art abzufertigen oder lächerlich zu machen gebraucht werden. Den größten Beyfall finden sie in den Antworten und Repliken auf die Vorwürfe eines Gegners. Denn sie mit Vorbedacht und angreifungsweise zu brauchen, gehört nur für Lustigmacher und verräth immer einen boßhaften Charakter. Von der Art waren die Spötterenen des Cicero, des ältern Cato, und des Euritheus, eines Freundes des Aristoteles, welche oft ohne gegebene Veranlassung andere zum Ziel ihres Witzes machten. Wer sie hingegen zu seiner Vertheidigung braucht, dem gewähren die Umstände selbst nicht nur Verzeyhung sondern auch sogar Beyfall. Von der Art war die Antwort, die Demosthenes einem Menschen gab, der der Dieberey beschuldiget wur-

„de,

aus Kumä in Aeolien bürtig war so, wie Theopompus aus Chius, ein Schüler des athenischen Redners Isokrates, und beyde lebten also zu den Zeiten des makedonischen Königs Philipp. Anaximenes aus Lampsakus, war etwas jünger, begleitete Alexandern nach Asien, und schrieb unter andern, eine Geschichte dieses Feldzugs.

de, und ihn wegen seiner nächtlichen Arbeiten verhöhnte: „O ich weiß es wohl, sagte er, daß „es dir nicht gelegen ist, wenn ich Licht brenne.“ — So auch die, die er dem Demades ertheilte, als dieser schrie: „Ey! Demosthenes will mir „Lehren geben, das Schwein der Minerva!“ 42) — „Und doch, versetzte er, ist diese Minerva „neulich im Ehebruch ertappt worden.“ Auch Xenänetus 43) erwiederte den Bürgern, die ihm vorwarfen, daß er als General die Flucht ergriffen habe, sehr witzig: Ja, meine guten Freunde, doch nur in eurer Gesellschaft.

Allein bey dem Gebrauch des Lächerlichen muß man ja das Uebermaaß, so wie alles, was entweder die Zuhörer zur Unzeit beleidigen oder den Redner von einer schlechten oder verächtlichen Seite zeigen könnte, sorgfältig vermeiden. So vergieng sich Demokrates, 44) da er eines Tages

42) Ein bey den Griechen sowohl als bey den Römern sehr gewöhnliches Sprüchwort: Es wurde von unwissenden und ungeschliffenen Leuten gebraucht, die sich anmaßen, bessere zu belehren und zurecht zu weisen.

43) Nach Diogenes Laert. B. 2. K. 5. 11. war ein Xenänetus Archon zu Athen im vierten Jahre der 94ten Olympiade, da Xenophon mit dem jüngern Kyrus den Zug gegen Artaxerxes unternahm. Ob es der hier erwähnte Xenänetus ist, und in welchem Kriege er als Feldherr gedienet hat, kann ich nicht sagen, da er sonst bey keinem Schriftsteller vorkömmt.

44) Ein athenischer Volksredner, Sophilus Sohn, aus dem Städtchen Phlya. Er wurde mit Demosthe-

ges öffentlich auf der Rednerbühne sagte, er habe wie der Staat, wenige Kräfte, und viel stolze Einbildung; desgleichen da er nach der Schlacht bey Chäronea vor dem versammleten Volke auftrat und sagte: „Ich wünschte nicht, daß der „Staat in eine so unglückliche Lage gekommen „wäre, daß ihr auch meinen Rath anhören müs„set.“ Letzteres verräth Kleinmuth, ersteres aber Wahnsinn, und beydes schickt sich durchaus nicht für einen Staatsmann. An dem **Phokion** bewunderte man vorzüglich die Kürze des Ausdrucks. Daher behauptete **Polyeuktus**, 45) **Demosthenes** sey der größte Redner, **Phokion** aber der nachdrücklichste, weil er mit den wenigsten Worten den stärksten Sinn zu umfassen wußte. Demosthenes selbst, der sonst gern andere neben sich verachtete, pflegte, wenn **Phokion** aufstand, zu sagen: **Itzt erhebt sich das Beil meiner Reden.**

Vor allen Dingen aber sey darauf bedacht, daß du dich auf alles, was du vor dem Volke sagen willst, sorgfältig vorbereitest, und ja nicht in ein leeres Gewäsche verfällst, da du weißt,

mosthenes nach Theben geschickt, um ein Bündniß mit den Thebanern gegen Philipp zu Stande zu bringen. S. Demosthenes Rede für die Krone. S. 291.

45) Auch ein berühmter Redner zu Athen, aus Sphettus, einem Städtchen in Attika, der oft wegen seiner Schwelgerey und ausserordentlichen Corpulenz verspottet wurde. Man darf ihn nicht mit andern Athenern gleiches Namens, die zu eben der Zeit lebten, verwechseln.

daß selbst der geübte Perikles niemals vor dem Volke auftrat, ohne vorher die Götter zu bitten, daß ihm ja kein Wort, das nicht zur Sache gehörte, entfahren möchte. Doch mußt du auch dabey eine gewisse Fertigkeit haben, aus dem Stegreif zu reden, und Einwürfen zu begegnen. Denn die Gelegenheiten sind schnell, und in der Staatsverwaltung ereignen sich oft unvorhergesehene Vorfälle. Aus dieser Ursache stand, wie man sagt, Demosthenes vielen Rednern nach, weil er in solchen dringenden Fällen erst nachdachte und sich nicht gleich zu helfen wußte. Theophrast erzählt, daß Alkibiades, weil er erst während dem Reden überlegte, nicht nur was, sondern auch wie er es vortragen wollte, und die Worte zusammensetzte, oft stecken geblieben und ausgezischt worden sey. Wer hingegen von den Vorfällen selbst zum Reden aufgefordert wird, und die sich ihm darbietende Gelegenheit sogleich ergreift, der macht auf die ganze Menge den größten Eindruck, und bringt sie bald auf seine Seite. So kam einst Leo von Byzanz, 46) um vor dem in Partheyen getheilten athenischen Volke zu reden. Da er von Person sehr klein war, so entstand über ihn ein allgemei-

46) Er war ein Schüler des Plato, und ein Zeitgenosse des Demosthenes und des Philipp. Die hier angeführte Anekdote erzählt Philostratus im Leben der Sophisten. B. 1. K. 2. etwas anders, daß nämlich Leo nicht wegen seiner Kleinheit, sondern wegen seines dicken Bauches ausgelacht worden.

meines Gelächter. „Ey, ey! sagte er, wenn ihr erst „meine Frau sehen solltet, die mir kaum bis an „die Kniee reicht!" — Das Gelächter verdoppelte sich — „Aber, fuhr er fort, so klein wir „auch beyde sind, so ist doch Byzanz nicht groß „genug, uns zu fassen, wenn wir mit einander „uneinig werden." Als der Redner Pytheas gegen die Alexandern zuerkannten Ehrenbezeugungen 47) protestirte und Jemand zu ihm sagte: „Wie kannst du, Jüngling, dich unterstehen, „von so wichtigen Dingen zu reden? — antwortete er: „Und doch ist Alexander, den ihr „für einen Gott erklärt, noch jünger als ich."

Noch ist es auch nöthig, daß man zu den so wichtigen und ernsthaften Kämpfen der Staatsverwaltung, um dem Vortrag mehr Nachdruck zu geben, eine starke Brust und helle Stimme mitbringe, damit nicht diese, wenn sie öfters ermüdet und gleichsam erlischt, von einem rüstigen Schreyer, dessen Stimme wie der Kykloborus brüllt, 48) überschrien werden kann. Da Cato

47) Nach Aelian B. 5. der vermischten Geschichte, K. 12. war es der Redner Demades, der den Athenern den Vorschlag that, Alexandern den zwölf Göttern als den dreyzehnten zuzugeben. Er wurde aber dafür zu einer Geldstrafe von hundert Talenten (128100 Thaler) verdammt.

48) Eine Stelle des Aristophanes Comödie die Ritter, V. 137. wo von Kleon die Rede ist. Kykloborus war ein wilder Bach, der neben Athen vorbeyfloß, und, wenn er von Regen angeschwollen war, ein heftiges Brausen verursachte.

einst bemerkte, daß er in einer gewissen Angelegenheit seinen Vorschlag nicht durchsetzen würde, weil das Volk oder der Rath schon durch Cabalen eingenommen war, so trat er auf, und redete einen ganzen Tag lang, um den Gegnern keine Zeit zu lassen, ihr Vorhaben auszuführen. Was ich bisher von der Uebung in der Beredtsamkeit und deren Nutzen gesagt habe, wird für denjenigen hinlänglich seyn, der im Stande ist, für sich selbst die Folgen daraus herzuleiten.

Es giebt zwey verschiedene Wege, auf welchen man in die Verwaltung des Staats eintreten kann: der eine derselben ist kurz und in Absicht des Ruhms schön erleuchtet, aber dabey gefährlich: der andere ist dunkel und langwierig, aber auch um vieles sicherer. Einige pflegen gleich durch eine große, glänzende, aber sehr gewagte Unternehmung sich in die öffentlichen Geschäfte zu werfen, gleich einem Schiffe, das von der Rhede gerade in die offene See fährt, indem sie den Ausspruch des Pindarus für gegründet halten: „Vor allen zuerst hebe sich weitschimmernd die „Stirne des Gebäudes empor!" 49) Das Volk, seiner bisherigen Führer überdrüßig, empfängt den, der einen solchen Anfang macht, wie bey den Spielen die Zuschauer einen neu auftretenden Fechter, mit weit größerm Eifer; und die durch einen so schnellen und glänzenden Fortgang erlangenen Aemter und Würden bringen den Neid gar

49) In der sechsten olympischen Siegeshymne, V. 4. 5. nach H. Gedikens Uebersetzung.

gar bald zum Schweigen. Ein plötzlich auflodern-des Feuer, sagt Ariston, verursacht keinen Rauch, und ein auf einmal hervorglänzender Ruhm keinen Neid; nur diejenigen, die allmählig und langsam emporsteigen, werden von ihm bald hier bald da angegriffen. Daher kömmt es, daß so viele Staatsmänner gleichsam verwelken, ehe sie noch zur Blüthe gekommen sind. Wenn aber einer, so wie etwa Ladas, 50) der, als noch das Rauschen des Seils in den Ohren ertönte, schon als Sieger im Wettlaufe gekrönt wurde, durch eine gut ausgerichtete Gesandtschaft, durch einen Triumph, oder durch einen glänzenden Feldzug sich schnell empor schwingt, so können weder Neider noch Verächter ihm das geringste anhaben.

So gelangte Aratus 51) gleich zu Ruhm und Ehren, weil er den Anfang seiner Staatsverwaltung damit machte, daß er den Tyrannen Nikokles vom Throne stieß; so auch Alkibiades, da er das Bündniß mit den Mantineern gegen

50) Ein wegen seiner ausserordentlichen Geschwindigkeit berühmter Wettläufer. In Corsini Verzeichniß der olympischen Sieger werden zwey dieses Namens angegeben. Der eine war aus Aegium, und siegte in der 125ten Olympiade; der andere war ein Lakedämonier aus einem ungewissen Zeitalter. Letzterm war zum Andenken ein Grabmal am Flusse Eurotas errichtet worden. S. Pausanias B. 2. K. 19. B. 3. K. 21. B. 8. K. 12. und B. 10. K. 23. — Die hier angeführten Worte sind aus einem alten Epigramm entlehnt.

51) Weitläuftig findet man diese Begebenheit erzählt in dem Leben des Sikyniers Aratus, K. 4. ff.

die Spartaner zu Stande brachte. 52) Pompejus forderte den Triumph, ehe er noch Mitglied des Senats war, und sagte zum Sylla, der ihm diesen verweigerte: „Es beten doch „mehrere die aufgehende, als die untergehende „Sonne an." Auf diese Antwort willigte Sylla wirklich ein. Den Cornelius Scipio, 53) der sich blos um die Aedilenwürde bewarb, ernannte das römische Volk den Gesetzen zuwider auf einmal zum Consul, nicht etwa aus schlechten und unbedeutenden Gründen, sondern aus großer Bewunderung gegen ihn, weil er als Jüngling in Spanien einen Celtiberier im Zweykampfe überwunden, und bald hernach bey Karthago als Kriegstribun rühmliche Thaten verrichtet hatte, weswegen auch selbst der ältere Cato in die Worte ausbrach:

Er allein ist weise, die andern sind flatternde Schatten. 54)

Da

52) Von diesen Unterhandlungen des Alkibiades s. Thukydides B. 5. K. 45. ff.

53) Cornelius Scipio Aemilianus, oder der jüngere Afrikanus. Von seinem Zweykampfe, worinn er einen starken, riesenmäßigen Spanier überwand, s. Appians römische Geschichte B. 6. K. 53. Das römische Volk ernannte ihn zum Consul in einem Alter von sieben und dreyßig Jahren, ungeachtet durch das villianische Gesetz verordnet war, daß Niemand vor dem drey und vierzigsten Jahre Consul werden sollte.

54) Im 10ten Buche der Odyssee, V. 495.

Da es nun aber heutiges Tages in den Städten und Republiken nicht mehr Armeen anzuführen, Tyrannen zu unterdrücken oder Bündnisse mit andern zu schließen giebt, wie kann sich da einer noch beym Eintritt in die Staatsverwaltung auszeichnen oder Aufsehen erregen? O es bleiben noch immer die öffentlichen Gerichte und die Gesandtschaften an den Kaiser übrig, wozu der Muth eines thätigen und dabey verständigen und einsichtsvollen Mannes erfordert wird. Ueberdieß kann man oft sowohl durch Wiedereinführung nützlicher, in Vergessenheit gerathener Einrichtungen, als durch Abschaffung schändlicher und nachtheiliger Mißbräuche, die sich unter der Hand eingeschlichen haben, die Aufmerksamkeit seiner Bürger auf sich ziehen. Ein wichtiger, gut ausgeführter Prozeß, eine redliche Vertheidigung des Geringern gegen den mächtigern Widersacher, eine freymüthige Behauptung der Rechte gegen einen übelgesinnten Statthalter hat schon manchen zu ehrenvollen Aemtern im Staate verholfen. Nicht wenige haben sich auch dadurch empor geschwungen, daß sie Männern, deren Macht dem Volke verhaßt und furchtbar war, Feindschaft schwuren und sie muthig verfolgten. Denn gemeiniglich fällt die ganze Gewalt des gestürzten sogleich demjenigen zu, der ihm unter einer günstigern Meynung seinen Fall bereitete. Freylich würde es weder rühmlich, noch in anderer Rücksicht vortheilhaft seyn, einem rechtschaffenen Manne, der die hohe Würde blos seiner Tugend zu verdanken hat, sich aus Neid entgegen zu stellen, und

ihn zu verfolgen, wie einst Simmias den Perikles, 55) Alkmäon den Themistokles, 56) Klodius den Pompejus, 57) und der Redner Menekleides den Epaminondas. 58) Denn wenn das Volk sich an einem redlichen Manne vergriffen hat, und dann, wie es gewöhnlich der Fall ist, seine rasche Hitze schnell bereuet, so hält es die leichteste Genugthuung für die gerechteste, nämlich den Anstifter, der es dazu verleitet hatte, aufzuopfern. Wer hingegen einem schlechten, nichtswürdigen Menschen, der sich durch Frechheit und Cabalen den Staat unterjocht hat, wie einst Kleon und Kleitophon 59) zu Athen, sich widersetzt, und ihn entweder demüthigen oder gar stür-

55) Simmias war nämlich derjenige, der den Perikles im Anfange des peloponnesischen Krieges nach einem mislungenen Versuche auf Epidaurus, öffentlich anklagte und das Volk dahin brachte, daß es ihn zu einer beträchtlichen Geldstrafe verdammte. S. das Leben des Perikles, K. 36.

56) Im Leben des Themistokles K. 23. sagt Plutarch, Leobotes, Alkmäons Sohn sey es gewesen, der den Themistokles öffentlich als Verräther angeklagt hätte.

57) S. das Leben des Pompejus K. 48. 49.

58) Von dem Redner Meneklaides findet man im Leben des Pelopidas K. 25. eine sehr nachtheilige Schilderung.

59) Kleon ist der berüchtigte athenische Demagog und Feldherr im peloponnesischen Kriege, den Aristophanes in der Comödie die Ritter zum Gegenstande seines Spottes machte. Vergl. Thukydides B. 3. K. 36. Vom Kleitophon ist nichts bekannt.

stürzen kann, der verschafft sich dadurch einen glänzenden Eintritt auf dem Schauplatze der Staatsverwaltung.

Mir ist nicht unbekannt, daß einige durch Verminderung des Ansehens eines verhaßten und oligarchischen Senats, wie Ephialtes 60) in Athen, und Phormio bey den Eleern, zu Macht und Ehren gelangt sind. Allein ein solches Unternehmen ist für einen angehenden Staatsmann zu gefährlich. Daher wählte Solon einen bessern und sicherern Weg, als er sich der Verwaltung des athenischen Staates unterzog, der damals in drey Partheyen, die Diakrier, die Pedieer und die Paralier 61) getheilt war. Anstatt sich zu einer derselben zu schlagen, bewies er gegen alle gleiche Unpartheylichkeit, und war nur darauf bedacht, die Einigkeit wieder herzustellen. Deswegen wurde er einmüthig zum Gesetzgeber erwählt, um die Streitigkeiten beyzulegen, und am Ende gelang es ihm auch, dem Vaterlande eine feste und ordentliche Verfassung zu geben. So viele und so verschiedene Mittel giebt es, um auf dem glänzendern Wege in die Staatsverwaltung einzutreten.

Ju-

60) Vom Ephialtes ist schon oben S. 119. das nöthige erinnert worden. — Phormio war ein Schüler des Plato und soll dem Staate der Eleer eine bessere Verfassung gegeben haben. S. die Abhandlung gegen Kolotes (Th. 10. S. 629. der Reisk. Ausg.)

61) D. h. die Bewohner der Gebirge, der Ebenen und der Seeküsten. S. Plutarchs Leben des Solons. K. 13.

Indeß haben doch viele berühmte Männer den sichern und langsamern Weg vorgezogen, wie zum Beyspiel, Aristides, Phokion, Pammenes der Thebaner, Lucullus und Cato in Rom, und Agesilaus in Lakedämon. Jeder von diesen hat sich gleich dem Epheu, der sich um stärkere Bäume schlingt, und an ihnen in die Höhe steigt, als ein noch unbekannter Jüngling an einen ältern und angesehenen Mann angeschloßen, und sich durch dessen Macht allmählich emporgehoben und vergrößert, bis er endlich in der Staatsverwaltung völlig befestiget und gleichsam eingewurzelt war. Auf solche Art erhob Kleisthenes den Aristides, Chabrias den Phokion, Sylla den Pompejus, 62) Fabius Maximus den Cato, Epaminondas den Pammenes, und Lysander den Agesilaus. Letzterer riß sich zwar aus unzeitigem Ehrgeiz und übertriebener Eifersucht bald wieder von seinem Führer in öffentlichen Geschäften los; aber die andern erwiesen auf eine löbliche und der Staatsklugheit gemäße Art ihren Lehrern bis ans Ende die größte Hochachtung und trugen zu ihrem Ruhme alles mögliche bey, indem sie, so wie die von der Sonne beschienenen Körper,

62) Im Texte steht hier Λουκουλλον; da aber dieses der Geschichte entgegen ist, so muß ohne Zweifel dafür gelesen werden Πομπηϊον, so daß entweder Plutarch selbst sich geirrt, oder ein Abschreiber es versehen hat. Gleich hintendrein muß es auch statt Επαμινωνδαν δε Παμμενης, der Geschichte nach heißen: Επαμινωνδας δε Παμμενη; denn Pammenes war jünger als Epaminondas.

per, ihren eigenen Glanz auf sie zurückstralen ließen.

Die mißgünstigen Feinde des Scipio behaupteten, er wäre bey allen seinen Unternehmungen blos der Schauspieler, sein Freund Lälius aber der Dichter und Urheber. 63) Lälius ließ sich durch dieß alles nicht zum Stolze verleiten, sondern fuhr immer fort, die Tugend und den Ruhm des Scipio, so viel er konnte, zu erheben. Afranius, 64) ein Freund des Pompejus, machte sich, seiner niedrigen Herkunft ungeachtet, die Hoffnung, zum Consul gewählt zu werden. Da aber Pompejus sich für andere verwendete, stand er von der Bewerbung ab und sagte, die Ehre, das Consulat zu erlangen, sey für ihn lange nicht so wichtig, als es ihm unangenehm und ärgerlich seyn würde, wenn er es wider den Willen und ohne Unterstützung des Pompejus erhalten sollte. Er geduldete sich also nur ein einziges Jahr und gelangte dann zu dieser Würde, ohne dadurch die Gunst des Pompejus zu verscherzen. Wer sich

63) Am Ende der vorhergehenden Abhandlung ist dieser Umstand schon einmal angeführt worden.

64) Lucius Afranius diente unter Pompejus als Legatus oder Generallieutenant im mithridatischen Kriege, und blieb in der Folge einer der treuesten Freunde und Anhänger desselben. Sein Consulat trift in das 694te Jahr der St. R. oder das 60te vor Chr. Geb. Das Jahr vorher war ein anderer Legatus des Pompejus, Marcus Publius Piso Calpurnianus, Consul, und dieser scheint es gewesen zu seyn, der dem Afranius bey seiner ersten Bewerbung vorgezogen worden.

so von andern gleichsam an der Hand zum Ruhme hinleiten läßt, hat den Vortheil davon, daß er sich einem und vielen zugleich gefällig macht, und bey widrigen Vorfällen weniger verhaßt wird. Daher ermahnte Philipp seinen Sohn Alexander, sich durch gefälligen Umgang und liebreiches Betragen Freunde zu erwerben, so lange ihm unter eines andern Regierung dieses noch vergönnt wäre.

Uebrigens muß der angehende Staatsmann zu seinem Führer einen Mann wählen, der nicht blos Macht und Ansehen besitzt, sondern auch beydes seiner Tugend zu verdanken hat. Nicht jeder Baum verträgt es, daß sich der Weinstock um ihn herumschlingt; es giebt einige, die ihn ersticken und sein Wachsthum verhindern. So geht es auch in Republiken. Männer, die, ohne die Tugend zu schätzen, nur nach Macht und Würden streben, lassen jungen Leuten keine Gelegenheit, sich durch irgend eine Unternehmung hervorzuthun; sie betrachten sie vielmehr als solche, die ihnen den Ruhm, ihre einzige Nahrung, entziehen, und suchen sie nun aus Neid ganz zu verdrängen und zu unterdrücken. Ein Beyspiel giebt uns Marius. Dieser hatte erst in Afrika und dann auch in Gallien mit Hülfe des Sylla viele Unternehmungen glücklich ausgeführt, hörte aber aus Misgunst über sein schnelles Wachsthum mit einmal auf, ihn zu brauchen, und bediente sich eines gewissen Siegelrings zum Vorwand, sich ihn ganz vom Halse zu schaffen. Sylla hatte nämlich, da er in Afrika unter Marius als Quä-

stor

stor diente, und von ihm zum Bokchus 65) geschickt wurde, den Jugurtha als Gefangenen mit zurückgebracht. Als ein junger ehrgeiziger Mann, der eben anfieng, die Annehmlichkeit des Ruhms zu schmecken, überhob er sich dieses seines Glücks, ließ die ganze Handlung, wie ihm Jugurtha übergeben wurde, auf ein Petschaft stechen, und trug es beständig an der Hand. Marius machte ihm dieses zum Verbrechen und brach auf einmal alle Verbindung mit ihm ab. Sylla schlug sich nun zum Catulus und Metellus, zween rechtschaffenen Männern und erklärten Feinden des Marius, stürzte bald darauf in dem bürgerlichen Kriege den Marius, welcher Rom an den Rand des Verderbens gebracht hatte, und zwang ihn, sich durch die Flucht zu retten.

Demungeachtet unterstützte Sylla den Pompejus von Jugend auf, und erhob ihn so sehr, daß er sogar, wenn dieser auf ihn zukam, vor ihm aufstand und sein Haupt entblößte. Auch andern Jünglingen verschaffte er oft Gelegenheit, sich in wichtigen Unternehmungen hervorzuthun; manche, denen es nur an gutem Willen fehlte, spornte er an, und erweckte dadurch unter seinen Heeren die größte Ehrbegierde und Nacheiferung. So machte er sich zum Herrn über alle, indem er

65) Bokchus war König in Mauritanien, dem heutigen Marokko. Zu ihm hatte der numidische König Jugurtha, da er von den Römern aller seiner Staaten beraubt worden, seine Zuflucht genommen. Vergl. die Erzählung dieser Begebenheit im Leben des Marius, K. 11.

er nicht der einzige, sondern unter vielen Grossen der erste und größte seyn wollte. An solche Männer nun muß man sich halten und fest an ihnen hangen; aber ja nicht, gleich einem Zaunkönig in Aesops Fabel, der sich auf dem Rücken eines Adlers empor tragen ließ, dann plötzlich fortflog und zuerst die Sonne erreichte, den ihnen gebührenden Ruhm heimlich an sich reißen, sondern ihn lieber von denselben mit Dankbarkeit und Freundschaft annehmen, da nach Plato's Ausspruche derjenige nicht gut regieren kann, der vorher nicht gut gehorcht hat.

Ich komme nun auf die Wahl der Freunde, wobey ich weder die Gesinnung des Themistokles, noch die des Kleon gut heißen kann. Was den Kleon betrifft, so ließ er, gleich nach gefaßtem Entschluß, sich dem Dienste des Staats zu widmen, alle seine Freunde zusammenkommen, und erklärte, daß er nun die Freundschaft mit ihnen abbrechen müße, weil diese den Staatsmann gar oft weichlich mache und ihn von seinen guten und gerechten Grundsätzen abführe. Besser hätte er gethan, den Geiz und die Hadersucht aus seiner Seele zu verbannen, und sich von Neid und Bosheit gänzlich zu reinigen. Denn die Städte brauchen keine Leute, die von Freunden und Vertrauten entblößt sind, sondern rechtschaffene, edeldenkende und weise Männer. So aber jagte Kleon alle seine Freunde von sich, und dafür beleckten ihn nun ringsherum, wie die komischen Dichter 66)

sich

66) Diese Stelle ist aus Aristophanes Comödie der Friede, V. 756. entlehnt.

sich ausdrücken, hundert Köpfe fluchwürdiger Schmeichler. Alle gutgesinnten Bürger behandelte er mit der größten Härte; dagegen machte er sich zum Sklaven des Pöbels, um sich bey ihm in Gunst zu setzen, pflegte seiner wie eines schwachen Greises, 67) hielt ihn beständig in Sold und Lohn, und verband sich auf das innigste, zur Unterdrückung der edlern Bürger, mit dem schlechtesten und verworfensten Theile des Volks. Themistokles hingegen gab Jemanden, der ihm vorstellte, er werde den Staat gut regieren, wenn er gegen alle Bürger eine völlige Gleichheit beobachtete, zur Antwort: „Behüte Gott, daß ich „mich auf einen Stuhl setze, von welchem meine „Freunde nicht mehr Vortheil haben sollen, als „die keine Freunde von mir sind.“ Auch dieser handelte nicht recht, daß er der Freundschaft die Verwaltung des Staates aufopferte, und die öffentlichen Angelegenheiten seinen besondern Neigungen und Verbindungen unterwarf. Gleichwohl sagte er selbst zum Dichter Simonides, der etwas ungerechtes von ihm verlangte: „So „wenig der ein guter Dichter ist, der gegen das „Sylbenmaaß verstößt, so wenig ist der ein ge„rechter Regent, der den Gesetzen zuwider Gefäl„ligkeiten erweiset.“ 68)

Der

67) Aus Aristophanes Rittern, V. 1099.

68) S. oben Th. 2. S. 217.

Der Steuermann wählt sich Matrosen, und der Eigenthümer des Schiffs einen Steuermann,

Welche richtig im tobenden Sturme das Ruder des Schiffes

Wissen zu steuren, die Seegel am Maste zu spannen — 69)

Der Baumeister wählt sich geschickte Arbeiter und Handlanger, die sein Werk nicht verderben, sondern es ihm glücklich vollenden helfen. Wäre es nun nicht eine Schande, ja ein wahres Unglück, wenn ein Staatsmann, ein Meister der trefflichsten Kunst, wie Pindarus sagt, der Schöpfer der Gerechtigkeit und guter Gesetze, nicht gleich vom Anfange sich Freunde und Diener, die mit ihm gleiche Neigungen, gleichen Eifer für alles Gute haben, wählte, sondern sich bald von diesem bald von jenem zu ungerechten und gewaltsamen Handlungen hinreißen ließe? Warlich ein solcher wäre einem Zimmermanne oder Maurer völlig ähnlich, der aus Unwissenheit oder aus Nachläßigkeit solche Maaßstäbe, Winkelmaaße und Richtschnuren braucht, wodurch sein Bau krumm und verstellt werden muß.

Die Freunde sind gleichsam lebendige und denkende Instrumente des Staatsmannes, und statt an ihren Vergehungen Theil zu nehmen und ihnen dazu behülflich zu seyn, muß er vielmehr genau Achtung geben, daß sie auch nicht einmal ohne sein Wissen sich etwas zu Schulden kommen lassen. Eben dieser Umstand war es, der den Solon

69) Diese Verse sind aus einem unbekannten Dichter entlehnt.

lon bey dem Volke in Athen in Schande und Verdacht brachte. Als er nämlich beschloßen hatte, den verschuldeten Bürgern Erleichterung zu verschaffen, und die Lastabschüttelung 70) — dieses Worts bediente er sich, um die gänzliche Aufhebung der Schulden zu beschönigen — einzuführen, entdeckte er dieß Vorhaben seinen Freunden. Diese aber machten den ungerechtesten Gebrauch davon. Sie borgten in aller Geschwindigkeit große Summen Geldes zusammen, und da bald darnach das Gesetz zum Vorschein kam, zeigte sichs, daß sie von den aufgenommenen Geldern prächtige Häuser und viele Ländereyen erkauft hatten. Solon wurde also beschuldiget, daß er an dieser Ungerechtigkeit mit Antheil habe, wovon er doch selbst so sehr betroffen wurde.

Agesilaus zeigte sich in keiner Sache von einer schwächern und verächtlichern Seite als in der Dienstfertigkeit gegen seine Freunde, und von ihm galt das, was Euripides 71) vom Pegasus sagt:

Es schmiegt sich schüchtern hin, mehr als man von ihm fordert —

Weil er sich seiner öffentlich angeklagten Freunde mehr als ihm geziemte annahm, so glaubte man, daß er wohl auch ihre Ungerechtigkeiten habe befördern helfen. So rettete er den Phöbidas, da

70) Im Griechischen Σεισαχθεια. Mehreres davon findet man in dem Leben Solons, K. 15.

71) Ohne Zweifel in der verloren gegangenen Tragödie die Bellerophon.

er angeklagt wurde, daß er Kadmea 72) ohne Befehl eingenommen habe, und sagte, so etwas müße man freylich ohne Befehl von selbst ausführen. Auch bewirkte er die Lossprechung des Sphodrias, der wegen eines unerlaubten und schändlichen Einfalls in das Gebiet der Athener, die damals Freunde und Bundesgenossen der Spartaner waren, 73) verurtheilt werden sollte. Und dazu ließ er sich durch die von Liebe herrührenden Bitten seines Sohnes erweichen. Man hat noch von ihm einen Brief an einen gewissen Fürsten 74) des Inhalts: „Ist Nikias unschul„dig, so laß ihn los; ist er schuldig, leß ihn mir „zu Gefallen los; laß ihn nur auf alle Fälle los.“ Phokion hingegen gieng nicht einmal mit seinem Schwiegersohn Charillus, da er wegen der Harpalis

72) So hieß das Schloß oder die Burg der Stadt Theben in Böotien, von dem Erbauer Kadmus. Von der listigen Einnahme dieses Schlosses durch den Spartaner Phöbidas s. Xenophons griech. Geschichte B. 5. K. 2. 25. ff.

73) S. Plutarchs Leben des Pelopidas K. 14. und Xenophons griech. Geschichte B. 5. K. 4. 20. ff. Sphodrias Sohn, Kleonymus war der Liebling des Archidamus, Agesilaus Sohnes, durch diesen bewirkte Sphodrias seine Lossprechung.

74) Dieser war Idrieus, oder wie ihn einige nennen Hydrieus, ein kleiner König oder Dynast in Karien, nach Th. 2. S. 240. Er war ein Bruder der Artemisia, folgte ihr in der Regierung und führte sie sieben Jahre. S. Diodors Bibliothek. B. 16. K. 45.

palischen Gelder 75) in Untersuchung gekommen war, vor Gericht. „Ich habe dich, sagte er zu „ihm, zu lauter gerechten Sachen zu meinem „Schwiegersohn gemacht" — und begab sich sogleich weg. Da der Korinther Timoleon seinen Bruder durch Vorstellungen und Bitten nicht bewegen konnte, der Tyranney zu entsagen, so verband er sich mit denjenigen, die hernach den Tyrannen umbrachten. Die Freundschaft muß sich nicht blos bis zum Alter erstrecken, wie Perikles sagte, 76) das heißt, so weit, daß man nicht mit dem andern falsch schwöre; sondern auch bis zu jedem Gesetze, jedem Rechte und Interesse, dessen Vernachläßigung großen und allgemeinen Schaden stiftet, wie sich auch die Lakedämonier den leuktrischen Krieg dadurch auf den Hals geladen haben, daß sie die Ungerechtigkeiten des Phöbidas und Sphodrias ungestraft hingehen ließen.

75) In dem Leben des Phokions K. 22. wo Plutarch eben diese Anekdote erzählt, heißt der Schwiegersohn Phokions nicht Charillus, sondern Charikles — Harpalus war Alexanders Statthalter in Babylon. Da er die schreyendsten Ungerechtigkeiten begangen hatte, und er sich bey dessen Zurückkunft aus Indien vor der Strafe fürchtete, entfloh er mit ungeheuren Summen, die ihm anvertraut gewesen, nach Athen, wo er, um Schutz zu finden, die vornehmsten Redner und Demagogen, unter andern auch den Demosthenes, durch Bestechungen auf seine Seite brachte. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 108.

76) S. Th. 2. S. 221.

Bey alle dem befindet sich der Staatsmann keinesweges in der Lage, daß er gezwungen wäre, auch alle kleinen und unbedeutenden Vergehungen seiner Freunde gleich strenge zu rügen. Nein, es ist ihm gar wohl vergönnt, wenn er nur vorher die wichtigsten Angelegenheiten des Staats in Sicherheit gesetzt hat, gleichsam zum Ueberfluß seinen Freunden zu helfen, ihnen beyzustehen und ihren Vortheil zu befördern. Es finden sich selbst Gelegenheiten zu Gunstbezeugungen, die keinem Neide ausgesetzt sind, wenn er zum Beyspiel seinem Freunde zu einem Amte verhilft, ihm eine ehrenvolle Verrichtung aufträgt, oder auch eine angenehme, leichte Gesandtschaft, als etwa dem Statthalter die Aufwartung zu machen, oder mit einer andern Republik Freundschaftsverträge zu errichten. Fällt einmal ein mühseliges, aber glänzendes und wichtiges Geschäfte vor, so muß er nur erst sich selbst demselben unterziehen, dann kann er auch leicht seinen Freund mit dazu nehmen, wie Diomedes:

Soll ich also selber erwählen einen Gefährten,
O wie könnt' ich Odyss', den göttlichen Krieger
vergessen? 77)

Letzterer giebt ihm dann das Lob auf eine schickliche Art zurück:

Diese, Greis, nach welchen du fragst, sind neulich
gekommen
Aus der Thrakier Land. Der treffliche Diomedes
Würgte den König, und zwölf mit ihm der edelsten
Krieger. 78)

Eine

77) Im 10ten Buche der Iliade, V. 242.
78) Ebendas. V. 558.

Eine solche Bescheidenheit gegen Freunde gereicht dem Lobenden nicht weniger als dem Gelobten selbst zur Ehre; Selbstgefälligkeit aber hat, wie Plato sagt, die Einsamkeit zur Gesellschaft. 79) Noch ist es nöthig, seinen Freunden die erlaubten Gunstbezeugungen, die man andern erweiset, zum Theil mit zuzurechnen, und diejenigen, die sie empfangen, anzuhalten, daß sie auch jenen dafür danken, weil sie durch ihren Rath nicht wenig dazu beygetragen haben.

Was die unbilligen und ungeziemenden Forderungen betrifft, so muß diese der Staatsmann geradezu von sich ablehnen, nicht eben auf eine harte und beleidigende Art, sondern mehr durch liebreiche Vorstellungen, indem er zu verstehen giebt, daß dergleichen Forderungen sich weder mit seiner Tugend noch mit seiner Würde vertragen. Niemand hat wohl dieses auf eine feinere Art gethan als Epaminondas, indem er dem Pelopidas seine Bitte, einen gewissen Schenkwirth aus dem Gefängniß zu entlassen, abschlug, und doch bald darauf eben diesen Mann auf Bitten seiner Geliebten in Freyheit setzte. „Mein „lieber Pelopidas, sagte er, solche Gefälligkei„ten lassen sich wohl Buhldirnen, aber nicht Ge„neralen erweisen.“ Cato wurde vom Censor Catulus, seinem besten und vertrautesten Freunde, gebeten, mit einem gewissen Manne, dem er als Quästor den Prozeß machen wollte, säuberlich

79 D. h. selbstgefällige Leute, die sich über alle andere erhaben glauben, werden von Jederman verlassen.

zu verfahren; aber er gab ihm die hämische und bittere Antwort: „Es ist doch eine Schande, daß „du, ein Mann, der uns junge Leute zurecht„weisen muß, dich der Gefahr aussetzest, von un„sern Gerichtsdienern hinausgeschleppt zu wer„den.“ 80) Er konnte ihm immerhin die Erfüllung seiner Bitte abschlagen, sollte aber nur aus seiner Antwort alles bittere und harte weglassen, um zu zeigen, daß er vom Gesetz und Recht wider seinen Willen zu dieser unangenehmen Handlung gezwungen werde.

Ueberdieß giebt es auch bey der Staatsverwaltung erlaubte und anständige Mittel, dürftige Freunde bereichern zu helfen. Themistokles, da er nach der Schlacht 81) einen Todten liegen sah, der mit goldenen Ketten und Halsband geschmückt war, gieng vorbey, wendete sich aber zu einem seiner Freunde: Hebe du dieß auf, sagte er, du bist nicht Themistokles! Die Umstände selbst geben einem Staatsmanne oft Gelegenheit, seinen Freunden in diesem Falle behülflich zu seyn; denn nicht jeder ist ein Menemachus. 82) Verschaffe du dem einen die Führung eines einträglichen Rechtsstreites, den andern empfiel einem Rei-

80) Umständlicher wird dieser Vorfall erzählt im Leben des jüngern Cato K. 16.

81) Es ist der Sieg in dem Seetreffen bey Salamin gemeynt, wie aus dem Leben des Themistokles, K. 18. erhellet.

82) H. Ricard schließt aus dieser Stelle mit Grund, daß Menemachus, an den diese Abhandlung gerichtet ist, reich und begütert gewesen seyn muß.

Reichen, der einen Aufseher oder Vertheidiger bedarf, dem dritten suche etwa zu einem Baucontract, oder zu einem vortheilhaften Pachte zu verhelfen. Epaminondas hieß sogar einen seiner Freunde zu einem gewissen reichen Manne gehen, und in seinem Namen von ihm ein Talent fordern. Der Angesprochene kam gleich und fragte nach der Ursache — „Weil dieser rechtschaffene „Mann, sagte Epaminondas, arm ist, du aber „auf Kosten des Staats dich so sehr bereichert „hast.“ Vom Agesilaus rühmt Xenophon, 83) es sey ihm eine Freude gewesen, seine Freunde zu bereichern, er selbst habe sich nichts aus dem Gelde gemacht.

Da jede Heidelerche, wie Simonides sagt, ihren Busch haben muß, und jede Staatsverwaltung Feindschaften und Streitigkeiten hervorbringt, so muß der Staatsmann auch darauf vorzüglich Bedacht nehmen. Man lobt durchgängig den Themistokles und Aristides, daß sie allemal, wenn sie zu einer Gesandtschaft oder in den Krieg giengen, ihre Feindschaft an den Grenzen von Attika ablegten, und sie erst nach der Rückkehr wieder anfiengen. Einige finden das Betragen des Magnesiers Kretinas noch vortrefflicher. Dieser hatte zum Gegner in der öffentlichen Verwaltung einen gewissen Hermeias, einen Mann von gemeinem Stande, der aber vielen Ehrgeiz und eine stolze Denkungsart besaß. Da der mithridatische Krieg ausbrach, und

83) In der Lobrede auf Agesilaus K. 4.

Kretinas sah, daß das Vaterland in großer Gefahr wäre, that er dem Hermeias den Vorschlag, er sollte entweder die Regierung übernehmen, und das Beste der Stadt besorgen, in welchem Falle er selbst sich entfernen würde; oder er sollte sich wegbegeben und ihm das Commando überlassen, damit sie nicht durch gegenseitige Eifersucht das Vaterland ins Verderben stürzten. Hermeias war mit diesem Antrage sehr zufrieden. Er sagte, Kretinas verstehe sich freylich auf den Krieg besser als er, und verließ Magnesia mit Frau und Kindern. Kretinas begleitete ihn nicht nur, sondern versah ihn auch aus seinen eigenen Mitteln mit Geld, welches die Verbannten immer besser brauchen können als die Belagerten. Er vertheidigte hierauf die Stadt auf das vortrefflichste, und errettete sie wider alle Erwartung von dem fast augenscheinlichen Untergange. 84) Wenn jener Ausruf:

Die Kinder liebe ich, doch mehr mein Vaterland —

einen edlen und großen Charakter verräth, sollte es da Staatsmännern nicht noch leichter seyn zu sagen: „Ich hasse den und jenen, ich möchte „ihm gar zu gerne schaden, aber ich liebe doch mehr

84) Des hier erzählten Umstandes geschieht sonst bey keinem andern Schriftsteller Erwähnung. Uebrigens scheint hier von Magnesia am Sipylus in Lydien die Rede zu seyn, welches den Römern im mithridatischen Kriege treu blieb, da hingegen Magnesia am Mäander sich gleich anfangs dem Mithridates ergab. S. Appians Geschichte des mithrid. Kriegs. K. 21.

„mehr mein Vaterland.“ Denn sich mit einem Feinde selbst um solcher Ursachen willen nicht versöhnen wollen, wegen welcher man wohl eher Freunde aufopfern muß, ist allemal ein Zeichen einer außerordentlichen Barbarey und Wildheit.

Indessen verdient doch das Verhalten des Phokion und Cato bey weitem den Vorzug. Diese Männer hegten wegen politischer Streitigkeiten gegen Niemanden Privatfeindschaft, sondern, so strenge und unerbittlich sie auch bey öffentlichen Debatten waren, wenn sie für das gemeine Beste kämpften, so wußten sie doch in Privatangelegenheiten, selbst mit ihren erklärtesten Staatsgegnern, freundlich und ohne allen Groll umzugehen. Nie darf ein Staatsmann einen Mitbürger für einen Feind halten, wenn er nicht schon, wie Aristion, 85) Nabis, 86) oder Catilina,

85) Aristion, ein Bürger von Athen, und epikurischer Philosoph, machte sich unter Begünstigung des Archelaus, eines Generals des Mithridates, zum Tyrannen von Athen, verübte viele Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten, und nahm eine Besatzung vom Mithridates sowohl in die Stadt als in den Hafen Pyräeus. Sylla belagerte ihn, und nachdem er die Stadt durch Hunger zur Uebergabe gezwungen hatte, ließ er ihn hinrichten. S. Appians Geschichte des mithrid. Krieges K. 28—39.

86) Nabis warf sich im 196ten Jahre vor Chr. Geb. zum Tyrannen von Sparta auf, und soll alle, die je diesen Titel geführet, selbst einen Phalaris und Dionysius an Grausamkeit übertroffen haben. Nach vielen Unruhen und Kriegen, die er im Pelo-

pon-

tilina, eine Pest für das Vaterland geworden ist. Diejenigen, die sonst nur in ihren Meynungen von ihm abweichen, muß er, wie ein Tonkünstler, der seine Saiten bald anzieht bald nachläßt, durch gelinde Mittel, zur Uebereinstimmung bringen, die Fehlenden aber ohne Hitze, ohne alle Bitterkeit, auf eine liebreiche Art zurecht weisen, wie dort Homer:

O mein Freund! ich meynte, du wärst vor den übrigen weise! 87)

Desgleichen:

Und leicht konntest du bessern Rath als diesen ersinnen. 88)

Wenn sie hingegen etwas nützliches sagen oder thun, darf er ihnen die verdiente Ehre nicht mißgönnen, noch bey schönen Handlungen es an Lobsprüchen und Beyfallsbezeugungen fehlen lassen. Auf solche Weise wird auch unser Tadel nöthigen Falls desto leichter Eingang finden; wir werden ihnen durch Erhebung der Tugend einen Widerwillen gegen das Laster beybringen, und indem wir beyde gegen einander halten, sie fühlen lassen, daß erstere ihnen weit rühmlicher und anständiger ist. Ich für meine Person fordre sogar von einem Geschäftsmanne, daß er seine Gegner in gerechten Sachen vor Gericht vertrete, sie gegen die

ponnes anstiftete, wurde er endlich von Alexamenus, dem Anführer der ihm zugeschickten ätolischen Hülfstruppen aus dem Wege geräumt.

87) Im 17ten Buche der Iliade, V. 171.

88) Im 7ten Buche der Iliade, V. 358.

die falschen Anklagen der Sykophanten vertheidige, und den ihnen gemachten Beschuldigungen keinen Glauben beymesse, wenn diese mit ihren bekannten Grundsätzen im Widerspruch stehen. So handelte selbst Nero gegen Thrasea, einen Mann, den er äußerst haßte und fürchtete. Kurz vorher, ehe er ihn hinrichten ließ, beschwerte sich Jemand, daß er von ihm ein hartes und ungerechtes Urtheil empfangen habe. „Wollte Gott, „sagte Nero, daß Thrasea mich so sehr liebte, „als er ein gerechter Richter ist.“ 89)

Ferner ist es auch nicht undienlich, um diejenigen, die mehr durch eine üble Anlage zu Fehltritten verleitet werden, zurechtzuweisen, wenn man ihnen einen ihrer Feinde, der einen edlern Charakter zeigt, anführt und dabey sagt: Ey so würde dieser gewiß nicht geredet oder gehandelt haben! Einige kann man auch, wenn sie sich schlecht betragen, an das Beyspiel ihrer braven Vorfahren erinnern, wie Homer:

Einen Sohn hat Tydeus gezeugt, der wenig ihm gleichet! 90)

Ap-

89) Thrasea Pätus war einer der edelsten und rechtschaffensten Römer unter der Regierung des Nero, der Muth genug hatte, sich manchen Ungerechtigkeiten des Tyrannen zu widersetzen. Deswegen wurde er endlich im Jahr 67 nach Chr. Geb. von ihm gezwungen, durch Eröffnung der Adern seinem Leben ein Ende zu machen. S. Tacitus Annalen, B. 16. K. 21. ff.

90) Im 5ten Buche der Iliade, V. 800.

Appius sagte einst zum Scipio Afrikanus, 91) da er mit ihm in den Wahlcomitien um die Censorwürde stritt: „Wie sehr würdest du, guter „Paulus, noch in der Unterwelt seufzen, wenn „du erführest, daß der Zöllner Philonikus als „Trabant deinen Sohn begleitet, wenn er zur „Erlangung der Censorwürde auf den Markt „geht!“ Solche Erinnerungen machen nicht nur auf die Fehlenden Eindruck, sondern auch denen, die sie geben, Ehre. Nestor antwortete beym Sophokles sehr fein auf die Schmähungen des Ajax:

Ich zürne nicht auf dich; du fehltest nur im Reden,
Dein Thun ist tadellos — 92)

Cato hatte sich öffentlich gegen den Pompejus erklärt, als dieser in Verbindung mit Cäsar die Republik unterdrückte. Sobald aber der Krieg zwischen beyden ausgebrochen war, that er den Vorschlag, dem Pompejus das Commando zu übergeben, und fügte den Grund hinzu: Wer

groſſes

91) Scipio Africanus, der jüngere, war eigentlich ein Sohn des Aemilius Paulus, des Ueberwinders von Makedonien, aber von dem Sohne des ältern Scipio Afrikanus in die cornelische Familie adoptirt worden. Er erhielt die Consulwürde im 611ten Jahre der St. R. Die hier angeführte Anekdote kömmt auch in dem Leben des Aemilius Paulus vor, K. 38.

92) Diese Stelle ist schon einmal in der Abhandlung über die Geschwätzigkeit Th. 4. S. 457. angeführt worden. H. Brunk vermuthet, daß sie aus dem satyrischen Drama die Versammlung der Achäer oder das Gastmahl entlehnt sey.

großes Unheil gestiftet hat, müße es auch am besten wieder gut machen können.

Ein solcher Tadel, der mit Lob vermischt ist, enthält gar nichts beleidigendes oder erbitterndes, sondern zeugt vielmehr von Freymüthigkeit, verursacht Gewissensbisse und Reue, und ist also sehr wohlthätig und heilsam; aber Schmähungen geziemen Staatsmännern durchaus nicht. Ueberlege selbst, ob wohl Solon, Perikles, Lykurg von Lakedämon, oder Pittakus von Lesbus sich je solche Reden und Ausdrücke würden erlaubt haben, als Demosthenes und Aeschines gegen einander, 93) auch Hyperides in seinen Schriften gegen Demades gebraucht haben. Indeß bedient sich doch auch Demosthenes der Schmähreden nur in seinen gerichtlichen Reden; die philippischen hingegen sind von allen Spötterenen und Grobheiten durchaus rein. Denn solche Beleidigungen schänden den, der sie braucht, immer mehr, als den, der sie hören muß; sie schaden den Geschäften selbst, und verursachen sowohl in den Rathsversammlungen als in den Zusammenkünften des Volks die größte Verwirrung. Phokion handelte daher sehr vernünftig, daß er, als ihn Jemand während einer öffentlichen Rede mit Lästerungen überschüttete, ihm sogleich Platz machte und aufhörte zu reden; hernach aber, da jener endlich stille schwieg, wieder auftrat, und ohne

93) Vorzüglich in den gegen und für den Ktesiphon gehaltenen Reden, die beyde auf unsere Zeiten gekommen sind.

ohne auf ihn Rücksicht zu nehmen, also fortfuhr: „Von der Reuterey und den Hopliten habt ihr „also das nöthige gehört; es ist nun noch übrig, „daß ich auch von den leichten Truppen und den „Peltasten 94) rede."

Da es aber vielen schwer wird, in dergleichen Fällen sich zurückzuhalten, und es oft nützlich ist, ein Lästermaul durch eine Replik zum Stillschweigen zu bringen, so muß eine solche dem Ausdrucke nach kurz seyn, und keine Erbitterung oder aufbrausende Hitze verrathen, sondern vielmehr eine kaltblütige Gelassenheit, verbunden mit beißendem Scherz und Witz, zeigen. Von der Art sind vorzüglich diejenigen Repliken, die den gemachten Vorwurf wieder zurückgeben. Denn so wie die Pfeile, die auf den, der sie abschoß, zurückfahren, von der Stärke und Festigkeit des getroffenen Körpers zurückgeworfen zu werden scheinen; eben so zeugt eine, dem Urheber zurückgegebene Lästerung von vielem Scharfsinn und Gegenwart des Geistes auf Seiten desjenigen, dem sie war gemacht worden. Dahin gehört die Antwort, die Epaminondas dem Kal-

94) Hopliten hießen die schwerbewaffneten Truppen zu Fuß, von dem großen Schild ὅπλον, welches sie führten. Peltasten waren eine Mittelgattung zwischen den schweren und leicht bewaffneten Truppen, und führten nur ein kleines Schild, πέλτη genannt. Zu den leichtbewaffneten Truppen gehörten die Schleuderer und Bogenschützen, die gar kein Schild führten.

Kallistratus 95) gab, als dieser den Thebanern und Argeern den Vatermord des Oedipus und den Muttermord des Orestes vorwarf. „Diese „Verbrecher, sagte er, haben wir verbannt, und „ihr habt sie aufgenommen!“ 96) Auch die Replik des Spartaners Antalkidas auf den Vorwurf, den ihm ein Athener machte: O wir haben euch oft vom Kephisus zurückgeschlagen! — „Wir aber, versetzte Antalkidas, euch „nie vom Eurotas.“ 97) Sehr witzig begegnete Phokion dem Demosthenes, als dieser schrie: Dich werden die Athener noch hinrichten! — „Ja, antwortete er, wenn sie ihren Verstand „verlieren; dich aber, wenn sie einmal vernünf-

„tig

95) Kallistratus war ein athenischer Demagog und Feldherr, und mit einigen andern nach dem Peloponnes geschickt worden, um ein Bündniß gegen die Argeer und Thebaner zu Stande zu bringen.

96) Oedipus fand nach seiner Verbannung aus Theben eine gute Aufnahme in Kolonus, einem dem Neptun geweyhten Platze, unweit der Stadt Athen. Orestes wurde, nachdem ihn die Furien wegen des an seiner Mutter Klytämnestra verübten Mordes lange herumgetrieben hatten, endlich in Athen von dem areopagitischen Rathe losgesprochen.

97) Kephisus war ein Fluß bey Athen, Eurotas aber bey Sparta. In dem peloponnesischen Kriege waren die Spartaner mehrmalen bis an die Stadt Athen und den Fluß Kephisus gekommen, die Athener hingegen waren nie im Peloponnes bis an den Eurotas vorgedrungen.

„tig werden.“ Der Redner Crassus gab dem Domitius, 98) der ihm vorwarf: Hast du nicht über den Tod einer Muräne, die du in deinem Fischteiche hieltest, geweinet? — die kurze Antwort: „Und du hast drey Frauen begraben, „ohne eine Thräne zu vergießen!“ Solche Repliken können auch in andern Vorfällen des Lebens von großem Nutzen seyn.

Es giebt einige, die sich mit jedem Theile der Staatsverwaltung befassen, und mit Cato glauben, daß ein guter Bürger, so viel er kann, sich keinem Geschäfte, keiner Sorge für das gemeine Wohl entziehen dürfe. Sie loben den Epaminondas, daß er, als die Thebaner ihn aus Neid, und um ihn zu demüthigen, zum Telearchen 99) ernannt hatten, dieses Amt ohne alles

98) Lucius Licinius Crassus, der wegen seiner ausserordentlichen Beredtsamkeit vom Cicero an mehrern Stellen gerühmt wird, und davon den Beynamen der Redner führte, war mit Cnejus Domitius Ahenobarbus im Jahr der St. R. 662. oder vor Chr. Geb. 86, Censor. Letzterer klagte seinen Collegen wegen der seltsamen Liebe zu einer Muräne öffentlich vor dem Rath an, weil ein solches Betragen sich für einen Censor gar nicht schicke. Crassus aber vertheidigte sich auf eine solche Art, daß Domitius zum allgemeinen Gelächter wurde, und brachte dabey auch den hier angeführten Vorwurf mit an. Vergl. Aelians Geschichte der Thiere B. 8. K. 4. und Macrobius Saturnal. B. 2. K. 11.

99) Von dem Amte eines Telearchen in Theben kömmt bey andern Schriftstellern gar nichts vor, so wie

alles Bedenken annahm, und dabey sagte, das Amt müsse nicht nur den Mann, sondern auch der Mann das Amt verherrlichen; und daß er auch wirklich die Telearchie, die vorher blos auf die Reinigung der Straßen von Koth und die Ableitung der Wasser eingeschränkt war, zu einem großen und vorzüglichen Ansehen erhob. Ich selbst mache ohne Zweifel den hier 100) durchreisenden Fremden oft etwas zu lachen, wenn sie mich an öffentlichen Orten mit ähnlichen Verrichtungen beschäftiget sehen. Aber ich helfe mir mit jener Antwort des Antisthenes, da er zu einem Menschen, der sich sehr verwunderte, daß er selbst die eingekauften Salzfische über den Markt nach Hause trug, sagte: Ich trage sie ja für mich selbst! Ich hingegen pflege denen, die mich deshalb tadeln, daß ich bey der Vermessung der Ziegeln, oder bey der Zuführung des Mörtels und der Steine 1) zugegen bin, die Antwort zu geben: Ja, diese genaue Aufsicht führe ich nicht

wie überhaupt von der Einrichtung des thebanischen Staats nur äusserst wenige Nachrichten auf uns gekommen sind.

100) Vermuthlich in seiner Vaterstadt Chäronea, wo er auch die Würde eines Archonten bekleidet hatte, wie oben im 6ten Buche der Tischreden Fr. 8. gemeldet worden.

1) Xylander erzählt diese Stelle auf eine ganz verschiedene Art, und versteht κεφαμος von Flüßigkeiten, φυραμα aber vom Mehl, worüber Plutarch die Aufsicht geführt hätte. Das folgende λιθοι widerlegt diese Erklärung zur Genüge.

zu meinem, sondern zu des Vaterlands Besten. Wer viel solcher Geschäfte für sich selbst besorgt, und zu seinem eigenen Vortheil versieht, kann wohl für karg und kleindenkend angesehen werden; aber wenn es öffentlich und zum Besten der Stadt geschieht, so ist nichts unedles oder niederträchtiges dabey, sondern hier ist auch eine ins Kleine gehende Sorgfalt und Aufmerksamkeit über allen Tadel erhaben.

Es giebt aber auch andere, die das Betragen des Perikles für würdiger und anständiger halten. Darunter gehört der Peripatetiker Kritolaus, 2) welcher behauptete, daß, wie zu Athen die Schiffe Salaminia und Paralus 3) zu keinen andern als wichtigen und nothwendigen Verrichtungen gebraucht wurden, so auch der Staatsmann seine Kräfte nur auf die vornehmsten und wichtigsten Geschäfte verwenden müsse, nach dem Beyspiel des Königes der Welt, von dem Euripides sagt:

— — — Für große Dinge nur
Sorgt Gott, die kleinen sind dem Zufall überlassen.

Wir

2) Vermuthlich eben der Peripatetiker Kritolaus, von dem Gellius B. 7. K. 14. meldet, daß er mit dem Akademiker Karneades und dem Stoiker Diogenes von den Athenern im Jahre d. St. 598. nach Rom geschickt worden, um wegen der ihnen auferlegten Geldstrafe von 500 Talenten eine Fürbitte einzulegen. Vergl. Cicero de Oratore B. 2. K. 38.

3) Von diesen beyden Schiffen ist schon oben S. 362. das nöthige erinnert worden.

Wir können unmöglich den übertriebenen Ehrgeiz und die Streitsucht des Theagenes 4) gut heißen, welcher, nicht zufrieden, daß er nicht nur in allen den heiligen Spielen 5) nach der Reihe, sondern auch in andern Wettkämpfen, theils im Pankratium, theils im Faustkampf und Doppellauf gesiegt hatte, endlich auch noch, als er bey den Leichenspielen eines Heros dem Schmauße beywohnte, und jeder Gast wie gewöhnlich seine Portion vor sich hatte, auf einmal von Tische aufsprang und im Pankratium um die Wette kämpfte, gleich als wenn Niemand, wo er zugegen wäre, den Sieg davon tragen dürfte. Auf solche Weise sammlete er sich zwölfhundert Kränze, 6)

4) Dieser Theagenes war aus Thasus gebürtig, Timosthenes Sohn, einer der berühmtesten Ringer und Faustkämpfer, und blühte um die 75te Olympiade. Eine seltsame Geschichte, die sich mit seiner Bildsäule in Thasus nach seinem Tode zugetragen haben soll, erzählt sowohl Pausanias B. 6. K. 11. als auch Dio Chrysostomus in der 31ten Rede Th. 1. S. 617. der Reisk. Ausgabe.

5) Nämlich in den olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen Spielen, die die Griechen mit dem allgemeinen Namen περιοδος nannten; daher derjenige, der in allen nach der Reihe siegte περιοδονικης genannt wurde.

6) Nach Pausanias B. 6. K. 11. soll er gar 1400 Kränze davon getragen haben. H. Ricard ist geneigt, beyde Zahlen für verfälscht zu halten. Daß aber der Kränze sehr viele gewesen seyn müssen, sieht man aus dem vom Dio Chrys. am angef.

von denen freylich die mehresten gar keinen Werth haben mochten. Diesem Manne nun sind diejenigen ganz ähnlich, die sich mit allen Arten von öffentlichen Geschäften befassen, und sich dadurch dem Tadel des großen Haufens aussetzen. Denn sind sie in ihren Unternehmungen glücklich, so werden sie gehaßt und beneidet; mislingt ihnen aber etwas, so freut man sich innig darüber. Die Bewunderung, die man anfangs über ihre Geschäftigkeit zeigte, artet bald in Spott und Hohngelächter aus. Dann heißt es: Metiochus ist General, Metiochus ist Aufseher der Wage, Metiochus ist Proviantcommissär, Metiochus besorgt das Mehl, Metiochus ist alles in allem, dem Metiochus solls noch übel gehen. Dieser Metiochus war nämlich einer von Perikles Freunden, der aller Wahrscheinlichkeit nach die durch ihn erlangte Macht so sehr mißbrauchte, daß er sich den Haß und die Verachtung aller Bürger zuzog. 7)

Ein Staatsmann muß, wie man zu sagen pflegt, mit dem Volke immer wie mit einem Liebhaber umgehen, und dahin sehen, daß auch in seiner Abwesenheit eine Sehnsucht nach ihm in den Gemüthern der Bürger zurückbleibe. Dieß that Scipio Afrikanus, indem er sich die mehreste Zeit auf einem Landgute aufhielt, theils um den gegen ihn ausbrechenden Neid zu vermindern, theils

D. aufbewahrten delphischen Orakelspruche, worinn er μυριαεθλος, der unzählige Kämpfe bestanden hat, genannt wird.

7) Dieser Metiochus kömmt sonst nirgends vor, auch nicht einmal im Leben des Perikles.

theils auch um denen, die von dem Gewicht seines Ruhms darnieder gedrückt zu seyn glaubten, einige Erholung zu verstatten. Timesias, der Klazomenier, 8) hingegen, so sehr er sich auch sonst um sein Vaterland verdient gemacht hatte, zog sich dadurch, daß er alle Geschäfte besorgte, den Haß und Unwillen der Bürger zu. Lange blieb ihm dieses unbekannt, bis ihn endlich folgender Vorfall davon überzeugte. Einige Knaben suchten auf der Straße, da er eben vorbey gieng, einen Knochenwürfel aus einer Grube herauszutreiben. Einer von ihnen sagte, er hänge zu fest, er werde nicht herausgehen; der andere aber, welcher darnach schlug, rief laut: „O wenn ich „nur so gewiß dem Timesias das Gehirn aus „dem Kopf schlagen könnte, als dieser Würfel „sich wird herausschlagen lassen!“ Aus dieser Rede schloß Timesias, daß der Neid gegen ihn allgemein seyn müße. Er kehrte sogleich um, erzählte den Vorfall seiner Frau, befahl ihr, alles einzupacken und ihm zu folgen, und gieng ohne weitern Aufenthalt zur Stadt hinaus. Etwas ähnliches scheint auch dem Themistokles begegnet zu seyn, weil er zu den Athenern sagte:

8) Dieser Timesias wird auch in der Abhandlung über die Menge der Freunde Th. 1. S. 311. gedacht. Er scheint derselbe zu seyn, der beym Herodot B. 1. K. 168 Timesius genannt, und als der erste Erbauer von Abdera in Thrakien angegeben wird. Den hier erwähnten Vorfall erzählt Aelian in den vermischten Geschichten B. 12. K. 9. auf eine andere Art.

„Ihr guten Leute! warum werdet ihr denn müde, so oft Wohlthaten zu empfangen?“

Beyde angegebene Grundsätze sind in gewisser Rücksicht gut und richtig, in anderer Rücksicht aber auch nicht. 9) Ein Staatsmann muß, so viel seine Bereitwilligkeit und Wachsamkeit betrift, sich keinem Theile der Staatsverwaltung entziehen; er muß auf jedes Geschäfte aufmerksam seyn, jedes genau kennen, und nicht, wie der heilige Anker in einem Schiffe, unthätig liegen, um die äußerste Noth und Unglück des Staats abzuwarten. Der Steuermann verrichtet auf dem Schiffe manche Geschäfte mit eigenen Händen, zu andern braucht er Instrumente, die er, weil er zu entfernt sitzt, durch andere Hände drehen und bewegen läßt; er hat die Matrosen, den Ober- und Unterbootsmann 10) zu seinen Diensten, von welchen er bald diesen bald jenen zu sich auf das Hintertheil ruft, und ihm das Steuerruder anvertraut. Auf gleiche Weise ist es auch dem Staatsmanne sehr dienlich, wenn er andern zuweilen die Zügel der Regierung überläßt,

9) Oder wie H. Ricard übersetzt: zwischen diesen beyden Extremen nun muß man die Mittelstraße halten.

10) Im Griechischen πρωρευς και κελευστης. Vom letztern ist schon oben S. 118. das nöthige erinnert worden. Der πρωρευς oder πρωρατης hatte seinen Platz im Vordertheile des Schiffs und war der nächste nach dem Steuermann. Er hatte die Aufsicht über die Schiffsgeräthe und wieß den Ruderern ihre Stellen an.

läßt, und sie freundlich einladet, die Rednerbühne zu betreten; wenn er, anstatt alle öffentlichen Geschäfte durch seine Reden, Dekrete und Handlungen ausmachen zu wollen, treue und redliche Männer an der Seite hat, und jedem derselben solche Verrichtungen aufträgt, die seinen Fähigkeiten angemessen sind. So bediente sich Perikles des Menippus 11) auf seinen Feldzügen; durch den Ephialtes verminderte er das Ansehen des areopagitischen Rathes; den Charinus brauchte er, um das Dekret gegen die Megarer durchzusetzen, 12) und den Lampon schickte er ab, um die Colonie von Thurium zu gründen. 13) Wenn die höchste Gewalt so unter mehrere Personen vertheilt zu seyn scheint, ist sie den Angriffen des

11) Im Leben des Perikles K. 13. sagt Plutarch, daß Menippus gewöhnlich unter dem Perikles commandirt habe, und daß dieser sehr wegen verbotenen Umgangs mit dessen Frau im Verdacht gewesen sey.

12) Vom Charinus und dem durch ihn abgefaßten Dekret gegen die Megarer s. das Leben des Perikles K. 30. Dieß Dekret war in der Folge eine der Veranlassungen des peloponnesischen Kriegs. S. Thukydides B. 1. K. 67.

13) Die Stadt Thurii oder Thurium wurde im untern Italien nicht weit von dem Orte, wo Sybaris gestanden hatte, angelegt. Lampon, ein Wahrsager, war nebst neun andern Anführern bey dieser Unternehmung, welche Diodor B. 12. K. 10. weitläuftiger erzählt. Im Leben des Nikias K. 5. sagt Plutarch, daß ein gewisser Hiero, auch ein Wahrsager, der Anführer der Colonie und der Erbauer von Thurii gewesen sey.

Neids weniger ausgesetzt, und die Geschäfte werden viel besser ausgeführt. Denn so wie die Theilung der Hand in Finger den Gebrauch derselben nicht schwächt, sondern ihn vielmehr künstlicher und bequemer macht; eben so giebt derjenige, der andere an der öffentlichen Verwaltung Theil nehmen läßt, den Geschäften selbst durch diese Gemeinschaft eine größere Thätigkeit. Wer hingegen aus unersättlicher Begierde nach Ruhm und Macht die ganze Verwaltung des Staats über sich nimmt, und sich auch mit solchen Dingen, wozu es ihm sowohl an natürlichem Geschick als an Fertigkeit fehlt, befaßt, so wie Kleon 14) mit der Anführung einer Armee, Philopömen 15) mit dem Commando der Flotte, oder Hannibal mit öffentlichen Reden an das Volk, der hat für die Fehler, die er begeht, gar keine Entschuldigung und muß jenen Vers des Euripides:

Du bist ein Zimmermann, und treibst doch andere Dinge!

auf sich anwenden lassen. Du hast nicht die Gabe der Beredtsamkeit, und verrichtetest doch die Ge-

14) Kleon (Vergl. oben S. 122.) übernahm das Commando einer athenischen Armee in Thrakien gegen den Spartaner Brasidas, wurde aber von diesem, weil er wenig Geschicklichkeit zum Kriegswesen hatte, in einem Treffen geschlagen und getödtet. S. Thukydides B. 5. K. 6—10.

15) Philopömen, der General des achäischen Bundes unternahm es- Nabis, den Tyrannen von Sparta, mit einer Flotte anzugreifen; da er aber vom Seewesen nichts verstand, wurde er von demselben überwunden. S. Plutarchs Leben des Philopömen. K. 14.

Gesandtschaft; du bist fahrläßig und verwaltetest doch öffentliche Geschäfte; du kannst nicht rechnen, und wurdest doch Rentmeister; du bist alt und kraftlos und übernahmst doch das Commando der Armee.

Perikles theilte sich mit Kimon in die höchste Gewalt, so daß er die innern Angelegenheiten der Republik besorgte, dieser aber die Flotte bemannte und gegen die Barbaren Krieg führte. Die Ursache war, weil der erste mehr Anlage für die Politik hatte, der letzte aber sich besser auf das Kriegswesen verstand. Man lobt auch den Eubulus von Anaphlystus, 16) daß er, ob er gleich ein großes Ansehen und das ganze Zutrauen des Volks hatte, sich nie in die Angelegenheiten Griechenlands mischte, noch Armeen commandirte, sondern sich blos den Finanzen widmete, die öffentlichen Einkünfte vermehrte, und von dieser Seite dem Staate großen Nutzen stiftete. Iphikrates hingegen wurde dadurch zum Gelächter, daß er sich zu Hause in Gegenwart vieler Personen übte, Reden herzusagen. Denn wäre er auch wirklich ein eben so trefflicher Redner gewesen, als er ein schlechter war, so hätte er sich doch mit dem durch die Waffen erworbenen Ruhme begnügen und den Sophisten ihre Schulübungen lassen sollen.

Da indeß in allen Republiken die bösartige Gesinnung herrscht, daß man denjenigen, die am

Ruder

16) Ein athenischer Redner aus Photions Zeitalter. Anaphlystus war ein Städtchen in Attika, nicht weit von der Landspitze Sunium.

Ruder sitzen, gern Beschuldigungen aufbürdet, und gegen viele heilsame Unternehmungen, wenn ihnen nicht gleich durch eine Opposition widersprochen wird, den Argwohn faßt, daß sie von einem geheimen Verständnisse herrühren, und da dieser Umstand vornehmlich alle Verbindungen und Freundschaften verdächtig macht; so darf auch der Staatsmann durchaus keine wirkliche Feindschaft oder Uneinigkeit bestehen lassen, wie einst Onomademus, 17) ein Demagog der Chier, der, nachdem er in einem Aufstande die Oberhand behalten hatte, nicht zugab, daß die ganze Genparthey verbannt würde — „damit wir, sagte „er, nicht etwa nun anfangen, mit unsern Freun„den in Uneinigkeit zu gerathen.“ Daran handelte er sehr einfältig. Wenn also das Volk gegen eine wichtige und nützliche Unternehmung Verdacht schöpft, so dürfen nur nicht alle, als wenn sie es mit einander verabredet hätten, dieselbe Meynung ergreifen; zwey oder drey müßen sich dagegen aufwerfen, ihrem Freunde behutsam widersprechen, und endlich mit einer Miene, als wenn sie überzeugt worden, ihm beypflichten. Auf solche Weise werden sie leicht auch das Volk für den gethanen Vorschlag gewinnen, da sie sich nur von dem gemeinen Besten leiten zu lassen

schei-

17) Aelian in seiner vermischten Geschichte B. 14. K. 15. erzählt diese Anekdote auch, doch ohne Benennung des Demagogen. In der Abhandlung, wie man von seinen Feinden Vortheil ziehen soll? Th. S. 297. betrachtet Plutarch Onomademus Rede von einer andern Seite.

scheinen. In geringern Fällen, auf die soviel nicht ankömmt, ist es nicht undienlich, wenn man seine Freunde im Ernst opponiren und jeden nach seiner eigenen Ueberzeugung reden läßt, damit sie hernach bey wichtigern Angelegenheiten nicht aus Verabredung sondern zum Wohl des Staates mit einander einstimmig zu seyn scheinen.

Der Staatsmann ist der Natur der Sache nach das Oberhaupt der Republik, so wie der Weiser unter den Bienen. Mit diesem Gedanken muß er das Ruder des Staats führen, ohne die Aemter und Ehrenstellen, welche das Volk durch freye Wahl ertheilt, zu oft und zu eifrig zu suchen. Denn die Begierde nach Aemtern ist unter seiner Würde, und macht ihn nicht beliebt. Doch darf er sie auch nicht ausschlagen, wenn ihn das Volk nach dem Gesetze dazu beruft. Er nehme sie immerhin an, gesetzt auch, daß sie unter seinem Range wären, und verwalte sie mit aller möglichen Sorgfalt. Es ist billig, daß wer durch die größern Stellen geehrt worden, nun auch wieder den geringern Ehre mache; und wer solche höhere Würden, als die Strategie in Athen 18), die Prytanie in Rhodus, und die Böotarchie bey uns in Böotien ist, verwaltet hat, aus Bescheidenheit etwas von der Majestät derselben herunterlasse,

18) D. h. das Amt eines Strategos oder Prätors. So hieß die vornehmste Magistratsperson in Athen unter der Herrschaft der römischen Kaiser. Noch ist aus dieser Stelle zu ersehen, daß in Theben und Böotien die Würde der Böotarchen auch unter den Römern noch fortgedauert hat. Von dem Amte der Prytanen in Rhodus ist mir sonst nichts bekannt.

lasse, und den kleinern Aemtern einigen Glanz und Ansehen mittheile. Auf solche Art wird man am besten bey diesen der Verachtung und bey jenen dem Neide entgehen.

Du magst übrigens ein Amt antreten, welches du willst, so ist es nicht genug, daß du dir jene Betrachtungen, welche Perikles machte, so oft er das Feldherrngewand anlegte, gegenwärtig seyn läßest: „Gieb Acht, Perikles! du commandirst freye Leute, du commandirst Griechen, „athenische Bürger!" Du mußt dir auch noch sagen: „Selbst ein Unterthan, regierst du eine „den Proconsuln und Verwaltern des Kaisers „unterworfene Stadt. Dieß sind nicht Gefilde „der Lanze. 19) Es ist nicht mehr das alte Sar„dis, nicht mehr jene Macht der Lydier." Jetzt mußt du die Zeichen der obrigkeitlichen Würde ins Kleinere ziehen, deine Blicke von dem Prätorium

19) Nach meiner Einsicht soll dies so viel heißen: Jetzt unter der römischen Herrschaft hat der Geschäftsmann in Sardis nicht mehr Gelegenheit, sich an die Spitze einer Armee zu stellen, und gegen die Feinde des Vaterlandes zu kämpfen. Vermuthlich sind es Worte aus einem Dichter. Der sel. Reiske hält diese Stelle für verfälscht, und giebt die Verbesserung an: Dies sind nicht die Gefilde von Alope. Alope war ein alter Ort in Phrygien, dessen Lage zu Strabo's Zeiten schon unbekannt war; kann also hier, wo von beyden Lydien die Rede ist, nicht gemeynet seyn. H. Ricard übersetzt die Stelle ganz im allgemeinen: Ce ne sont plus ces campagnes si fertiles.

torium nach der Rednerbühne richten, 20) und dir ja nicht zu viel auf den Kranz, den du trägst, einbilden, da du die Stiefel der römischen Befehlshaber oben über deinem Haupte erblickst. Ahme nur den Schauspielern nach, die zwar jede Handlung, die sie vorstellen, mit beliebigen Bewegungen, Geberden und Stellungen begleiten, aber dabey genau auf den Einhelfer 21) hören und nicht leicht das Maaß und die Grenzen der ihnen vom Aufseher gegebenen Gewalt überschreiten. Ein Versehen in der Geschäftsverwaltung kömmt heutiges Tages nicht mehr mit bloßem Spott oder Auszischen weg, sondern viele traf schon

Das Beil, das streng bestraft, den Kopf vom Halse trennet.

so wie deinen Landsmann Pardalus, weil er der Gren-

20) Mich dünkt, daß diese Worte eine Versetzung erlitten haben, und vielmehr so heissen müssen: απο του βηματος προς το στρατηγιον. Denn es ist doch natürlicher, daß der Geschäftsmann in einer den Römern unterworfenen Stadt bey seinen öffentlichen Reden auf den römischen Befehlshaber Rücksicht nehmen und sich hüten mußte etwas zu sagen, was ihm von dieser Seite Verdruß zuziehen konnte. Ricard nimmt in seiner Uebersetzung diese Stellung der Worte auch an. Prætorium, στρατηγιον hieß das Haus, worinn der römische Statthalter in den Provinzen wohnte und Gericht hielt.

21) Υποβολευς ist ohne Zweifel hier mit dem französischen Souffleur einerley. Diese Bedeutung ist noch in keinem Lexico angegeben.

Grenzen seiner Macht vergessen hatte. Schon mancher ist deswegen in eine Insel verstoßen, und wie Solon sagt, durch Vertauschung des Vaterlandes aus einem Bürger Athens ein Pholegandrier oder Sikiniter 22) geworden.

Wir lachen darüber, wenn wir sehen, daß kleine Kinder im Spielen die Stiefel ihrer Väter anziehen; oder sich ihre Kränze aufsetzen wollen. Allein Magistratspersonen, die unverständiger Weise ihren Bürgern anrathen, die Handlungen, die Gesinnungen und die Thaten ihrer Vorfahren, die doch den jetzigen Zeiten und Umständen nicht mehr angemessen sind, nachzuahmen, und dadurch das Volk widerspenstig machen, gerathen gemeiniglich, so lächerlich sie auch handeln, in eine gar nicht belachenswerthe Lage, wenn sie nicht etwa schon verächtlich geworden sind. Es giebt ja genug andere Handlungen der alten Griechen, die man den jetztlebenden vorhalten kann, um sie zu bilden und vernünftiger zu machen. Die Athener zum Beyspiel braucht man gar nicht an die Kriegsthaten ihrer Vorfahren zu erinnern, sondern etwa an das Dekret wegen der Amnestie nach Vertreibung der dreyßig Tyrannen; 23) an die

22) Pholegandrus und Sikinus oder Sikenus waren zwey kleine felsigte Inseln des ägäischen Meers, nicht weit von der Insel Melos. Plutarch spielt auf die Gewohnheit der Römer an, Verbrecher und verdächtige Personen auf wüste Inseln zu verbannen.

23) Nach Eroberung der Stadt Athen führte Lysander daselbst die Oligarchie ein und ließ das Volk dreyßig

die Bestrafung des Phrynichus, weil er die Eroberung von Miletus in einer Tragödie vorgestellt hatte; 24) an den Umstand, daß sie sich mit Kränzen schmückten, als Kassander Theben wieder aufbauete; daß sie auf die Nachricht von der Prügeley in Argos, 25) wobey die Argeer fünfzehn-

dreyßig Männer zur Regierung erwählen, die, weil sie die höchste Gewalt an sich rissen und mit äusserster Grausamkeit regierten, die dreyßig Tyrannen genannt wurden. Ihre Herrschaft aber dauerte nur eine kurze Zeit, indem Thrasybulus die geflüchteten und verbannten Athener sammlete, mit ihnen erst Phyle, und dann den Hafen Piräeus eroberte; worauf, um die Unruhen in Athen und das Mistrauen zwischen beyden Partheyen beyzulegen, eine allgemeine Amnestie beliebt wurde, wovon nur wenige ausgenommen waren. S. Xenophons Griech. Gesch. B. 2. K. 4.

24) Herodot erzählt B. 6. K. 21. daß die Athener den Tragödiendichter Phrynichus um 1000 Drachmen (etwa 214 Rthaler nach unserm Gelde) bestraft haben, weil er die Eroberung der Stadt Miletus durch das Heer des persischen Königs Darius, wobey fast alle Bürger getödtet, die Kinder und Weiber aber zu Sklaven verkauft worden, in einer Tragödie öffentlich vorstellte. Vergl. Aelians vermischte Gesch. B. 13. K. 17.

25) Von dieser Begebenheit in Argos findet man umständliche Nachricht in Diodors Bibliothek B. 15. K. 58. Die Griechen bezeichnen sie mit dem Namen σκυταλισμος, weil die Bürger sich einander mit Knütteln todtschlugen — Die Stadt Theben wurde vom makedonischen Könige Kassander im 314ten Jahre v. Chr.

zehnhundert ihrer Mitbürger umbrachten, ein Reinigungsopfer um die Volksversammlung herumtragen ließen; daß sie, als alle Häuser wegen der harpalischen Gelder durchsucht wurden, nur allein das Haus eines Neuverheyratheten vorbeygiengen. 26) Solche Handlungen kann man auch noch jetzt nachahmen, und darin seinen Vorfahren gleich werden. Aber die Thaten bey Marathon, am Eurymedon, bey Platää, 27) und andere solche Beyspiele, welche das Volk nur für die lange Weile trotzig und aufgeblasen machen, muß man den Schulen der Sophisten überlassen.

Ein Staatsmann muß ferner nicht nur sich und sein Vaterland bey dem Fürsten selbst in einem unbescholtenen Ruf erhalten, sondern auch immer einen der mächtigsten und angesehensten Männer am Hofe zum Freunde und gleichsam zu einer sichern Stütze seiner Verwaltung haben. Die Römer pflegen ja ihren Freunden in politischen Angelegenheiten mit der größten Bereitwilligkeit zu dienen. Rühmlich ist es dann, wenn er die Vor-

v. Chr. Geb. wieder aufgebaut, nachdem sie zwanzig Jahre vorher von Alexander war zerstöret worden.

26) Von Harpalus und den von ihm nach Athen gebrachten Schätzen ist oben S. 452. das nöthige gesagt worden.

27) Bey Marathon in Attika hatte Miltiades die persische Armee des Darius, am Eurymedon, einem Flusse in Pamphylien, Kimon die Perser zu Wasser und zu Lande, und bey Platää in Böotien Aristides mit Pausanias die von Xerxes zurückgelassene Armee geschlagen.

Vortheile, die er aus dieser Freundschaft der Großen zieht, zum Wohl des Staates anwendet, so wie einst Polybius und Panätius, vermittelst der Gunst des Scipio 28) ihrem Vaterlande sehr ersprießliche Dienste leisteten. Nach der Eroberung von Alexandrien führte Cäsar Augustus, da er seinen Einzug hielt, den Arius bey der Hand, sprach unter allen von seinem Gefolge mit ihm allein, und sagte zu den Alexandriern, die schon die härteste Behandlung erwarteten, und um Gnade baten, er wolle ihnen verzeihen, einmal wegen der Größe der Stadt, zweytens wegen des Alexanders, ihres Erbauers, und drittens, setzte er hinzu, auch diesem meinem Freunde zu gefallen. 29) Lassen sich nun wohl dergleichen Dienste und Wohlthaten mit jenen einträglichen Verwalters- und Landpflegersstellen in den Provinzen in Vergleichung bringen, um

28) Polybius, der bekannte Geschichtschreiber aus Megalopolis in Arkadien, begleitete den jüngern Scipio Afrikanus auf seinen Feldzügen gegen Karthago und Numantia in Spanien. Panätius der jüngere, ein stoischer Philosoph aus Rhodus, leistete dem Scipio Gesellschaft, da er als Gesandter nach Aegypten und andern orientalischen Ländern geschickt wurde.

29) Dieser Arius oder Areus, Ἄρειος, war ein stoischer Philosoph aus Alexandrien. Seinen vertrauten Umgang mit dem Octavianus oder Augustus bezeugt Suetonius in Aug. K. 89. Die hier erzählte Anekdote findet man auch beym Dio Cassius B. 51. K. 16. wiewohl mit einiger Verschiedenheit.

die sich manche mit solchem Eifer bewerben, daß sie vor fremden Thüren alt werden und ihr Eigenthum darüber ganz hinantsetzen? Oder soll man es dem Euripides als Fehler anrechnen, daß er in einer seiner Tragödie sagt, wenn man ja wachen, andern aufwarten und der Freundschaft eines Großen sich unterwerfen müsse, so sey es immer am besten, dieß um des Vaterlandes willen zu thun? Doch versteht es sich, daß dergleichen Freundschaften nie anders als unter guten und gerechten Bedingungen gesucht und errichtet werden müssen.

Indeß darf der Staatsmann, wenn er sein Vaterland im Gehorsam gegen die Obern zu erhalten sucht, es deßwegen nicht noch tiefer erniedrigen, oder da das Bein, wie man zu sagen pflegt, schon gefesselt ist, die Kette auch noch um den Hals legen, so wie es einige giebt, die alle Geschäfte, große und kleine, an die Statthalter gelangen lassen und dadurch dem Vaterland seine Sklaverey vorwerfen, oder vielmehr die Verwaltung desselben ganz vernichten, indem sie sie kleinmüthig, furchtsam und ohnmächtig machen. Wer gewohnt ist, ohne seinen Arzt weder zu essen, noch sich zu baden, macht von seiner Gesundheit nicht einmal den Gebrauch, den ihm die Natur selbst verstattet. Eben so setzen diejenigen, die für jedes Dekret, für jede Entschliessung, Bewilligung oder Einrichtung erst das Urtheil der höhern Befehlshaber einholen, diese in die Nothwendigkeit, eine größere Gewalt, als sie selbst wollten, über sie auszuüben. Daran ist

aber

aber in den mehresten Fällen die Habsucht und der Ehrgeiz der vornehmsten Bürger Schuld, welche entweder durch Unterdrückungen, die Geringern mit Gewalt nöthigen, ihre Zuflucht zu den Statthaltern zu nehmen, oder auch selbst, wenn sie in den wechselseitigen Streitigkeiten den übrigen Bürgern nicht nachgeben wollen, bey Höheren Unterstützung suchen. Auf solche Weise geschieht es denn leicht, daß der Senat, das Volk, die Gerichtshöfe, und jede Magistratswürde ihre Gewalt und Ansehen verlieren. Der Staatsmann muß daher die geringern Bürger durch Gleichheit, die mächtigern aber durch gegenseitige Nachgiebigkeit bey Gutem zu erhalten wissen; er muß die vorkommenden Händel innerhalb der Stadt selbst abthun, und für sie, wie für geheime Krankheiten, eine besondere politische Cur gebrauchen; er muß lieber unter seinen Mitbürgern den Kürzern ziehen, als durch Unterdrückung und Vernichtung hergebrachter Gerechtsame den Sieg behalten wollen, und dabey jedem seiner Nebenbuhler die Uebel vorstellen, die aus dem Ehrgeiz entspringen. Allein heutiges Tages bringt man seine Streitigkeiten, um nicht mit Ehre und Gefälligkeit seinen Mitbürgern, Zunftgenossen, Nachbarn und Collegen nachzugeben, auf eine eben so schädliche als schimpfliche Art gleich vor die Redner und Advokaten. Wenn die Aerzte eine Krankheit nicht ganz heben können, suchen sie sie in die äußeren Theile des Körpers zu treiben; ein Staatsmann hingegen sollte, wenn er seine Republik nicht ganz vor Mishelligkeiten sichern kann, das, was sie be-

unruhigt und in Faktionen trennt, insgeheim in ihrem Innern zu heilen und beyzulegen suchen, damit sie fremder Aerzte und Heilmittel so wenig als möglich bedarf.

Der erste und vornehmste Zweck des Staatsmannes muß also, wie schon erinnert worden, auf die Sicherheit des Staats gerichtet, und von den erschütternden uud wüthigen Wirkungen der eitlen Ehrbegierde ganz frey seyn. Mit dieser Gesinnung muß jedoch auch ein fester, kühner —

Unerschrockener Muth im Busen, wie Männer sonst haben,
Welche tapfer fürs Vaterland streiten mit feindlichen Männern — 30)

oder mit schwierigen Geschäften und Umständen, verbunden werden. Es ist nicht genug, daß er selbst keine Stürme erregt, sondern er muß auch, wenn einige entstehen, die Republik nicht im Stiche lassen. Er darf zwar keine gefährliche Bewegungen im Staate verursachen, aber Pflicht ist es für ihn, wenn dieser in eine mißliche und gefährliche Lage kömmt, seine Freymüthigkeit in der größten Noth wie den heiligen Anker zu gebrauchen. In dergleichen Umstände kamen die Pergamener unter der Regierung des Nero, 31) die

30) Im 17ten Buche der Iliade, V. 157.

31) Die Pergamener hatten sich nämlich dem Akratus, Nero's Freygelassenen, mit Gewalt widersetzt, da er auf des Kaisers Befehl die Statuen und Gemälde aus ihrer Stadt wegführen wollte. S. Tacitus Annal. B. 16. K. 23. Von den Rhodiern

die Rhodier vor kurzem unter dem Domitianus, und die Thessalier in frühern Zeiten unter dem Augustus, da sie den Peträus lebendig verbrannt hatten. Bey solchen Gelegenheiten sieht man den wahren, ächten Staatsmann nicht zittern und beben, 32) nicht die Schuld auf andere wälzen und sich selbst aus der Gefahr herausziehen; nein, er übernimmt dann die Gesandtschaft, begiebt sich zu Schiffe, und sagt nicht nur zuerst:

Siehe, da sind wir Mörder! o sey uns gnädig, Apollo!

sondern er nimmt auch, wenn er gleich an dem Verbrechen des Volks keinen Theil gehabt hat, die Gefahr desselben mit über sich. Ein solches Betragen ist sehr edel und rühmlich; außerdem aber hat die Tugend und der Muth eines einzigen Mannes schon oft solche Bewunderung erregt, daß der Zorn eines Königs gegen ein ganzes Volk dadurch besänftiget, und die furchtbarsten und härtesten Drohungen zerstreuet worden sind.

Dieß begegnete einem König der Perser in Absicht der beyden Spartaner Bulis und Sperchis; 33) desgleichen auch dem Pompejus in Absicht

diern erzählt zwar Dio Cassius B. 60. K. 24. daß sie ihrer Freyheit beraubt worden, weil sie einige Römer ans Kreuz geschlagen hatten; aber dieß ist nicht unter Domitianus, sondern unter Claudius Regierung geschehen. Von dem Verbrechen der Thessalier ist gar nichts bekannt.

32) Eine Anspielung auf die Stelle Homers im 4ten B. der Iliade V. 223.

33) Die Spartaner hatten die von Darius an sie abgeschickten Gesandten wider das Völkerrecht umge-

sicht des Stheno. Pompejus wollte nämlich die Mamertiner wegen ihres Abfalls züchtigen, allein Stheno stellte ihm vor, es sey höchst ungerecht, um eines Schuldigen willen viele Unschuldige ins Verderben zu stürzen; er sey es selbst, der die Stadt zur Empörung aufgewiegelt, indem er seine Freunde durch Ueberredung, seine Feinde aber mit Gewalt dazu gebracht hätte. Diese Rede machte auf den Pompejus einen solchen Eindruck, daß er nicht nur der Stadt verzieh, sondern auch den Stheno mit vieler Nachsicht behandelte. 34) Ein gewisser Gastfreund des Sylla bewieß eine gleiche Tugend, aber gegen einen Mann von ungleicher Denkungsart, und starb darüber eines ruhmvollen Todes. Nach Eroberung der Stadt Präneste beschloß Sylla, alle Bürger derselben umzubringen, bis auf diesen einzigen, dem er der Gastfreundschaft wegen das Leben schenkte. Der Mann aber sagte zu ihm, er wolle nicht sein Leben dem Mörder seines Vater-

gebracht. Um nun den Zorn der Götter zu besänftigen, erboten sich Sperchis, oder, wie Herodot ihn nennt, Sperthies und Bulis freywillig, nach Persien zu reisen, und durch ihren Tod das Verbrechen abzubüßen. Xerxes aber schenkte ihnen großmüthig das Leben, und ließ sie nach Hause zurückkehren. S. Herodots Gesch. B. 7. K. 134. f.f.

34) S. das Leben des Pompejus K. 10. wo dieser Demagog Sthenis genannt, und die Scene nach Himera in Sicilien verlegt wird. In den Apophthegmen römischer Feldherrn (Th. 1. dieser Uebers. S. 286.) heißt der Mann Stheniu s. Mamertum war eine Stadt in dem untern Theile von Italien.

terlandes zu danken haben, mischte sich dann unter die andern Bürger und ward mit ihnen in Stücken gehauen. 35) Vor solchen Umständen müßen wir freylich die Götter bitten uns zu bewahren, und bessere erwarten.

Jedes Amt sowohl als der, welcher es verwaltet, ist als etwas heiliges und ehrwürdiges anzusehen. Die Ehre des Amtes aber besteht mehr in der Eintracht und Freundschaft mit den Collegen, als in Kränzen und mit Purper besetzten Prachtkleidern. Es giebt Männer, welche die Verbindung der Jugend, oder gemeinschaftliche Kriegsdienste zum Anfang der Freundschaft machen, aber die Theilnehmung am Commando oder an der Staatsverwaltung als eine Ursache der Feindschaft betrachten. Diese müßen dann nothwendiger Weise in eins von folgenden drey Uebeln verfallen; entweder halten sie ihre Collegen für ihres Gleichen und gerathen mit ihnen in Uneinigkeit; oder sie halten sie für größer, und beneiden sie, oder sie halten sie für geringer, und verachten sie. Sie sollten im Gegentheil den Grössern Ehrerbietung beweisen, die Geringern empor heben, ihres Gleichen ehren, allen aber mit Liebe und Freundlichkeit begegnen, da sie nicht durch die Gemeinschaft des Tisches und Bechers oder durch das Gastrecht, sondern durch die öffent-

35) Von der Grausamkeit, die Sylla an den Pränestinern verübte, weil sie es gegen ihn mit dem Marius gehalten hatten, s. Appians Gesch. des bürgerl. Krieges. B. 1. K. 91.

liche Stimme des ganzen Volks Freunde geworden sind, und also von wegen des Vaterlandes gleichsam eine angeborne und von den Vätern fortgeerbte Zuneigung gegen einander haben müßen.

Man nahm es in Rom dem Scipio sehr übel, daß er seinen Collegen Mummius 36) nicht mit zu dem, wegen Einweyhung eines Herkules-Tempels veranstalteten Schmauß eingeladen hatte. Denn gesetzt auch, daß sie sich sonst nicht als Freunde betrachteten, so hätten sie doch wenigstens bey solchen Gelegenheiten des Amtes wegen einander ehren und freundschaftlich behandeln sollen. Wenn nun Scipio, ein in vieler anderer Rücksicht bewundernswürdiger und trefflicher Mann, blos wegen Unterlassung dieser unbedeutenden Höflichkeit, des Uebermuths verdächtig wurde, kann da wohl einer, der das Ansehen seines Collegen schmälert, der dessen glänzende Handlungen verdunkelt, der aus Eigendünkel alle Geschäfte an sich zieht, und jenem aus den Händen reißt, kann der, sage ich, für einen bescheidenen und billigdenkenden Mann gelten? Ich erinnere mich, daß ich in meinen jüngern Jahren selbst zweyte als Gesandter an den Proconsul geschickt wurde, und weil mein College aus irgend einer

36) Es ist schon oben bemerkt worden, daß Scipio Aemilianus und Lucius Mummius im 611ten Jahre der Stadt Rom zusammen die Censur. würde bekleidet haben. Bey dieser Gelegenheit hat sich ohne Zweifel der hier erwähnte Umstand zugetragen.

einer Ursache zurückbleiben mußte, allein zur Audienz gelangte, und meinen Auftrag ausrichtete. Da ich nach meiner Zurückkunft von diesem Geschäfte Rechenschaft ablegen wollte, nahm mich mein Vater bey Seite, und rieth mir, ja nicht zu sagen, ich reiste, ich sprach, sondern, wir reisten, wir sprachen, und so auch in der Berichterstattung meinen Collegen an allem übrigen Theil nehmen zu lassen. Ein solches Betragen ist nicht nur gefällig und menschenfreundlich, sondern schützt auch den Ruhm gegen die schädlichen Wirkungen des Neides. Daher pflegen grosse Generale ihre rühmlich ausgeführten Unternehmungen gern dem Glücke oder dem Zufall zuzuschreiben. So erbaute Timoleon, 37) nachdem er alle Tyranneyen in Sicilien zerstört hatte, der Göttin des Ungefährs einen Tempel. Da Python 38) von den Athenern wegen Erlegung des Kotys bewundert und erhoben wurde, sagte er zu ihnen: „Dieß hat Gott selbst gethan; ich habe „blos meine Hand dazu hergegeben.“ Theopompus, der König der Spartaner, gab Jemanden, der zu ihm sagte, Sparta habe seine Erhaltung blos und allein der geschickten Regierung seiner Könige zu verdanken, die Antwort: „O weit „eher Folgsamkeit des Volks!“

Diese

37) Weitläuftiger erklärt sich Plutarch über diesen Umstand im Leben des Timoleon K. 36. Die Göttin heißt im Griechischen Αυτοματια.

38) Von diesem Python ist bey der Abhandlung: Wie lobt man sich selbst, ohne anstößig zu werden? Th. 4. S. 613. das nöthige gesagt worden.

Diese beyden Dinge, die Regierung und der Gehorsam, hängen immer wechselseitig von einander ab. Aber gemeiniglich glaubt und behauptet man, der vornehmste Zweck der Staatswissenschaft sey, zu machen, daß die Bürger gut regiert werden. In jeder Stadt giebt es derer, die regiert werden, eine ungleich größere Zahl als derer, die die Regierung führen; ja in demokratischen Staaten regiert jeder nur eine kurze Zeit, und muß sich dann sein ganzes Leben hindurch regieren lassen. Folglich ist es die schönste und nützlichste Wissenschaft, den obrigkeitlichen Personen zu gehorchen, wenn sie uns auch an Macht und Ansehen nachstehen sollten. Die ersten Schauspieler, wie ein Theodorus und Polus, 39) müssen oft hinter einem Tagelöhner, der nur die dritte Rolle zu spielen hat, hergehen, und mit ihm auf das ehrerbietigste sprechen, weil er eben Diadem und Zepter trägt. Ist es also nicht abgeschmackt, wenn bey ernsthaften Geschäften und bey der öffentlichen Verwaltung der reiche, angesehene Bürger eine Magistratsperson von geringerm Stande und Vermögen verachtet und geringschätzt; wenn er durch seine eigene Würde die des Staats beschimpft und herabsetzt, statt daß er sie erheben, und seinen ganzen Ruhm und Credit der Obrigkeit zuwenden sollte? So standen in Sparta

39) Von dem tragischen Schauspieler Polus s. oben S. 361. Note 19. Des Theodorus, eines andern berühmten Schauspielers, ist im 9ten B. der Tischreden Fr. 1. gedacht, und von ihm eine artige Anekdote erzählt worden.

Sparta die Könige selbst vor den Ephoren auf, und jeder andere Bürger, der vor ihr Gericht gefordert wurde, lief eilends und behende über den Markt, um seinen Mitbürgern zu zeigen, wie folgsam er sey und wie sehr er sichs zur Ehre rechne, seine Obrigkeit zu respectiren; nicht so, wie gewisse ungezogene und verkehrte Leute, die, aufgeblasen über ihre große Gewalt, die Kampfrichter bey öffentlichen Spielen beschimpfen, die Chorführer an dem Dionysienfest 40) verlästern, oder sich über die Strategen und Gymnasiarchen lustig machen, ohne zu wissen oder zu bedenken, daß es in vielen Fällen rühmlicher ist, andere zu ehren als von ihnen geehrt zu werden. Einem Manne, der in der Stadt viel gilt, gereicht es allemal zu größerer Ehre, wenn er eine Magistratsperson begleitet und sich in ihrem Gefolge zeigt, als wenn er von dieser begleitet würde. Letzteres erzeugt Neid und Unwillen, ersteres aber wahren Ruhm, der sich auf Liebe und Zuneigung gründet. Sieht man, daß er zuweilen vor dem Hause der Magistratsperson erscheint, sie zuerst grüßt, und beym Spaziergehen ihr den mittlern Platz einräumt, dann vermehrt er das Ansehen des Staates, ohne das seinige im geringsten zu ver-

40) Chorführer, χορηγοι, waren in Athen diejenigen, die die Kosten für die Chöre, Schauspieler, Tonkünstler und Decorationen bey den an den Bakchusfesten neu aufgeführten Tragödien hergeben mußten und dafür die Ehre genossen, Anführer der Chöre auf dem Theater zu seyn. Es wurden daher immer nur reiche und angesehene Bürger dazu genommen.

vermindern. Populär ist es auch, wenn man den Zorn und das Schelten dessen, der an der Regierung ist, gelassen erträgt, und entweder mit Diomedes sagt:

Ihm wird doch folgen der Ruhm — 41)

oder mit Demosthenes: „Er ist jetzt nicht blos „Demosthenes; er ist Gesetzgeber, 42) oder Chor„führer, oder mit einem Kranze geschmückt.“ In diesem Falle ist es gut, seine Rache bis auf eine schicklichere Zeit aufzuschieben. Denn man kann ihn ja gerichtlich belangen, wenn er von dem Amte abgeht, oder man wird wenigstens von diesem Aufschub den Vortheil haben, daß der Zorn sich indeß gelegt hat.

Ben

41) Im 4ten Buche der Iliade, V. 415. Diomedes hatte den ihm von Agamemnon gegebenen Verweis gelassen angehört, ohne darauf zu antworten. Allein Sthenelus, Kapaneus Sohn, wollte sich seiner annehmen und tadelt den Agamemnon. Darüber setzt ihn nun Diomedes zur Rede:

Folge meinen Worten, o Freund, ich bitte dich, schweige!
Siehe ich zürne nicht Agamemnon, dem Hirten der Völker,
Daß er die fußgepanzerten Griechen zum Streiten ermahnet.
Denn sein ist der Ruhm, wenn wir Achäer die Troer
Ueberwinden, und Ilions heilige Mauern erobern.

42) Gesetzgeber, θεσμοθεται hießen in Athen die sechs letztern der jährlich erwählten neuen Archonten, weil sie besonders darauf sehen mußten, daß keine dem Staate nachtheilige oder verderbliche Gesetze in Vorschlag gebracht würden.

Bey alle dem muß ein solcher Mann von Ansehen an Eifer, Aufmerksamkeit und Sorgfalt für das gemeine Wohl mit jedem Magistrate wetteifern, und wenn dieser sonst vernünftig ist, ihm in seinen Geschäften mit gutem Rath an die Hand gehen, ihm Erinnerungen machen, und Gelegenheit verschaffen, das Beschloßne gut auszuführen, und sich durch Verdienste um den Staat Ruhm zu erwerben. Sollte aber der Magistrat aus Trägheit, Langsamkeit oder bösartiger Gesinnung unthätig bleiben, so muß er selbst auftreten, dem Volke seine Sache vortragen und ja nicht das Beste des Staats hintansetzen, oder um deswillen verabsäumen, weil es sich nicht gezieme, unter eines andern Regierung sich mit Geschäften zu befassen und in die Verwaltung einzugreifen. Denn das Gesetz giebt immer dem, der rechtschaffen handelt, und mit dem Interesse des Staats bekannt ist, den ersten Rang bey der öffentlichen Verwaltung. So sagt Xenophon 43) von sich selbst: „Bey dem Heere befand sich auch „Xenophon von Athen, der weder Feldherr noch „Hauptmann war," der aber, weil er die erforderlichen Kenntnisse und einen kühnen Muth besaß, das Commando des Heeres übernahm und die Griechen errettete. Eine der schönsten Thaten Philopömens ist, daß er, als Agis 44) Messene erobert

43) In der Anabasis, oder dem Feldzuge des jüngern Kyrus, B. 3. K. 1. §. 4.

44) Ohne Zweifel hat sich hier Plutarch einen Gedächtnißfehler zu Schulden kommen lassen. Denn der

erobert hatte, und der Oberbefehlshaber der Achäer aus Furchtsamkeit der Stadt nicht zu Hülfe eilen wollte, selbst mit den entschloßensten Soldaten, ohne erst einen Befehl dazu abzuwarten, aufbrach und den Feinden die Stadt wieder entriß. Allein solche Neuerungen darf man nicht um kleiner und geringfügiger Dinge willen anfangen, sondern blos in Nothfällen, wie Philopömen, oder wegen eines großen Vortheils, wie Epaminondas, der die Böotarchie vier Monate über die vom Gesetz bestimmte Zeit behielt, binnen welcher er in das lakonische Gebiet einbrach und die Wiederaufbauung von Messene bewerkstelligte. 45) Auf solche Weise kann man sich, wenn man auch darüber getadelt oder angeklagt werden sollte, einestheils mit der Nothwendigkeit entschuldigen, anderntheils auch die Größe und Schönheit der Handlung als einen Ersatz für die ausgestandene Gefahr ansehen.

Jason, der Fürst von Thessalien, bediente sich allemal, wenn er eine Gewaltthätigkeit oder Ungerechtigkeit an Jemanden verübt hatte, der Ma-

der spartanische König Agis war schon längst umgebracht, ehe Philopömen als Feldherr des achäischen Bundes auftrat, und in dem Leben dieses Philopömen sagte er selbst K. 12. daß es der oben erwähnte Tyrann Nabis gewesen sey, der die Stadt Messene erobert hätte. Der Feldherr der Achäer, der sich weigerte, den Nabis wieder aus Messene zu vertreiben, hieß Lysippus.

45) S. das Leben des Pelopidas K. 24. f. und die Abhandlung über das Selbstlob im 4. Th. S. 603.

Maxime, wer im Großen gerecht seyn will, muß im Kleinen ungerecht seyn. Dieser Maxime sieht man es gleich an, daß sie von einem Despoten herrührt; weit besser aber entspricht der Staatsklugheit der Grundsatz, in Kleinigkeiten gegen das Volk nachsichtig zu seyn, um sich ihm bey wichtigern Fällen widersetzen und seine Vergehungen hindern zu können. Ein Staatsmann, der es in allem zu genau und strenge nimmt, in keiner Sache nachgiebt oder Nachsicht beweist, sondern immer hart und unerbittlich bleibt, gewöhnt das Volk mit ihm zu hadern, und sich ihm auf eine trotzige Art zu widersetzen. Beym Toben der Wellen muß er das Steuerruder ein wenig nachlassen, 46) indem er sich bald nach dem Willen des Volks fügt, und an dessen Vergnügungen bey Opfern, Wettkämpfen und Schauspielen mit gefälliger Miene Theil nimmt, bald sich stellt, manche Dinge nicht zu sehen, oder zu hören, wie es Eltern oft bey den Vergehungen ihrer Söhne machen. So wird die Kraft seiner Erinnerungen und freymüthigen Vorstellungen, wie heilsamer Arzneymittel, nicht unnützer Weise verschwendet, sondern sie können nun in wichtigern Fällen mit desto mehr Stärke und Nachdruck auf die Gemüther des Volkes wirken.

Als Alexander hörte, daß seine Schwester 47) sich mit einem schönen Jüngling in einen Liebeshan-

46) Dieß sind Worte aus einem unbekannten Dichter.

47) Alexander der Große, hatte nur eine einzige leibliche Schwester Kleopatra, die an Alexander,

handel eingelassen habe, sagte er, ohne den geringsten Unwillen zu bezeugen: „Nun man muß „sie auch die königliche Würde mit genießen las„sen!" — eine Nachsicht, die weder am rechten Orte angebracht, noch sonst seiner würdig war. Denn was die Regierung schändet oder gar zerstört, darf man nicht als Genuß derselben betrachten. Also wird auch der Staatsmann dem Volke durchaus keinen Frevel gegen einzelne Bürger, keine Einziehung von Privatgütern, keine Vertheilung der öffentlichen Einkünfte verstatten; er wird vielmehr nach seinem Vermögen, bald mit Gründen und Vorstellungen, bald mit Drohungen gegen alle dergleichen Begierden kämpfen, die einst Kleon sorgfältig unterhielt und vermehrte, und dadurch, wie Plato sagte, in Athen einen ganzen Schwarm mit Stacheln versehener Drohnen 48) hervorbrachte. Wenn aber das Volk bey Gelegenheit eines solennen Festes oder der Verehrung einer Gottheit, Schauspiele, eine kleine Geldspende oder sonst eine erlaubte und anständige Gunstbezeugung fordert; so muß ihm dann allerdings der Genuß seiner Freyheit und Wohlhabenheit verstattet werden. Selbst in Perikles

der, König von Epirus, vermählt war; ausserdem aber mehrere Halbschwestern, die von Beyschläferinnen Philipps gebohren waren. Wahrscheinlich meynt Plutarch die Kleopatra.

48) D. h. eine Menge schlechter, unnützer Leute, die in Athen nichts als Unruhe und Verwirrung stifteten. Drohnen sind bekanntlich die männlichen Bienen, die keinen Stachel haben, und an den Arbeiten der übrigen Bienen keinen Theil nehmen.

rikles und Demetrius 49) Staatsverwaltung kommen viele solche Fälle vor. Kimon pflanzte auf dem Markt Platanen, und schmückte ihn mit schönen Spaziergängen. Da Cato während der catilinarischen Händel bemerkte, daß das Volk vom Cäsar aufgewiegelt würde, und zu einer Staatsveränderung große Lust bezeugte, brachte er den Rath zu dem Entschluß, Geld unter die Armen zu vertheilen. Diese Freygebigkeit stillte den Aufruhr und machte allen Unruhen ein Ende.

Wenn der Arzt seinem Kranken viel verdorbenes Blut genommen hat, giebt er ihm wenige unschädliche Nahrung. So muß auch der Staatsmann, nachdem er dem Volke eine wichtige Sache, woraus für den ganzen Staat Schimpf oder Schaden hätte entstehen können, abgeschlagen hat, die darüber ausgebrochene Unzufriedenheit und den Unwillen gleich wieder durch eine leichte und gefällige Gunstbezeugung zu stillen suchen. Nicht undienlich ist es auch, die Neigungen und Wünsche des Volks auf nützlichere Dinge hinzuwenden. Dieß that Demades, als er die öffentlichen Einkünfte zu verwalten hatte. Das Volk in Athen war willens, den vom Alexander abgefallenen Städten einige Galeeren zu

49) Demetrius von Phalerum ist hier gemeynt, der nach Phokions Tode sich der Regierung Athens unterzog und von Kassander, König in Makedonien, zum Befehlshaber in Munychia ernannt wurde; wenige Jahre hernach aber, als Demetrius Poliorketes Athen in Freyheit setzte, sich durch die Flucht nach Aegypten retten mußte, wo er bey Ptolemäus eine sehr günstige Aufnahme fand.

Hülfe zu schicken, und befahl ihm, dazu Geld herzugeben. „Geld liegt für euch da, sagte De„mades: ich habe es für das Choenfest 50) hers„beygeschafft, daß jeder von euch eine halbe „Mine 51) bekommen soll. Wollt ihr das Geld „nun lieber dazu verwenden, so könnt ihr mit „dem Eurigen machen, was ihr wollt.“ Das Volk that gleich Verzicht auf die Abschickung der Flotte, um sich nicht der Austheilung zu berauben, und auf diese Art sicherte Demades die Athener vor Alexanders Zorne.

Es giebt viele unnütze und schädliche Dinge, die sich nicht so geradezu hintertreiben lassen, sondern bey welchen erst gewisse Umschweife und listige Wendungen nothwendig sind. Solcher bediente sich Phokion, da ihm befohlen wurde, zu einer ganz unschicklichen Zeit in Böotien einzufallen. Er ließ sogleich durch einen Herold bekannt machen, daß ihm alle Bürger, vom Jünglingsalter bis zum sechzigsten Jahre, folgen sollten. Da die Alten darüber großen Lärm erhoben, sagte er: „Nun was klagt ihr? Ich, ein Mann von

50) Χοες, das Fest der Krüge oder der Weinflaschen war der zweyte Tag des dem Bakchus geweyhten Festes Anthesteria, und fiel den zwölften Tag des Monats Anthesterion, der mit unserm Februar übereinstimmt. Es hatte seinen Namen daher, weil an demselben jeder aus seiner eigenen Flasche trinken mußte. Man hielt dabey einen Wettstreit im Trinken, und wer am längsten aushalten konnte, wurde als Sieger mit einem Kranze belohnt. S. Aelians vermischte Geschichte B. 2. K. 41.

51) Ungefähr 10 Thaler 16 Groschen nach unserm Gelde.

„von achtzig Jahren, werde ja als Feldherr mit „euch gehen.“ Solchergestalt kann man denn auch zwecklose Gesandtschaften rückgängig machen, wenn man viele untaugliche Personen dazu ernennen läßt; manche unnütze Bauereyen vereiteln, wenn man von den Bürgern Beyträge fordert, ja selbst ungeziemenden Prozessen zuvorkommen, wenn man es so einrichtet, daß die Partheyen sich vor entlegenen Gerichtshöfen stellen müssen. Vorzüglich aber muß man diejenigen, die dergleichen Vorschläge gethan und das Volk dazu verleitet haben, mit in die Ausführung hineinziehen. Denn weigern sie sich, so scheinen sie selbst die Sache aufzugeben; verstehen sie sich aber dazu, so werden sie doch wenigstens an den unangenehmen Folgen Theil nehmen.

Wenn einmal eine wichtige nützliche Unternehmung, die viel Fleiß und Anstrengung erfordert, auszuführen ist, so lies ja, so viel du kannst, unter deinen Freunden die rechtschaffensten, und unter diesen wieder diejenigen, die den sanftesten Charakter zeigen, zu Gehülfen aus. Diese werden sich dir weniger widersetzen, und dich besser unterstützen, weil sie Einsicht ohne Störrigkeit haben. Außerdem ist es auch nöthig, daß du deine eigenen Kräfte wohl kennest, und dann bey solchen Geschäften, wozu du dich weniger als andere geschickt findest, statt solcher Männer, die dir gleich sind, nur diejenigen wählest, die gröfsere Fähigkeiten besitzen. So nahm Diomedes, als er auf Kundschaft gegen die Feinde ausgehen sollte, den klügsten, verschlagensten Mann mit

sich, ohne auf die tapfern Rücksicht zu nehmen. 52) Dadurch bleiben die Handlungen besser im Gleichgewicht, und unter Männern, die mit ganz verschiedenen Tugenden und Eigenschaften nach Ruhm streben, kann so leicht keine Eifersucht entstehen. Fehlt es dir also an Beredtsamkeit, so wähle bey Prozessen und Gesandtschaften einen geübten Redner zum Gehülfen, wie Pelopidas den Epaminondas; 53) bist du ungeübt oder zu stolz mit dem Volke zu unterhandeln, wie Kallikratidas, 54) so nimm einen beliebten und einneh-

52) Diomedes wurde als Kundschafter in das trojanische Lager geschickt, um zu erfahren, was die Trojaner unternehmen wollten. Er wählte unter allen, die sich erboten, ihn zu begleiten, den Ulysses zu seinem Gefährten, von dem er sagt:

O, wie könnt' ich Odyss', den göttlichen Krieger vergessen,
Dessen Freundschaft bewährt, und dessen Kühnheit so groß ist
In Gefahren jeglicher Art, auch liebt ihn Athene —

D. h. er ist vorzüglich weise und klug. Im 10ten B. der Iliade, V. 243. ff.

53) Epaminondas hatte nämlich, wie aus der Abhandlung über den Genius des Sokrates Th. 5. zu ersehen ist, eine treffliche Erziehung gehabt, und war von dem Pythagoreer Lysis in der Philosophie unterrichtet worden. Pelopidas hingegen hatte sich ohne allen Unterricht blos zum Kriegsmanne gebildet. S. das Leben des Pelopidas K. 3. und 4.

54) Ein spartanischer General, der von den Athenern bey den arginusischen Inseln geschlagen und getödtet worden. Diodor B. 13. K. 76. schildert ihn als einen der redlichsten und besten spartanischen Bürger.

nehmenden Mann; bist du schwächlich von Körper und schwerer Arbeiten nicht gewohnt, einen robusten und arbeitsamen Mann, wie Nikias den Lamachus. 55) Geryon 56) erregte nur in so fern großes Aufsehen, weil er viele Beine, Hände und Augen hatte, die alle von einer einzigen Seele regiert wurden. Geschäftsmänner hingegen können, wenn sie einträchtig handeln, nicht nur ihre Körper und Güter, sondern auch ihre Glücksumstände, ihre Kräfte und Tugenden zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigen, und dieselbe Unternehmung mit weit besserm Erfolge, als irgend ein ander r ausführen. Darin unterscheiden sie sich also von den Argonauten, welche, nachdem sie den Herkules 57) zurückgelassen hat-

55) Dieß waren die beyden Befehlshaber, die nebst Alkibiades nach Sicilien geschickt wurden, um diese Insel den Athenern unterwürfig zu machen, welche Unternehmung aber einen sehr traurigen und unglücklichen Ausgang hatte.

56) Geryon oder Geryones hatte, der Mythologie zu Folge, drey Leiber, die beym Bauche zusammengewachsen waren, von da an aber sich wieder von einander theilten. Er wohnte in der Insel Erythea, oder Gadera, dem heutigen Cadix, und besaß purpurfarbige Rinder, nach welchen Herkules vom Eurystheus geschickt wurde, sie nach Griechenland zu bringen. S. Apollodor B. 2. K. 5.

57) Herkules verließ in Mysien das Schiff Argo, um seinen Liebling Hylas, der, als er Wasser holen wollte, von den Nymphen entführt worden, aufzusuchen. Er gieng deshalb durch das ganze Land, und da indeß das Schiff fortgesegelt war, kehrte

ten, zur Weiberlist ihre Zuflucht nehmen, durch Zaubermittel und Giftmischereyen sich retten, und das goldne Vließ wegstehlen mußten.

Es giebt Tempel, bey welchen man am Eingange alles Gold, das man bey sich hat, zurücklassen muß; das Eisen darf, überhaupt zu reden, in gar keinen gebracht werden. Nun ist aber die Rednerbühne als ein gemeinschaftliches Heiligthum des Jupiter Buläus und Polieus, 58) der Themis und der Dike anzusehen; also lege ja, gleich beym Eingange, Habsucht und Ehrgeiz, wie ein verrostetes Eisen und eine wahre Pest der Seele, 59) ganz von dir ab, und verbanne diese Leidenschaften in die Buden der Krämer und Wucherer

— — Mit abgewendetem Antlitz. 60)

Sey dabey versichert, daß ein Mensch, der sich auf Kosten des Staats bereichert, auch Tempel, Gräber

er nach Argos zurück. Die Argonauten konnten nun in Colchis nicht anders, als mit Hülfe der Zauberin Medea zum Besitz des goldenen Vließes gelangen.

58) Bulåus, der den Berathschlagungen und Rathsversammlungen vorsteht und guten Rath ertheilt; Polieus, der Städtebeschützer. Unter beyden Benennungen hatte Jupiter in Athen Bildsäulen und Altäre. S. Pausanias B. 1. K. 3. 24. 28. Im 24ten Kapitel wird auch das Opfer beschrieben, das ihm als Polieus gebracht wurde.

59) Ich vermuthe, daß hier eine Versetzung der Worte vorgegangen, und daß es eigentlicher heißen muß: σιδηρου μεσον ιον και νοσημα της ψυχης.

60) Im 5ten Buche der Odyssee, V. 350.

Gräber und Freunde bestiehlt; daß er von Verräthereyen und falschen Zeugnissen Gewinn zieht; daß er ein treuloser Rathgeber, ein meineidiger Richter, ein bestechlicher Magistrat, und überhaupt mit allen Arten von Laster und Verbrechen befleckt ist. Sonach ist es nöthig, über diesen Punkt noch mehr zu sagen.

Der Ehrgeiz zeigt sich zwar von einer bessern und rühmlichern Seite als der Geldgeiz, ist aber demungeachtet in der Staatsverwaltung eine nicht weniger gefährliche Pest. Denn er ist immer mit einem höhern Grade von Kühnheit verbunden, weil er nicht leicht schwachen und niedrigen Seelen, sondern mehrentheils den stärksten und feurigsten Gemüthern zu Theil wird. Der laute Beyfall der Menge erhebt und verstärkt ihn oft durch Lobsprüche so sehr, daß nichts mehr im Stande ist, ihn einzuschränken und seinen Ausbrüchen zu widerstehen. Plato sagte, jungen Leuten müße es gleich von Kindheit an eingeprägt werden, daß sie weder Gold von aussen an sich tragen, noch auch dergleichen besitzen dürfen, weil sie schon in ihrer Seele einen eigenen Schatz von Gold liegend haben; und darunter verstand er, meines Erachtens, die durch die Geburt auf sie fortgepflanzte Tugend. So können wir denn auch den Ehrgeiz in seine Schranken weisen, wenn wir uns sagen, daß wir in uns selbst ein ächtes, lauteres Gold haben, das durch keinen Neid oder Tadel verfälscht werden kann, nämlich die Ehre, die durch die Erinnerung und Betrachtung unserer schönen Handlungen und

Verdienste um den Staat immer vergrößert wird; daß wir also gar nicht erst der von Malern, Bildhauern und Erzarbeitern herrührenden Ehre bedürfen, bey welchen ohnehin das, was schönes daran ist, andern Personen zugehört. Denn Niemand lobt die Statue eines Trompeters oder Trabanten um desjenigen willen, dem sie gesetzt worden, sondern nur wegen des Künstlers, der sie verfertiget hat. 61) Cato litt durchaus nicht, daß ihm eine Bildsäule errichtet wurde, obgleich Rom schon damals damit angefüllt war. 62) „Mir ist es lieber, sagte er, wenn ich die Leute „fragen höre: Warum ist diesem Manne keine „Bildsäule errichtet worden? als: Warum steht „nun dessen Bildsäule da?" Solche Ehrenbezeugungen erwecken gerne Neid; das Volk bildet sich ein, daß es Männern, denen sie noch nicht widerfahren sind, Dank schuldig sey, von denjenigen aber, die sie schon empfangen haben, erwartet es selbst Dankbarkeit und ist ihnen gram, weil

61) Der sel. Reiske vermuthet, daß Plutarch auf die zu seinen Zeiten eingerissene Gewohnheit, selbst den schlechtesten Leuten, die gar keine Verdienste hatten, als Flötenspielern, Trompetern und Freygelassenen, Statuen zu errichten, anspiele.

62) Plutarch meynt hier den M. Porcius Cato den ältern, mit dem Beynamen Censor. In dessen Leben führt er eben dieß an, setzt aber hinzu, daß das Volk ihm demungeachtet in dem Tempel der Göttin Sanitas eine Statue errichtet habe, deren Inschrift, statt seine Siege und Triumphe aufzuzählen, blos rühmte, daß er als Censor durch Bestrafung des Lasters und Einführung guter Sitten die römische Republik wieder hergestellet habe.

weil sie nur um dieses Lohnes willen dem Staate gedient zu haben scheinen. Wie also ein Steuermann, der vor der Syrte 63) glücklich vorbeygefahren ist, aber in der Nähe des Hafens noch Schiffbruch leidet, gar nichts großes und rühmliches gethan hat; eben so scheitert auch derjenige, der die Klippe der Schatzkammer und der öffentlichen Verpachtungen vermieden hat, und es nun bey dem Vorsitz und dem Prytaneum 64) noch versieht, zuletzt an einem hohen Vorgebirge, muß aber nichts desto weniger auch hier zu Grunde gehen.

Am klügsten ist es also wohl, dergleichen Arten von Ehrenbezeugungen nicht nur nicht zu verlangen, sondern sie auch zu fliehen und auszuschlagen. Indeß kommen doch auch Fälle vor, wo es für den Staatsmann schwer hält, einen Beweis des Wohlwollens, den ihm das Volk geben will, von sich abzulehnen, da er sich ohnehin in den Kampf der Staatsverwaltung nicht

um

63) Syrtis hießen gewisse Striche des mittelländischen Meeres an der afrikanischen Küste, die wegen Sandbänken, Untiefen, und verborgenen Klippen den Seefahrern sehr gefährlich waren. Es gab eine größere und eine kleinere.

64) D. h. die zu eifrig nach dem ersten Platze im Theater und andern öffentlichen Orten, und nach der Ehre im Prytaneum oder Stadthause gespeiset zu werden, streben. In Athen, auch in andern griechischen Städten war es nämlich gebräuchlich, nicht nur die Prytanes oder ersten Magistratspersonen, sondern auch andere verdiente Männer auf Kosten des Staats zu unterhalten.

um Geld und anderer Geschenke willen, sondern wie in den heiligen Spielen, blos des Kranzes wegen einläßt. Alsdann aber muß er sich mit einer Inschrift, mit einer Tafel, mit einem Volksdekret, oder auch mit einem Zweige begnügen, dergleichen Epimenides, nachdem er Athen gereiniget hatte, von dem in der Burg stehenden Oelbaum empfieng. 65) Anaxagoras that auf die ihm zuerkannten Ehrenbezeugungen Verzicht, und bat sich blos aus, daß man an seinem Sterbetage die Kinder nicht in die Schule gehen, sondern spielen lassen sollte. 66) Die sieben Perser, welche

65) Wegen der Ankunft des Kreters Epimenides in Athen sind die Alten sehr verschiedener Meynung. Nach Diog. Laert. B. 1. K. 10. wurde er in der 46ten Olympiade nach Athen berufen, um die Stadt, die wegen der unerlaubten Hinrichtung der Anhänger des Kylon (s. Thukydides B. 1. K. 126.) mit einer Pest heimgesucht war, zu reinigen und den Zorn der Götter zu besänftigen. Nachdem er dieß bewerkstelliget hatte, boten ihm die Athener ein Talent zur Belohnung an; er aber verlangte für sich weiter nichts als einen Zweig von dem der Minerva geheiligten Oelbaum, der in der Akropolis stand, und für sein Vaterland Knossus die Freundschaft des atheniſchen Volks. Plato hingegen sagt im 1ten B. von den Gesetzen, Th. 8. S. 41. der Zweybr. Ausg Epimenides sey zehn Jahre vor dem persischen Kriege nach Athen gekommen.

66) Dies geschah in Lampsakus, einer Stadt am Hellespont, wohin sich Anaxagoras nach seiner Verbannung aus Athen begeben hatte, und wo er auch mit vieler Pracht begraben worden. S. Diogenes Laertius, B. 2. K. 3. 10.

welche die Mager aus dem Wege geräumt hatten, erhielten für sich und für ihre Nachkommen das Recht, den Hut nach der Vorderseite des Kopfes zu tragen, vermuthlich weil sie dieses Zeichen unter einander verabredet hatten, als sie zur Ausführung ihres Vorhabens schritten. 67) Auch Pittakus zeigte sich bey der ihm zuerkannten Ehre als einen staatsklugen Mann. Die Bürger hießen ihn von dem Lande, das er ihnen erobert hatte, so viel behalten, als er wollte; 68) er aber nahm nicht mehr, als er mit einem abgeworfenen Spieße erreichen konnte. Und der Römer Publius 69) nur so viel, als er bey seiner

67) Herodot, der im 3ten Buche K. 67. ff. die Verschwörung der sieben Perser und die Hinrichtung des Pseudosmerdis weitläuftig erzählt, weiß von dem hier angeführten Vorrechte der Verschwornen gar nichts.

68) Pittakus, einer der sogenannten sieben Weisen Griechenlands, hatte seinen Mitbürgern den Mitylenäern das zur Stadt Achilleum auf der Küste von Troas gehörige Feld, Achilleitis genannt, erobert und es den Athenern abgenommen, deren Feldherrn Phrynon er in einem Zweykampfe besiegte. Zur Belohnung dafür schenkten ihm die Mitylenäer ein großes Stück Land, welches er aber den Göttern weyhte und für ein Heiligthum erklärte, weswegen es lange der Pittakische Acker genennt wurde. S. Diogenes Laert. B. 1. K. 4.

69) Wer dieser Publius seyn soll, ist nicht bekannt; da aber Livius, B. 2. K. 10. eben diesen Umstand vom Horatius Cocles, der die Brücke über die Tiber gegen die Armee des Porsena vertheidiget hat,

ner Lähmung in einem Tage umpflügte. Ehrenbezeugungen müßen, um so lange zu dauern wie die angeführten, nur Zeugnisse und Symbole, nicht aber Belohnungen der Verdienste seyn. Von den dreyhundert Bildsäulen des Demetrius von Phalerum bekam nicht eine einzige Rost oder Schmutz; sie wurden alle noch bey seinen Lebzeiten umgeworfen. Die Statuen des Demades wurden gar zu Nachtgeschirren umgeschmolzen. Ein gleiches Schicksal hatten die mehresten solcher Ehrenbezeugungen, weil sie durch ihre ausschweifende Größe eben so sehr als durch die Nichtswürdigkeit derer, die sie erhielten, verhaßt wurden. Daher ist die Geringfügigkeit der Ehrenbezeugungen immer das beste und sicherste Erhaltungsmittel derselben; gar zu große und übertriebene pflegen, gleich den unverhältnißmäßigen Bildsäulen, sehr leicht umzufallen.

Wenn ich hier das Wort Ehrenbezeugung in demjenigen Verstande nehme, welchen der große Haufe unrichtiger Weise damit verbindet, so richte ich mich blos, wie auch Empedokles that, nach der eingeführten Gewohnheit. Allein ein weiser Staatsmann wird gewiß nicht die wahre Ehre und Gunst, die in der Zuneigung und Liebe dankbarer Bürger besteht, verschmähen, noch die gute Meynung anderer so geringschätzen, daß er es, wie Demokritus verlangte, ganz vermeidet, seinen Mitbürgern zu gefallen. Die Schmei-

cheley

hat, erzählet, so ist wahrscheinlich, daß Plutarch diesen im Sinne gehabt und etwa den unbekanntern Vornamen desselben gebraucht hat.

cheley der Hunde und die Anhänglichkeit der Pferde ist für Jäger und Stallmeister gar nicht verwerflich; im Gegentheil ist es ihnen angenehm und nützlich, diesen Thieren, die gleichsam mit ihnen in Gesellschaft leben, eben solche Gesinnungen gegen sich beyzubringen, als Lysimachus Hund 70) an den Tag legte, und als beym Homer Achills Pferde gegen Patroklus beweisen. 71) Auch die Bienen würden, meines Erachtens, besser wegkommen, wenn sie ihre Ernährer und Wärter, statt sie zu stechen und böse zu machen, freundlich und liebkosend empfiengen; so aber muß man sie erst mit Rauch zurücktreiben, wie auch wilde Pferde durch das Gebiß, und Hunde, die gern entlaufen, durch Halseisen gebändiget werden. Allein den Menschen kann nichts in der Welt so gut bezähmen, oder ihn von freyen Stücken gegen den andern folgsam machen, als das Zutrauen in die ihm bewiesene Liebe, und die gute Meynung, die er von der Redlichkeit und Gerechtigkeit seiner Führer hat. Daher behauptet Demosthenes 72) mit Recht, das Mistrauen sey für freye Städte das

70) Lysimachus ein General Alexanders des Großen und nachmals König von Thrakien, hatte einen Hyrkanischen Hund, der von dem Leichnam seines Herrn nicht wegzubringen war, und als dieser auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, hineinsprang und sich mit verbrennen ließ. S. Plutarchs Abhandlung über die Vernunft der Thiere Th. 10. S. 42. Reisk. Aelians Gesch. der Thiere B. 6. K. 25.

71) Im 19ten B. der Iliade, V. 405. ff.

72) In der 2ten philippischen Rede S. 71. der Reisk. Ausg.

das beste Verwahrungsmittel gegen die Tyrannen. Denn gerade dieser Theil der Seele, der der Sitz des Zutrauens ist, läßt sich immer am leichtesten fangen. Die Wahrsagerkunst der Kassandra 73) war den Tyrannen ganz unnütz, weil Niemand derselben Glauben beymaß. So sagt sie selbst:

Vergeblich macht Apoll all meine Weissagung.
Wer leidet, wer in Noth und Elend schmachten muß,
Nennt weise mich; ihm war ich rasend, eh' er litt.

Im Gegentheil gereichte das Zutrauen und die Liebe, die Archytas 74) und Battus 75) ihren Mit-

73) Kassandra, eine Prinzessin des trojanischen Königs Priamus, hatte vom Apollo die Gabe der Weissagung erhalten, unter der Bedingung, daß sie ihn lieben sollte; da sie aber diese nicht erfüllte, benahm Apollo ihren Weissagungen die Glaubwürdigkeit. S. Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 12.

74) Archytas, ein pythagorischer Philosoph von Tarent in Italien, ein Zeitgenosse des Plato, stand wegen seiner Rechtschaffenheit bey den Tarentinern in solchem Ansehen, daß sie ihm die Feldherrnwürde siebenmal anvertrauten, die sonst dem Gesetze zu Folge keiner mehr als einmal verwalten durfte. S. Diogenes Laert. B. 8. K. 4, 3. Aelians verm. Gesch. B. 3. K. 17. B. 7. K. 14.

75) Battus, aus der Insel Thera gebürtig, führte ungefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. eine Colonie nach Afrika, und erbaute die Stadt Kyrene. Er machte sich bey seinen Bürgern so beliebt, daß sie ihn nach seinem Tode vergötterten, und ihm jährlich die Pflanze Silphium, das Hauptprodukt ihres Landes, zum Opfer brachten.

Mitbürgern einzuflößen wußten, allen, die sich ihrer Führung überließen, zu großem Nutzen.

Und dieß ist denn auch der größte und wichtigste Vortheil, den Staatsmänner von der öffentlichen Achtung haben, daß das Zutrauen ihnen einen leichten Weg zu jeder Unternehmung öffnet; der zweyte ist, daß die Liebe und Zuneigung des Volks rechtschaffenen Männern zu einem Schilde gegen Neider und übelgesinnte Leute dient.

— — — — So treibt eine Mutter
Vom süßschlummernden Kinde zurück die summende Fliege. 76)

Sie ist es, die die schädlichen Wirkungen des Neides vereitelt, und macht, daß der Geringe den Patriciern, der Arme den Reichen, der Privatmann der Magistratsperson an Macht und Ansehen gleich wird. Kurz, wenn Wahrheit und Tugend sich dazu gesellt, so ist sie gleichsam ein günstiger Wind, der uns sicher zur Staatsverwaltung hinführt.

Betrachte nur einmal die entgegengesetzte Gesinnung; du wirst sie aus folgenden Beyspielen leicht kennen lernen. Die Italiäner schändeten die Söhne und die Gemahlin des Dionysius, 77) und

76) Im 4ten B. der Iliade, V. 130. f.

77) Die Einwohner von Lokri in Italien waren es, die diese Grausamkeit an der Frau und den Kindern des jüngern Dionysius verübten. S. Strabo B. 6. S. 784. der Penzel. Uebersetzung und Aelians vermischte Ges. B. 6. K. 12. Derselbe Reiske, und mit ihm Ricard, irrt sich, wenn er dieß auf den

und nachdem sie sie umgebracht hatten, verbrannten sie die Leichname und streuten die Asche derselben aus Schiffen über das Meer. Einem Könnig von Baktrien hingegen, Namens Menander, 78) der sehr löblich regiert hatte, hielten, da er im Lager gestorben war, alle ihm unterworfene Städte gemeinschaftlich ein feyerliches Leichenbegängniß; sie wurden aber wegen der Ueberbleibsel des Mannes unter einander uneins, und nach langem Streiten kamen sie endlich darin überein, daß jede Stadt einen gleichen Antheil von seiner Asche mitnehmen, und dem Könige in allen ein Denkmal errichtet werden sollte. Ferner verordneten die Agrigentiner, sobald sie von der Tyranney des Phalaris befreyet worden, daß von nun an kein Bürger ein Gewand von blauer Farbe tragen sollte, weil die Trabanten des Tyran-

den vom Diodor B. 13. K. 112. erwähnten Umstand bezieht, daß die von Belagerung der Stadt Gela zurückkommenden syrakusischen Reuter die Frau des ältern Dionysius gemißhandelt und getödtet haben.

78) Baktrien oder Baktriana war die nordöstlichste Provinz des persischen Reichs, die an Scythien und Indien gränzte. Nach Alexanders Tode fiel dieses Land dem Seleukus Nikator zu; aber dessen Statthalter Theodotus machte sich um das Jahr 300 vor Chr. Geb. unabhängig, und hatte seine beyden Brüder Euthydemus und Menander zu Nachfolgern. Von dem letztern ist hier die Rede. Bald hernach wurde diese Herrschaft von dem neuentstandenen Reiche der Parther verschlungen. S. Strabo B. 11. S. 1473. der Penzel. Uebersetzung.

rannen blaue Gürtel getragen hatten. Die Perser hingegen lieben alle, die eine gebogene Nase haben und halten sie für die schönsten, weil auch Kyrus eine solche Nase gehabt hatte. So ist denn unter allen Arten der Liebe diejenige die stärkste und göttlichste, welche ganze Städte und Völker gegen einen einzigen tugendhaften Mann fassen; während daß jene falschen Ehrenbezeugungen, jene unächten Beweise der Liebe, die man sich durch Theaterbelustigungen, Geldspenden und Fechterspiele erkauft, den Schmeicheleyen der Buhlerinnen völlig ähnlich sind. Das Volk lächelt zwar denjenigen, der ihm giebt und Geschenke macht, immer an, aber der Ruhm, den man davon erhält, ist sehr unsicher und dauert nur eine kurze Zeit.

Derjenige, der zuerst behauptete, daß der erste, der dem Volke Geschenke machte, dessen Untergang verursacht habe, hat wohl eingesehen, daß die Menge ihre Stärke verliert, sobald sie der Begierde, Geschenke zu nehmen, unterliegt. Aber die, welche das Volk durch Geschenke bestechen, müssen wissen, daß sie an ihrem eigenen Untergange arbeiten, wenn sie ihren Ruhm mit großem Aufwande erkaufen und dadurch das Volk mächtig und kühn machen, als welches sich nun einbildet, daß es in seiner Gewalt stehe, etwas großes zu nehmen und zu geben. Jedoch darf der Staatsmann deswegen nicht bey den vom Gesetze erlaubten Schenkungen sich kärglich beweisen, wenn er sonst dazu Vermögen genug hat. Denn das Volk wirft auf den Reichen, der nichts

giebt, einen viel größern Haß als auf den Armen, der öffentliche Gelder entwendet, weil es bey jenen einen verachtenden Stolz, bey diesen aber dringende Nothwendigkeit voraussetzt. Fürs erste nun müssen dergleichen Schenkungen ganz umsonst und um nichts geschehen; sie werden dann diejenigen, die sie bekommen, desto mehr rühren und verbindlich machen. Zweytens müssen sie auch allemal eine schickliche und anständige Veranlassung haben, etwa zum Beyspiel die Verehrung einer Gottheit, wodurch alle zu frommen und religiösen Empfindungen gestimmt werden. Denn das Volk macht sich einen hohen Begriff von der Größe und Majestät der Götter, wenn es sieht, daß auch die Männer, die es verehrt und für groß hält, mit solcher Freygebigkeit und Bereitwilligkeit ihre Ehrfurcht gegen die Gottheit an den Tag legen.

Plato 79) untersagte den jungen Leuten, welche die Musik lernen, die lydische und phrygische Tonart; die letztere, weil sie unserer Seele einen Hang zur Traurigkeit und zum Weinen beybringt, die erstere aber, weil sie uns weichlich und wollüstig macht. So mußt du denn auch alle die Schenkungen, die entweder die Mordsucht und Wildheit, oder den Hang zu Possen und Ausschweifungen rege machen und unterhalten, ganz aus dem Staate verbannen; oder wenn du das nicht kannst, sie so viel möglich vermeiden und dich den Forderungen des Volks, das dergleichen

79) Im 3ten B. von der Republik. Th. 6. S. 286. der Zweybr. Ausg.

gleichen Schauspiele verlangt, aus allen Kräften widersetzen. Sey immer darauf bedacht, daß bey einem solchen Aufwande nur gute und löbliche Ursachen zum Grunde liegen; daß er auf etwas nützliches oder nothwendiges, wenigstens auf solche Vergnügungen und Lustbarkeiten abzwecke, von denen kein Schade und keine Ausschweifung zu besorgen ist.

Gesetzt deine Vermögensumstände wären sehr eingeschränkt, und gleichsam mit dem Zirkel für die nothwendigsten Bedürfnisse abgemessen, so ist es gar nicht unedel oder niederträchtig, wenn du deine Armuth frey gestehst, und Leuten, die reicher sind, jene kostspieligen Schenkungen überlässest; nie aber müsseſt du erst dazu Geld borgen und dich bey so feyerlichen Gelegenheiten zum Gegenstande sowohl des Spottes als des Mitleidens machen. Es bleibt nicht verborgen, daß du zu Grunde gerichtet bist, daß du nun deinen Freunden zur Last fällst oder deinen Gläubigern gute Worte geben mußst. Folglich hast du von einem solchen Aufwande, statt des gehofften Ruhms und Ansehens, nichts als Schande und Verachtung zu gewarten. In dergleichen Fällen ist es also sehr nützlich, das Beyspiel des Phokions und des Lamachus immer vor Augen zu haben. Die Athener forderten einst von ersterm, daß er zu einem gewissen Opfer beytragen sollte, und da sie deswegen mehrmals in ihn drangen, antwortete er: „Ey! ich müßte mich ja schämen, „euch einen Beytrag zu geben, und diesen Kalli„kles nicht zu bezahlen" — wobey er auf einen

seiner Gläubiger zeigte. 80) Lamachus brachte immer in seinen Rechnungen, die er als Feldherr ablegen mußte, alles, was er für Schuhe und Kleidungsstücke ausgegeben hatte, mit in Ausgabe. 81) Der Thessalier Hermon schlug seiner Armuth wegen jede obrigkeitliche Würde aus. Das Volk beschloß daher, ihm monatlich eine Lagynos-Wein 82) und alle vier Tage einen Scheffel Mehl zu geben. Demnach ist es gar nichts unedles seine Armuth zu gestehen, und Unbegüterte stehen in Republiken denen, die das Volk bewirthen und belustigen, an Macht und Ansehen keinesweges nach, wenn sie sich nur durch ihre Tugend das Zutrauen des Volks und das Recht freymüthig zu reden, erwor-

80) S. das Leben des Phokion K. 9. Da hier das Wort κροτουντων keinen passenden Sinn giebt, so glaube ich, daß es aus der angeführten Stelle in καλουντων verändert werden muß, weil da κλη-θεις πολλακις steht.

81) Eben der, von dem weiter oben bemerkt worden, daß er das Commando über die von den Athenern nach Sicilien geschickte Flotte zugleich mit Nikias und Alkibiades erhalten hat.

82) Λαγυνος war nach Athenäus B. 11. S. 499. ein Maaß flüßiger Sachen, welches zwölf attische κοτυλας enthielt. Ein κοτυλη machte nach H. Rambachs Berechnung $\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ eines Berlin. Nösels. Da also das Geschenk an Wein mit dem Mehle in gar keinem Verhältnisse steht, so muß entweder die Lagynos in Thessalien größer gewesen oder hier im Texte ein Zahlwort herausgefallen seyn. — Vom Thessalier Hermon ist mir wenigstens weiter nichts bekannt.

worben haben. Der Arme muß nur in solchen Fällen Herr über sich selbst seyn, und ja nicht, wie man im Sprüchwort sagt, in die Ebene gehen, um mit Reutern zu Fuße zu streiten, das heißt, ja nicht durch Spiele, Gastmahle und Lustbarkeiten den Reichen Ruhm und Herrschaft streitig machen, sondern sich lieber mit denen messen, die den Staat durch Tugend, Klugheit und Beredtsamkeit regieren; Eigenschaften, die nicht blos Schönheit und Würde, sondern auch selbst Reize und Annehmlichkeit besitzen und allen Schätzen des Krösus weit vorzuziehen sind.

Der rechtschaffene, der vernünftig denkende Mann ist nicht stolz, nicht übermüthig, nicht von seinen Vorzügen eingenommen,

Er blickt nicht, wenn er geht, die Bürger hämisch an.

Im Gegentheil ist er gesprächig und freundlich im Umgange, und verstattet jedem einen freyen Zutritt. Sein Haus ist immer unverschloßen, damit alle, die seiner Hülfe bedürfen, bey ihm einen Hafen und sichern Zufluchtsort finden können. Er beweist seine Sorgsamkeit und Menschenliebe nicht blos durch dienstfertige Handlungen, sondern auch dadurch, daß er sowohl an dem Kummer seiner Mitbürger bey Unglücksfällen, als an ihrer Freude, bey glücklichen Ereignissen, Theil nimmt. Er ist Niemanden beschwerlich und lästig, weder im Bade durch die Menge seiner Bedienten, noch im Theater durch Einnehmung der besten Plätze. Er zeichnet sich nie durch eine verschwenderische und Neid erregende Pracht aus,

vielmehr ist er den andern in der Kleidung, Lebensart, Kinderzucht und dem Putze seiner Frau völlig gleich, und will, so zu sagen, mit der ganzen Menge zugleich Bürger und Mensch seyn. Ueberdieß zeigt er sich bald als einen wohlmeynenden Rathgeber, bald als einen uninteressirten Anwalt, bald auch als einen liebreichen Friedensstifter zwischen Ehegatten und Freunden. Er bringt nicht den kleinsten Theil des Tages auf der Rednerbühne oder im Audienzzimmer mit Staatssachen hin, um während der ganzen übrigen Zeit die einträglichen Geschäfte und Besorgungen, wie der Nordostwind die Wolken, 83) von allen Seiten her an sich zu ziehen; vielmehr heftet er seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf das gemeine Beste und betrachtet die Staatsverwaltung nicht, wie gemeiniglich geschieht, als einen Vorwand zur Unthätigkeit, sondern als ein geschäftvolles Leben und als eine ununterbrochene Arbeit. Durch ein solches Betragen wird er sich denn bald die Achtung und Zuneigung des Volkes erwerben, welches nun einsieht, daß, in Vergleichung mit seiner Sorgfalt und Vorsicht, die Schmei-

83) Von dem Sprüchwort: der die Wolken an sich ziehende Nordostwind, Cæcias nubes attrahens handelt Erasmus S. 144. sehr weitläuftig, und zeigt, daß es eigentlich von denen gebraucht wurde, die sich selbst eine Menge verdrießlicher Händel zuziehen. Auch Gellius Noct. Att. B. 2. K. 22. führt es an. Von der dem Nordostwind oder Caecias zugeschriebenen Eigenschaft s. Aristoteles Meteorol. B. 2. K. 6. und Problem. sect. 26, 32.

Schmeicheleyen und Lockungen der andern falsch und betrüglich sind.

Die Schmeichler des Demetrius 84) würdigten die andern damals lebenden Fürsten nicht des Königstitels; sie hießen Seleukus nur den Elephantenführer, Lysimachus den Schatzmeister, Ptolemäus den Admiral, und Agathokles den Befehlshaber der Insel. 85) Wenn auch das Volk im Anfange den rechtschaffenen und klugen Mann verstößt, so lernt es doch in der Folge noch seinen biedern und redlichen Charakter kennen, und hält ihn für den einzigen Staatsmann und Bürgerfreund, der der Regierung würdig ist; von den andern aber nennt es den einen den Chorführer, den andern den Gastgeber, und den dritten den Gymnasiarchen. So wie bey den auf Kallias und Alkibiades Kosten veranstalteten Gastmahlen 86) Sokrates vorzüglich gehört wur-

84) Mit dem Zunamen Poliorketes, Sohn des Antigonus, des Königs in Asien.

85) Die drey erstern hatten die genannten Aemter bey Alexandern bekleidet, nach dessen Tode aber sich, wie Antigonus und Demetrius, die königliche Würde zugelegt, und zwar Seleukus in den orientalischen Provinzen, Lysimachus in Thrakien, und Ptolemäus in Aegypten. Agathokles ist der Tyrann in Syrakus, der sich durch seine Grausamkeit sowohl als durch seine Kriege mit den Karthagern berühmt gemacht hat, und mit jenen zu gleicher Zeit lebte.

86) Es ist schon mehrmals erinnert worden, daß Plutarch darunter die von Xenophon und Plato ge-

de, und Jedermann auf Sokrates hinsah; eben so pflegt auch in wohleingerichteten Staaten, während ein Ismenias Geld unter das Volk austheilt, ein Lichas Gastmahle giebt oder ein Nikeratus prächtige Chöre veranstaltet, 87) nur ein Epaminondas, ein Aristides, ein Lysander die Aemter zu verwalten, den Staat zu regieren und Armeen zu commandiren. In dieser Rücksicht darf man nicht den Muth sinken lassen, noch über die Achtung erstaunen, die dem Volke durch Schauspiele, prächtige Gastmahle und zahlreiche Gesellschaften beygebracht wird. Ein solcher Ruhm ist von kurzer Dauer und verschwindet zugleich mit den Fechterspielen und theatralischen Belustigungen, ohne das geringste von Würde und Ansehen zurückzulassen.

Leute

geschriebenen und noch jetzt vorhandenen Symposia versteht. In beyden spielt Sokrates die Hauptperson.

87) Ismenias war ein thebanischer Bürger von grossem Reichthum, und ein vertrauter Freund des Pelopidas. Lichas, Arkesilaus Sohn, ein Spartaner, machte seinem Vaterlande dadurch Ehre, daß er die Fremdlinge, die zu dem Fest Gymnopädia nach Sparta kamen, auf das herrlichste bewirthete. S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 1. K. 2. §. 61. Plutarch im Leben des Kimon K. 10. Nikeratus, ein Sohn des unglücklichen Nikias, war, wie Diodor B. 14. K. 5. sagt, an Reichthum und Geburt fast der erste unter den Athenern, wurde aber zu großem Leidwesen aller Rechtschaffenen von den dreyßig Tyrannen umgebracht.

Leute, die sich auf die Pflege und Wartung der Bienen verstehen, glauben, daß derjenige Stock der gesündeste und volkreichste sey, in welchem das Summen und Getöse am stärksten ist. Allein der Mann, dem Gott die Sorge für einen vernünftigen und politischen Schwarm anvertrauet hat, mißt die Glückseligkeit des Volks hauptsächlich nach dessen Ruhe und Stille ab. Er wird überhaupt alle Gesetze Solons gut heißen, und sie so viel möglich nachahmen; nur in Absicht eines einzigen wird er noch in Zweifel stehen, und sich wundern, was wohl dieser Mann für eine Absicht gehabt haben müße, da er den für ehrlos erklärte, der sich bey einem Aufstande zu keiner Parthey schlug. 88) Im menschlichen Körper gelangt der kranke Theil nicht durch die an der Krankheit mit leidenden Theile wieder zu seiner Gesundheit; dieß geschieht nur dann, wann die Mischung in den gesundgebliebenen Theilen die Oberhand gewinnt, und das Widernatürliche heraustreibt. So muß auch in einem Staate bey Entstehung solcher Unruhen, die nicht zu groß und gefährlich sind, sondern noch gestillt werden können, der gesunde und unverdorbene Theil der Bürger sich genau mit einander verbinden, und immer fest zusammenhalten. Alles, was es noch von vernünftigen Leuten giebt, wird sich willig mit ihnen vereinigen, und dieses Beyspiel auch auf den kranken Theil einen nicht geringen Einfluß haben. Allein solche Städte, die durch eine all-

88) Von diesem Gesetze sehe man Plutarchs Leben des Solon K. 20.

allgemeine Zwietracht zerrüttet werden, müßen endlich völlig zu Grunde gehen, wenn sie nicht von außen durch eine fremde Macht in Schranken gehalten, und durch Unglücksfälle wider ihren Willen weise und vernünftig gemacht werden.

Indeß soll der Staatsmann bey einem Aufstande deswegen nicht unempfindlich und gleichgültig sitzen bleiben, noch sich seines ruhigen, stillen und glückseligen Lebens rühmen, oder gar an den Verirrungen seiner Mitbürger Vergnügen finden; nein, in diesem Falle liegt es ihm vorzüglich ob, Theramenes Kothurn anzuziehen, 89) und mit beyden Partheyen zu unterhandeln, ohne sich mit einer besonders zu verbinden. Auf diese Art wird dich keine als ihren Gegner betrachten, weil du an den Beleidigungen weder der einen noch

89) D. h. er muß, so wie Theramenes, sich allen Partheyen gefällig zu machen wissen und es mit keiner verderben. Die Griechen nennten sprichwortsweise einen Menschen, der den Mantel nach dem Winde hängt, und sich in alle Partheyen zu schicken weiß, einen Kothurn, weil dieser Schuh so eingerichtet war, daß er gut an beyde Füße paßte. Theramenes, ein athenischer Bürger durch Adoption, erhielt diesen Beynamen, weil er, ohne eigentlich zu einer Parthey zu treten, sich immer mit allen gut verstand. Er widersetzte sich anfangs der Oligarchie, die Lysander in Athen einführen wollte, gab aber auf dessen Drohungen nach, und wurde mit zu einem der dreyßig Tyrannen gewählt. Da er sich aber den ungerechten Handlungen seiner Collegen widersetzte, wurde er von ihnen zum Tode verdammt. S. Diodors Bibliothek. B. 14. K. 3. f. Xenophons griechische Geschichte B. 2. K. 2.

noch der andern Theil nimmst; vielmehr wirst du wegen der Verwendung für beyde gegen alle gleich gesinnt zu seyn scheinen, und niemand wird dich deshalb beneiden, daß du von dem allgemeinen Unglück ausgenommen bist, wenn du nur gegen alle gleiches Mitleiden beweisest.

Das beste bleibt jedoch immer, dahin zu sehen, daß es nie unter den Bürgern zu einem Aufstande komme; und dieß ist in der That als das größte und schönste Meisterstück der Staatskunst anzusehen. Bedenke, daß Friede, Freyheit, Ueberfluß an Früchten, starke Bevölkerung und Eintracht die vorzüglichsten Güter sind, die einem Staate zu Theil werden können. Zur Erhaltung des Friedens brauchen die Städte keine geschickte Staatsmänner mehr, wenigstens in unsern Zeiten, wo alle Kriege, sowohl die unter Griechen selbst, als die mit auswärtigen Völkern, von uns geflohen und verschwunden sind. Von Freyheit haben die Städte soviel, als den Beherrschern ihnen zu lassen beliebt, und mehrere zu haben, wäre ihnen vielleicht nicht einmal zuträglich. Fruchtbarkeit des Landes, Ueberfluß, eine günstige Mischung der Jahreszeiten,

Daß die Weiber gebähren den Vätern ähnliche Kinder, 90)

und ein gedeyhliches Aufkommen der Gebornen, wird jeder vernünftige Mann seinen Mitbürgern von den Göttern erflehen. Also bleibt unter allen den angeführten Gütern für den Staatsmann

nur

90) Aus Hesiodus Werken und Tagen, V. 233.

nur dieses einzige übrig, das keinem der andern nachsteht, nämlich Eintracht und Freundschaft unter den Bürgern zu erhalten, und dagegen alle Zänkereyen, Uneinigkeiten und Feindschaften zu verbannen. Hierbey verfährt er denn eben so, wie bey Mishelligkeiten zwischen Freunden. Zuerst wendet er sich an diejenige Parthey, die am meisten beleidigt zu seyn glaubt, und stellt sich, an der ihr angethanen Beleidigung sowohl als an ihrem Unwillen Theil zu nehmen. Sodann sucht er sie zu begütigen und ihr begreiflich zu machen, daß der nachgebende Theil den andern, der alles mit Gewalt durchsetzen und die Oberhand behalten will, nicht nur an Billigkeit und Güte des Herzens, sondern auch an Muth und Seelengröße weit übertreffe, und durch eine kleine Aufopferung den schönsten und herrlichsten Sieg davon trage. Endlich stellt er ihnen, sowohl einzeln als allen zusammen, den schwachen Zustand Griechenlands vor und belehrt sie, daß es allemal besser sey, sich mit andern vernünftigen Leuten dabey zu beruhigen, und sein Leben in Ruhe und Eintracht hinzubringen, als sich in einen Wettkampf einzulassen, bey welchem ihnen das Schicksal keinen Preiß übrig gelassen habe. Denn welche Herrschaft, welcher Ruhm, welche Gewalt wird wohl dem Sieger zu Theil, die nicht ein bloßer Befehl des Proconsuls vernichten oder einem andern zuwenden könnte? Und gesetzt auch, daß sie von Dauer wären, verdienen sie wohl, daß man sich darum so viel Mühe giebt?

Große Feuersbrünste nehmen in den mehresten Fällen ihren Anfang nicht in heiligen oder öffentlichen Gebäuden; fast immer ist es nur eine Lampe, die in einem Privathause verwahrloßt worden, oder ein angesteckter Kehrichthaufen, wodurch das wütende Feuer erregt, und eine ganze Stadt zu Grunde gerichtet wird. Auf gleiche Weise sind es auch nicht immer Streitigkeiten über öffentliche Angelegenheiten, welche in Städten den Aufruhr entzünden, ; gar oft pflegen Zänkereyen, die sich über Privatsachen oder über Privatbeleidigungen entspinnen und dann unter das Volk verbreiten, eine ganze Stadt zu erschüttern. Daher ist es dann eine der ersten Pflichten des Staatsmannes, diese zu vermitteln, und ihnen zuvorzukommen, daß sie entweder gar nicht entstehen, oder bald beygelegt werden, oder sich nicht zu weit verbreiten, wenigstens nicht das ganze Volk ergreifen, sondern unter den streitenden Partheyen selbst verbleiben. Es ist aber nicht genug, daß er selbst alle Aufmerksamkeit darauf wendet; er muß auch andern bemerklich machen, daß unbedeutende Privathändel, wenn man sie vernachläßiget, und nicht gleich anfangs alle dienlichen Mittel dagegen anwendet, gar leicht im Staate selbst große Unruhen erzeugen. So soll einst Krates in Delphi zu dem gefährlichsten Aufstande Anlaß gegeben haben. 91) Ein gewisser Orgi-

91) Es ist nicht bekannt, wann sich die hier erwähnte Begebenheit zugetragen hat, da kein anderer Schriftsteller derselben gedenkt. Wahrscheinlich gehört sie in die Zeiten Plutarchs.

Orgilaus, Phalis Sohn, war im Begriff, dessen Tochter zu heurathen. Weil aber bey der Verlobung der zum Trankopfer bestimmte Krater von selbst in der Mitte zersprang, so sah er dieß als eine unglückliche Vorbedeutung an, verließ die Braut und begab sich mit seinem Vater weg. Nicht lange hernach schob ihnen Krates, da sie eben im Tempel opferten, ein heiliges Gefäß von Gold unter, und stürzte den Orgilaus mit seinem Bruder ohne weitere Untersuchung vom Felsen herab, 92) brachte auch noch einige Freunde und Verwandten desselben ums Leben, ungeachtet sie in den Tempel der Pronóa 93) geflohen waren. Endlich aber tödteten die Delphier, der vielen Mordthaten müde, den Krates mit allen seinen Anhängern, und wendeten das Vermögen derselben, auf welches der Fluch gelegt worden, auf die Widerherstellung der untern Tempel. 94)

In

92) Dieß war in Delphi die gewöhnliche Strafe der Tempelräuber, die auch an dem Fabeldichter Aesopus, wiewohl unverdienter Weise vollzogen worden.

93) D. h. der Vorsehung. Auch Pausanias gedenkt B. 10. K. 8. dieses Tempels in Delphi, der der Minerva Pronóa geweyhet gewesen. Indeß ist es mir sehr wahrscheinlich, daß προνοια in beyden Stellen aus προναια entstanden ist, welchen Beynamen Minerva deswegen führte, weil ihr ein Tempel oder eine Capelle vor dem Eingange des Tempels des Apollo geweyhet war. S. Spanheims Commentar über den Kallimachus S. 620.

94) H. Ricard übersetzt dieß, die in der Unterstadt stehenden Tempel.

In Syrakus lebten zwey junge Männer mit einander in vertrauter Freundschaft. Der eine derselben, der eine Reise zu thun hatte, gab derweile dem andern seinen Liebling in Verwahrung. Allein dieser misbrauchte ihn, und um diese Beleidigung zu vergelten, verführte nun ersterer wieder die Frau seines Freundes zum Ehebruch. Ein Greis begab sich deshalb in den Senat, und schlug vor, beyde aus Syrakus zu verbannen, ehe die ganze Stadt von ihrer Feindschaft angesteckt und zu Grunde gerichtet würde. Man befolgte aber diesen Rath nicht, und bald darauf erregten jene einen allgemeinen Aufstand, welcher der Stadt viel Unheil zuzog, und ihre treffliche Verfassung ganz und gar vernichtete. 95) Du selbst hast in deiner Vaterstadt ein Beyspiel davon erlebt, da die Feindschaft des Pardalus gegen Tyrrhenus die Stadt Sardis durch unbedeutende Privathändel in Krieg und Aufruhr verwickelte, und beynahe ihren gänzlichen Untergang veranlaßte. 96) Daher muß ein Staatsmann, statt solche Privatfeindschaften, die sich, wie die Krankheiten des Körpers, schnell verbreiten, verächtlich zu behandeln, bey Zeiten zugreifen, und sie durch alle dienlichen Mittel zu unterdrücken suchen.

95) Auch von dieser Begebenheit ist nicht bekannt, in welches Zeitalter sie gehören mag.

96) Von diesem Pardalus ist schon im Anfange dieser Abhandlung geredet worden, sonst aber weiß man nichts von ihm.

suchen. Durch Aufmerksamkeit macht man, wie Cato sagt, das Große klein, und das Kleine zu Nichts.

In dieser Rücksicht aber ist kein Mittel, kein Kunstgriff der Ueberredung besser und wirksamer, als wenn man sich selbst bey solchen Privatstreitigkeiten als einen sanftmüthigen und gelassenen Friedensstifter zeigt; wenn man, ohne sich durch Hitze hinreißen zu lassen, blos bey den ersten Veranlassungen stehen bleibt, und gegen keine Parthey Streitsucht, Zorn oder eine andere Leidenschaft blicken läßt, welche Erbitterung und Widerwillen in die nöthigen Untersuchungen mischen könnte. Diejenigen, die sich in den Gymnasien im Faustkampf üben, binden um ihre Hände weiche Ballen, damit die Schläge nicht zu hart auffallen, und ein bloßes Spielgefecht nicht in einen blutigen und mörderischen Kampf ausarte. 97) Allein in den Händeln und Prozessen mit Bürgern ist es am besten, sich zum Streite der reinen und kahlen Gründe zu bedienen, und die Sachen nicht erst, so wie Waffen, zu schärfen, oder durch Schmähungen, boshafte Ränke, und Drohungen zu vergiften, wodurch das Uebel nur desto ausgebreiteter und unheilbarer gemacht wird. Wer Leute, mit denen er zu thun hat, auf diese Art behandelt, wird gewiß auch auf die Folgsamkeit anderer rechnen können; und wenn die Streitigkeiten über öffentliche Angelegenheiten von Privatfeindschaft getrennt sind, so werden sie so unbedeutend, daß davon kein großer Schaden oder Gefahr zu besorgen ist.

97) Ein solcher Faustkampf, wobey man statt des Caestus weiche Ballen in die Hände band, nannten die Griechen σφαιρομαχια. Plato redet davon im 8ten Buche von den Gesetzen Th. 8. S. 402. der Zweybr. Ausgabe.

Ueber Monarchie, Demokratie und Oligarchie. 1)

Da ich die gestern mit euch gehaltene Unterredung dem Urtheile dieser Gesellschaft vorlegen wollte, däuchte es mir, als wenn ich die politische Tugend nicht im Traume, sondern in einem wirklichen Gesicht 2) zu mir sagen hörte:

Schon ist ein goldner Grund gelegt
Zu heiligen Gesängen. 3)

Jene Abhandlung, worinn ich zur Verwaltung des Staats ermunterte und antrieb, ist gleichsam als der Grund anzusehen, und nun habe ich noch auf diese Ermunterung den nöthigen Unterricht

1) Diese kleine, im Grunde unbedeutende Schrift ist entweder ein Fragment, oder ein bloßer Entwurf zu einer weitläuftigern Abhandlung. Da sie in dem Verzeichnisse, welches Lampias von den Schriften seines Vaters verfertiget hat, nicht mit vorkömmt, so sollte man fast glauben, daß sie unsern Plutarch gar nicht zum Verfasser habe.
2) Eine Anspielung auf die Stelle in Homers Odyssee B. 19. V. 547.
3) Diese Stelle scheint aus irgend einem pindarischen Gedicht entlehnt zu seyn.

zu bauen. 4) Denn wer diese Ermahnung, die öffentlichen Geschäfte zu verwalten, angenommen hat, muß dann auch in den Lehren und Vorschriften der Politik eingeweyhet werden, vermittelst welcher er sich nicht nur dem Staate nützlich machen, sondern auch mit Sicherheit und Ehre seinen eigenen Vortheil betreiben kann. Wir wollen also jetzt einen Umstand untersuchen, der für das Folgende von großer Wichtigkeit, und zugleich eine natürliche Folge desjenigen ist, was schon gesagt worden, nämlich welche unter allen Regierungsformen die beste ist. So wie es für die Menschen verschiedene Lebensarten giebt, so sind auch die Arten der Regierung, die gleichsam das Leben des Staates ist, sehr verschieden. Es ist also nothwendig, die beste darunter anzunehmen, und der Staatsmann wird entweder diese unter allen auswählen, oder, wenn er dieses nicht thun kann, unter den übrigen wenigstens diejenige, die jener am nächsten kömmt.

Unter dem Worte Politeia 5) versteht man zuweilen die Theilnehmung an den Rechten in einer Stadt, das heißt, das Bürgerrecht. So sagen wir, daß die Megarer Alexandern die Politeia durch ein Dekret verliehen, und da dieser

über

4) Ich habe mich hier blos mit Rathen behelfen müssen, weil sich aus den Worten des Textes kein erträglicher Sinn herausbringen läßt. In ει αττικω μεν scheint mir das fehlende Verbum versteckt zu seyn.

5) Das griechische Wort habe ich hier beybehalten müssen, weil unsere Sprache keins hat, in welchem alle die angegebenen Bedeutungen zusammentreffen.

über die ihm erwiesene Ehre ein lautes Gelächter erhob, gesagt haben, sie hätten in den vorigen Zeiten ihre Politeia dem Herkules allein, und seitdem Niemanden als ihm geschenkt; worauf denn Alexander das Geschenk nach seiner Seltenheit schätzte und es mit Vergnügen annahm. Ferner wird auch Politeia für das Leben eines Staatsmannes, der die öffentlichen Geschäfte besorgt, genommen; in diesem Sinne loben wir die Politeia des Perikles und Bias 6) und tadeln dagegen die des Hyperbolus und Kleons. 7) Manche nennen auch eine einzelne dem Staate vortheilhafte und glänzende Handlung Politeia, zum Beyspiel, eine Geldaustheilung, die Beylegung eines Kriegs, die Einbringung eines Dekrets; in so fern sagen wir, der oder jener hat heute den Staat verwaltet, wenn er etwas, das dem Volke nützlich ist, ausgeführt hat.

6) Bias, einer der sieben Weisen Griechenlands, führte die Verwaltung seiner Vaterstadt Priene in Jonien viele Jahre mit großem Ruhme.

7) Zwey sehr übel berüchtigte Demagogen in Athen. Erste er war seiner Herkunft nach ein Lichtzieher, und machte sich durch seine schlechte und ränkevolle Verwaltung allgemein verhaßt. Man jagte ihn endlich durch den Ostrakismus aus der Stadt, schaffte aber bald hernach diese Art der Strafe ganz ab, weil man glaubte, daß sie durch diesen schlechten Menschen entehrt und lächerlich gemacht worden. S. Thukydides B. 8. K. 73. Plutarchs Leben des Aristides K. 7. und des Nikias K. 11. Von Kleon ist schon oben bey der vorhergehenden Abhandlung das nöthige erinnert worden.

Auſſer dieſen angeführten Bedeutungen heißt Politeia auch noch die Ordnung und Einrichtung des Staats, wornach die öffentlichen Geſchäfte verwaltet werden. In dieſer Hinſicht ſagt man, daß es drey Arten der Politeia gebe, die Monarchie, die Oligarchie und die Demokratie. Herodot hat ſie im dritten Buche ſeiner Geſchichte 8) untereinander verglichen. Dieſe drey Arten der Regierungsform ſcheinen die vornehmſten zu ſeyn; die andern ſind bloße, entweder vom Mangel oder vom Uebermaaß herrührende Abweichungen und Verfälſchungen derſelben, ſo wie wenn in der Muſik die Haupttöne durch Nachlaſſung oder Anziehung der Saiten verändert werden. Jene haben ſich die mächtigſten und gewaltigſten Völker erwählet, die Perſer nämlich die unbeſchränkte und unabhängige Monarchie, die Spartaner die ſtrenge ariſtokratiſche Oligarchie, und die Athener die freye und ungemiſchte Demokratie. Wenn dieſe Regierungsformen verderbt werden, ſo entſteht daraus ein verkehrter und verworrener Zuſtand des Staats, welcher Tyranney, Deſpotie der Großen und Ochlokratie genannt wird;

8) Nach der Hinrichtung des Pſeudoſmerdis berathſchlagten ſich die ſieben verſchwornen Perſer, was für eine Regierungsform ſie einführen wollten. Otanes erklärte ſich für die Demokratie, und zeigte die Vortheile derſelben; Megabyzus brachte die Oligarchie in Vorſchlag, Darius aber bewieß, daß die Monarchie die beſte Regierungsform ſey; und dieſe wurde denn auch, da die vier übrigen auf ſeine Seite traten, beybehalten. S. Herodots Geſchichte B. 3. K. 80—84.

wird; erstere entsteht nämlich, wenn die königliche Gewalt einen Uebermuth, der gar keine Gesetze kennt, erzeugt; die zweyte, wenn die Wenigen, die regieren, alle andere neben sich verachten, und ihnen trotzig begegnen; die dritte, wenn Demokratie in Anarchie, und Gleichheit in Ungebundenheit ausartet. Alle diese sind der Vernunft ganz zuwider.

Ein erfahrner Tonkünstler weiß jedes musikalische Instrument nach den Regeln der Kunst zu stimmen, und so geschickt darauf zu spielen, daß es, wie seine Natur es mit sich bringt, angenehme Töne von sich giebt; gleichwohl wird er, um Plato's Rath 9) zu befolgen, die Pektis, die Sambuka, die vielstimmige Harfe, die Barbitos und das Trigonon bey Seite setzen, und ihnen allen die Leyer und Zither vorziehen. Gleichergestalt wird auch ein Staatsmann die spartanische von Lykurg eingeführte Oligarchie geschickt behandeln, und alle, die ihm an Macht und Würde gleich sind, durch Güte an sich fesseln. Er wird sich auch in die vielstimmige und vielfaitige Demokratie gut zu finden wissen, und die Zügel der Regierung zuweilen anziehen, zuweilen nachlassen, dann wieder mit Kraft und Nachdruck handeln, und, wenn es nöthig ist, sich dem Willen des Volks standhaft widersetzen. Indeß wenn es auf ihn ankömmt, unter den Regierungsformen, wie unter musikalischen Instrumenten zu wählen, wird er gewiß dem Plato

9) Im 3ten Buche von der Republik, Th. 6. S. 288. der Zweybr. Ausgabe.

folgen und die Monarchie allen übrigen vorziehen, weil sie allein im Stande ist, den vollkommenen und hohen Ton der Tugend zu halten und nie das gemeine Wohl dem Zwange oder der Gunst aufopfern darf. Denn bey den andern Regierungsformen steht der, welcher herrscht, wieder unter anderer Herrschaft, und der Staatsmann, der das Volk leiten soll, muß sich selbst leiten lassen. Er hat keine feste und sichere Gewalt über diejenigen, von denen er die Gewalt erhalten hat, und ist daher oft genöthiget, jenen Vers des Aeschylus auf sich anzuwenden, den Demetrius Poliorketes, 10) nachdem er seine Herrschaft verloren hatte, an die Glücksgöttin richtete:

Erst blähtest du mich auf, nun suchst du mich zu stürzen!

10) Dieß geschah vermuthlich, als Demetrius in Kilikien von seiner Armee verlassen wurde, und sich dann an den Seleukus ergeben mußte. Der hier angeführte Vers kömmt auch in dem Leben des Demetrius K. 35. vor, wo gesagt wird, daß er ihn gewöhnlich bey den vielen Unfällen, die ihn betrafen, gebraucht habe.

Daß

Daß man sich hüten muß, Geld auf Zinßen zu borgen. *)

Plato verordnet in seinem Werke von den Gesetzen, 1) daß Niemand bey seinen Nachbarn Wasser holen soll, es sey denn, daß er schon auf seinem eigenen Boden bis zum Thon, jener fetten und dichten Erdart, die die Feuchtigkeiten zurückhält, und sie nicht weiter hinabdringen läßt, gegraben und keine Quelle aufgefunden hat. Er glaubt also, daß nur diejenigen, die es nicht eigen besitzen können, vom fremden Gebrauch ma-

 chen

*) Auch an diese Abhandlung scheint Plutarch nicht die letzte Hand gelegt zu haben, weil viele Gedanken ohne weitere Ausführung blos hingeworfen sind. Sie ist indeß mit vieler Wärme und Lebhaftigkeit geschrieben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser irgend einen seiner Freunde oder Verwandten, der im Begriff war, sich mit Schulden zu belasten, dadurch dem gewissen Verderben habe entreissen wollen. Sie giebt uns ein schauderhaftes Bild von der schlechten Einrichtung in Absicht des Wuchers in den damaligen Zeiten, und den dabey eingerissenen Misbräuchen.

1) Im 8ten Buche von den Gesetzen, Th. 8. S. 429. der Zweybr. Ausgabe.

chen dürfen, weil das Gesetz dem Mangel zu statten komme. In der That sollte auch ein ähnliches Gesetz in Absicht des Geldes vorhanden seyn, worin verboten würde, bey andern zu borgen, oder zu fremden Quellen zu gehen, ehe man zu Hause seine eigenen Hülfsmittel geprüft, und alles nützliche und nothwendige, das man hat, gleichsam tropfenweise, zusammengesucht hat. So aber brauchen reiche Leute aus Ueppigkeit, Weichlichkeit und Schwelgerey nicht ihr eigenes Vermögen, sondern borgen von andern Geld auf hohe Zinßen, ohne daß die Noth es erfordert. Ein starker Beweis davon ist, daß armen Leuten Niemand borgt, daß aber derjenige, der diese oder jene überflüßigen Dinge gerne besitzen möchte, sich durch den Umstand, daß er selbst begütert ist, wie durch einen Zeugen und sichern Bürgen, leicht Credit verschafft, da er doch eben deswegen, weil er begütert ist, gar nicht borgen sollte. 2)

Aber warum machst du nur dem Wechsler oder dem Kaufmann die Aufwartung? Borge doch lieber von deiner eigenen Tafel. Du hast silberne Becher, Schüßeln, und Becken. Versetze

2) Diese Stelle ist im Texte in einigen Worten verdorben, doch läßt sich der Sinn noch so ziemlich errathen. H. Ricard scheint sie jedoch nicht verstanden zu haben, indem er davon folgende Uebersetzung giebt: Il est vrai, que la pauvreté est sans credit, et qu'on ne prête, qu'à ceux, qui ne sont pas dans le besoin, et qui ne veulent se procurer par ces emprunts, que des choses superflues; encore exige-t-on d'eux de bonnes cautions.

seße diese dem Bedürfniß; 3) das schöne Aulis oder Tenedos 4) wird dafür deine Tafel mit irdenen Gefäßen schmücken. Diese sind viel reinlicher als die silbernen und haben nicht jenen widrigen und unerträglichen Geruch vom Zinß, der, wie ein freßender Rost, täglich deine Pracht beschmutzt; sie werden dich auch nicht beständig an die Kalenden und Neumonde erinnern, die heiligsten Tage unter allen, die aber die Wucherer zu den traurigsten und verhaßtesten machen. 5) Denn diejenigen, die ihre Güter, statt sie zu verkaufen, zum Unterpfand einsetzen, kann selbst nicht einmal Jupiter Ktesius 6) vom Untergange erretten. Sie schämen sich, den Werth dafür in Gelde zu nehmen; aber Zinßen auf ihr Eigen-

3) D. h. verkaufe dergleichen Geräthe, um dringenden Bedürfnissen abzuhelfen, damit du sie bey glücklichen Umständen gleichsam einlösen und wieder anschaffen kannst.

4) Aulis war eine Stadt in Böotien, da wo der Euripus, oder die Meerenge zwischen Griechenland und Euböa am schmälsten ist; Tenedus aber eine Insel mit einer Stadt gleiches Namens nahe an der trojanischen Küste. Beyde scheinen, nach dieser Stelle zu urtheilen, wegen ihrer Töpferarbeiten berühmt gewesen zu seyn.

5) An diesen Tagen nämlich mußten die Interessen von den Schulden bezahlt werden, an den Calendis in Rom, und an den Neumonden, νουμηνιαι, in Griechenland.

6) Der Beschützer der Haabe und des Vermögens. Unter diesem Beynamen hatte Jupiter einen Altar in Myrrhinus, einem Flecken in Attika. S. Pausanias B. 1. K. 31.

Eigenthum zu geben, rechnen sie sich nicht zur Schande. Perikles hatte den Schmuck der Göttin Minerva, der vierzig Talente 7) an reinem Golde wog, so einrichten lassen, daß er abgenommen werden konnte, „damit wir, sagte er, „im Nothfall ihn zum Kriege brauchen und „nachher in gleicher Güte wieder erstatten können.“ 8) So müßen auch wir uns hüten, daß wir nicht in unsere Bedürfnisse, wie in eine belagerte Stadt, die Besatzung eines feindlichen Wucherers aufnehmen, und unsere Güter in die Sklaverey führen lassen; vielmehr müßen wir von unserm Tische, Ruhebette, Fuhrwerke und von der ganzen Lebensart alles unnütze abschneiden, und nur auf Erhaltung unserer Freyheit bedacht seyn, in der Hoffnung, daß wir alle diese Dinge, wenn wir einmal in glücklichere Umstände kommen, leicht wieder ersetzen können.

Die römischen Frauen verehrten dem pythischen Apollo ihren Schmuck als Erstlinge, wovon ein goldner Krater gemacht und nach Delphi geschickt wurde. 9) Die Frauen der Karthager schnitten ihre Haare ab und ließen daraus Stricke zu den Kriegsmaschinen machen, die zur Vertheidigung

7) Vierzig Talente Goldes betrugen 400 Talente Silbers, etwa 512500 Thaler nach heutigem Gelde.

8) Diese Stelle ist aus Thukydides B. 2. K. 13. entlehnt.

9) Dieß geschah, da der Senat in Rom die Gelübde des Camillus wegen Eroberung der Stadt Veji bezahlen wollte, und in Rom nicht Gold genug dazu aufzutreiben war. S. Livius B. 5. K. 25.

digung des Vaterlandes gebraucht werden sollten. 10) Wir hingegen schänden uns der Selbstgenügsamkeit, und machen uns selbst durch Hypotheken und Obligationen zu Sklaven, statt daß wir uns nur auf das Nützliche zurückziehen und einschränken, alle unnützen, überflüßigen Dinge aber zerschlagen oder verkaufen, und davon für uns, unsere Kinder und Weiber ein Heiligthum der Freyheit errichten sollten.

Die Diana in Ephesus gewährt allen Schuldnern, die in ihrem Tempel Zuflucht suchen, Schutz und Sicherheit vor den Gläubigern. Aber das Heiligthum der Sparsamkeit steht als ein unzugängliches Asyl überall für vernünftige Leute offen, und verschafft ihnen eine eben so angenehme als ehrenvolle Ruhe. So wie die Pythia im persischen Kriege die Antwort ertheilte, Gott gebe ihnen eine hölzerne Mauer, 11) und jene dann

10) Im dritten punischen Kriege, da die römischen Befehlshaber sich alle Waffen und Kriegsmaschinen von den Karthagern hatten ausliefern lassen, und zuletzt die Forderung an sie thaten, daß sie ihre Stadt verlassen und sich tiefer ins Land hinein anbauen sollten, geriethen die Karthager in Verzweiflung und beschlossen, lieber bey der Vertheidigung ihrer Vaterstadt umzukommen, als sie auf eine so schändliche Art zu verlassen. Sie verfertigten also in der größten Eile neue Waffen und Kriegsmaschienen, wozu die karthagischen Frauen, weil es an Stricken fehlte, ihre Haare hergaben. S. Appians römische Geschichte B. 8. K. 93.

11) Als Xerxes mit seinem Heere in Griechenland eingefallen war, erhielten die Athener in Delphi ein Ora-

dann ihr Land, ihre Stadt, ihre Wohnungen und Güter verließen, und zur Erhaltung ihrer Freyheit in den Schiffen Zuflucht suchten; so giebt auch uns die Gottheit einen hölzernen Tisch, eine irdene Schüssel, ein rauhes Kleid, wenn wir frey zu leben wünschen. Du brauchst dich nicht um schöne Pferde, nicht um prächtige mit Silber geschmückte Wagen zu bekümmern, welche, so geschwind sie auch seyn mögen, von den Zinßen bald eingeholt und überlaufen werden. Bediene dich lieber des ersten des besten Esels, oder eines Packpferdes, um dem feindlichen und tyrannischen Gläubiger zu entfliehen, der nicht blos, wie einst der persische König, 12) Erde und Wasser fordert, sondern die Freyheit selbst antastet und dich der Schande Preiß giebt; der, wenn du nicht bezahlst, dir Verdruß macht; wenn du Geld hast, es nicht annimmt; wenn du das Deinige verkaufen willst,

Orakel, welches ihnen zwar ankündigte, daß ihre Stadt und ihr Land von den Persern würde erobert und verheeret werden, aber auch zugleich den Trost enthielt, Jupiter gebe ihnen eine Mauer von Holz, die unzerstöret bleiben werde. Themistokles, den man für den eigentlichen Urheber des Orakels hält, erklärte dieses dahin, Apollo rathe ihnen an, die Stadt zu verlassen und sich auf ihre Schiffe zu begeben. S. Herodots Geschichte B. 7. K. 141. wo das Orakel selbst angeführet wird.

12) Darius sowohl als Xerxes schickten vor ihren Einfällen in Griechenland Gesandten an die verschiedenen Völker und Städte, welche Erde und Wasser, als ein Zeichen der Unterwürfigkeit fordern mußten. S. Herodot B. 6. K. 48. B. 7. K. 131.

willst, dir ein Spottgeld bietet; wenn du nicht verkaufst, dich dazu zwingt; der ferner, wenn du Richter bist, in höflichem Tone mit dir spricht; wenn du einen Eyd ablegst, dir Vorschriften macht; 13) wenn du vor seine Thüre kömmst, sich eingeschlossen hält; wenn du zu Hause bleibst, vor der deinigen auflauert und unablässig anklopft.

Was hilft es den Athenern, daß Solon sie von der persönlichen Haft befreyet hat? 14) Sie sind ja noch als Sklaven allen Wucherern und Capitalisten unterworfen, und nicht einmal diesen selbst — denn das wäre noch das kleinste Uebel — sondern ihren übermüthigen, ungeschlachten und barbarischen Sklaven, die ganz jenen feurigen Peinigern und Henkern gleichen, von welchen Plato sagt, daß sie die Gottlosen in der Unterwelt foltern. Diese sind es, die den ärmern Schuldnern den Markt 15) zur Hölle machen, und

13) Ich gestehe, daß mir diese beyden Fälle nicht recht deutlich sind. H. Ricard übersetzt die Worte καν δικαζῃς — Lui intentez-vous une action en justice? il propose un accommodement. Allein wenn Plutarch dieß hätte sagen wollen, müßte δικαζεσθαι stehen; das Activum δικαζειν hat nie diese Bedeutung. Vermuthlich bezieht sich beydes auf gewisse gerichtliche Formalitäten, die mir wenigstens unbekannt sind.

14) D. h. daß sie nicht mehr für die gemachten Schulden mit ihrer Person haften, und also, wenn sie nicht bezahlen könnten, nicht zu Sklaven gemacht werden dürften. S. das Leben des Solons K. 15.

15) Der Markt war nämlich der Ort, wo bey den Alten die Wechsler und Wucherer in dazu errichteten Buden ihre Geschäfte zu machen pflegten.

und gleich den Geyern, sie bis ins innerste Eingeweide zernagen, 16) oder, wie die den Tantalus umgebenden Plagegeister, ihnen den Genuß ihrer Wein- und Kornärndten entziehen.

Darius schickte den Datis und Artapherne s 17) gegen Athen ab, welche Ketten und Banden für die Gefangenen in den Händen trugen. Eben so tragen diese Wucherer Gefäße voll Obligationen und Schuldverschreibungen, als eben so viele Fesseln für Griechenland, und ziehen damit von Stadt zu Stadt, nicht um, wie einst Triptolemus, 18) nützliche Früchte auszusäen, sondern vielmehr um die kummervollen, wuchernden und unvertilgbaren Wurzeln der Schulden zu stekken, welche bald um sich greifen, und so geschwinde empor-

16) Eine Anspielung auf die Stelle in Homers Odyssee B. 11. V. 578, wo Ulysses von dem in der Unterwelt gestraften Tityus erzählt:

Auch den Tityus sah ich, den Sohn der gepriesenen Erde.
Dieser lag auf dem Boden, und maß neun Hufen an Länge.
Und zween Geyer saßen ihm links und rechts, und zerhackten
Unter der Haut ihm die Leber —

17) Die zwey persischen Generale, die von Miltiades in der Ebene bey Marathon geschlagen worden.

18) Triptolemus, ein Sohn des eleusinischen Königs Keleus und der Metanira, bekam von der Ceres einen von geflügelten Drachen gezogenen Wagen und Waizen, den er, durch die Luft fahrend, auf der ganzen Erde aussäen mußte. S. Apollodors Biblioth. B. 1. K. 5.

emporschießen, daß sie ganze Städte niederbeugen und ersticken. Man sagt von den Hasen, daß sie zu gleicher Zeit Junge gebähren, säugen und wieder trächtig werden. Allein die Capitalien dieser nichtswürdigen Barbaren gebähren, ehe sie noch empfangen haben. Denn sobald sie das Geld hingeben, fordern sie davon zurück, streichen einen Theil der ausgezahlten Summe weg, und nehmen gleichsam Zinß dafür, daß sie auf Zinßen leihen.

Bey den Messeniern hat man ein Sprüchwort:

Pylus lieget vor Pylus, doch giebt's noch ein anderes Pylus. 19)

So könnte man auch zu den Wucherern sagen:

Zinßen liegen vor Zinßen, doch giebt's noch andere Zinßen.

Sie lachen wohl gar die Naturforscher aus, welchen den Satz behaupten: Aus Nichts wird Nichts; denn bey ihnen wird aus dem, was noch

19) An der westlichen Seite des Peloponneses lagen drey Städte, die den Namen Pylus führten; die eine in Messenien, die andere in Triphylien und die dritte in Elis. Alle drey eigneten sich die Ehre zu, den Nestor zum Könige gehabt zu haben. Erasmus Chil. 2. Cent. 8, 45. glaubt, das erwähnte Sprüchwort sey von einem gebraucht worden, der sich für den einzigen und größten ansieht, da es doch andere giebt, die eben die Vorzüge besitzen. Auch Aristophanes erwähnt dieses Sprichwort in den Rittern V. 1059. wo der Scholiast es für ein altes Orakel erklärt.

noch nicht existirt, schon Interesse erzeugt. Sie halten es für eine Schande, die Zölle zu pachten, welches doch vom Gesetze erlaubt wird; sie selbst aber lassen sich, wider alle Gesetze von dem ausgeliehenen Gelde Pachtzinß bezahien, oder, wenn ich die Wahrheit sagen soll, sie betrügen beym Ausleihen die Leute um ihr Geld. Denn wer weniger bekömmt, als er in die Schuldverschreibung setzt, wird um sein Geld betrogen. Gleichwohl halten die Perser das Lügen für die zweyte Vergehung, das Schuldenmachen aber für die erste und größte, weil diejenigen, die schuldig sind, oft in den Fall kommen, daß sie lügen müssen. 20) Allein die Wucherer lügen noch weit mehr, und begehen sogar das Schelmstück, daß sie in ihre Bücher einschreiben, dem oder jenem soviel geborgt zu haben, der doch weit weniger erhalten hat. Diese Lüge hat zum Grunde nicht Mangel und Noth, sondern Habsucht und unersättlichen Geiz, der ihnen selbst am Ende keinen Vortheil und Nutzen bringt, wohl aber den, der so betrogen wird, ins Verderben stürzt. Sie bauen nicht die Aecker, die sie ihren Schuldnern abnehmen, sie bewohnen nicht die Häuser, aus welchen sie sie heraustreiben, sie machen auch keinen Gebrauch von ihrem Hausgeräthe und ihren Kleidungen. Wenn der erste zu Grunde gerichtet ist, so wird durch ihn ein zweyter gejagt und in die Falle gelockt. Diese Grausamkeit frißt, wie das Feuer um sich, und wird durch den Unter-

20) Diese Stelle ist aus Herodot B. 1. K. 138. entlehnt.

tergang und das Verderben so vieler Unglücklichen immer größer, daß sie endlich einen nach dem andern verzehrt. Der Wucherer aber, der dieses Feuer anfacht, und zum Schaden vieler unterhält, hat weiter nichts davon, als daß er von Zeit zu Zeit seine Bücher in die Hand nimmt, und übersieht, wie viele Schuldner er schon verkauft, wie viele er um das Ihrige gebracht hat, oder wie die Geldsummen, nachdem sie aus einer Hand in die andere gegangen sind, endlich in seinem Kasten sich zusammengehäufet haben.

Glaubet ja nicht, als ob ich dieß deswegen sagte, weil ich aus persönlicher Rache den Wucherern den Krieg angekündigt hätte.

Keine Rinder haben sie mir noch Rosse geraubet. 21)

Meine Absicht ist blos, denen, die so in den Tag hinein borgen, zu zeigen, welche Schande und Niederträchtigkeit damit verbunden ist, und daß das Borgen auf Zinßen allemal ein Beweis der äußersten Thorheit und Weichlichkeit ist. Hast du Güter? Borge nicht, denn du fühlst keinen Mangel. Hast du keine Güter? Borge nicht, denn du kannst nicht wieder bezahlen. Laßt uns diese beyden Fälle besonders betrachten. Cato sagte zu einem Greis, der sich schlecht aufführte: „Lieber Freund, warum hefteſt du dem Alter, „das ohnehin Uebel genug hat, noch die Schande „des Lasters auf?“ Also hüte dich, der Armuth, die schon Ungemächlichkeiten genug nach sich zieht, noch den vom Borgen und Schuldenmachen her-

21) Aus dem ersten Buche der Iliade, V. 154.

rührenden Kummer aufzubürden; entziehe der Armuth nicht den einzigen Vorzug, den sie vor dem Reichthum hat, nämlich die Sorglosigkeit. Sonst möchte jenes lächerliche Sprüchwort bey dir eintreffen:

Die Zieg' ist mir zu schwer, legt mir den Ochsen auf. 22)

Du kannst die Armuth nicht ertragen, und legst dir doch noch einen Gläubiger auf, eine Bürde, die selbst den Reichen unerträglich ist. Aber, sagst du, wovon soll ich mich denn nähren? Du fragst dieß, da du doch Hände, Füße und eine Stimme hast; da du ein Mensch bist, und als solcher lieben und geliebt werden, Wohlthaten erhalten und erweisen, im Lesen unterrichten, Kinder erziehen, und als Thürhüter, als Matrose oder als Faktor dienen kannst? Wahrlich unter dem allen ist nichts so kränkend, nichts so schimpflich, als wenn man zu sich sagen hört: Bezahle mich!

Jener Rutilius in Rom kam einst zu Musonius 23) und sagte zu ihm: „Jupiter der Retter,

22) Dieß Sprüchwort wurde von denen gebraucht, die kleine und leichte Dinge abschlagen und doch größere, zu denen sie gar nicht fähig sind, über sich nehmen wollen.

23) Musonius Rufus war ein stoischer Philosoph aus Etrurien bürtig. Er wurde von Nero mit andern Philosophen aus Rom verbannt, von Vespasian aber wieder zurückberufen. Einige Fragmente von ihm hat uns Johannes von Stobi aufbewahrt. Von Rutilius ist weiter nichts bekannt.

„ter, den du, Musonius, nachahmst und zum „Muster nimmst, borgt keine Capitalien.“ — „Ja, „versetzte Musonius lächelnd, er verborgt „auch keine Capitalien.“ Rutilius, der selbst auf Zinßen auslieh, wollte ihm dadurch vorwerfen, daß er auf Zinßen geborgt hatte. Welche stoische Frechheit und Aufgeblasenheit! Wozu brauchtest du erst Jupiter den Retter anzuführen? Konnte nicht schon das, was unter deinen Augen geschieht, dir zu Zeugnissen dienen? Die Schwalben borgen nicht, eben so wenig die Ameisen, denen doch die Natur keine Hände, keine Vernunft, keine Kunst verliehen hat. Aber die Menschen pflegen, gleichsam aus Ueberfluß an Verstand und Einsicht, 24) noch außer sich Pferde, Hunde, Rebhüner, Hasen und Krähen zu ernähren. Sage nun, warum verzweifelst du so sehr an dir selbst? Bist du denn weniger geschickt zu überreden, als eine Krähe; bist du stummer, als ein Rebhuhn, oder unedler, als ein Hund, daß du dir nicht getraueſt, von einem andern Menschen Hülfe und Unterstützung zu erhalten, wenn du ihn bedieneſt, ihn belustigeſt, oder ihn beschützeſt und vertheidigeſt? Siehst du nicht, wie viele Hülfsmittel das Land, wie viele das Meer dir darbiethet? Krates sagt: 25)

24) Die Worte im Texte διὰ το ευμηχανον scheinen mir eine Glosse zu seyn, wodurch das vorhergehende περιουσια συνεσεως erklärt werden soll.

25) Krates, der kynische Philosoph aus Theben, pflegte Homers Verse gern zum Scherz auf andere Gegen-

Auch den Mikylus sah ich mit schweren Quaalen belastet,
Wie er kämmte die Woll' und seine Frau mit ihm kämmte,
Daß sie möchten entrinnen dem Hunger im schrecklichen Jammer.

König Antigonus fragte den Philosophen Kleanthes, 26) da er ihn nach einer langen Zeit in Athen wieder sah: „Nun, Kleanthes, mahlst „du noch immer? — „Ja, o König, antwortete „Kleanthes, ich mahle noch, und das thue ich, „um zu leben, indem ich mich nicht gern von der „Philosophie trennen mag." Welche edle und erhabene Denkungsart dieses Mannes, der mit der nämlichen Hand, die in der Mühle und am Backtroge gearbeitet hatte, über die Götter, über den Mond, die Sonne und die Gestirne schrieb! Und doch halten wir dergleichen Arbeiten für sklavisch?

Daher kömmt es nun, daß wir, um immer frey zu bleiben, Geld auf Zinßen nehmen, daß wir deshalb solchen verworfenen Sklaven schmeicheln,

genstände anzuwenden. So ist auch dieses, wie Xylander bemerkt, eine Nachahmung der Stelle im 11ten Buche der Odyssee V. 581. Aehnliche Parodieen findet man beym Diogenes Laert. in dem Leben des Krates B. 6. K. 5.

26) Kleanthes war ein Schüler des Zeno, des Stifters der stoischen Sekte. Nach Diogenes Laert. B. 7. K. 5, 2. verdiente er sich seinen Unterhalt dadurch, daß er bey einem Gärtner in Athen des Nachts Wasser pumpte, und einer Mehlhändlerin das Mehl bereitete.

cheln, ihnen die Aufwartung machen, Gastmahle geben, und selbst Geschenke und Tribut zollen; und dieß alles nicht aus Armuth — denn einem Armen borgt Niemand — sondern aus Hang zur Verschwendung. Denn schränkten wir uns auf die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens ein, so würde es eben so wenig Wucherer geben, als es Kentauren und Gorgonen giebt. Der Luxus hat sie erst erzeugt, so gut wie die Goldschmiede, die Silberarbeiter, die Salbenmacher und die Schönfärber. Wir borgen nicht, um Brod und Wein zu kaufen, sondern um uns Landgüter, Sklaven, Maulthiere, prächtiges Geräthe und eine reichlich besetzte Tafel anzuschaffen, oder um dem Volke die mit ungeheuren Kosten verbundenen Spiele zu geben, und dadurch einer unnützen und ganz undankbaren Ehrbegierde Genüge zu leisten.

Wer einmal in Schulden verstrickt ist, bleibt gewiß auch sein Lebenlang ein Schuldner; es geht ihm, wie einem Pferde, das, wenn es einmal aufgezäumt worden, bald den bald jenen Reuter bekömmt, ohne je die lachenden Wiesen und Weiden wieder zu erblicken. Er irrt herum gleich jenen, von den Göttern verstoßenen und aus dem Himmel geworfenen Dämonen des Empedokles:

Bis in die Tiefe des Meeres verfolgt sie die Stärke des Aethers,
Unsanft wirft sie das Meer an der Erde Gestad;
von der Erde

Fliegen sie, glühende Sonn', in dich, aus dir in den Aether. 27)

Denn er fällt nun einem Wucherer und Wechsler nach dem andern in die Hände, erst einem Korinther, dann einem Patreer, 28) hernach einem Athener, bis er, von allen ausgesogen, in lauter Zinßen aufgelöst und zerstückt wird. Wer in Koth fällt, muß entweder gleich aufstehen, oder ruhig liegen bleiben; windet und wälzt er sich drinnen herum, so wird sein Körper desto mehr durchnäßt und besudelt. So werden auch diejenigen, die, wenn sie ihre Gläubiger verändern, neue Zinßen über sich nehmen, und ihre Schulden vermehren, immer mehr darnieder gedrückt, und gleichen ganz den mit der Gallsucht behafteten, die sich keiner Cur unterwerfen wollen, sondern die verschriebenen Arzeneyen wegschütten, und so das Uebel immer ärger machen. Denn auch sie wollen sich nicht von Schulden reinigen lassen; sie tragen zu allen Jahrszeiten unter großen Schmerzen und Quaalen ihre Interessen ab, und wenn dann wieder eine andere fällig wird, und entrichtet werden muß, bekommen sie aufs neue Eckel und Kopfweh, anstatt daß sie sich losreißen, und ganz frey und unabhängig machen sollten.

Ich wende mich nun noch an die Wohlhabenden, die, weil sie an eine größere Weichlichkeit ge-

27) Diese Verse des Empedokles sind schon in der Abhandlung über Isis und Osiris Th. 3. K. 406. angeführt worden.

28) Paträ war eine berühmte Handelsstadt in Achaja, am Eingange des korinthischen Meerbusens.

gewöhnt sind, sich gern der Ausflucht bedienen: Wie? soll ich denn ohne Sklaven, ohne Haus und ohne Heerd seyn? Das kömmt eben so heraus, als wenn ein Wassersüchtiger, der aufgeschwollen ist, zu seinem Arzte sagen wollte: Soll ich dann ganz mager und hohl werden? — Ey warum denn nicht, wenn dieß zu deiner Gesundheit dient. Sey also immerhin ohne Sklaven, damit du nicht selbst Sklave werdest; sey ohne Eigenthum, damit du nicht das Eigenthum eines andern seyn mußt. Laß dir die Fabel von einem Paar Geyern erzählen. Der eine von ihnen mußte sich brechen und sagte, er schütte sein ganzes Eingeweide aus. „Ey, sagte der andere, „was klagst du darüber? Du schüttest nicht dein „Eingeweide aus, sondern das des Aaßes, das „wir so eben zerrissen haben.“ So verkauft jeder Schuldner nicht sein Haus oder sein Landgut, sondern das Eigenthum seines Gläubigers, als welchen er, vermittelst des Gesetzes, zum Herrn darüber gemacht hat. Aber, sagst du, mein Vater hat es mir doch hinterlassen — Gut, dein Vater hinterließ dir auch Freyheit und Ehre, die du noch höher schätzen solltest. Auch Hand und Fuß verdankst du deinem Erzeuger; aber wenn eins dieser Glieder vom Brande angegriffen wird, so giebst du dem, der es ablöset, noch einen Lohn dazu.

Kalypso versah den Ulysses mit einem Gewand und zog ihm wohlriechende, von dem unsterblichen Leibe duftende Kleider an, als Geschenke zum Andenken ihrer Liebe und Freundschaft.

schaft. 29) Allein nachdem er Schiffbruch gelitten und sich mit vieler Mühe aus den Wogen herausgearbeitet hatte, zog er das naß und schwer gewordene Gewand aus, warf es von sich, band dann einen Schleyer um die bloße Brust, und schwamm nach dem Lande herum. 30) Er erreichte es, wurde gerettet, und ihm fehlte es nun weder an Speise noch Kleidung. Wie? ist das für den Schuldner nicht ein wahrer Sturm, wenn am Ende der Frist der Gläubiger erscheint, und ihm zuruft: Bezahle!

Also sprach er, versammlete Wolken und regte das Meer auf.
Unter sich stürmten der Ost und der Süd und der sausende Westwind — 31)

indem sich Zinßen über Zinßen herwälzen. Der Schiffbrüchige kämpft zwar noch einige Zeit gegen die ihn drückenden Lasten, aber weil er weder fliehen, noch sich durch Schwimmen retten kann, wird er endlich in den Abgrund hinuntergestoßen und verschwindet sammt seinen Freunden, die sich für ihn verbürgten.

Krates, der von keinen Gläubigern gemahnt wurde, und Niemanden etwas schuldig war, entsagte aus Verdruß über die mit der Hauswirthschaft verbundenen Sorgen und Zerstreuungen einem

29) Im 5ten Buche der Odyssee, V. 464.

30) Ebendas. V. 372. ff. Den Schleyer, mit dem Ulysses die Brust umband, hatte ihm mitten im Sturme die Meergöttin Ino geschenkt, daß er sich dadurch aus den Wogen retten sollte. nach V. 346.

31) Ebendas. V. 291 und 295.

nem Vermögen von acht Talenten, 32) ergriff den Mantel und den Bettelsack, und nahm seine Zuflucht zur Philosophie und zur Armuth. Anaxagoras ließ die ihm gehörigen Aecker wüste und unbebauet liegen. 33) Doch was brauche ich mich auf Philosophen zu berufen? Sogar der lyrische Dichter Philoxenus, 34) der in einer sicilischen Colonie ein Loos nebst einem Hause und andern beträchtlichen Gütern bekommen hatte, brach, da er hier nichts als Ueppigkeit, Schwelgerey und Unwissenheit herrschen sah, in die Worte aus: „Nein, bey den Göttern! dieß „Glück soll mich nicht zu Grunde richten; ich „will es selbst seyn, der es vernichtet.“ Er überließ seinen Antheil an andere und begab sich wieder weg. Die Schuldner hingegen halten es geduldig aus, wenn sie auch noch so sehr gemahnt, ausgesogen, zu Sklaven gemacht, und alles des Ihrigen beraubt werden; sie ernähren, wie einst

Phi-

32) Nach unserm Gelde 10250 Thaler. Diogenes Laert. sagt B. 6. K. 5, 4. Krates habe aus seinen verkauften Gütern hundert bis zweyhundert Talente zusammengebracht — wenn anders die Zahlen in dieser Stelle richtig sind — und dieß Geld unter seine Mitbürger vertheilt.

33) Nach Diogenes Laert. B. 2. K. 3, 2. überließ Anaxagoras, der Klazomenier, sein großes und ansehnliches Vermögen seinen Anverwandten, um sich ganz ungestört der Philosophie widmen zu können.

34) Der durch seinen Aufenthalt an dem Hofe des Tyrannen Dionysius in Sicilien bekannte dithyrambische Dichter. Was für eine sicilische Colonie hier gemeynet ist, läßt sich nicht sagen.

Phineus, 35) gutwillig die Harpyien, denen sie nicht entfliehen können. So nehmen ihnen dann die Gläubiger immerfort ihren Unterhalt von dem Maule weg; sie kaufen das Getraide vor der Zeit, ehe es noch eingeärndtet ist, und erhandeln das Oel, ehe noch die Oliven abgefallen sind. Den Wein, sagen sie, nehme ich so und so hoch an, und setzen darüber einen Contrakt auf. Indeß hängt die Traube noch und bleibt an dem Stocke, um den Aufgang des Arkturs 36) zu erwarten.

35) Phineus war ein Wahrsager, der sich in Sa'=mydessus in Thrakien aufhielt. Weil er seinen Kindern erster Ehe auf Verhetzung ihrer Stiefmut=ter die Augen ausgestochen hatte, so bestraften ihn die Götter dafür, indem sie ihm die Harpyien zu=schickten, welche ihm die Speisen theils wegfraßen, theils verunreinigten. Die Argonauten befreyten ihn endlich von dieser Plage. S. Apollodor B. 1. K. 9. Virgils Aeneide B. 3. V. 210. ff.

36) So nannten die Griechen den großen Stern im Schwanze des Bärengestirns. Er heißt auch zuwei=len Arctophylax, der Bärenhüter.

Leben der zehn Redner. *)

1. Antiphon.

Antiphon war ein Sohn des Sophilus, aus dem Flecken Rhamnus, 1) und hatte zum Lehrer seinen

*) Ungeachtet in dem, von Lamprias verfertigten Verzeichnisse der Schriften Plutarchs das Leben der zehn atheniſchen Redner mit vorkömmt, ſo iſt doch von mehrern, beſonders aber von Taylor in den Lectionibus Lyſiacis K. 7. mit triftigen Gründen bewieſen worden, daß dieſe Schrift, ſo wie wir ſie jetzt haben, unmöglich von Plutarch herrühren kann. Reiſke äuſſert die Vermuthung, daß ſie einen jüngern Plutarch, der dem ältern an Gelehrſamkeit nicht gleich kam, zum Verfaſſer habe. Mir iſt indeß nicht unwahrſcheinlich, daß Jemand, ohne die nöthige Kenntniß und Geſchicklichkeit zu beſitzen, das von Plutarch hinterlaſſene Leben der zehn Redner in einen Auszug gebracht hat, und daß darüber das Originalwerk ſelbſt, wie es mit mehrern großen Werken der Fall geweſen, verloren gegangen iſt.

1) Rhamnus war einer der ſogenannten Demen, (δημοι, Cantons oder Gaue) zum Stamme Aiantis gehörig, und lag an der Oſtküſte von Attika.

seinen eigenen Vater, der ein Sophist war, und von dem auch Alkibiades in seiner Jugend unterrichtet worden. 2) Antiphon gelangte, wie einige sagen, wegen seiner vortrefflichen Anlage bald zu einer großen Stärke in der Beredtsamkeit, und fieng an, sich der öffentlichen Verwaltung zu unterziehen. Zugleich legte er auch eine Schule an, und disputirte mit dem Philosophen Sokrates über verschiedene Materien, nicht blos aus Streitsucht, sondern um ihn von dem Ungrund seiner Meynungen zu überzeugen, wie Xenophon in den Denkwürdigkeiten meldet. 3)

Er hat mehrere Vertheidigungsreden für Bürger, die dergleichen bey ihren Rechtshändeln brauchten, verfertiget, und nach einigen war er

der

2) Der Zeitfolge nach kann Alkibiades unmöglich den Sophilus zum Lehrer gehabt haben, der längst vor seiner Geburt gestorben seyn mußte, Wohl aber könnte Antiphon im Alter des Alkibiades Lehrer gewesen seyn.

3) S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 1. K. 6. Der Verfasser hat, wie Taylor am angeführten Orte beweißt, drey verschiedene Personen, die den Namen Antiphon geführet, mit einander verwechselt; 1) Antiphon, den Redner, dessen Leben hier erzählt wird. 2) Antiphon, einen Traumdeuter und Wahrsager, der gemeiniglich mit dem Namen Sophist bezeichnet wurde. Dieser ist es, der mit Sokrates disputirte, nicht, wie hier gemeldet wird, aus einer guten und löblichen Absicht, sondern wie Xenophon am angef. Orte ausdrücklich sagt, um dem Sokrates seine Schüler abspenstig zu machen. 3) Antiphon, einen tragischen Dichter, von dem noch weiter unten wird geredet werden.

der erste, der sich damit abgegeben. Man kann auch in der That keine solche gerichtliche Rede von irgend einem seiner Vorgänger, einem Themistokles, einem Aristides, oder Perikles, ja nicht einmal von einem seiner Zeitgenossen aufweisen, weil es damals noch nicht eingeführt war, dergleichen zu verfertigen, ungeachtet die Zeitumstände oft Gelegenheit, ja selbst nothwendige Veranlassung dazu gaben. Denn aus Schwäche oder Unfähigkeit geschah es gewiß nicht, daß sie keine verfertigten, wie man leicht aus dem sieht, was die Geschichtschreiber von jedem der genannten Männer gesagt haben. So viel ist indessen richtig, daß selbst die ältesten, von denen sich beweisen läßt, daß sie sich mit dieser Art von Reden abgegeben haben, zum Beyspiel, ein Alkibiades, ein Kritias, Lysias, und Archinus, erst in diejenigen Zeiten gehören, wo Antiphon schon ein alter Mann war. Er war auch der erste, der die Regeln der Rhetorik öffentlich vorgetragen und bekannt gemacht hat, und wegen seines ungemeinen Scharfsinnes, den er dabey bewies, bekam er den Beynamen Nestor. Cäcilius 4) in seinem Werke über Antiphon, schließt aus den Lobsprüchen, welche Thukydides ihm bey-

4) Ein berühmter Redner, oder Rhetor, aus Sicilien, der zu Augustus Zeiten lebte, und ein vertrauter Freund des Dionysius von Halikarnassus gewesen seyn soll. Er hat viele historische Werke hinterlassen, die aber alle verloren gegangen sind.

beylegt, 5) daß dieser Geschichtschreiber ein Schüler desselben gewesen sey.

In seinen Reden herrscht eine große Genauigkeit und einnehmende Beredtsamkeit. Dabey zeigt er viel Erfindungskraft und eine seltene Kunst, schwierige Fragen zu entwickeln und seinen Gegner ganz unerwartet anzugreifen. Ueberdieß weiß er sehr geschickt, die Rede bald nach den Gesetzen, bald nach den Leidenschaften zu richten, ohne je den Wohlstand aus den Augen zu verlieren. Er wurde geboren um die Zeit des persischen Krieges 6) und war also ein Zeitgenoße des Sophisten Gorgias, doch etwas jünger als dieser. Sein Leben erstreckte sich bis zur Aufhebung der Demokratie durch den Rath der Vierhundert, 7) wozu er selbst sehr viel beygetragen zu haben scheint. Denn er war es, der auf eigene Kosten zwey Galeeren ausrüstete, 8) das Commando

5) Im 8ten Buche, K. 68. Im Texte wird eigentlich gesagt, Antiphon sey Schüler des Thukydides gewesen. Weil aber dies der Zeitfolge geradezu widerspricht, so habe ich die Lesart διδασκαλον der andern μαθητην vorgezogen.

6) Im ersten oder zweyten Jahre der 75ten Olympiade, im 479sten oder 478sten vor Christi Geburt.

7) Die Aristokratie der Vierhundert wurde in Athen eingeführt im 2ten Jahre der 92ten Olympiade, im 411ten vor Chr. G. und in eben dem Jahre wieder abgeschafft. Weitläuftig erzählt diese Begebenheit Thukydides B. 8. K. 68. ff.

8) Daß dieß der Sinn der Worte ist δυσι τριηρεσχων ναυσιν, sieht man aus Xenophons Griech. Gesch.

B.

LB Coburg

mando der Armee übernahm, und nach vielen erfochtenen Siegen jene Vierhundert durch einen mächtigen Bund zu unterstützen suchte. Ueberdieß bewaffnete er alle junge Mannschaft, rüstete eine Flotte von sechzig Galeeren aus, und gieng oft, nachdem Eetioneia 9) war befestiget worden, in diesen Angelegenheiten als Gesandter nach Sparta.

Nachdem die Regierung der Vierhundert wieder abgeschafft worden, wurde Antiphon nebst Archeptolemus, einem dieser Vierhundert, öffentlich angeklagt, und als ein Landesverräther zum Tode verurtheilt, so daß man seinen Leichnam unbegraben liegen ließ, und alle seine Nachkommen für ehrlos erklärte. Einige erzählen, er sey von den dreyßig Tyrannen hingerichtet worden, wie zum Beyspiel Lysias in der Rede für Antiphons Tochter. 10) Denn Antiphon hatte eine Toch-

B. 2. K. 3. 40. wo dieser Umstand ausgedrückt wird, ὃς ἐν τῷ πολέμῳ δυο τριηρεις παρειχετο.

9) So hieß eine Landspitze an dem Hafen Piräeus bey Athen, welche die Vierhundert Aristokraten mit Mauern befestigten, um zu ihrer Unterstützung nach Belieben die feindlichen Flotten und Armeen einlassen zu können. S. Thukydides B. 8. K. 90. H. Ricard hat diese Stelle ganz falsch verstanden.

10) Lysias angeführte Rede ist verlohren gegangen; aber in der Rede gegen Eratosthenes S. 427. der Reisk. Ausg. sagt er ausdrücklich, daß Antiphon und Archeptolemus auf Anklage des Theramenes nach Aufhebung der Aristokratie hingerichtet worden. Auch beym Xenophon B. 2. K. 3, 40. geschieht eines Antiphon Erwähnung, der unter den dreyßig Tyrannen umgekommen ist.

Tochter hinterlassen, auf deren Hand Kallåschrus als nächster Anverwandter vor Gericht Anspruch machte. Daß er durch die dreyßig Tyrannen umgekommen sey, erzählt auch Theopompus 11) im funfzehnten Buche seiner philippischen Geschichte. Allein dieß war wohl ein anderer Antiphon, Lysidonides Sohn, dessen auch Kratinus in seiner Comödie Pitine als eines schlechten Menschen gedenket. Denn wie konnte einer, der lange vorher gleich nach der Regierung der Vierhundert getödtet worden, wieder zur Zeit der dreyßig Tyrannen leben? Man hat auch noch eine andere Erzählung von seinem Tode. Er that, sagt man, in seinem Alter eine Reise nach Sicilien, gerade zu der Zeit, da die Tyranney des ältern Dionysius aufs höchste gestiegen war. Einst wurde bey diesem über Tafel die Frage aufgeworfen, welches Erz das beste wäre, und nachdem der eine dieses der andere jenes angegeben hatte, sagte er, das sey das beste, woraus die Statuen des Harmodius und Aristogeiton 12) ver-

11) Ein berühmter Geschichtschreiber aus Chius, Isokrates Schüler. Seine philosophische Geschichte bestand aus acht und funfzig Büchern, und umfaßte die ganze Regierung des makedonischen Königs Philipp, ist aber verlohren gegangen. Auch von den ein und zwanzig Comödien des nachher erwähnten Kratinus, eines Zeitgenossen des Aristophanes sind nur wenige Fragmente auf uns gekommen.

12) Es ist bekannt, daß diese beyden den athenischen Tyrannen Hipparchus, Peisistratus Sohn, aus dem Wege geräumet haben, und weil diese Unternehmung sie das Leben kostete, von den Athenern mit ehernen Statuen beehret worden sind.

verfertiget worden. Dionysius betrachtete diese Rede als eine Ermunterung, ihm nach dem Leben zu stellen, und befahl sogleich ihn hinzurichten. Nach andern war Dionysius über ihn aufgebracht, weil er seine Tragödien auf eine beißende Art kritisirt hatte. 13)

Es gehen von ihm noch sechzig Reden herum, von denen aber Cäcilius fünf und zwanzig für untergeschoben erklärt. 14) Plato macht ihn in der Comödie Peisander wegen seines Geldgeizes lächerlich. Man sagt auch, daß Antiphon Tragödien verfertiget habe, sowohl für sich allein, als in Gesellschaft des Tyrannen Dionysius. 15) Da er sich noch mit der Dichtkunst beschäftigte, brachte er die Kunst den Kummer zu stillen eben in ein solches System, als die Aerzte zur Heilung der Krankheiten haben. Er schlug auch in Ko-

13) Da der Redner Antiphon in der 92ten Olympiade hingerichtet, die Herrschaft des Dionysius aber erst nach der 94ten Olympiade völlig befestiget worden, so sieht man bald, daß hier der Redner Antiphon mit dem Tragödiendichter gleiches Namens verwechselt worden. S. Not. 3. Indeß darf man dieß dem Verfasser nicht zum Verbrechen machen, da er blos die Meynung anderer Schriftsteller anführt — Des hier erwähnten Umstandes gedenkt auch Plutarch in der Abhandlung über den Unterschied zwischen einem Freund und einem Schmeichler, Th. 1. S. 221.

14) Unter Antiphons Namen haben wir nur noch funfzehn Reden übrig.

15) Man sieht leicht, daß hier wieder der Redner mit dem Tragiker verwechselt worden.

rinth auf dem Markte eine Bude auf, und machte durch öffentlichen Anschlag bekannt, daß er die Kunst besitze, Betrübte durch Worte zu heilen. Bey jedem, der zu ihm kam, erkundigte er sich nach der Ursache seiner Betrübniß, und darnach richtete er seine Tröstungen für die Leidenden ein. In der Folge aber gab er dieses Geschäfte wieder auf, weil er glaubte, daß es für ihn zu klein sey, und legte sich dafür auf die Redekunst.

Es giebt einige, die auch das Werk des Glaukus von Rhegium 16) über die Dichter diesem Antiphon zuschreiben. Für die vorzüglichsten unter seinen Reden hält man die über die Ermordung des Herodes, 17) die gegen Erasistratus über Pfauen, 18) seine eigene Vertheidigung wegen Hochverraths, und die Anklage gegen den Feldherrn Demosthenes wegen Staatsverbrechen.

16) Dieser Glaukus, aus Rhegium in Italien, lebte zu den Zeiten des Demokritus von Abdera, nach Diogenes Laert. B. 9. K. 7, 6. Plutarch führt ihn auch in der Abhandlung über die Musik an. Th. 10. S. 660. der Reisk. Ausg.

17) Die Rede über die Ermordung des Herodes ist noch vorhanden, und der Ordnung nach die funfzehnte. Im Texte ist fälschlich Ἡροδότου für Ἡρώδου.

18) Ich bin der Verbesserung des H. Rhunken gefolgt, der für των ιδεων liest των ταων. Diese Rede wird auch von andern Schriftstellern angeführt, ist aber verloren gegangen, so wie auch die nachher erwähnten.

brechen. 19) Ueberdieß hat er eine Klagrede gegen den Feldherrn Hippokrates 20) verfasset, und ihn, da er sich nicht vor Gericht stellte, verurtheilt, unter dem Archon Theopompus, in eben dem Jahre, da die Regierung der Vierhundert wieder abgeschafft worden.

Cäcilius hat das Dekret, worin verordnet wurde, Antiphon den Prozeß zu machen, seinem Werke beygefügt. Es lautet folgendermaßen:

„Am ein und zwanzigsten Tage der Prytanie, 21) da Demonikus von Alopeke Raths-

19) Griechisch: περὶ παρανομων. Dieß Verbrechen bestand eigentlich darinn, wenn einer ein neues Gesetz in Vorschlag brachte, das einem schon vorhandenen ältern Gesetz entgegen war — Demosthenes ist der Feldherr, der sich im peloponnesischen Kriege durch Einnehmung und Befestigung von Pylus in Messenien berühmt gemacht und nachher in Sicilien ein trauriges Ende genommen hat.

20) Den albernen Zusatz im Texte του ἰατρου, des Arztes habe ich weggelassen. Hippokrates ist auch ein athenischer Feldherr im peloponnesischen Kriege gewesen, und in der, den Böotiern bey Delium gelieferten Schlacht geblieben. S. Thukydides B. 4. K. 66.

21) Der athenische Senat bestand um diese Zeit, vor und nach der Aristokratie, aus fünfhundert Männern, so daß aus jedem der zehn Stämme, worein das athenische Volk getheilt war, fünfzig Mitglieder vermittelst der Bohnen erwählt wurden. Die Stämme wechselten in Absicht des Vorsitzes mit einander ab; jeder derselben führte ihn fünf und dreyßig Tage lang,

„schreiber, und Philostratus von Pallene 22)
„Rathspräsident war, beschloß der Senat, wie
„folget: Da Andron darauf angetragen hat,
„jene Männer, von welchen die Feldherrn einbe-
„richtet haben, daß sie zum Nachtheil des athe-
„nischen Staats als Gesandten nach Lakedämon
„gegangen, auf einem feindlichen Schiffe aus
„dem Lager abgefahren, und zu Lande durch De-
„keleia 23) gereiset sind, namentlich Archeptole-
„mus, Geomaktes und Antiphon, gefänglich
„einzuziehen, und sie dem Gerichte zur Bestrafung
„zu überliefern; so sollen die Feldherrn und eini-
„ge vom Rathe, welche die Feldherrn zu wählen
„für gut finden, bis auf zehn, die Angeklagten
„stellen, damit ihre Sache untersucht werden
„kann.

lang, und zu dem Ende war das attische Mondenjahr in zehn Theile eingetheilet. Die fünfzig Männer, die eben den Vorsitz führten, hießen Πρυτανεις, und die Zeit, so lange sie ihn behielten, eine Πρυτανεια. Aus dem Mittel dieser Funfzig wurde jeden Tag ein anderer zum Επιστατης, oder Rathspräsidenten gewählt, der die Staatssiegel und die Schlüssel zur öffentlichen Schatzkammer in seiner Verwahrung hatte.

22) Alopeke und Pallene waren zwey attische Cantons (δημοι). Beyde gehörten zum Stamme Antiochis.

23) Ebenfalls ein Canton und Flecken in Attika, zum Hipothoontischen Stamme gehörig. Er ist vornehmlich dadurch bekannt geworden, daß die Spartaner auf Alkibiades Rath ihn befestigten, und von da aus den Athenern großen Schaden thaten.

„kann. Ferner sollen die Thesmotheten 24) sie „den Tag darauf vorladen, und sobald die Vor„ladungen an das Gericht gelangt sind, die ge„wählten Kläger, die Feldherrn und wer sonst „will, einführen, um sie des Hochverraths anzu„klagen. Wen das Gericht schuldig befindet, „mit dem soll nach der Strenge des gegen „die Verräther gegebenen Gesetzes verfahren „werden."

Diesem Rathschluße hat Cäcilius auch folgendes über die Angeklagten gefällte Verdammungsurtheil beygefügt:

„Des Hochverraths sind Archeptolemus, „Hippodamus Sohn von Agryle, 25) und An„tiphon, Sophilus Sohn, von Rhamnus, „beyde hier zugegen, schuldig befunden und ihnen „die Strafe zuerkannt worden, daß sie den Eilf„männern 26) übergeben, ihr Vermögen, mit „Vorbehalt des zehnten Theils für die Minerva, „eingezogen, ihre Häuser niedergerissen und die

24) Θεσμοθεται hießen die sechs untersten der jährlich neu erwählten neuen Archonten.

25) Agryle, auch Agraula, war ein Flecken und Canton in Attika, und gehörte zum erechtheischen Stamme.

26) Die Eilfmänner, οἱ ἕνδεκα, hießen so von ihrer Anzahl, indem ein jeder der zehn Stämme einen aus seinem Mittel hergab, wozu denn noch ein γραμματευς oder Sekretär kam. Sie mußten die über Verbrechen gesprochenen Urtheile vollziehen lassen und führten die Aufsicht über diejenigen, die ins Gefängniß gelegt waren.

„Grundfläche derselben durch Grenzsteine mit der „Inschrift: den Verräthern Archeptolemus „und Antiphon — bezeichnet werden sollen — „— 27) daß ferner Niemand die Leichname des „Archeptolemus und Antiphon weder in Athen „noch sonst im atheniſchen Gebiete begraben soll; „daß beyde samt allen ihren Nachkommen, ächten „und unächten, auch jeder, der einen aus ihrem „Geschlechte an Kindesstatt annimmt, ehrlos seyn; „daß endlich dieses Urtheil auf eine eherne Säule „gegraben, und diese neben derjenigen, die das „Urtheil über Phrynichus 28) enthält, aufgestellt „werden soll.“

2. Andokides.

Andokides war ein Sohn jenes Leogoras, der im Namen der Athener mit den Lakedämoniern

27) Einige im Texte fehlende Wörter machen diese Stelle unverständlich; ich habe sie daher ganz weglassen müssen.

28) Phrynichus war einer der vornehmsten Beförderer und Häupter der Aristokratie, und hatte mit Antiphon und einigen andern die erwähnte Gesandtschaft nach Lakedämon unternommen, um der oligarchischen Parthey von daher Unterstützung zu verschaffen. Allein gleich nach seiner Zurückkunft wurde er in Athen auf vollem Markte nicht weit vom Rathhause umgebracht, ohne daß man darüber viel Aufhebens machte. S. Thukydides B. 8. K. 90. 92. Nach Aufhebung der Aristokratie muß ihm, nach dieser Stelle zu urtheilen, eine Schandsäule gesetzt worden seyn.

niern einen Frieden geschlossen hatte, 1) aus dem Canton Kydathenäon, oder nach andern Thorä, 2) aus einer patricischen Familie, und wie Hellanikus sagt, sogar ein Abkömmling Merkurs; denn von diesem wird das Geschlecht der Kerykes hergeleitet. 3) Deswegen wurde er auch nebst Glaukon gewählt, den Kerkyräern, die mit den Korinthern in Krieg gerathen waren, mit einer Flotte von zwanzig Schiffen beyzustehen.

1) Taylor (in lect. Lysiacis K. 5.) beweiset aus Andokides Rede über den Frieden, daß nicht Leogoras, der Vater dieses Andokides, sondern sein Großvater, der gleichfalls Andokides hieß, den Frieden mit den Lakedämoniern zu Stande gebracht habe. Zugleich vermuthet er, daß eben dieser es gewesen, der die den Korcyräern im ersten Jahre der 86ten Olympiade zu Hülfe geschickte Flotte mit commandirt hat.

2) Der erste Canton gehörte zum Pandionischen, der zweyte zum Antiochischen Stamme.

3) In Athen wurden alle Κηρυκες, Herolde oder öffentliche Ausrufer aus einer alten Familie genommen, die vom Keryx, einem Sohne des Merkurs und der Pandrosia abstammen sollte. Im Leben des Alkibiades K. 21. läßt Plutarch den Hellanikus sagen, Andokides selbst habe sein Geschlecht vom Ulysses abgeleitet. Man hat zwey Geschichtschreiber, die den Namen Hellanikus führen; der erste war ein Mitylenäer und etwas älter als Herodot, der andere ein Milesier aus einem unbekannten Zeitalter. Letzterer muß hier gemeynt seyn.

In der Folge beschuldigte man ihn der Verachtung der Religion, daß er an der Verstümmelung der Merkurssäulen und an der Entweyhung der eleusinischen Mysterien Theil gehabt hätte. 4) Der Grund dazu war, weil er schon vorher einmal, als ein ausgelassener junger Mensch, eine Bildsäule des Gottes verstümmelt hatte; und da er jetzt bey dieser anhängig gemachten Sache einen Sklaven, den die Kläger forderten, nicht ausliefern wollte, gerieth er auch wegen des zweyten Verbrechens dieser Art mit in Verdacht und Untersuchung. Dieß alles begab sich kurz vor der Abfahrt der atheniſchen Flotte nach Sicilien; da nämlich die Korinther die Gesandten der Leontiner und Aegestäer den Athenern zuschickten, 5) und letztere ihnen Hülfe zu leisten beschlossen, wurden des Nachts, wie Kratippus 6) meldet, alle

4) Von dieser Begebenheit siehe Thukydides B. 6. K. 26. und 27. Der Hauptverdacht wegen der angegebenen Verbrechen fiel auf den Alkibiades.

5) Was der Verfasser damit haben will, läßt sich nicht begreifen. Die Einwohner von Leontium und Aegesta oder Segesta in Sicilien suchten Hülfe gegen die Bedrückungen der Selinuntier und Syrakusaner, aber nicht bey den Korinthern, die so wie die Lakedämonier auf Seiten der Syrakusaner waren, sondern unmittelbar bey den Athenern selbst. S. Thukydides B. 6. K. 6. Ueberhaupt ist diese und die vorhergehende Periode so verworren und unzusammenhängend, daß sich kaum ein erträglicher Sinn herausbringen läßt.

6) Ein griechischer Geschichtschreiber aus Thukydides Zeitalter, der das, was von Thukydides übergangen worden, zusammengetragen hat.

alle Merkurssäulen auf dem Markte verstümmelt. Dieserwegen sowohl als auch wegen der entweyhten Mysterien gerieth er mit in Untersuchung, und kam nur unter der Bedingung los, daß er die Verbrecher angeben sollte. Er wendete deshalb allen Fleiß an, und machte endlich die Religionsschänder ausfindig, unter welchen er seinen eigenen Vater mit angab. Alle diese überführte er, und brachte es dahin, daß sie zum Tode verdammt wurden; doch rettete er seinen Vater, ob er gleich im Gefängnisse lag, indem er versprach, daß dieser dem Staate großen Nuzzen stiften werde, und darinn hielt er auch Wort. Leogoras zeigte eine Menge Bürger an, welche die öffentlichen Gelder unterschlagen, und noch andere wichtige Verbrechen begangen hatten, und so wurde er dann völlig frey gesprochen.

Ungeachtet Andokides sich als Staatsmann vielen Beyfall erworben hatte, so fieng er doch an, sich mit dem Seehandel abzugeben, und fand bey den Königen in Kypern und andern berühmten Männern die beste und freundschaftlichste Aufnahme. Bey dieser Gelegenheit geschahe es denn, daß er eine athenische Bürgerin, Aristides Tochter, seine Muhme, ohne Wissen ihrer Verwandten entführte, und sie einem Könige in Kypern zum Geschenk brachte. Da er deswegen vor Gericht gefordert werden sollte, suchte er sie wieder heimlich aus der Insel mit fort zu nehmen, wurde aber darüber vom Könige ergriffen und ins Gefängniß gelegt. Er fand indeß Mittel zu entwischen und kam nach Athen zurück, als eben die

Vierhundert an der Regierung waren. Von diesen wurde er sogleich eingezogen, kam aber nach Aufhebung der Oligarchie wieder los, und mußte bald hernach die Stadt verlassen, da die dreyßig Tyrannen die höchste Gewalt erhielten. Während seiner Verbannung wohnte er zu Elis und kehrte dann mit Thrasybulus und dessen Anhängern nach Athen zurück. In der Folge wurde er des Friedens wegen nach Lakedämon geschickt; weil er aber seine Vollmacht überschritten zu haben schien, mußte er aufs neue flüchtig werden.

Alle diese Umstände erzählte er selbst in den Reden, die er geschrieben hat. Die eine derselben betrifft seine Vertheidigung wegen der Mysterien, die andere enthält Bitten um seine Zurückberufung. Außerdem ist noch vorhanden die Rede über die Anzeigung der Verbrecher, die Vertheidigung gegen Phäax und die Rede über den Frieden. 7)

Andokides lebte zu gleicher Zeit mit dem Philosophen Sokrates. Das Jahr seiner Geburt fällt in die acht und siebzigste Olympiade, da Theogenides zu Athen Archon war. 8) Folglich

7) Von den Reden des Andokides sind nur viere auf unsere Zeiten gekommen, nämlich seine Vertheidigung wegen Entweyhung der Mysterien, die Rede, worinnen er um seine Zurückberufung bittet, die über den Frieden mit den Lakedämoniern, und eine Anklage gegen Alkibiades.

8) Also im 466sten Jahre vor Christi Geburt, Diodorus Sic. nennt den Archon dieses Jahres Theagenides. B. 11. K. 65.

lich war er acht oder neun Jahr älter als Lysias. 9) Nach seinem Namen ist eine Merkurssäule, die der ägeische Stamm geweyhet hatte, die andokidische Herme genannt worden, weil sie nahe bey seinem Hause stand. Auch hat er bey einem dithyrambischen Wettstreit für seinen Stamm die Kosten zu einem kyklischen Chore 10) hergegeben, und nach erhaltenem Siege einen Dreyfuß auf einem hohen Postament, der Statue des Silenus aus Porusstein 11) gegenüber, geweyht. Der Stil in seinen Reden ist einfach und ungeschmückt, ohne Künsteleyen und Figuren.

3. Lysias.

Lysias hatte zum Vater Kephalus, Lysanias Sohn und Kephalus Enkel, der zwar in Syra-

9) Im Texte steht die abgeschmackte Lesart ἑκατὸν, daß Andokides um hundert Jahre älter gewesen wäre als Lysias. Da im folgenden Leben angegeben wird, daß Lysias im zweyten Jahre der 80ten Olympiade geboren worden, so betrifft der Unterschied neun, oder, wie Taylor will, nur acht Jahre.

10) D. h. solche Chöre, wobey die dazu gehörigen Personen sich im Kreise um den Altar des Gottes bewegten und tanzten. Dithyramben hießen die dem Bakchus zu Ehren gesungenen Hymnen.

11) Porus (Πωρος) war eine Art von Marmor, der dem parischen an Weiße und innerer Güte fast gleich kam, nur etwas leichter war. Herodot gedenkt dieses Steins B. 5. K. 62. Pausanias B. 6. K. 19. Man weiß nicht, wo er gebrochen worden.

Syrakus geboren, aber nach Athen gezogen war, theils weil ihm diese Stadt vorzüglich gefiel, theils auch weil Perikles, sein Gastfreund, ihn seiner Reichthümer wegen 1) dazu beredet hatte. Einige behaupten, er sey unter Gelons Regierung aus Syrakus verwiesen worden. Lysias wurde geboren zu Athen unter dem Archon Philokles, dem Nachfolger des Phrasikles, 2) im zweyten Jahre der achtzigsten Olympiade, und zugleich mit den Kindern aus den vornehmsten Familien unterrichtet.

Als die Athener eine Colonie nach Sybaris schickten, die in der Folge Thurii genannt wurde, gieng er nach dem Tode seines Vaters nebst seinem ältern Bruder Polemarchus, außer welchem er noch zwey hatte, den Euthydemus und Brachyllus, 3) mit dahin, um sich hier wohnhaft nie-

der-

1) Auch Plato sagt im ersten Buche von der Republik, Th. 6. S. 152. daß Kephalus ein Mann von großen Reichthümern gewesen sey, und diese mit aus Syrakus gebracht habe. In dem Hause dieses Kephalus im Piräeus liegt die Scene jener vortreflichen Unterredungen über die Republik.

2) Beym Diodor B. 11. K. 77. heißt dieser Archon Phrasikleides. Es ist das 457ste Jahr vor Christi Geburt, in welchem Lysias geboren worden. Im Texte ist irrig, vermuthlich durch einen Schreibfehler die 82te Olympiade angegeben.

3) Ersterer wird im Texte Eudidus oder, nach einem Manuscript Eudimus genannt. Den wahren Namen hat Plato am angef. O. S. 148. aufbewahrt. In Ansehung des Brachyllus macht Taylor in dem Leben des Lysias gegründete Zweifel, und

zeigt,

derzulassen. 4) Dieß geschah im funfzehnten Jahr seines Alters unter dem Archon Praxiteles. 5) An diesem Orte blieb er, 6) genoß da des Unterrichts der beyden syrakusanischen Redner Tisias und Nikias, und nachdem er zum Besitze eines Hauses und eines Antheils an Ländereyen gelangt war, nahm er an der öffentlichen Verwaltung Theil bis zum Archon Kleokritus, und dem zwey und dreyßigsten Jahre seines Aufenthalts. 7) Allein im folgenden Jahre, unter dem Archon Kal-

zeigt, daß er nicht ein Bruder des Redners Lysias, sondern des Sophisten Lysias gewesen. S. Not. 17.

4) H. Ricard übersetzt hier: il alloit à Syracuse pour recueillir sa succession. Von Syrakus ist im Texte gar keine Rede, und die Worte: ὡς κοινωνησων του κληρου, bedeutet eigentlich, um in der neu angelegten Colonie Thurii einen Antheil oder ein Looß mit zu erhalten. In Syrakus hatte Lysias keine Erbschaft mehr zu holen, da sein Vater sich schon lange Zeit im Piräeus niedergelassen hatte.

5) Im 1ten Jahre der 84ten Olympiade, im 442ten vor Chr. Geb.

6) H. Ricard übersetzt wieder: il se fixa en Sicile. Vermuthlich haben ihn zu dieser unrichtigen Vorstellung die nachher erwähnten Syrakusaner Tisias und Nikias verleitet, die sich eben so wie Lysias in Thurii niedergelassen hatten.

7) Im Texte steht hier die unrichtige Zahl, 63 Jahre. Entweder muß dafür gesetzt werden 46, wenn das Jahr seines Alters gemeynt seyn soll, oder 32, wenn der Verfasser die Dauer des Aufenthalts in Thurii bezeichnen wollte. Denn Kleokritus, oder wie er hier fälschlich genannt wird, Klearchus, war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 91ten Olympiade, im 411ten Jahre vor Chr. Geb.

Kallias, in der zwey und neunzigsten Olympiade, da die Athener in Sicilien die große Niederlage erlitten hatten, und nun unter allen ihren Bundesgenossen, besonders den in Italien wohnenden heftige Bewegungen entstanden, wurde er beschuldiget, daß er es mit den Athenern halte, und mit dreyhundert 8) andern Bürgern aus Thurii verbannt. Er begab sich also wieder nach Athen, unter Kallias, dem Nachfolger des Kleokritus in der Archontenwürde, da eben die Vierhundert die Regierung verwalteten, und nahm daselbst seinen Aufenthalt.

Sieben Jahre nachher, als nach der Schlacht bey Aegospotamoi 9) die dreyßig Tyrannen die höchste Gewalt bekommen hatten, wurde er auch aus Athen verwiesen, und kam bey dieser Gelegenheit sowohl um sein Vermögen als um seinen Bruder Polemarchus. Er selbst rettete sich noch durch

8) Der Verfasser sagt blos: mit drey andern; Dionysius von Halikarnassus hingegen, mit dreyhundert andern. Ohne Zweifel ist letzteres richtiger und τριῶν aus τριακοσίων entstanden. Die von Taylor hier angegebene Verbesserung: mit seinen drey Brüdern — kann um deswillen nicht statt finden, weil Lysias nur mit dem ältern Bruder nach Thurii gegangen war.

9) Bey Aegospotamoi, einer Stadt im trakischen Chersones brachte der spartanische Befehlshaber, Lysander, der atheniſchen Flotte eine völlige Niederlage bey, und zwang hierauf die Stadt Athen sich zu ergeben und eine oligarchische Regierung von dreyßig Männern anzunehmen. S. Diodor B. 13. K. 106. ff.

durch die Hinterthüre des Hauses, in welchem man ihn bis zur Hinrichtung bewachte, und wendete sich dann nach Megara. Bey der Rückkehr der in Phyle zusammengekommenen Verbannten, bewies er sich vor allen andern geschäftig, indem er zweytausend Drachmen 10) und zweyhundert Schilde hergab, auch da er nebst Hermon abgeschickt wurde, dreyhundert Mann Hülfstruppen in Sold nahm, und überdieß den Eleer Thrasyläus, mit dem er Gastfreundschaft errichtet hatte, beredete, zwey Talente 11) vorzuschießen. Dieserwegen brachte Thrasybulus, sobald sie nach Athen zurückgekommen waren, während der Anarchie, die vor Eukleides Archontenwürde hergieng, 12) in Vorschlag, dem Lysias das Bürgerrecht zu ertheilen. Das Volk bestätigte auch diese Belohnung; allein da Archinus 13) das Dekret

10) Hundert Drachmen machten eine Mine, folglich zweytausend Drachmen zwanzig Minen oder den dritten Theil eines Talents, nach unserm Gelde 427 Thaler.

11) Zwey attische Talente betrugen 2562 Thaler 12 Gr.

12) Mit dem Namen der Anarchie bezeichneten die Athener das erste Jahr der 94ten Olympiade, oder das 402te vor Chr. Geb. weil in demselben nach Aufhebung der Demokratie und Anstellung der dreyssig Tyrannen kein Archon gewählet worden. S. Diodor B. 14. K. 3.

13) Dieser Archinus war einer der verbannten Athener, der mit Thrasybulus am meisten zur Vertreibung der Tyrannen beytrug und dann sich äusserst angelegen seyn ließ, die gesetzmäßige Ordnung im Staate wieder herzustellen.

Dekret um deswillen als gesetzwidrig angriff, weil der Senat es nicht zuvor genehmigt hatte, so wurde es widerrufen. Auf solche Art gieng er des Bürgerrechts verlustig, doch erhielt er alle Immunitäten eines wirklichen Bürgers, 14) und brachte so seine noch übrige Lebenszeit in Athen hin. Er starb auch daselbst in einem Alter von drey und achtzig, oder, nach andern, von sechs und siebenzig Jahren. Einige behaupten, daß er älter als achtzig Jahre geworden sey, und den Demosthenes noch als einen Jüngling gekannt habe. 15) Denn er war, wie schon gesagt worden, unter dem Archon Philokles geboren.

Man hat von ihm noch vierhundert fünf und zwanzig Reden übrig, von welchen aber Dionysius und Cäcilius nur zweyhundert und dreyßig für ächt erkennen. 16) Dabey soll er dennoch nicht mehr als zweymal den Prozeß verloren haben.

Unter

14) Dergleichen Fremdlinge oder Schutzgenossen in Athen, die, zur Belohnung ihrer Verdienste um den Staat, den Bürgern fast in allen Stücken gleich gesetzt wurden, ohne jedoch das eigentliche Bürgerrecht zu erhalten, hießen ισοτελεις.

15) Nach Dionysius von Halikarnassus starb Lysias im zweyten oder dritten Jahre der 100sten Olympiade, im achtzigsten oder im ein und achtzigsten Jahre seines Alters, folglich zwey Jahre nach Demosthenes Geburt, den er also nicht als Jüngling gekannt haben kann.

16) Heutiges Tages sind unter Lysias Namen nur noch vier und dreyßig Reden übrig.

Unter andern ist noch vorhanden die Rede über das Volksdekret, gegen welches Archinus Klage erhob, um ihm das Bürgerrecht zu entziehen, und eine Rede gegen die dreyßig Tyrannen. Er besaß eine ungemeine Geschicklichkeit zu überreden, und befliß sich in seinem Vortrage immer der Kürze; deswegen hat er für Privatpersonen eine große Menge Reden verfertiget. Ausserdem sind noch von ihm vorhanden eine Anweisung zur Redekunst, Volksreden, Briefe, Lobreden, Leichenreden, einige Abhandlungen über die Liebe und eine Vertheidigung des Sokrates, die der Denkungsart seiner Richter angemessen war. Lysias Stil scheint sehr leicht und kunstlos zu seyn, und ist bey alle dem schwer nachzuahmen. Demosthenes sagt in der Rede gegen Neära, er sey ein Liebhaber der Metaneira, einer Mitsklavin der Neära, gewesen; 17) in der Folge aber heurathete er die Tochter seines Bruders Brachyllus.

17) Die angeführte Stelle des Demosthenes befindet sich in der Rede gegen die Neära S. 1351. der Reisk. Ausgabe. Eben das sagt auch Athenäus B. 13. S. 593. Beyde nennen den Lysias, den Liebhaber der Metaneira, einen Sophisten. Da nun Neära und Metaneira erst zu Demosthenes Zeiten berüchtigte Buhldirnen waren, und also kaum gebohren seyn konnten, da der Redner Lysias schon in hohem Alter stand, so ziehet Taylor im Leben des Lysias (Th. 6. S. 152. der griech. Redner von Reiske) die richtige Folge, daß hier der Redner Lysias mit einem Sophisten gleiches Namens, der zu Demosthenes Zeiten lebte, ver-

Plato redet von ihm im Phädrus 18) als dem geschicktesten Redner der damaligen Zeiten, und sagt, er sey älter gewesen als Isokrates. Auch hat Philiskus, ein Schüler des Isokrates, und Lysias 19) vertrauter Freund, auf diesen ein Epigramm verfertiget, aus welchem eben so, wie aus der Stelle des Plato erhellet, daß er um einige Jahre älter gewesen ist. Dieß Epigramm lautet also:

Jetzt, o! beredte Tochter der Muse Kalliope, zeige,
Ob dir der Ruhm des Gesanges und der Weisheit gebührt.
Meinem Lysias, welcher die irdische Hülle verlassen,
Und in neuer Gestalt unter den Himmlischen wohnt,
Weyhe den Hymnus, den Herold der Tugend; verleyh dem Verblichnen
Unvergänglichen Ruhm und ein rühmliches Grab.
Daß meine Liebe zu ihm den Sterblichen offenbar werde,
Seiner Tugenden Glanz selbst noch die Nachwelt erfüll'.

Für

verwechselt worden, und daß Brachyllus ein Bruder des Sophisten, nicht aber des Redners gewesen sey. Auch ist Taylor geneigt, die erwähnten Abhandlungen über die Liebe (λογοι ερωτικοι) diesem Sophisten zuzuschreiben. Doch vermuthe ich, daß die Meynung, welche den Redner Lysias zum Verfasser derselben macht, aus dem Phädrus des Plato im Anfange geflossen ist.

18) Im Phädrus des Plato, Th. 10. S. 282. und 389. der Zweybrück. Ausg.

19) Taylor glaubt am angef. O. daß hier wieder der Redner Lysias mit dem Sophisten verwechselt worden. Das Epigramm ist sehr corrupt, so daß sich in einigen Stellen kaum ein Sinn herausbringen läßt. H. Ricard giebt davon folgende Uebersetzung:

Docile

Für den Iphikrates hat Lysias zwey Reden geschrieben, die eine gegen den Harmodius, die andere, da er den Timotheus wegen Verrätherey anklagte. Mit beyden trug er den Sieg davon. Iphikrates, den man gleichfalls der Verrätherey beschuldiget hatte, wurde, da er die von Lysias verfertigte Rede hielt, losgesprochen, Timotheus aber um eine nahmhafte Summe Geldes gestraft.20) Ueberdieß hat Lysias vor der feyerlichen Versammlung in Olympia eine der trefflichsten Reden abgelesen, worin er die Griechen ermahnte, sich untereinander zu versöhnen und dann gemeinschaftlich der Tyranney des Dionysius ein Ende zu machen.

Docile à mes desirs, célèbre dans tes chants
Un mortel dont la Grece estima les talens.
Fille de Calliope, ô toi dont l'éloquence
Sur l'esprit des humains exerce sa puissance.
C'est à toi de chanter ses sublimes vertus,
De lui payer pour moi le plus doux des tributs.
Que la postérité dans tes vers puisse apprendre,
Que j'eus pour Lysias l'amitié la plus tendre.
Fais de ses qualités vivre le souvenir,
Et qu'il soit honoré des âges à venir.

20) Auch das Ende dieses Lebens ist sehr verdorben, so daß ich hier einige unverständliche Wörter habe auslassen müssen.

4. Isokrates.

Isokrates war der Sohn eines Bürgers von mittlerm Stande, aus dem Flecken Erechthia 1) Namens Theodorus, der von seinen Sklaven Flöten zum Verkauf verfertigen ließ, und davon ein so gutes Einkommen hatte, daß er Chorführer werden 2) und seinen Söhnen — er hatte deren noch zwey, Telesippus und Diomnestus, auch eine Tochter — eine gute Erziehung geben konnte. Daher haben Aristophanes und Strattis 3) ihn wegen dieser Flötenfabrik oft in ihren Comödien verspottet. Er wurde geboren in der sechs und achtzigsten Olympiade, unter dem Archon Lysimachus 4) aus dem Flecken Myrrhinus, zwey

1) Erechthia war ein Canton oder δημος, zum ägeischen Stamme gehörig. Im Text steht hier die falsche Lesart αρχιερεως, des Oberpriesters.

2) Wer Chorführer (χορηγος) werden wollte, mußte ein ansehnliches Vermögen besitzen, weil er gehalten war, alle die zur Aufführung des Chors erforderlichen, und nicht unbeträchtlichen Kosten herzugeben.

3) Ein comischer Dichter der ältern Comödie, dessen Schriften sämmtlich verloren gegangen sind.

4) Im 434sten Jahre vor Christi Geburt. Der athenische Archon dieses Jahres heißt beym Diodor B. 12. K. 33. nicht Lysimachus, sondern Nausimachus. Ersterm Namen führt er jedoch auch beym Dionysius Halicarn. im Leben des Isokrates, und beym Diogenes Laert. B. 3, 2. Myrrhinus war ein Canton des pandionischen Stammes.

zwey und zwanzig Jahre später als Lysias, und sieben Jahre früher als Plato.

In seiner Jugend genoß er eine so gute Erziehung als irgend ein anderer Athener, und hatte zu Lehrern den Prodikus von Keus, den Gorgias von Leontium, den Tisias von Syrakus, und den Redner Theramenes. Als letzterer 5) auf Befehl der dreyßig Tyrannen ergriffen werden sollte, und deshalb zu dem Altar des Rathhauses 6) seine Zuflucht nahm, stand er bey der allgemeinen Bestürzung allein auf, um ihn zu vertheidigen. Es währte eine ziemliche Zeit, ehe er konnte anfangen zu reden; dann aber bat ihn Theramenes selbst, es ganz zu unterlassen, indem er sagte, es vergrößere nur seinen Schmerz, wenn einer seiner Freunde mit ihm ins Verderben

5) Theramenes war selbst einer der dreyßig Tyrannen; aber da er sich den Gewaltthätigkeiten seiner Collegen widersetzte, wurde er von Kritias und dessen Anhängern verfolgt, und endlich zum Tode verdammt. S. Xenophons griech. Geschichte B. 2. K. 3. Diodor B. 14. K. 4. f.

6) Im Griechischen Ἑστια βαυλαια. H. Ricard versteht diese Worte irrig von einem Tempel der Vesta, die den Berathschlagungen vorsteht. Es war eine Art von Altar, der in dem Rathhause stand, und der Vesta als Schutzgöttin des Gebäudes geweyhet war. Xenophon B. 2. K. 3. §. 53. braucht ausdrücklich das Wort βωμος, Altar, und sagt, daß Theramenes auf denselben gesprungen sey. Vergl. am angef. O.

gezogen werden sollte. 7) Man sagt auch, daß Isokrates von gewissen rhetorischen Regeln desselben, 8) die gemeiniglich einem Boton zugeschrieben werden, Gebrauch gemacht habe, da er sich vor Gericht gegen einige Beschuldigungen vertheidigen mußte.

Als er das männliche Alter erreichte, that er auf Verwaltung der öffentlichen Geschäfte ganz Verzicht, weil er eine sehr schwache Stimme hatte, und von Charakter furchtsam, dabey auch in dem peloponnesischen Kriege um sein väterliches Vermögen gekommen war. Aus dieser Ursache gab er sich damit ab, für andere gerichtliche Reden auszuarbeiten; er selbst aber hielt nur eine einzige, nämlich die über die Vertauschung

7) Diodor B. 14. K. 6. schreibt diese muthige Handlung dem Philosophen Sokrates zu. Vielleicht hat sich unser Verfasser durch die Aehnlichkeit der Namen verleiten lassen, sie dem Redner Isokrates beyzulegen.

8) H. Ricard übersetzt diese Stelle: On dit, qu'Isocrate avoit rédigé des preceptes sur l'art oratoire -- Allein nach meiner Einsicht ist dieß unrichtig, weil ἐκεῖνον auf sonst niemanden als den Theramenes gehen kann. Wer der angeführte Boton gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Ricard hält ihn für den Athener Boton, der nach Diogenes Laert. B. 9. K. 2, 2. des Philosophen Xenophanes Lehrer gewesen seyn soll.

schung der Güter. 9) Er legte auch eine Schule an, und beschäftigte sich dann mit Philosophiren und Schreiben. So arbeitete er die panegyrische 10) und einige andere Rath gebende Reden aus, die er (in seiner Schule) theils selbst ablas,

9) In Athen war durch ein Gesetz verordnet, daß jeder Bürger von einem bestimmten Vermögen auf seine Kosten eine Triere oder Galeere bauen und ausrüsten mußte. Konnte nun Jemand, von dem dies gefordert wurde, einen andern Bürger nennen, der reicher war, als er, und doch diesen Dienst noch nicht geleistet hatte, so war er davon frey. Wenn der angegebene läugnete, daß er reicher sey, und sich zur Ausrüstung nicht verstehen wollte, so mußte er sich gefallen lassen, sein Vermögen mit dem Vermögen des Angebers zu vertauschen, wobey denn alle Güter eydlich angegeben wurden. Diese Austauschung hieß Ἀντίδοσις. Auch Isokrates wurde auf diese Art angegriffen und mußte, um nicht seine erworbenen Güter zu verlieren, die Ausrüstung einer Galeere übernehmen. Die Rede, die er bey dieser Gelegenheit gehalten, wenigstens ausgearbeitet hat, ist noch vorhanden.

10) Dieß ist die berühmte Rede, die für ein Meisterstück der Beredtsamkeit gehalten wird, und an der Isokrates nicht weniger als zehn, oder nach andern gar funfzehn Jahre gearbeitet haben sol. S. Plutarchs Abhandlung über den Ruhm der Athener Th. 3. S. 372. Sie heißt deswegen Panegyrikus, weil sie nach Philostratus in dem Leben der Sophisten, B. 1, 17, 2. vor der großen Versammlung der Griechen bey den olympischen Spielen gehalten worden. Sie ist noch vorhanden, und Isokrates räth darinn den Griechen, ihre Streitigkeiten beyzulegen und das persische Reich mit vereinigten

Kräf-

theils von andern hersagen ließ. Auf diese Art glaubte er am besten die Griechen auf das, was sie zu thun hätten, aufmerksam zu machen.

Da er sich in seiner Erwartung betrogen fand, gieng er ganz von dieser Beschäftigung ab, und legte anfänglich, wie einige sagen, in Chius eine Schule an, wo er nicht mehr als neun Schüler hatte. Bey dieser Gelegenheit soll er auch, da er das ihm hingezählte Geld betrachtete, mit Thränen in den Augen gesagt haben: „Nun sehe „ich wohl, daß ich mich diesen Leuten verkauft „habe!" Er ließ jeden, der es verlangte, an seinem Unterrichte Theil nehmen, und war der erste, der die gerichtlichen Streitreden von den politischen, womit er sich vorzüglich abgab, trennte. In Chius führte er eben die obrigkeitlichen Würden, und die nämliche Verfassung ein, wie sie sein Vaterland hatte, und erwarb sich dabey ein so ansehnliches Vermögen, als noch kein Lehrer der Beredtsamkeit vor ihm, daß er sogar auf eigene Kosten eine Galeere ausrüsten konnte.

Isokrates hat an die hundert Schüler gehabt, und darunter auch Timotheus, Konons Sohn. Mit diesen bereisete er sehr viele Städte, und setzte alle die Briefe auf, die Timotheus nach Athen

Kräften anzugreifen, daher er auch in Aelians vermischter Geschichte B. 13. K. 11. für den eigentlichen Urheber der Unterjochung der Perser angesehen wird.

Athen schicken mußte. 11) Zur Belohnung dafür schenkte ihm dieser ein Talent von der bey Samus gemachten Beute. Außerdem gehören noch unter seine Schüler Theopompus von Chius, Ephorus von Kuma, 12) Asklepiades, der die Tragodumena geschrieben hat, und Theodektes von Phaselis, 13) ein Tragödiendichter. (Das Grabmal des letztern befindet sich bey Kyamitis, 14) an dem heiligen Wege, der nach Eleusin führt, ist aber jetzt verfallen. Hier hatte er die Bildsäu-

11) Von dieser Reise des Timotheus läßt sich nichts näheres bestimmen. Vermuthlich war er abgeschickt worden, die Bundesgenossen der Athener in Treue zu erhalten, oder sie mit neuen zu vermehren.

12) Zwey berühmte Geschichtschreiber, deren Werke für uns verlohren gegangen sind. Ersterer hat sich sowohl durch eine griechische Geschichte, als auch durch die Philippika, oder Geschichte Philipps in 58 Büchern bekannt gemacht; letzterer aber eine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben.

13) Asklepiades war aus Tragilus, einer Stadt in Thrakien, bürtig. Sein Werk Τραγῳδουμενα, das aus sechs Büchern bestand, scheint von den bey den Tragikern vorkommenden mythologischen Erzählungen und andern dahin gehörigen Materien gehandelt zu haben. Es wird von mehrern Schriftstellern angeführt. — Phaselis war eine Stadt in Lykien.

14) Pausanias B. 1. K. 37. redet von einem kleinen Tempel des Kyamites, ist aber ungewiß, ob mit diesem Namen der Erfinder der Bohnen (denn Κυαμος bedeutet eine Bohne) oder irgend ein alter Heros bezeichnet worden. Diesen Tempel nennt der Verfasser hier Κυαμιτις. Kurz vorher gedenkt Pausanias auch des Grabmals des Theodektes.

säulen der berühmtesten Dichter neben der seinigen aufgestellt, von denen aber nur der Dichter Homer noch vorhanden ist.) Ferner rechnet man unter seine Schüler den Athener Leodamus, und Lakritus, der den Athenern Gesetze gegeben hat; 15) desgleichen den Hypereides und Isäus. Als er noch in Athen die Redekunst lehrte, bewarb sich auch, wie man sagt, Demosthenes sehr eifrig um seinen Unterricht, erklärte ihm aber, er sey nicht vermögend, die tausend Drachmen, die er dafür gewöhnlich nahm, zu bezahlen; doch wolle er ihm zweyhundert Drachmen geben, 16) wenn er den fünften Theil der Redekunst erlernte. Isokrates gab ihm zur Antwort: „Mein lieber Demosthenes, ich pflege meine „Kunst nicht zu zerstücken; so wie man schöne „Fische ganz verkauft, so will ich dich auch, „wenn du Lust hast, mein Schüler zu werden, „die Kunst ganz und ungetheilt lehren.“

Er

15) In wiefern Lakritus den Athenern Gesetze gegeben hat, ist nicht bekannt, da kein anderer Schriftsteller seiner gedenkt. H. Ricard vermuthet, daß er neue Gesetze und eine andere Staatseinrichtung für Athen, so wie Plato seine Republik, verfertiget habe, welche aber die Athener aufzunehmen und einzuführen nicht für gut gefunden hätten.

16) Tausend Drachmen, oder zehn Minen, betragen nach unserm Gelde 213 Thaler, 12 Groschen; zweyhundert Drachmen, zwey Minen, 42 Rthlr. 17 Gr.

Er starb in dem Jahre, da Charonides Archon war. 17) Auf die eingelaufene Nachricht von dem unglücklichen Treffen bey Chäronea, die er in Hippokrates Ringschule erfuhr, endigte er sein Leben durch eine viertägige Enthaltung von aller Nahrung, nachdem er vorher folgende Anfangsverse aus drey Tragödien des Euripides hergesagt hatte:

Der König Danaus, der funfzig Töchter hatte —
Pelops, des Tantals Sohn, der einst nach Pisa kam —
Kadmus, Agenors Sohn, den Sidon nicht verließ — 18)

Er erreichte ein Alter von acht und neunzig, oder wie einige behaupten, gar von hundert 19) Jahren und konnte den Kummer nicht überleben; daß Athen zum viertenmal in die Sklaverey gerathen war. 20)

Die

17) Es ist das dritte Jahr der 110ten Olympiade, das 336te vor Chr. Geb. Beym Diodor B. 16. K. 84. heißt der Archon Charondas.

18) Der zweyte Vers ist aus der Iphigenia in Taurien, der erste und dritte aber aus verlornen Tragödien.

19) Da Isokrates im 1sten Jahre der 86sten Olympiade geboren worden, und im 3ten Jahre der 110ten gestorben ist, so muß er 99 Jahre alt geworden seyn.

20) Athen wurde zum erstenmal unterjocht durch den Peisistratus und seine Söhne, das zweytemal durch die vierhundert Aristokraten, das drittemal durch den Lysander und die dreyßig Tyrannen, das viertemal durch Philipp, König von Makedonien.

Die Panathenaische Rede verfertigte er ein, oder wie andere sagen, vier Jahre vor seinem Tode. 21) An der panegyrischen soll er zehn, einige behaupten gar funfzehn Jahre gearbeitet, und sie aus den Schriften des Gorgias von Leontium und des Lysias zusammengetragen haben. Die Rede über die Vertauschung der Güter schrieb er im zwey und achtzigsten Jahre, die an Philipp 22) aber kurz vor seinem Tode. Noch in seinem Alter nahm er Aphareus, den jüngsten von den drey Söhnen, welche Plathane von ihrem ersten Manne, dem Redner Hippias hatte, an Kindesstatt an. Er besaß ein ansehnliches Vermögen, da er sich nicht nur von seinen Schülern bezahlen ließ, sondern auch von dem kyprischen Könige Nikokles, Euagoras Sohne, für die an ihn gerichtete Rede, zwanzig Talente zum Ge-

21) Diese Rede ist noch vorhanden, und scheint ihren Namen daher zu haben, weil sie bestimmt war, an dem großen Feste Panathenäa gehalten zu werden. Isokrates sucht darin zu beweisen, daß die Athener sich um Griechenland weit mehr als die Lakedämonier verdient gemacht haben, und trägt zu dem Ende alles zusammen, was sich rühmliches von Athen sagen läßt. Im Anfange derselben sagt er selbst, daß er vier und neunzig Jahre alt gewesen sey, da er sie geschrieben habe.

22) Isokrates sucht in dieser Rede Philipp zu bewegen, seine Streitigkeiten, die er mit den Griechen hatte, beyzulegen, und als Abkömmling des Herkules seine Waffen gegen die Perser zu kehren.

Geschenk bekommen hatte. 23) Deswegen wurde er auch wenig beneidet, und man forderte ihn dreymal auf, dem Staate als Trierarch zu dienen. Zweymal machte er sich davon los, indem er sich durch seinen Sohn wegen Kränklichkeit entschuldigen ließ; das drittemal aber konnte er nicht weiter ausweichen und verwendete darauf einen großen Theil seines Vermögens. Einem Vater, der zu ihm sagte, er habe seinem Sohn sonst Niemanden als einen Sklaven zugegeben, antwortete er: „Gehe nur hin, so wirst du statt „Eines Sklaven deren zwey haben.“ 24) Er stritt mit um den Preiß, welchen Artemisia für die beste Lobrede auf ihren verstorbenen Gemahl Mausolus bestimmt hatte; die Rede ist aber verloren

23) Eigentlich hat Isokrates drey Reden für den Nikokles geschrieben, die noch alle vorhanden sind. Erstlich eine Lobrede auf Euagoras, dann die Rede an Nikokles, und die mit der Ueberschrift Nikokles. In jener zeigt er die Pflichten des Regenten, in dieser die Pflichten und Obliegenheiten der Unterthanen — Zwanzig Talente machen eine Summe von 25625 Thalern.

24) Eine ähnliche Antwort ertheilte Aristippus, der Stifter der kyrenäischen Sekte, einem Vater, der die Forderung von tausend Drachmen für die Unterweisung seines Sohnes zu hoch fand, und sich verlauten ließ, daß er dafür einen Sklaven kaufen könnte. S. Plutarchs Abhandl. über die Erziehung, Th. 1. S. 12.

loren gegangen. 25) Außerdem hat er auch eine Lobrede auf die Helena, und die areopagitische Rede geschrieben. 26)

Er starb, indem er sich neun, oder nach andern, nur vier Tage aller Nahrungsmittel enthielt, gerade zu der Zeit, da die bey Chäronea gebliebenen Athener beerdigt wurden. Sein Sohn Aphareus hielt ihm die Leichenrede. Er liegt nicht weit von Kynosarges, 27) linker Hand auf einem Hügel begraben. Daselbst liegen auch alle Verwandten desselben, sein Vater Theodorus, seine Mutter, deren Schwester Anako, sein adoptirter Sohn Aphareus, sein Vetter Sokrates, der Sohn seiner Mutterschwester Anako, sein

25) Nach Suidas war es nicht der Athener Isokrates, der mit um den Preiß stritt, sondern ein anderer Isokrates von Apollonia, des erstern Schüler. Diesen Preiß trug der oben erwähnte Theopompus davon. Vergl. A. Gellius, B. 10. K. 18.— Mausolus war ein von den Persern abhängiger Fürst in Karien, und starb im 351sten Jahre vor Chr. Geb. S. Diodor B. 16. K. 36. Seine Gemahlin und Schwester Artemisia ließ ihm das berühmte Grabmahl verfertigen, das unter dem Namen Mausoleum bekannt ist und unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet wurde. S. Plinius B. 36. 4, 9.

26) Beyde Reden sind bis auf unsere Zeiten gekommen.

27) Kynosarges war ein Gymnasium zu Athen in einer Vorstadt, dem Herkules geweyht, und zu den Uebungen solcher Jünglinge bestimmt, die nicht von ganz ächter Abkunft waren.

sein Bruder gleiches Namens mit dem Vater Theodorus, der Enkel seines adoptirten Sohnes, Aphareus, dessen Vater Theodorus, endlich auch seine Frau Plathane, die Mutter des adoptirten Aphareus. Diese Gräber waren mit sechs marmornen Tafeln belegt, die aber nicht mehr vorhanden sind. Auf dem Grabmal des Isokrates selbst stand ein Widder von dreyßig Ellen, 28) und darauf eine Sirene von sieben Ellen. Dieses Symbol seiner Beredtsamkeit ist jetzt nicht mehr zu sehen. Nahe dabey befand sich auch eine marmorne Tafel, auf welcher Dichter 29) und seine Lehrer vorgestellt waren, unter andern auch Gorgias, der auf eine Himmelskugel hinblickt und darneben Isokrates selbst. In Eleusin steht der Vorhalle gegen über sein Bildniß aus Bronze, welches von Timotheus, Konons Sohn, dahin verehret worden, und folgende Inschrift hat:

Timo-

28) Im Griechischen κριος. H. Ricard übersetzt une colonne de trente coudés de haut — und scheint also dafür κιων gelesen zu haben, welches sich freylich besser hierher schicken möchte, als κριος.

29) Im Texte: ἐχουσα ποιητας τε και διδασκαλους αὐτου. Das Wort ποιητας scheint mir corrupt zu seyn, oder es müßte etwas fehlen. Vielleicht hat auch der Verfasser unter ποιητας αὐτου die Männer verstanden, die zu seiner Bildung beygetragen und ihn zu einem geschickten Redner gemacht hatten.

Timotheus hat aus Freundschaft, aus Achtung gegen die Weisheit
Isokrates Bildniß den Göttinnen 30) geweyht.
Dieß Bildniß war von Leochares 31) verfertiget.

Unter Isokrates Namen gehen noch sechzig Reden herum, von welchen aber nach Dionysius nur fünfundzwanzig, und nach Cäcilius acht und zwanzig ächt, die übrigen aber untergeschoben sind. *) Er war kein Freund davon, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen. Als daher einmal drey Personen zu ihm kamen, die seinem Unterricht gerne zuhören wollten, behielt er nur zwey davon bey sich, den dritten aber schickte er wieder fort, indem er sagte, er sollte den folgenden Tag wieder kommen, denn sein Theater wäre jetzt im Auditorium. 32) Auch pflegte er zu seinen Schülern

30) Nämlich der Ceres und Proserpina, welche in Eleusin vorzüglich verehret, und denen zu Ehren die berühmten eleusinischen Mysterien gehalten worden sind.

31) Leochares war ein sehr berühmter Bildhauer, der mit Bryaxis und Timotheus an dem vorhin erwähnten Mausoleum gearbeitet hat. S. Plinius am angef. O.

*) Unter Isokrates Namen sind ein und zwanzig Reden bis auf unsere Zeiten gekommen.

32) Im Texte: νυν γαρ αυτω το θεατρον ειναι εν ακροατηριω. So wie die Worte da stehen, haben sie keinen Sinn; auch Ricard bekennt, daß er sie nicht verstanden habe. Wenn man aber für νυν liest ου, so kömmt die passende Bedeutung heraus: Denn sein Auditorium wäre kein Theater.

lern zu sagen, er unterrichte andere für zehn Minen, aber zehntausend 33) wollte er gerne demjenigen geben, der ihm Dreistigkeit und eine laute Stimme verschaffen könnte. Da ihn Jemand fragte, wie es nur käme, daß er andere zu so geschickten Rednern bildete, da er doch selbst nicht die Gabe hätte, öffentlich zu reden? antwortete er: „Die Schleifsteine können „ja auch nicht schneiden, machen aber doch das „Eisen zum Schneiden geschickt."

Nach einigen hat Isokrates auch eine Rhetorik geschrieben; andere hingegen behaupten, daß er sich bey seinem Unterrichte keiner besondern Methode, sondern mehr der Uebung bedient habe. Zu dem Ende gab er seinen Schülern auf, in die Volksversammlungen zu gehen, und ihm von der daselbst gehaltenen Rede Rechenschaft abzulegen. Von keinem athenischen Bürger nahm er für seinen Unterricht Bezahlung. 34) Ueber Sokrates Hinrichtung war er ungemein betrübt, und gieng den Tag darauf in Trauerkleidern aus. Auf die Frage, was denn die Redekunst

33) Zehntausend Minen betragen 166 Talente und 40 Minen, nach unserm Gelde: 213541 Thaler.

32) Nach H. Ricards Beyspiel habe ich die Stellung der beyden letzten Sätze verändert, weil sie so besser zusammenhängen. Daß Isokrates von seinen Mitbürgern keine Bezahlung genommen habe, widerspricht der oben vom Demosthenes angeführten Anekdote.

eigentlich wäre? gab er zur Antwort: „Sie ist „die Kunst, das Kleine groß, und das Große klein „zu machen.“ Da er einst bey dem kyprischen Fürsten Nikokreon speiste, und die übrigen Gäste ihm anlagen, über irgend eine Materie zu sprechen, versetzte er: „Was ich verstehe, schickt sich nicht „hierher, und was sich hierher schickt, verstehe ich „nicht.“ Der Tragödiendichter Sophokles verfolgte einst einen jungen Menschen mit verliebten Blicken. — „Ey Sophokles! sagte Isokrates „zu ihm, du mußt nicht nur die Hände, sondern „auch die Augen in deiner Gewalt haben.“ 35) Ephorus von Kyme hatte seine Schule verlassen, ohne viel gelernt zu haben. Da nun dessen Vater Demophilus ihn wieder hineinschickte und zum zweytenmal für ihn bezahlte, so nannte ihn Isokrates scherzweise Diphorus. 36) Doch wendete er auf diesen Mann allen möglichen Fleiß, und gab ihm selbst den Rath, die Geschichte zu seinem Fache zu erwählen.

Er hatte einigen Hang zur Wollust, und schlief nicht nur auf weichen Betten, 37) sondern bedien-

te

35) Im Leben des Perikles K. 8. schreibt Plutarch diese Erinnerung dem Perikles zu, welches um deswillen viel wahrscheinlicher ist, weil Sophokles im zweyten Jahre der 71sten Olympiade gebohren und also sechzig Jahre älter war als Isokrates.

36) D. h. einer der zweymal bringt.

37) Es ist ungewiß, was die vom Verfasser hier gebrauchten Worte ὑποστρωστῳ παρειλυσμενῳ hier bedeuten sollen. Reiske versteht darunter ein kleineres Bette, das unter das gewöhnliche Bette, worauf

te sich auch solcher Kopfkissen, die mit Safran wohlriechend gemacht waren. In seinen jüngern Jahren hat er sich nicht verheurathet; im Alter aber lebte er mit einer gewissen Buhlerin, Namens Lagiska, 38) und hatte von ihr eine Tochter, die im zwölften Jahre unverheurathet starb. Hierauf nahm er Plathane, die Wittwe des Redners Hippias zur Frau, welche drey Söhne hatte, von denen er, wie schon bemerkt worden, den Aphareus an Kindesstatt annahm. Dieser hat ihm auch eine eherne Statue auf einer Säule beym Olympium 39) geweyhet und folgende Inschrift darauf gesetzt:

Aphareus weyht Jupitern, um Götter und Ahnen zu ehren
Dieses eherne Bild Vaters Isokrates.

auf man schlief, gelegt war. So viel sieht man wenigstens, daß eine besondere, zum Genuß der Wollust gemachte Einrichtung des Bettes gemeynt ist. Ich habe mich begnügt, etwas allgemeines dafür zu setzen.

38) Nach Athenäus B. 13. S. 592. hat Isokrates nicht nur mit der Lagiska, sondern auch mit zwey andern Buhlerinnen Metaneira und Kalle zu thun gehabt.

39) So hieß der prächtige, dem Jupiter Olympius in Athen geweyhte Tempel, der vier Stadien im Umfange hatte, und von Peisistratus angefangen, aber erst siebenhundert Jahre darnach vom Kaiser Hadrianus vollendet worden.

In seiner frühern Jugend soll er im Ballschlagen 40) mit um die Wette gestritten haben, und wie einige sagen, hat eine eherne Statue von ihm in der Stellung eines den Ball schlagenden Knabens auf der Burg in der Sphäristra der Arrhephoren 41) gestanden. In seinem ganzen Leben hat er nicht mehr als zwey Prozesse gehabt, beyde wegen Umtauschung des Vermögens. 42)

Den

40) Im Texte steht hier das unbekannte, sonst nirgends vorkommende Wort κεχητισαι, welches Petrus Faber Agonist. B. 1. K. 6. S. 34. von κερας herleitet und erklärt: cornu, i. e. operimento corneo, pugnis aut extremis brachiis aptato, pilam seu follem impellere. Xylander und andere wollen κεχητισαι in κελητισαι verändern, welches von dem Wettrennen mit einem Pferde gebraucht wird. Wegen der nachher erwähnten Sphäristra scheint mir erstere Erklärung passender zu seyn.

41) Die Arrhephoren, Αρρηφοροι, waren eine Art von Priesterinnen der Minerva, die an dem Feste Arrhephoria gewisse geheime Sachen in feyerlicher Prozession herumtrugen. Man wählte dazu Mädchen zwischen sieben und eilf Jahren aus den vornehmsten Familien. Was unter Sphäristra zu verstehen ist, läßt sich nicht leicht bestimmen. Die meisten nehmen es für σφαιριστηριον, welches ein Theil des Gymnasiums und zum Ballspiel bestimmt war. Aber wie konnte dieser Ort den Arrhephoren gehören, da Mädchen nichts mit dem Ballspiel zu thun hatten? Ueberdies war meines Wissens auch kein Gymnasium in der Burg oder Akropolis zu Athen. Diese ganze Stelle ist sehr dunkel.

42) S. oben Anmerk. 9.

Den ersten fieng Megakleides gegen ihn an; aber wegen Kränklichkeit erschien er nicht persönlich, sondern schickte seinen Sohn Aphareus und gewann durch diesen die Sache. Bey dem zweyten klagte ihn Lysimachus der Trierarchie wegen auf Umtauschung des Vermögens an; diesen Prozeß verlor er, und mußte die Trierarchie übernehmen. Ein gemaltes Bild von ihm befand sich auch im Pompeium. 43)

Aphareus hat ebenfalls einige wenige Reden geschrieben, sowohl gerichtliche als Rath gebende. Außerdem hat er auch sieben und dreyßig Tragödien verfertiget, von welchen ihm aber zwey streitig gemacht werden. Er ließ sie in einer Zeit von acht und zwanzig Jahren, vom Archon Lysistratus an bis zum Archon Sosigenes aufführen. 44) Sechs derselben wurden an dem großen Dionysienfeste vorgestellt, und bey zweyen gewann er durch den Schauspieler Dionysius den Sieg; eben so vielmal siegte er auch an dem kleinern Dionysienfeste 45) durch andere Schauspieler.

43) Πομπειον, war ein prächtiges Gebäude, worin die zu den feyerlichen Prozessionen gehörigen, heiligen und kostbaren Geräthe aufbewahrt wurden. Plinius gedenkt desselben auch B. 35. S. 40.

44) Lysimachus war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 102ten, Sosigenes aber im 3ten der 109ten Olympiade.

45) Das größere Dionysien- oder Bakchusfest wurde im Anfange des Frühlings in der Stadt Athen selbst gefeyert; daher hieß es auch Διονυσια κατ' αστυ und

aus

In der Burg zu Athen befanden sich sonst die Statuen der Mutter des Isokrates, des Theodorus, und seiner Mutterschwester Anako. Die seiner Mutter steht jetzt neben der Bildsäule der Hygiria (Göttin der Gesundheit) doch mit einer veränderten Inschrift. Die Statue der Anako aber ist nicht mehr vorhanden. Diese Muhme des Isokrates hatte zwey Söhne, Alexander und Sosikles; des erstern Vater war Konus, des letztern Lysias.

5. Isäus.

Isäus war eigentlich von Chalkis 1) gebürtig, er begab sich aber nach Athen und ließ sich hier von Lysias unterrichten, den er sowohl in der Harmonie des Stils, als in der kraftvollen Behandlung der Geschäfte so sehr nachahmte, daß es bey vielen Reden dieser Männer schwer hält zu unterscheiden, welchem von beyden sie zugehören, wenn man nicht mit dem Charakter derselben genau bekannt ist. Er blühte zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wie sich aus seinen Reden schließen läßt, und lebte bis zur Regierung Philipps. Er verließ seine Schule, und ertheilte dem

aus dieser Ursache nennt der Verfasser die an demselben gegebenen Schauspiele διδασκαλιαι αστικαι. Das kleinere Dionysienfest fiel in den Herbst zur Zeit des Weinkelterns, wovon es auch Διονυσια ληναϊκα genannt wurde. Man feyerte es nur auf dem Lande.

1) Chalkis war eine ansehnliche Stadt in der Insel Euböa.

dem Demosthenes Unterricht, wofür er zehntausend Drachmen erhielt. 2) Dadurch ist er am meisten berühmt geworden. Einige sagen auch, daß er dem Demosthenes die Reden gegen seine Vormünder habe verfertigen helfen. 3)

Unter Isäus Namen hat man noch sechzig Reden, 4) von denen aber nur funfzig ächt sind, und eine eigene Rhetorik. Er fieng zuerst an, von den Figuren häufigen Gebrauch zu machen, und die Beredtsamkeit auf Staatssachen anzuwenden, worin ihm Demosthenes vorzüglich nachahmte. Theopompus, der Comödiendichter, gedenkt seiner im Theseus.

2) Zehntausend Drachmen machten hundert Minen, oder ein Talent und vierzig Minen, nach unserm Gelde 2135 Rthlr. Der Verfasser scheint sich hier zu widersprechen, da er oben in Isokrates Leben erzählte, daß Demosthenes nicht einmal tausend Drachmen habe bezahlen können. Nach Photius Leben des Isäus, hat dieser für die Unterweisung des Demosthenes zweytausend Drachmen, oder zwanzig Minen, 427 Thaler erhalten.

3) Diese Reden des Demosthenes haben wir noch. Er klagt darin seine Vormünder an, daß sie während seiner Minderjährigkeit mit seinem Vermögen treulos umgegangen wären. Es sind ihrer fünfe, und sie führen den gemeinschaftlichen Titel λογοι επιτροπικοι, vormundschaftliche Reden.

4) Auf uns sind unter Isäus Namen nur zehn Reden gekommen, die louter Erbschaftssachen betreffen.

6. Aeschines.

Aeschines war ein Sohn jenes Atrometus, 1) der von den dreyßig Tyrannen verbannt worden, nachher aber viel zur Wiedereinführung der Demokratie beygetragen hatte, und der Glaukothea, aus dem Flecken Kothokidä, 2) und zeichnete sich weder in Absicht der Geburt noch des Vermögens aus. In seinen jüngern Jahren widmete er sich, weil er von Körper robust war, den Leibesübungen, in der Folge aber ergriff er wegen seiner sonoren und lauten Stimme das Handwerk eines tragischen Schauspielers. Demosthenes sagt von ihm, daß er eine geraume Zeit bey den niedern Gerichten Unterschreiber gewesen sey, und dem Aristodemus an den Dionysienfesten als Schauspieler der dritten Rolle gedient habe, 3) indem er die alten Tragödien in der

1) Demosthenes in der Rede für die Krone S. 270. der Reisk. Ausgabe, wirft dem Aeschines vor, sein Vater habe eigentlich Tromes geheißen, er aber habe diesen Namen um zwey Sylben vermehrt und Atrometus daraus gemacht. Eben so habe er auch seine Mutter Glaukothea genannt, da sie vorher von Jedermann Empusa (ein nächtliches Gespenst) genannt worden, weil sie alles, was man von ihr verlangte, that und litt.

2) Es ist nicht bekannt, zu welchem Stamme dieser Flecken oder δημος gerechnet worden.

3) Der erste Umstand steht in der Rede für die Krone, S. 314. der zweyte in der Rede περι παραπρεσβειας S. 418. H. Ricard scheint jene Stelle nicht vor Augen gehabt zu haben, da er υπογραμματευων übersetzt: il faisoit l'office de soufleur -- dans la troupe d'Aristodeme.

der Schule wiederholte. 4) Schon als Knabe gab er nebst seinem Vater Unterricht im Lesen, und in den Jünglingsjahren diente er als gemeiner Soldat. Einige sagen, er habe den Isokrates und Plato zu Lehrern gehabt, nach Cäcilius aber war er ein Schüler des Alkidamas. 5)

Als Staatsmann ergriff er nicht ohne Ruhm die Gegenparthey des Demosthenes, und wurde zu mehrern Gesandtschaften gebraucht, besonders aber zu derjenigen, die die Athener zur Schliessung eines Friedens an Philipp schickten. Allein wegen dieser wurde er von Demosthenes öffentlich angeklagt, daß er an dem Untergange der Phokeer schuld wäre, und selbst den Krieg veranlaßt hätte, da er als Pylagore 6) von den Amphik-

4) Was der Verfasser mit diesen Worten haben will, begreife ich nicht. Amyot läßt sie ganz aus, und Ricard bezieht sie auf den Aristodemus: dans la troupe d'Aristodeme, qui pendant les Bacchanales faisoit représenter d'anciennes tragédies. Ich habe beym Demosthenes darüber Erklärung gesucht, aber nichts finden können.

5) Er war, nach Suidas, aus Elea oder Velia, einer Stadt in Italien bürtig. Im Text steht der Name Leodamas, der aber, wie Xylander zeigt, falsch ist.

6) Pylagoren hießen die Deputirten der griechischen Staaten, die zu dem Convent der Amphiktyonen geschickt wurden. Die Worte και τον λιμενα εργαζομενοις scheinen verfälscht zu seyn. Vielleicht hat

phiktyonen nach Amphissa, wo sie einen Hafen bauen ließen, geschickt worden. Die Folge davon wäre gewesen, daß die Amphiktyonen sich an Philipp gewendet, dieser aber, von Aeschines unterstützt, sich in jene Händel gemischt und Phokis weggenommen hätte. Da jedoch Eubulus, Spintharus Sohn von Probalinthus, *) einer der vornehmsten Demagogen damaliger Zeit, ihn vertheidigte, wurde er noch durch dreyßig Stimmen losgesprochen. Einige behaupten, beyde Redner hätten zwar die zu haltenden Reden fertig gemacht, weil aber indeß die Schlacht bey Chäronea vorgefallen, wäre die Sache gar nicht vor Gericht gebracht worden.

Einige Zeit nachher, da Philipp schon gestorben war, und Alexander den Zug nach Asien angetreten hatte, klagte Aeschines den Ktesiphon öffent-

hat der Verfasser geschrieben προς Αμφισσεις, τους τον λειμωνα ιερον εργαζομενους, an die Amphissеer, die die heilige, dem Apollo geweyhte Wiese oder Feld baueten. Es ist bekannt, daß eine solche Handlung zu dem heiligen Kriege gegen die Phokeer Anlaß gegeben hat.

*) Nicht Eubulus, der Probalesier, war der Vertheidiger des Aeschines, sondern ein anderer Eubulus aus Anaphlystus, einer der beliebtesten Demagogen damaliger Zeit, der sich, wie oben in den politischen Vorschriften S. 475. gemeldet worden, besonders um die Finanzen Athens verdient gemacht hat. Der erste Eubulus ist gar nicht als Redner bekannt.

öffentlich an wegen eines gesetzwidrigen Dekrets, worin dem Demosthenes gewisse Ehrenbezeugungen zuerkannt worden. 7) Weil er aber den fünften Theil der Stimmen nicht erhielt, und die tausend Drachmen 8) wegen verlornen Prozesses nicht erlegen wollte, so gieng er freywillig ins Exilium nach Rhodus. Einige sagen, daß er auch für ehrlos erklärt worden, weil er sich weigerte Athen zu verlassen, und daß er sich dann erst nach Ephesus zu Alexandern begeben habe. Bey den Unruhen, die nach dessen Tode entstanden, wendete er sich nach Rhodus, wo er eine Schule errichtete und die Redekunst lehrte. Um den Rhodiern Beweise von seiner Geschicklichkeit zu geben, las er ihnen seine Rede gegen Ktesiphon vor. Da alle sich darüber verwunderten, wie er nur mit einer solchen Rede habe verlieren können, versetzte er: „Gewiß, ihr Rhodier, es „würde euch nicht befremden, wenn ihr die Ge-

„gen-

7) Der Inhalt dieses Dekrets war, daß Demosthenes wegen seiner großen Verdienste um den Staat, besonders, weil er zur Ausbesserung der Stadtmauern einen Theil seines Vermögens verwendet hatte, vor dem versammelten Volke mit einer goldenen Krone oder Kranze belohnt werden sollte. Der Prozeß gegen Ktesiphon fieng sich eigentlich an im ersten Jahre der 110ten Olympiade, aber wegen der eintretenden Kriegsunruhen wurde Aeschines Rede erst im dritten Jahre der 112ten Olympiade, sechs Jahre nach Philipps Tode, um die Zeit der Schlacht bey Arbela gehalten.

8) Tausend Drachmen, oder zehn Minen betragen 213 Thlr. H. Ricard setzt irrig zehntausend Drachmen.

„genrede des Demosthenes gehöret hättet.“ 9) Er verließ seine Schule wieder, die er in Rhodus errichtet hatte, und die in der Folge nur die rhodische Schule genannt wurde, und begab sich nach Samus, in welcher Insel er auch nach einem kurzen Aufenthalte gestorben ist. 10) Er hatte eine sehr wohlklingende Stimme, wie man sowohl aus dem, was Demosthenes sagt, 11) als aus der Rede des Demochares 12) ersieht.

Unter Aeschines Namen hat man noch vier Reden, von welchen aber nur drey ächt sind, nämlich die gegen Timarchus, die wegen schlecht verwalteter Gesandtschaft, und die gegen Ktesiphon. *) Die vierte, welche die delische genannt wird, ist nicht von Aeschines. Denn er war zwar bey dem Streite über den Tempel in Delus zum Anwalt ernennt worden, 13) jedoch hielt er die

9) Diese Anekdote erzählt auch Philostratus im Leben der Sophisten B. 1, 18, 5.

10) Ein Jahr nach Alexanders Tode, im 2ten der 114ten Olympiade. Er soll 75 Jahre alt geworden seyn.

11) Die Stelle, welche der Verfasser meynt, befindet sich in der Rede für die Krone S. 320. der Reisk. Ausgabe.

12) Demochares war der Schwestersohn des Demosthenes. Er hat nicht nur Reden, sondern auch eine Geschichte Athens seiner Zeit geschrieben.

*) Diese drey Reden des Aeschines sind bis auf unsere Zeiten gekommen.

13) Die Athener hatten damals einen Streit mit den Einwohnern von Delus, welchen von beyden die

Auf-

die Rede nicht, weil man, wie Demosthenes sagt, 14) an seine Stelle den Hypereides erwählte. Er hatte, wie er selbst sagt, noch zwey Brüder, den Aphobetus und Philochares. 15) Von dem bey Tamynä erfochtenen Siege brachte er zuerst die Nachricht nach Athen, und wurde deswegen mit einem Kranze belohnt. 16)

Einige sagen, Aeschines habe keinen Lehrer in der Beredtsamkeit gehabt, sondern sich selbst, da er bey den Gerichten den Dienst eines Unterschreibers versah, zum Redner gebildet. Zu allererst redete er in der Volksversammlung gegen Philipp; da er hier Beyfall fand, wurde er zum Gesandten an die Arkadier erwählt, und sobald er

Aufsicht über den Tempel des Apollo in Delus zukäme. Der Streit wurde vor dem Convent der Amphiktyonen geführt.

14) In der Rede für die Krone S. 271. der Reisk. Ausg.

15) Diese werden im Texte fälschlich Aphobus und Demochares genannt. Ich habe die Namen aus der Stelle des Aeschines περι παραπρεσβειας S. 314. 315. der Reisk. Ausg., auf welche sich der Verfasser selbst beruft, verbessert.

16) Aeschines gedenkt dieses Umstandes selbst in der angeführten Rede, S. 372. aus welcher Stelle sich die hier überflüßig scheinenden Worte einigermaßen erklären lassen. Tamynä war ein Städtchen in Euböa, bey welchem die Athener unter Phokions Anführung den von Philipp eingesetzten Tyrannen Kleitarchus von Eretria in einer Schlacht besiegten. S. Plutarchs Leben des Phokion K. 12. 13. Diodor B. 16. K. 74.

er dahin kam, wiegelte er den Convent der Zehntausend 17) wider Philipp auf. Den Timarchus klagte er öffentlich wegen des Lasters der Unzucht an; dieser aber wartete den Ausgang des Prozesses nicht ab, sondern erhieng sich selbst, wie Demosthenes an einer Stelle sagt. 18) Er wurde zum Gesandten an Philipp erwählt, mit der Vollmacht einen Frieden zu schließen, und bey dieser Gelegenheit dem Demosthenes sehr vorgezogen. 19) Zum zweytenmal wurde er mit neun andern dahin geschickt, den geschloßnen Frieden zu beschwören; hier aber zog er sich die öffentliche Anklage zu, wovon er noch, wie schon gemeldet, losgesprochen wurde.

7. Lykur-

17) Alle Uebersetzer nehmen μυριοι hier für ein militärisches Corps von 10000 Mann. Allein es ist jener Congreß oder Convent von 10000 Bürgern zu verstehen, den die Arkadier bey ihrer Vereinigung in einen Staat im 3ten Jahre der 102ten Olympiade errichtet und ihm die Vollmacht gegeben hatten, Krieg und Frieden zu beschliessen. S. Diodor B. 15. K. 59. Aeschines Rede περι παραπρεσβειας. S. 257.

18) Demosthenes sagt dies nirgends ausdrücklich, giebt es aber im Anfange der Rede περι παραπρεσβειας S. 341. zu verstehen, welche Stelle hier gemeynt seyn muß.

19) Demosthenes war nämlich ein Mitglied der an Philipp geschickten Gesandschaft, und wurde zwar von diesem Könige anständig behandelt, aber doch nicht mit der Freundlichkeit und den Ehrenbezeugungen, wie Aeschines empfangen. S. Plutarchs vergleichende Biographie des Demosthenes, K. 16.

7. Lykurgus.

Lykurgus hatte zum Vater Lykophron und zum Großvater jenen Lykurgus, der von den dreyßig Tyrannen auf Anstiften des Aristodemus von Bate 1) hingerichtet, und auch vorher, zur Zeit der Demokratie, als Hellenotamias 2) des Landes war verwiesen worden. Er war aus dem Flecken Buteia 3), aus dem Geschlechte der Eteobutaden. Zuerst legte er sich auf die Philosophie und hörte darin den Plato; nachher aber ward er ein Schüler des Redners Isokrates, und widmete sich dann als Redner und Geschäftsmann der Staatsverwaltung mit solchem Ruhme, daß ihm die Aufsicht über die öffentlichen Gelder anvertrauet wurde. So hatte er funfzehn Jahre lang die Einnahme von vierzehntausend, oder wie andere wollen, von achtzehntausend sechshun-

1) Bate war ein Flecken oder Gau in Attika, zu dem ägeischen Stamme gehörig — Das gleich darauf folgende bezieht H. Ricard fälschlich auf den jüngern Lykurg oder den Enkel, da es doch der Verbindung nach auf den Großvater gehen muß.

2) Hellenotamiä heißen in Athen die Einnehmer der öffentlichen Einkünfte in den zinßbaren Städten und auch in den Inseln, deren Polizey sie mit zu verwalten hatten. S. Pollux Onomast. B. 7. K. 9, 114.

3) Er gehörte zum öneischen Stamme. Das Geschlecht oder die Familie der Eteobutaden stammte ab vom Butes, einem Sohne des alten Königs Pandion in Attika. In dieser Familie war die priesterliche Würde der Minerva Polias erblich.

hundert und funfzig Talenten 4) zu verwalten. Zu diesem Amte war er anfangs nach dem Vorschlag des Redners Stratokles ordentlich gewählet worden; nachher aber verwaltete er es blos unter dem Namen eines seiner Freunde, weil man indeß ein Gesetz gegeben hatte, daß Niemand auf mehr als fünf Jahre zur Verwaltung öffentlicher Gelder gewählt werden sollte.

Außerdem führte Lykurg die Aufsicht über die öffentlichen Bauten unausgesetzt sowohl zu Sommers- als zu Winterszeiten. Ihm wurde auch die Besorgung der Zurüstungen zum Kriege aufgetragen und bey dieser Gelegenheit machte er viele Verbesserungen im Staate. Er verschaffte dem Volke eine Flotte von vierhundert Galeeren, legte das Gymnasium im Lykeum an und versah es mit Baumgängen; baute die Palästra und vollendete als Bauaufseher das Theater des Bakchus. Einige Privatpersonen setzten in seine Redlichkeit ein solches Zutrauen, daß sie eine Summe von zweyhundert und funfzig Talenten 5) bey ihm zur Aufbewahrung niederlegten. Er versah die Stadt mit goldenen und silbernen Prachtgefäßen, 6) auch einigen goldenen Statuen der Siegesgöttin. Viele halbvollendete Werke, die

er

4) Die erstere Summe beträgt 17,937,500 Th. die zweyte 23,895312 Th. das Talent zu 1281 Th. 6 Gr. gerechnet.

5) Nach unserm Gelde, 320312 Th. 12 Gr.

6) Πομπεια, solche Gefäße, die bey feyerlichen Aufzügen oder Processionen zur Pracht und Schau herumgetragen wurden.

er übernahm, brachte er vollends zu Stande, unter andern auch das Schiffswerft und Zeughaus. Das panathenäische Stadium 7) umgab er mit einem Geländer, vollendete es, und füllte den Wasserschlufter aus, den ein gewisser Dinias, der Eigenthümer des Platzes, aus Gefälligkeit gegen Lykurgus, der Stadt überlassen hatte.

Ihm war ferner die Stadtpolicey und die Einziehung der Verbrecher übertragen, die er auch mit solchem Eifer verfolgte, daß einige Sophisten sagten, Lykurgs Feder, womit er die Urtheile aufsetzte, sey nicht in Dinte, sondern in den Tod selbst getaucht. 8) Aus dieser Ursache ließen sich auch die Athener, da König Alexander die Auslieferung desselben verlangte, durchaus nicht dazu bewegen. Zur Zeit des zweyten Krieges, den Philipp mit den Athenern führte, gieng er nebst Polyeuktus und Demosthenes als Ge-

7) Es lag am Flusse Ilissus und war zu den Wettspielen bestimmt, die an dem panathenäischen Feste gehalten wurden, wovon es auch seinen Namen hatte. In der Folge wurde es, da es verfallen war, von Herodes Attikus fast ganz aus pentelischem Marmor wieder hergestellt. S. Pausanias B. 1. K. 19.

8) Daß Lykurg geger Verbrecher und Uebelthäter ein strenger Ankläger gewesen sey, bezeugt auch Diodor B. 16. K. 88.

9) Alexander wollte nicht nur den Lykurg, sondern auch noch neun andere Redner, und darunter den Demosthenes als die Anstifter aller Händel und Unruhen gegen ihn ausgeliefert haben. S. Diodor B. 17. K. 15.

sandter nach dem Peloponnes und verschiedenen andern Ländern. Sein ganzes Leben hindurch stand er, als ein biederer und rechtschaffener Mann, bey den Athenern in sehr großem Ansehen, so daß in den Gerichten seine Aussagen für den, dessen Parthey er nahm, eine gute Hülfe waren.

Er hat auch einige Gesetze in Vorschlag gebracht, unter andern dieses, daß die Vorstellungen der Comödianten an dem Feste Chytroi 10) um einen bestimmten Wettpreiß auf dem Theater gehalten und der Sieger unter die Bürger aufgenommen werden sollte, welches vorher nicht erlaubt war; dadurch brachte er diesen abgekommenen Wettstreit wieder in Aufnahme. Das zweyte seiner Gesetze war, den Dichtern Aeschylus, Sophokles, und Euripides eherne Statuen zu errichten, eine Abschrift ihrer Tragödien in dem öffentlichen Archive aufzubewahren, und sie durch den Stadtschreiber den Schauspielern vorlesen zu lassen, weil es nicht erlaubt wäre, sie aufzuführen. 11) Durch das dritte Gesetz verbot er jedem athe-

10) Χυτροι hieß der dritte Tag des Festes Anthesteria, weil an demselben ein mit allerhand Hülsenfrüchten angefüllter Topf, der dem Merkur geheiliget war, herumgetragen wurde. Es war der dreyzehnte Tag des Monats Anthesterion, der ungefähr mit unserm Februar übereinstimmt.

11) H. Ricard versteht dieß so, daß die Tragödien der drey genannten Dichter nur an den Bakchusfesten, die zur Aufführung ganz neuer Stücke um einen Wettpreiß bestimmt waren, nicht aufgeführt, sondern zur Ermunterung der Talente jüngerer Dichter als Meisterstücke vorgelesen werden sollten.

athenischen Bürger, und überhaupt jedem Einwohner Athens, einen Kriegsgefangenen von freyem Stande ohne Einwilligung seines erstern Herren zum Sklaven zu kaufen. Außerdem verordnete er, dem Neptun zu Ehren im Piräeus Wettspiele von nicht weniger als drey kyklischen Chören zu halten, und den ersten Siegern einen Wettpreiß wenigstens von zehn, den zweyten von acht, und den dritten von sechs Minen 12) zu geben. Endlich auch, daß keine Frauensperson auf einem Wagen nach Eleusin fahren sollte, 13) damit die Reichen vor den Armen nichts voraus hätten; jede die darwider handeln würde, sollte eine Geldstrafe von sechstausend Drachmen 14) erlegen. Seine eigene Frau aber kehrte sich nicht an dieses Verbot, und um die Sykophanten, die sie ertappt hatten, zum Schweigen zu bringen, gab er ihnen ein Talent. Da er in der Folge deshalb von dem Volke verklagt wurde, sagte er: „Man sieht doch also, daß ich nicht Geld „genommen, sondern gegeben habe."

Einstmals legte ein Zolleinnehmer Hand an den Philosophen Xenokrates, und wollte ihn,

12) Zehn Minen, der sechste Theil eines Talentes, machen nach unsrem Gelde 213 Th. 13 Gr. — acht Minen 170 Th. 20 Gr. und sechs Minen 128 Th. 3 Gr.

13) Nach Aelian, vermischte Gesch. B. 13. K. 24. galt dieses Verbot nur von der Zeit, da die eleusinischen Mysterien gefeyert wurden.

14) Oder ein Talent 1281 Th. 6 Gr.

weil er das Schutzgeld 15) nicht erlegt hatte, zum Verkaufen wegführen. Lykurg, der eben dazu kam, schlug mit seinem Stabe den Zolleinnehmer auf den Kopf, setzte Xenokrates in Freyheit, und ließ jenen, weil er sein Amt überschritten hatte, ins Gefängniß werfen. Da diese Handlung großen Beyfall fand, sagte Xenokrates zu Lykurgs Söhnen, denen er einige Tage hernach begegnete: „Eurem Vater, meine Kinder, habe ich den Dank gar bald bezahlt; denn „er wird wegen der mir geleisteten Hülfe von Jedermann gelobt.“ Lykurg hat auch verschiedene Dekrete eingebracht, wobey er sich eines gewissen Olynthiers, Namens Euklides bediente, der in dieser Art von Geschäften große Geschicklichkeit besaß.

Lykurg war sehr reich; demungeachtet trug er im Sommer und Winter einerley Kleidung, und

15) Jeder Einwohner Athens, der nicht das Bürgerrecht hatte (μετοικος) mußte jährlich ein Schutzgeld von zwölf Drachmen (2 Th. 13 Gr. 6 Pf.), welches μετοικιον hieß, erlegen. Wer dieses nicht that, wurde an einen öffentlichen Platz, πωλητηριον του μετοικιου, oder auch schlechthin μετοικιον genannt, geführt, und von den πωληταις, gewissen dazu bestellten obrigkeitlichen Personen, zum Sklaven verkauft. Die hier erwähnte Begebenheit wird auch im Leben des T. Quintius Flamininus K. 12. erzählt. Nach Diogenes Laert. B. 4. K. 2, 10. ist Xenokrates wirklich verkauft worden; aber Demetrius Phalereus hat ihn gekauft, und ihm sogleich seine Freyheit wiedergegeben.

und zog nur an solchen Tagen Schuhe an, wo er es nicht Umgang nehmen konnte. 16) An seinen Reden arbeitete er Tag und Nacht, weil es ihm sehr sauer wurde, aus dem Stegreif zu reden. Daher war auch das Bette, auf welchem er schlief, blos mit einem Schaffell und Kissen belegt, damit er desto leichter zur Arbeit aufwachen möchte. Als ihm Jemand vorwarf, daß er Sophisten bezahle, um sich in der Redekunst zu üben, sagte er: „Ja wenn sich einer anheischig machte, „meine Söhne zu geschicktern Leuten zu bilden, „als ich selbst bin, so wollte ich ihm nicht tau„send Drachmen, 17) sondern die Hälfte meines „Vermögens geben."

Wegen seiner edlen und vornehmen Geburt bediente er sich oft gegen das Volk einer großen Freymüthigkeit, so daß er einst, als die Athener ihn in der Versammlung nicht wollten reden lassen, und ihn immer unterbrachen, voller Unwillen ausrief: „Du kerkyräische Geißel, 18) wie viele Ta-

16) Dieß heißt vermuthlich an Festtagen, und wenn Kälte oder Schmutz es nicht erlauben, barfuß auszugehen.

17) Dieß scheint damals der gewöhnliche Preiß für den Unterricht in der Redekunst gewesen zu seyn.

18) Die Einwohner der Insel Kerkyra, oder Coreyra (Corfu) besassen nach Hesychius und Zenobius 4, 49. eine besondere Geschicklichkeit, Geissein oder Peitschen zu verfertigen, welche doppelt geflochten waren, und einen elfenbeinernen Griff hatten. Sie waren daher in ganz Griechenland berühmt, und dienten zum Sprüchwort. Lykurg wollte also wohl

„lente bist du werth!“ Ingleichem da einige den Alexander einen Gott nannten, sagte er: „Ey, „was ist das für ein Gott, dessen Verehrer, wenn „sie aus seinem Tempel gehen, sich erst mit Weyh„wasser besprengen müssen?“ 19)

Nach seinem Tode übergab das Volk seine Söhne den Eilfmännern auf eine von Menesächmus erhobene Klage, welche Thrasykles schriftlich aufgesetzt hatte. Da aber Demosthenes noch während seiner Verbannung an die Athener schrieb, sie würden sich durch Hinrichtung der Söhne Lykurgs die größte Schande zuziehen, so besannen sie sich eines andern und setzten sie wieder in Freyheit, wobey Demokles, ein Schüler Theophrasts, die Vertheidigung führte. Lykurg selbst und auch einige von seiner Familie wurden auf öffentliche Kosten beerdiget. Ihre Grabmäler befinden sich in dem Garten des Philosophen Melanthius, dem

durch diesen Ausruf zu verstehen geben, daß solches schlechte Gesindel, woraus damals die Volksversamlungen in Athen bestanden, durch nichts als durch eine gute Geißel im Zaum gehalten werden könnte. Andere, meines Erachtens, gesuchtere und weiter hergeholte Erklärungen findet man bey Erasmus Adag. S. 315. und in Taylors Leben des Lykurgs (in Reiskens griech. Rede. Th. 4. S. 115.) Auch beym Strabo am Ende des 7ten Buchs wird dieses Sprüchworts gedacht.

19) Lykurg spielte damit auf die schändlichen Laster an, die dem König Alexander gewöhnlich Schuld gegeben wurden.

dem Tempel der Minerva Päonia 20) gegenüber. Sie sind noch jetzt vorhanden, und mit marmornen Tafeln belegt, auf welchen die Namen Lykurgs und seiner Söhne stehen.

Sein verdienstlichstes Werk war, daß er die Einkünfte des Staats, die vorher nur sechshundert Talente betrugen, auf zwölfhundert Talente gebracht hat. 21) Kurz vor seinem Tode ließ er sich in den Tempel der Mutter der Götter 22) und aufs Rathhaus tragen, um von seiner Staatsverwaltung Rechenschaft abzulegen. Niemand wagte es, gegen ihn auf aufzutreten, außer Menesächmus; nachdem er dessen Beschuldigungen widerlegt hatte, ließ er sich wieder nach Hause bringen, wo er bald darauf starb. Sein ganzes Leben hindurch behauptete er den Ruhm eines biedern und rechtschaffenen Mannes, und erwarb sich durch seine Reden den größten Beyfall. Auch hat er nie einen Prozeß verloren, ob er gleich von vielen war angeklagt worden.

20) Diesen Beynamen führte die Minerva, weil die Alten die Erfindung der Arzneykunst ihr so gut, wie dem Apollo zuschrieben, der ebenfalls davon Päon oder Päan genannt worden. S. Pausanias B. 1. K. 2. und 34.

21) Die erste Summe beträgt 768750 Thaler, die zweyte aber 1,537500 Th. Pausanias B. 1. K. 29. weicht sehr von dieser Angabe ab, indem er sagt, Lykurg habe 6500 Talente mehr als Perikles in den öffentlichen Schatz gebracht.

22) Er stand neben dem Rathhause in Athen, und hatte eine von Phidias verfertigte Bildsäule der Cybele. S. Pausanias B. 1. K. 3.

Lykurg hatte sich mit Kallisto, einer Tochter des Abron und Schwester des Kallias, Abrons Sohns, der unter dem Archon Charondas 23) Kriegszahlmeister gewesen war, verheurathet, welcher Verbindung auch Deinarchus in seiner Rede gegen Pasias gedenkt. Von ihr hinterließ er drey Söhne, Abron, Lykurgus und Lykophron. Zwey von diesen, Abron und Lykurgus, starben ohne Kinder; doch hatte ersterer mit großem Ruhm an der Staatsverwaltung Theil genommen. Lykophron heurathete Kallistomache, eine Tochter Philippus von Aexone, 24) und zeugte mit ihr die Kallisto. Diese verehlichte sich mit Kleombrotus, Deinokrates Sohn, von Acharnä, und gebar ihm einen Sohn, Namens Lykophron, der von seinem Großvater Lykophron an Kindesstatt angenommen wurde, aber keine Nachkommenschaft hinterließ. Nach Lykophrons Tode verheurathete sich Kallisto wieder mit Sokrates, und hatte von ihm einen Sohn, Namens Symmachus. Dieser war der Vater des Aristonymus und Großvater des Charmides, der eine Tochter, Namens Philippe hinterließ. Letztere zeugte mit Lysander den Medeius, der, als Abkömmling der Eumol-

23) Im 3ten Jahr der 110ten Olympiade, oder im 336sten Jahr vor Chr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. K. 84.

24) Dieser Flecken oder Gau gehörte zum kekropischen, so wie der gleich darauf erwähnte Flecken Acharnä zum äneischen Stamme.

Eumolpiden, das Amt eines Exegeten 25) versah. Medeius zeugte mit Timothea, Glaukus Tochter, drey Kinder, Laodameia, Medeius, der die Priesterwürde des Neptunus Erechtheus bekleidete, und Philippe, die zuletzt Priesterin der Minerva, vorher aber an Diokles von Melitte 26) vermählet war, und den Diokles gebar, der dem Staate als Feldherr diente. Diokles heurathete Hediste, Abrons Tochter, und zeugte mit ihr den Philippides und die Nikostrate. Letztere nahm Themistokles, Theophrastus Sohn, der Fackelträger 27) zum Weibe, und hatte von ihr

25) Ἐξηγηται (Ausleger, Interpretes) hießen in Athen diejenigen, welchen die Auslegung heiliger und zum Gottesdienst gehöriger Sachen, Ceremonien u. d. g. oblag, und die ihr Gutachten gaben, wenn sie in öffentlichen oder Privatangelegenheiten dieser Art um Rath gefragt wurden. — Die Familie der Eumolpiden stammte von Eumolpus ab, der aus Thrakien nach Attika gekommen seyn und die Mysterien in Eleusin eingeführt haben soll; daher seine Nachkommen gewisse priesterliche Würden in Athen erblich besassen. — H. Ricard versteht, so wie Amyot, diese Stelle anders und übersetzt sie l'interprete des Eumolpides, welches aber ἐξ Εὐμολπιδων γενομενος nicht heißen kann. Auch hat Ricard hier sich einiger Auslassungen schuldig gemacht.

26) Ein attischer Flecken zum öneischen Stamme gehörig.

27) Δαδουχος, eine gottesdienstliche Person bey dem Tempel der Ceres in Eleusin. Er war der nächste nach dem Oberpriester oder Hierophantes und durfte sich verheurathen, wenns jenen durchaus untersagt war.

ihr zwey Söhne, Theophrastus und Diokles; auch machte er mit dem Priesterthum des Neptunus Erechtheus eine andere Einrichtung. 28)

Von unserm Redner gehen noch funfzehn Reden herum. 29) Er wurde von dem Volke öfters gekrönt und mit Bildsäulen beehrt. Unter andern ist ihm nach einem Volksdekret unter dem Archon Anaxikrates 30) eine eherne Statue im Keramikus errichtet worden. Zur nämlichen Zeit erhielt er eben diesem Dekret zu Folge zugleich mit seinem ältesten Sohne die öffentliche Speisung im Prytaneum; doch wurde diese Schenkung nach Lykurgs Tode dem Lykophron streitig gemacht. 31) Er hat auch mehrmals über Religionssachen geredet, indem er den Areopagiten Autolykus, den Feldherrn Lysikles, Demades, Demias

28) Diese genaue genealogische Nachricht von Lykurgs Nachkommenschaft, dergleichen auch schon in dem Leben des Isokrates gegeben worden, scheint, wie auch Reiske bemerkt, zu verrathen, daß der Verfasser dieser Lebensbeschreibungen nicht sowohl ein Böotier als vielmehr ein Athener gewesen seyn müsse, da diese speciellen Umstände einem Böotier nicht so genau bekannt seyn konnten, auch die Böotier sich wohl wenig darum bekümmerten.

29) Nur eine einzige Rede des Lykurgus ist bis auf unsere Zeiten gekommen. Sie ist gegen einen gewissen Leokrates gerichtet, und steht im 4ten Theil der von Reiske herausgegebenen griechischen Redner.

30) Im 2ten Jahre der 118ten Olympiade, im 305ten vor Chr. Geb. Der dem Lykurg zu Ehren gesetzten Bildsäule gedenkt auch Pausanias B. 1. K. 8.

31) Man sehe hierüber das dritte unter den Dekreten, die dem Leben der zehn Redner angehängt sind.

Demias Sohn, Menesächmus und viele andere anklagte, die alle von ihm als schuldig überführt worden. Ueberdieß hat er den Diphilus öffentlich belangt, der aus den Silberbergwerken die Pfeiler, die zur Unterstützung der Schachte stehen geblieben waren, weggenommen, und sich dadurch auf eine unrechtmäßige Art bereichert hatte. Er brachte es dahin, daß ihm die daraufgesetzte Todesstrafe zuerkannt wurde, und vertheilte dann dessen Vermögen unter die Bürger, so daß jeder funfzig Drachmen bekam, welches im Ganzen eine Summe von hundert und sechzig Talenten ausmachte; doch geben einige eine Mine an. 32) Er war es ebenfalls, der den Aristogeiton, Leokrates und Autolykus wegen bewiesener Feigheit vor dem Volke anklagte. 33) Daher bekam er den Beynamen Ibis:

Lykurg dem Ibis und der Eule Chärephon — 34)

Sein

32) Funfzig Drachmen machen 10 Th. 16 Gr. 3 Pf. und eine Mine oder hundert Drachmen 21 Th. 8 Gr. 6 Pf. Ist die angegebene Summe der 160 Talente richtig, so muß zu Lykurgs Zeiten der athenische Staat 19200 wirkliche und eigentliche Bürger enthalten haben.

33) Bey dieser Rede bin ich der Verbesserung gefolgt, welche Taylor in der Einleitung zu Lykurgs Rede (Th. 4. der griech. Redner S. 134.) gemacht hat.

34) Der angeführte Vers ist aus Aristophanes Comödie, die Vögel, V. 1269. wo der Dichter mehrere anführt, die zu seiner Zeit den Namen eines Vogels geführt haben, oder wegen gewissen Aehnlichkeiten mit solchen Beynamen belegt worden sind. Wenn aber der Verfasser dieser Schrift glaubt, daß in der angeführten Stelle der Redner Lykurg gemeynt

Sein Geschlecht leitete man in der Ferne von Erechtheus, 35) dem Sohne der Erde und des Vulkans, ab; in der Nähe aber von Lykomedes und Lykurgus, welche das Volk mit der öffentlichen Beerdigung belohnet hat. Die Genealogie dieser Familie, in der das Priesterthum des Neptuns erblich war, ist auf einem trefflichen Gemälde vorgestellt, welches im Erechtheum 36) steht,

meynt sey, so irrt er ohne Zweifel, indem Lykurg, (geboren um die 93te Olympiade) zu der Zeit, da jene Comödie aufgeführt wurde, nämlich im zweyten Jahre der 19ten Olympiade, noch nicht am Leben war, und also auf ihn keine Rücksicht nehmen konnte. Indeß ist es möglich, daß man in der Folge diesen Vers auf ihn gedeutet, und ihn Ibis genannt hat, weil er in Verfolgung der Verbrecher eben so eifrig und unermüdet war, als der Vogel Ibis in Aegypten in Aufsuchung und Vertilgung der Schlangen und anderes Ungeziefers. Vom Ibis sehe man Herodot B. 2. K. 75. 76.

35) Erechtheus, einer der ältesten Könige in Attika, war nicht ein Sohn des Vulkans und der Erde, sondern des Königs Pandions. Der Verfasser scheint ihn mit Erichthonius, dem Großvater des Erechtheus, verwechselt zu haben, der 1480 Jahre vor Chr. Geb. regiert haben soll. Siehe Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 14.

36) Erechtheum hieß der Tempel des Neptunus Erechtheus. Er stand in der Akropolis und war eigentlich ein doppeltes Gebäude, wovon das eine dem Neptun, das andere der Minerva Polias geweyhet war. Die Trümmer des Erechtheum sind noch jetzt vorhanden. S. Chandlers Reisen in Griechenland. S. 73. ff.

steht, und von Ismenias aus Chalkis verfertiget worden. Auch sieht man da die hölzernen Bildsäulen Lykurgs und seiner Söhne, Abrons, Lykurgs und Lykophrons, die von Timarchus und Kephisodotus, Praxiteles Söhnen gearbeitet sind. Das Gemälde hat Abron, Lykurgs Sohn geweyhet, da er vermöge seiner Herkunft das Priesterthum erhielt, es aber seinem Bruder Lykophron abtrat. Deswegen ist auch Abron darauf vorgestellt, wie er diesem den Dreyzack überreicht. Lykurg ließ ein Verzeichniß aller seiner Staatsverhandlungen an eine Säule vor der von ihm erbauten Palästra hängen, daß jeder, der wollte, sie untersuchen möchte. Allein Niemand konnte den Mann irgend eines Unterschleifs beschuldigen.

Noch hat er in Vorschlag gebracht, Neoptolemus, Antikles Sohn, zu krönen und ihm eine Bildsäule zu setzen, weil er sich erboten hatte, auf seine Kosten den Altar des Apollo auf dem Markte, nach einem Orakel dieses Gottes, vergolden zu lassen. Er war es auch, der unter dem Archon Ktesikles 37) dem Diotimus, Diopeithes Sohn von Euonymia, öffentliche Ehrenbezeugungen zuerkannte.

8. Demo-

37) Ktesikles war Archon zu Athen im 3ten Jahr der 111ten Olympiade, im 332ten Jahre vor Chr. Geb. Euonymia, oder Euonymus, war ein Flecken des pandionischen Stammes.

8. Demosthenes.

Demosthenes war ein Sohn des Demosthenes und der Kleobule, Gylons Tochter. Schon im siebenten Jahre wurde er, so wie seine Schwester, die erst fünf Jahre alt war, seines Vaters durch den Tod beraubt. Als unmündiger Waise lebte er bey seiner Mutter und genoß indessen den Unterricht, wie einige sagen, des Isokrates, nach den mehresten aber, des Isäus von Chalkis, eines Schülers des Isokrates, der sich in Athen gesetzt hatte. Zugleich aber bildete er sich auch nach Thukydides und Plato, welcher letztere, wie einige behaupten, sich ganz vorzüglich mit ihm abgegeben hat. 1) Hegesias von Magnesia 2) erzählt

1) Der Text in dieser Stelle ist sehr verworren, und ohne Zusammenhang, es sey nun durch die Schuld der Abschreiber oder des Verfassers selbst. Reiske ordnet die Worte so, daß, ζηλων Θουκυδιδην και Πλατονα, sich auf den Isäus bezieht. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach soll dieß auf den Demosthenes selbst gehen, da von andern Schriftstellern erzählt wird, daß dieser nicht nur den Thukydides zum Muster genommen, und dessen Geschichte mit eigener Hand achtmal abgeschrieben habe, sondern auch einer der fleißigsten Zuhörer des Plato gewesen sey. Ich habe daher diese Worte auf den Demosthenes gezogen.

2) Hegesias lebte gleich nach den Zeiten Alexanders des Großen und hat eine Geschichte dieses Königs geschrieben, die sowohl von Cicero als von Dionysius Halik. ihres Stils wegen sehr getadelt wird. S. Plutarchs Leben Alexanders. K. 3.

erzählt von ihm, er habe seinen Hofmeister um Erlaubniß gebeten, den berühmten Redner Kallistratus von Aphidna, 3) der Befehlshaber der Reuterey gewesen war, einen Altar dem Merkurius Agoräus *) geweyhet hatte, und eben damals vor dem Volke reden sollte, mit anzuhören, und dieß habe denn bey ihm die große Neigung zur Beredtsamkeit hervorgebracht. 4) Er nahm auch auf die kurze Zeit, die dieser Mann noch in Athen blieb, Unterricht von ihm; da aber derselbe nach

3) Dieser Kallistratus hatte im vierten Jahre der 100ten Olympiade nebst Timotheus und Chabrias die athenische Armee commandirt. In der Folge wurde er zum Tode verurtheilt, und gieng freywillig ins Exilium nach Thrakien; da er aber ohne Erlaubniß des Volks zurückkam, wurde er noch hingerichtet.

*) War einer von den vier Beynamen des Merkur, und wurde daher als der Gott der Märkte von den Athenern verehrt. So gab es auch gewisse obrigkeitliche Personen in Athen, die agoranomoi, d. i. Marktaufseher, hießen, und deren nach einigen 10, nach andern 15 waren.

4) Umständlicher erzählt diese Geschichte Plutarch in der vergleichenden Lebensbeschreibung des Demosthenes. K. 5.

nach Thrakien ins Exilium gehen mußte, und er nun das Jünglingsalter erreicht hatte, so wendete er sich dann an Isokrates und Plato. In der Folge nahm er den Isäus zu sich ins Haus, und brachte eine Zeit von vier Jahren damit zu, dessen Reden nachzuahmen. Ktesibius 5) sagt in seinem Werke von der Philosophie, er habe sich mit Hülfe des Syrakusaners Kallias die Reden des Zoilus von Amphipolis, 6) und durch den Karystier Charikles die des Alkidamas verschafft, und beyde mit größtem Fleiße studieret.

Als

5) Er lebte nicht lange nach Demosthenes Zeiten unter dem Ptolemäus Philadelphus, etwa 270 Jahre vor Chr. Geb. und soll ein Alter von 104 Jahren erreicht haben.

6) Im Texte steht: Ζηθου του Αμφιπολιτου, welches Jansius de scriptoribus hist. philos. B. 2. K. 3. S. 126. und Reinesius Var. lect. B. 3. K. 2. S. 328. aus sehr richtigen Gründen in Ζωιλου τ. A. verändern. Es ist dieß eben der Zoilus, der wegen seines bittern Tadels gegen Homer Homeromastix genannt worden. — Alkidamas war aus der Stadt Eläa in Aeolien, ein Schüler von Gorgias und Isokrates. Da πορισας keinen guten Sinn giebt, so glaube ich, daß dafür πορισαμενος gelesen werden müsse. Reiske will es in συποφησας verändern.

Als er zur Volljährigkeit gelangte, und sein Vermögen 7) von den Vormündern um vieles vermindert fand, erhob er unter dem Archon Timokrates 8) gegen sie eine Klage wegen der geführten Vormundschaft. Es waren ihrer drey, Aphobus, Therippides und Demophon, oder wie ihn einige nennen, Demeas. Ueber den letztern, der sein mütterlicher Oheim war, beschwerte er sich am meisten. Jeden dieser Prozesse taxirte er auf zehn Talente. 9) Er gewann sie auch alle drey, hatte aber von der Verurtheilung seiner Gegner weiter keinen Vortheil, indem er

7) Plutarch sagt in der vergleichenden Lebensbeschreibung dieses Redners K. 4. Demosthenes Vater habe eine Degenfabrik gehabt, und seinem Sohne ein Vermögen von wenigstens funfzehn Talenten (19218 Thaler) hinterlassen.

8) D. i. im ersten Jahre der 104ten Olympiade, im 362ten vor Chr. Geb. Da also Demosthenes, nach Dionysius von Halikarnaß, im 4ten Jahre der 99ten Olympiade geboren war, so stand er damals im 16ten Jahre seines Alters, mit welchem, nach athenischen Gesetzen, die Minorennität aufhörte. In Absicht dieses Prozesses sehe man die vergleichende Lebensbeschreibung K. 6.

9) Diese betragen 12812 Th. 12 Gr. Nach der athenischen Prozeßordnung mußte der Kläger sowohl als der Beklagte bestimmen, um welche Summe er glaube, daß der Gegner bestraft werden müsse. Wenn dann der Richter die beyden Angaben ins Gleiche gebracht hatte, so wurde derjenige, der den Prozeß verlohr, zur Erlegung der bestimmten Summe verurtheilt.

sie theils für eine geringe Abfindung, theils aus Gefälligkeit entließ. Da Aristophon jetzt seines hohen Alters wegen das Amt eines Vorstehers 10) niederlegte, so ward er auch Chorage, und belangte den Meidias von Anagyrus, der ihn als Choragen auf öffentlichem Theater geschlagen hatte, vor Gericht, nahm aber für die erhaltene Summe von dreytausend Drachmen die Klage wieder zurück. 11)

In seinen jüngern Jahren, erzählt man, begab er sich in eine Höhle und übte sich da in der Beredtsamkeit mit halbgeschornem Kopfe, um sich die Lust zum Herausgehen zu benehmen. Auch pflegte

10) Im Griechischen προστασίᾳ. Da dieß zu unbestimmt ist, so vermuthe ich, daß ein Genitiv ausgelassen ist, θεατρου, χορου, oder etwas ähnliches. Der Chorage hatte die Besorgung und Anordnung der theatralischen Chöre, und mußte auch die erforderlichen Kosten dazu hergeben. Jeder Stamm des atheniſchen Volks hatte seinen eigenen Choragen.

11) In der Biographie des Demosthenes K. 12. sagt Plutarch, Demosthenes sey damals, da er die Klage gegen Meidias erhob, zwey und dreyßig Jahre alt gewesen, habe aber noch keine Macht und Ansehen im Staate gehabt, und sich daher leicht mit dieser Summe (640 Th. 15 Gr.) befriedigen lassen, weil er nicht hoffen konnte, gegen den durch seine Reichthümer und Freunde mächtigen Meidias etwas auszurichten. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede ist noch vorhanden — Anagyrus war ein Flecken des erechtheischen Stammes.

pflegte er auf einem sehr schmalen Bette zu schlafen, damit er desto geschwinder erwachen möchte. Er konnte den Buchstaben R nicht aussprechen, ließ aber nicht eher nach, bis er diesem Fehler abgeholfen hatte. 12) Ein gewisses unschickliches Zucken der einen Schulter beym Deklamiren gewöhnte er sich dadurch ab, daß er einen Bratspieß oder, wie einige sagen, einen Degen neben sich an die Decke hieng, damit er dieß, aus Furcht sich zu verwunden, unterlassen möchte. Da er in der Beredtsamkeit schon einige Fortschritte gemacht hatte, ließ er sich einen Spiegel, der eben so groß war wie er, verfertigen und sah beym Deklamiren hinein, um das Fehlerhafte der Geberden zu verbessern. Er gieng oft in den Hafen Phalerus und übte sich da unter dem Brausen der an die Küste schlagenden Wellen im Reden, damit er dereinst durch das in den Volksversammlungen gegen ihn erhobene Geschrey nicht gleich übertäubt würde. Da er einen sehr kurzen Athem hatte, gab er dem Schauspieler Neoptolemus tausend Drachmen, 13) um ganze Perioden in einem Athem hersagen zu lernen.

Als er anfieng, sich der Staatsverwaltung zu widmen, und die Bürger in zwey Hauptpartheyen getheilt fand, wovon die eine es mit Philippus hielt, die andere aber die Freyheit zu be-

12) Diesen Umstand erwähnt auch Cicero de divinat. B. 2. K. 46.

13) Oder zehn Minen, nach unserm Gelde 213 Th. 13 Gr.

haupten suchte, so trat er zu derjenigen, die dem makedonischen Könige entgegenarbeitete, und rieth den Athenern ohne Unterlaß, sich derjenigen anzunehmen, die in Gefahr wären, unter Philipps Herrschaft zu gerathen; und hierin befolgte er mit Hypereides, Nausikles, Polyeuktus und Diotimus einerley Grundsätze. Zu dem Ende brachte er es auch dahin, daß die Athener mit den Thebanern, Euböern, Kerkyräern, Korinthern, Böotiern und vielen andern in ein Bündniß traten.

Eines Tages, da er in einer Volksversammlung ausgezischt worden war, und nun ganz muthlos und niedergeschlagen nach Hause gieng, begegnete ihm ein gewisser Greis, Namens Eunomus von Thria, 14) der ihm Muth einsprach. Am meisten aber richtete ihn der Schauspieler Andronikus 15) wieder auf, welcher zu ihm sagte, seine Reden möchten zwar ganz gut seyn, es fehlte ihm aber zu sehr an der Action; und zugleich deklamirte er ihm ein Stück der in der Volksversammlung gehaltenen Rede vor. Demosthenes fand diese Erinnerung gegründet, und ließ sich von ihm Unterricht geben; ja nachher, wenn man ihn fragte, welches das erste Stück in

14) Thria war ein Flecken in Attika, der zu dem öneischen Stamme gehörte, und nicht weit von Eleusin lag. Vergl. Plutarchs Biographie des Demosth. K. 6.

15) Ebendas. K. 7. wird dieser Schauspieler nicht Andronikus, sondern Satyrus genannt.

in der Rhetorik wäre, antwortete er, die Action — das zweyte, die Action — das dritte, die Action. Er trat nun wieder in den Volksversammlungen auf, wurde aber wegen einiger ungewöhnlichen Ausdrücke aufs neue verhöhnt, so daß auch Antiphanes und Timokles sich in ihren Comödien über ihn lustig machten:

Ja bey der Erde, bey den Quellen, Bächen, Flüssen! 16)

Denn durch dergleichen Schwüre pflegte er in den Versammlungen immer Lärm und Getümmel zu erregen. Er schwur auch beym Asklepius, so daß er den Accent auf die zweyte Sylbe setzte, und suchte zu beweisen, er habe dieses Wort richtig ausgesprochen, weil Asklepius ein gütiger und liebreicher Gott wäre. 17) Auch deswegen wurde er oft in seinem Vortrage unterbrochen. Alle diese Fehler legte er jedoch in der Folge ab,

16) In der angeführten Biographie K. 9. wird gesagt, daß Demosthenes selbst sich dieses Verses in seinen Reden bedient habe.

17) Asklepius ist der Gott der Arzneywissenschaft, der von den Römern Aesculapius genannt wird. Im Griechischen steht der Accent in diesem Worte ordentlich auf der letzten Sylbe, Ασκληπιὸς; Demosthenes aber sprach es aus Ασκλήπιος und nahm zu seiner Rechtfertigung an, daß es von ἥπιος, gütig, liebreich, hergeleitet werde.

nachdem er noch bey dem Dialektiker Eubulides von Miletus 18) in die Schule gegangen war.

Einst, da er der Feyer der olympischen Spiele beywohnte, und den Lamachus von Myrina 19) eine Lobrede auf Philipp und Alexander ablesen hörte, worin auf die Thebaner und Olynthier heftig losgezogen wurde, so trat er gegen ihn auf, und führte mehrere Zeugnisse alter Dichter von den herrlichen Thaten der Thebaner und Olynthier an, so daß Lamachus schweigen und die feyerliche Versammlung verlassen mußte. Philipp selbst brach gegen die, welche ihm diese Rede überbrachten, in die Worte aus: „Warlich, „hätte ich den Demosthenes reden hören, ich „würde selbst den Mann zum Feldherrn gegen „mich erwählet haben!" Seine Reden pflegte er wegen

18) Eubulides war ein Schüler des Eukleides von Megara, der die Secte der Eristiker gestiftet hat. Den Beynamen Dialektiker soll er daher bekommen haben, weil er einige verfängliche Arten von Schlüssen erfunden hat. Er war ein heftiger Gegner des Aristoteles. S. Diogenes Laert. B. 2. K. 10.

19) Im Texte steht fälschlich Τερεινάιου, als wenn Lamachus aus der Stadt Terreina in dem untern Italien gebürtig gewesen wäre. In der Biographie des Demosthenes K. 9. steht richtiger Μυρ'ρινάιου; nur ist es zweifelhaft, ob Myrrhinus, ein Flecken des pandionischen Stammes in Attika, oder Myrina an der asiatischen Küste in Aeolien gemeynt seyn soll. Auch gab es eine Stadt Myrine in der Insel Lemnus.

wegen ihres mächtigen Einflusses in Staatssachen mit Soldaten, die des Isokrates aber mit Fechtern zu vergleichen, weil sie blos ein theatralisches Vergnügen gewährten. Im sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters, vom Archon Dexitheus bis zum Archon Kallimachus 20) gerechnet, unter welchem die Gesandtschaft der von Philipp bedrängten Olynthier nach Athen kam, um Hülfe zu suchen, beredete er das Volk, dieselben zu unterstützen. Allein im folgenden Jahre, in welchem Plato starb, 21) machte sich Philipp die Olynthier unterwürfig. Auch Xenophon, Sokrates Schüler, muß den Demosthenes, wo nicht in seinem vollen Glanze, doch wenigstens da er anfieng, sich hervorzuthun, gekannt haben. Denn die griechische Geschichte desselben endiget sich mit der Schlacht bey Mantiuea und mit dem Archon Charikleides; 22) noch vorher aber, unter

20) Dexitheus war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 98ten, und Kallimachus im 4ten Jahre der 107ten Olympiade. Diese Angabe von Demosthenes Geburtsjahre weicht also von der oben angeführten Angabe Dionysius von Halikarnaß um vier Jahre ab.

21) Folglich im 1sten Jahre der 108ten Olympiade, unter dem Archon Theophilus, im 346ten vor Chr. Geb. womit auch Diogenes Laert. B. 3, 2. übereinstimmt.

22) Im zweyten Jahre der 104ten Olympiade, im 362ten J. v. Chr. Geb. Vergl. Diodors Bibliothek B. 15. K. 89. Vier Jahre hernach, im 1sten der 105ten Olympiade starb Xenophon zu Korinth. — Timokrates war, wie schon oben bemerkt worden, im ersten Jahre der 104ten Olymp. Archon.

dem Archon Timokrates hatte Demosthenes den Prozeß gegen seine Vormünder gewonnen.

Da Aeschines nach seiner Verurtheilung ins Exilium gieng, setzte ihm Demosthenes zu Pferde nach. Jener glaubte, er käme, ihn in Verhaft zu nehmen, fiel also auf die Kniee und verhüllte sein Haupt. Demosthenes aber hieß ihn aufstehen, tröstete ihn wegen seines Unfalls und gab ihm ein Talent Silbers mit auf den Weg. *) Er ertheilte dem Volke den Rath, in Thasus 23) ein Corps fremder Söldner zu unterhalten, segelte auch selbst als Befehlshaber einer Galeere mit dahin und bekam den Auftrag, die Stadt mit Proviant zu versorgen. Man beschuldigte ihn dabey mancher Unterschleife, doch wurde er nochmals losgesprochen. Nachdem Philipp die Stadt Elateia 24) erobert hatte, zog er gegen denselben mit in Krieg und wohnte der Schlacht bey Chäronea bey. Man sagt ihm nach, daß er hier seinen Posten verlassen, und, als ein Dornstrauch ihn auf der Flucht beym Rock faßte, sich umgekehrt

*) In der vergleichenden Lebensbeschreibung K. 26. erzählt Plutarch, daß dieser Umstand nicht dem Aeschines, sondern dem Demosthenes selbst begegnet sey, da er wegen der von Harpalus erhaltenen Geschenke ins Exilium gehen mußte.

23) Eine Stadt auf der Insel gleiches Namens an der Küste von Thrakien.

24) Elateia oder Elatea war eine beträchtliche Stadt und Festung in Phokis, die als ein Schlüssel zu dem südlichern Griechenland angesehen wurde.

kehrt und gerufen habe: Schenke mir nur das Leben! Er führte auch auf seinem Schilde die Inschrift: Zu gutem Glücke. 25) Aber er hat doch denen, die in diesem Treffen gefallen waren, die Leichenrede gehalten. 26)

In der Folge wendete er seine Aufmerksamkeit auf die Ausschmückung der Stadt, und wurde zum Aufseher über die Wiederherstellung der Mauern erwählt, wobey er zur Bestreitung der Kosten aus seinem eigenen Vermögen hundert Minen 27) hergab. So schenkte er auch zu der Wallfahrt nach Delus zehntausend Drachmen, 28) bestieg

25) S. die vergleichende Lebensbeschreibung des Demosthenes K. 20. und von der Schlacht bey Chäronea Diodors Bibliothek B. 16. K. 85. 86.

26) Der Verfasser will, wie Reiske bemerkt, durch diesen Umstand die obige schimpfliche Sage von Demosthenes widerlegen, weil in Athen Niemand, der aus dem Treffen entflohen war, und seinen Schild weggeworfen hatte, öffentlich, zumal bey einer so feyerlichen Gelegenheit reden durfte. Ueber den Gebrauch in Athen, den im Treffen gefallenen Bürgern eine Leichenrede zu halten, giebt Thukidides B. 2. K. 34. ausführliche Nachricht.

27) Ein Talent und vierzig Minen, nach unserm Gelde etwa 2135 Thaler.

28) Ricard sowohl als Amyot begehen bey dieser Stelle zwey große Fehler, indem sie sie übersetzen: Il en (vorher ist die Rede von Minen) donna dix mille pour la decoration des spectacles. Erstlich sind Θεωροι keine spectacles oder Schauspiele, sondern so hießen diejenigen, die jährlich von den Athenern

bestieg eine Galeere und fuhr herum, um von den Bundesgenossen Geld beyzutreiben. Dieser Verdienste wegen wurde er denn einigemale gekrönt, zuerst auf den Vorschlag des Demoteles, Aristoneikus und Hypereides, mit einer goldenen Krone; das letztemal vom Ktesiphon. Das Dekret hierüber wurde zwar von Diototus und Aeschines als gesetzwidrig angegriffen, er vertheidigte es aber und behielt den Sieg, so daß der Kläger nicht den fünften Theil der Stimmen für sich hatte.

Einige Zeit hernach kam Harpalus, 29) während Alexanders Feldzug in Asien, mit einer grossen

nern auf einem besondern dazu bestimmten Schiffe, Θεωρις genannt, zu einer Art von Wallfahrt nach der Insel Delus geschickt wurden, um daselbst dem Apollo feyerliche Opfer zu bringen. Sodann kann das Zahlwort μυριαι, zehntausend, nicht auf das vorhergehende μναι gehen, weil sonst die ungeheure Summe von 166 Talenten und 40 Minen, oder 213,541 Thalern herauskommen würde, welche für die Vermögensumstände eines Privatmannes, wie Demosthenes war, viel zu gering seyn möchte. Bey μυριαι sind hier, wie gewöhnlich, δραχμαι zu verstehen, und zehntausend Drachmen machen 100 Minen oder 2135 Thaler. Reinesius Var. Lect. B. 3. K. 6. S. 464. hält auch diese Summe noch für zu groß und nimmt μυριαι für tausend Drachmen, d. i. zehn Minen (213 Thal. 13 Gr.) welches aber meines Erachtens nicht angeht, ohne μυριαι in χιλιαι zu verwandeln.

29) Harpalus war von Alexandern zum Aufseher über die Schätze und Einkünfte in Babylon gesetzt worden.

sen Summe Geldes nach Athen, um daselbst Zuflucht zu suchen. Demosthenes widersetzte sich anfangs seiner Aufnahme; änderte aber, nachdem Harpalus ans Land gekommen war, und ihn mit tausend Dariken 30) beschenkt hatte, gar bald seine Gesinnung. Die Athener waren willens, ihn an Antipater auszuliefern. Um dieß also zu hintertreiben, brachte er in Vorschlag, das Geld in der Burg niederzulegen, ihn selbst aber in Verhaft zu nehmen und die Summe des mitgebrachten Geldes angeben zu lassen. Dem zu Folge bestimmte sie Harpalus, wie Philochorus versichert, auf siebenhundert und funfzig Talente 31) oder

den. Da dieser auf seinem Zuge nach Indien zu lange ausblieb, und Jedermann glaubte, daß er nicht wieder zurückkommen würde, überließ er sich, wie mehrere Statthalter in Asien, den ärgsten Ausschweifungen, und auf die Nachricht von der Annäherung des Königs floh er mit fünftausend Talenten Silbers und sechstausend angeworbenen Söldnern nach Tänarum, von da aber begab er sich mit einem Theile des Geldes nach Athen, um bey dem Volke Schutz zu suchen. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 108.

30) Darike, Δαρεικος (Dariusd'or) war eine persische Goldmünze, die von einem Könige Darius — es ist ungewiß von welchem — der sie schlagen lassen, den Namen hatte. Nach H. Rambachs Berechnung kam diese Münze, die vom feinsten Golde war, fast einem Louisd'or gleich — In der verglei-
chenden Lebensbeschreibung K. 25. sagt Plutarch, Harpalus habe dem Demosthenes einen köstlichen Becher nebst zwanzig Talenten zugeschickt.

31) Diese machen nach unserm Gelde 360,937 Thaler.

oder etwas mehr. Da hierauf Harpalus aus dem Gefängnisse, worin man ihn so lange bewachte, bis seinetwegen Jemand von Alexandern geschickt wurde, entwischt war, und sich nach Kreta, oder wie einige wollen, nach Tänarum in Lakonika gewendet hatte, beschuldigte man den Demosthenes öffentlich, daß er sich bestechen lassen, und deshalb weder die Summe des eingeführten Geldes genau angegeben, noch von der Nachläßigkeit der Wache Anzeige gethan hätte. Er wurde also von Hypereides, Pytheas, Menesächmus, Himeräus und Patrokles vor Gericht gefordert und auf deren Betreiben durch den areopagitischen Rath für schuldig erklärt, worauf er sich denn ins Exilium begab, weil er nicht im Stande war, die Summe von dreyßig Talenten, die er sollte bekommen haben, fünffach zu erlegen, 32) oder weil er, wie einige wollen, den Ausgang des Prozesses nicht abwarten mochte.

Nicht lange hernach schickten die Athener den Polyeuktus als Gesandten an die Arkadier, um sie von dem Bündnisse mit den Makedoniern abwendig zu machen. Da dieser bey ihnen nichts ausrichtete, stellte auch Demosthenes sich ein, und nahm sich der Sache mit solchem Eifer an, daß er sie endlich dazu beredete. Dieses Betragen erwarb

32) Nach der vergleich. Lebensbeschreib. K. 26. ward er zu einer Geldstrafe von 50 Talenten, etwa 64062 Thaler verurtheilt. Nach dieser Angabe aber kommen nicht weniger als 150 Talente oder 192,187 Thaler heraus.

erwarb ihm nicht nur viele Bewunderung, sondern bewirkte auch seine Rückkehr, indem die Athener vermöge eines Dekrets eine Galeere abschickten, um ihn zurück zu bringen. Dabey wurde verordnet, daß er, in Rücksicht der dreyßig Talente, deren er schuldig befunden worden, dem Jupiter Erretter im Piräeus einen Altar erbauen und dann aller Schuld entladen seyn sollte. Der Verfasser dieses Dekrets war Demon von Päonia, 33) der mit ihm Geschwisterkind war. Auf solche Weise trat Demosthenes wieder in die Staatsverwaltung ein.

Als Antipater von den Griechen in Lamia eingeschlossen worden, 34) und die Athener wegen dieser frölichen Bothschaft den Göttern Opfer brachten, sagte Demosthenes zu einem seiner Freunde, Namens Agesistratus, er sey mit den andern hierüber nicht gleicher Meynung: „Ich „weiß, setzte er hinzu, daß die Griechen Einsicht „und Stärke genug haben, im Stadium zu krie„gen, aber nicht im Dolichos.“ 35) In der Folge

33) Aus diesem Flecken in Attika war auch Demosthenes. Er gehört zum pandionischen Stamme.

34) Lamia war eine Stadt in Thessalien in der Landschaft Phthyotis. Von dem nach ihr genannten lamischen Kriege siehe Diodors Bibliothek B. 18. K. 12. ff.

35) Dieses Bild ist von den olympischen Wettspielen hergenommen, wo das zum Wettlauf bestimmte Stadium einen Raum von 125 Schritten, der Dolichos aber 12 Stadien oder 1500 Schritte enthielt.

Demo-

Folge eroberte Antipater die Stadt Pharsalus und bedrohte nun die Athener mit einer Belagerung, wenn sie ihm die Redner nicht auslieferten. Demosthenes verließ also die Stadt, und flüchtete zuerst nach Aegina, in das Heiligthum des Aeakus; 36) weil er dieß aber nicht für sicher genug hielt, wendete er sich nach Kalauria, 37) und setzte sich, da die Athener beschlossen, die Redner und unter diesen auch ihn auszuliefern, als Schützling in Neptuns Tempel. Archias, mit dem Zunamen Phygadotheras 38) suchte ihn

Demosthenes wollte also damit sagen, die Griechen können wohl einen kurzen und kleinen Krieg führen, oder wie Ricard übersetzt, einen coup de main ausführen; aber zu einem sich in die Länge ziehenden Kriege taugen sie gar nicht.

36) Das im Texte unverständliche Wort Αχραιον habe ich mit dem in der vergleichenden Lebensbeschreibung K. 28. vorkommenden Αιακειον vertauscht. Dieses war dem Aeakus, dem Sohne des Jupiters und der Aegina, geweyht, und stand noch zu Pausanias Zeiten, deres B. 2. K. 29. beschreibt. Reiske hält es irrig für ein Heiligthum des Ajax, eines Enkels des Aeakus; da müßte es aber Αιαντειον heißen.

37) Eine Insel hart an der östlichen Küste des Peloponneses, der Stadt Trözen gegen über. S. Pausanias B. 2. K. 23. heißt heutiges Tages Poro.

38) D. i. der Jäger der Exulirten oder Flüchtlinge. Diesen Namen bekam er daher, weil er sich von Antipater brauchen ließ, die entflohenen Feinde der Makedonier aufzusuchen und ihn zur Hinrichtung zu überliefern. Er war eigentlich aus Thurium im untern Italien bürtig, und eine Zeitlang ein tragischer Schauspieler gewesen. S. die Lebensbeschreibung des Demosthenes K. 28.

ihn hier auf, und wollte ihn unter Zusicherung der Freundschaft Antipaters bereden, diesen Zufluchtsort zu verlassen; aber Demosthenes antwortete ihm: „Du konntest mich nicht, da du „noch Tragödien spieltest, einnehmen, eben so „wenig wirst du, als Rathgeber, mich jetzt einnehmen.“ Da Archias versuchte, ihn mit Gewalt wegzuschleppen, widersetzten sich ihm die Einwohner der Stadt, zu welchen denn Demosthenes sagte: „Ich bin nicht nach Kalauria gestohen, um mein Leben zu retten, sondern um der „Welt einen Beweis zu geben, daß die Makedonier dreist genug sind, sich an den Göttern selbst „zu vergreifen.“ Hierauf forderte er seine Schreibtafel, und schrieb, wie Demetrius von Magnesia 39) versichert, die beyden Verse hinein, die nachmals von den Athenern auf seine Bildsäule gesetzt worden sind:

Hätte die Macht, Demosthenes, deinem Willen entsprochen,
Traun! Makedoniens Mars hätte nie Griechen besiegt. *)

(Diese

39) Er lebte zu Cäsars und Ciceros Zeiten, und hat ein Werk über Schriftsteller, die gleichen Namen geführt, hinterlassen.

*) H. Ricard giebt von diesem Epigramm folgende Uebersetzung:

Démosthene, pourquoi ta force et ta puissance
N'ont-elles de ton style égalé l'éloquence?
Jamais on n'auroit vu, par un honteux revers
Des Macedoniens les Grecs porter les fers.

(Diese Bildsäule, vom Polyeuktus gearbeitet, steht nicht weit von dem Gehege um den Altar der zwölf Götter.) 40) Nach andern fand man in der Schreibtafel die Worte: Demosthenes grüßet den Antipater!

Er starb, nach Philochorus, an einem Gifttranke. Der Geschichtschreiber Satyrus 41) hingegen meldet, das Rohr, womit er den Brief zu schreiben anfieng, sey vergiftet gewesen; an diesem habe er gekauet, und davon sey er gestorben. Eratosthenes sagt, er habe sich schon eine geraume Zeit vor den Makedoniern gefürchtet, und deshalb einen mit Gift angefüllten Ringel an seinem Arme getragen. Einige sagen, er sey durch Zurückhaltung des Odems gestorben; nach andern soll er sich mit dem Gifte, das er immer in seinem Siegelringe bey sich trug, vergeben haben. Sein Leben brachte er, wie einige versichern, auf sieben

40) Auch Pausanias gedenkt dieser Bildsäule des Demosthenes, B. 1. K. 8. Der Name des Bildhauers Polyeuktus scheint mir verdächtig.

41) Philochorus, ein athenischer Geschichtschreiber, lebte ungefähr 200 Jahre vor Christi Geburt, und hat unter dem Titel Ατθις eine Geschichte von Attika in siebzehn Büchern geschrieben. Satyrus, ein peripatetischer Philosoph, lebte etwas später, und zwar der Verfasser von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, welches Werk den Titel Βιοι führte. Eratosthenes war aus Kyrene bürtig und Aufseher der Bibliothek zu Alexandrien unter Ptolemäus Euergetes. Das merkwürdigste unter den vielen Werken, die er geschrieben hat, war seine Geographie.

ben und sechzig, nach andern aber, auf siebenzig Jahre, und zwey und zwanzig Jahr lang stand er an der Spitze der Staatsverwaltung. Auf die Nachricht von dem Tode des makedonischen Königs Philipp, gieng er, um seine Freude darüber zu bezeugen, öffentlich in einem weißen Kleide aus, ungeachtet kurz vorher seine Tochter gestorben war. 42) Er unterstützte die Thebaner in dem Kriege gegen Alexandern, und hetzte auch die andern Griechen beständig gegen ihn auf. Daher forderte Alexander nach der Zerstörung Thebens, von den Athenern, daß sie ihn ausliefern sollten und bedrohte sie widrigenfalls mit einem ähnlichen Schicksal. Auch da dieser König während des Krieges gegen die Perser von Athen eine Anzahl Schiffe verlangte, widersetzte sich Demosthenes diesem Ansuchen, indem er sagte, man könne ja nicht wissen, ob er sich nicht derselben gegen die, welche sie hergäben, bedienen würde.

Er hinterließ zwey Söhne von einer einzigen Frau, der Tochter des Heliodorus, eines Bürgers von guter Familie. Auch hatte er eine Tochter, die aber sehr jung und unverheurathet starb. Seine Schwester war mit Laches von Leukonium 43) verehlichet, und gebahr ihm einen Neffen, Demochares, der ein tapfrer Soldat war,

42) Darüber macht ihm auch Aeschines in der Rede gegen Ktesiphon S. 468. f. der Reisk. Ausg. bittere Vorwürfe.

43) Ein Flecken oder δημος in Attika, der zum leontischen Stamme gehörte.

und dabey an politischer Beredtsamkeit keinem etwas nachgab. Eine Bildsäule von ihm 44) steht im Prytaneum beym Altar, rechter Hand, wenn man hineingeht, und er ist der erste, der mit Mantel und Degen umgürtet vorgestellt worden, weil er in dieser Tracht vor dem Volke soll geredet haben, als Antipater die Auslieferung der Redner verlangte. In der Folge verwilligten die Athener den Anverwandten des Demosthenes die Speisung im Prytaneum, auch setzten sie ihm nach seinem Tode, unter dem Archon Gorgias 45) noch eine Bildsäule auf dem Markte, indem sein Neffe Demochares für ihn um diese Ehrenbezeugung nachsuchte; so wie für diesen selbst sein Sohn Laches von Leukonium zehn Jahre später, unter dem Archon Pytharatus, 46) eine gleiche Ehre auswirkte, daß nämlich demselben eine Bildsäule auf dem Markte errichtet, und nicht nur ihm, sondern auch jedesmal dem ältesten unter seinen Nachkommen die öffentliche Speisung im Prytaneum nebst dem ersten Platz bey allen feyerlichen Spielen verwilligt wurde. Beyde Volksdekrete

wird

44) Ricard bezieht dieß irrig auf den Demosthenes selbst; nach dem, was weiter unten gesagt wird, ist hier noch die Rede von Demochares, Demosthenes Neffen.

45) Im 2ten Jahre der 125ten Olympiade, im 279ten Jahre vor Chr. Geb.

46) Im 4ten Jahre der 127ten Olympiade, im 269ten Jahre vor Chr. Geb. Andere versetzen diesen Archon in das zweyte Jahr der 127ten Ol.

wird man weiter unten angeführt finden. 47) Die Bildsäule des Demochares, von der wir vorhin geredet haben, wurde nachher in das Prytaneum versetzt.

Man hat von ihm noch fünf und sechzig Reden, die alle ächt sind. 48) Einige sagen, er habe ein sehr lüderliches Leben geführet, Weiberkleider getragen, und immer Schmausereyen beygewohnet; deswegen sey er denn Battalus genannt worden. Andere wollen, daß man ihm diesen Eckelnamen zum Spott nach dem Namen seiner Amme aufgehängt habe. 49) Als Diogenes, der Kyniker, ihn einst in einer Schenke aus Schaam sich verstecken sah, rief er ihm zu: „Je „mehr du dich versteckst, desto mehr wirst du in „der Schenke seyn.“ 50) Eben dieser pflegte

47) Sie sind nebst einem drittten, das den Lykurg anbetrifft, diesen Leben der zehn Redner angehängt.

48) Unter seinem Namen sind heutiges Tages noch vorhanden, 61 Reden, 65 Proömien zu Reden und 6 Briefe.

49) In der vergleichenden Lebensbeschreibung K. 4. sagt Plutarch, der Zuname Battalus sey dem Demosthenes wegen seiner magern und abgezehrten Gestalt gegeben worden, eigentlich aber habe ein weibischer Flötenspieler so geheißen. Dieses Flötenspielers gedenkt auch Lukian in der Abhandlung über einen ungelehrten Büchernarren K. 33. (Th. 6.) der Wieland. Uebersetzung Hesychius erklärt den Namen Battalus durch einige Wörter, die einen lüderlichen Wollüstling bedeuten.

50) Etwas anders erzählt diesen Vorfall Aelian in der vermischten Geschichte B. 9. K. 19. Doch können es auch zwey verschiedene Begebenheiten seyn.

auch spöttischer Weise von ihm zu sagen, in seinen Reden sey er ein Skythe, in den Schlachten aber ein Stutzer. 51) Er empfieng eine ansehnliche Summe Goldes von dem Demagogen Ephialtes, welcher als Gesandter an den persischen König geschickt worden war, und insgeheim vieles Geld mitgebracht hatte, um es unter die athenische Demagogen zu vertheilen und dadurch einen Krieg gegen Philipp anzuzetteln. Man sagt, daß er für seine Person allein vom persischen Könige mit dreytausend Dariken bestochen worden sey. Einen gewissen Anaxilas von Oreus, 52) der sein Gastfreund gewesen war, ließ er als einen Kundschafter in Verhaft nehmen und auf die Folter spannen; ob er gleich nichts eingestand, befahl er doch durch ein Dekret, ihn den Eilfmännern zu übergeben.

Eines Tages, da ihn die Athener in einer Volksversammlung nicht wollten fortreden lassen, erklärte er, er habe ihnen nur noch ein Paar Worte zu sagen. Nach erfolgtem Stillschweigen hub er also an: „Ein junger Mensch miethete „einmal im Sommer einen Esel, um von Athen „nach Megara zu reisen. Um Mittag, da die „Son-

51) Unter den Skythen ist hier wohl eben das zu verstehen, was wir heutiges Tages einen Bramarbas zu nennen pflegen. Das Wort αστηκος (urbanus) das ich durch Stutzer ausgedruckt habe, übersetzt Ricard sehr abgeschmackt bourgeois d'Athenes.

52) Oreus war eine Stadt auf der östlichen Seite der Insel Euböa.

„Sonne heftig brannte, wollten beyde, sowohl „der Jüngling als der Eigenthümer, sich in den „Schatten des Esels legen, und drängten sich „einander weg, indem dieser sagte, er habe nur „den Esel nicht aber den Schatten vermiethet, „jener aber behauptete, der gemiethete Esel sey „mit allem, was davon abhienge, in seiner Ge„walt." Hier schwieg Demosthenes, und wollte von der Bühne herabgehen. Die Athener aber hielten ihn zurück, und baten, die Erzählung zu Ende zu bringen. — „Wie? rief Demosthenes, — ihr habt also Lust, mich anzuhören, „wenn ich euch ein Mährchen vom Eselsschatten „erzähle, aber nicht, wenn ich zu euch von wich„tigen Angelegenheiten rede?"

Der Schauspieler Polus sagte einst zu ihm, er habe für zwey Tage, die er gespielt hätte, ein Talent zum Lohn bekommen. — „Und ich, ver„setzte Demosthenes, fünf Talente, weil ich „einen Tag geschwiegen habe." 53) Da er eines

53) Nach Gellius B. 11. K. 9. ereignete sich dieses, als einige Gesandten von Miletus ankamen, und das Volk um Hülfe ansprachen. Demosthenes widersetzte sich anfangs ihrem Gesuch mit dem größten Nachdruck. Da aber die Gesandten zu ihm giengen, und ihm eine ansehnliche Summe in die Hände drückten, kam Demosthenes den Tag darauf mit dick umwickeltem Halse in die Versammlung, und gab vor, er habe die Bräune (κυναγχη) und könne nicht reden. Ein Spottvogel in der Versammlung rief ihm zu: Nein, nicht die Bräune, sondern die Geldbräune (αργυραγχη) — Doch erzählt Plutarch in der vergleich. Lebensbeschr. K. 25.

Tages mit heiserer Stimme vor dem Volk redete, und deswegen ausgezischt wurde, sagte er, Schauspieler müsse man nach der Stimme, Redner aber nach den Gedanken beurtheilen. Ein gewisser Epikles warf ihm vor, daß er immer auf seine Rede studiere. — „Ey, antwortete „Demosthenes, ich würde mich schämen, einem „so großen Volke aus dem Stegreif Rath zu er„theilen." Man erzählt von ihm, daß er seine Lampe nie ausgelöscht, 54) und bis zum funfzigsten Jahre immer seine Reden mit Sorgfalt ausgebessert habe. Von sich selbst sagt er, er habe nichts anders als Wasser getrunken. Der Redner Lysias hat ihn noch gekannt; auch hat Isokrates, so wie einige Philosophen, aus Sokrates Schule, ihn bis zur Schlacht bey Chäronea die öffentlichen Geschäfte verwalten sehen. Viele seiner Reden hat er aus dem Stegreife gehalten, wozu er eine gute natürliche Anlage hatte. Aristo-

daß dieser Vorfall sich bey Gelegenheit der Bestechung von Harpalus ereignet habe. — Beym Gellius wird der Schauspieler, dem Demosthenes diese Antwort gab, nicht Polus, sondern Aristodemus genannt.

54) Dieß soll wohl so viel heißen, daß er Tag und Nacht fortstudiret und seine Lampe immer habe brennen lassen, um nach einem kurzen Schlafe seine Arbeit gleich fortsetzen zu können. Einem gewissen Diebe, Namens Chalkus, der ihn dieserhalb lächerlich zu machen suchte, gab er die Antwort: „Ich „weiß wohl, daß ich dir keinen Gefallen thue, wenn „ich Licht brenne." S. die vergleich. Lebensbeschr. K. 11.

stonikus von Anagyrus, 55) Nikophanes Sohn, war der erste, der es in Vorschlag brachte, ihn mit einer goldenen Krone zu krönen, wogegen aber Diondas eine eidliche Protestation einlegte.

9. Hyperides. 1)

Hyperides war aus dem Flecken Kolyttys 2) bürtig, ein Sohn des Glaukippus und Enkel des Dionysius. Er hatte einen Sohn, der, wie der Großvater, Glaukippus hieß, ein Redner war, und einige Reden verfertiget hat; und dessen Sohn wieder war Alphinus. Nachdem er den Unterricht des Philosophen Plato, und der beyden Redner Lykurgus und Isokrates genossen hatte, widmete er sich der Staatsverwaltung, um die Zeit, da Alexander sich in die Angelegenheiten Griechenlands zu mischen anfieng, und widersetzte sich diesem auch in Ansehung der Feldherrn und Galeeren, die er von den Athenern forderte. Er gab dem Volke den Rath, das Corps fremder Söldner, das bey Tänarus unter Chares Commando stand, nicht auseinander gehen zu lassen; und zwar, wie man vermuthete, aus Freundschaft und Zuneigung gegen den Anführer. Anfänglich diente er für Geld bey

55) Ein Flecken des erechtheischen Stammes in Attika.

1) Dieser Name pflegt bald Ὑπερίδης bald Ὑπερείδης geschrieben zu werden.

2) Er gehörte zum ägeischen Stamme und lag in einer sehr reizenden Gegend, daß ihn die Athener vor allen andern gern zu ihrem Aufenthalte wählten.

Prozessen als Anwalt; auch gab man ihm Schuld, daß er bey Vertheilung der Summen, die Ephialtes aus Persien gebracht hatte, mit geschäftig gewesen sey. 3) Er wurde hierauf, da Philipp Byzanz belagerte, zum Befehlshaber über die Galeeren ernannt, welche die Athener den Byzantern zu Hülfe schickten, und noch in eben dem Jahre 4) übernahm er das Amt eines Choragen, während die andern Trierarchen von allen Dienstleistungen befreyet waren. 5)

Er

3) Dieses Geldes, so wie des Ephialtes ist auch in der vorhergehenden Lebensbeschreibung des Demosthenes gedacht worden.

4) Die Athener schickten den Byzantern eine Flotte zu Hülfe im 1ten Jahre der 110ten Olympiade, oder im 338ten vor Chr. Geb. Philipp wurde dadurch genöthiget, die Belagerung aufzuheben. S. Diodors Bibliothek. B. 16. K. 77.

5) Der Sinn dieser Stelle ist etwas dunkel. Amyot übersetzt sie: là où tous les autres Capitaines avoyent esté exemptez de toute charge publique pour cette année là. Ricard hingegen versteht sie so, daß Hyperides allein wegen seiner guten Unterstützung der Byzanter mit der Ehrenstelle eines Choragen bekleidet, die andern Trierarchen oder Hauptleute der Schiffe aber aller Dienste entlassen worden. In dieser Rücksicht übersetzt er: Il fut chargé cette même année de présider aux jeux publics, tandis que les autres trierarques avoient été privés de tout emploi. Da aber die Trierarchie sowohl als die Choragie mit großem Aufwand und Unkosten für den, der sie bekleidete, verbunden war, so kann wohl die Ertheilung der Choragie für den Hyperides nicht als eine Belohnung der wohlverwalteten Trierarchie angesehen werden, zumal da in dem Worte ὑπεσχη die Idee

liegt,

Er brachte in Vorschlag, dem Demosthenes öffentliche Ehrenbezeugungen zu erweisen. Das hierüber abgefaßte Dekret wurde von Diondas als gesetzwidrig angegriffen; gieng aber endlich noch durch. Anfangs war er ein großer Freund von Demosthenes, Lysikles und Lykurgus, blieb es aber nicht bis ans Ende, sondern nachdem Lysikles und Lykurgus gestorben waren, und Demosthenes beschuldiget wurde, daß er sich von Harpalus bestechen lassen, wählte man ihn, weil er allein der Bestechung widerstanden hatte, vor allen übrigen aus, um die Klagen gegen denselben zu führen. Von Aristogeiton wurde er wegen Uebertrettung der Gesetze belangt, weil er nach der Schlacht bey Chäronea ein Dekret in Vorschlag gebracht hatte, die Schutzverwandten zu Bürgern zu machen, den Sklaven die Freyheit zu geben, und die Heiligthümer, die Weiber und Kinder in den Piräeus in Sicherheit zu bringen; die Richter aber sprachen ihn los. Da ihm einige vorhielten, wie er nur bey Abfassung dieses Dekrets so viele Gesetze habe übersehen können, antwortete er: „Ja die Waffen der Makedonier „hatten mir das Gesicht ganz verfinstert; auch „bin ich es nicht, der dieß Dekret gemacht hat, „sondern die Schlacht bey Chäronea.“ Indeß hatte es doch die Folge, daß Philipp in Furcht gerieth und die Beerdigung der Todten bewilligte, liegt, daß er sich selbst diesem Amte unterzog, um sich um sein Vaterland noch mehr verdient zu machen. Aus dieser Ursache bin ich lieber ersterm gefolgt, und habe mich genau an die Worte selbst gehalten.

te, die er vorher den aus Lebadia 6) deswegen abgeschickten Herolden gänzlich abgeschlagen hatte.

In der Folge, da das Volk nach den Ereignissen bey Kranon 7) im Begriff war, Antipaters Forderung zu bewilligen, und ihm den Hyperides auszuliefern, floh er nebst den übrigen Verurtheilten von Athen nach Aegina, wo er mit Demosthenes zusammenkam und sich wegen der bisherigen Uneinigkeit rechtfertigte. Von hier gieng er weiter, wurde aber von Archias, mit dem Zunamen Phygadotheras, 8) einem Thurier von Geburt, der erst Schauspieler gewesen war, jetzt aber in Antipaters Diensten stand, in Neptuns Tempel 9) gefangen genommen, und mit Gewalt

6) Eine der ansehnlichsten Städte Böotiens, nicht weit von Chäronea. Sie war besonders durch das in der Nähe befindliche Orakel des Trophonius bekannt. Diodor weiß nichts von diesem Umstand in seiner Erzählung von der Schlacht bey Chäronea. B. 16. K. 87.

7) Kranon war eine Stadt in Thessalien, in der Landschaft Pelasgiotis. Bey dieser gewann Antipater in Verbindung mit Kraterus über die Griechen einen leichten Sieg, der aber durch seine wichtigen Folgen der griechischen Freyheit vollends den letzten Stoß gab. S. Diodor B. 18. K. 16. ff.

8) S. das vorhergehende Leben des Demosthenes. Note 38.

9) Xylander setzt hier in seiner Uebersetzung hinzu: in templo Neptuni Hermionensi, vermuthlich weil er glaubt, daß sich diese Begebenheit zu Hermione, einer Stadt an der östlichen Seite des Peloponneses

in

Gewalt von dessen Bildsäule losgerissen. Als er nach Korinth vor Antipatern geführt und auf die Folter gebracht wurde, biß er sich die Zunge ab, um die Geheimnisse des Staates nicht verrathen zu können. Auf solche Art beschloß er sein Leben am neunten Tage des Monats Pyanepsion. 10) Hermippus 11) versichert, ihm sey bey seiner Ankunft in Makedonien die Zunge ausgeschnitten und sein Leichnam unbegraben hingeworfen worden; Alphinus aber, der mit ihm Geschwisterkind, oder nach andern sein Enkel vom Glaukippus war, habe mit Hülfe eines gewissen Arztes Philopeithes den Leichnam in seine Gewalt bekommen, ihn verbrannt und die Gebeine wider die Beschlüsse der Athener und Makedonier zu seinen Anverwandten nach Athen gebracht. Denn es war verordnet worden, daß die Angeklagten nicht nur verbannt seyn, sondern auch nicht einmal in ihrem Vaterlande begraben werden sollten. Einige sagen, er sey nebst den übrigen Verbannten nach Kleonä geführt und daselbst nach Ausschneidung der Zunge auf vorbesagte Art

in Argolis zugetragen habe. Fabricius sagt in der Griech. Bibliothek (B. 2. K. 26. S. 874.): ich weiß nicht, aus welchem Grunde, Hyperides sey aus einem Tempel der Ceres weggerissen worden.

10) Er stimmt größtentheils mit unserm November überein.

11) Hermippus war aus Smyrna gebürtig, lebte wahrscheinlich unter Ptolemäus Euergetes, und hat Lebensbeschreibungen berühmter Männer, unter andern des Gorgias, Isokrates, Aristoteles u. s. m. geschrieben.

Art hingerichtet worden; seine Freunde hätten dann die Gebeine gesammlet, und sie in seinem Familienbegräbnisse vor dem hippadischen Thore beygesetzt. So erzählt Heliodor 12) im dritten Buche von den Denkmälern. Dieses Grabmal ist jetzt ganz verfallen und keine Spur mehr davon vorhanden.

In der Geschicklichkeit, vor dem Volke zu reden, soll er alle Redner übertroffen haben, ja einige ziehen ihn in dieser Rücksicht sogar dem Demosthenes vor. Unter seinem Namen hat man noch sieben und siebenzig Reden, von welchen aber nur zwey und funfzig ächt sind. 13)

Hyperides hatte einen sehr großen Hang zur Wollust, so daß er auch seinen Sohn aus seinem Hause stieß, und die Buhlerin Myrrhine, die damals den größten Aufwand machte, zu sich nahm. Außer dieser unterhielt er noch im Peiräeus die Aristagora, und auf seinem Gute in Eleusin die Thebanerin Philte, die er für zwanzig Minen 14) aus der Sklaverey losgekauft hatte.

12) Von diesem Schriftsteller ist weiter nichts bekannt.

13) Von diesen vielen Reden Hyperides ist keine bis auf unsere Zeiten gekommen, außer daß die siebenzehnte unter Demosthenes Reden, die über das Bündniß mit Alexandern, welche im ersten Bande der von Reiske herausgegebenen Griech. Redner S. 211. ff. steht, von Libanius und Photius unserm Hyperides zugeschrieben wird.

14) Zwanzig Minen betragen nach unserm Gelde 427 Thaler. Athenäus B. 13. S. 590. erzählt eben dieß von Hyperides, nennt aber die letztere nicht Philte sondern Phila.

hatte. Alle Tage hielt er einen Umgang auf dem Fischmarkte. 15) Er scheint auch zugleich mit der Bühlerin Phryne wegen Vergehungen gegen die Religion in Untersuchung gerathen zu seyn; wenigstens giebt er selbst in der (bey dieser Gelegenheit gehaltenen) Rede so etwas zu verstehen. Da er merkte, daß sie würde verurtheilt werden, führte er sie in die Mitte des Gerichts, riß ihr das Kleid auf, und zeigte ihren entblößten Busen. Die Richter nahmen denn auch auf ihre Schönheit Rücksicht und sprachen sie von den Verbrechen los. 16)

Er setzte insgeheim eine Klagschrift gegen Demosthenes auf, wurde aber zuletzt von ihm darüber ertappt. Demosthenes besuchte ihn nämlich in einer Krankheit, und kam eben dazu, da er diesen Aufsatz in der Hand hielt. Auf die ihm deswegen gemachten Vorwürfe antwortete er dann: „So lange du mein Freund bist, wird dir „diese Schrift nichts schaden; solltest du aber „jemals mein Feind werden, so wird sie dich „hindern, etwas gegen mich zu unternehmen.“

Er

15) Dieß wurde in Athen für ein Zeichen eines schwelgerischen und leckerhaften Menschen gehalten. Man vergleiche Athenäus B. 8. S. 342. wo eben dieser Umstand angeführt wird.

16) Ausführlicher erzählt dieß Athenäus B. 13. S. 590. Ein gewisser Eudias hatte die Phryne auf Tod und Leben angeklagt. Die Vertheidigungsrede des Hyperides führte den Titel ὁ ὑπερ Φρυνης λογος.

Er war es, der den Vorschlag that, dem Jolas, 17) der Alexandern Gift beygebracht haben sollte, öffentliche Ehrenbezeugungen zuzuerkennen. Auch trug er mit Leosthenes 18) viel dazu bey, daß der lamische Krieg unternommen wurde, und hielt mit allgemeinem Beyfall den in diesem Kriege gefallenen Bürgern die Leichenrede. 19)

Als Philipp sich zu einem Angriff gegen Euböa rüstete, und die Athener deswegen in großer Besorgniß waren, brachte er von den Beyträgen der Bürger eine Flotte von vierzig Schiffen zusammen, und stellte selbst für sich und seinen Sohn zwey Galeeren. Bey den Streitigkeiten,

17) Jolas, oder wie er auch sonst genannt wird, Jollas, war der jüngste Sohn Antipaters, und Kassanders Bruder. Er stand als Mundschenk bey Alexandern in Diensten, und man glaubte von ihm, daß er auf Anstiften seines Vaters diesen Fürsten mit Gift hingerichtet habe. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 118. Olympias, Alexanders Mutter, ließ in der Folge dessen Grabmal zerstören, um ihres Sohnes Tod zu rächen. Diodor B. 19. K. 12. Indeß bringt Plutarch in Alexanders Leben K. 77. verschiedene Gründe bey, die die Wahrscheinlichkeit dieses Angebens sehr vermindern.

18) Leosthenes commandirte die athenische Armee in dem Kriege, der nach Alexanders Tode gegen Antipater bey Lamia in Thessalien geführt wurde, und blieb bey Belagerung dieser Stadt. S. Diodor B. 18. K. 13.

19) Von dieser Rede hat uns Johannes von Stobi Serm. 123. S. 616. ein Fragment aufbehalten.

keiten, die die Athener mit den Deliern darüber führten, welchen von beyden die Aufsicht über den Tempel des Apollo in Delus zukäme, wurde Hyperides, da schon Aeschines bestimmt war, die Rechte der Athener zu vertheidigen, vom areopagitischen Rathe zu diesem Geschäfte erwählt, und die von ihm bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede, welche den Titel, die Delische führt, ist noch vorhanden.

Er wurde als Gesandter nach Rhodus geschickt, wohin auch Abgeordnete von Seiten Antipaters kamen. Da diese viel Rühmens von Antipaters Rechtschaffenheit machten, begegnete er ihnen mit folgender Antwort: „Das weiß ich „wohl, daß er ein rechtschaffener Mann ist, aber „wir brauchen auch einen rechtschaffenen Despoten „nicht.“ Man sagt von ihm, daß er sich nie in seinen öffentlichen Reden einer Art von Verstellung bedient, und sich immer begnügt habe, den wahren Verlauf der Sache darzustellen, ohne die Richter durch Weitläuftigkeit zu behelligen. Er wurde auch an die Eleer geschickt, um den Kämpfer Kallippus, den man beschuldigte, daß er sich den Sieg in den Wettspielen von seinen Gegnern erkauft habe, 20) zu vertheidigen, und hierin erreichte

20) Der Verfasser bedient sich hier der dunklen Worte φθειραι τον αγωνα, welche Ricard von Bestechung der Kampfrichter oder Hellenodiken versteht. Ich bin aber dem Pausanias gefolgt, der B. 5. K. 21. dieses Umstandes ebenfalls gedenkt, jedoch in so fern von unserm Verfasser abweicht, daß er

erreichte er seinen Endzweck. Hingegen verlor er, da er unter dem Archon Xenius gegen die dem Phokion zuerkannten Ehrenbezeugungen, die Meidias, Meidias Sohn, von Anagyrus in Vorschlag gebracht hatte, Klage erhob. 21) Dieß geschah den vier und zwanzigsten Tag des Monats Gamelion. 22)

10. Dei-

sagt, Hyperides habe bey den Eleern nichts ausgerichtet, sondern die Athener hätten endlich noch auf Befehl des delphischen Orakels die dem Kallippus zuerkannte Geldstrafe erlegen müssen, wovon dem Jupiter in Olympia sechs Statuen errichtet worden. Der Fall ereignete sich in der 112ten Olympiade.

21) Von dieser Stelle giebt Ricard eine ganz andere Uebersetzung: Sur la denonciation de Meidias — il accusa Phocion d'avoir voulu corrompre le peuple par des largesses. Da nach meiner Einsicht die Worte dieß nicht heißen können, so bin ich lieber Amyot und Xylandern gefolgt. — Taylor beschuldigt in der Vorrede zu Demosthenes Rede gegen Meidias (Reisn. apparat. crit. ad Demosth. T. 1. p. 566.) den Verfasser eines starken Verstoßes gegen die Chronologie, indem Xenius im 4ten Jahr der 118ten Olympiade Archon war, Phokion aber im 3ten Jahre der 115ten Olympiade den Giftbecher ausgetrunken hatte, und Meidias im 3ten Jahre der 112ten Olympiade schon nicht mehr am Leben war. Vielleicht liegt die Schuld dieses Fehlers blos in dem falsch angegebenen Archon, und bey gänzlichem Mangel weiterer Nachrichten hierüber läßt sich nichts mit Gewißheit beistimmen.

22) Dieser Monat stimmt größtentheils mit unserm Januar überein.

10. Deinarchus.

Deinarchus, Sokrates oder Sostratus Sohn, war, wie einige wollen, ein geborner Athener, nach andern aber ein Korinther. Er kam sehr jung nach Athen, um die Zeit, da Alexander nach Asien hinübergieng, 1) ließ sich daselbst wohnhaft nieder, und ward ein Schüler des Theophrastus, Aristoteles Nachfolgers in der Schule des Lykeums. Außerdem hatte er auch den Demetrius von Phalerum zum Lehrer. Erst nach Antipaters Tode konnte er sich als Staatsmann hervorthun, da die andern Redner theils getödtet, theils aus der Stadt verwiesen waren.

Er stand mit Kassandern in Freundschaft, und gelangte zu einem ansehnlichen Vermögen, weil er für andere Reden verfertigte, und diese sich gut bezahlen ließ. Er arbeitete selbst den berühmtesten Rednern entgegen, wobey er aber nicht selbst vor dem Volke auftrat, denn dazu war er ganz und gar nicht geschickt, sondern nur für die Gegner derselben Reden aufsetzte. So schrieb er, nachdem Harpalus entwischt war, mehrere Reden gegen diejenigen, die man in Verdacht hatte, daß sie von ihm bestochen worden, und verkaufte sie den Anklägern derselben.

In der Folge wurde er selbst beschuldiget, daß er sich mit Antipater und Kassander wegen

1) Im 3ten Jahre der 111ten Olympiade, im 332ten vor Christi Geburt.

Einnehmung der Veste Munychia in Unterhandlungen eingelassen hätte, da dieser Ort unter dem Archon Anaxikrates 2) von Antigonus und Demetrius erobert worden; er machte daher alle seine Güter zu Gelde und entfloh nach Chalkis, wo er funfzehn Jahre im Exil lebte. Nachdem er sich ein großes Vermögen erworben hatte, kehrte er auf die von Theophrastus ausgewirkte Erlaubniß mit einigen andern Verbannten nach Athen zurück. Hier nahm er seine Wohnung bey einem seiner Freunde, Namens Proxenus, verlor aber in dessen Hause durch Diebstahl alles mitgebrachte Geld. Weil Proxenus sich weigerte, hierüber Untersuchung anzustellen, fieng er, ungeachtet seines Alters und schwachen Gesichts mit demselben einen Prozeß an; und bey dieser Gelegenheit geschah es zum erstenmal, daß er vor Gericht eine Rede hielt, die auch bis auf unsere Zeiten gekommen ist.

Man hat von ihm noch vier und sechzig Reden, die alle ächt sind. 3) Einige derselben, zum Beyspiel, die gegen Aristogeiton, werden sehr geschätzt. In Ansehung des Pathetischen und der Heftigkeit nahm er Hyperides, oder wie einige wollen, Demosthenes zum Muster, dessen Figuren er gern nachzuahmen pflegte.

2) Im 2ten Jahre der 118ten Olympiade im 30sten vor Chr. Geb. S. Diodors Bibliothek B. 20. K. 45.

3) Von allen diesen Reden des Deinarchus haben wir nicht mehr als drey übrig, die im vierten Bande der Reisk. Ausgabe der griech. Redner stehen. Darunter befindet sich auch die hier angeführte Rede gegen Aristogeiton. Die Worte τουτων ενιαι παραλαμβανονται ως Αριστογειτονος, übersetzt Ricard fälschlich: des critiques cependant en attribuent quelques-unes à Aristogiton.

Drey den Athenern vorgeschlagene Dekrete. 1)

I.

Demochares, Laches Sohn, aus dem Flecken Leukonium, trägt darauf an, daß dem Demosthenes, Demosthenes Sohn, von Päania, zur Belohnung eine bronzene Statue auf dem Markte errichtet, und ihm sowohl als dem jedesmaligen Aeltesten seiner Familie die Speisung im Prytaneum und der vorderste Platz bey den öffentlichen Spielen bewilliget werde, weil er sich um das Volk der Athener sehr verdient gemacht, ihm viele heilsame Rathschläge ertheilet und sein eigenes Vermögen zum gemeinen Besten verwendet hat. So hat er acht Talente 2) und eine Galeere hergegeben, als das Volk die Insel Euböa befreyte; 3) eine andere Galeere, als Kephisodorus

1) Diese Dekrete sind den Lebensbeschreibungen der zehn Redner beygefügt, weil das erste und letzte zwey derselben, Demosthenes und Lykurgus betrift, das mittlere, zu Gunsten des Demochares, in Demosthenes Leben angeführt, und hier beyzufügen versprochen worden.

2) Acht Talente betragen 10250 Thaler.

3) Philipp hatte die Insel Euböa dadurch von sich abhängig zu machen gesucht, daß er in den vornehmsten Städten derselben Tyrannen einsetzte. Phokion verjagte einige derselben, und setzte so die Einwohner wieder in Freyheit. S. Plutarchs Leben des Phokion K. 12. 13. Diodor B. 16. K. 74.

nach dem Hellespont seegelte, und noch eine, da Chares und Phokion als Feldherren nach Byzanz geschickt wurden, 4) und viele Bürger, die Philipp bey Pydna, Methone und Olynthus zu Gefangenen gemacht hatte, wieder losgekauft. Er hat ferner die Kosten bey Aufführung der Chöre bestritten, da keiner im pandionischen Stamme dazu vermögend genug war, und die ärmern Bürger mit Waffen versehen. Er hat bey der Ausbesserung der Mauern, wozu er vom Volke gewählt worden war, von dem Seinigen drey Talente 5) zugeschossen, auch eine beträchtliche Summe, 6) da er um den Peiräeus einen doppelten Graben führte, und nach der Schlacht bey Chäronea ein Talent hergegeben und dann wieder eben

4) Chares war mit einer athenischen Flotte abgeschickt worden, um den Städten am Hellespont, besonders Byzanz, gegen Philipp beyzustehen; weil er aber wegen des Mistrauens der Städte gegen ihn überall nichts ausrichtete, und hin und wieder Verlust litt, wurde Phokion ihm mit einer andern Flotte nachgeschickt, welcher den Makedoniern vielen Abbruch that und die Städte gegen Philipp in Sicherheit setzte. S. Plutarchs Leben des Phokion. K. 14.

5) Oder 3843 Thaler. Oben in der Lebensbeschreibung wurden nur 100 Minen oder 2135 Thaler angegeben.

6) Im Texte stehen hier die unverständlichen Worte ὡς επεδωκεν. Vermuthlich ist ὡς aus μυριας oder χιλιας (δεκαχιλιας) entstanden. Ich habe deswegen diese unbestimmte Angabe gewählt. In beyden Lebensbeschreibungen des Demosthenes wird nichts von diesem Umstande erwähnt.

eben so viel, um bey einer Hungersnoth Getreide einzukaufen. Ueberdieß hat er durch seine guten Verwendungen und Rathschläge die Thebaner, Euböer, Korinther, Megarer, Achäer, Lokrer, Byzanter und Messenier zu einem Bunde mit den Athenern beredet, dem Volke und seinen Bundesgenossen eine Macht von zehntausend Mann zu Fuß und tausend Reutern auf die Beine gebracht, und als Gesandter die Verbündeten bewogen, zu dem Kriege mehr als fünfhundert Talente 7) zusammenzuschießen, auch die Peloponnesier durch die Geldsummen, die er selbst als Gesandter unter sie vertheilte, abgehalten, Alexandern gegen die Thebaner Hülfe zu leisten. Er hat dem Volke durch seinen Rath auch sonst noch viele Dienste geleistet und während seiner Staatsverwaltung mehr als irgend ein anderer Redner auf Erhaltung der Freyheit und Demokratie Bedacht genommen. Endlich ist er nach Aufhebung der Volksherrschaft durch die Freunde der Oligarchie verbannt worden, und da Antipater Soldaten gegen ihn abschickte, als ein Opfer seiner Vaterlandsliebe gestorben, 8) so daß er bis aus Ende

7) 500 Talente machen nach unserm Gelde 640625 Thaler. Ricard giebt 2,500000 Livres an.

8) Daß hier Demosthenes Tod erwähnt, und doch oben für ihn die freye Speisung und der vorderste Platz gefordert wird, läßt sich nur dadurch erklären, daß dieß in dergleichen Fällen eine gewöhnliche Formel gewesen ist, und der Verstorbene noch mit genannt werden mußte, wenn dessen Nachkommen seiner Verdienste wegen noch eine Ehre oder Belohnung erwiesen werden sollte.

der Ergebenheit und Zuneigung gegen das Volk treu geblieben ist und auch in der äußersten Gefahr nichts gethan hat, das dem Ruhm der Athener nachtheilig gewesen wäre.

2.

Unter dem Archon Pytharatus. 9)

Laches, Demochares Sohn, aus dem Flecken Leukonium, trägt bey dem Rath und Volke der Athener darauf an, daß dem Demochares, Laches Sohn, von Leukonium, zur Belohnung eine eherne Statue auf dem Markte errichtet, und ihm sowohl als dem jedesmaligen Aeltesten von seiner Familie die Speisung im Prytaneum und der erste Platz bey allen öffentlichen Spielen bewilliget werde, weil er dem Staate immer gute Rathschläge ertheilet und sich um denselben dadurch sehr verdient gemacht hat, daß er Gesandtschaften verrichtet, Dekrete abgefaßt, während seiner Verwaltung die Ausbesserung der Mauern und die Anschaffung von Waffen, Geschoßen und Kriegsmaschinen bewirkt, auch zur Zeit des vierjährigen Kriegs 10) die Stadt befestiget, und mit

9) Pytharatus war, wie schon im Leben des Demosthenes bemerkt worden, Archon im 4ten Jahre der 127ten Olympiade, im 269ten vor Chr. Geb. oder nach andern im 2ten Jahre der gedachten Olymp.

10) Vermuthlich ist hier der Krieg gemeynt, der nach Antipaters Tode zwischen Polysperchon und Kassander geführt wurde, in welchen auch Athen mit verwickelt war.

mit den Böotiern Frieden, Waffenstillstand und Bündniß geschlossen hat. Dieser Verdienste wegen ist er von denen, die die Volksregierung aufhoben, aus der Stadt vertrieben worden, 11) und da er unter dem Archon Diokles 12) mit Erlaubniß des Volks wieder zurückkam, hat er zuerst die Verwaltung ins Kleinere gezogen, die vorräthigen Gelder zu Rathe gehalten, eine Gesandtschaft an Lysimachus gethan, und von diesem erst dreyßig, dann wieder hundert Talente 13) für das Volk erhalten; er hat ferner eine Gesandtschaft an Ptolemäus in Aegypten in Vorschlag gebracht, von dem die Abgeordneten funfzig Talente Silbers 14) dem Volke mitgebracht haben; auch hat er von Antipater, an den er als Gesandter geschickt worden, zwanzig Talente Silbers 15) erhalten, und sie dem Volke zu dem eleusinischen Feste überbracht. Dieß alles hat er

11) Die eigentliche Veranlassung, warum Demochares exilirt wurde, war, daß er sich etwas freymüthig gegen Stratokles, einen nichtswürdigen Schmeichler des Demetrius Poliorketes herausgelassen hatte. S. Plutarchs Leben des Demetrius K. 24.

12) In den Verzeichnissen der athenischen Archonten kömmt um diese Zeit keiner dieses Namens vor. Vielleicht ist es eben der, der bey andern Demokles heißt, und im 4ten Jahre der 125ten Olympiade, im 277ten vor Chr. Geb. Archon war.

13) Dreyßig Talente machen 38437, hundert Talente aber 128125 Thaler.

14) 64063 Thaler, 12 Groschen.

15) 25625 Thaler.

mit Bewilligung und zur Zufriedenheit des Volkes bewirket, sich der Demokratie wegen verweisen lassen, an der Oligarchie nie einigen Antheil genommen, auch nach Aufhebung der Volksgewalt gar kein Amt verwaltet. Unter allen Staatsmännern seiner Zeit hat er allein keine andere Regierungsform, als die Demokratie, einzuführen gesucht; vielmehr die Gerichtshöfe, die Gesetze und das Eigenthum aller Athener in Sicherheit gesetzt, und nie etwas gethan oder gesagt, was dem Ansehn des Volks zum Nachtheil gereichen konnte.

3.

Lykophron, Lykurgus Sohn, aus dem Flecken Buteia, hat durch ein Schreiben in Antrag gebracht, daß ihm die Speisung im Prytaneum zukomme, kraft der Belohnung, die das Volk dem Lykurgus von Buteia unter dem Archon Anaxikrates 16) und dem Vorsitze des antiochischen Stammes ertheilet hat. Stratokles, Euthydemus Sohn, aus dem Flecken Diomeia 17) bringt hierüber folgendes Dekret in Vorschlag:

Dieweil Lykurgus die seiner Familie von Alters her eigene Liebe zum Volke ererbet hat, und seine Vorfahren Diomedes *) und Lykurgus,

16) Im zweyten Jahre der 118ten Olympiade, im 30sten vor Chr. Geb.

17) Dieser Flecken oder δημος gehörte zum ägeischen Stamme.

*) Oben in dem Leben Lykurgs wurde dieser Lykophron genannt, welcher Name wahrscheinlicher

Weise

gus, nicht nur im Leben vom Volke sehr geschätzt, sondern auch nach ihrem Tode ihres Wohlverhaltens wegen mit der öffentlichen Beerdigung im Kerammikus 18) belohnt worden sind; dieweil Lykurgus selbst, während seiner Verwaltung, dem Vaterlande viele heilsame Gesetze gegeben, und als Schatzmeister des Staates binnen einer Zeit von funfzehn Jahren nicht nur achtzehntausend und neunhundert Talente 19) an öffentlichen Einkünften verwaltet, sondern auch große Summen von Privatpersonen in Verwahrung gehabt, auch zum Vortheil des Staates und Volkes an die sechshundert und funfzig Talente 20) vorgeschossen hat, und wegen gewissenhafter Verwaltung aller dieser Geschäfte mehrmals vom Volke gekrönet worden; weil er ferner, vom Volke dazu gewählt, große Summen Geldes in der Burg niedergelegt und der Göttin Minerva einen herrlichen Schmuck, auch massiv goldene Bildsäulen der Siegesgöttin, goldene und silberne Prachtgefäße,

Weise richtiger ist als Diomedes, weil in dieser Familie die mit Lykos (Wolf) zusammengesetzten Namen gewöhnlich waren.

18) Athen hatte zwey öffentliche Plätze, die den Namen Kerammikus führten. Der eine war innerhalb der Stadt, der andere in der Vorstadt. Letzterer faßte die Akademie in sich und war zu öffentlichen Begräbnissen bestimmt, womit verdiente Männer belohnt wurden.

19) Eine Summe von 24,215,525 Thalern. Ricard giebt an die 90 Millionen Livres an.

20) Diese betragen 833,712 Thaler.

fäße, und einen goldenen Putz für hundert Kanephoren 21) angeschafft hat; weil er dann, als ihm die Besorgung der Kriegsrüstungen übertragen wurde, nicht nur eine große Menge Waffen, vorzüglich funfzigtausend Geschosse 22) in der Burg aufgehoben, sondern auch eine Flotte von vierhundert dienstfähigen, theils ausgebesserten, theils ganz neu erbauten, Schiffen ausgerüstet hat; weil er überdieß mehrere Gebäude, die er halbfertig fand, die Schiffswerfte, das Zeughaus und das Theater des Bakchus, ausgebauet, das panathenäische Stadium vollendet, das Gymnasium im Lykeum zu Stande gebracht, und die Stadt noch mit vielen andern Gebäuden geschmückt hat; weil auch das Volk Alexandern, der ganz Asien unterjocht hatte, und nun dem gesammten Griechenland Gesetze vorschreiben wollte, seine Forderung, ihm den Lykurg, als einen Mann, der ihm in allem entgegenarbeitete, auszuliefern, mit der größten Unerschrockenheit abgeschlagen hat; weil er sich endlich, so oft er auch von seiner Verwaltung in einem freyen demokratischen Staate Rechnung ablegte, immer unbescholten und rein

21) Κανηφορα hießen in Athen diejenigen Jungfrauen, die an einigen Festen, besonders dem panathenäischen in feyerlichen Prozessionen Körbe trugen, in welchen Heiligthümer und die zu den Opfern nothwendigen Sachen lagen. Man wählte sie allemal aus den vornehmsten Familien.

22) Im Griechischen βελη, worunter alle Waffen, die gegen die Feinde geworfen werden, zu verstehen sind, als große und kleine Pfeile, Wurfspieße u. d. g.

rein von aller Bestechung gezeigt hat: Als hat nun das Volk, damit Jedermann wisse, daß es Männern, die durch ihre Verwaltung die Freyheit und demokratische Verfassung aufrecht zu erhalten suchen, nicht nur im Leben die größte Achtung, sondern auch im Tode noch eine immer fortdaurende Erkenntlichkeit beweiset, zu gutem Glücke 23) beschlossen, Lykurgus, Lykophrons Sohn, aus dem Flecken Buteia, wegen seiner Tugend und Rechtschaffenheit öffentlich zu beloben, ihm auf Kosten des Staats eine eherne Statue auf dem Markte zu errichten, nur nicht da, wo das Gesetz sie zu errichten verbietet, und dem ältesten von Lykurgs Nachkommen auf immer die freye Speisung im Prytaneum zu verleihen; ferner daß alle auf seinen Vorschlag gemachten Dekrete für gültig erklärt und bestätiget werden sollen; daß der Stadtschreiber sie auf steinerne Säulen schreiben und diese auf der Burg neben den Weyhgeschenken aufstellen, und der Schatzmeister des Volks zu dem Aufschreiben an die Säulen funfzig Drachmen 24) von dem Gelde, welches das Volk zu den Dekreten bestimmt hat, auszahlen soll.

23) Ἀγαθῇ τυχῇ, eine bey den Griechen sehr gewöhnliche Formel, die der lateinischen, quod felix faustumque sit, und der unsrigen, in Gottes Namen, entspricht.

24) Diese betragen beynahe 11 Thaler.

Vergleichung zwischen Aristophanes und Menander.

Ein Auszug. *)

Ueberhaupt und im Allgemeinen zu reden giebt er (Plutarch) Menandern einen großen Vorzug; im Einzelnen aber führt er folgende Umstände an. Der Stil, sagt er, der in Aristophanes Comödien herrscht, ist in hohem Grade plump, schwülstig

*) In dem noch vorhandenen Verzeichnisse der Schriften Plutarchs, das sein Sohn Lamprias verfertiget hat, wird allerdings N. 119. eine Abhandlung unter diesem Titel angegeben. Ob aber die hier vorkommenden Excerpte gerade aus dieser Schrift genommen worden sind, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Einige sehen sie als einen Plan an, den Plutarch zu einer größern Abhandlung sich entworfen hat. Da Aristophanes darin sehr herabgesetzt wird, so hat Nikodem. Frischlin ihn in einer besondern Schrift, die seiner Ausgabe des Aristophanes (Frankfurt 1586. 8.) vorgesetzt ist, zu vertheidigen gesucht. Die Verschiedenheit, die sich zwischen den beyden Dichtern befindet, muß, wo nicht allein, doch vorzüglich aus dem Zeitalter, worin sie lebten, erklärt werden. Aristophanes blühte um die neunzigste Olympiade, gegen das Ende des peloponnesischen Krieges, folglich in einem Zeitraum, wo in Athen die ausgelassenste Freyheit und Zügellosigkeit

stig und schmutzig; beym Menander hingegen findet man gar nichts dergleichen. An dem, was ersterer sagt, finden nur rohe und unwissende Leute Vergnügen, der unterrichtete und gebildete Mann hat davor den größten Eckel. Dahin gehören besonders die Antithesen, die Wortspiele und Anspielungen. Menander bedient sich ihrer nur selten, immer am rechten Orte und mit grosser Behutsamkeit; Aristophanes aber macht davon häufigen Gebrauch, größtentheils zur Unzeit und auf eine frostige Art. So sagt er zum Beyspiel: Man lobt ihn, daß er die Schatzmeister,

die

keit des Volkes, der wahre Sansculottismus, herrschte. Er sowohl als die andern Comödiendichter seiner Zeit mußten sich also nach den Sitten und der Denkungsart ihres Publikums richten. Man nennte dieß die ältere Comödie. Menander hingegen gehörte zu der neuen Comödie und blühte um die hundert und achtzehnte Olympiade, wo man über die Regeln dieser Dichtungsart schon mehr ins Reine gekommen war, wo überdieß das athenische Volk seine Herrschaft verloren hatte, und unter dem Drucke der Makedonier stand, die auf alle Ausschweifungen des Pöbels ein wachsames Auge hatten. Ricard hat seiner Uebersetzung dieses Auszugs ziemlich weitläuftige Observations vorangehen lassen, worin er theils über den Ursprung der Comödie, deren Eintheilung in die alte, mittlere und neue, und die Eigenschaften einer jeden, redet, theils den Aristophanes nach der oben angeführten Schrift Frischlins gegen Plutarchs Vorwürfe vertheidiget.

die nicht Tamiai, sondern Lamiai waren, 1) erfäuft hat. Ingleichen: Ja dieser haucht den Kaikias und lauter Schelmereyen. 2) Und an einer andern Stelle: Er lebt blos mit dem Bauch, dem Magen und den Därmen. 3) So auch: Vor vielem Lachen komm' ich gar nach Gela hin!

1) D. h. die nicht Schatzmeister, sondern Blutigel, gefräßige Ungeheuer waren. Das Wortspiel ist im Deutschen unübersetzbar. Ταμιας bedeutet nämlich einen Schatzmeister und λαμια war eine Königin in Afrika gewesen, die nach dem Verlust ihrer Kinder auch andere Leute ihrer Kinder beraubte und sie umbringen ließ. Daher wurde ihr Name als ein Popanz für unartige Kinder gebraucht. S. Diodors Bibliothek B. 20. K. 41. — Dieß Fragment fehlt in der Brunkischen Ausgabe des Aristophanes.

2) Aus der Comödie, die Ritter V. 437. Das Wortspiel beruht auf Καικιας, welches den Südostwind bedeutet, von dem man glaubte, daß er die Wolken zusammenziehe. Zugleich wird aber damit auf Καικια, Arglist, Bosheit angespielt. Dieß ist denn freylich eben keine Schönheit.

3) Da die Comödie, aus der dieser Vers genommen ist, verloren gegangen, und man also den Zusammenhang nicht weiß, so bleibt uns das Wortspiel etwas dunkel. Ricard vermuthet, daß dieß von einem Schmarotzer oder Parasiten gesagt sey, der nur von der Arbeit des Bauches und der Eingeweide, wie andere von der Arbeit der Hände lebt. Er sucht das Wortspiel in κωλον, welches zugleich die äußeren Glieder des Körpers und den dicken Darm bedeutet.

hin! 4) Desgleichen: Was soll ich mit dir machen, du armer, zum Ostrakismus verdammter Krug? 5) Ferner:

So wilde Uebel fügt er euch, ihr Weiber, zu,
Er, der mit wildem Kohl sich einst behelfen mußte! 6)

Eben so auch an einer andern Stelle:

Ja meinen Federbusch verzehrten längst die Motten. 7)

Und:

4) Lachen heißt nämlich im Griechischen γελαν, und Gela war eine Stadt in der Insel Sicilien. Ich habe hier die Reiskische Conjectur Γέλαν für γελᾶν aufgenommen, weil sonst kein Wortspiel, sondern eine Absurdität herauskömmt.

5) Soll etwa damit ein zerbrochener Krug gemeynet seyn, dessen Scherben zum Ostrakismus, d. h. zur Verbannung der allzuangesehenen Männer auf zehn Jahre, gebraucht werden können? Der Mangel des Zusammenhangs macht diesen Vers und das Wortspiel unverständlich.

6) In der Comödie, Thesmophoriazusä, V. 455. f. Die Rede ist hier von Euripides, den Aristophanes bey jeder Gelegenheit angreift. In dieser Stelle will er ihm durch die Spielerey mit dem Worte wild vorwerfen, daß seine Mutter mit Gemüße und grüner Waare gehandelt hat.

7) In der Comödie die Acharner V. 1211. Die hier liegende Zweydeutigkeit läßt sich im Deutschen nicht wohl erreichen. Es kommt auf die Ausdrücke τριχοβρωτες und λοφος an. Ersteres bedeutet Insekten oder Würmer, die die Haare an Pelzen, Tüchern u. d. g. abnagen, wie zum Beyspiel die Motten; letzteres einen Federbusch. Aristophanes nimmt aber beyde in einem andern Sinne, daß ungefähr die Bedeutung herauskömmt: Die Läuse haben mir die Haare abgefressen.

Und: Gieb mir den runden Schild, dessen Rükken mit der Gorgo bezeichnet ist — Und mir den runden Kuchen, dessen Rücken mit Käse bestreuet ist. 8) Und dergleichen noch viele mehr.

Der Vortrag des Aristophanes ist ein Gemisch vom Tragischen und Komischen, vom Erhabenen und Niedrigen, von Dunkelheit und Schwulst, von gemeinen Ausdrücken, eckelhaften Zoten und planloser Geschwätzigkeit. Aber bey allen diesen Verschiedenheiten und Ungleichheiten des Stils weiß er doch nicht einer jeden den ihr eigenen und gehörigen Platz zu geben; ich meyne, dem Könige die Erhabenheit und Würde, dem Redner die Fertigkeit im Vortrage, dem Weibe die Einfalt, dem gemeinen Manne das Niedrige, dem Pöbel die Ungeschliffenheit. Er legt seinen Personen, gleichsam nach dem Loose, die ihm eben einfallenden Ausdrücke in den Mund, und es ist schwer zu unterscheiden, ob die redende Person ein Bauer, ein Vater, ein Sohn, ein Gott, ein altes Weib oder ein Held ist. In Menanders Stil hingegen herrscht überall die größte Politur, und er ist in seiner Mischung so mit sich selbst übereinstimmend, daß er, ob er gleich durch eine Menge Leidenschaften und Charaktere hindurch geführ-

8) Ebendas. V. 11. 24. f. wo der Soldat Lamachus seine Waffen alle nach der Reihe fordert, ein Bürger Dikäopolis aber immer dagegen eine Art von Speise verlangt, deren Namen sich auf das geforderte Stück der Waffen bezieht.

geführet wird, den so mannichfaltigen Personen genau entspricht, sich immer einförmig zeigt, und auch in gemeinen und alltäglichen Ausdrücken die Gleichheit erhält. Wenn sein Gegenstand einmal etwas mehr Nachdruck und Wortgeräusch erfordert, öffnet er gleichsam, wie ein geschickter Tonkünstler, alle Löcher seiner Flöte, schließt sie aber zu rechter Zeit geschwinde zu und giebt so der Stimme den natürlichen Ton wieder. So viele geschickte Künstler urd Handwerker es auch immer giebt, so kann doch keiner einen Schuh, eine Maske oder ein Kleid verfertigen, das für Männer und Weiber, für Jünglinge, Greise und Bedienten gleich passend wäre. Allein Menander hat eine solche Schreibart zu wählen gewußt, die jedem Charakter, jedem Alter und Stande angemessen ist. Gleichwohl fieng er sehr jung an, sich damit zu befassen, und starb schon, 9) als er es in Verfertigung und Aufführung der Comödien zur Fertigkeit gebracht hatte, gerade in dem Alter, in welchem erst, wie Aristoteles sagt, Schriftsteller die Vollkommenheit der Schreibart erreichen. Wenn man die erstern Schauspiele Menanders mit seinen spätern, besonders den letzten, vergleicht, so wird man daraus ersehen, wie weit es dieser Mann würde gebracht haben, wenn ihn der Tod nicht zu früh weggerafft hätte.

9) Menander war im dritten Jahre der 109ten Olympiade gebohren, und starb im vierten Jahre der 121ten, oder wie andere wollen im dritten J der 122ten Olympiade. Er erreichte also ein Alter von 49 oder höchstens 52 Jahren.

Einige komische Dichter haben für das Volk und den großen Haufen, andere blos für die kleine Zahl (gebildeter und einsichtsvoller Männer) geschrieben; man wird unter ihnen allen schwerlich einen anführen können, bey welchem das, was für beyde Gattungen passend ist, anzutreffen wäre. Aristophanes nun will dem grossen Haufen nicht gefallen, und verständigen Leuten ist er gar unausstehlich. Seine Dichtung gleicht einer Buhlerin, deren Reize verblüht sind, und die nun die ehrbare Matrone machen will. Der große Haufen kann ihren Eigendünkel nicht leiden, und die Vernünftigeren verabscheuen ihre Ausgelassenheit und Arglist. Menander hingegen macht sich mit Hülfe der Grazien allgemeiner beliebt, und findet überall Eingang in Theatern, in Gesellschaften und bey Gastmahlen. Seine Schriften werden, als ein Inbegriff alles Schönen, das Griechenland je hervorgebracht hat, immerfort gelesen, vorgestellt und auswendig gelernt. Er zeigt, was ein feiner Vortrag alles ausrichten kann, dringt mit unwiderstehlicher Ueberredungskraft allenthalben ein, und weiß jedes Ohr, das nur der griechischen Sprache kundig ist, zu fesseln. Weswegen wird wohl ein gebildeter Mann das Theater seines Besuchs würdigen, wenn es nicht Menanders wegen geschieht? Wann sind die Theater mit Gelehrten mehr angefüllt, als wann dessen Stücke gegeben werden? Wem macht bey Gastmahlen die Tafel, ja Bakchus selbst 10) mit meh-

10) Das heißt nach unserer heutigen Art zu reden, die Weinflasche.

mehrerm Rechte Platz? So wie die Mahler ihre von grellen Farben ermüdeten Augen auf Gras und Blumen heften, so ist auch Menander für Philosophen und Geschäftsmänner eine liebliche Erholung von ihren Arbeiten und Anstrengungen, indem er gleichsam ihre Seelen auf eine schattigte, mit lieblichen Blumen und Wohlgerüchen angefüllte Wiese hinführt.

So viele treffliche Comödiendichter auch Athen in jenen Zeiten hervorgebracht hat, so ist Menander doch derjenige, dessen Schauspiele die größte Menge eines reinen und heiligen Salzes enthalten, das gleichsam aus jenem Meere genommen worden, aus welchem Venus selbst entstanden ist. Das Salz des Aristophanes hingegen ist widrig und bitter, es enthält eine eiternde, beißende Schärfe und ich begreife nicht, worin die so sehr gerühmte Feinheit desselben liegen soll, ob in den Worten oder in den aufgeführten Personen. Selbst das, was er nachahmen will, wird verhunzt und Carricatur. Die List verräth bey ihm nicht Feinheit, sondern Bosheit; die Einfalt seiner Bauern geht bis zur Dummheit; seine Scherze verdienen nicht belacht, sondern ausgelacht zu werden, und die Liebeshändel zeugen bey ihm nicht sowohl von Frölichkeit, als von Geilheit und Ausschweifung. Ueberhaupt scheint dieser Dichter gar nicht für rechtliche, gesittete Männer geschrieben zu haben, sondern nur mit seinen Zoten schamlose Wollüstlinge, und mit seinen hämischen Ausfällen boshafte und schmähsüchtige Leute belustigen zu wollen.

Ueber das hämische und boshafte Betragen Herodots. *)

Der einfache, natürliche Ausdruck Herodots, mein lieber Alexander, 1) der die Gegenstände so leicht und kunstlos behandelt, hat schon manche Leser getäuscht; noch mehrere aber haben sich durch seinen ehrlich scheinenden Charakter hintergehen lassen. Es ist nicht nur, wie Plato sagt, die

*) Uebelverstandener Patriotismus war es, was den sonst so einsichtsvollen und vernünftig denkenden Plutarch bewogen hat, diese hämische Abhandlung gegen Herodot zu schreiben. Er will nämlich seine Vorfahren, die Böotier, gegen die Vorwürfe, die ihnen Herodot macht, besonders, daß sie sich mit den Persern gegen die übrigen Griechen verbunden hätten, vertheidigen, und um desto besser zu seinem Zweck zu gelangen, unternimmt er eine allgemeine Prüfung der Geschichte Herodots, und sucht zu beweisen, daß dieser Geschichtschreiber aus Bosheit die Begebenheiten verstellt, viele erdichtete und fabelhafte Erzählungen aufgenommen, und den Ruhm auch mehrerer Staaten und Völker verdunkelt habe. Herodot hat aber an dem Abt Geinoz einen trefflichen Vertheidiger gefunden, der in drey besondern Abhandlungen nicht nur die Vorwürfe Plutarchs, sondern auch andere Beschuldigungen, die diesem Geschichtschreiber gemacht worden, auf eine geschickte Art widerlegt. Sie stehen in den Memoires de l' Academie des Inscriptions et belles lettres, die erste

die äußerste Ungerechtigkeit, wenn man gerecht scheint, ohne es wirklich zu seyn; nein, es verräth auch einen hohen Grad von Bosheit, wenn einer unter dem Schein der Einfalt und Ehrlichkeit sich die ärgsten Grobheiten erlaubt. Da nun Herodot eine solche Bosheit vorzüglich gegen die Böotier und Korinthier, ohne deshalb anderer Völker zu schonen, bewiesen hat, so halte ich es für meine Pflicht, meine Vorfahren sowohl als die Wahrheit selbst gegen diesen Theil seiner Geschichte zu vertheidigen. Denn wollte ich alle seine Erdichtungen und Unwahrheiten einzeln durchgehen, so würde ich mehrere Bücher schreiben müssen.

Mächtig wirkt der Suada Antlitz —

sagt Sophokles, zumal wenn es von einem so angenehmen und hinreißenden Vortrage begleitet ist, und es kann leicht alle übrigen Fehler, selbst den boshaften Charakter des Geschichtschreibers

erste im 30ten Theil S. 218 ff. die zweyte im 36ten Th. S. 195 ff. die dritte im 38ten Th. S. 166. ff. nach der Pariser Octavausgabe. Eine deutsche Uebersezzung dieser drey Abhandlungen findet sich in Gatterers allgemeinen historischen Bibliothek B. 10. S. 29—136. Ricard hat einen Auszug derselben vor seiner Uebersetzung der Plutarchischen Schrift gegeben; ich werde aber das wichtigste aus jenen Abhandlungen gelegenheitlich in den Anmerkungen beybringen.

s) Wer dieser Alexander gewesen ist, läßt sich nicht sagen.

verbergen. Philipp 2) sagte zu den Griechen, die von ihm abgefallen und zum Titus Quinktius übergetreten waren, sie hätten sich ein zwar etwas glätteres, aber desto längeres Halseisen 3) gewählt. So ist auch Herodots Bosheit zwar glätter und geschmeidiger als die des Theopompus, 4) auf der andern Seite aber auch viel beißender und schmerzhafter, und gleicht den Winden, die desto ärger schneiden, je eingeschränkter der Raum ist, durch den sie unvermerkt hinstreichen.

Ich

2) Nicht der Vater Alexanders des Großen, sondern der ohneinletzte König in Makedonien, der sich mit Hannibal verband, einen blutigen Krieg mit den Römern führte, zuletzt aber von Titus Quinctius Flaminius eine solche Niederlage erlitt, daß er sich allen ihm vorgeschriebenen Bedingungen unterwerfen mußte.

3) Im Griechischen κλοιος, welches ein hölzerner Block war, der gewöhnlich bösartigen Sklaven um den Hals gelegt wurde. Nach einigen mußte der Verbrecher Kopf, Hände und Füße zugleich durch die darin befindlichen Löcher stecken.

4) Theopompus, von Chius, ein Schüler des Isokrates, hat sich durch die Geschichte Griechenlands, und die Geschichte des makedonischen Königs Philipp berühmt gemacht; er wird aber von einigen deswegen getadelt, daß er in seinen Beschuldigungen und Vorwürfen zu bitter und heftig gewesen. Man sehe unter andern Cornel. Nepos im Alkibiades K. 11. und Lukian in der Abhandlung: Wie man die Geschichte schreiben müsse, Th. 4. S. 141. der Wieland. Uebersetz.

Ich halte hier für das Dienlichste, zuvörderst im Allgemeinen die verschiedenen Kennzeichen und Merkmale einer partheyischen, hämischen und boshaften Erzählung festzusetzen und dann nach denselben alle die einzelnen Umstände, die etwa dahin zu rechnen sind, genauer zu untersuchen. Fürs erste also ist ein Geschichtschreiber, der in seiner Erzählung die härtesten und widrigsten Ausdrücke braucht, da doch gelindere vorhanden sind, der zum Beyspiel den Nikias, 5) anstatt ihm einen zu großen Hang zum Aberglauben beyzulegen, geradezu einen Fanatiker nennt, oder Kleons 6) Unbesonnenheit im Reden gleich zur Tollkühnheit und Raserey macht — ein solcher Geschichtschreiber ist keinesweges gutgesinnt, sondern muß an dieser Art, die Sache zu erzählen, Vergnügen finden.

Zweytens, wenn der Geschichtschreiber das Böse, das bey einem Gegenstande etwa vorkömmt, aber doch gar nicht mit zur Geschichte gehört, be-

5) Nikias war Befehlshaber der Flotte und Armee, welche die Athener nach Sicilien schickten, um Syrakus zu erobern. Er zeigte bey allen Vorfällen eine ungemeine abergläubische Furcht und ließ einer Sonnenfinsterniß wegen eine gute Gelegenheit, die Feinde mit Vortheil anzugreifen, ungenützt vorbeystreichen.

6) Ebenfalls ein athenischer Befehlshaber, der dem Nikias in allen Stücken entgegen war, und immer zu den verwegensten Unternehmungen rieth. Diese beyden Männer kommen in Herodots Geschichte nicht vor, da sie lange nach seinen Zeiten lebten. Plutarch führt sie nur überhaupt als Beyspiele an.

gierig ergreift, es ohne Noth mit unter die Begebenheiten verwebt und die Erzählung nur um deswillen in die Länge dehnt und herumzieht, um den Unglücksfall, die schlechte Handlung oder die unanständige Rede einer Person mit an Mann zu bringen, so beweist er dadurch, daß Schmähen und Lästern ihm Vergnügen macht. Daher giebt Thukydides von Kleons Vergehungen, so zahlreich sie auch seyn mögen, keine genaue Erzählung 7) und den Demagogen Hyperbolus berührt er blos mit einem Wort, indem er ihn einen nichtswürdigen Menschen nennt, 8) und läßt ihn dann gehen. Auch hat Philistus 9) alle Ungerechtigkeiten des Dionysius gegen die Barbaren, die nicht in die griechischen Begebenheiten verflochten sind, mit Stillschweigen übergangen. Denn Ausschweifungen, die den Faden der Geschichte unterbrechen, sind hauptsächlich für Sagen und Alterthümer bestimmt; auch dienen sie dazu, um Lobsprüche anzubringen. Wer aber der-

7) Thukydides sagt von Kleon B. 3. K. 36. im Allgemeinen, daß er ein Mann von höchst ungestümem Charakter gewesen sey, und durch seine Reden beym Volk vielen Eingang gefunden habe. Man vergleiche auch B. 4. K. 28. B. 5. K. 7. ff.

8) Im 4ten B. K. 73.

9) Ein berühmter Geschichtschreiber aus Naukratis in Aegypten, oder wie andere sagen, aus Syrakus. Er lebte unter den beyden Dionysien, und hat mehrere Werke geschrieben, unter welchen die Geschichte des ältern Dionysius, und die Geschichte von Sicilien die vorzüglichsten waren.

dergleichen Einschiebsel nur in der Absicht braucht, um andere zu tadeln und herunter zu machen, den scheint jener, in einer Tragödie vorkommende Fluch zu treffen:

O wehe dir! du trägst der Menschen Noth zusammen.

Das Gegentheil von jenem ist, wie jeder einsieht, die Uebergehung schöner und guter Handlungen. Diese scheint zwar nicht so tadelhaft zu seyn, aber es verräth doch immer auch ein böses Herz, wenn solche Umstände mit Stillschweigen übergangen werden, die nothwendig zur Geschichte gehören. Denn mit Widerwillen loben ist um nichts billiger, ja vielleicht gar noch schlimmer, als mit Vergnügen tadeln. 10)

Für das vierte Kennzeichen eines bösartigen Charakters bey einem Geschichtschreiber erkläre ich dieses, wenn er unter zweyen oder mehrern Erzählungen von eben derselben Begebenheit gerade die schlimmste auswählt. Man vergönnt wohl den Sophisten, daß sie zuweilen, um sich etwas zu verdienen oder ihre Geschicklichkeit zu zeigen, eine schlechte Sache übernehmen und mit Hülfe der Beredtsamkeit ausstaffiren. Denn was sie vorbringen, findet eben nicht vielen Glauben, und oft

10) Heinoz in seiner ersten Abhandlung zur Vertheidigung Herodots Th. 30. S. 224 — 230. oder nach der angeführten deutschen Uebersetzung in Gatterers historischen Bibliothek, Th. 10. S. 34. ff. macht gegen diese drey von Plutarch festgesetzten Regeln mehrere gegründete Einwendungen.

oft läugnen sie selbst nicht einmal, daß sie blos die Absicht hatten, widersinnigen Meynungen Eingang zu verschaffen. Ganz anders verhält sichs mit dem, der eine Geschichte schreibt; er hat die Pflicht auf sich, die Wahrheit zu sagen, wenn sie ihm bekannt ist, und in solchen Fällen, wo er verschiedene Nachrichten vor sich hat, muß er immer die günstigere Erzählung der nachtheiligern vorziehen. Viele übergehen daher auch das Schlimmere ganz mit Stillschweigen. Wenn zum Beyspiel Ephorus 11) von Themistokles erzählt, daß er um Pausanias Verrätherey und dessen Unterhandlungen mit den persischen Generalen gewußt habe, so setzt er hinzu: „Aber er ließ sich „nicht bereden, und schlug alle Anträge des Spar„taners, der ihn zur Theilnahme an seinen Hoff„nungen einlud, standhaft aus." Thukydides hat diese Sache, weil er sie für falsch und unerwiesen hielt, gänzlich übergangen. 12)

Wenn

11) Dieser Geschichtschreiber war aus Kyme in Aeolien gebürtig, und, wie Theopompus, ein Schüler des Isokrates. Er hat in dreyßig Büchern eine allgemeine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben, die aber verloren gegangen ist.

12) Thukydides erzählt die Verrätherey und Bestrafung des Pausanias umständlich im 1ten Buche, K. 128. — 134. ohne des Themistokles zu gedenken; nur im 135ten Kap. sagt er, die Lakedämonier hätten ihn in Athen verklagen lassen, daß er in den Verrath des Pausanias mit verwickelt sey. Man vergleiche über diesen Umstand Plutarch im Leben des Themistokles K. 23.

Wenn (fünftens) ein Geschichtschreiber bey solchen Begebenheiten, die Niemand bezweifelt, deren Ursachen und Triebfedern aber verborgen sind, das Aergste und Nachtheiligste muthmaßt, so ist er hämisch und boshaft; er gleicht jenen komischen Dichtern, welche behaupten, der (peloponnesische) Krieg sey von Perikles blos der Aspasia oder des Pheidias wegen 13) angesponnen worden, nicht aber aus Ruhmbegierde und Eifersucht gegen die Peloponnesier, um ihren Stolz zu demüthigen, und zu zeigen, daß die Athener sich vor den Lakedämoniern gar nicht zu fürchten brauchten. Ein solcher Schriftsteller schiebt rühmlichen und lobenswürdigen Thaten schlechte Bewegungsgründe unter, und sucht, wenn er die Handlung nicht öffentlich tadeln kann, durch grundlose Verleumdungen einen schimpflichen Verdacht auf die im Dunklen liegende Absicht dessen, der sie verrichtete, zu werfen. So giebt es einige, welche sagen, daß die Hinrichtung des Tyrannen Alexanders 14) durch seine Gemah-

13) Ueber die Veranlassungen des peloponnesischen Krieges sehe man Plutarch im Leben des Perikles, K. 30. 31. Diodors Bibliothek B. 12. K. 38. f.

14) Dieser Alexander war Tyrann zu Pherä in Thessalien und regierte kurze Zeit vor Philipp König in Makedonien. Des hier angegebenen Bewegungsgrundes gedenkt auch Xenophon in der griech. Gesch. B. 6. K. 4, 37. Vergl. Plutarch im Leben des Pelopidas K. 35. Alexanders Tod fällt in das vierte Jahr der 102ten Olympiade, ins 355. vor Chr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. K. 14.

Gemahlin Thebe nicht ihrer Geistesgröße, nicht ihrem Abscheu gegen das Laster, sondern der Eifersucht und andern weiblichen Leidenschaften zugeschrieben werden müsse, und daß Cato sich blos deswegen getödtet habe, weil er befürchtete, von Cäsar auf eine schimpfliche Art hingerichtet zu werden. 15) Hierin liegt doch gewiß ein hoher Grad von Mißgunst und Bösartigkeit.

Ferner läßt sich auch durch die Art, wie eine Handlung dargestellt wird, in der historischen Erzählung Bosheit anbringen, wenn man zum Beyspiel sagt, daß diese oder jene That nicht durch Tapferkeit, sondern durch Bestechung ausgeführet worden, wie es bey Philippus der Fall ist; 16) daß die Eroberung leicht gewesen ist und gar keine Mühe

15) Die rühmlichste Ursache, die man von dem Selbstmorde des jüngern Cato, mit dem Beynamen Uticensis angiebt, ist, daß er den Untergang der Freyheit Roms nicht habe überleben wollen. Andere sagen, er habe sich deswegen umgebracht, weil er sich nicht entschließen konnte, die Herrschaft Cäsars anzuerkennen, und sich vor diesem Sieger zu demüthigen. S. Plutarchs Leben des jüngern Cato. K. 69. ff.

16) Und doch ist Philipp fast bey allen Geschichtschreibern dafür bekannt, daß er sich oft in seinen Kriegen der Bestechung bedient hat. Er selbst hat auch durch verschiedene geäußerte Maximen zu diesem Gerüchte Anlaß gegeben. S. den 2ten Band dieser Uebersetzung S. 189.

Mühe gekostet hat, wie einige mit Alexandern 17) verfahren; oder daß die gewonnenen Siege dem Glücke, nicht der Klugheit zugeschrieben werden müssen. So gieng es unter andern dem Timotheus, 18) den seine Feinde schlafend abmalen ließen, mit einer Fischreuße in der Hand, in welche die Städte von selbst hineinkriechen. Jedermann wird mir zugeben, daß die Größe und Schönheit einer That um vieles vermindert wird, wenn man ihr den edlen, ausharrenden Muth und die Ausführung durch eigene, persönliche Tapferkeit entzieht.

Wer einen andern geradezu und ohne Zurückhaltung schmähet, wird gemeiniglich für einen groben, verwegenen und rasenden Menschen gehalten. Daher pflegen einige Geschichtschreiber ihre Verleumdungen, so wie Pfeile, von der Seite und im Verborgenen abzuschießen und sich dann durch Umwege in einen Schlupfwinkel zurückzuziehen, indem sie sagen, sie glauben das nicht, wovon sie doch sehr wünschen, daß es geglaubt werde. Allein dadurch daß sie sich gegen den

17) Es war eine bey den Alten oft ventilirte Streitfrage, ob Alexanders Thaten mehr seinem Glücke oder seiner Tapferkeit zugeschrieben werden müßten. Plutarch selbst hat darüber zwey Abhandlungen geschrieben, die im 3ten Bande dieser Uebersetzung S. 290. ff. stehen.

18) Ein bekannter athenischer Feldherr, Konons Sohn, von dessen vielen und großen Thaten Cornel. Nepos eine koncentrirte Erzählung giebt.

den Vorwurf der Bosheit zu decken suchen, machen sie sich noch obendrein der Niederträchtigkeit schuldig. Fast von gleichem Gelichter sind diejenigen, welche ihren Tadel mit Lobeserhebungen vermischen, so wie Aristoxenus 19) den Sokrates erst einen Mann ohne Erziehung, einen Unwissenden, einen Verschwender nennt, dann aber hinzusetzt: „Von Ungerechtigkeit war er jedoch „ganz frey." Geschickte und ausgelernte Schmeichler mischen zuweilen unter ihre vielen und langen Lobsprüche einen kleinen Tadel und brauchen die Freymüthigkeit gleichsam als eine Würze der Schmeicheley 20); eben so schickt auch ein boshafter Geschichtschreiber gern einiges Lob voraus, um den angebrachten Vorwürfen desto eher Glauben zu verschaffen. 21) Es wäre leicht, noch mehrere solche Kennzeichen herzuzählen, allein diese sind schon hinreichend, von der Absicht und dem Verfahren Herodots einen Begriff zu geben.

Um

19) Er war aus Tarent gebürtig, ein Schüler des Aristoteles, und hat, wie Suidas sagt, nicht weniger als 453 Bücher geschrieben. Unter diese gehört die noch vorhandene Abhandlung über die Musik, und ein Werk über das Leben berühmter Männer, woraus das hier angeführte entlehnt zu seyn scheint.

20) S. Plutarchs Abhandlung: Wie man den Freund vom Schmeichler unterscheiden muß? im 1ten Band dieser Uebersetzung S. 191. f.

21) Diese vier letzten Kennzeichen begleitet Heinze ebenfalls mit widerlegenden Anmerkungen S. 231 — 239, nach der Uebersetzung S. 38 — 45.

Um also von der Jo, Inachus Tochter, wie von der Vesta, den Anfang zu machen, 22) so glauben sonst alle Griechen, daß sie von den Barbaren als Göttin verehret worden, daß sie ihres Ruhms wegen vielen Meeren und den größten Meerengen den Namen gegeben habe, und die Stammmutter einer Menge Könige und berühmter Geschlechter gewesen sey. 23) Allein dieser wakkere Geschichtschreiber erzählt von ihr, daß sie sich von dem Hauptmann eines phönikischen Handelsschiffes habe schwängern lassen, und dann, um ihre Schande zu verbergen, mit ihm davon gegangen sey. 24) Er bürdet den Phönikern fälschlich

22) Ein bey den Griechen sehr gewöhnliches Sprüchwort, welches seinen Ursprung daher hat, daß bey allen Opfern der Anfang von der Vesta, oder Hestia gemacht wurde.

23) Nach der Mythologie der Griechen hat Jo nicht nur dem jonischen Meere an der Westseite Griechenlands, sondern auch den beyden Meerengen, dem thrakischen und kimmerischen Bosporus, den Namen gegeben, weil sie in der Gestalt einer Kuh über dieselben geschwommen war. Sie kam zuletzt nach Aegypten, und nachdem sie an dem Ufer des Nils den Epaphus geboren hatte, wurde sie von den Einwohnern unter dem Namen Isis vergöttert.

24) Herodot führt im ersten Buche seiner Geschichte K. 1. und 5. in Absicht der Jo eine doppelte Sage an. Von den Persern hatte er gehört, phönikische Kaufleute hätten sich der Jo mit List und Gewalt bemächtiget, und sie auf ihrem Schiffe mit weggeführt. Die Phöniker hingegen gaben an, Jo hätte sich mit dem Patron eines Handelsschiffes in ein Liebesverständniß eingelassen, und wäre dann, aus Furcht

lich auf, daß sie dieses von der Jo erzählen und versichert, die Sagen der Perser bestätigten es, daß die Phöniker sie mit einigen andern Weibern entführt hätten. Gleich darauf äußert er die Meynung, daß der trojanische Krieg, die schönste und rühmlichste Unternehmung Griechenlands, thörichter Weise um eines nichtswürdigen Weibes willen angefangen worden. 25) „Denn es ist „gewiß, sagt er, daß sie nicht wären entführt „worden, wenn sie es nicht selbst gewollt hät„ten." Also müssen wir auch die Götter der Thorheit und Unbesonnenheit beschuldigen, weil sie wegen Entehrung der Töchter jenes Leuktriers einen so heftigen Zorn auf die Lakedämonier warfen 26) und den Ajax für die Schändung der Kas-

san-

wegen der Folgen, freywillig mit ihm davon gegangen. Die Anführung mehrerer Sagen von einer Begebenheit kann nun wohl einem Geschichtschreiber nicht zum Verbrechen gemacht werden, daher beschuldiget Plutarch den Herodot ungerechter Weise, daß er diese Sagen selbst erdacht habe, ohne einen einzigen Grund für diese Behauptung anzuführen. S. Geinoz 1te Abhandlung. S. 46. der deutschen Uebersetzung.

25) Auch hierin thut Plutarch dem Herodot Unrecht, welcher dieses nicht als seine eigene Meynung anführt, sondern blos sagt, daß die Perser von dieser Sache so denken, B. 1. K. 4.

26) Es werden die Töchter des Skedasus von Leuktra gemeynt, deren Geschichte eben in diesem Bande S. 312. erzählt worden.

sandra bestraften. 27) Denn nach Herodots Behauptung ist es ja offenbar, daß sie nicht wären geschändet worden, wenn sie nicht selbst gewollt hätten. Gleichwohl wurde, wie er selbst erzählt, Aristomenes von den Lakedämoniern lebendig ergriffen 28); späterhin erlitt Philopömen, 29) der Anführer der Achäer, ein gleiches Schicksal, und der römische Consul Regulus fiel den Karthagern als Gefangener in die Hände; Männer, denen schwerlich Jemand in Absicht der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit vorgezogen zu werden verdient. Aber freylich hat man sich hierüber eben nicht zu verwundern, da auch Panther und Tiger von den Menschen lebendig gefangen werden. Allein Herodot wirft alle Schuld auf die entführten Frauenzimmer, und sucht die Entführer zu vertheidigen.

27) Kassandra war die in der Wahrsagerkunst erfahrne Tochter des Priamus. Ajax, Oeleus Sohn schändete sie nach der Eroberung von Troja im Tempel der Minerva, welche ihn dann, zur Strafe dafür, auf der Heimreise sammt seinem Schiffe verbrennen ließ. S. Virgils Aeneide B. 1. V 39. ff. vergl. mit Homers Odyssee B. 4. V. 499. ff.

28) Aristomenes führte die Messenier in dem Kriege mit den Lakedämoniern an, und gerieth in feindliche Gefangenschaft, aus der er sich auf eine wunderbare Weise rettete. Die Begebenheiten dieses Feldherrn findet man weitläuftig erzählt beym Pausanias B. 4. 15. ff.

29) S. Plutarchs Leben des Philopömen, K. 18.

Dabey ist dieser Geschichtschreiber ein großer Freund der Ausländer und geht hierin so weit, daß er erst den Busiris gegen den Vorwurf, daß er Menschenopfer gebracht und die in sein Reich kommenden Fremdlinge hingerichtet habe, in Schutz nimmt, 30) auch den Aegyptern überhaupt viele Gottesfurcht und Gerechtigkeit zuschreibt, und dann jene verabscheuungswürdige Grausamkeit und Mordsucht auf die Griechen selbst zurückwirft. Er erzählt nämlich im zweyten Buche, 31) daß Menelaus, welchem Proteus die Helena wiedergegeben, und ihn noch dazu mit Geschenken überhäuft hatte, sich als der schlechteste und nichtswürdigste Mensch betragen habe. Denn da er durch widrige Winde aufgehalten wurde, bediente er sich des strafbaren Mittels, zwey Kinder der Einwohner zu rauben und sie den Göttern zu opfern. Dieserwegen wurde er so sehr gehaßt und verfolgt, daß er mit seinen Schiffen eiligst nach Libyen entfliehen mußte. Ich weiß nicht, welcher Aegypter dem Herodot dieses Mährchen aufgehängt hat; so viel ist aber gewiß, daß noch jetzt viele rühmliche Denkmäler sowohl dem Menelaus

30) Im 2ten B. K. 45. wo Herodot die Erzählung der Griechen, daß Herkules bey seiner Ankunft in Aegypten ergriffen und als Opfer gebunden zum Altar geführt worden, sich aber vermittelst seiner Stärke losgerissen und viele Aegypter getödtet habe, für abgeschmackt erklärt, ohne jedoch des Busiris, unter dessen Regierung dieß geschehen sey, zu gedenken.

31) Im 119ten Kapitel.

nelaus als der Helena zu Ehren in Aegypten aufbewahret werden. 32)

Seinen Grundsätzen getreu, behauptet auch dieser Geschichtschreiber, daß die Perser die Knabenliebe von den Griechen erlernt haben. 33) Aber wie können in aller Welt die Perser für dieses unnatürliche Laster den Griechen Lehrgeld schuldig seyn, da bey ihnen, wie fast alle einstimmig sind, ehe sie noch das griechische Meer sahen, 34) die Knaben verschnitten worden sind?

Er versichert ferner, die Griechen hätten die feyerlichen Processionen, die Volksfeste und die Verehrung der zwölf Götter von den Aegyptern angenommen; Melampus hätte den Namen des Dionysos oder Bakchus zuerst in Aegypten kennen gelernt, und ihn hernach den Griechen bekannt gemacht; 35) die Mysterien und Einweyhungen der Ceres wären zuerst von Danaus Töchtern

32) Diese Denkmäler hätte Plutarch, um seine Behauptung zu bestätigen, näher angeben sollen. Man weiß nur von einem einzigen, dessen auch Herodot B. 2. K. 112. gedenkt. Es war ein von Proteus erbauter Tempel der fremden Venus, worunter nach jenes Vermuthung die Helene zu verstehen war. S. Heinoz erste Abhandlung S. 50 — 55. wo dieser Vorwurf weitläuftig abgefertiget wird.

33) Im 1ten B. K. 135.

34) D. h. ehe sie ihre Herrschaft bis an die Griechenland gegenüber liegende Küste Asiens verbreiteten, und mit Griechen bekannt wurden.

35) B. 2. K. 49. 50. Vom Melampus sagt Diodor B. 1. K. 97. das nämliche.

nach Griechenland gebracht worden. 36) Er sagt, die Aegypter hielten Klage und Trauer, über wen aber, wolle er nicht melden, sondern in Absicht der Religionsgebräuche reinen Mund halten. 37) Allein diese Behutsamkeit setzt er gegen den Herkules und Bakchus ganz bey Seite, indem er diese beyden, in so fern sie in Aegypten verehrt werden, für Götter erklärt, die griechischen hingegen als Menschen leben und alt werden läßt. 38) Er setzt zwar den Herkules in die zweyte, und den Bakchus 39) in die dritte Classe der Götter, so daß sie einen Anfang der Entste-

hung

36) B. 2. K. 171. Diese geheimen Feste nennt Herodot Θεσμοφορια; sie wurden zu Eleusin in Attika gefeyert.

37) Im Griechischen ευστομια χεισθαι. Dieser und anderer ähnlichen Redensarten bedient sich Herodot öfters, z. E. B. 2. K. 61. 86. 132. 171. um anzuzeigen, daß er sich ein Gewissen daraus mache, die ihm von den Aegyptern anvertrauten Geheimnisse öffentlich zu entdecken.

38) Von Herkules redet Herodot B. 2. K. 43. ff. vom Bakchus oder Dionysos K. 49.

39) Die Aegypter theilten nach Herodot ihre Götter in drey Classen. Zur ersten gehören acht Götter; von diesen, als Urwesen, stammten die zwölf Götter der zweyten Classe ab, worunter Herkules gehörte. Die dritte Classe enthielt die von jenen erzeugten irdischen und sterblichen Wesen, die ihrer Verdienste wegen die Unsterblichkeit erlangt hatten. Darunter wurde Dionysos, der mit dem Osiris einerley seyn soll, gezählet. Vergl. Diodors Bibliothek. B. 1. 13.

hung gehabt haben müssen und nicht ewig seyn können; demungeachtet macht er sie zu wirklichen Göttern, jene aber hält er für bloße Sterbliche und Heroen, denen nur Todtenopfer und nicht, wie den wahren Göttern, Schlachtopfer gebracht werden dürften. Das nämliche sagt er auch vom Pan, 40) so daß er durch die Grossprecherey und Mythologie der Aegypter das Heiligste und Verehrungswürdigste in der Religion der Griechen ganz umkehrt. Dieß ist jedoch noch nicht arg genug, sondern indem er Herkules Geschlecht auf den Perseus zurückführt, sagt er sogar, Perseus sey nach der Sage der Perser ein Assyrer gewesen. 41) Auch meynt er, die Häupter der Dorier möchten wohl in gerader Linie von den Aegyptern abzustammen scheinen, wenn man auf die Ahnen der Danae und des Akrisius zurückgeht. Denn er läßt den Epaphus, die Jo, den

40) Der ägyptische Pan gehörte in die Classe der achturwesen, und war daher von dem viel jüngern Pan der Griechen ganz verschieden. S. Herodot. B. 2. K. 46. 145. 146.

41) Im 6ten Buche, K. 53 und 54. Es ist doch gar nicht zu begreifen, wie Plutarch einem Geschichtschreiber es zum Verbrechen machen kann, daß er in Absicht merkwürdiger Personen des Alterthums mehrere Sagen, die ihm bekannt worden sind, beybringt. Um seine Leidenschaft zu befriedigen, scheut er sich nicht, zu den ungereimtesten Verdrehungen seine Zuflucht zu nehmen.

Jasus und Argus 42) ganz weg, und giebt sich auf diese Art alle Mühe, nicht nur zu beweisen, daß die beyden andern Herkules geborne Aegypter oder Phöniker gewesen, sondern auch diesen, den er selbst zum dritten macht, den Griechen zu entfremden und unter die Barbaren zu verweisen. Indessen haben alle Dichter und Weisen des Alterthums, Homer, Hesiodus, Archilochus, Peisander, Stesichorus, Alkman und Pindarus weder eines phönikischen noch eines ägyptischen Herkules Erwähnung gethan; diese alle kennen keinen andern, als nur unsern, den argivischen oder böotischen Herkules. 43)

Unter den sieben Weisen, die er Sophisten 44) nennt, läßt er den Thales ursprünglich aus Phönikien

42) Diese Personen gehören nämlich als die vornehmsten Glieder in die Stammtafel des Perseus und dann auch des Herkules. Zur Uebersicht dessen, was Plutarch sagt, wird es nicht undienlich seyn, die Stammtafel dieser beyden Heroen hier beyzufügen: Okeanus — Inachus — Phoroneus — Niobe und Jupiter — Argus I — Jasus I — Agenor — Argus II — Jasus II, der gewöhnlich auch Inachus genannt wird — Jo und Jupiter — Epaphus — Libya und Neptun — Belus — Aegyptus und Danaus — Lynkeus und Hypermnestra — Abas — Akrisius — Danae und Jupiter — Perseus — Elektryon — Amphitryon — Herkules.

43) Man sehe, wie Geinoz dieses Räsonnement Plutarchs widerlegt, S. 59. ff.

44) B. 1. K. 29. Plutarch scheint es dem Herodot zu verargen, daß er die sieben Weisen Griechenlands Sophi-

nikien abstammen, und macht ihn also zu einem Barbaren. 45) Wenn er die Götter lästern will, legt er dem Solon folgende Worte in den Mund: „Ey mein Krösus, du thust da eine Frage über „den Zustand der Menschen eben an mich, der ich „die Gottheit nicht anders als ein neidisches Wesen kenne, das gern Verwirrung anrichtet.“ 46) Hier bürdet er dem Solon auf, was er selbst von den Göttern denkt, und verbindet so Bosheit mit Gotteslästerung. Vom Pittakus erzählt er blos einige unbedeutende und wenig interessante Handlungen, 47) aber die wichtigste und rühmlichste

Sophisten nennt. So verächtlich diese Benennung in Plutarchs Zeitalter seyn mochte, so ruhmvoll war sie in frühern Zeiten gewesen, und selbst den berühmtesten und vornehmsten Philosophen beygelegt worden.

45) B. 1. K. 170. Ich begreife nicht, wie es dem Thales zum Vorwurf gereichen kann, daß seine Vorfahren Phöniker gewesen. Da er von griechischen Eltern abstammte, auch unter den Griechen geboren und erzogen worden, so war er ein wahrer Grieche und kein Barbar.

46) B. 1. K. 32. in der bekannten Unterredung zwischen Solon und Krösus. Gleiche Gesinnungen äussert Herodot B. 3. K. 46. und B. 7. K. 46. Geinoz vertheidiget ihn sehr gut gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit und Gotteslästerung. S. 63. f. Auch Plutarch findet an einem andern Orte, wo er ohne Leidenschaft spricht, im Leben des Solon, K. 27. in dieser Unterredung nichts anstößiges, das der Weisheit Solons unwürdig wäre.

47) Zum Beyspiel, daß er dem Krösus auf eine witzige Art den Rath gegeben, die Bewohner der Inseln des ägäischen Meeres nicht mit einer Flotte anzugreifen. B. 1. K. 27.

That desselben übergeht er ganz mit Stillschweigen. Da nämlich die Athener und Mitylenäer wegen Sigeum mit einander Krieg führten, und der athenische General Phrynon jeden, der Lust hätte, zum Zweykampf aufforderte, gieng Pittakus ihm entgegen, umschlang diesen Mann, ungeachtet seiner Stärke und Größe, mit einem Netz, und tödtete ihn. Die Mitylenäer boten ihm deshalb große Geschenke an; allein Pittakus warf seinen Spieß, und bat sich blos ein so grosses Stück Feld aus, als er mit dem Wurfspieße erreicht hatte. 48) Dieses Feld heißt noch bis diese Stunde Pittakium. Was thut nun Herodot, da er an diese Begebenheit kömmt? Statt dieser rühmlichen That des Pittakus erzählt er, wie der Dichter Alkäus seine Waffen von sich geworfen hat, und aus der Schlacht geflohen ist. 49) Indem er also schöne Thaten nicht aufzeichnet, schändliche aber nicht übergehet, macht er wahr, was einige behaupten, daß Neid und Schadenfreude eine und ebendieselbe Bosheit zur Quelle haben.

Nächstdem klagt er auch die Alkmäoniden, 50) die sich doch als Männer betragen und ihr Vaterland

48) Diese Begebenheit erzählt auch Strabo B. 13. S. 1649 der Penzel. Uebersetzung. Diogenes Laert. B. 1, K. 4. Polyän in den Kriegslisten. B. 1. K. 25. Sie fällt in die 42te Olympiade, um das 600te Jahr vor Chr. Geb.

49) B. 5. K. 95. S. Geino's erste Abhandl. S. 67. ff.

50) Dieß war eine sehr angesehene und reiche Familie in Athen, die von ihrem Stammvater Alkmäon den Na-

land von der Unterdrückung eines Tyrannen befreyet hatten, der Verrätherey an. Er erzählt, sie hätten sich des verbannten Peisistratus angenommen und wären ihm zur Rückkehr nach Athen behülflich gewesen, unter der Bedingung, daß er Megakles Tochter heurathen sollte. Das Mädchen habe dann bey ihrer Mutter die Klage angebracht: Liebes Mütterchen, siehe nur, Peisistratus schläft nicht bey mir, wie es das Gesetz erfordert. Ueber dieses Verbrechen erbittert hätten die Alkmäoniden den Tyrannen wieder vertrieben. 51)

Damit die Lakedämonier seine Bosheit nicht weniger empfinden, als die Athener, so sehe man nur, wie übel er mit dem in Sparta so sehr geschätzten und bewunderten Manne, dem Othryadas, umgeht. „Der einzige, sagt er, 52) der

„von

Namen hatte. Einer aus derselben, Namens Megakles hatte die Parthey des Kylon, der sich ohngefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. und 40 vor Peisistratus der Oberherrschaft über Athen zu bemächtigen suchte, unterdrückt und größtentheils umgebracht, dadurch aber sich und seiner Familie den Fluch zugezogen. S. Thukydides B. 1. K. 26.

51) Diese Erzählung findet sich beym Herodot B. 1. K. 61. 62. Geinoz hat es nicht der Mühe werth geachtet, ihn deshalb zu rechtfertigen.

52) B. 1. K. 82. Die Argeer und Lakedämonier hatten einen Streit über den Besitz der Stadt Thyreä. Um diesen kurz zu entscheiden, wurden sie mit einander einig, jede Parthey sollte dreyhundert Mann stellen, welche die Sache ausmachen möchten. Diese stritten mit solcher Wuth gegen einander, daß von Seiten

der

„von den dreyhundert Mann übrig geblieben „war, schämte sich, nach Sparta zurückzukehren, „da alle seine Cameraden erschlagen waren, und „brachte sich in Thyreä selbst um.“ Im Vorhergehenden sagt er, der Sieg sey zwischen beyden Partheyen streitig gewesen und hier erklärt er nun durch das Schämen des Othryadas die Lakedämonier für überwunden. Denn nur für den Besiegten ist das Leben eine Schande, für den Ueberwinder hingegen ist nichts rühmlicher, als den Sieg zu überleben. 53)

Ich will hier nicht gedenken, daß er erst den Krösus durchaus als einen Thoren und Grossprecher von der lächerlichsten Seite vorstellt, hernach aber von eben diesem Manne, da er in die Gefangenschaft gerathen war, den Kyrus, den man doch an Klugheit, Tapferkeit und Geistesgröße

der Argeer zwey, und von Seiten der Lakedämonier der einzige Othryadas übrig blieb. Während jene nach Hause liefen, um den Sieg zu verkündigen, plünderte dieser die erschlagenen Argeer, und trug die Waffen derselben in sein Lager. Daher schrieben sich beyde Partheyen den Sieg zu.

53) Herodot verdient wegen dieser Erzählung gar keinen Vorwurf. Er sagt erst, Othryadas habe sich nach jener Verrichtung wieder an seinen Posten begeben, und fügt dann das im Text Angeführte als eine ungewisse Sage hinzu. Plutarch mußte doch wohl wissen, daß Othryadas sich nicht als Ueberwundener schämte, sondern weil es in Sparta eine Schande war, den Streit zu überleben, nachdem alle Cameraden gefallen waren.

größe mit Recht für den ersten unter allen Königen hält, wie einen Knaben gängeln und zurecht weisen läßt. 54) Vom Krösus weiß er sonst nichts rühmliches anzuführen, als daß er den Göttern viele kostbare Weyhgeschenke verehret hat; hinterdrein aber macht er eben dieß zur äußersten Gottlosigkeit. Sein Bruder Pantoleon hätte ihm nämlich, noch bey Lebzeiten des Vaters, die Thronfolge streitig gemacht. Wie also Krösus König worden war, ließ er einen von Pantoleons Vertrauten unter vielen Martern hinrichten, und bestimmte dessen Vermögen zu Weyhgeschenken, die er den Göttern zuschickte. 55) Dejokes, der Meder, hingegen, der durch seine Tugend und Gerechtigkeit zur Regierung gelangte, soll nicht von Natur, sondern nur aus Verstellung gerecht gewesen seyn. 56)

Doch ich halte mich nicht länger bey den Barbaren auf, da er bey den griechischen Begebenheiten von seiner Bosheit Beyspiele genug gegeben hat. So behauptet er, 57) daß die Athener

und

54) S. Herodot, B. 1. K. 27. 30. 32. 71. 77. Kyrus befolgte zuweilen den Rath des bey ihm in der Gefangenschaft befindlichen Krösus. K. 155. 156. 207. Daß Krösus durch seine Unglücksfälle weiser und klüger geworden war, ist doch eben nicht zu verwundern.

55) B. 1. K. 92.

56) Die Kunstgriffe, deren sich Dejokes bediente, um König von Medien zu werden, erzählt Herodot B. 1. K. 96. ff.

57) B. 1. K. 143. 146.

und der größte Theil der übrigen Jonier sich dieses Namens schämten, und sich nicht gern Jonier nennen ließen. Diejenigen unter ihnen, die sich für die edelsten hielten, und von dem Prytaneum der Athener selbst ausgezogen waren, hätten mit barbarischen Weibern, deren Väter und Söhne durch sie erschlagen worden, Kinder erzeugt. Diese Weiber hätten dann unter sich ein Gesetz gemacht, und es auch ihre Töchter beschwören lassen, daß keine von ihnen je mit ihrem Manne speisen noch ihn bey Namen rufen sollte. Von diesen Weibern stammten die jetzigen Milesier ab. Er setzt dann hinzu, nur diejenigen wären ächte Jonier, welche das Fest Apaturia 58) feyern; „dieses aber, sagt er, feyern alle, ausgenommen „die Ephesier und Kolophonier.“ Auf solche Art spricht er beyden die edle Abkunft ab.

Weiter erzählt er, die Kymäer und Mitylenäer wären willens gewesen, den vom Kyrus abgefallenen Paktyes auszuliefern — „für irgend

„einen

58) Dieses Fest wurde zu Athen im Monat Pyanepsion, der mit unserm November übereinstimmt, gefeyert, und zwar drey Tage hinter einander, von welchen der erste Dorpia, der zweyte Anarrhysis, der dritte Kureotis hieß. Seinen Namen soll es von απατη, Betrug, haben, weil der athenische König Melanthius den böotischen König Xanthus durch List und Betrug im Zweykampfe überwunden hatte. Es war deswegen merkwürdig, weil an demselben die athenischen Jünglinge in das Bürgerverzeichniß eingeschrieben wurden.

„einen Lohn, denn diesen kann ich nicht genau „angeben —" 59) Das ist doch artig, nicht genau zu wissen, wie hoch sich dieser Lohn belaufen hat, und doch einer griechischen Stadt einen solchen Schandfleck anzuhängen, als wenn man es genau wüßte! Die Chier, sagt er, hätten zuletzt den Paktyes, der zu ihnen in Sicherheit gebracht worden, aus dem Tempel der Minerva Poliuchos weggerissen und den Persern ausgeliefert, dafür aber zur Belohnung die Landschaft Atarneus erhalten. 60) Indeß hat Charon von Lampsakus, 61) ein älterer Geschichtschreiber als Herodot, in seiner Erzählung vom Paktyes, weder

59) B. 1. K. 157. ff. Paktyes, ein Lydier, war vom Kyrus zum Aufseher über die Schätze des Krösus gesetzt worden. Nach Kyrus Abzuge wiegelte er die Lydier zur Empörung auf, brachte eine Armee zusammen, und belagerte den persischen Statthalter Tabalus in Sardis. Da eine Armee vom Kyrus gegen ihn geschickt wurde, floh er nach Kyme, dessen Einwohner ihn anfangs ausliefern wollten, aber durch ein Orakel gewarnt, nach Mitylene schafften. Weil die Mitylenäer damit umgiengen, ihn den Persern zu übergeben, ließen ihn die Kymäer wieder abholen und brachten ihn nach Chius, wo er dem Kyrus ausgeliefert wurde.

60) Sie lag, wie Herodot B. 1. K. 160 sagt, in Mysien, der Insel Lesbus gegenüber.

61) Er lebte um die 75ste Olympiade, zur Zeit des Darius Hystaspis und Xerxes, und hat mehrere historische Werke geschrieben, unter andern zwey Bücher von den persischen Begebenheiten, woraus die angeführte Stelle entlehnt zu seyn scheint.

weder den Mitylenäern noch den Chiern eine solche Schandthat aufgebürdet. Folgendes sind seine eigenen Worte: „Als Paktyes vernahm, daß eine „persische Armee gegen ihn im Anzuge wäre, floh „er in aller Eile erst nach Mitylene, dann nach „Chius, und hier bekam ihn Kyrus in seine „Gewalt.“

Im dritten Buche, wo Herodot von dem Zuge der Lakedämonier gegen Polykrates, den Tyrannen von Samus redet, sagt er, die Samier selbst 62) glaubten und versicherten, daß die Lakedämonier aus Dankbarkeit wegen der ihnen gegen die Messenier geleisteten Hülfe diesen Zug unternommen, die exilirten Bürger zurückgeführt und den Tyrannen bekriegt hätten; die Lakedämonier hingegen läugneten diesen Bewegungsgrund ab und behaupteten, sie hätten diesen Zug gethan, nicht sowohl um den Samiern zu helfen oder sie in Freyheit zu setzen, sondern vielmehr um sich an ihnen zu rächen, weil sie erst den von Lakedämon an Krösus überschickten Krater, 63) dann auch den Harnisch, womit Amasis ihnen ein Geschenk machen wollen, 64) zur See weggekapert

62) B. 3. K. 47. Im Texte Plutarchs muß hier ohne Zweifel für αυτος μεν οιεσθαι φησι — gelesen werden αυτους μεν ο. φ. Die von Reiske vorgeschlagene Verbesserung hat keinen Grund im Herodot.

63) Eine Beschreibung dieses Kraters giebt Herodot B. 1. K. 70. wo auch die Ursache erzählt wird, weswegen die Lakedämonier ihn dem Krösus überschickten.

64) Dieser Harnisch (θωρηξ) war von sehr künstlicher Arbeit, wie aus Herodots Beschreibung B. 3. K. 47. erhellt. Man vergl. B. 2. K. 182.

kapert hätten. Gleichwohl kennen wir keinen einzigen Staat, der in jenen Zeiten so viel Ruhmbegierde, und einen so erklärten Haß gegen alle Tyrannen bewiesen hätte, als die Lakedämonier. Denn um welches Harnisches, oder um welches Kraters willen haben sie die Kypseliden aus Korinth und Ambrakia, den Lygdamis aus Naxus, Peisistratus Söhne aus Athen, den Aeschines aus Sikyon, den Symmachus aus Thasus, den Aulis aus Phokis, den Aristogenes aus Miletus vertrieben, und durch ihren König Leotychidas der Herrschaft des Aristomedes und Angelus über die Thessalier ein Ende gemacht? 65) Von allen diesen Begebenheiten ist anderwärts ausführlicher gehandelt worden. Aber nach Herodots Erzählung bewiesen sie die äußerste Bosheit und Unbesonnenheit, da sie eine so rühmliche und gerechte Ursache dieses Zuges abläugneten, und dagegen gestanden, daß sie blos aus Groll und um Kleinigkeiten willen ein ohnehin bedrängtes und unglückliches Volk angegriffen haben.

Bey alle dem hat er gewissermaßen die Lakedämonier nur deswegen so beschmitzt, weil sie ihm eben unter den Griffel kamen; allein den korinthischen

65) Von den hier genannten Fürsten oder Tyrannen finden sich weiter keine Nachrichten, da die Schriften, worauf Plutarch sich beruft, verloren gegangen sind. Der spartanische König Leotychidos ist ohne Zweifel eben der, welcher die Schlacht bey Mykele in Asien über die Perser gewonnen hat.

thischen Staat, der ihm desfalls ganz außer dem Wege lag, hat er, wie man im Sprüchwort sagt, bey den Haaren herbeygezogen, und ihn mit den ärgsten und boshaftesten Beschuldigungen überhäuft. „Die Unternehmung gegen Samus, sagt „er, 66) beförderten die Korinther mit allem „Eifer, einer Beleidigung wegen, die ihnen vor„mals von den Samiern zugefügt worden. Diese „war folgende: Periander, Tyrann zu Korinth, „schickte dreyhundert Knaben aus den vornehm„sten Familien zu Corcyra an den Alyattes, 67) „um sie zu Verschnittenen zu machen. Die Sa„mier unterrichteten diese, da sie in ihrer Insel „ans Land kamen, sich als Schützlinge in den „Tempel der Diana zu setzen, versahen sie mit „Kuchen aus Sesam und Honig und retteten sie „von der ihnen zugedachten Mißhandlung.“ Dieß nennt nun der Geschichtschreiber eine Beleidigung der Samier gegen die Korinther und behauptet, letztere hätten die Lakedämonier gegen die Samier um deswillen aufgehetzt, weil sie so vielen griechischen Knaben die Mannheit erhalten hätten. Aber indem er den Korinthern diesen Schandfleck anhängt, erklärt er sie für noch ärgere Bösewichter als selbst ihr Tyrann war. Dieser suchte sich doch noch an den Corcyräern wegen der Ermordung seines

66) B. 3. K. 48. Plutarch bindet sich nicht genau an Herodots Worte, sondern zieht dessen Erzählung ins Kürzere.

67) Er war König in Lydien, Vater des Krösus.

seines Sohnes zu rächen; 68) allein womit waren denn die Korinther von den Samiern beleidiget worden? Hatten sie wohl Ursache, die Samier deswegen zu züchtigen, weil sie eine solche Grausamkeit vereitelt hatten? Konnten sie selbst noch nach drey Generationen einen so lebhaften Groll und Unwillen empfinden, zumal zum Vortheil eines Tyrannen, dessen Herrschaft für sie so hart und drückend gewesen war, daß sie, sobald diese einmal zerstöret worden, jedes Andenken, jede Spur derselben unablässig zu vertilgen suchten? Doch sey es, daß die Samier sich dadurch an den Korinthern vergangen hatten; von welcher Beschaffenheit war denn die Rache, welche die Korinther an den Samiern nahmen? Waren sie wirklich über die Bürger von Samus aufgebracht, so hätten sie, statt die Lakedämonier zum Kriege gegen Polykrates aufzuhetzen, ihnen vielmehr davon abrathen sollen, damit die Samier nicht durch Vertreibung des Tyrannen wären in Freyheit gesetzt, noch von dem Joche der Sklaverey erlöset worden.

68) Periander hatte seinen jüngern Sohn Lykophron nach Corcyra ins Exilium geschickt, weil er ihm immerfort wegen der Hinrichtung seiner Mutter Melissa die bittersten Vorwürfe machte. Da aber Periander sich im Alter zu schwach fühlte, die Regierung zu führen, erbot er sich gegen seinen Sohn, der auf keine andere Bedingung zurückkommen wollte, ihm Korinth zu überlassen und sich selbst nach Corcyra zu begeben. Die Corcyräer räumten also seinen Sohn aus dem Wege, um nicht den Tyrannen selbst bey sich zu haben. S. Herodot B. 3. K. 50—54.

Was aber hierbey das Wichtigste ist, warum waren denn die Korinther eben gegen die Samier, die die corcyräischen Knaben zwar befreyen wollten, es aber nicht konnten, so sehr aufgebracht, und beklagten sich gar nicht über die Knidier, welche jene Knaben wirklich gerettet und ihren Verwandten wieder zugeführt haben? 69) Ja die Corcyräer beweisen sich dieses Umstandes wegen eben nicht sehr erkenntlich gegen die Samier, der Knidier aber gedenken sie noch jetzt auf eine rühmliche Art, und haben ihnen durch öffentliche Dekrete besondere Ehrenbezeugungen und Freyheiten zuerkannt. Denn die Knidier waren es, welche mit einer Flotte nach Samus giengen, die Wachen Periandors aus dem Tempel jagten, dann die Knaben auf ihre Schiffe brachten, und nach Corcyra zurückführten, wie nicht nur Antenor 70) in der Geschichte von Kreta, sondern auch

69) Nach Herodot B. 3. K. 48. waren es die Samier selbst, die die Knaben in ihr Vaterland zurückführten. Um ihn aber zu widerlegen, führt Plutarch Schriftsteller an, die die Sache auf eine andere Art erzählen.

70) Im Text: Ἀντήνωρ ὁ Κρητικος. Das letztere schlägt Reiske vor in Κρητικος zu verändern, weil, wenn das Vaterland Antenors bezeichnet werden soll, ὁ Κρης, der Kreter, stehen müßte. Wenn ja dies Wort eine Verbesserung bedarf, so möchte eher ἐν τοις Κρητικοις, in der Geschichte von Kreta, zu lesen seyn, da dieses Werk Antenors von Aelian in der Geschichte der Thiere B. 17. K. 35. und von Photius in der Bibliothek Kod. 190. angeführt wird. Vielleicht hat auch Plutarch durch

auch Dionysius von Chalkis 71) in seinem Werke über die Erbauung der Städte berichtet. Daß die Lakedämonier diesen Zug unternommen haben, nicht um sich an den Samiern zu rächen, sondern um sie zu befreyen und von der Herrschaft des Tyrannen zu erlösen, läßt sich durch das Zeugniß der Samier selbst beweisen. Denn sie sagen, daß einem spartanischen Bürger, Namens Archias, der bey dieser Gelegenheit nach einem tapfern Streite geblieben war, in Samus auf öffentliche Kosten ein Grabmal errichtet worden, welches noch jetzt von ihnen in Ehren gehalten werde. Daher hätten auch die Nachkommen dieses Mannes von jeher eine große Freundschaft und Zuneigung für die Samier gehabt, wie Herodot selbst bezeuget. 72)

durch diesen Beynamen Antenor als den Verfasser einer Geschichte von Kreta bezeichnen wollen Sonst ist aber von diesem Geschichtschreiber nichts bekannt.

71) Auch von diesem Geschichtschreiber wissen wir weiter nichts, als daß er unter dem Titel ΚΤΙΣΕΙΣ ein Werk in fünf Büchern über den Ursprung der Städte geschrieben hat. Er muß eine geraume Zeit vor dem Dionysius von Halikarnassus gelebt haben, da er von diesem im ersten Buche der Archäologie angeführt wird.

72) B. 3. K. 55. Heinoz gestehet, daß dieser Vorwurf Plutarchs noch am besten gegründet scheine, und weiß sonst nichts erhebliches zur Vertheidigung Herodots anzuführrn, als daß er nur erzählt habe, was die Lakedämonier noch zu seiner Zeit von diesen Begebenheiten gesagt hätten. S. die erste Abhandlung S. 69 — 76.

Im fünften Buche erzählt er, 73) Kleisthenes, einer der vornehmsten und angesehensten Männer in Athen, habe die Pythia durch Bestechung verleitet, falsche Orakel zu geben, und den Lakedämoniern bey jeder Gelegenheit anzubefehlen, daß sie Athen von der Herrschaft der Tyrannen befreyen sollten. Solchergestalt beschmitzt er die schönste und gerechteste Handlung durch Anschuldigung der gottlosesten Leichtfertigkeit und entzieht sogar dem Apollo die wohlthätige Gabe der Weißagung, die würdig genug ist, daß selbst Themis, wie man glaubt, daran Theil nimmt Eben daselbst sagt er, Isagoras habe dem Kleomenes, der ihn häufig besuchte, den Genuß seiner Frau verstattet. 74) Nach seiner gewöhnlichen Art mischt er unter den Tadel, um ihn desto glaubhafter zu machen, einige Lobsprüche. „Isagoras, sagt er, Tisanders Sohn, war „aus einer angesehenen Familie, wiewohl ich von „seiner eigentlichen Herkunft nichts zu sagen „weiß. Doch opfern seine Verwandten dem ka-

„rischen

73) B. 5. K. 63. und 66. Nach der Vertreibung der Peisistratiden war Athen in zwey Partheyen getheilt, von welchen die eine den Kleisthenes aus der Familie der Alkmäoniden, die andere den Isagoras zum Anführer hatte. Letzterer zog dabey den Kürzern und suchte bey dem spartanischen König Kleomenes Hülfe.

74) Dies sagt Herodot B. 5. K. 70. keinesweges, sondern nur, man habe Kleomenes beschuldiget, daß er bey Isagoras Frau öftere Besuche machte.

„rischen Jupiter.“ 75) O! über die feine, politische Nase dieses Geschichtschreibers, der den Isagoras, als ein Scheusal, zu den Kariern, wie zu den Raben 76) hinverweiset. Den Aristogeiton hingegen treibt er nicht auf verborgenen Umwegen, sondern gerade zum Thor hinaus nach Phönikien, indem er behauptet, er sey seiner Herkunft nach ein Gephyräer gewesen. Von den Gephyräern aber sagt er seinen eingezogenen Nachrichten zu Folge, sie wären nicht, wie einige glauben, Eretrier aus Euböa, sondern Phöniker. 77)

75) Nach Strabo B. 14. S. 1776. der Penzel. Uebersetzung, verehrten alle Karier gemeinschaftlich den karischen Jupiter als Schutzgott des Landes, dessen Tempel in der Nähe der Stadt Mylasa gestanden zu haben scheint. Bekanntlich stand die karische Nation bey den Griechen in großer Verachtung, weil sie ihnen eine Menge Sklaven lieferte, und daher war es kein geringer Vorwurf, von Jemanden zu sagen, er sey von karischer Herkunft. Herodot scheint hier dem Isagoras diesen Vorwurf auf eine versteckte Art machen zu wollen, und Valkenaer erklärt dessen Aeusserung ebenfalls für hämisch und boshaft.

76) Eine Anspielung auf den unter den Griechen gewöhnlichen Fluch, ερρου ες κορακας, der mit dem lateinischen, abi in malam rem, in crucem, und mit dem deutschen: Geh zum Henker, übereinstimmt.

77) Von den Gephyräern erzählt Herodot B. 5. K. 57 — 61. sie wären mit Kadmus aus Phönikien gekommen, hätten sich bey Tanagra in Böotien angebauet, hernach aber, da sie von den Böotiern vertrieben worden, sich in Athen niedergelassen.

Da er also den Lakedämoniern den Ruhm, Athen von seinen Tyrannen befreyt zu haben, nicht absprechen kann, so hat er die Stirne, diese schöne Handlung durch die schändlichste Beschuldigung herabzusetzen und ihr alles Verdienst zu benehmen. Er sagt nämlich, 78) sie hätten gar bald ihre Unbesonnenheit bereuet, daß sie sich durch untergeschobene Orakelsprüche verleiten lassen, die Tyrannen, die mit ihnen in Gastfreundschaft standen, und Athen ihnen unterwürfig zu machen versprachen, aus ihrem Vaterlande zu vertreiben, und einem so undankbaren Volke die höchste Gewalt zu übergeben; sie hätten auch darauf den Hippias von Sigeum kommen lassen, um ihn nach Athen zurückzuführen. Allein die Korinther hätten sich ihnen widersetzt und sie davon abgehalten, indem Sosikles vorstellte, welche Bedrückungen Korinth unter der Herrschaft des Kypselus und Perianders erdulden müssen. Nun findet sich aber unter allen Handlungen Perianders keine abscheulichere, keine grausamere, als die vorgehabte Verstümmelung der dreyhundert Knaben; und dennoch sagt er, die Korinther wären gegen die Samier äußerst aufgebracht gewesen, und hätten sich sehr beleidigt gefunden, weil die Knaben durch sie gerettet und vor jener grausamen Mißhandlung bewahret worden. So sehr ist die Bosheit Herodots, die sich bey allen Gelegen-

Gephyra war ein Städtchen in Syrien, nordwärts von Antiochien, am Orontes, mit einer Brücke über den Fluß, wovon sie den Namen hatte.

78) B. 5. K. 92. ff.

legenheiten in seine Erzählung einschleicht, mit Verwirrung und Widersprüchen angefüllt.

Im Folgenden, wo er die Eroberung von Sardis erzählt, hat er diese That, so viel er nur konnte, verkleinert und herabgesetzt. Er scheut sich nicht, die Schiffe, welche die Athener den vom persischen Könige abgefallenen Joniern zu Hülfe schickten, die Quelle alles Unglücks zu nennen, weil sie es unternahmen, so viele und so ansehnliche griechische Colonien von der Herrschaft der Barbaren zu befreyen. 79) Der Eretrier gedenkt er nur mit ein Paar Worten im Vorbeygehen, und durch Verschweigung ihrer großen und rühmlichen That giebt er einen auffallenden Beweis seiner Bosheit. 80) Da nämlich Jonien sich schon in der größten Verwirrung befand, und die königliche Flotte heranrückte, giengen sie ihr bis in das pamphylische Meer entgegen, schlugen die Kyprier in einem Seetreffen, kehrten dann wieder um, ließen ihre Schiffe bey Ephesus zu-

79) B. 5. K. 97. Plutarch verdreht hier offenbar den Sinn Herodots. Dieser will gar nicht sagen, die athenische Flotte sey die Quelle alles Unglücks gewesen, in so fern sie die Jonier von der Herrschaft der Perser zu befreyen suchten, sondern in so fern sie dadurch den verderblichen Krieg mit den Persern hauptsächlich veranlaßten.

80) B. 5. K. 99. sagt Herodot von den Eretriern blos dieses, sie wären mit fünf Galeeren zu der athenischen Flotte gestoßen, nicht um der Athener willen, sondern um sich gegen die Milesier für die ihnen wider die Chalkidier geleistete Hülfe dankbar zu beweisen.

rück, griffen die Stadt Sardis an und belagerten den in die Burg geflohenen Artaphernes, in der Absicht, die Feinde zur Aufhebung der Belagerung von Miletus zu zwingen. Sie führten dieß auch glücklich aus, trieben die Feinde, die in die äusserste Furcht gerathen waren, von da weg, und begaben sich nun, weil eine überlegene Macht gegen sie anrückte, wieder zurück. So erzählt diese Begebenheit unter andern Lysanias von Mallus in seiner Geschichte von Eretria; 81) und es hätte doch schön gestanden, diese herrliche und rühmliche That, wenn auch aus keiner andern Ursache, wenigstens des Andenkens wegen, der Eroberung und Zerstörung der Stadt beyzufügen. 82) Statt dessen läßt er die Griechen von den Barbaren geschlagen und bis zu ihren Schiffen

81) Von diesem Schriftsteller ist weiter nichts bekannt, auch nicht, wann er gelebt hat. Mallus war eine Stadt in Kilikien.

82) Ich bin hier zwar der Conjektur des sel. Reiske gefolget, welcher glaubt, daß die Worte της γουν αρετης, μνημης oder παραδειγματος χαριν ausgelassen wären. Allein diese Stelle leidet noch eine andere Erklärung, daß man die Worte τη γουν ἁλωσει καὶ φθορᾳ της πολεως nicht von Sardis, sondern von Eretria selbst versteht, welches einige Zeit hernach von den Persern zur Rache wegen Einäscherung von Sardis zerstöret worden. S. Herodot B. 6. K. 100. ff. In diesem Falle müßte hier übersetzt werden: wenigstens wegen (zum Andenken) der Eroberung und Zerstörung ihrer Stadt. —

fen verfolgt werden, 83) obgleich Charon von Lampsakus gar nichts dergleichen erzählt, dessen eigene Worte hiervon also lauten: „Die Athener „segelten mit zwanzig Galeeren ab, um den Jo„niern Beystand zu leisten, zogen dann zu Lande „gegen Sardis und bemächtigten sich derselben „ganz bis auf die königliche Burg. Nach dieser „Unternehmung kehrten sie nach Miletus zu„rück."

Im sechsten Buche erzählt er von den Platäern, sie hätten sich in den Schutz der Spartaner begeben wollen, diese aber hätten ihnen gerathen, sich lieber an die Athener zu wenden, die ihre Nachbarn und auch mächtig genug wären, sie zu beschützen. 84) Dann fügt er aber, nicht als ob er es argwöhnte oder vermuthete, sondern als ob er es gewiß wüßte, hinzu, die Spartaner hätten diesen Rath den Platäern keinesweges aus Freundschaft und Wohlwollen ertheilt, vielmehr nur in der Absicht, daß die Athener dadurch mit den Böotiern Händel und Verdruß bekommen sollten. Wenn also dieß nicht Bosheit von Seiten

83) B. 5. K. 101. 102. Ricard irrt sich sehr, wenn er glaubt, es sey hier die Stelle Herodots B. 6. K. 100. 101. gemeynt, wo von der Eroberung der Stadt Eretria durch die Perser, nicht von Eroberung der Stadt Sardis durch die Griechen die Rede ist.

84) B. 6. K. 108. Dies Faktum wird auch von Thukydides B. 3. K. 55. bestätiget; ob aber die Spartaner dabey eben die böse Absicht gehabt haben, muß man dahin gestellt seyn lassen.

ten Herodots ist, so handelten hier die Spartaner hinterlistig und tückisch, die Athener aber einfältig, daß sie sich dadurch hintergehen ließen, und die Platäer wurden nicht aus Wohlwollen, nicht aus Achtung gegen sie, sondern blos um bey einem künftigen Kriege zum Vorwurf zu dienen, in die Mitte hingeworfen. 85)

Ferner ist es hinlänglich erwiesen, daß Herodot den Umstand, die Lakedämonier wären den Athenern nicht zu Hülfe gekommen, weil sie erst den Vollmond abwarten wollten, zum Nachtheil der erstern erdichtet hat. 86) Denn die Lakedämonier haben nicht nur tausendmal in den ersten Tagen des Monats Feldzüge unternommen und Schlachten geliefert, ohne erst den Vollmond abzuwarten, sondern auch bey dieser Schlacht, die am sechsten Tage des Monats Boedromion 87) vorfiel, sind sie nur um etwas weniges zu spät gekommen, so daß sie die Todten noch auf dem Schlachtfelde liegen sahen. Demungeachtet schreibt er in Absicht des Vollmondes also: „Aber es „war ihnen nicht möglich, dieses sogleich zu be„werk-

85) Dieß zielt darauf, daß die Ueberrumpelung der Stadt Platää durch die Thebaner die nächste Veranlassung zum Ausbruch des peloponnesischen Krieges war. S. Thukydides B. 2. K. 1—7.

86) B. 6. K. 106. Den von Herodot angeführten Umstand bestätigt auch Lukian von der Astrologie K. 25. Th. 5. S. 260. der Wieland. Uebersetzung und Pausanias B. 1. K. 28.

87) Der griechische Monat Boedromion stimmt größtentheils mit unserm September überein.

„werkstelligen, weil sie nicht das Gesetz übertre-
„ten wollten. Denn es war der neunte Tag des
„Monats, am neunten aber, sagten sie, dürften
„sie nicht ins Feld ziehen, ehe der Mond voll
„wäre. So warteten sie den Vollmond ab.“ 88)
Ey, Herodot! du versetzest also den Vollmond in den Anfang des Monats, der doch in die Mitte gehört, 89) und verwirrst zu gleicher Zeit die Ordnung des Himmels, der Tage und überhaupt aller Dinge. Du hast dich anheischig gemacht, die Begebenheiten Griechenlands aufzuzeichnen, und erhebst immer nur die Thaten der Barbaren. Den größten Eifer bezeigst du für die Stadt Athen; dem ungeachtet hast du nicht einmal des feyerlichen Aufzuges gedacht, welchen die Athener der Hekate zu Ehren noch jetzt bey Agrä als ein Dankfest wegen jenes Sieges halten. 90)

Indeß

88) Mehrere haben schon bewiesen, daß Plutarch dem Herodot mit dieser Beschuldigung Unrecht thut, und sich in Ansehung des Tages, an welchem die Schlacht bey Marathon geliefert worden, geirrt hat. Da es hier zu weitläuftig seyn würde, dieß auseinander zu setzen, so verweise ich auf Freret's Abhandlung sur la date de la bataille de Marathon im 9ten Theile der histoire de l'academie royale des Inscriptions et belles-lettres S. 224. der Pariser Octav-Ausgabe, und auf Wesselings Anmerkung zu Herodot B. 6. K. 106.

89) Bekanntlich theilten die Griechen ihre Monate nach dem Mondeslauf ab, und der Vollmond mußte immer auf den 15ten Tag des Monats treffen.

90) Agrä war ein Flecken in Attika, nicht weit von Athen am Ilissus, mit einem Tempel der Diana Agrotera, welcher die Athener jährlich wegen des

bey

Indeß kömmt dieser Umstand dem Herodot in Absicht jener Beschuldigung, daß er von den Athenern für die ihnen gemachten Schmeicheleyen eine große Summe Geldes erhalten habe, sehr zu statten. Denn hätte er ihnen diese Stelle vorgelesen, so würden sie es gewiß nicht ungerügt gelassen haben, daß er erzählt, Pheidippides, 91) der eben aus dem Treffen zurückgekommen war, 92) und, wie er selbst sagt, noch zwey Tage brauchte, 93) um von Athen nach Sparta zu kommen, habe die Lakedämonier aufgefordert, an dem Treffen noch Theil zu nehmen; es wäre denn, daß die Athener ihre Bundesgenossen erst nach Besiegung der Feinde zu Hülfe rufen. Bey alle dem

bey Marathon erfochtenen Sieges ein Dankfest feyerten und dabey fünfhundert Ziegen opferten. S. Pausanias B. 1. K. 19.

91) So nennt ihn Herodot B. 6. K. 106. Beym Plutarch und mehrern andern Schriftstellern heißt er Philippides. Er war ein sogenannter Hemerodromos, Tagläufer, d. i. der einen ganzen Tag nach einander weg laufen kann, nach unserer Art zu reden ein Courier, Eilbote.

92) Pheidippides kam nämlich am neunten Tage des Monats nach Sparta, und am sechsten soll nach Plutarchs Voraussetzung die Schlacht bey Marathon vorgefallen seyn.

93) Die Entfernung von Athen bis Sparta giebt Plinius B. 7. K. 20. auf 1140 Stadien an, die etwa 28 deutsche Meilen betragen, wenn man 40 Stadien auf eine Meile rechnet.

dem versichert selbst ein Athener, Diyllus, 94) der gar nicht unter die schlechtern Geschichtschreiber gehört, daß Herodot kraft eines vom Anytus vorgeschlagenen Dekrets, von den Athenern zehn Talente 95) zum Geschenk bekommen habe. Noch hat Herodot, wie viele glauben, in seiner Beschreibung der Schlacht bey Marathon durch die angegebene Zahl der Todten 96) die ganze Begebenheit verdächtig gemacht. Man sagt nämlich, die Athener hätten der Diana Agrotera so viel Ziegen zu opfern gelobt, als sie Barbaren erlegen würden; da aber nach der Schlacht die Menge der Todten unzählbar gefunden wurde, hätten sie die Göttin dadurch zu versöhnen gesucht, daß sie

94) Dieser Diyllus scheint gleich nach Alexanders Zeiten gelebt zu haben. Er hat nach Diodor B. 16. K. 14. und 76. eine allgemeine Geschichte von dem Tempelraube der Phokeer bis zu Philipps Tode in 27 Büchern geschrieben.

95) Nach unserm Gelde 12812 Thaler.

96) Herodot sagt B. 6. K. 117, die Perser hätten in der Schlacht nicht mehr als 6400, die Athener aber 194 Mann verloren. Andere Geschichtschreiber geben weit größere Zahlen an; so versichert unter andern Justin B. 2. K. 9. der Verlust habe sich auf Seiten der Perser auf zweymalhunderttausend Mann belaufen. Plutarch tadelt daher den Herodot wegen jener geringen Zahl, und beruft sich auf die Sage von dem Gelübde der Athener. Ich bin hier der Verbesserung Valkenaers gefolgt, der für Φησι liest Φασι, weil Herodot selbst von dem angeführten Gelübde nirgends redet.

ke durch ein Dekret verordneten, ihr alle Jahre fünfhundert Ziegen zum Opfer zu bringen. Doch wir wollen diese Umstände übergehen und lieber das, was nach der Schlacht erfolgte, in Betrachtung ziehen.

„Mit den übrigen Schiffen, erzählt Hero„dot, 97) zogen sich die Perser nun zurück, nah„men die Sklaven aus Eretria von der Insel, wo „sie zurückgelassen worden, 98) an Bord, und „fuhren um Sunium herum, in der Absicht, die „Stadt zu erreichen, ehe noch die Athener dahin „kommen könnten. In Athen gieng die Sage, „sie hätten diesen Anschlag auf Anstiften der Alk„mäoniden gefaßt, welche den Persern, da sie „schon auf den Schiffen waren, nach der genom„menen Abrede ein Schild zeigten.“ Wir wollen hier nicht rügen, daß er die Eretrier, die gewiß nicht weniger Muth und Ehrliebe, als irgend ein anderes griechisches Volk bewiesen, aber ein ihrer Tapferkeit unwürdiges Schicksal erfahren hatten, Sklaven nennt; auch darauf kömmt nicht viel an, daß er die Alkmäoniden, zu welchen doch die größten Häuser und die angesehensten Männer gehör-

97) B. 6. K. 115.

98) Die Perser hatten die in Eretria gemachte Beute in der kleinen Insel Aegilea, die zwischen Euböa und Attika, Marathon gegenüber lag, abgesetzt, ehe sie die Landung bey Marathon unternahmen. Herodot B. 6. K. 107. Larcher in seinem geographischen Wörterbuch zum Herodot verwechselt sie mit der Insel Aegilia zwischen Kreta und Kythere — Sunium hieß die äußerste Spitze von Attika.

gehörten, so verunglimpft. Allein das ist doch arg, daß das Verdienst dieses Sieges ganz verkleinert und der Endzweck einer so gepriesenen That auf ein bloßes Nichts herabgesetzt wird. Nach der Vorstellung solcher hämischen und mißgünstigen Leute scheint es keine Schlacht, keine so große Unternehmung, sondern nur eine unbedeutende Schlappe für die gelandeten Barbaren zu seyn, wenn sie nach dem Treffen nicht die Flucht ergreifen, die Schiffsseile abhauen und sich jedem Winde, der sie nur von der attischen Küste entfernt, überlassen; 99) wenn sie statt dessen auf das verrätherische Zeichen eines emporgehobenen Schildes gegen Athen hinfahren in der Hoffnung, sich der Stadt zu bemächtigen, dann mit aller Gemächlichkeit um Sunium herumsegeln und sich vor den Hafen Phalerum stellen; ja wenn selbst die vornehmsten und angesehensten Bürger an der Rettung des Vaterlandes so sehr verzweifeln, daß sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen. Denn in der Folge sucht er zwar die Alkmäoniden von dieser Verrätherey freyzusprechen, bürdet sie aber wieder andern auf — „Das Schild, sagt er, 100) ist „wirklich gezeigt worden, das kann man gar nicht

99) Ricard übersetzt hier: se soient abandonnés aux vents, qui les porterent dans l'interieur de l'Attique. Er läßt also Plutarch die Ungereimtheit sagen, der Wind sollte die persischen Schiffe in das Innere von Attika über Berg und Thal hinführen.

100) B. 6. K. 124.

„nicht läugnen" — gleich als wenn er es selbst gesehen hätte. Allein dieß konnte unmöglich geschehen, da die Athener einen vollkommenen Sieg davon getragen hatten; und ist es ja geschehen, so haben es die Barbaren, die über Hals und Kopf, mit Wunden bedeckt und unter einem beständigen Pfeilregen nach ihren Schiffen zurück gedrängt wurden und, so geschwind ein jeder konnte, das Land verließen, gewiß nicht wahrgenommen.

Wenn er dann wieder zum Schein die Alkmäoniden gegen die Beschuldigungen, die er selbst zuerst ihnen aufgebürdet hat, in Schutz nimmt, und erklärt, 1) es sey ihm auffallend und er könnte nicht begreifen, daß die Alkmäoniden jemals den Persern nach einer genommenen Abrede ein Schild sollten gezeigt haben, um Athen der Herrschaft der Barbaren und des Hippias zu unterwerfen: so fällt mir dabey jenes Sprüchwort ein, daß man einen Wolf nicht fassen, oder wenn man ihn gefaßt hat, nicht wieder loslassen soll. 2) Siehe nur, erst klagst du an, und dann vertheidigst du. Du bringst Beschuldigungen gegen berühmte Männer vor, die du wieder zurücknimmst. Du bist mißtrauisch, aber gegen wen? Doch

1) B. 6. K. 121. Mit dieser Beschuldigung beschäftiget sich Geinoz in der ersten Abhandlung. S. 44.

2) Bey dieser sehr corrupten Stelle bin ich der von Reiske gegebenen Ergänzung und Verbesserung gefolgt. Das Sprüchwort, das er hier entdeckt hat, ist schon oben in den politischen Vorschriften S. 429. angeführt worden.

Doch wohl gegen dich selbst; denn nur von dir selbst hattest du gehöret, daß die Alkmäoniden den geschlagenen und flüchtigen Barbaren durch Aufhebung eines Schildes ein Zeichen gegeben hätten. Sogar durch das, was du zu ihrer Rechtfertigung sagst, würdigst du dich zum Sykophanten herab. Denn wenn die Alkmäoniden, wie du an dieser Stelle sagst, eben so große, wo nicht noch größere Tyrannenfeinde sind als Kallias, Phänippus Sohn und Hipponikus Vater, wo willst du nun jene Verschwörung, deren du sie im Anfange deiner Geschichte 3) beschuldigest, hinthun, daß sie sich mit Peisistratus verschwägert, ihn aus der Verbannung zur Herrschaft zurückgeführt und gewiß nicht wieder vertrieben hätten, wenn er nicht wäre angeklagt worden, daß er seiner Frau nicht die eheliche Pflicht leiste? So vielerley Widersprüche liegen in dieser Erzählung. Da er aber unter die Beschuldigungen und Klagen gegen die Alkmäoniden das Lob des Kallias, Phänippus Sohns, mit einmischt, und auch dessen Sohn, Hipponikus, der nach Herodot 4) einer der reichsten Athener war, noch daran hängt, so gesteht er ein, daß er hier des Kallias erwähnt, nicht weil es die Umstände erhei-

 schen,

3) Im ersten Buche K. 60. ff.

4) Die Worte κατ' Ἡροδοτον übersetzt Valkenaer in einer Anmerkung zu B. 6. K. 121. — Der zu Herodots Zeiten einer der reichsten Athener war, und versteht sie von einem jüngern Hipponikus, einem Enkel des hier erwähnten Sohnes des Kallias.

schen, sondern blos aus Schmeicheley und Gefälligkeit gegen Hipponikus.

Jedermann weiß, daß die Argeer sich gar nicht weigerten, dem Bündniß der Griechen 5) beyzutreten, und nur verlangten, die Anführung der verbundenen Macht zur Hälfte zu erhalten, damit sie nicht immer den Lakedämoniern, ihren ärgsten, abgesagtesten Feinden, gehorchen und folgen müßten, welches auch gar nicht ohne Grund war. Allein Herodot schiebt ihnen gerade den arglistigsten Bewegungsgrund unter, indem er schreibt: 6) „Da aber die Griechen sie nun in „das Bündniß aufnehmen wollten, thaten sie „erst diese Forderung, weil sie wohl wußten, daß „die Lakedämonier sie an dem Oberbefehl nicht „würden Theil nehmen lassen, um so unter einem „guten Vorwande stille sitzen zu können." An diesen Umstand, sagt er, 7) hätten in der Folge die nach Susa geschickten Gesandten der Argeer den König Artaxerxes erinnert, und dieser ihnen erklärt, er kenne kein Volk in Griechenland, das freundschaftlicher gegen ihn wäre, als die Argeer. Hierauf setzt er nach seiner gewöhnlichen Art, um sich herauszuziehen, noch hinzu, 8) er wisse dieß nicht zuverläßig, aber so viel wisse er, daß alle Men-

5) Herodot B. 7. K. 148. Es ist die Rede von dem Bündniß der Griechen gegen Xerxes.

6) Ebendas. K. 150.

7) Ebendas. K. 151. Artaxerxes ist der erste König dieses Namens, Xerxes Sohn und Nachfolger.

8) Ebendas. 152.

Menschen ihre Fehler haben, und daß das Verfahren der Argeer just nicht das schändlichste sey. — „Meine Pflicht ist, alles zu erzählen, „was man sagt, aber deshalb brauche ich nicht „gleich alles für wahr anzunehmen, eine Erinne„rung, die für meine ganze Geschichte gelten „soll. So sagt man auch, daß es die Argeer „gewesen wären, welche die Perser nach Griechen„land gerufen hätten, weil sie im Kriege gegen „die Lakedämonier unglücklich waren, und lieber „in jedem andern Zustande als in dieser traurigen Lage seyn wollten."

Könnte man hier nicht eben so, wie er den König der Aethiopier von den Salben und dem Purpur sagen läßt: Trüglich sind die Salben, trüglich die Kleider der Perser! 9) — auch von ihm selbst sagen: Trüglich sind die Worte, trüglich die Figuren und Wendungen Herodots?

Nichts redliches, des Trugs, der krummen Wege viel. 10)

So wie die Mahler vermittelst des Schattens das Helle noch hervorstechender machen, so weiß auch Herodot durch Läugnen die Beschuldigungen zu ver-

9) B. 3. K. 22. erzählt Herodot, der König der Makrobier in Aethiopien hätte den von Kambyses abgeschickten Gesandten oder Kundschaftern, die ihm ein Purpurkleid, eine goldene Kette, ein Fläschchen mit Salben und Weinen überbrachten, die Antwort ertheilt, daß alle diese Dinge betrüglich und täuschend wären.

10) Aus Euripides Andromache V. 448.

stärken und dem Argwohn durch die angenommene zweydeutige Miene noch mehr Gewicht zugeben. Wenn die Argeer mit den Griechen nicht gemeinschaftliche Sache machten, sondern um des Oberbefehls willen den Lakedämoniern auch, sogar den Vorzug der Tapferkeit überließen, so ist freylich nicht zu läugnen, daß sie den Herkules 11) und ihre edle Abkunft beschimpft haben. Denn es war doch immer besser, selbst mit Syphniern und Kythniern 12) Griechenlands Freyheit zu vertheidigen, als aus Eifersucht gegen die Spartaner um des Obercommando's willen, sich so vielen rühmlichen Kämpfen zu entziehen. Allein wenn die Argeer es gewesen sind, die die Perser nach Griechenland gerufen haben, weil ihr Krieg mit den Lakedämoniern unglücklich abgelaufen war, warum traten sie denn nun nicht bey Ankunft derselben öffentlich auf ihre Seite? Oder wenn sie nicht zu dem Heere des Königs stoßen wollten, warum verwüsteten sie nicht wenigstens mit ihrer zu Hause geblie-

11) Die Eltern des Herkules, Amphitryon und Alkmene, stammten aus Argos ab; daher betrachteten ihn die Argeer als ihren Ahnherrn.

12) Syphnus und Kythnus sind zwey der kykladischen Inseln, von welchen erstere jetzt Siphanto, letztere Thermia genannt wird. Die Einwohner derselben werden hier als schwache und unbedeutende Staaten den mächtigsten und vornehmsten Staaten Griechenlands, Athen, Lakedämon und Argos entgegengesetzt. Ricard hat sich durch Stephanus von Byzanz verführen lassen, Syphnus in die Nähe von Kreta zu versetzen.

bliebenen Macht das lakonische Gebiet? Warum wagten sie denn nicht einen neuen Versuch auf Thyreä, 13) oder suchten den Lakedämoniern auf andere Art Händel und Verdruß zu machen, da sie den Griechen einen empfindlichen Streich versetzen konnten, wenn sie jene abhielten, eine solche Menge braver Soldaten nach Platää 14) zu schicken?

Aber die Athener hat er doch in dieser Erzählung sehr erhoben und sie für die Retter Griechenlands erklärt — Ja daran thut er recht und wohl, wenn nur nicht mit diesem Lobe so viele Schmähungen verbunden wären. Wenn er zum Beyspiel sagt, 15) die Lakedämonier würden von den andern Griechen verrathen worden seyn, aber auch, von allen verlassen, würden sie noch große Thaten gethan haben und eines rühmlichen Todes gestorben seyn, oder vielleicht auch, wenn sie gesehen

13) Die Stadt Thyreä oder Thyrä lag auf der Grenze des argivischen und lakonischen Gebietes, und war seit langer Zeit der Zankapfel zwischen beyden Staaten gewesen. S. Pausanias B. 2. K. 38.

14) Bey Platää in Böotien wurde nämlich die entscheidende Schlacht geliefert, worin die Griechen unter Pausanias und Aristides Anführung die Perser völlig besiegten und dadurch dem persischen Kriege ein Ende machten.

15) B. 7. K. 139. Ricard scheint Herodots Stelle nicht vor Augen gehabt, oder wenigstens nicht auf das wiederholte Wörtchen αν Rücksicht genommen zu haben, indem er dieser Stelle eine ganz falsche Wendung giebt.

sehen hätten, daß die übrigen Griechen sich alle den Persern unterwarfen, sich ebenfalls mit Xerxes in Verträge eingelassen haben: so ist es augenscheinlich, daß er diese nicht zum Lobe der Athener schmähet, sondern daß er die Athener lobt, um von allen übrigen Böses zu sagen. Warum wollte man sich also noch darüber ärgern, daß er die Thebaner und Phokeer bey allen Gelegenheiten mit den hämischsten Vorwürfen überhäufet, da er sogar den Völkern, die sich für Griechenland aufgeopfert haben, eine Verrätherey, welche sich niemals ereignet hat, aber, wie er sich einbildet, wohl hätte ereignen können, aufbürdet; ja selbst in Absicht der Lakedämonier noch zweifelt und es unentschieden läßt, ob sie würden im Streite gegen die Feinde geblieben seyn, oder sich ihnen gleichfalls ergeben haben, und also in die gewiß nicht zu verachtenden Beweise der spartanischen Tapferkeit bey Thermopylä ein Mißtrauen setzt?

Wenn Herodot bey der Beschreibung des Schiffbruchs, den die königliche Flotte erlitt, 16) meldet, daß Ameinokles, Kretines Sohn, aus Magnesia von den vielen ans Land geworfenen Kostbarkeiten großen Vortheil gehabt und sich eine unsägliche Menge goldener Gefäße und anderer Reichthümer zugeeignet habe, so läßt er auch diesen nicht ungeneckt vorbey, sondern fügt hinzu:

16) B. 7. K. 188. ff. Die persische Flotte verlohr an der thessalischen Küste durch Sturm über vierhundert Schiffe und eine große Menge Menschen.

hinzu: „So wurde er durch diesen Fund ein „grundreicher Mann, wiewohl er in anderer „Rücksicht gar nicht glücklich war; denn das „traurige Schicksal, seine Kinder getödtet zu „haben, beugte ihn sehr darnieder.“ 17) Jedem ist es einleuchtend, daß er die gefundenen Schätze, die goldenen Gefäße und andere vom Meere ausgeworfenen Reichthümer nur deswegen seiner Geschichte einverleibt hat, um sich einen Platz zu verschaffen, wo er den Kindermord des Ameinokles geschickt anbringen konnte.

Aristophanes der Böotier 18) erzählt von ihm, er habe von den Thebanern eine Summe Geldes verlangt, sie aber nicht erhalten; auch habe er eine Schule anlegen und junge Leute unterrichten wollen, dieß sey ihm aber von der

17) Ebendas. K. 190. Bey Uebersetzung dieser Worte Herodots bin ich dem Sinne gefolgt, den ihnen Plutarch gern unterlegen will. Allein es ist nicht zu läugnen, daß hier die Beschuldigung der Bosheit auf den guten Plutarch selbst zurückfällt, indem die Worte συμφορα παιδοκτονος bey unbefangener Ansicht den natürlichen Sinn haben: Ein Schicksal, das ihn seines Sohnes oder seiner Kinder beraubt hatte; und nur durch gewaltsame Verdrehung so erklärt werden können, wie Plutarch gethan hat. S. Wesseling und Valkenaers Anmerkungen zu dieser Stelle Herodots, und Palmerius Exercitat. in auct. Graec. p. 37.

18) Er soll eine Geschichte von Theben geschrieben haben, weiter ist nichts von ihm bekannt. Vossius hat ihn in seinem Werke de historicis graecis übergangen.

Obrigkeit aus roher Unwissenheit und Abneigung gegen alle Wissenschaften verwehret worden. Von dem allen ist nun freylich weiter kein Beweis vorhanden; allein Herodot bestätiget selbst Aristophanes Aussage dadurch, daß er ohne allen Grund den Thebanern, theils aus Schmeicheley, theils aus Haß und Feindschaft gegen sie, solche Vorwürfe macht. Denn von den Thessaliern meldet er, daß sie sich zu allererst aus Nothwendigkeit zu den Persern geschlagen hätten, 19) und hierin sagt er die Wahrheit; auch wenn er von den übrigen Griechen gleichsam weißagt, daß sie die Lakedämonier würden im Stiche gelassen haben, so setzt er hinzu: „nicht aus freyem Willen, „sondern aus Zwang, wenn ihnen eine Stadt „nach der andern wäre weggenommen wor„den." 20) Nur den Thebanern läßt er diese Entschuldigung des Zwanges nicht zu gute kommen, ob sie gleich fünfhundert Mann unter Mnameas Anführung nach Tempe geschickt haben, und in der Folge nach Thermopylä so viele Mannschaft als Leonidas verlangte, 21) welche auch nebst den Thespiern allein bey ihm geblieben ist, als ihn die andern nach seiner Einschließung ver-

19) B. 7. K. 172.

20) Ebendas. K. 139.

21) Herodot erwähnt nichts von dem thebanischen Corps der fünfhundert Mann, wo er B. 7. K. 173. von der Besatzung des Thals Tempe durch die Griechen redet. Von den nach Thermopylä geschickten Thebanern sagt er blos K. 202. daß ihrer vierhundert gewesen. Der Thespier waren siebenhundert. Vergl. Kap. 222.

verließen. Erst da die Barbaren den Paß überwältiget hatten und an der Grenze standen, da der Spartaner Demaratus seinem Freunde Attaginus, 22) dem Haupte der oligarchischen Parthey in Theben, die Freundschaft und den Schutz des Königs auswirkte, da ferner die Griechen sich auf der Flotte befanden, und zu Lande Niemand dem Feinde entgegenrückte; nur dann erst nahmen sie, von der äußersten Nothwendigkeit bedrängt, die angebotene Vermittelung an. Ihnen stand weder ein Meer noch eine Flotte zu Diensten, wie den Athenern; sie wohnten nicht, wie die Spartaner, in dem entlegensten Winkel Griechenlands. Nur anderthalb Tagereisen vom feindlichen Lager entfernt, hatten sie den Eingang des Passes besetzt, mit den Spartanern und Thespiern allein gegen die Feinde gefochten, und dabey den Kürzern gezogen.

So gerecht, so unpartheyisch ist dieser Geschichtschreiber, daß er zwar von den Lakedämoniern sagt, sie würden sich vielleicht noch, wenn sie von ihren Bundesgenossen wären verlassen wor-

22) Demaratus war ein spartanischer König, der durch Cabalen gezwungen worden, die Regierung abzugeben. Er verließ sein Vaterland, gieng nach Persien zum Xerxes und begleitete diesen auf dem Zuge nach Griechenland. S. Herodot B. 6. K. 64. ff. Des Attaginus gedenkt Herodot B. 9. K. 15. Nach der Schlacht bey Platää forderten ihn die Griechen von den Thebanern zur Bestrafung, er entfloh aber, ehe er ausgeliefert werden konnte. Ebendas. S. 86. ff.

worden, zu einem Vergleiche verstanden haben; 23) hingegen die größte und rühmlichste That der Thebaner, weil er sie nicht abläugnen kann, wenigstens durch Argwohn und schändliche Beschuldigungen zu verkleinern sucht, indem er schreibt: „Die entlassenen Bundesgenossen vollzogen Leonidas Willen und giengen nach Hause, nur „die Thespier und Thebaner blieben bey den Lakedämoniern zurück. Letztere thaten es jedoch „sehr ungerne und wider ihren Willen, indem „Leonidas sie als Geiseln bey sich behielt, die „Thespier aber blieben aus freyer Entschließung „und erklärten, sie würden Leonidas und seine „Spartaner auf keine Weise verlassen und abzie„hen." 24) Erhellt nun hieraus nicht, daß er gegen Theben einen besondern Zorn und Unwillen hat, durch den er sich verleiten läßt, die Stadt nicht nur fälschlich und ungerechter Weise zu verleumden, sondern auch nicht einmal auf die Wahrscheinlichkeit der Verleumdung Bedacht zu nehmen, noch sich gegen den Vorwurf vernünftiger Leute zu decken, daß er solche Unwahrheiten und Widersprüche mit gutem Bewußtseyn niedergeschrieben habe? Kurz vorher erzählt er, 25) Leonidas habe die Bundesgenossen, da er wahrnahm, daß sie nicht Muth genug hatten, und an der Gefahr nicht gerne Theil nehmen wollten, nach Hause gehen heißen; gleich darauf sagt er wieder, daß er die Thebaner auch wider ihren

Willen

23) B. 7. K. 139.
24) Ebendaselbst K. 228.
25) Ebendas. K. 229.

Willen bey sich behalten habe, die er doch vernünftiger Weise selbst in dem Falle, daß sie da bleiben wollten, fortjagen mußte, wenn sie wirklich wegen des Hanges zu den Medern verdächtig waren. Konnte er diejenigen entbehren, denen es an Muth fehlte, wozu nutzte es, verdächtige Leute unter die Streitenden zu mischen? Der König von Sparta, der Heerführer Griechenlands, war sicher nicht so unverständig, daß er mit seinen dreyhundert Mann 26) vierhundert bewaffnete Leute hätte zurückhalten sollen, zumal da die Feinde ihn von vorne und im Rücken anzugreifen drohten. Gesetzt auch, er hätte sie anfangs mit sich genommen, um ihm zu Geiseln zu dienen, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach in diesen äußerst gefährlichen Umständen, ohne sich weiter um Leonidas zu bekümmern, abgezogen seyn, ja Leonidas hätte mehr befürchten müssen, von ihnen als von den Feinden umringt zu werden.

Dieß bey Seite gesetzt, handelte Leonidas nicht lächerlich, daß er die andern Griechen nach Hause gehen hieß, weil er den gewissen Tod vor Augen sah, den Thebanern hingegen es verwehrte, damit sie von ihm, der dem Tode entgegen gieng, den Griechen aufbewahret würden? Führte er diese Leute wirklich als Geiseln, oder eigentlicher zu reden, als Sklaven mit sich herum, so durfte er sie nicht bey denjenigen, die sich dem Tode widmeten, behalten, sondern mußte sie vielmehr den zurückkehrenden Griechen übergeben.

Die

26) So stark war nämlich die Zahl der Spartaner, die Leonidas nach Thermopylä führte.

Die einzige Ursache, die sich noch angeben ließe, ist, daß er sie zurückbehielt, um sie mit sich sterben zu lassen; allein auch dieser Erklärung baut der Geschichtschreiber dadurch vor, daß er sich über Leonidas Ruhmbegierde also ausdrückt: „Ich „glaube also — daß Leonidas in Betracht dieses „Orakels und um seinen Spartanern allein Ruhm „zu verschaffen, die Bundesgenossen eher selbst „entlassen habe, als daß die Abgezogenen wegen „Verschiedenheit der Meynungen auf eine so un„rühmliche Art fortgegangen wären.“ 27) Es wäre doch in der That die äußerste Einfalt gewesen, wenn er gerade die Feinde zurückbehalten hätte, um sie an dem Ruhme Theil nehmen zu lassen, den er seinen treuen Bundesgenossen versagte. Daß jedoch Leonidas gegen die Thebaner keinen Verdacht gehegt, sondern sie für redliche und zuverläßige Freunde gehalten hat, ist schon aus den Begebenheiten selbst zu ersehen. Er zog nämlich auf seinem Zug nach Thermopylä durch Theben, erlangte auf sein Bitten, was noch Niemanden verwilligt worden, in dem Herkulestempel zu schlafen und erzählte dann den Thebanern den merkwürdigen Traum, welchen er hier gehabt hatte. Denn es däuchte ihm, als wenn er in einem tobenden und wogichten Meere die größten

und

27) B. 7. K. 220. Das Orakel, das Herodot hier anführt, war den Spartanern gleich beym ersten Ausbruch des Krieges gegeben worden, und enthielt, daß entweder Sparta von den Persern zerstöret werden, oder einer ihrer Könige dabey umkommen würde.

und berühmtesten Städte Griechenlands ohne Ordnung unter einander herum treiben sähe. Theben ragte unter allen weit hervor, wurde bis an den Himmel empor gehoben, verschwand dann aber auf einmal wieder aus den Augen. Und dieß traf auch mit den nachmaligen Schicksalen der Stadt ziemlich überein. 28)

In der Beschreibung der Schlacht (bey Thermopylä) verdunkelt Herodot die herrlichste That des Leonidas selbst, indem er sagt, daß derselbe mit allen seinen Leuten auf dem Hügel am Eingange des Passes gefallen wäre. 29) Es verhielt sich aber damit ganz anders. Als die Griechen hörten, daß sie in der Nacht von den Feinden eingeschlossen worden, giengen sie sogleich nach dem Lager der Perser und drangen bis zum Zelte des Königes, in der Absicht, ihn zu tödten und auf seinem Leichnam zu sterben. Auf dem Wege nach dem Zelte hin hieben sie alle, die ihnen vorkamen, nieder und jagten die übrigen in die Flucht. Da sie aber den Xerxes nicht fanden, und sich über dem Suchen in einem so großen und

28) Plutarch zielt hier auf den kurzen Zeitraum, da Theben durch Epaminondas Thaten den ersten Rang unter den griechischen Staaten erlangte, welchen es aber nach dessen Tode gleich wieder verlohr, so daß Theben zu seiner vorigen Niedrigkeit wieder herabsank.

29) Auf diesem Hügel wurde nachmals ein steinerner Löwe zum Denkmal des Leonidas errichtet, dessen Herodot B. 7. K. 225. und Philostrat im Leben des Apollonius B. 4. K. 23. gedenkt.

und weitausgedehnten Lager verirrten, so wurden sie endlich nach einem harten Kampfe von den Barbaren umringt und sämtlich niedergemacht. 30)

Alle die kühnen Thaten und merkwürdigen Reden der Spartaner, die Herodot hier übergangen hat, sollen in dem Leben des Leonidas 31) erzählt werden; für jetzt begnüge ich mich, nur einige wenige anzuführen. Kurz vor seinem Auszuge feyerte man ihm zu Ehren in Sparta Leichenspiele, welche die Eltern der ihn begleitenden Soldaten mit ansahen. Bey dieser Gelegenheit sagte Jemand zum Leonidas, er nähme ja gar wenige mit in Krieg. O, versetzte er, es sind der Schlachtopfer immer sehr viele! Da seine Gemahlin ihn beym Auszuge fragte, ob er noch etwas zu erinnern hätte, kehrte er sich um und befahl ihr, sich an Brave zu verheyrathen und Brave zu gebähren. Nach der Einschließung bey Thermopylä wollte er gern zwey Spartaner von seiner Familie retten, und gab in der Absicht dem einen von ihnen einen Brief zu bestellen. Dieser gerieth darüber in Unwillen und sagte: Ich

30) Mit dieser Erzählung stimmt auch Diodor B. 11. K. 9. ff. überein, der eine weitläuftige Beschreibung von dieser Begebenheit giebt.

31) Ob Plutarch das hier versprochene Leben des Leonidas geschrieben hat oder nicht, ist unbekannt; wenigstens geschieht in Lamprias Verzeichniß der Schriften Plutarchs desselben keine Erwähnung.

Ich bin dir als Streiter, aber nicht als Briefträger gefolgt. Der andere, dem er auftrug, der Obrigkeit in Sparta eine gewisse Nachricht zu überbringen, stellte sich, als wollte er den Befehl vollziehen, nahm aber sein Schild, und trat damit an seinen Platz. 32) Die Uebergehung solcher Umstände dürfte man freylich nicht einem andern Geschichtschreiber zur Last legen; allein ein Schriftsteller, der die Ungezogenheit des Amasis, 33) das Mährchen von jenem Diebe, der Esel nach der Wache treibt, und ihr seine Weinschläuche Preiß giebt, 34) und ähnliche Dinge zusammengetragen und erzählet hat, scheint doch gewiß nicht aus Verachtung oder Nachläßigkeit schöne Handlungen und Reden übergangen zu haben; die wahre Ursache ist vielmehr in seinem Widerwillen und Abneigung gegen manche Personen zu suchen.

Von

32) Man vergleiche Th. 2. S. 365. dieser Uebersetzung, wo die angeführten Anekdoten etwas anders erzählt werden.

33) Worin die schmutzige Ungezogenheit des Amasis besteht, kann man beym Herodot selbst B. 2. K. 162. nachlesen. Ich begreife nicht, wie Ricard das Wort απολογησις auf die Handlung des Amasis B. 2. K. 172. da er ein goldenes Fußbecken zur Bildsäule eines Gottes umschmelzen ließ und diese zur Verehrung aufstellte, deuten kann.

34) Plutarch meynt das lustige Histörchen von dem Sohne eines ägyptischen Baumeisters, der das Schatzhaus des Königs Rhamsinitus so eingerichtet hatte, daß man einen Strein aus der Mauer nehmen, hineinkriechen und die Schätze wegholen konnte. Es steht im 2ten B. K. 121.

Von den Thebanern sagt er ferner, sie hätten aus Zwang und Nothwendigkeit eine Zeitlang auf Seiten der Griechen gefochten. 35) Vermuthlich hatte Leonidas, so gut wie Xerxes, Peitschenträger in seinem Gefolge, von welchen die Thebaner auch wider ihren Willen durch Schläge zum Fechten gezwungen wurden. Sie fochten also, sagt er, gezwungener Weise, sie, die abziehen und entfliehen konnten; sie hielten es freywillig mit den Persern, von welchen ihnen Niemand zu Hülfe kam. Gleich darauf sagt er wieder: „Als „die andern nach dem Hügel hinzogen, trennten „sich die Thebaner von ihnen, giengen mit ausgestreckten Armen auf die Barbaren zu und thaten ihnen die sehr gegründete Erklärung, sie „wären persisch gesinnt, und würden, zuerst mit „dem Könige Erde und Wasser gebracht haben, „aber man hätte sie mit Gewalt genöthiget, nach „Thermopylä zu ziehen, und so wären sie ganz „unschuldig an dem Verluste, den der König erlitten hätte. Durch diese Erklärung, die auch „durch das Zeugniß der Thessalier bestätiget wurde, retteten sie ihr Leben." 36) Man sehe nur einmal, mitten unter dem Geschrey der Barbaren, unter dem verworrensten Getümmel, unter Fliehen und Verfolgen wurde eine so weitläuftige Recht-

35) B. 7. K. 233. Weiter oben K. 223. erzählt Herodot, die Officiere der Perser hätten mit Peitschen in der Hand hinter ihren Leuten gestanden, und die Weichenden in den Streit zurückgetrieben. Darauf spielt hier Plutarch an.

36) B. 7. K. 233.

Rechtfertigung vernommen, ein Zeugenverhör gehalten, und die Thessalier vertheidigten da in dem so engen Raume, 37) während sie sich einander mordeten und darnieder traten, die Sache der Thebaner, doch wohl aus Dankbarkeit, weil sie erst vor kurzem, da sie Griechenland bis nach Thespiä hin beherrschten, von ihnen in einer Schlacht besiegt, und ihr Feldherr 38) Lattamias getödtet worden. Auf einem solchen Fuße standen damals die Böotier mit den Thessaliern; an Freundschaft und gutes Verständniß war gar nicht zu denken.

Aber wenn nun auch die Thessalier die Aussage bezeugten, von welcher Beschaffenheit war denn die Rettung der Thebaner? „Einige der-

37) Reiske vermuthet, daß hier etwas fehle und sucht den Sinn durch Einschiebung einiger Zeilen zu ergänzen. Meines Erachtens ist dieß gar nicht nöthig, wenn man παντα γαρ στενα als eine Parenthese ansieht, und das Folgende durch eine Ironie erklärt; so hängt Θεσσαλους ganz natürlich mit συνδικουντας zusammen.

38) Dieser Schlacht gedenkt Plutarch auch im Leben des Camillus, K. 19. und sagt daselbst, sie sey mehr als zweyhundert Jahre vor der Schlacht bey Leuktra geliefert worden. Letztere fällt in das 371te, die bey Thermopylä aber in das 380te Jahr vor Chr. Geb. folglich kommen nicht mehr als 109 Jahre heraus. Um diesen Widerspruch zu heben, ist Æylander geneigt, in dem Leben des Camillus διακοσιοις für einen Fehler des Abschreibers zu halten, und ἑκατον dafür zu lesen. Uebrigens wird der Schlacht der Thessalier sonst nirgends gedacht.

„selben, so sagt er selbst, 39) wurden von den „Barbaren, auf die sie zugiengen, niedergehauen, „die mehresten aber auf Xerxes Befehl mit dem „königlichen Zeichen gebrandmarkt, und damit „bey ihrem Feldherrn Leontiadas der Anfang ge„macht." Allein eines Theils war Leontiadas gar nicht Feldherr der Thebaner bey Thermopylä, sondern Anaxander, wie Aristophanes aus den Registern der Archonten, und Nikander von Kolophon 40) versichern; andern Theils weiß vor Herodot Niemand etwas von Thebanern, die von Xerxes gebrandmarkt worden. Dieß wäre ja die beste Widerlegung jener Beschuldigung, und die Stadt konnte mit Recht auf diese Brandmarken stolz seyn, da eben dadurch Xerxes den Leonidas und Leontiadas für seine größten Feinde erklärte. Denn jenen verstümmelte er nach seinem Tode,

39) B. 7. K. 233. Unter dem königlichen Zeichen ist vermuthlich eben derjenige zu verstehen, dessen sich der König auch im Kriege als Fahne zu bedienen pflegte, und dieß war, wenn man spätern Schriftstellern hierinnen trauen darf, ein Adler mit ausgebreiteten Fittigen auf einem Schilde sitzend. Siehe Curtius B. 3. K. 3. Philostratus, in der Beschreib. der Gemälde B. 2. K. 32.

40) Nikander lebte um die 160te Olympiade, und war zugleich ein berühmter Grammatiker, Dichter, Arzt und Historiker. Außer den zwey Gedichten, Theriaka und Alexipharmaka, die wir noch übrig haben, hat er auch mehrere historische Werke, unter andern eine Geschichte von Theben und Böotien geschrieben. — Aristophanes ist schon oben angeführt worden.

de, 41) und diesen brandmarkte er noch bey seinem Leben. Da nun Herodot die an Leonidas verübte Grausamkeit zu einem Beweise macht, daß der Barbar gegen den Leonidas im Leben auf das heftigste erbittert gewesen, und doch erzählt, daß die persisch gesinnten Thebaner bey Thermopylä gebrandmarkt worden, und die Gebrandmarkten wieder bey Platää eifrig für die Perser gefochten hätten, so scheint er mir, wie jener Hippokleides, der auf dem Tische statt der Hände mit den Beinen gestikulirte, die Wahrheit zu vertanzen und dabey auszurufen: Das kümmert den Hippokleides nicht! 42)

41) Xerxes ließ dem Leichnam des Leonidas den Kopf abschlagen, und den Rumpf an ein Kreuz hängen. Herodot B. 7. K. 238.

42) Die Veranlassung zu diesem Sprüchwort war folgende: Hippokleides, ein Athener von guter Bildung und vieler Geschicklichkeit, begab sich mit vielen andern nach Sikyon, zum Tyrannen Kleisthenes, der bey den olympischen Spielen hatte bekannt machen lassen, daß er seine Tochter Agerista demjenigen geben wollte, den er als den vorzüglichsten Mann unter den Griechen finden würde. An dem Tage, da der Bräutigam gewählt, und die Hochzeit gehalten werden sollte, tanzte Hippokleides erst einige unzüchtige Tänze und ließ dann einen Tisch hereinbringen, auf welchem er sich auf den Kopf stellte und mit den Füßen eben solche Gestikulationen machte, die man sonst mit den Händen macht. Dieß mißfiel dem Kleisthenes so sehr, daß er ihm zurief, er habe die Hochzeit vertanzt, d. h. sich durch Tanzen um die Hochzeit gebracht. Hippokleides erwiederte darauf ganz gleichgültig: Das kümmert den Hippokleides nicht. Herodot selbst erzählt diese Geschichte umständlich im 6ten Buche K. 126 — 130.

Im achten Buche sagt er, die Griechen wären in bange Furcht gerathen und hätten sich berathschlagt, ob sie nicht von Artemisium in das Innere von Griechenland entweichen sollten. Die Euböer baten sie zwar, nur noch eine kleine Zeit zu verziehen, daß sie ihre Weiber und übrige Familie in Sicherheit bringen könnten, aber man achtete weiter nicht auf sie, bis endlich Themistokles die von ihnen erhaltene Summe mit Eurybiades und Adeimantus, dem Anführer der Korinther, theilte. Da blieben sie denn, und lieferten den Barbaren ein Seetreffen. 43) — Pindarus, der Bürger einer Stadt, die nicht zu dem griechischen Bunde gehörte, sondern des Hanges zu den Persern beschuldiget wurde, bricht, wenn er von Artemisium redet, in die Worte aus: „Wo die „Söhne der Athener den glänzenden Grund der „Freyheit legten.“ Herodot hingegen, von dem einige behaupten, daß er den Ruhm Griechenlands befördert habe, macht jenen Sieg zu einem bloßen Werke der Betrügerey und Bestechung, und läßt die Griechen, die von bestochenen Feldherrn getäuscht worden, wider ihren Willen eine Schlacht liefern. Allein dabey läßt es seine Bosheit noch nicht bewenden. Fast die ganze Welt ist darüber einstimmig, daß die Griechen dort in mehre-

43) B. 8. K. 4. Themistokles soll von den Euböern dreyßig Talente (38434 Thaler) erhalten und davon dem spartanischen Admiral Eurybiades fünf, und dem Adeimantus drey Talente gegeben haben.

mehreren Seegefechten den Sieg behauptet, jedoch den Posten bey Artemisium den Barbaren überlassen haben, als sie hörten, was bey Thermopylä vorgefallen war. Denn nun half es weiter zu nichts, wenn sie hier auch noch länger sitzen blieben und die Päße zur See vertheidigten, da Xerxes schon den Paß bey Thermopylä überwältiget hatte, und in das Innere von Griechenland eingedrungen war. Herodot hingegen nimmt an, daß die Griechen, ehe noch die Nachricht von Leonidas Tode angekommen war, schon auf die Flucht Bedacht genommen hätten. Er drückt sich darüber auf folgende Art aus: „Da sie so hart „mitgenommen worden, besonders die Athener, „deren Schiffe zur Hälfte sehr viel gelitten hat„ten, so dachten sie nun auf die Flucht in das „eigentliche Griechenland.“ 44) Daß er den Rückzug vor der Schlacht mit diesem Namen, oder vielmehr Schimpfnamen belegt, könnten wir ihm noch hingehen lassen. Allein er brauchte schon vorher das Wort Flucht, jetzt redet er wieder von Flucht, und weiter unten bringt er die Flucht zum drittenmal an, so sehr liebt er diesen beleidigenden Ausdruck. „Gleich darauf, sagt „er, kam ein Mann von Hestiäa auf einem Boote „und meldete den Barbaren die Flucht der Grie„chen von Artemisium. Weil sie dem Bothen „nicht glaubten, nahmen sie ihn in Verwahrung

44) B. 8. K. 18. Das griechische Wort, worüber Plutarch sich so sehr ereifert, ist δρασμος, welches eben sowohl eine Flucht, als einen eilfertigen Rückzug bedeuten kann.

„und schickten einige schnellsegelnde Schiffe auf „Kundschaft aus.“ 45)

Was sagst du, Herodot? Diejenigen, sollen als Ueberwundene geflohen seyn, von denen die Feinde selbst nach dem Treffen nicht glauben konnten, daß sie flöhen, weil der Vortheil ganz auf ihrer Seite war? Darf man also wohl noch den Erzählungen dieses Geschichtschreibers von einzelnen Personen oder Staaten so geradezu trauen, der mit einem einzigen Worte den Sieg Griechenlands vernichtet, das Siegeszeichen niederreißt, und die der Diana Proseoa 46) errichteten Inschriften für ruhmredige Prahlereyen erklärt? Diese Inschrift lautet so:

Ueber die zahllosen Schaaren des asischen Landes gewannen
Einst die Söhne Athens einen herrlichen Sieg.
Hier in diesen Gewässern zerstörten sie Persiens Flotte
Dankbar weyhten sie dir, Artemis, dieß Denkmal.

Auch in der Beschreibung der Schlachten giebt er weder die Stellung der griechischen Flotte an, noch zeigt er, welchen Platz die Schiffe eines jeden Staats in den Seetreffen hatten; aber bey dem Rückzuge, den er eine Flucht zu nennen beliebt, sagt er, die Korinther wären voraus und die Athener hinterdrein gefahren. 47)

Im

45) B. 8. K. 23.

46) D. i. die nach Osten hinsehende. Unter diesem Beynamen war der Diana oder Artemis ein Tempel auf dem Vorgebürge Artemisium in Euböa erbauet, um welchen mehrere Denksäulen herum standen. S. Plutarch im Leben des Themistokles K. 8.

47) B. 8. K. 21.

Im Grunde sollte Herodot den Griechen, die es damals mit den Medern hielten, gar nicht so übel mitspielen, da er zwar von andern für einen Thurier angesehen wird, sich selbst aber zu den Halikarnassiern hält, 48) welche, ob sie gleich Dorier waren, mit einem ganzen Serail gegen die Griechen in Krieg zogen. 49) Allein er ist sehr weit entfernt, die Umstände anzugeben, wodurch manche griechische Staaten gezwungen worden, sich für die Perser zu erklären, daß er sogar, wenn er von den Thessaliern erzählt, sie hätten den Phokiern, ihren Feinden und Gegnern, den Antrag thun lassen, ihr Land vor aller Verhee-

48) Herodot war nämlich aus Halikarnassus, einer von den Doriern erbauten Stadt gebürtig, und nennt sich auch selbst im Anfange seines Werks einen Halikarnassier. Weil er aber sein Vaterland verließ, und in die von den Athenern neu angelegte Colonie Thurium im untern Italien hinzog, so wurde er von mehrern für einen Thurier gehalten, und mit diesem Beynamen belegt.

49) Die Halikarnassier gaben zu der Flotte des Xerxes dreyßig Schiffe, welche so wie die Schiffe einiger andern asiatischen Griechen unter dem Commando eines Frauenzimmers, der Artemisia, standen. Darauf zielt Plutarch mit dem Worte γυναικωνιτις (Serail), weil sie vermuthlich nach orientalischer Sitte mit einem Gefolge von vielen Weibern in den Krieg gezogen war. Ricard hat diese Stelle nicht verstanden, indem er übersetzt: dont les habitans vinrent avec leurs femmes faire la guerre aux Grecs. S. Herodot, B. 7. K. 93. 99.

rung zu beschützen, unter der Bedingung, daß sie dafür funfzig Talente bekämen, sich nicht scheut, von den Phokiern in folgenden Ausdrücken zu sprechen: „Die Phokier waren in diesen Gegenden das einzige Volk, welches nicht die Parthey der Perser ergriff, und zwar, wie ich aus Vermuthung schließe, blos aus Feindschaft gegen die Thessalier. Hätten die Thessalier die Sache der Griechen unterstützt, so würden, glaube ich, die Phokier sicher auf die Seite der Perser getreten seyn.“ 50) Gleichwohl sagt er bald darauf, daß dreyzehn Städte der Phokier von den Barbaren in die Asche gelegt, das ganze Land verwüstet, der Tempel in Abä verbrannt, und alle Männer und Weiber, die sich nicht auf den Parnassus retten konnten, getödtet worden. 51) Dennoch setzt er dieß Volk, das lieber die äußersten Mißhandlungen erduldete, als seiner Pflicht untreu wurde, mit jenen Schlechtdenkenden, die die Perser auf das eifrigste unterstützten, in eine und eben dieselbe Classe. Weil er die Handlungen der Phokier nicht tadeln kann, so giebt er sich Mühe, sie verdächtig zu machen und allerhand schimpfliche Beschuldigungen gegen sie zu erdichten; er will sie nicht nach dem, was sie wirklich gethan haben, sondern nach dem, was sie gethan haben würden, falls die Thessalier eine andere

50) B. 8. K. 30. Vergl. B. 9. K. 17.

51) B. 8. K. 32. 33. Der Tempel in Abä war dem Apollo geheiliget und wurde von den Griechen sehr verehrt. S. Pausanias. B. 10. K. 35.

andere Parthey ergriffen hätten, beurtheilt wissen, gleich als wenn sie nur deswegen nicht zu Verräthern geworden, weil andere ihnen darin zuvorgekommen waren.

Wenn Jemand die Thessalier wegen ihrer Verbindung mit den Persern dadurch entschuldigen wollte, daß er sagte, sie wären es erst gar nicht Willens gewesen, aber durch die Feindschaft gegen die Phokier, die sie zu den Griechen treten sahen, hätten sie sich ganz ihrer Neigung zuwider verleiten lassen, sich für die Perser zu erklären — würde man diesen nicht für den schändlichsten Schmeichler halten, der andern zu Gefallen die Wahrheit verdreht, und für sträfliche Handlungen anständige Bewegungsgründe erdichtet? Ich wenigstens glaube es gewiß. Warum wollte man also den nicht für einen offenbaren Verleumder halten, der von den Phokiern behauptet, sie hätten die beste Parthey nicht aus Tugendliebe ergriffen, sondern weil sie hörten, daß die Thessalier auf die entgegengesetzte Seite getreten wären? Ja er schiebt diese Beschuldigung nicht, wie er sonst zu thun pflegt, auf andere, daß er sich aufs Hörensagen beruft, sondern versichert, den Umstand durch eigene Untersuchung entdeckt zu haben. Er sollte also auch die Gründe anführen, durch die er überzeugt worden, daß ein Volk, welches den besten und redlichsten gleich handelte, mit den schlechtesten gleiche Gesinnungen gehabt habe. Denn der von der Feindschaft gegen die Thessalier hergenommene Grund ist abgeschmackt.

Es ließen sich ja weder die Aegineter durch ihren Haß gegen die Athener, noch die Chalkidier durch die Feindschaft gegen die Eretrier, noch die Korinther durch ihren Zwist mit den Megareern abhalten, für die Sache Griechenlands zu streiten. Auf der andern Seite wurden selbst nicht einmal die Thessalier durch die Unterwerfung ihrer ärgsten Feinde, der Makedonier, von der Verbindung mit den Persern abwendig gemacht. Die gemeinschaftliche Gefahr unterdrückte jetzt alle besondere Feindschaften, so daß jeder Staat mit Hintansetzung aller übrigen Leidenschaften entweder aus Tugendliebe die beste, oder aus Zwang die vortheilhafteste Parthey ergriff. Ueberdieß sind ja auch die Phokier, selbst nach jenen Bedrängnissen, durch die sie genöthiget worden, sich zu den Persern zu schlagen, wieder zu den Griechen übergangen. Dieß hat nicht nur der Spartaner Laokrates ihnen öffentlich bezeugt, sondern Herodot selbst gesteht, gleichsam mit Gewalt gezwungen, in der Erzählung der Begebenheiten bey Platää, daß auch Phokier auf der Seite der Griechen gewesen sind. 52)

Indeß ist es gar nicht zu verwundern, daß er auf Völker, die ein unglückliches Schicksal traf, mit solcher Bitterkeit loszieht, da er selbst diejenigen, die sich mit den Griechen verbanden, und an der gemeinschaftlichen Gefahr Theil nahmen, unter

52) B. 9. K. 31. Wer der hier erwähnte Laokrates gewesen, ist mir nicht bekannt.

unter die Feinde und Verräther rechnet. Die Naxier hatten, wie er sagt, 53) den Barbaren drey Galeeren zu Hülfe geschickt, aber einer der Schiffshauptleute, Namens Demokritus, überredete die andern, zu den Griechen überzugehen. So kann er denn nicht einmal loben, ohne zugleich zu tadeln, und damit ein einziger Mann gerühmet werde, muß eine ganze Stadt oder Volk sich lästern lassen. Gegen ihn zeugt unter den ältern Geschichtschreibern Hellanikus, unter den jüngern Ephorus 54); der eine erzählt, daß die Naxier mit sechs, der andere, mit fünf Schiffen den Griechen zu Hülfe gekommen wären. Herodot selbst giebt hier so viel Blößen, daß man ihn allerdings für den Erfinder dieser Nachricht ansehen muß. Denn die Chronikenschreiber der Naxier melden, daß diese lange vorher den Megabates, 55) der die Insel mit zweyhundert Schiffen angriff, zurückgeschlagen, nachher aber der persische Befehlshaber Datis die Stadt Naxus verbrannt, und den Einwohnern vielen Schaden zugefügt hätte.

53) B. 8. K. 46. Nach Herodot waren es vier Schiffe, die die Naxier abgeschickt hatten.

54) Hellanikus von Mitylene war um die 70ste Olympiade, etwan zwölf Jahre vor Herodot geboren; Ephorus von Kumä aber lebte um die 100te Olympiade.

55) Megabates war ein persischer General und Verwandter des Königs Darius. Von seinem verunglückten Zuge gegen Naxus redet Herodot B. 5. K. 32—35.

hätte. Wenn also die Perser, wie auch Herodot an einer andern Stelle sagt, 56) die Stadt der Naxier verbrannt und zerstöret haben, die Einwohner aber, um ihr Leben zu retten, auf die Berge geflohen sind, so hatten sie ja wohl einen guten Bewegungsgrund, den Zerstörern ihres Vaterlandes Hülfe zu leisten, und diejenigen, die für die allgemeine Freyheit stritten, im Stiche zu lassen! Daß er diese Lüge nicht in der Absicht, den Demokritus zu loben, sondern zur Beschimpfung der Naxier erdichtet hat, erhellt auch daraus, daß er jene große und herrliche That des Demokritus ganz mit Stillschweigen übergeht, die Simonides im folgenden Epigramm geschildert hat:

Als die Griechen zur See mit Medern bey Salamin fochten,
Ordnete Demokritus mit zwey andern die Schlacht.
Er eroberte fünf der feindlichen Schiffe, ein sechstes
Dorisches rettet' er noch aus barbarischer Hand.

Doch was braucht man sich eben der Naxier wegen zu ereifern? Wenn es, wie einige behaupten, Antipoden *) giebt, die unter uns auf der

56) B. 6. K. 96. wo die Zerstörung der Stadt Naxus durch Darius Feldherrn Datis erwähnt wird.

*) Diese Wendung, oder wenn man will, Tirade, soll weiter nichts sagen, als: Von den wenig bedeutenden Naxiern gehe ich zu wichtigern und allgemein bekannten Gegenständen, den Themistokles und den von ihm ertheilten Rath über.

der andern Seite der Erde wohnen, so zweifle ich nicht, daß auch diese vom Themistokles und seinem den Griechen ertheilten Rath, den Persern bey Salamin ein Seetreffen zu liefern, gehört haben, um dessentwillen er selbst, nach Besiegung der Barbaren, der Diana Aristobule in Melite einen Tempel erbauet hat. 57) Diesen heilsamen Rath nun spricht unser trefliche Geschichtschreiber, so viel an ihm ist, dem Themistokles geradezu ab, und schreibt die Ehre der Erfindung einem andern zu. Man höre, wie er sich hierüber ausdrückt: „Hierauf fragte der Athener Mnesiphi„lus den Themistokles, der zu ihm aufs Schiff „kam, was denn im Kriegsrathe wäre beschlossen „worden? und da er hörte, man habe ausgemacht, „sich mit der Flotte an die Landenge zurückzuzie„hen, und das Seetreffen vor den Küsten des „Peloponneses zu liefern, so sprach er: Sollten „die Griechen wirklich ihre Flotte von Salamin „wegziehen, so wirst du nicht mehr zur See für „ein Vaterland zu kämpfen haben; denn da wer„den sich alle Verbündeten nach ihren Städten „zurückziehen.“ — Etwas weiter unten setzt er hinzu:

57) Der Beyname der Diana, Aristobula, bedeutet, die den besten Rath ertheilet. Sonst heißt sie auch in dieser Rücksicht Bulaia. — Melite war ein gewisser Platz in der Stadt Athen, wo Themistokles Wohnung stand und wo auch in der Folge Phokion sein Haus hatte. Ricard irrt sich, wenn er diesen Tempel in die Insel Melite versetzt. S. Plutarchs Leben des Themistokles K. 22.

hinzu: „Wenn aber noch ein Mittel vorhanden „ist, so gehe gleich, und suche den gefaßten Ent„schluß zu hintertreiben. Ueberrede, wo möglich, „den Eurybiades, dieses Vorhaben aufzugeben, „damit die Flotte hier beysammen bleibe.“ Nachdem er hierauf erzählt hat, Themistokles habe diesen Rath sehr heilsam gefunden, und sey gleich ohne weitere Antwort zum Eurybiades gegangen, so fährt er auf folgende Art fort: „Themistokles „setzte sich nun neben ihn, trug ihm alles, was „er vom Mnesiphilus gehört hatte, vor, als „wenn es von ihm selbst herrührte, und verband „damit noch andere Gründe.“ 58)

Siehst du, wie er hier den Themistokles in den Ruf der Arglist und Bosheit bringt, indem er ihn den Rath des Mnesiphilus für seinen eigenen ausgeben läßt? Um die Griechen desto mehr zu verhöhnen, sagt er, Themistokles habe bey dieser Gelegenheit den besten Vortheil so ganz übersehen und aus der Acht gelassen, der doch eben seiner Klugheit wegen den Beynamen Ulysses bekommen hat; die Artemisia hingegen, Herodots Landsmännin, habe aus eigner Einsicht, ohne von Jemanden unterrichtet zu seyn, dem Xerxes diese Weißagung gegeben: „Die Griechen „werden dir nicht lange widerstehen können; du „wirst sie bald zerstreuen und sie werden alle „nach ihren Städten fliehen. — Auch ist es gar „nicht wahrscheinlich, daß sie, wenn du deine „Land-

58) Im achten Buche, K. 57. 58.

„Landmacht gegen den Peloponnes anrücken läßt,
„(bey Salamis) ruhig stehen bleiben, und sich
„damit abgeben sollten, für die Athener zur
„See zu fechten. Eilest du aber, sogleich ein
„Seetreffen zu liefern, so befürchte ich sehr, daß
„deine Seemacht eine Niederlage erleiden und
„dann auch die Landmacht mit zu Grunde richten
„wird." 59) Hier fehlt es Herodot weiter an nichts, als am Sylbenmaaß, um Artemisia zu einer Sibylle zu machen; so genau weiß sie zukünftige Dinge vorauszusagen. Daher übergab ihr auch Xerxes seine Söhne, um sie nach Ephesus zu führen. 60) Denn vermüthlich hatte er vergessen, Frauenzimmer aus Susa mitzunehmen, wenn seine Söhne ja noch weibliche Begleitung nöthig hatten.

Doch ich bekümmere mich nicht um das, was Herodot gelogen hat; nur seine mit Bosheit verbundene Lügen sind es, die ich hier einer nähern Prüfung unterwerfen will. Nach seinem Vorgeben 61) erzählen die Athener, Adeimantus, der Anführer der Korinther, sey gleich beym Anfange des Treffens in die äußerste Furcht und Bangigkeit gerathen und habe die Flucht ergriffen, so daß

59) Ebendas. K. 68.

60) Es waren nach Herodot B. 8. K. 103. natürliche Söhne des Xerxes. Ausser der Artemisia wurde ihnen noch Hermotimus, einer der vornehmsten Verschnittenen, zur Bedeckung mitgegeben.

61) B. 8. K. 94.

daß er nicht etwa sich fechtend zurückzog, 62) oder unvermerkt durch die Linien der Streitenden entwischte, sondern öffentlich die Seegel ausspannen und alle seine Schiffe wenden ließ. Hierauf begegnete ihm aber in offener See an der Spitze der Insel Salamin ein kleines Boot, aus welchem ihm Jemand zurief: „Du fliehst, Adeimant, „und lässest die Griechen im Stiche, während „diese doch siegen, und wie sie wünschten, die „Feinde überwältigen!" Dieß Boot war ohne Zweifel vom Himmel gefallen. Denn warum sollte man dem Herodot eine tragische Maschine nicht gestatten, da er in andern Stücken die Tragödiendichter an Großsprecherey weit übertrifft? Adeimantus glaubte diesem Zurufe und kam wieder zu der Flotte, nachdem schon alles vorbey war. „Dieß Gerücht, setzt er hinzu, geht unter „den Athenern. Allein die Korinther widerspre„chen demselben und behaupten vielmehr, daß „sie sich bey diesem Treffen vorzüglich mit her„vorgethan haben, was ihnen auch das übrige „Griechenland bezeuget." So verfährt dieser Mann noch in vielen andern Fällen. Er bringt immer Klagen und Beschuldigungen des einen

Volks

62) Im Griechischen πρυμναν κρουσαμενος. Diese Redensart wird gebraucht, wenn das sich zurückziehende Schiff noch mit dem Vordertheile gegen das feindliche gekehret ist und sich gegen dasselbe vertheidiget, so daß die Ruder, statt nach dem Vordertheile, nach dem Hintertheile des Schiffs gestossen werden.

Volks gegen das andere vor, um seinen Zweck ja nicht zu verfehlen, daß wenigstens der eine Theil von einer schlechten Seite erscheine. Hier zum Beyspiel bleibt ihm der Vortheil, daß, wenn die Verleumdung Glauben findet, die Korinther, und wenn sie nicht geglaubt wird, die Athener in üblen Ruf kommen. Das Sicherste aber ist wohl, daß nicht die Athener den Korinthern, sondern Herodot selbst beyden Völkern diese Unwahrheit aufgebürdet hat. Thukydides wagt es wenigstens nicht, wenn er den athenischen Gesandten in Lakedämon die Vorwürfe des Korinthischen widerlegen und die Thaten der Athener in den persischen Kriegen, besonders in der Schlacht bey Salamin erheben läßt, 63) die Korinther einer Verrätherey oder der Entweichung aus dem Treffen zu beschuldigen. Es ist auch gar nicht wahrscheinlich, daß die Athener der Stadt Korinth solche Vorwürfe sollten gemacht haben, da sie sahen, daß ihr auf den, von der persischen Beute gestifteten Weyhgeschenken der dritte Rang mit den Lakedämoniern zuerkannt, und deren Name gleich nach dem ihrigen eingegraben wurde. Hierzu kömmt noch, daß sie selbst den Korinthern erlaubt hatten, ihre Todten, weil sie sich so tapfer

63) Die Rede, worin der athenische Gesandte zu Lakedämon auf die Beschuldigungen des korinthischen Deputirten vor dem Anfange des peloponnesischen Krieges antwortet, steht im 1ten B. von Thukydides Geschichte, K. 73—78.

gehalten, in der Nähe der Stadt Salamin zu beerdigen, und ihnen folgende Inschrift zu setzen:

Wanderer! wir einst wohnten im wasserreichen Korinthus,
Uns birgt itzt Salamis, Insel des Helden Ajax.
Perser besiegten wir hier, phönikische Schiffe und Meder,
Muthvoll schützten wir dich, heiliges Griechenland.

Auch enthält das Ehrengrab 64) auf dem Isthmus diese Inschrift:

Wir, die Griechenland einst mit unserm Leben beschützten
Vor der größten Gefahr, ruhen in diesem Gefild.

Eine ähnliche Inschrift steht auf den Weyhgeschenken eines korinthischen Schiffshauptmanns, Namens Diodorus, die in dem Tempel der Latona aufbewahret werden:

Diese Waffen, den Medern entrissen, weyhte die Mannschaft
Von Diodorus Schiff dir zum Denkmal, Lato.

Ja was den Adeimantus selbst betrifft, den Herodot bey allen Gelegenheiten auf das heftigste schmähet, und von dem er erzählet, daß er unter den griechischen Befehlshabern allein nicht habe bleiben, sondern als ein Flüchtling von Artemisium abseegeln wollen, 65) siehe, in welchem Rufe dieser Mann in Griechenland steht:

Dieß

64) Im Griechischen κενοταφιον, ein Grabmal, das Jemanden zu Ehren errichtet wird, ohne daß sein Leichnam darunter begraben liegt.

65) B. 8. K. 4.

Dieß des Adeimants Grab; ihm dankten es sämtliche Griechen,
Daß sie konnten aufs Haupt setzen den Freyheitskranz.

Läßt sichs wohl denken, daß man einem feigen Manne, einem Verräther nach seinem Tode eine solche Ehre erwiesen hätte? Oder sollte er sich unterstanden haben, die eine von seinen Töchtern Nausinike, die andere Akrothinion, die dritte Alexibia, und seinen Sohn Aristeus zu nennen, 66) wenn er sich nicht durch jene Thaten einen herrlichen und glänzenden Ruhm erworben hätte? Daß die korinthischen Frauen unter allen Griechinnen allein die Venus durch jenes treffliche, ja ich möchte sagen, göttliche Gelübde ersucht haben, ihren Männern Lust zum Kampfe gegen die Barbaren einzuflößen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal dem schlechtesten Karier, 67) geschweige dem Herodot, unbekannt geblieben. Denn der Ruf davon hat sich überall verbreitet und Simonides hat darüber eine Inschrift auf die ehernen Statuen gemacht, die in

66) Diese vier Namen beziehen sich nämlich auf den erfochtenen Sieg. Nausinike bedeutet Siegerin zur See; Akrothinion, Erstlinge der Beute; Alexibia, Abtreiberin der Gewalt; Aristeus, der tapferste Streiter.

67) Wieder eine hämische Anspielung auf den Umstand, daß die Karier bey den Griechen sehr verachtet und Herodot aus der in Karien gelegenen Stadt Halikarnassus gebürtig war.

jenem Tempel der Venus aufgestellt worden, welchen Medea, nach einigen, weil sie ihre Liebe zum Jason besiegte, nach andern, daß die Göttin den Jason von der Liebe zur Thetis befreyen möchte, 68) erbauet hat. Diese Inschrift lautet so:

Fromme Matronen brachten für Griechen und streitende Bürger
Hier an heiliger Stätt', Kypris, Gelübde dir dar.
Und so wollte nun Venus den bogenbewaffneten Persern
Nicht verrathen die Burg, Griechenlands sicheren Schutz.

Besser hätte er gethan, diesen Umstand aufzuzeichnen und mit anzuführen, als des von Ameinokles verübten Kindermords zu gedenken. 69)

Nach-

68) Nach der Erzählung aller Mythologen war es nicht Thetis, sondern Glauke oder Kreusa, die Tochter des korinthischen Königs Kreon, welche die Eifersucht der Medea erregte. S. unter andern Diodor B. 4. K. 54. Da kein anderer Schriftsteller bey dieser Begebenheit der Thetis gedenkt, so ist wahrscheinlich dieser Name hier durch irgend ein Versehen in den Text gekommen.

69) S. oben S. 729. Not. 17. Zu bemerken ist noch, daß auch Dio Chrysostomus in der korinthischen Rede, Th. 2. S. 103. 109. nach der Reisk. Ausg. den Herodot beschuldiget, daß er gegen die Korinther ungerecht gewesen sey.

Nachdem unser Geschichtschreiber sich gleichsam an den Beschuldigungen gegen Themistokles recht gesättiget hat, worunter auch noch diese gehört, daß er ohne Vorwissen der übrigen Befehlshaber in den Inseln ohne Unterlaß große Summen Geldes erpreßt und unterschlagen habe, 70) raubt er endlich noch den Athenern selbst den Siegeskranz und setzt ihn den Aginetern auf, indem er also schreibt: „Als die Griechen „die Erstlinge der Beute nach Delphi geschickt „hatten, fragten sie im Namen aller den Gott, „ob das, was er bekommen, ihm genug und angenehm wäre. Er antwortete: von den andern „Griechen habe er zwar zur Genüge bekommen, „aber nicht von den Aeginetern; und von diesen „forderte er noch ein Geschenk wegen ihrer bey Sa„lamin bewiesenen vorzüglichen Tapferkeit. 71) Hier bürdet er also seine erdichteten Nachrichten nicht mehr den Skythen, den Persern oder den Aegyptern, so wie Aesop den Raben und Affen auf, sondern er versteckt sich nun hinter dem phythischen Apollo selbst, um die Athener von dem ersten Range in der Schlacht bey Salamin zu verdrängen. Gleich darauf erzählt er, 72) dem Themistokles sey auf der Landenge der zweyte Rang zuerkannt worden, weil jeder Feldherr den ersten sich selbst, jenem aber nur den zweyten bestimmte; man habe jedoch hierüber nicht zur Entschei-

70) Dieß sagt Herodot B. 8. K. 112.
71) Ebendas. K. 122.
72) Ebendas. K. 123. 124.

dung kommen können. Anstatt nun die Ehrsucht der Feldherrn zu tadeln, setzt er blos hinzu, die Griechen wären sämmtlich aus Neid abgesegelt, weil sie diesen Mann nicht gern für den ersten erklären wollten.

Im neunten und letzten Buche seiner Geschichte schüttet er die Bosheit, die in seiner Seele noch zurückgeblieben war, vollends über die Lakedämonier aus, und sucht den ausgebreiteten Ruhm dieses Staats wegen der Schlacht bey Platää ganz zu verdunkeln. Er erzählt, die Lakedämonier hätten erst befürchtet, die Athener möchten sich noch vom Mardonius überreden lassen, 73) die Griechen zu verrathen; nachdem aber die Landenge befestiget und der Peloponnes dadurch in Sicherheit gesetzt worden, hätten sie sich weiter nicht um die übrigen Staaten bekümmert, sondern zu Hause Feste gefeyert und die atheniſchen Gesandten mit scherzhaften Antworten hingehalten. 74) Wie reimt sich nun aber damit, daß fünf-

73) B. 8. K. 141. Mardonius schickte erst den makedonischen König Alexander, dann auch den Hellespontier Munichides an die Athener ab, und ließ ihnen sehr annehmliche Vorschläge thun, daß sie sich mit dem König Xerxes verbinden und die Griechen verlassen sollten. Beydesmal wiesen sie diese Versuchung mit der größren Standhaftigkeit ab, doch waren die Lakedämonier deswegen sehr in Sorgen.

74) B. 9. K. 6. 7. 8.

fünftausend 75) Spartaner, deren jeder sieben Heloten bey sich hatte, nach Platää gezogen sind? Oder daß sie einer so großen Gefahr Trotz geboten, den Sieg erfochten, und so viel Myriaden Barbaren erlegt haben? Man höre also eine wahrscheinliche Ursache davon! In Sparta, sagt er, 76) hielt sich eben damals ein Bürger von Tegea, Namens Cheileos, auf, der mit einigen Ephoren in Freundschaft und Verbindung stand. Dieser Mann beredete sie, eine Armee abzuschikken, indem er ihnen vorstellte, daß alle Verschanzungen dem Peloponnes nichts helfen würden, wenn die Athener zum Mardonius überträten. Dieß bewürkte denn, daß Pausanias mit einer Armee nach Platää zog. Hätte nun irgend eine häusliche Angelegenheit jenen Cheileos in Tegea zurückgehalten, so wäre Griechenland verloren gewesen.

Weiterhin weiß er nicht, was er mit den Athenern anfangen soll, so daß er sie bald erhebt, bald wieder herunterwirft. Er sagt, sie wären mit den Tegeatern des zweyten Ranges wegen in Streit

75) Das in Plutarchs Texte (wenigstens nach der von Reiske benannten Ausgabe) stehende πεντε και χιλιοι muß aus Herodot B. 9. K. 10. in πεντακις χιλιοι verändert werden — Heloten hießen die Nachkommen der in frühern Zeiten von den Lakedämoniern bezwungenen Einwohner des Städtchens Helos, die immerfort in der härtesten und drückendsten Sklaverey gehalten wurden.

76) B. 9. K. 9. 10.

Streit gerathen, hätten dabey der Herakliden erwähnt, sich auf ihre Thaten gegen die Amazonen und die Beerdigung der vor Kadmea gefallenen Peloponnesier berufen, auch die Schlacht bey Marathon angeführt; bey aller dieser Ruhmredigkeit aber hätten sie sich am Ende doch nur mit der Anführung des linken Flügels begnüget. 77) Bald darauf, sagt er, 78) hätten Pausanias und die Spartaner ihnen den ersten Rang abgetreten und sie ersucht, sie möchten das Commando des rechten Flügels übernehmen und sich den Persern gegenüber stellen, ihnen aber den linken Flügel überlassen, unter der Entschuldigung, weil sie es noch gar nicht gewohnt wären, mit den Barbaren zu fechten. 79) Das ist doch wahrlich sehr lächerlich, daß man mit den Feinden nicht streiten will, wenn man mit ihrer Art zu fechten nicht bekannt ist.

Ferner

77) Ebendas. K. 26—28. Die Lakedämonier eigneten sich das Recht zu, bey vereinigten griechischen Heeren auf einem von ihnen gewählten Flügel das Commando zu führen. Hier wählten sie zuerst den rechten Flügel. Auf den linken machten die Tegeater sowohl als die Athener Anspruch, und nach einigem Streite gab letztern die ganze übrige Armee den Vorzug. Vergl. Plutarch im Leben des Aristides K. 12. u. 16.

78) B. 9. K. 46.

79) Die Lakedämonier hatten nämlich noch nie mit den Persern gefochten, jene dreyhundert bey Thermopylä ausgenommen, von denen aber keiner zurückgekommen war. Die Athener hingegen hatten die persische Art zu fechten schon bey Marathon kennen lernen.

Ferner sagt er von den übrigen Griechen, daß sie, als die Feldherrn sie in ein andres Lager führen wollten, gleich bey der ersten Bewegung aus Furcht vor der Persischen Reuterey, eiligst gegen Platää hin geflohen, und bis zum Tempel der Juno gekommen wären. 80) Hier beschuldigt er also sämmtliche Griechen des Ungehorsams, der Verrätherey und der schändlichsten Feigheit. Am Ende, sagt er, hätten sich die Lakedämonier und Tegeater allein mit den Barbaren, die Athener aber mit den ihnen in Weg gekommenen Thebanern herumschlagen müssen. 81) Allen den übrigen Städten ohne Unterschied spricht er die Theilnahme an jener großen That ab, indem er vorgiebt, daß keiner derselben sich mit in den Streit gemischt, sondern daß sie sämmtlich in ihrem in der Nähe befindlichen Lager unthätig gesessen, und jene, die für ihre Rettung kämpften, verrätherischer Weise im Stiche gelassen hätten. Erst spät sollen sich die Phliasier und Megareer, da sie hörten, daß Pausanias siege, nach dem Schlachtfelde begeben haben, aber weil sie in großer Unordnung auf die thebanische Reuterey stießen, niedergehauen worden seyn. 82) Auch die Korinther haben nach seiner Erzählung dem Treffen nicht beygewohnt, sondern sind erst nach dem Siege über die Anhöhen hingezogen, und deshalb den thebanischen Reutern nicht in die

80) B. 9. K. 52.

81) Ebendas. K. 59—67.

82) Ebendas. K. 69.

Hände gefallen. Denn die Thebaner ritten nach erfolgter Niederlage vor den Barbaren her, und beschützten sie sorgfältig auf ihrer Flucht, ohne Zweifel, um sich für die, bey Thermopylä ihnen aufgedrückten Brandmarken dankbar zu beweisen. Allein welchen Platz die Korinther in der Schlachtordnung behauptet und was für einen Erfolg sie von dem Treffen bey Platää gehabt haben, kann man von Simonides erfahren, der sich hierüber also ausdrückt:

Und in der Mitte die Bürger des brunnenreichen
Ephyre 83)
Kundig des Krieges, geübt tapfer zu kämpfen im
Streit.
Sie, die Bewohner Korinths, der Stadt vom Glaukus erbauet,
Stellten im hellesten Licht sich aus schimmerndem Gold
Einen Zeugen der edelsten Thaten. In ferneren Zeiten
Wird noch blühen der Ruhm dieses tapfern Geschlechts.

So spricht Simonides, nicht etwa als Lehrer der Dichtkunst in Korinth, auch nicht in einem Lobgedichte auf die Stadt, sondern in einer Elegie, die er auf jene Thaten in ganz anderer Absicht verfertiget hat. 84)

Wenn

83) Ephyre war der alte Name der Stadt Korinth, die von Sisyphus erbauet worden. Sein Sohn und Nachfolger Glaukus vergrößerte sie und wird daher ebenfalls als Erbauer derselben angesehen.

84) Plutarch hat sich schon verschiedenemal auf die Inschriften und Gedichte des Simonides berufen; wenn er aber bedacht hätte, was er selbst in seinen

Wenn Herodot der Widerlegung seiner Lüge durch die Frage, die man etwa an ihn thun möchte: Woher rühren dann aber nun die vielen Todtenhügel, Grabstätten und Denkmäler, auf welchen die Platäer noch jetzt in Gegenwart anderer Griechen Todtenopfer bringen? — vorzubeugen sucht, macht er, dünkt mich, diesen Völkern einen noch schimpflichern Vorwurf als den der Verrätherey. „Was die übrigen Völker betrift, sagt er, deren „Gräber bey Platää gezeigt werden, so habe ich „gehört, daß alle diese, weil sie sich schämten, „nicht bey dem Treffen gewesen zu seyn, um der „Nachkommen willen leere Grabhügel errichtet „haben." 85) Diese Abwesenheit von dem Treffen, die eine wahre Verrätherey ist, muß unter allen Menschen dem Herodot allein zu Ohren gekommen seyn. Weder Pausanias, noch Aristeides, weder die Athener noch die Lakedämonier haben gewußt, daß die Griechen der Gefahr ausgewichen sind. Die Athener haben sich auch gar nicht der Erwähnung der Aegineter, die doch ihre Feinde waren, in der bey dieser Gelegenheit verfertigten Inschrift widersetzt, und eben so wenig

seinen andern Schriften bey vielen Gelegenheiten äussert, daß Simonides sich für seine dichterischen Arbeiten hat bezahlen lassen, so würde er auf diese Zeugnisse nicht so gar viel gebauet haben.

85) B. 9. K. 85.

gegen die Korinther etwas eingewendet, denen sie vorher gegen das allgemeine Zeugniß Griechenlands Schuld gaben, daß sie von Salamin entflohen wären. Gleichwohl hat der Platäer Kleadas zehn Jahre noch nach dem medischen Kriege aus Gefälligkeit gegen die Aegineter, wie Herodot in dieser Stelle sagt, einen nach ihnen benannten Todtenhügel errichtet. Wie mag es nur gekommen seyn, daß die Lakedämonier und Athener, die gleich damals wegen Errichtung des Siegeszeichens beynahe selbst an einander gerathen wären, jene Griechen, die aus Feigheit die Flucht ergriffen hatten, nicht von dem Ehrenpreiß der Tapferkeit ausgeschlossen, sondern ihre Namen so gut wie die ihrigen auf die Trophäen und Kolossen gesetzt, ihnen einen Theil von der Beute gegeben, und endlich auch auf dem Altare folgende Inschrift eingegraben haben?

Griechen weyhten einst dankbar wegen des herrlichen
Sieges,
Den sie mit tapferem Muth, unterstützet vom Mars,
Ueber die Perser erfochten, als Denkmal der griechischen
Freyheit
Diesen gemeinen Altar, Zeus, dir, Eleutherios. 86)

Wie

86) Man vergleiche Plutarchs Leben des Aristeides K. 19.

Wie, Herodot? hat vielleicht Kleadas oder ein anderer auch diese Inschrift aus Schmeichelen gegen die griechischen Städte auf jenen Altar gesetzt?

Aber was brauchten sie denn erst mit so vieler vergeblichen Mühe die Erde umzuwühlen, und um der Nachkommen willen Grabhügel oder Denkmäler zu errichten, da sie ihren Ruhm auf den größten und herrlichsten Weyhgeschenken verewiget sahen. Pausanias ließ, wie man sagt, da er schon nach der Oberherrschaft strebte, in Delphi folgende Inschrift setzen:

Ob des persischen Sieges hat Griechenlands oberster Feldherr
Pausanias, dir, Apoll, dieses Denkmal geweyht.

Er ließ doch also gewissermaßen die Griechen, da er sich ihren Feldherrn nannte, an dieser ruhmvollen Begebenheit Theil nehmen. Demungeachtet schickten die Lakedämonier, weil die Griechen sich mit vielem Unwillen darüber beschwerten, nach Delphi, ließen die Inschrift vernichten, und dafür, wie es auch billig war, die Namen der griechischen Städte eingraben. Ist es nun wohl wahrscheinlich, daß es die Griechen würde verdrossen haben, in der Inschrift nicht mit genannt zu seyn, wenn sie sich der Entweichung aus dem Treffen bewußt gewesen wären? Oder daß die

Lakedämonier den Namen des Anführers und Feldherrn sollten ausgelöscht, und dafür die Städte, die sie im Stiche gelassen und sich der gemeinen Gefahr entzogen hatten, darauf gesetzt haben? Es ist doch in der That unverzeihlich, daß, obgleich Sophanes, Aeimnestus 87) und alle, die sich in jenem Treffen durch vorzügliche Tapferkeit auszeichneten, über die Erwähnung der Kythnier und Melier 88) nicht den geringsten Unwillen geäußert haben, dennoch Herodot nur dreyen Städten 89) die Ehre des Sieges zuschreibt, alle die andern aber von den Trophäen und Heiligthümern geradezu wegstreicht.

In

87) Sophanes war, nach Herodot B. 9. K. 73. ein Athener aus dem Städtchen Dekelea und hat sich bey Platää unter den übrigen Athenern vorzüglich ausgezeichnet. Vom Aeimnestus, einem Spartaner, wird eben daselbst K. 64. gemeldet, daß er den persischen Feldherrn Mardonius erlegt habe. In Plutarchs Texte stehen hier die verfälschten Namen Sochares und Deipnistus, welche ich nach Wesselings Anmerkungen zum Herodot mit den richtigern vertauscht habe.

88) Kythnus und Melus sind zwey kleine Inseln im ägäischen Meere, die zu den kykladischen mit gerechnet werden. S. oben S. 726. Not. 12.

89) Diese drey Städte waren Athen, Sparta und Tegea im Peloponnes.

In Ansehung der vier Schlachten, die den Barbaren in diesem Kriege geliefert worden, sagt er, die Griechen wären von Artemisium entflohen, 90) und während bey Thermopylä ihr Feldherr und König für sie den Gefahren Trotz bot, hätten sie ruhig zu Hause gesessen, und sich sorglos mit der Feyer der olympischen und karneischen Feste beschäftiget. 91) Wenn er dann die Begebenheiten bey Salamin erzählt, braucht er von der Artemisia eben so viele Worte, als er auf die ganze Schlacht verwendet. 92) Bey Platää endlich sollen die Griechen stille gesessen und von dem Treffen nicht eher etwas gewußt haben, als

90) B. 8. K. 21. Ueber diesen Umstand hat Plutarch schon oben sich weitläuftig erklärt.

91) B. 7. K. 206. erzählt Herodot, die Spartaner hätten nur einstweilen ein kleines Corps nach Thermopylä geschickt, weil das karneische Fest eben einfiel, und nach der Feyer desselben mit ihrer ganzen Macht dahin ziehen wollen. Auch die übrigen Peloponnesier hätten für nöthig erachtet, die olympischen Spiele erst zu halten, ehe sie gegen den Feind aufbrachen. Das karneische Fest war eins der vornehmsten in Sparta, und wurde dem Apollo zu Ehren neun Tage lange gefeyert.

92) Von der Artemisia redet Herodot B. 8. K. 87. 88. doch nicht so weitläuftig, wie Plutarch hier die Sache übertreibt. Auch wird ihrer B. 7. K. 99. kurz gedacht.

bis es vorbey war, so daß man sich, wie dort im Frosch- und Mäusekrieg, den Pigres, 93) den Bruder der Artemisia, in einem scherzhaften Possengedicht beschrieben hat, verabredet haben muß, in aller Stille zu fechten, damit die andern nichts davon inne würden. Von den Lakedämoniern selbst sagt er, sie hätten die Barbaren gar nicht an Tapferkeit übertroffen, sondern den Sieg nur deswegen behalten, weil sie mit nackten und unbewaffneten Feinden fochten. 94) Unter Xerxes Augen selbst giengen die Perser nur durch Peitschenhiebe gezwungen auf die Griechen los, 95) vermuthlich müssen sie also bey Platää ganz andere Seelen bekommen haben, daß sie an Stärke und Herzhaftigkeit den Feinden nicht nachstanden. Ihre Montur, die ganz ohne Schutzwaffen war, gereichte ihnen hier zum Nachtheil, indem sie in leichter Rüstung mit schwerbewaffneten Leuten kämpfen mußten. Welcher Ruhm, welche Größe bleibt nun des Griechen von allen diesen Kämpfen

93) Pigres, der Bruder der karischen Königin Artemisia, wird, wie auch Suidas meldet, von einigen für den Verfasser der Batrachomyomachie und einiger andern Gedichte, die man sonst dem Homer zuschreibt, gehalten.

94) B. 9. K. 62.

95) Dieß geschah bey Thermopylä, wie schon oben einmal angeführt worden. Herodot B. 7. K. 223.

pfen übrig, wenn die Lakedämonier mit wehrlosen Soldaten gefochten und die andern Griechen gar nichts von dem Treffen gewußt haben, ob sie gleich so nahe dabey waren; wenn die Denkmäler, die jede Stadt errichtet hat, nichts als leere Todtenhügel, und die den Göttern geweyhten Altäre und Dreyfüße mit falschen Inschriften angefüllt sind; wenn endlich Herodot allein die Wahrheit gewußt hat, alle die andern aber, die Griechenlands Geschichte geschrieben haben, durch den, jene Thaten übertreibenden Ruf getäuscht worden sind?

Was folgt also hieraus? Herodot ist immer ein trefflicher und geschickter Schriftsteller; in seinem Vortrage herrscht viel Anmuth, und seinen Erzählungen fehlt es keinesweges an Eleganz und Grazie. Wenn er auch nicht

Gleich dem weisesten Sänger; erzählet seine Geschichte 96)

so thut er es doch wenigstens auf eine zierliche und wohlklingende Art, und dieß ist es eben, was Jedermann ergötzt und anlockt. Allein wie man oft bey Rosen sich vor Kanthariden zu fürchten hat, so muß man auch gegen seine Verunglim-

96) Aus Homers Odyssee B. 11. V. 367. Statt ὅτ' muß hier im Plutarch gelesen werden ὅ, τ'.

glimpfungen und hämischen Aeusserungen, die gemeiniglich unter schönen, glatten Worten versteckt liegen, sehr auf seiner Hut seyn, damit man nicht unvermerkt von den größten, berühmtesten Völkern und Männern Griechenlands falsche und unanständige Meynungen fasse.

Nachricht.

Diese Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller, besiehet bis jezt aus folgenden Theilen:

Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersezt von Stroth und nach dessen Tode fortgesezt von Kaltwasser, 6 Bände, 8. fl. 9. 48 kr. oder 5 rthl. 10 gr.

Xenophons Schriften: dessen Feldzug des jüngern Kyrus, übersezt von Grillo, 8v. 1 fl. oder 15 gr.

Dessen Geschichte, übersezt von Borhek, 8v. 1 fl. 80 kr. oder 20 gr.

Plutarchs Schriften: dessen moralische Abhandlungen, übersezt von Kaltwasser, 1 bis 6ter Band, 8v. 9 fl. oder 5 rthlr. 14 gr.

Herodots Geschichte, übersezt von Degen, 6 Bände, 8v. 7 fl. 36 kr. oder 4 rthl. 23 gr.

Dio Cassius römische Geschichte, übersezt von Wagner, 4 Bände, 8v. 6 fl. oder 3 rthl. 20 gr.

Herodians Lebensbeschreibungen, übersezt von Cunradi, 8v. 1 fl. oder 15 gr.

Arrians Feldzüge Alexanders, übersezt von Borhek, 1. 2ter Band, 8v. 2 fl. 15 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

Appian von Alexandrien, übersezt von Dillenius, 1ter Band, 8v. 1 fl. oder 16 gr.

Polyäns Kriegslisten, 2 Bände, übersezt von Seybold, 8v. 1 fl. 36 kr. oder 1 rthl.

Die in unserm Verlag gleichfalls herauskommende Sammlung der neuesten deutschen Uebersetzungen der römischen Prosaiker besteht bis jezt aus folgenden Theilen:

Justins Weltgeschichte, übersezt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 1 fl. 48 kr. oder 1 rthlr.

Plinius Naturgeschichte, übersezt von Große, 12 Bände. 8v. 10 fl. 48 kr. oder 6 rthl.

Kornelius Nepos Biographien, übersezt von Bergsträßer, zweyte Auflage, verändert von Hrn. Prof. S. 8v. 1 fl. 40 kr. oder 1 rthl.

Cicero's Briefe, übersezt von Borbek, 5 Bände, 8v.
5 fl. 24 kr. oder 3 rthl. 6 gr.

Sallusts Catillina und Jugurtha, übersezt von Höf, 8v.
54 kr. oder 12 gr.

Curtius Rufus, übersezt von Ostertag, 2 Bände, 8v.
2 fl. 38 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

Julius Cäsar, übersezt von Hauß, 3 Bände, 8v.
2 fl. 28 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

Suetonius, übersezt von Ostertag, 2 Bände, 8v.
2 fl. 24 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

Plinius (des jüngern) Briefe, übersezt von Schmidt, 2 Bände, 8v. 2 fl. oder 1 rthl. 8 gr.

Florus, übersezt von B. 8v. 54 kr. oder 14 gr.

Geschichtschreiber (die sechs kleinen) der Historia augusta, übersezt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 3 fl. 45 kr. oder 2 rthl. 12 gr.

Livius, übersezt von Ostertag, 1 — 6ter Band, 8v.
9 fl. 45 kr. oder 6 rthl. 12 gr.
(der 7te Band erscheint ohnfehlbar zur nächsten Mich. Messe.)

Eutropius, übersezt von Hauß, 8v. 40 kr. oder 10 gr.

Ammian Marcellin, übersezt von Wagner, 3 Bände, 8v.
4 fl. oder 2 rthl. 14 gr.

Beyde Sammlungen werden fortgesezt, nur haben die uns so nahen Kriegsunruhen uns verhindert, darinn fleißiger als geschehen, zu arbeiten. Bey Herstellung der Ruhe werden wir das versäumte nachzuholen bemühet seyn.

Auser diesen beiden Sammlungen haben wir auf mehrmalige Aufforderungen uns bewogen gefunden, auch die lateinischen Dichter übersezen zu lassen, davon ist erschienen:

Virgils Werke, 1ter Band, enthält dessen Aeneis, 8v.
1 fl. 48 kr. oder 1 rthl. 4 gr.

Ovids Werke, 1ter Band unter der Presse.

Wenn Liebhaber eine oder die andere Sammlung zusammen sich anzuschaffen entschließen, so sind wir erböthig, gegen baare Bezahlung ein Viertel des beigesezten Preises nachzulassen.

Auf diese Ostermesse haben wir folgendes gebracht:

Arndt (F.) Kann ein römisch-kaiserlicher Prezist eine Prinzipalbignität in Kollegiatstiftern optiren? beleuchtet mit einer Species facti, Reichshofraths-Decreten und Anmerkungen, 8. 1794. 3 gr. oder 12 kr.

Ehrmanns (Th. Fr.) Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhundert zu Wasser und zu Land unternommen worden sind, 12 und 13ter Band, 8. jeder Band 20 gr. oder fl. 1. 15 kr.

Entdeckung (ganz neue) der in Deutschland noch unbekannten, wahren, ächten, zahmen Waidpflanze, nebst Nachrichten über den Unterschied zwischen dieser und der thüringischen, als ein Anhang ist beygefügt: Waidkunst oder Beschreibung der alten Waidküpe, wo man ohne Indigo mit dem Waid allein blau gefärbet hat, 8. 1794. 4 gr. oder 15 kr.

Geschicht dee Vereinigung der Corsicanischen Nation mit der Englischen. Aus dem Engl. 8. 1794. 5 gr. oder 20 kr.

Hasfeld (Fr. H.) Ueber die Consolidation der Feldgüter, 8. 1795. 10 gr. oder 40 kr.

Plutarchs moralische Abhandlungen aus dem Griechischen, übersetzt von J. Fr. Sal. Kaltwasser, 6r Band, 8. fl. 2. 24 kr. oder 1 rthlr. 12 kr.

* * *

Mit folgenden theils an sich gekauften, theils in Commission habenden Büchern kann obige Handlung gleichfalls dienen:

Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend, ohne Einwilligung des Schreibers, aber gewiß in der redlichsten Absicht zum Druck befördert von seinem Freunde. Zweyte vermehrte und sehr erläuterte Ausgabe, 8 1795. 8 gr. oder 30 kr.

Catechismus des gesellschaftlichen Menschen, aus dem Französischen des Abbe Duval Pyrau, 8. im herabgesetzten Preis 8 gr. oder 30 kr.

Ferrarii Bibliotheca prompta canonica, juridica, moralis, theologica, VIII tomi, 4 maj.
sonst fl. 40. — jetzt um 20 fl. oder 13 rthlr. 8 gr.

Die Frankenrepublik. Briefe über Frankreichs gegenwärtigen Zustand und über den Feldzug von 1792 mit besonderer Rücksicht auf Elsaß, von einem Augenzeugen, 8. 1794. 12 gr. oder 48 kr.

Newtons (J.) kurze Uebersicht der Kirchengeschichte in Beziehung auf die Ausbreitung, Abnahme und Wiederherstellung des evangelischen Glaubens und Lebens in den verschiedenen Epochen der christlichen Kirche, aus dem Engl. mit Anmerkungen von G. F. Hillmer, K. Pr. Oberconsistorialrath, gr. 8. 1794. 1 rthlr. 8 gr. oder fl. 2.

— — Unterhaltungen über wichtige Herzensangelegenheiten in Briefen an vertraute Freunde, aus dem Engl. 3 Theile, gr. 8.

— — wahre Erzählungen einiger merkwürdigen Umstände in diesem Leben, gr. 8.

Sultan Peter der Unaussprechliche und seine Vezire: oder politisches A B C Büchlein zum Gebrauch der Königskinder von Habessinien. Herausgegeben und mit doppeltem Connoissement versehen, von einem Freunde der höhern Pädagogik, 8. 1794. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2 24 kr.

(Auch unter folgendem Titel)

Beobachtungen (philosophisch politische) gesammelt in Habessinien nebst politischem Glaubensbekenntniß des Abbe Erasmus Püff genannt Ignaz Brandwurm, heiml. Raths des Kais. von Habessinien und Missionär S. I. daselbst, erstes Bändchen, 8. 1794. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2 24 kr.

Meine Wanderung durch die Rhein- und Maingegenden und die Preussischen Kantonirungsquartiere im Febr. 1794, nebst Nachrichten über die Mainzer-Klubbisten ꝛc. 8. 18 gr. oder fl. 1 12 kr.

Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens in einer Slußrede gesprochen von Br. vormals Redner der Loge zu *** am Tage ihrer Auflösung, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Frankfurt den 22. May 1795.

Hermannsche Buchhandlung.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus,

Plutarchs moralische Abhandlungen

Bd.: Sechster Band

1795

Coburg, Landesbibliothek -- A II 9/7(6)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912583-6